Der
Kloster-Kirchhof
oder die
Erbleiden der Familie v. S...
Ein Roman
von
C. A. FREIH. V. MALTITZ.

Berlin,
Schmidt'sche Verlags-Buchhandlung.

1825.

Vorwort

gerichtet

an die Familie von S...

Der Verfasser des nachfolgenden, sogenannten Romans hält es für seine Pflicht, ehe er dem Publikum die zarten Geheimnisse einer Familie übergiebt, vorher ein nothwendiges Wort an die vielleicht noch lebenden, mehr oder minder verwandten Glieder derselben zu richten:

Jahre sind bereits vergangen, als er das Glück hatte, mit dem letzten unglücklichen Zweige dieser so achtbaren Familie bekannt zu werden; und ein schlechter Dank würde es, für alle die Freundschaft, die er in dem zartesten Kreise einer wahrhaftig adligen Familie genos-

sen, seyn, wenn er, zum Vertrauten ihres tiefsten Geheimnisses gemacht, dasselbe jetzt, leichtsinnig genug, der Welt zu übergeben, nicht Anstand nähme. Daher diese nachfolgenden Worte der Rechtfertigung an Euch Alle, mehr oder minder der Familie von S... Verwandte und in ihr trauriges Geheimniß Eingeweihte. Ein tief mitfühlender Freund spricht sie zu Euch:

Obgleich zwar Niemand mehr, soviel es dem Verfasser bekannt ist, noch lebt, der den Namen dieser bedauernswürdigen Familie führt, da ihm das schreckliche Ende derselben leider nur zu wohl bekannt ist, so hält er es dennoch für seine Pflicht, auch des Todten Namen durch Schweigen zu ehren, der ihm stets im Leben mit dem tiefsten Bedauern zugleich die tiefste Achtung einflößt. —

Daher, sollte vielleicht irgendwo einem mehr oder minder nahen Verwandten des Hauses von S... dieses Buch zu Gesicht kommen, und derselbe mit Erstaunen darin eine Geschichte

lesen, die, als das tiefste Geheimniß, einer Familie angehört, an der es gefrevelt wäre, ihr unglückliches Schicksal noch nach ihrem Erlöschen, zum abermaligen Schmerz einiger mehr oder minder nahe mit ihr verwandten Glieder hier zu erzählen, und vor dem Publikum aufzudecken; so wird er dennoch leicht bei näherer Betrachtung, zur Rechtfertigung des Verfassers, ersehen: wie derselbe vorsichtig genug Alles angewendet, um bei der Erzählung dieser merkwürdigen Begebenheit jedes nähere Familienverhältniß sorgfältig zu verschleiern, und vor der Oeffentlichkeit in ein Dunkel zu hüllen.

Daher es hier zur Berichtigung genannter Familie von S... sowohl, wie zur Nachricht an das Publikum dient: daß nachfolgende Begebenheit sich nicht nur unter völlig anderen Namen, sondern auch zu einer anderen Zeit, an einem völlig anderen Orte, so wie unter ganz anderen Verhältnissen zugetragen, daß der Nichteingeweihte in dieses traurige Fa-

milien-Geheimniß, auch nicht auf das Entfernteste zu ahnen im Stande ist, was der Verfasser hier gewissenhaft zu verschleiern sich bemüht, — — und wovon hier nur das reine Factum, so wahr als es ist, erzählt worden.

Diesem zufolge zürnt nicht, Ihr, der so hochachtbaren aber bedauernswürdigen Familie, näher Befreundeten und Verwandten, einem Manne, der solchergestalt sich erdreistete, ihre so merkwürdigen als traurigen Schicksale der Oeffentlichkeit zu übergeben, denn auch er wird ja hiedurch mit Euch Allen, so zu sagen, näher befreundet, und fühlt warm und theilnehmend Euren Schmerz mit.

Berlin, im Frühjahr 1825.

Der Verfasser.

Erſtes Kapitel.

Der Sarg ſank in die Gruft. — Dumpf ſchlugen noch die letzten Erdſchollen auf ſeinen Deckel herab und übergaben die Reſte eines einſt blühenden Stammes, den Leichnam des unglücklichen Grafen von Rhoden, der ewigen Vergeſſenheit; dem alles verſöhnenden Schooße der treuen Muttererde. —

Stille war es um die Gruft. Theilnahmlos ſtanden mit kalten Blicken der Alltäglichkeit, ſogenannte Freunde und Bekannte um die ernſte Stätte, und flüſterten und ſprachen gleichgültig mit einander, während das ſchlaffe Geſicht des Pfaffen, Gebete abmurmelnd, ſeinen Dienſt handwerksmäßig verrichtete. Keine Thräne ſah man

um den hingeschiedenen Todten fließen; denn schon im Leben von der Menge verachtet, sank auch, wie dort sein Ruf, hier sein Leichnam unbetrauert, unter kalten Gesichtern, in die kalte Stätte. —

Minuten tönte noch das Glockengeläute vom Thurme herab, als der Todtengräber den letzten Spaten Erde auf den frischen Hügel warf und seine Mütze betend abzog. Elend, des leidigen Geschäftes los zu seyn, verließ nun Alles den tiefbeschatteten Kirchhof und stille ward es wieder auf dem düster umzäunten Platze der ewigen Ruhe.

Da stürzte plötzlich aus der dunkelsten Stelle des Gebüsches ein junger Mann hoch aufschluchzend nach dem Todtenhügel hin, sah sich erst scheu um und warf sich dann, von Thränen überströmend, weit über das frische Grab, auf die kalte Erde. — „Mein Wohlthäter! mein väterlicher Wohlthäter!“ seufzte und schluchzte er. „Armer, armer unglücklicher Graf! Verkannter, tief vom Schicksal gekränkter Greis! Ruhe, Frieden deiner theuren Asche! — Hier fließen

dir Thränen, hier schlägt für dich ein Herz, das dich nie verkannt, das jetzt im Schmerze bricht, und fühlt, was du für ein edler, großer Mann warest. Hier, hier fließen deinem Andenken Thränen.“ Dann sprang er rasch auf, betete inbrünstig und eilte zur Kirchhofspforte hinaus. Aergerlich schloß der Klosterpförtner die schweren Thüren, und sah verwundert dem Jünglinge nach.

Tiefes Dunkel hatte stets über die Familienverhältnisse des Verstorbenen geschwebt und selbst sein Tod hatte, trotz aller vorgefundenen Papiere, kein weiteres Licht hierüber verbreitet; denn verschlossen stets, war er auch seinen nächsten Umgebungen ein Räthsel, so wie überhaupt der ganzen Gegend, aus nachfolgenden Gründen, immer verachtet — geblieben.

Der Graf von Rhoden war als ein Fremder vor vielen Jahren nach Oestreich gekommen, und hatte sich daselbst in der schönsten Gegend der Steyermark angekauft. Düster, wie sein Charakter, lag das Schloß des Grafen auf hohen Felsen, in einer der wildesten Gegenden dieser

Provinzen, und einsam, wie das Ganze der Thäler rings um, war das Leben eines Mannes, der, wie es schien, den Menschenhaß als eine Tugend betrachtete; indem, abgesondert von aller Gesellschaft, sein Leben eine fortwährende Konsequenz war, dieser sogenannten Tugend treu zu bleiben; obgleich dieses Wort sonst nicht in dem Buche seines Charakters aufgezeichnet zu seyn schien. Also meinte es wenigstens die ganze Gegend rings um, die schon seit mehreren Jahren Gelegenheit gehabt, die Festigkeit seines Willens zu prüfen und hierüber verächtlich zu sprechen; da gemeinhin nichts mehr der gewöhnlichen Menschen empört, als Charakterfestigkeit; weil an diesen Granitfelsen gewöhnlich die etwanigen Versuche des eigenen Willens scheitern.

Ein beinahe kärgliches Einkommen gewährte dem Grafen das kleine Gut, worauf er lebte, da außer dem Schloßgarten und dem geringen Holze anbei, nichts an Acker und Wiesen, der so felsigten Lage wegen, vorzufinden war, was etwa auf ein höheres Einkommen als 500 bis 600 Thaler zu schließen berechtigte.

Kein männlicher Dienstbote war in seinem Hause zu erblicken; alle seine Bedürfnisse besorgten Mädchen, und stets von mehr als gewöhnlicher Schönheit, welche jedoch öfter gewechselt, und mit anderen, gemeinhin jüngeren, vertauscht wurden. — Die allgemeine Stimme sprach hierüber, wie über jede seiner Handlungen, höchst verächtlich, wovon jedoch der Graf theils nie etwas erfuhr, da er mit Niemanden umging, der es ihm sagen konnte, theils aber überhaupt auch zu schroff von der Welt dachte, um auf die sogenannte allgemeine Stimme mehr als auf das Krähen seines Haushahnes zu achten, oder wohl gar sich nach ihr zu richten.

Alles Religiöse erschien seinen Augen als der höchste Greuel; die Kirche besuchte er nie, und bei dem Anblick eines Pfaffen spie er aus. Alte Weiber und Füchse hetzte er mit Hunden und begegnete ihm auf einem seiner Spatziergänge eine nur etwas bejahrte Frau, drehte er augenblicklich um, und verließ oft wochenlang sein Zimmer nicht wieder.

Seine Tracht war sehr einfach, wenn nicht gar auffallend. Ein langer, hellgrauer leinwandner Oberrock bedeckte die magere knochigte Gestalt einer mehr als gewöhnlichen Größe; ein kurzer Stiefel mit grüner Kamasche das Unterbein; eine rothe, schmale Binde den Hals, und ein halb aufgeschlagener, halb spanisch halb italienischer Hut, tief in die Augen gedrückt, einen Kopf, den nur wenige graue Haare noch unordentlich umflatterten und, so zu sagen die Lösung, des räthselhaften Gesichtes waren, welches gelb und abgehärmt, die Spuren bitterer Erfahrung trug, und überhaupt, besonders aus der dunkeltiefen Höhle des noch wild blitzenden Auges, des tieferen Südens Gluth hervorleuchten ließ.

So sonderbar, wie seine Kleidung und sein Leben, gingen auch die täglichen Geschäfte in seinem Hause. Kein Dienstbote durfte im Schlosse selbst schlafen. Nach acht Uhr Abends, zu jeder Jahreszeit, waren sämmtliche Thüren in demselben verriegelt, und von keiner Seite ein Eingang zu ihm möglich; doch kaum, war

die Nacht eingebrochen, so sah man an mehreren Fenstern des Schlosses Licht, hörte öfters auch Musik, doch nie etwas Gewisses des dortigen Treibens zu so ungewöhnlichen Stunden. Kaum war jedoch der Tag angebrochen, als auch sogleich der Zutritt jeder seiner Dienerinnen verstattet ward; so wie jedem Andern, der nämlich Lust hatte, den düsteren Mauern und dem noch düsterern Besitzer eine Visite zu machen.

Die Jagd war das einzige Vergnügen des Grafen, und daher der einzige Mann mit dem er umging, ein alter Förster der Gegend, welcher jedoch nur so lange als die Jagd dauerte, an seiner Seite geduldet wurde, und selbst dann nie das Gespräch auf des Grafen frühere Lebensverhältnisse zu bringen wagen durfte, da ein einziger Versuch ihm beinahe das Leben gekostet.

So waren mehrere Jahre verflossen, ohne daß sich etwas in seinem Haushalte geändert, oder die Gegend umher etwas Näheres über ihn erfahren, als Julius, der Sohn des alten Försters, ein lieber, sanfter Knabe von zwölf bis funfzehn Jahren, wunderbar genug mit jedem Tage

mehr die Liebe des alten Grafen sich zu erwerben wußte, so daß sich in dieser Zeit sogar manchmal ein Lächeln auf dem schrecklich ernsten Gesichte desselben zeigte. —

Doch nicht unwahrscheinlich schien diese Veränderung bei dem Grafen, sah man den holdseligen Knaben mit der schwermüthigen Gluth des dunkelbraunen Auges; mit der kecken Haltung seines ganzen Körpers von Tage zu Tage dem schönsten Jünglinge entgegenreifen; sah man, mit welcher Liebe er an dem Grafen hing, seine ärgsten Launen ertrug, und gern Alles that, was ihn irgend in seiner Gunst höher bringen konnte. So löste wunderbar sich seit dieser eigenen Freundschaft, auch nach und nach die düster verschlossene Schwermuth von Rhodens Charakter. Julius war beinahe täglich um ihn; wenn auch nie in seinem Hause, doch stets bei jeder Jagd oder sonst irgend einem Vergnügen außerhalb seiner Wohnung, welche noch nie eine Mannsperson betreten hatte. Mit jedem Tage mehr gewann solchergestalt auch Julius den Alten lieb, der durch seine lehrreichen Gespräche, durch seine aus-

gebreiteten Kenntnisse in allen Wissenschaften viel zur höhern Bildung eines Jünglings beitrug, als seiner Geburt und seinen armen Eltern nach er berechtigt war zu erwarten. So hatte er bereits sein zwanzigstes Jahr erreicht, und wunderbar war aus dem sonst wilden Jägerburschen ein, in allen Theilen der besten Wissenschaften und Künste ausgebildeter Jüngling geworden, der mit der edlen Haltung eines wahrhaft schönen Körpers, noch das Edle einer schönen Seele verband, und so ausgestattet, weit seinem Stande vorgerückt zu seyn schien, an den ihn überhaupt nichts mehr als seine bedeutenden Kenntnisse in der Jagd, und sein in allen Theilen gesunder Körper erinnerte. So stand das Ganze, als plötzlich der Graf erkrankte, und endlich das Schloß nicht mehr verlassen konnte. Stunden lang lag Julius vor der Thür seines Zimmers und bat weinend um Einlaß; doch vergebens, der Graf blieb seinem schon seit Jahren ausgeführten Grundsatz getreu. Kaum brach die Nacht ein, als sogleich auch alle weibliche Domestiken das Schloß verließen. Die Thüren wurden wie

gewöhnlich verriegelt, und er blieb allein, oft in der größten Fieberhitze, seinem Schicksale überlassen. Sonderbar hatte man während dieser Zeit oft mehrere Stimmen des Nachts im Schlosse gehört, und es heller als sonst erleuchtet gesehen; doch nichts Näheres zu etwaniger Aufklärung am Tage bemerkt; bis plötzlich in einer Nacht ein Klagegeschrei sich aus dem Zimmer des Grafen vernehmen ließ. Julius, der nie von der Thüre wich, und schon seit mehreren Nächten bei derselben unter den Fenstern des Krankenzimmers gewacht, vermochte sich bei diesem Ereigniß nicht länger zu halten. Mit jedem Klagetone, der von oben herab erscholl, wurde ihm immer schrecklicher zu Muthe. Seine Phantasie marterte sich an den fürchterlichsten Bildern ab, und der Glaube: wie vielleicht seinem braven Wohlthäter, von unbekannten Böswichtern die schrecklichsten Qualen, ja der Tod bereitet werden könne, ließen ihn Alles vergessen, was bis dahin ihn in Scheu vor des Grafen Befehlen gehalten hatte, und steigerte sein Gemüth bis zur Verzweiflung.

Eilig sprang er nach dem Forsthause hin, überredete einige dreiste Jäger, welche schon außerdem Neugierde antrieb, solches zu wagen, und flog, gut bewaffnet, mit ihnen dem Schlosse zu; mit dem festen Vorsatz, die Thüren, und sollte es auch sein Leben kosten, zu sprengen; denn was auch ihm begegnen konnte, schien ihm so fürchterlich nicht, als die Qual der Ungewißheit, die Marter, solches durchdringende Klagegeschrei hören zu müssen.

Stille hatten sich die Jäger der Hausthüre genähert; doch nichts war zu hören. Julius zitterte am ganzen Körper. Fest das Ohr an die Thüre gedrückt, harrte er der Dinge, die da kommen sollten; doch nichts ließ sich vernehmen, als der Wind, der herbstlich rauh durch das falbe Laub des entblätterten Waldes rauschte, und stärker den Regen an die Mauern des Schlosses peitschte. So beinahe länger als eine halbe Stunde geharrt, standen die Jäger eben im Begriff, sich wieder zu entfernen, als ein abermaliges Gewimmer, welches mit jeder Sekunde stärker und stärker wurde, und endlich zum

fürchterlichen Klagegeschrei ausartete, sich aus dem Zimmer des Grafen vernehmen ließ. Dies war das Zeichen zum Beginnen des gefährlichen Wagestücks. Julius winkte seinen Gefährten, und mit zwei bis drei heftigen Kolbenstößen war die erste Thür gesprengt. So ging es rasch weiter zur zweiten, und krachend zersplitterte im Nu die dritte, welche des Grafen Schlafzimmer verschloß. Ein heftiger Schrei drang durch das Zimmer, als Julius mit den Jägern hereinstürzte, eilig flohen mehrere vermummte Gestalten, zu verschiedenen Thüren nach den Nebenzimmern und waren trotz allem, und dem genauesten Nachsuchen sämmtlicher Jäger verschwunden.

Der Graf lag röchelnd auf dem Kanapee, in der fürchterlichsten Fieberhitze mit dem Tode ringend. Starr richtete er seinen Blick auf Julius, welcher an seinem Lager niedergekniet, und seine Hand ergriffen hatte, und wollte versuchen zu sprechen; doch vergebens, er war bereits der Sprache beraubt und die schrecklichste Fiebergluth durchzuckte und verzerrte das im schwersten Kampfe sich marternde Gesicht. Julius

war seines Schmerzes nicht mehr mächtig, er warf sich über den schon erstarrenden Körper des Grafen, als wollte er die theure Seele aufhalten, und schrie in den heftigsten Ausbrüchen des Schmerzes. Noch einmal richtete sich der Sterbende empor, deutete dreimal mit ausgestreckter Rechten nach Süden, und starb dann in den Armen des fast verzweifelnden Julius. Ein plötzlicher heftiger Schrei des Schmerzes, der, ungesehen von wo, durch das Zimmer drang, schreckte den armen Julius aus seiner Betäubung empor. Blitzschnell sprang er auf, und durchsuchte abermals, in Begleitung seiner Gefährten, sämmtliche Zimmer; doch vergebens, nichts war zu finden und klingend riß der Wind das Fenster auf und pfiff schauernd durch das unheimliche Gemach. Julius wachte die ganze Nacht bei der theuren Hülle, und schon als der Morgen durch die sonst stets fest verhangenen Fenster brach, fand man ihn noch, in Thränen aufgelöst auf der Leiche seines Wohlthäters liegen, wie schon früher erzählt, damals auf dem Grabe desselben.

So standen die Angelegenheiten, als eine Reise durch Tyrol und die Steyermark im Jahr 1820 den Verfasser zufällig durch diesen Ort brachte. Ein plötzlich eingefallener, starker Gewitterregen, der besonders in den dortigen Hochgebirgen länger als sonst gewöhnlich anhält, nöthigte mich, in einer schlechten Schenke, jedoch mit einer reizenden Aussicht auf einen herrlich, von den wildesten Gebirgen umkränzten See, einzukehren. Die Langeweile, die sonst stets die größte Feindin des Menschen, und die Urheberin alles Bösen in ihm ist, senkte sich auch auf mich, in jeder Stunde lästiger, mit bleiernem Fittig hernieder; doch diesesmal nicht zum Bösen, sondern wenigstens in so weit zum Guten, als durch sie mir pergönnt ward, dem Leser nachfolgende höchst merkwürdige Begebenheit zu erzählen. —

Finster saß ich, in die Ecke eines Fensters meiner Schenke gedrückt, und schaute ärgerlich durch die trüben, kleinen Zirkelscheiben in die grauen Wolken hinein, die ein heftiger Westwind, von Regen und Kälte begleitet, am trüben Himmel daher jagte. Kein blaues Stellchen wollte

sich zeigen, und immer finsterer wurde es, wie am Horizont, auch in meiner Seele. — Mißmüthig sprang ich endlich auf, riß vom Nagel meinen schon halb durchnäßten Mantel, drückte den Hut fest in die Augen, und eilte ins Freie, in den tollsten Regen hinaus; denn nicht so schrecklich schien es mir in diesem Augenblick, auf das empfindlichste durchnäßt zu werden, als noch länger in diesem dumpfigen Zimmer zu verweilen.

Ein düsterer Uferweg längs dem wildbrausenden Gebirgssee, fiel mir zuerst in die Augen, ich schlug ihn ein, und bald sah ich mich auf einem steilen Pfad, der mehr und mehr das Ufer verließ und sich tiefer ins Gebirge hineinzog, von Felsen und Fichtendunkel rings umgeben. — Schwer tropfte der Regen von den belasteten Aesten der überhängenden Fichten, im dumpfen Rauschen auf den jähen, schlüpfrigen Pfad, und immer finsterer und melancholischer wurde die wilde Gebirgsgegend. — Da fiel plötzlich ein Schuß, und bald darauf ein zweiter, wie es schien, von einem Doppelgewehr, dicht in meiner Nähe.

Scheu und wirklich erschrocken blickte ich mich um, und sah in geringer Entfernung einen jungen Jägerburschen mechanisch seine Flinte laden, und mit sonderbar schadenfrohem Gesichte auf einen eben geschossenen Habicht herabblicken. Ich blieb, ungesehen von ihm, hinter einem Strauche stehen; denn mich interessirte wunderbar so plötzlich die Physiognomie des jungen Menschen, der zwar seiner Kleidung nach ein Jägerbursche zu seyn schien, jedoch ein gewisses Etwas auf seinem Gesichte trug, welches einer höheren Bildung, einem höheren inneren Leben angehörte.

Ich trat näher heran. Er sah mich nicht, zog das Taschentuch hervor und trocknete die Stirne, dann hob er den stark zerschossenen Vogel in die Höhe und rief sonderbar wild: „Gut getroffen, Bestie! — wirst deine Krallen nicht mehr raubgierig ausstrecken. Könnten nur alle Habichte so von der Welt vertilgt werden, gleichviel, hätten sie Krallen oder Nägel;" dann faßte er wild den Vogel bei dem Flügelgelenke und warf ihn, hohnlachend, die schroffen Felsen hinab in das Thal. Ich wollte eben näher hinzu

treten, da sah er auf und ward mich gewahr. Ich stand eine Zeit lang wirklich wie betroffen, so frappirte mich diese höchst auffallende Gestalt des jungen Menschen, und nie habe ich späterhin irgend je eine so schöne und doch so wilde Figur gesehen. Langes schwarzbraunes Haar rollte weit aus der hohen Stirn gestrichen über die nervigten Schultern hinweg, und harmonirte finster mit den wild zusammengezogenen Augenbraunen, worunter in eigener, halb trotzigen halb schwermüthigen Gluth, ein dunkelbraunes Auge hervorblitzte.

Sie sind ja ein recht geübter Schütze, wie ich sehe, rief ich herzutretend. Das war ein kühner Schuß. —

Was das Treffen mit der Büchse anbelangt, meinte er lachend, nun ja, — das möchte ich wohl gelernt haben, aber in Fortunas Scheibe habe ich selten oder nie schwarz geschossen; da laß ich denn, wie Sie sehen, an solchen unschuldigen Vögelchen meinen Muth aus." —

Diese wenigen Worte zeigten mir sogleich, daß ich wohl mit etwas mehr, als einem bloßen

Jägerburſchen ſprach, und ich hatte mich nicht geirrt; denn der junge Mann war, was der Leſer längſt errathen haben wird, kein anderer als Julius, der Sohn des obengenannten alten Förſters.

Wir kamen bald näher in's Geſpräch. Der Himmel war etwas heiterer geworden, und in gegenſeitiger angenehmer Unterhaltung ſchlenderten wir den felſigten Gebirgspfad hinab, durch die herrlich romantiſche Gegend, längs dem Ufer des hochaufwallenden Sees. Sonderbar fanden wir mit jedem Schritte mehr, den wir zuſammen thaten, daß wir uns gegenſeitig gefielen, und ich geſtehe es frei, daß in der edlen Haltung, in den wildblitzenden Augen des jungen Mannes etwas lag, was mich unwiderſtehlich anzog. — Wunderbar ſpricht ſich bei jedem freidenkenden, feinfühlenden Menſchen, Alles ſogleich, was und wie er fühlt und denkt, wahr und treu, wie auf einem Reflektor, auf ſeinem Geſichte aus; und bei ſolchen Leuten, wo du, mein Freund, vergebens dieſes ſucheſt, die nie aus ihrer Alltags- oder Amtsphyſiognomie herauskommen, da kannſt du dreiſt den Schluß ziehen;

daß hinter solcher Larve entweder ein Böſewicht oder ein Schaafskopf ſteckt. In beiden Fällen kein Mann für dich; denn um ſo zu denken, vermagſt du das erſtere nicht zu werden und kannſt das letztere noch weniger ſeyn. —

So im gegenſeitigen Geſpräche vertieft, hatten wir unbemerkt das Dörfchen erreicht, und eben wollte ich meinem jungen Freunde vor dem Wirthshauſe das Lebewohl ſagen, als er mir mit der Bitte, da daſſelbe ſo ſchlecht ſey, in der Wohnung ſeines Vaters mit einem kleinen Zimmer vorlieb zu nehmen, zuvorkam, und dann ſo treuherzig hinzufügte: Ich hoffe, Sie werden ſich die kurze Zeit, da Ihnen dieſe Gegend neue Reize bietet, in dem Hauſe meines Vaters gefallen. Bei einem braven Waidmann findet man ſtets ein offenes Herz, volles Glas und frohe Laune, ein Kleeblatt, was ſich ſchon lange zu der grünen Farbe gehalten, beſonders hier in unſerm Gebirge, wo noch nicht die Sonne der modernen Aufklärung die alten Forſten gelichtet. —

Obgleich ein ſolches Anerbieten mich zwar in einige Verlegenheit ſetzte, ſo befremdete es

mich jedoch nicht; denn sonderbar hatte sich auf dem kurzen Wege bis zum Forsthause, eine Vertraulichkeit bereits in unser Gespräch gemischt, die einen solchen Antrag, wie ein Annehmen desselben, ohne Zwang für beide Theile zuließ; und so hatte ich bereits lange im Innern schon der Einladung zugesagt, als er noch folgendes hinzufügte, und mir treuherzig die Hand reichte:

Schlagen Sie immerhin ein. Ich glaube, wir passen für einander; und ich bedarf besonders jetzt mehr als je der Zerstreuung in der geistreichen Unterhaltung eines Mannes, der mir wohlgefällt.

Sagen Sie lieber, — fiel ich schnell ein — in der natürlichen Unterhaltung.

Ich glaube stark, rief er lächelnd, die Gebiete grenzen aneinander; doch um dieses zu prüfen, müssen wir länger zusammen seyn, und somit zog er mich in die Thüre der recht romantisch gelegenen Forstwohnung hinein.

Zweites Kapitel.

Die Jagd war zu Ende. Näher und näher kamen die Treiber der Schützenlinie, fern und ferner erscholl der weithallende Ton des Flügelhornes durch das wilde Gebirge und mit gegenseitigen, frohen Waidmanns-Grüßen rückten Jäger und Förster näher zusammen, um bei einem fröhlichen Mahle, auf grüner Matte, die Freuden der Jagd leben zu lassen.

Eben hatte auch ich mich auf dem Versammlungs-Platze eingefunden, als der alte Förster, mit Julius im höchstem Streite begriffen, demselben Orte sich näherte.

Nichtswürdiger, übermüthiger Bube! — rief er im höchsten Zorne, zitternd an allen Gliedern, nichtswürdiger dummstolzer Junge, glaubst Du, das edle Waidwerk sey Dir zu schlecht? Glaubst Du, weil der — Gott vergeb es — sicher zur Hölle gefahrne Gotteslästerer, der alte Graf Rhoden, Dir das adlige Hochmuthsthun so beigebracht,

Du Dich des Jägerburschen zu schämen hättest. Glaubst Du, Du könntest, wenn ich Dich angestellt, so nach eignem hohen Belieben vom Stande gehen, und da Deinen lächerlichen Grillen im Walde nachhängen, wenn ich auf Deine Büchse rechne. — Aber so Gott mir helfe, will ich Dir, hochmüthiger Schlingel, schon zeigen, daß Du ein Jäger bist. Herunter mit der kaiserlichen Uniform! Du sollst vor sämmtlicher Jägerei, die Du zu verachten scheinst, das Waidmesser haben, und somit zog der Alte blank, und wollte auf Julius los. —

Zurück, mein Vater! — schrie in höchster, gesteigerter Wuth der junge Mann. — Mögen Ihre Begriffe von der Ehre seyn, wie sie wollen; mögen Sie es immerhin für keine Schande halten, auf gewisse Art geprügelt zu werden. Ich jedoch bin von einem anderen Gefühle durchdrungen. Auch die gegen mich erhobene Vaterhand kann ich nicht leiden, und bei dem höchsten Gott, ich vergesse was Pflicht und Achtung mir für Sie gebieten; wenn Sie so schrecklich mich auf's Aeußerste treiben. —

Sie sind mein Vater; — fuhr er gelassener fort; — doch möge die Natur die Schuld tragen, ich trage sie nicht. warum zwei Wesen, die sie auf das engste verband, eine solche unabsehbare Kluft, wie die, welche sich zwischen unserer Denkungsart befindet, trennt. Sie haben nur durch Ihr ganzes Leben, wie das Eintönige derselben Jagdfanfaren, das Wort Gehorchen gehört. Dienend eröffneten Sie vom hinteren Kutschentritte des Vornehmeren herab ihre Lebenscarriere, und dienend stehen Sie noch jetzt im eisgrauen Haupte da. — Knechtischer Gehorsam begleitete Ihre frühesten Jugendjahre, und in knechtischen Gehorsam gehen Sie noch jetzt dem Grabe zu. —

Verdammter, ehrvergessener Bube! schrie der Vater, ohne ihn ausreden zu lassen, und wollte mit Gewalt auf ihn losschlagen; doch schneller noch kam ihm der bei weitem stärkere junge Mann zuvor. Mit sonderbarer Rührung, und einer eigenen achtenden Delikatesse, befaßte er mit nervigter Hand den gezückten Hirschfänger des Vaters, im Augenblick war er dem

Alten aus der Hand gewunden, und hoch über die Köpfe der Jäger hinweg sauste derselbe weit ins Gehölze hinein. — Dann wandte er sich gelassen zum Vater. Die Natur, rief er schmerzlich, hat mich zu Ihrem Sohne gemacht; doch meiner Denkungsart nach, bin ich es nie gewesen; darum lassen Sie mich den letzten Willen des verstorbenen edlen Greises erfüllen, der auch mein Freund, Lehrer und Beschützer war. Lassen Sie mich hinaus in die Welt. Ich bin alt genug, um auf mich selbst stehen zu können; lassen Sie mich mit Ihrem Willen eine Gegend, ein Geschäft melden, was mir zuwider ist, da ich auch ohne diesen mich nicht abhalten lassen würde, dem letzten Willen meines Wohlthäters nachzuleben; denn höhere Mächte, als Sie begreifen können, höhere Befehle treiben mich in den Kampf eines andern Lebens hinaus, als Sie mir in dieser öden Forst vorschreiben wollen.

Ey da müßte ja ein Teufel drein schlagen, wenn wir diesen Hohn, gegen einen so würdigen Mann, als unser brave Herr Förster ist, noch länger ertrügen, riefen mehrere aus den

anweſenden Jägern. — Spricht ſo ein guter Sohn mit ſeinem Vater! Ungezogener Bube, knie nieder und bitte ab, oder Du ſollſt unſere Hirſchfänger fühlen lernen, — ſchrien Alle und drangen wild auf Julius ein.

Jetzt hielt ich es denn doch für rathſam, da ich meinen jungen Freund ſo in Gefahr ſah, mich in den Streit zu miſchen, und raſch mit gezogenem Hirſchfänger hervor und dem jungen Mann zur Seite tretend, rief ich der andrängenden Menge ein ernſtes Halt entgegen. — Dieſes wirkte. Das Fremdartige meiner Kleidung und Sprache, der feſte beſtimmte Ton, die Ruhe, mit der ich mich zu ſprechen beſtrebte, das ſonderbare zarte Recht als Gaſt und Fremder, ꝛc. Alles dieſes ließ auf einen Augenblick die Menge verſtummen und ſich zurückziehen, und ſogar der alte wüthende Förſter ſchien durch meine plötzliche Erſcheinung, wenn auch nicht beſänftigt, doch betroffen, und hielt in ſeinen Flüchen auf den Sohn inne. — Ich nahm das Wort:

So ſonderbar es immerhin iſt, ſich als ein Fremder in die heiligſten inneren Verhältniſſe

einer Familie zu drängen, so glaube ich dennoch, durch den bereits achttägigen Aufenthalt in Ihrem Hause, Herr Förster, und durch Ihre freundschaftliche Aufnahme, so wie durch die Achtung, die Sie mir geschenkt, einiges Recht darauf zu haben; besonders da in einem solchen Streite, wo gegenseitige Leidenschaft das eigene richtige Urtheil beschränkt, vielleicht das völlig freie eines Fremden nicht ganz ohne Nutzen seyn, und zur friedlichen Vereinigung zweier so edler Menschen führen könnte.

Ein in Rührung gesenkter, dankbarer Blick des armen Julius, ließ mich in gesteigertem Interesse fortfahren. —

Nicht glaube ich, daß hier der Ort ist, näher über die Wünsche Ihres Sohnes, mit Ihnen, Herr Förster, zu sprechen. Vielleicht gelingt es mir in einer andern ruhigeren Stunde, meine Meinung im Betreff der unglücklichen Verhältnisse zwischen Ihnen und Ihrem Sohne zu der Ihrigen zu machen. Hier möge nur die Bitte eines Fremden, eines warm fühlenden Mannes gelten. Das Ehrgefühl Ihres einzigen Sohnes,

das Ihnen doch stets nicht unlieb seyn kann, zu schonen und nicht die Pflicht und Achtung, die ihm die Natur für Sie auferlegte, in einen so schweren Kampf mit demselben treten zu lassen.

Sie sehen, und können es doch eigentlich nur in Freude sehen, wie Ihr Sohn weit seinem Stande vorgerückt, und wenn höhere Bildung etwas Verdienstliches ist, doch ohnmöglich mit Unwillen auf das zarte Ehrgefühl Ihres einzigen Kindes herabblicken, welches, — ich bin es überzeugt, — nie die Achtung gegen Sie aus den Augen setzen wird, und selbst dann, wenn der zu heftige Zorn eines Vaters, diese ihn in Uebereilung einst vergessen ließe, bald reuig und abbittend gern seine Schuld bekennen wird.

Dieses kaum ausgesprochen, so lag auch schon Julius, hochaufschluchzend, an dem Halse des Alten, der, die Rührung verbergen wollend, wie noch zornig sich aus seinen Armen losmachte, und mit den Worten: Hol' euch Alle der Teufel! nebst den Jägern, die ihm folgten, den Platz verließ. —

Julius ſtand lange und in ſich gekehrt da, dann ſtürzte er auf mich zu, warf ſich an meinen Hals und rief: Ach es iſt ein guter Mann, mein Vater, aber wir paſſen für einander nicht mehr. Die ſchönen Zeiten, da dieſer Forſt mein Alles war, ſind vorüber. Mich treibt's hinaus in die Welt! Andere Weſen höherer Art, o, kennte er ſie nur! beſtimmen mich für eine andere Bahn, für ein anderes, höheres Leben, in dem ich doch, ich fühle es, ſchrecklich untergehen werde. — —

Sie verſtehen mich nicht, fuhr er ſchmerzlich fort: ach Gott, ich glaube, ich verſtehe mich ſelbſt nicht, denn wo reicht da der menſchliche Verſtand aus, wenn er faſſen lernen ſoll, was gegen die Natur ſeines Menſchlichen ſtreitet. — Können Sie mir ſagen, wie der Wahnſinn entſteht? oder wie zärtlich die erſte glückliche Liebe iſt? oder ob es Geiſter giebt? —

Bei dieſen Worten ſchauderte er zuſammen, ergriff ſchnell meine Hand und rief, ſchrecklich wild: Kommen Sie, ich bitte, fort von dieſem

Orte. Ich glaube, Gott! mein Verstand verläßt mich. — —

Was ist Ihnen, Julius? — rief ich, wirklich über das fürchterliche Wilde seines Auges erschreckt, — was ist Ihnen? So sah ich Sie ja noch nie. — —

O, mein Gott, Sie können es doch nicht fassen, nicht glauben, nicht erkennen, das Unglück, was schwer auf dieser Brust lastet. Sie würden da nur kalt mit Vernunftgründen beruhigen wollen, wo mir ein Wahnsinn, ach Gott nein, die schreckliche Wirklichkeit das Schrecklichste zeigt. — Ich muß allein den grausen Kampf auskämpfen, wo Vernunft und Sinne in die Schranken treten. Ich kann nur durch mich allein das eigene Schicksal enden, oder ich ende selbst. — Mit diesen Worten riß er sich von mir los, und stürzte wild in den Wald hinein. Vergebens suchte ich ihm zu folgen. Er war meinen Augen entschwunden.

Noch nie hatte, sonderbar genug, irgend eine stürmische Leidenschaft eines Menschen auf mich einen so ängstigenden Eindruck gemacht, als es

hier bei dem jungen Manne der Fall war. Ich eilte, wirklich bestürzt, nach dem Forsthause und erzählte dem Alten, wie bedenklich das letztere Betragen seines Sohnes mir vorgekommen und daß hier das Schrecklichste zu fürchten sey; doch gleichgültig erwiederte er mir: Mein Herr, Sie kennen den Menschen nicht. Wüßte ich nicht, daß er von vernünftigen, gesunden Aeltern gezeugt sey, ich würde ihn für wahnsinnig halten, wie es der gotteslästernde, alte Graf von Rhoden war, der ihm — möge er in der Hölle dafür brennen — alles dieses überspannte Zeug in den Kopf gesetzt; doch das giebt sich wieder. Wäre nur der alte Sündenbock erst einige Jahre länger todt, daß er ihn vergessen hätte.

Das wird er nicht; erwiederte ich, denn soviel ich Ihren Sohn kenne, scheint er diesem Manne mit zu großer Liebe ergeben gewesen zu seyn; daher folgen Sie dem Rath eines unpartheiischen Mannes, Herr Förster. Geben Sie der einzigen Bitte Ihres Sohnes nach. Lassen Sie ihn den letzten Willen seines Wohlthäters erfüllen, lassen Sie ihn reisen. Die ihm vom

Verstorbenen hinterlassenen vierlausend Thaler machen diesen Wunsch möglich, und sicher kehrt er heiterer nach einem Jahre in die Arme seines Vaters zurück; denn, wie ich glaube, kann nur Zerstreuung die finstere Schwermuth lösen, die sich so sonderbar über sein ganzes Wesen verbreitet. Bedenken Sie, daß Sie vielleicht nur dadurch Ihr einziges Kind vom Untergange retten.

Wohlan, — rief der alte Mann — Sie sollen sehen, daß einem Vater nichts zu theuer für das Glück seines einzigen Kindes ist, obgleich die Erbschaft besser angewendet werden könnte. Doch wohlan, er soll 2000 Thaler zur Reise haben, aber nur unter einer einzigen Bedingung.

Unter welcher? rief ich schnell, ich glaube sie zu ahnen.

Unter der, daß er in Ihrer Begleitung diese Reise macht, da Sie ja, wie Sie mir erzählt, dieselbe Absicht haben, die Schweitz und Italien kennen zu lernen. —

Topp! rief ich freudig. Schlagen Sie ein, Herr Förster. Ich reise gern mit Ihrem Sohne und ich hoffe, ich bringe Ihnen denselben geheilt wieder.

Sie wagen viel, mein Freund, sagte er kopfschüttelnd. Wollte Gott, Sie sprächen wahr.

Ich appellire an Julius edles Herz. Schlagen Sie nur ein, Herr Förster.

Nun es sey! Gott mit Ihnen! — rief er und wandte sich zur Thüre. Die Anstalten hiezu können schon morgen gemacht werden.

Mein Dank folgte dem, wenn auch oft jähzornigen, doch sehr biederen Manne und mit doppelter Freude blickte ich auf die bevorstehende Reise hin. Julius war, wenn auch einige Jahre jünger als ich, doch seinem Alter an Kenntnissen und Lebensansichten weit vorgerückt, und so sah ich im voraus, den herrlichsten Genuß von einer Reise, den uns die Verwandtschaft unserer Gemüther und der gleichgestimmte Ton unserer Ansichten und Meinungen nothwendig gewähren mußte. —

Ich konnte mein Gefühl der höchsten Freude nicht so lange, bis Julius zurückkehrte, in mir selbst verschließen. Der Drang nach Mittheilung war zu groß. Ich flog in den Wald, um meinen jungen Freund aufzusuchen. —

Sonderbar genug, befand ich mich nach mehrfachem vergeblichem Herumirren endlich auf demselben wilden Felsenpfade, dem ich das erstemal die Bekanntschaft meines jungen Freundes zu danken hatte und unwillkührlich folgte ich auch diesesmal dem rauhen Führer tiefer in's wilde Gebirge hinein. Doch vergebens. Ich mochte rufen, so viel ich wollte, alle Plätze der Jagd wo wir gewesen, nochmals besuchen; umsonst, er war nirgends zu finden, und die Meinung, wie er vielleicht in meiner Abwesenheit bereits nach Hause gekommen, ließen meine Schritte zum Rückweg wenden, da überhaupt der Abend sich bereits stark zu senken begann, und ich für das Zurechtfinden in dem Gebirge etwas bange wurde.

Dieses noch erwägend, bog ich plötzlich um die Ecke eines etwas stark hervorspringenden Basaltfelsens, und konnte kaum meinen Augen trauen, als ich Julius in den Armen eines noch jungen, aber sehr schönen Mädchens erblickte. — Sie sahen mich nicht. Fest in einander versunken, weinte das Mädchen an dem Halse des starr vor

sich hin blickenden Julius, und schien fast krampfhaft den Theuern umschlungen zu haben. Ich trat noch mehr ins Gebüsch, um desto sicherer ihren Blicken verborgen zu bleiben. Sie setzten sich auf eine nahe gelegene Steinbank. — Das Mädchen sah auf, und ich fühlte mich betroffen von dem so leidend interessanten Gesicht, das ich erblickte, welches höchst schwermüthig mit der eigenen, beinahe klösterlichen Tracht harmonirte, und die mir um so mehr auffiel, da ich in diesen Gegenden, wenn auch Nonnen, doch nie von so höchst eigenthümlichem Anzuge gesehen. —

Ein sehr weit-faltenreiches, weiß battistenes Kleid verhüllte bis dicht an den Hals die sicherlich recht reizende, wenigstens höchst anmuthige Figur, voller Liebreiz und Unschuld; ein langer, weißer Schleier, der vom hinteren Kopfe bis beinah zur Erde hinabrollte, ließ mich nur theilweise das beinahe zu blasse tief leidende Gesicht sehen, welchem ein Paar matt erloschene Augen einen zwar sanften, aber tiefsinnigen düstern Charakter liehen — und wirklich der

ganzen Gestalt etwas Ueberirdisches, beinahe möchte ich sagen, sogar etwas Gespenstiges gaben. —

Julius richtete sich endlich aus der Umarmung des weinenden Mädchens empor. Immer blasser und blasser, ja beinahe leichenfarbig wurde ihr Gesicht. — „Morgen um Mitternacht, mein Julius," rief sie: „morgen um Mitternacht erwarte ich Dich." — „„Ich komme!"" — antwortete erschüttert Julius, und verschwunden war die Gestalt in den Gebüschen des Waldes. —

Ich gestehe es frei, mich packte ein gewisser Schauer an. Ich trat aus dem Gebüsche hervor. „Allmächtiger Gott!" schrie Julius, als er mich gewahr wurde: „Sie waren zugegen. — Welch ein böser Geist führte Sie hieher. Himmel, mein Geheimniß!" — rief er einmal über das andere. „Herr, das ist Ihr Tod! Mensch, es kostet Dir das Leben!" schrie er in höchster Wuth: „wenn Du verräthst, was Du hier gesehen."

„So kommen Sie doch nur zu sich," rief ich, wirklich über sein Benehmen auf das heftigste erschrocken. „Nur ein Zufall brachte mich hieher; denn ich war im Begriff, Sie aufzusuchen, um Ihnen die angenehme und frohe Nachricht mitzutheilen, daß Ihr Vater endlich meinen Vorstellungen nachgegeben. Sie reisen, und zwar schon in diesen Tagen, nach der Schweiz und Italien; jedoch, (was Ihnen vielleicht jetzt nicht mehr angenehm seyn wird,) in meiner Begleitung."

„„O mein Gott! welch eine himmelseelige Nachricht geben Sie mir, rief er begeistert. Wie kann ich Ihnen genugsam danken! Das schönste Ziel meines Lebens ist erreicht. Ich werde die Befehle des wunderbaren Wesens erfüllen können. Ich werde sie mein nennen, und glücklich seyn!""

„Von wem sprechen Sie?" fiel ich befremdend ein. „„Ach mein Freund! dies Geheimniß. — Doch nein! — rief er, sich schnell besinnend. Nein! Ich erkenne hier wieder die Wunderhand meiner blassen Mutter. — Sie kamen auf ihr

Geheiß hieher. Ohne ihren allmächtigen Willen wäre dieses nie geschehen. Ich kann, ich fühle es, offen gegen Sie seyn. Auch Sie sind nur ein Werkzeug ihrer Alles weise lenkenden Hand. Ich fühle es, auch Sie greifen in mein wunderbares Leben mit ein. — Hören Sie in Kurzem die sonderbaren Ereignisse meines Lebens." Wir nahmen Platz auf der Steinbank und er begann, wie folget:

„Was die Lebensweise, wie das unglückliche Ende meines so geliebten Wohlthäters, des hier früher auf diesem Schlosse wohnenden Grafen von Rhoden anbetrifft, so wissen Sie bereits von mir sein ganzes, höchst wunderbares Treiben daselbst, so wie seinen noch sonderbareren Tod. Doch unerklärbar griff, seit der Bekanntschaft mit diesem Manne, auch in mein Leben, so eine eigenthümliche Schickung der Dinge ein, die besonders nach seinem Tode eine über den Verstand der Menschen hinausgehende Gestaltung erhielt." —

„So lange der Graf lebte, hatte mich nie eine voreilige Neugierde angetrieben, irgend auf

eine Art hinter das Geheimniß desſelben zu kommen. — Denn zu hochachtungswerth war mir der Mann, um ſeine Befehle übertreten zu können; da ich überhaupt ſonſt leider nie Gelegenheit hatte, ihm auf irgend eine andere Art meinen Dank für ſeine ſo vielfachen Wohlthaten, als nur durch Nicht-Uebertretung ſeines Gebotes abzuſtatten und ihm das, was er an mir that, zu vergelten." —

„So waren von mir auch ſelbſt ſtrenge die näheren Umgebungen des Schloſſes gemieden worden, theils, um meinem Wohlthäter zu zeigen, wie genau ich ſeine Befehle erfüllte, theils aber auch, um mich ſelbſt vor jeder Verſuchung zu ſchützen. Da erkrankte der Graf und nun war ich nicht mehr im Stande, meine ſo ſchmerzlichen Gefühle durch ſeine bloßen kalten Befehle in Schranken zu halten. Mit jedem Tage ſuchte ich mich immer mehr dem Schloſſe zu nähern, bis ich endlich ſelbſt auch in den Nächten nicht mehr von ſeiner Hauptthüre wegkam."

„Hier war es nun, wo am 14ten September vorigen Jahres eine Begebenheit von ſo höchſt

wunderbarer Art sich in mein sonst höchst einfaches Leben drängte, und von dem Augenblick an mich in den aufgereizten Zustand versetzte, in dem ich mich bis jetzt befinde, und welcher, ich fühle es, mich einem erschrecklichen Ende nahe bringen wird." —

Ich konnte mich nicht erwehren, mit einigem Schauer auf das immer blasser gewordene Gesicht, auf das so schrecklich rollende Auge meines jungen Freundes hinzublicken, welcher, ich sah es, in einem fürchterlich inneren Kampfe liegend, endlich, wie folget, fortfuhr.

„Die Nacht des mir so schrecklichen 14ten Septembers war hereingebrochen. Eben hallte noch der eilfte Schlag vom Schloßthurme in das Thal hinab, als ich, wie gewöhnlich, vor der Thüre des linken Flügels, worin sich die Zimmer des Grafen befanden, wachte. Die Nacht war kalt, und ein nasser Nebel, vom Winde daher gejagt, machte sie noch unfreundlicher und rauher. Ich hatte mich etwas von der Hauptthüre entfernt, um durch Gehen weniger das Unangenehme des Windes zu empfinden, und eben meine Schritte

mehr gegen den hinteren Schloßflügel, welcher nach dem Garten heraus ging, gewendet, als das Aufflammen eines Lampenscheines aus einer der dunkelsten Stellen des verworrenen Dorngebüsches, welches von dieser Seite das Schloß umgab, meine Aufmerksamkeit auf sich zog. — Ein sonderbar eigenes Gefühl (Neugierde war es nicht) trieb mich an, mich diesem Orte zu nähern; doch kaum hatte ich einige Schritte gethan, als sich augenblicklich der Schein verlor, und es um so dunkeler an dem verwachsenen Gemäuer wurde. Ich stand stille, noch nicht einig, ob ich trotz dem tiefer ins Gebüsch eindringen, oder hier das vielleicht Wieder-aufleuchten des sonderbaren Scheines abwarten sollte. — Also denkend hatte ich starr den Blick auf die Stelle, wo das Licht hergekommen, geheftet; der Mond, der von Zeit zu Zeit aus dem neblichten Gewölke trat, ließ mich ziemlich deutlich die Gegenstände unterscheiden, und meine Phantasie war, wenn auch aufgereizt, doch weit entfernt, hier überspannt etwas Uebernatürliches zu erwarten, oder überhaupt von einem Schauer des Unheimlichen erfüllt zu seyn."

„Da erhob sich plötzlich hinter dem Eckgemäuer des Schloßflügels hervor eine weibliche Gestalt, welche, wie es schien, sich mehr und mehr der Gartenmauer näherte und durch das Strauchwerk gedeckt, bald ganz, bald halb sichtbar ward. In der festen Ueberzeugung, daß es irgend eine der Dienerinnen des Schlosses sey, ging ich festen Schrittes auf die Gestalt zu, als ich plötzlich — — Gott der Allmächtige behüte mich vor Wahnsinn! — als ich plötzlich — hu! — ich kann es kaum aussprechen — meine eigene Gestalt, bleich beleuchtet von dem Licht des Mondes, hinter der weiblichen Figur herschreiten sah. Ein Schauer, eine Angst und zugleich ein Entsetzen ergriff mich mit einer solchen Allgewalt, daß ich, wie völlig meiner Sinne beraubt, nur das starre Auge von der schrecklichsten Erscheinung, die immer deutlicher und in gewisseren Umrissen sich mir mehr und mehr näherte, nicht wegwenden konnte. Da erscholl plötzlich ein heftiger Schrey, begleitet mit den Worten: rette! rette! und verschwunden waren im Nu beide Gestalten. Diese wenigen Worte gaben mir, wunderbar genug, sogleich

meine Besinnung wieder und nahmen mir alle Furcht. Ich eilte nach dem Orte hin, von wo aus ich die Gestalt zuletzt gesehen hatte, und arbeitete mich, so schnell ich nur immer konnte, durch das verworrene Gestrüppe hindurch, nach der Gartenmauer hin; doch vergebens! nichts vermochte ich zu entdecken, bis ein Gewimmer zu meinen Füßen, wie es schien tief verborgen im Gemäuer, mein Nachsuchen verdoppelte. Ich stand stille — gespannten Ohres auf das immer schwächer und schwächer werdende Gestöhne lauschend, und folgte endlich, nachdem ich mich völlig davon überzeugt, demselben, jedoch nicht ganz ohne grauendes Widerstreben, wiewohl mit dem festen Vorsatz: sey es immer wie es sey, dieser so sonderbaren Erscheinung auf die Spur zu kommen. — Da stand ich plötzlich vor einem tief verfallenen Gemäuer, welches vor Zeiten ein Theil des Burgverließes mit ausgemacht, und worüber, wie mir wohl bewußt, schon so lange ich diese Stelle gekannt, ein schmales Brett gelegen, um so den Uebergang über diesen Platz möglich zu machen; doch wie erstaunte ich, als

ich, wunderbar genug, den Steg nicht vorfand, und auf solche Art meinen Nachforschungen ein Ziel gesetzt sehen mußte. Da ertönte jedoch wieder stärker und anhaltender das Gewimmer, und wie es schien, dicht in meiner Nähe; der Mond trat zufällig etwas aus dem Gewölke, und — allmächtiger Gott! welch ein fürchterlicher Anblick wurde mir! Tief in dem unabsehbaren Gemäuer lag, oder hieng vielmehr, eine weibliche Gestalt (wahrscheinlich bei dem Uebergange hinabgestürzt), an dem einen Rockzipfel ihrer Bekleidung, welcher zufällig einen hervorstehenden Nagel oder Haken gefaßt, und schwebte so in der schrecklichsten Todesgefahr, jeden Augenblick in die schaudernde Tiefe hinabzustürzen. Mit Entsetzen sah ich die schreckliche Noth, in der das unglückliche Geschöpf sich befand, ohne im Augenblick irgend Etwas zu ihrer schleunigen Rettung ersinnen zu können, da theils die immer wieder eintretende Dunkelheit, wenn der Mond hinter die Wolken trat, theils aber auch die zu große Tiefe, in der der Nagel sich befand, woran die Unglückliche hieng, jede Hülfe und jeden Versuch zu ihrer

Rettung, wenigstens für den Augenblick unmöglich machte."

„Meine Angst spannte sich bis zur Verzweiflung; denn der fürchterliche Gedanke: wie vielleicht, wenn ich nach Hause eilte, um die nöthige Hülfe zu holen, während dieser Zeit die Bedaurungswürdige das schreckliche Ende gefunden, ließ mich zu keinem Entschluß kommen, oder irgend Etwas zu ihrer schnelleren Rettung beitragen."

„Da erscholl es kläglicher und immer kläglicher aus der Tiefe herauf, und plötzlich wurde mir durch einen hülfreichen Strahl des Mondes die schreckliche Gewißheit, die Unglückliche hänge mit dem Kopfe nach unten, welcher vielleicht — Gott, der Gedanke machte mich schon wahnsinnig — vielleicht blutend, vielleicht gar schon zerschmettert seyn konnte." —

„Dieses bestimmte mich plötzlich, Alles an die Seite zu setzen, was so lange mich zurückgehalten, und selbst das Kühnste zu wagen. Schnell zerriß ich mein Taschentuch in mehrere schmale Streifen, knüpfte selbige zusammen, und suchte mir dergestalt ein ziemlich haltbares Seil zu ver-

fertigen, welches ich an einen nicht fern ſtehenden Dornſtrauch band, um mich ſo in die Tiefe hinabzulaſſen."

„Mit dem Bewußtſeyn einer guten That mich ſtill dem Schutze des Himmels empfehlend, ließ ich mich hinab, immer das Auge auf das weiße Kleid der Unglücklichen gerichtet. Jetzt glaubte ich es erreicht zu haben und ſtreckte ſchnell den Arm darnach aus; aber, o Himmel! die Dunkelheit hatte mich getäuſcht, noch weit entfernt von dem erſehnten Ziel, war das Seil viel zu kurz, um den Nagel erreichen zu können, und ſo ſah ich mit dem Entſetzlichen in derſelben Todesgefahr zu ſeyn, die ſchreckliche Gewißheit vor Augen, trotz allem dem dennoch die Unglückliche nicht retten zu können. So brachte ich einige verzweifelnde Sekunden zu; doch bald ſpannten ſich meine Kräfte von neuem an, und beſeelt und ergriffen von der ſchaudervollen Lage des armen Geſchöpfs, zog ich mich wieder an dem gefährlichen Seile in die Höhe, knüpfte es von dem Dornbuſche los und band daſſelbe mit einem der längſten Aeſte dieſes Strauches zuſammen, wo-

durch es wenigstens um ein Drittheil verlängert, mir jetzt geeignet zu seyn schien, das grausende Ziel zu erreichen; obgleich die Gefahr, welche mir drohte, sich doppelt vermehrte, indem jetzt das ganze Gelingen meines Vorhabens, so wie mein Leben, von der Haltbarkeit eines einzigen dünnen Dornastes abhing, der nur mit der alleinigen Berücksichtigung seiner Länge gewählt, vielleicht morsch, oder zu dünne, mich bei dem ersten starken Anziehen, dem qualvollsten Tode Preis geben konnte; doch was wagt der Mensch nicht, wenn Durst nach Wissen und Gefühl für Menschlichkeit ihn antreiben. Ich ließ mich zum zweiten Male in die fürchterliche Tiefe hinab. Der Himmel schien mir seine Hülfe angedeihen lassen zu wollen, der Strick hielt, und ich erreichte glücklich, von der Länge des hülfreichen Dornastes unterstützt, die Unglückliche. Jetzt jedoch war beinahe das Unmögliche auszuführen. Wie sollte ich, der ich selbst so unsicher schwebte, die Arme fassen, wie mit mir hinaufziehen? Doch auch hier fand ich Rath. — Fest trat ich mit dem linken Fuße auf den Mauerhaken, woran

die Bedauernswürdige hing, erfaßte, (mit der rechten Hand mich fest an das Seil haltend), mit der linken das Mädchen, suchte sie an dem Gürtel ihres Kleides zu halten und mich so mit ihr zusammen hinaufzuziehen. — Es gelang. — Das Mädchen, nicht ganz bewußtlos, hatte meinen Leib umschlungen, und ich fühlte, obgleich von der schrecklichsten Angst gefoltert, dennoch die Gewißheit in mir, ich hatte ein himmlisches Geschöpf gerettet. Schon zeigte sich mir deutlicher der Dornstrauch, schon sah ich freudig den morschen Mauerrand wenige Fuße über mir, als ich ein Knacken des Dornastes zu hören wähnte. Meine Angst steigerte sich bis zum Wahnsinn, mit verdoppelten Kräften suchte ich mich schneller hinauf zu arbeiten; denn schon glaubte ich das minder Haltbare des Seils in meinen Händen zu verspüren, da krachte es stärker über uns, — meine Sinne schwanden — der Ast riß — und besinnungslos stürzte ich, stürzten wir, krampfhaft an einander geklammert, in die endlose Tiefe. —

Hier ſchwieg mein junger Freund; denn unbemerkt war bereits die Nacht auf uns herabgeſunken, und ſtill, ein jeder im Innern mit ſich beſchäftiget, wanderten wir dem Forſthauſe zu.

Drittes Kapitel.

Düſter brütete eine rauhe Herbſtnacht über St. Gotthards wildeſte Gegenden, über die einſamſten Thalſchlünde dieſer Gebirge. — Pfeifend ſauſ'te der Wind über die Höhen von Gamoche, und jagte die bleichen Wolken längs dem Rücken des, durch ſeine Räuberanfälle gefürchteten Berges Cenere.

Tiefe Nacht herrſchte ringsum; ſchauernd ſauſ'te es durch die grau-trauernden Fichtenwipfel und monoton läutete die Hora aus dem Kloſter al Vigoria herüber. Dunkel war es ſchon längſt auch hier, in den öden Hallen der ſtrengſten Abgeſchiedenheit; in dem düſteren Thale, worin auf ſchroffen Felſen das Kloſter lag. Nur aus einem Eckfenſter deſſelben, aus der Zelle des Abtes Mancenigo, flammte noch der matte Schein eines Lichtes auf. Still und in ſich gekehrt, als brüte er über etwas Entſetzlichem nach, las der

edle Greis noch spät in den Chroniken seiner Vorfahren, gleichgültig wie tief es in der Nacht sey, und ob sein so sehr schwacher Körper der Ruhe bedürfe, oder nicht. — Da trat der Bruder Sory zu ihm herein. — Was macht meine Blanca? rief er dem Eintretenden entgegen. Ist sie jetzt ruhiger geworden?

Ach nein, ehrwürdiger Herr, rief zitternd der alte Klosterbruder, — es äussert sich beinahe heute stärker als gewöhnlich, und noch ist nicht die zweite Stunde der Nacht vorüber. — Jesu Maria! wenn die Arme nur nicht stirbt!

Laß gut seyn, rief der Abt wild lachend, bei dergleichen Krankheiten stirbt man nicht so leicht, da sorgt schon die gerechte Mutter Natur dafür oder der Teufel, daß das Leben hübsch dabei bleibt; denn was wäre Vergeltung hienieden ohne Leben. — Die Hölle weiß das schon immer so zu karten. —

Sory schlug ein Kreuz ob solcher fürchterlichen Reden und setzte hinzu: Auch ist wieder aus Lugano der weise Arzt bei ihr, hilft der nicht, so kann nur Gott helfen. —

Mark! rief der Abt. — Beide können nicht helfen! — Doch laß mich allein. — Ich will die Nacht hindurch noch lesen.

Sory ging. — Wild rollten Mancenigos Augen über den rothen Druck der Chronik hin, dann warf er zähnknirschend den schweren Deckel des Buches zu und riß das Fenster auf. Ruhiger war es seitdem in der Schöpfung geworden, der Wind hatte sich gelegt, und nur leise säuselte dürres Laub über die Hügel des Klosterkirchhofs. Da tönte, dumpf vom Thurme herab, der Schlag der zweiten Stunde, die Sichel des Mondes ward nach und nach durch die zerrissenen Wolken sichtbar, und beschien die bleichen Todtenmaale des friedlichen Gottesackers. —

Unverwandt starrte Mancenigo auf ein, tief in der düstern Ecke eines Felsens, der von dieser Seite den Kirchhof umgab, aufgestelltes, schon graubemoostes Steinkreutz, woran nur noch wenig verloschene Schrift, den Tod eines, vor vielen Jahren verstorbenen Klosterbruders, besagte, und welches überhaupt seiner Form und seines verwitterten Ansehns nach, die Spuren

eines hohen Alters trug. — Der Abt blickte noch immer ſtarr und in ſich gekehrt auf die finſtere Stelle, die nur ſchwach vom Monde beleuchtet würde, hin; dann rief er plötzlich in dem ſchrecklichſten Ausbruch wilder Verzweiflung:

Ha! ſchreckliche Mahner meines Elends, — fürchterliche ſteinerne Gewißheit meiner grenzenloſen Qualen; konnte dich nicht früher der Alles zerſtörende Zahn der Zeit, deinem Nichts entgegenführen, warſt du ſo lange von der rächenden Natur aufbewahrt, um jetzt, als der entſetzlichſte Beweis, mich dem doppelten Wahnſinn hinzugeben. Ha, fürchterliches Todtenmaal, wäreſt du erſt das meine, ich wollte dich ſegnen! — — Hier ſtockte er, denn Blanca, ſeine Nichte, bleich und entſtellt, war, unbemerkt von ihm, in die Zelle getreten, und hatte, das Selbſtgeſpräch mit anhörend, ſchweigend ihm die Hand auf die Schulter gelegt.

Er ſah ſich um, und blickte feſt in das gräßlich abgebleichte Geſicht des ſonſt ſchönen Mädchens. Weit rollte ihr das zerraufte Haar unordentlich auf die Schultern herab, und wie ſie-

berepileptisch zuckte der Körper der Unglücklichen. Mancenigo schlug das Fenster zu und umarmte seine Nichte. — Mein guter, unglücklicher Oheim! rief das Mädchen, und sank, wie ganz abgemattet, an seine Brust. — Nicht so wie Du, mein Kind, entgegnete der Greis; der jungen Eiche ist der Sturm gefährlicher, als dem alten, wenn auch schon morschen Stamme; doch wir wollen ruhig tragen, und so — nicht wahr, mit dem Sturze dieser beiden Eichen, auch den Sturm für die fernste Zukunft seiner Macht berauben. Des Menschen Wille ist groß! — Ja wohl, mein guter, armer Oheim! rief das Mädchen; doch — meine Bitte — —

Kind, was verlangst Du von mir? rief der Abt, mit Entsetzen auf die Chronik blickend. — Nicht genug, daß Du, als Weib, schon schwächer, fürchterlicher diese Qualen trägst; willst Du Dein Gehirn noch mehr martern, mit der grausenden Geschichte ihrer Entstehung? — O daß doch gerade dieses Buch von allen übrigen der Bibliothek, der zernagenden Vernichtung trotzte, daß gerade jenes schreckliche Kreutz, unter hundert

Todtenmaalen vom Felsen geschützt, der Zerstörung entging. — O, ich erkenne Dich! rief er, wild lachend. Ich erkenne Dich, rächende Natur! — Stehe ab, von Deiner Bitte, Blanca, deren Zusagung ich einst, unüberlegt, versprach; setzte er, besänftigter hinzu. Zu Deinem eignen Heil, stehe ab!

Zu meinem Heil, Oheim? weinte das Mädchen. Unser beider Heil, denk' ich, kann nur der Tod seyn, — und hat sich die schreckliche Wahrheit dieses Buchs nicht wiederum auch an mir bewiesen. — Der Familie Mancenigo ist diese Schrift nicht gefährlich; darum lassen Sie mich ihren Inhalt hören — lassen Sie mirs Oheim! Schrecklicher, denk ich, kann ja ihr Inhalt nicht seyn, als meine Leiden.

Nun, wohlan! rief Mancenigo, Du verlangst es, und dem Unglücklichen auch nur eine Bitte, und führte sie vielleicht zu seinem noch größeren Unglücke, abschlagen, hieße ungerecht seyn. Gott ließ ihm ausser der einzigen, um den Tod, schon so wenige. — Doch, erhole Dich erst, meine Blanca, zu groß ist noch Deine Ermattung, um von Neuem angestrengt zu werden. —

Ach nein, rief das Mädchen, tief bewegt, das ist ja eben der Fluch, daß seine Last auch nicht zugleich zerstört. Leiden sollen wir, im Bewußtseyn unserer ganzen Kraft. Ich bin ganz munter! Sehen Sie! und dabei lächelte das Gesicht durch den Schmerz, der es noch durchzuckte. —

Nun, so höre denn, rief Mancenigo, höre die fürchterlichen Bekenntnisse meines Großvaters an, und somit setzte er sich, schlug, mit innerem Widerstreben, das schwere Buch auf, und las:

Bekenntnisse des Abtes Mancenigo.

Dem Feuer gleich, in Aetnas Felsenbrust,
So kocht der Rache teuflisch süße Lust
Im Menschen. Ha! und wo sie sich ergießt,
Zerstörend sie, wie Lavaströme fließt. —

Diese Worte, eines, wenn ich nicht irre, deutschen Dichters, welche ich durch meine vielfache Kenntniß der Sprache, die ich im Leben gehabt, irgendwo gelesen, mögen mein nachfolgendes Bekenntniß entschuldigen helfen, da der

Mensch, dieses Meisterstück der Schöpfung, im Wahne, Alles, nur die Menschlichkeit nicht hat.

Nachfolgender Bruder, Mensch oder Pfaffe, der Du dieses lieſest, könntest Du die Folter empfinden, die jetzt mein Innerstes zermartert, da ich an der Grenze stehe, wo kein Wegweiser des Verstandes, noch der Kirche, die Straßen angiebt, die durch jenes dunkle Land führen, und wo nur ein inneres, ewig widerstrebendes Gefühl zurückschaudert, vor der schreckbaren Nacht, die sich jetzt mir, in ihrer Unendlichkeit ausbreitet. — Könntest Du die Marter empfinden, das Schreckliche fühlen, das das ungewisse Jenseit mir giebt, Du würdest vor bösen Thaten dieſſeits zurückbeben, wie ich, vor dem Augenblick, da ich keine mehr begehen kann, um von Allen Rechenschaft zu geben; doch, ich merke, der Fährmann will mit seinem Kahn abstoßen, meine Zeit ist gemeſſen, darum höre:

Die Grafen Mancenigo, eine der älteſten, adligen Geschlechter Italiens, sind die Stammväter meiner Familie. Victor Antonio, Graf

von Manceniga, mein Vater, ein harter, strenger Mann, war der einzige Erzieher meiner Jugend, obgleich ihn nicht Liebe an diese sonst so süße Pflicht band, welche nur meinem älteren Bruder, Victor, zugewendet war; ihm, dem einzigen Herrn aller, der so mächtigen Güter und Reichthümer meines Vaters, dem alleinigen künftigen Besitzer seines Stammschlosses, dem Universalerben, nicht nur seiner Schätze, — ach wie gern gönnte ich sie ihm damals, — nein auch seiner Liebe, seines Vertrauens. —

So hatten wir Beide bereits das Jünglingsalter erreicht, ohne daß sich im geringsten das unglückliche Verhältniß geändert. Noch immer war das Vaterherz nur dem Erstgebornen offen, noch immer sprach sein Mund, blickte sein Auge Liebe nur für ihn. Mich behandelte er nicht sowohl, mehr so strenge, als in den Knabenjahren, jedoch mit einer Kälte, die mich, im Jünglingsalter um so tiefer schmerzte, als ich, der härtesten Behandlungen, in meiner Kindheit, eingedenk, jetzt erst recht das Schreckliche ihres Druckes fühlen lernte. —

So regte sich in beider Brüder Gemüth der erste Keim des gegenseitigen Hasses, welcher besonders in dem meinigen, dem tiefer fühlenden aber auch reizbareren, die festesten Wurzeln schlug, und um so unvertilgbarer späterhin wurde, als eine Begebenheit, entscheidend für mein ganzes Leben, sie mit Gewalt in meinem Inneren befestigte.

Obgleich ich, seit meiner frühesten Jugend, wie schon gesagt, sehr unterdrückt gehalten wurde, hatte mein Geist dennoch einen besonderen, hohen Schwung für alles Große, Starke, heldenartige erhalten, und schon den Knaben entflammten oft bis zur Begeisterung, Geschichten früherer Heldenthaten, besonders die, seiner Vorfahren, welche er in der Bibliothek seines Vaters zu lesen Gelegenheit hatte. So entspann sich denn bei mir immer mehr und mehr der Drang nach Ruhm und Ehre, und mein einziger Gedanke, das höchste Ziel aller meiner kühnsten Wünsche, war, einst ebenso in den Annalen der Geschichte durch Heldenthaten fortzuleben, meinen Namen Jahrhunderten unvergeßlich zu machen.

Zwei Mittel überhaupt sind dem Menschen nur verliehen, um auf der Bahn des Ruhms einherzuschreiten. Die Feder oder das Schwerdt. Mein Sinn glühte nur für letzteres; denn nur dieses allein schien mir bestimmt, um mich jenen kühnen Felsenpfad zu führen; nur in ihm sah meine Phantasie alles Große und Herrliche, was sie schuf, ins Leben treten, und was noch mehr war, nur in ihm sah ich meine Selbstständigkeit begründet; denn von meinem Vater gehaßt, von Gütern und Reichthümern, als der Nächstgeborne, entblößt, konnte nur dieses allein, — (meine Tapferkeit) — mir dazu verhelfen, wozu mich mein Stand, wozu mich mein Durst nach etwas Ausgezeichnetem, berechtigte. — Dergestalt bestanden schon meine Knabenspiele nur in Waffenübungen. — Mein Jünglingsalter erhöhte dieselben, und gab ihnen den eigentlichen Ernst, und, kaum mein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, sah ich mich in der vollen Kraft eines Mannes, dessen auffliegendes Streben nach Ruhm, dessen gereizte Phantasie zu den kühnsten Thaten, mich zu den glänzendsten Aussichten berechtigte.

Da erwachte der Neid meines Bruders, der, theils schon schwächer an Körper, theils aber auch von der Natur weniger mit jenem Sinn für alles Große begabt, mit dem bitterſten Grolle auf das Lob, auf die allgemeine Anerkennung meiner Vorzüge blickte, welche mir, in der Gewandtheit der Waffen, zu Theil wurde. Mißgünſtig, ſuchte er Alles anzuwenden, mich, ſowohl in der ſchon ſo geringen Achtung meines Vaters, als in der Meinung des Publikums, herunter zu bringen. — Die ſchrecklichſten Erdichtungen von einem zügelloſen Leben, einer Rohheit und Schlechtigkeit meines Charakters, wurden hervorgeſucht, um mir in dem allgemeinen Ruf zu ſchaden; der jedoch, trotz den Bemühungen von Vater und Sohn und ihren Anhängern, wenig in ſeinem ächten Werthe verlor, und mich öfter in den Augen von Biedermännern, nur noch höher ſtellte. So wurde ich auch, anfangs verläumdet, ſpäterhin aber auf das freundſchaftlichſte in der ſehr geachteten Familie des Marcheſe Azzo Olvarnoz, in Mailand, bekannt, und o, ſeit dieſem glücklichen Eintritt in dieſes achtungs-

werthe Haus, so zu sagen, in ein neues Leben eingeführt. —

Noch nie hatte ich in einer Familie so viel wahrhafte Redlichkeit und freie Denkungsart und noch nie so viel Kunstsinn und Herzlichkeit gefunden. Mit jedem Tage, da ich mehr dieses Asyl des reinsten Glückes besuchte, schloß mich auch immer fester wahre Freundschaft und ein gleiches Gefühl in den Kreis dieser Häuslichkeit ein, worin beides nur herrschte; doch nicht allein dieses war es, was mich so gern jetzt alle meine früheren so liebsten Freuden fliehen hieß, und mich an dieses Haus bannte. Ach nein, ein anderes, seligeres Gefühl, was seit dem ersten Eintritte mein ganzes Wesen erfüllte, band mich auf ewig an dessen Schwelle. —

Laura, die einzige Frucht einer glücklichen Ehe, Laura, das Bild der reinsten Weiblichkeit, das Ideal meiner kühnsten Knabenträume, es stand vor mir, ich hatte es gesehen, ich sah es öfter und — liebte. — Ach, wie wenig ist der Mensch, so lange er nicht liebt. Er kennt das heiligste Gefühl des Lebens, welches sich am mei-

sten dem Göttlichen nähert, nicht, er ist die Orange im Auslande, die zwar lebt, aber nie die heimathliche Luft geathmet. — Doch der Druck des schrecklichen Wortes Verhältniß störte auch hier das reinste Gefühl eines liebenden Herzens. Wie konnte ich glauben, daß ich je Laura mein nennen könne, ich, der arme, von allem Glanz dieser Erde entblößte, Graf Mancenigo, der, wenn auch im Hause geachtet, doch bei der Menge wenigstens in keinem guten Rufe stand; wie sollte der es wagen, die Hand nach der Tochter eines, der reichsten und angesehensten adligen Häuser Italiens, auszustrecken? Mein Herz, meine Vernunft fand sich in einem schrecklichen Streite mit dem Verhältniß begriffen, und wer entscheidet, welcher noch gesiegt, wenn nicht der Zufall, dieser oft wunderbare Lenker der menschlichen Begebenheiten, auch hier das Meiste zu meinem Glück, ach zu meinem Unglück gethan.

Die Thronbesteigung des neuen Herzogs hielt mich länger als gewöhnlich in Mailand fest. Lustbarkeiten und Feste reiheten sich an neue Vergnü-

gungen und Ergötzlichkeiten, und verzögerten daher von Woche zu Woche meine Abreise nach einem kleinen Landgute, dem einzigen, geringen Erbtheil von dem unermeßlichen Vermögen meines Vaters, welches einige Stunden von Mailand entfernt lag. Doch mehr als alle die Pracht und das Vergnügen, welches jetzt täglich den Hof umgab, hielt mich der sanfte Blick Laura's zurück. Die allgemeine Geschäftigkeit, welche die ganze Stadt in Aufruhr setzte, hatte auch mehr als überall das Olvarnozsche Haus ergriffen; denn, sehr nahe mit dem Hofe bekannt, wurde natürlich alles aufgeboten, sich den neuen Herzog so viel als möglich zu verbinden, welches jedoch in dieser so achtungswerthen Familie nicht, wie gewöhnlich, aus Eigennutz, Selbst- oder Ehrsucht, entsprang, sondern vielmehr nur eine bescheidene Huldigung der wirklich großen Verdienste des jungen Regenten war, die er schon als Erbprinz so mannichfach an den Tag gelegt hatte.

Diese nun so verschiedenartigen Bewegungen und Geschäfte, in dem sonst so ruhigen Hause, vergönnten mir jedoch, wunderbar genug,

mehr als je in der Nähe Laura's zu seyn, und öfterer, als sonst, mit ihr allein sprechen zu können, und so entfaltete sich nach und nach gegenseitig so manches Gefühl, so manche Ansicht mehr, die, miteinander übereinstimmend, die Herzen nach und nach öffnete, welche zwar schon früher öfters gleichstimmig miteinander gefühlt, jedoch noch nie so wahr und warm sich auszusprechen gewagt, oder es gekonnt hatten.

Da trat eines Tages, gerade als ich in dem mir so lieben Hause war, der alte Marchese ins Zimmer, und mit Lächeln auf die mit Putzarbeiten zu dem am Hofe bevorstehenden Maskenball beschäftigten Damen blickend, sagte er, leise Laura'n die Arbeit unter den Händen wegziehend: Eil zu dem bunten Kram, denk' ich, liefert auch der morgende Tag noch Zeit genug, als daß ein so herrlicher Abend hiezu verschwendet würde. Die Luft ist so milde, fuhr der freundliche Greis fröhlich fort, der Wagen ist angespannt, ich denke wir führen nach unserer Villa hinaus. Mir recht, meinte die Marquise, und stand auf, um das wenige Nöthige hiezu zu besorgen. Sie begleiten

uns doch, lieber Graf, sagte sich freundlich zu mir wendend, der Marchese; wir sind in wenig Stunden nach Mailand wieder zurück. — Wenn die Damen nichts dagegen haben, rief ich scherzhaft, von Herzen gern. — Nur vergessen Sie nicht, fiel mir Laura in die Rede, das schöne Trauerspiel mitzunehmen, welches Sie uns vorgestern zur Hälfte vorgelesen, wir könnten es dort, in unserer Laube am Wasser, recht angenehm beendigen.

Ja wohl, meinte der Marchese, ich bin selbst auf das Ende neugierig, und nach so vielen unruhigen Tagen, von Hoffesten und vornehmer Hoflangenweile, thut eine solche Erholung Noth.

Da rollte der Wagen vor, die Marquise trat ins Zimmer, Laura griff nach dem Strohhüthchen, und bald saßen wir vertraulich nebeneinander in dem leichten Kabriolett, welches blitzschnell auf der schönen kunstgeebneten Straße der Villa zuflog.

Glückselig fühlte ich mich, so nah dem reizenden Geschöpf seyn zu können, welches, in den Stunden meiner Einsamkeit, das einzige himm-

lische Ideal war, welches dann mein Leben belebte, mich überall begleitete, kurz durch sein Daseyn mein Seyn nur allein wahrhaft, begründete, und glücklich erschien mir plötzlich mein ganzes Leben, vergessen war Vater, Bruder, meine früheren Leiden, kurz Alles, was ich irgend Unangenehmes erfahren, seit dem Augenblicke, da ich dieses Haus, dieses Asyl des Friedens der Freude, betreten. —

Die Villa war erreicht. — Auf einem etwas steilen Bergrücken, welcher von der einen Seite von wilden Felsen malerisch begrenzt wurde, lag das Landhaus, wie in einem Elisium, rings von Akazien, Pappeln und Wein beschattet, und stieß mit dem hinteren Flügel hart an einen, hell durch Felsen hinstürmenden Bach, welcher zugleich die schattigsten Theile des herrlichen Gartens durchfloß. Die Marquise eilte nun, das Nöthige für den Abend zu besorgen, und nicht lange, so verließ uns auch der Marchese, um die neuen Anlagen in dem hinteren Theile des Parks zu besichtigen. Ich war mit Laura allein. — Sonderbar genug fühlten wir dieses

plötzlich Beide, durch ein langes ängstliches Schweigen. —

Wie so lange hatte ich es gewünscht, daß ein solch ähnliches Zusammentreffen nur einmal der Zufall gestatten möchte, um Gelegenheit zu haben, durch ein ernstes, meiner Lage anpassendes Gespräch, Laura'n meine Gesinnungen, Denkungsart und meinen Charakter zu entfalten, um so vielleicht den Weg zu dem Herzen zu bahnen, dessen Besitz mir die Seligkeit dieser Erde war. Jetzt war er gekommen, und ich vermochte auch nicht, nur den gewöhnlichsten Faden zu einer Unterhal- zu finden; deren Anknüpfung und Fortführung mir sonst oft zum Spiel hatte dienen müssen.

Doch auch Laura'n, der sonst so geistreichen Laura, ging es nicht anders. Ausser wenig abgebrochenen gewöhnlichen Redensarten, vermochte auch Sie nichts zur gegenseitigen Unterhaltung beizutragen, und dieses, auch von ihrer Seite so befangene Wesen, nährte in meiner Seele Hoffnungen, die ich nur in den stillen Stunden meiner Einsamkeit, in dem kühnsten Schwunge meiner seligsten Träume in Erfüllung gehen ließ.

Schon hatten wir beinahe eine peinliche Viertelstunde zugebracht, in der wir uns, obgleich gegenseitig beinahe stumm, dennoch so viel gesagt, als vielleicht das ausführlichste Gespräch nicht hätte zu Stande bringen können, als die Marquise wieder in den Garten trat. Laura schöpfte Athem, — sie konnte die freudige Erholung nicht bergen, und eilte fröhlich auf die Mutter zu, der ein Diener mit Erfrischungen aller Art folgte, und welche Alles in die Laube am Wasser zu tragen befahl. Bald kam auch der Marchese von seiner Anlagenbesichtigung zurück, und fröhlich setzte sich die anspruchslose Familie um den großen runden Familientisch, ich an Lauras Seite in dem herrlichen Schatten der blühenden Akazien-Laube. — Laura erinnerte an mein Versprechen, und selbst der Marchese meinte: da er nun einmal neugierig auf das Trauerspiel geworden sey, er also auch das Ende hören wolle. Ich mußte, mich endlich, obwohl widerstrebend, darin fügen, und las:

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Eine andere Gegend im Parke des Grafen)

Robert (allein)

Robert. (in Gedanken austretend.)
O schrecklich Loos, so hoffnungslos zu lieben!
Verzehrend Feuer, das dies Herz zerstört.
Warum, Natur, sie sehn und nie besitzen,
Warum, Natur, dies grause Gaukelspiel?
Verhältniß! — Wort, dem Lasterbuch der Hölle
Entnommen. Saat der Zwietracht dieser Welt.
Verfluchte Geisseln, Stand, Verhältniß, Geld.
Gigantenkraft vermag euch nicht zu beugen!
Wohlan, ich will's. — Mein Wille ist mein eigen!
(Nach einer Pause.)
Dein eigen? — Thor! was ist des Menschen Wollen!
Der freie Gang des Kind's im Gängelband.
Ein Mittelding, von Sklaverei und Freiheit,
Gemischt aus Leidenschaft, Gewohnheit, Trieb.
Du wähnest keck, zu stürmen Felsenhöhen,
Ohnmächtig Kind, o lerne erstens gehen!
Elvira! — mußte ich dich darum finden
Um einzusehen, welche grause Kluft
Zwei Wesen trennt, die die Natur verbunden,
Die freie Hirtin liebte Roberts Herz,
Und nicht des stolzen Granden reiche Tochter.
Ich weiß, ich bin ein Edelmann, wie er;
Doch hab' ich längst den Ahnenolz vergessen,
Das Edle kann sich nur mit Edlem messen.

Der Reiche bleibt in jedem Stand sich gleich.
Die klingenden Verdienste sind sein Adel.
Wie würd' mit Hohn Hispaniens reicher Grand,
Belächlen mich, und meine kecken Wünsche!
Vielleicht Elvira selbst — O Gott! — —

Das würde sie wohl nie! rief plötzlich Laura, einfallend, und ich fühlte — o Seligkeit des Himmels! — einen leisen Druck meiner Hand. Ich stockte im Lesen. Laura wurde roth, sie fühlte, ihr Gefühl hatte sie verrathen; sie hatte, von demselben verleitet, mir zuviel gegeben. — Ich konnte nicht fortfahren, meine Verlegenheit wuchs mit jeder Minute und mußte bemerkbar werden. Da half der Zufall! Ein Bedienter trat in den Garten und meldete: wie eben ein Bote aus der Stadt angelangt, und berichtet habe: wie die ganze Familie des Grafen Varnese eben vorgefahren, um, versprochenermaßen, während der jetzigen Lustbarkeiten in Mailand, das Quartier bei Sr. Excellenz zu nehmen. —

Nun, so wollte ich doch! — rief der Marchese unwillig. Keine Stunde fürs bessere Leben! Keine Minute mehr sein Eigenthum! — Laß anspannen! rief er hitzig dem Bedienten entgegen,

der eilig davon flog; dann wandte er sich zu mir und sagte: Die Beendigung unseres Trauerspiels wird wohl jetzt noch lange ausgesetzt bleiben müssen, denn hoffentlich werden wir mit Hofpossen und Hoflustspielen so regalirt werden, daß hiezu keine Zeit bleiben wird. — Der Geschmack der Großen ist oft zu bewundern. Sie werden das auch wohl schon im Leben gefunden haben, setzte er ironisch hinzu. Da rollte der Wagen vor, wir stiegen hinein, und hin flog er eilig dem hunderthürmig aus der Ferne sich hebenden Mailand zu.

Hell erleuchtet war der Saal. Im bunten Gemisch drängten sich von allen Seiten Masken von den sonderbarsten Charakteren und Gestalten heran. Ein allgemeiner Freudentaumel unter der, alle Steifheit bekämpfenden Aegide der Maskenfreiheit, durchstürmte in ungekünsteltem Vergnügen ein Fest, welches aus den innersten, frohen Gefühlen eines so glücklichen Ereignisses (der Thronbesteigung des so viel geliebs

ten Erbprinzen) entsprang, und daher doppelt an Freude gewann. —

O, wahrlich, es verlohnt der Mühe, die oft schwere Bürde eines Szepters zu tragen, wird der Regent von seinem Volke geliebt. Ein, aus der Seele zu ihm aufsteigendes, nicht befehligtes — Volkshurra, versüßt ihm in einem Augenblick Jahre lange Leiden, einer, vielleicht mühevollen Regierung. — Wo tief im Innern eines jeden Bürgers die Achtung vor der Person des Regenten tiefe Wurzel gefaßt, entblößt sich auch schnell und ehrfurchtsvoll das Haupt bei seinem Erscheinen. — Gensd'armen und Polizei können dies nie erzwingen. —

Groß ist die Verantwortlichkeit, die wir einst Alle vor dem großen Richterstuhle da droben abzulegen haben, aber größer denn von Millionen ist die, eines Prinzen-Erziehers. — O würde der Mann, der diese furchtbare Gewalt in Händen bekömmt, diese Herrschaft über Welttheile, diese Macht über das Glück oder Unglück von ganzen Völkern erhält, würde ein solcher Mann ganz die fürchterliche Größe seiner irdischen

Allmacht fühlen, er müßte zurückbeben vor dem Gedanken, einst vor dem letzten unbestochenen Richter zu erscheinen, er müßte zittern bei jedem Worte, das er in die für Alles empfängliche Seele eines Knaben spräche, welches vielleicht der erste Keim zu unzähligen späteren Völkerleiden von Jahrhunderten wird. O wahrlich, würde dies ein königlicher Vater bedenken, er würde nicht so leicht in der Wahl eines Prinzen-Erziehers verfahren, nicht so leicht, ihn in seinen Hofumgebungen, von Kammerherrn, Ministern, Diplomaten oder Pfaffen, zu finden suchen. Er würde hier die ganze Masse seines Volks, — die ganze Welt zum Tribut auffordern, um einen solchen Mann herauszufinden, in dessen Händen allein das kommende Glück oder Unglück, vielleicht von einem Welttheile, gelegt werden soll. Doch Wehe — und ein dreifaches Wehe — Fluch! und ein abermaliger Fluch! den Volksmördern und Staatenvergiftern, die, aus politischen Ansichten einer teuflischen Selbstherrschsucht, oder aus andern höllischen Zwecken, mit Willen eine Erziehung vernachlässigten, oder wohl gar für ihre Wünsche

leiten ließen., Fluch diesen Teufeln! Kein Rad, kein Schandpfahl, keine Brandmarkung wäre entehrend, wäre bestrafend genug. — Gott wird sie richten! —

Dies waren so ungefähr die Gedanken, welche mich, tief in die Ecke einer Fensterver- tiefung gedrückt, beschäftigten, als ich so die bunte Menge vor mir vorübertosen sah.

Da störte mich plötzlich eine sonderbare Be- wegung, ein dumpfes Gemurmel, welches sich im Saal erhob, in meinen Betrachtungen, und bald flüsterte es von einer Maske zur andern: Der Herzog ist da! — Der Herzog soll unter uns seyn ꝛc. Ich wollte mich eben mehr ins Ge- dränge der Masken mischen, als mit einemmale von allen Seiten die Hüte, Barette oder Mützen von den Köpfen flogen, und ein allgemeines: Hoch lebe unser Herzog! durch den Saal schmetterte. — Ich war meiner wie nicht mehr mächtig. Die allgemeinen, so reinen Freuden- bezeugungen hatten mich gerührt. Ich mußte bei Seite treten, meine Larve ziehen, und mir die Thränen trocknen. Ich hatte eben, das Barett

wieder aufgesetzt, als eine kleine, buntgescheckte Zigeunerin mich von hinten auf die Schulter klopfte, und schalkisch rief: Ei! wo wird ein Ritter weinen! — dann mir leise die Hand drückte und schnell in der Menge verschwand.

Sie mag wohl Recht haben — dachte ich; doch nein! eine Thräne der Rührung, für einen edlen Fürsten, schändet auch den Mann nicht. Doch wunderbar, daß gerade dies Zigeunermädchen es bemerkte. — — Sollte es Laura gewesen seyn? Mich durchzuckte bei diesem Gedanken eine namenlose Wonne. Sie allein hatte meine Thräne bemerkt? hatte auf mich allein ihr Augenmerk gerichtet? — Gott! Sie hatte mir die Hand gedrückt. — Welche Hoffnungen! — Ich mußte mir Licht schaffen! Ich eilte, sie aufzusuchen, den ganzen Saal durch; dann in die anstoßenden Restaurationszimmer. Hier fand ich, welche Freude! den Marchese, seine Frau und mehrere Damen demaskirt, an einem Buffet versammelt, und einige Erfrischungen einnehmend. Ich zog schnell die Maske, und freudig kam der alte Marchese auf mich zu, umarmte mich und

ſtellte mich den Damen vor. Meine Blicke ſuchten ängſtlich Laura'n. Vergebens, ich konnte ſie unter der anweſenden Geſellſchaft nicht finden, und der Anſtand verbot nach ihr zu fragen. Da nahm plötzlich die Marquiſe das Wort:

Wirklich eine herrliche Auswahl der originellſten Charaktermasken ſieht man heute. Der Tag rechtfertiget aber auch die Anſtrengungen. Schade, daß meine Laura dieſen Genuß heute nicht mit uns theilen kann.

Wie ſo? — rief ich ſchnell einfallend, und einem etwas ſcharfen Beobachter hätte ſchon dieſes wie ſo, wie mein geſpannt-fragendes Geſicht, auffallen müſſen.

Ach, ihr immerwährendes Uebel hat ihr auch heute dieſen Genuß verſagen laſſen. Ein — ich möchte beinahe ſagen, von mir ererbtes Kopfweh, das zu Zeiten ſie oft ſchrecklich angreift, hat auch dießesmal verhindert, daß wir ſie nicht in unſrer Mitte ſehen.

Da war ich plötzlich von meiner geträumten Höhe herab, aus dem Tempel aller meiner ſüßeſten Hoffnungen hinaus geworfen worden. Mißs

gelaunt nahm ich von jetzt ab nur wenig Theil an einem Geſpräch, welches ohne Sie — (ſo iſt der Menſch) mir als das fadeſte alles Faden vorkam, und eilte, ſobald es nur irgend die Schicklichkeit erlaubte, in den Saal in das ſtürmende Gedränge der Masken zurück. —

Hier ſuchte ich meinen alten Platz in der Fenſtervertiefung wieder auf, und eben wollte ich ihn einnehmen, als ich abermals meine wunderbare Zigeunerin nicht weit von demſelben erblickte, welche, ſonderbar genug, wie nach mir zu ſuchen ſchien; und rechts und links das ſchwarzgelockte Köpfchen auf Kundſchaft ausſendete.

Ich trat näher heran; da wurde ſie mich gewahr und rief lächelnd mir entgegen: Nun, noch hier, Herr Thränenritter? — Was feſſelt denn den Philoſophen, den ernſten Grafen von Mancenigo hier ſo lange, in dem bunten Getümmel der Ausgelaſſenheit. — Doch nicht etwas geheim Liebes? was man ſucht und nicht finden kann. — Die Zigeunerin kann für Alles Rath ſchaffen, nur die Hand her!

Ich sah das sonderbare Wesen erstaunend an. Wie konnte es meinen Namen wissen? wie so wunderbar auf ein Ereigniß anspielen, das in diesem Augenblick nur mir bewußt, nur allein mein tiefstes Inneres beschäftigte. — Sie lachte laut auf, als sie lange keine Antwort erhielt, und sagte, jedoch dann plötzlich so liebreich und wirklich wie gerührt, setzen Sie sich lieber Graf. — Der Platz ist hier so angenehm kühl am Fenster, recht wie in einer Akazienlaube am See. — — Diese Worte brachten mich aus aller Fassung. Welche eine unbegreifliche Hindeutung auf des Marcheses Villa! —

Das Mädchen hatte meine Hand gefaßt. — Ich wollte sie ihr entziehen, sie hielt sie jedoch, lächelnd, fest, und meinte: hier, in diesen Linien, sey noch manches Verborgne, was immer noch anzuhören wäre.

Und was wäre dieses? fragte ich, bereits wie in Angst.

Ei, meinte sie scherzend, das ließe sich schon herausbuchstabiren. Da sehe ich zum Beispiel, wie schon gesagt, eine kühle Akazienlaube am

Wasser, — einen zu bescheidenen Vorleser, der seinen eignen Werth verkennt, — ein Trauerspiel, — einen leisen Händedruck — —

Halt ein! rief ich. Allmächtiger Gott, welch lebendes Wesen, noch ausser mir, kann so genau dies tiefste Geheimniß meines Herzens kennen. Wer bist Du Mädchen?

Eine Zigeunerin, die Dir wahrsagt, — — rief sie lachend, sprang rasch auf, und war verschwunden in der Menge. —

Unbeweglich starrte ich vor mich hin. Das Geheimniß meiner Liebe — welches ich mir selbst kaum zu gestehen wagte, wußte schon ein Anderer. — Mein Inneres martert: sich an einer Unzahl von Vermuthungen ab. Ich hatte kaum den Muth aufzublicken, denn schon in jeder Maske glaubte ich einen fürchterlichen Mitwisser meiner Liebe zu sehen.

In solchen ängstigenden Betrachtungen mochte ich ungefähr über eine Stunde zugebracht haben, als ich aufsah, und bemerkte: wie sich allgemach das größte Maskengedränge verloren. — Ich sah nach der Uhr, und wirklich war bereits die

eilfte Stunde vorüber. Schon wollte ich in's anstoßende Ballzimmer gehen, um mich nach meinem Wagen zu erkundigen, als plötzlich aus dem Saal das Zigeunermädchen auf mich zueilte. Um Gotteswillen, Graf Mancenigo, bleiben Sie noch, rief sie mir hastig zu, und man denke sich mein Erstaunen, ich erkannte — Lauras Stimme. —

Um Gotteswillen, Gräfin! Sie? rief ich.

Still, flüsterte sie mir zu. Meine Unbesonnenheit hat mich hier in große Verlegenheit gebracht. — Ich mußte mich Ihnen, wie viel es mir auch kostete, entdecken. Meine Eltern sind schon fort. — Schützen Sie mich, Graf, vor dieser Maske; und ich sah eine ziemlich große Gestalt, in einem rothen Domind, auf uns zuschreiten. Ei, ei, schöne Zigeunerin, rief die Maske, schon wieder einen anderen Anbeter, und wollte Laura umschlingen. —

Schnell trat ich dazwischen, und die Gräfin schlüpfte in's anstoßende Zimmer. Seit wann, rief ich etwas heftig, ist es denn Sitte, die Maskenfreiheit auch bis in die Nebensalons auszudehnen? —

So lange es Sitte ist, unberufenen Fragern Rede zu stehen, — erwiederte der Domino — und wollte der Gräfin in's Zimmer nach.

Zurück, Herr! donnerte ich den Unbekannten an. — Sie werden dies Zimmer nicht betreten, bevor Sie sich die Einlaßkarte gelöst haben, und somit wies ich auf meinen Degen.

Wenn's nichts mehr ist, rief der Domino lachend. Auch für eine hübsche H** kann man sich einmal schlagen.

Herr, Sie sind ein Narr, oder ein Schurke! rief ich, in der höchsten Wuth, und schon waren wir an einander. Mein Gegner focht gut, und nur mein gereiztes Ehrgefühl, sich, im Angesicht einer solchen Menge Zuschauer, zu schlagen, wie der Gedanke an Laura, ließen mich meinem Gegner gewachsen seyn, und meinen Platz an der Thüre behaupten. —

Dennoch fühlte ich aber, die Sache mußte zu etwas Entscheidendem kommen, und somit drang ich ernster auf meinen Gegner ein; dieser solches kaum merkend, fiel noch stärker auf mich aus, und schneller folgte Hieb auf Hieb. Da

entfiel dem Domino die Larve, dieses brachte ihn in Verwirrung, und schon war ich im Begriff, es zu benutzen, als ein einziger Blick auf meinen Gegner, mein ganzes Blut vor Entsetzen stocken, meinen Arm, wie gelähmt, sinken machte. Gott! — es war mein Bruder! — Starr stand ich lange, wie eine Bildsäule, vor demselben, noch starrer er, vor mir, und am betroffensten die Menge vor uns beiden, die gar nicht begreifen konnte, was mich so plötzlich zum Einhalten des Kampfes gebracht hatte. Da zog ich, unvorsichtig genug, auch meine Larve, und mit ihr mein ganzes, ferneres, so schreckliches Loos. Mein Bruder, der mich nun plötzlich erkannte, schoß einen grimmigen Blick auf mich, drehte sich um, und verließ das Zimmer. — Lachend folgte ihm die Menge, die aus diesem Allen nicht klug werden konnte. Ich befand mich allein. Rasch eilte ich in das Kabinet zu Laura. Sie lag in einer Ohnmacht, kalt und regungslos auf dem Sopha des Zimmers hingestreckt. Meine Bemühungen brachten sie in's Leben zurück. Sie schlug matt die Augen auf, sah mich lange starr

an, und sank dann, mit dem Ausruf: Gott, ich danke Dir! an meine Brust. Ich fühlte mich überselig. Das himmlische Mädchen lag in meinen Armen. Ich hatte sie umschlungen. — — Ein Kuß, der erste — und ach der — letzte, der nicht gegeben, und auch nicht genommen wurde, der sich ohne ein oder des andern Willen fand, belehrte uns, was wir uns waren, ließ mir das Unglaubliche, das höchste Ziel meiner Glückseligkeit fühlen. —

Da zeigte der dumpfe Schlag der Kloster-uhr die dritte Stunde der Nacht an. Der Abt schlug die Chronik zu, sah in das bleiche Gesicht seiner Nichte, die Thränen im Auge hatte, umfaßte das zitternde Mädchen und rief: Komm, Blanka. Um den Klosterkirchhof stürmt es wieder fürchterlich. Wir bedürfen der Ruhe.

Viertes Kapitel.

Eine halb durchwachte Nacht war vorüber. — Endlich erschien der erste freudige Morgenstrahl und verscheuchte alle die schrecklichen Traumgebilde, welche, theils Julius Erzählung, theils das so Wunderbare, was ich den Abend vorher selbst gesehen, oft auf die grausenvollste Art erzeugt hatte. —

Laut bellten bereits auf dem Hofe die muthigen Jagdhunde dem Tag entgegen und rasch sprang ich auf, kleidete mich an und eilte in das herrliche Gärtchen des biedern Oberförsters hinaus. Hier traf ich schon Julius, auf einer einsam gelegenen Bank, in Gedanken versunken sitzend. — Sein Gesicht war merklich bleicher, worauf sich überhaupt, sonderbar genug immer ein so gewiß irrer Blick spiegelte, der mich oft vor dem sonst schönen jungen Mann zittern machte.

Er wurde mich gewahr und winkte mir zur Bank; dann sah er mich lange ernst und forschend an und sagte: Ich habe eine wüste, schlaflose Nacht gehabt. — Was doch der Mensch — für sonderbare — schrecklich sonderbare Träume hat. Ich glaube, solche fürchterliche Nachtgebilde könnten einen verrückt — machen. — Gott! es muß doch entsetzlich seyn, wenn der Mensch um seinen Verstand kömmt. —

Doch ja, rief er plötzlich, wie sich aus seinen Gedanken emporreissend, heiterer aus: Sie wünschten gern das Ende meiner merkwürdigen Begebenheit zu hören, die ich Ihnen gestern Abend zu erzählen anfing. — Ach, mein Freund, ich glaube, ich habe Unrecht gethan, sie Ihnen mitzutheilen; doch möge es mir meine blasse Mutter verzeihen; ich bin nur Mensch und nicht allwissend. Hören Sie also weiter, ehe mein Vater wach wird, und somit begann er, wie folget:

„Als ich nach dem gräßlichen Sturze wieder die ersten Symptome eines Bewußtseyns, in mir fühlte, und die Dinge, die mich umgaben, nach und nach zu unterscheiden anfing, sah

ich mit Verwunderung, wie ich mich in einem, dem Schloſſe nahe gelegenen Kloſter befand, woſelbſt ich in der Zelle der Aebtiſſin auf einem Sopha lag, um welches mehrere Nonnen ſtanden, die mit mir und meinem Zuſtande beſchäftigt zu ſeyn ſchienen. Rechts ſtand mein alter Vater, der meine Hand gefaßt hielt, und mit Thränen im Auge mich anblickte. Da wandte ich meinen Kopf und ſah dicht neben mir, eine bleiche, von tiefem Gram entſtellte Frauengeſtalt ſtehen, welche meinen Kopf mit einem wohlthätigen Spiritus wuſch. Es war die Aebtiſſin. — Ich blickte unverwandt und ſtarr in das Gram geb bläßte, und dabei ſo leidend ſanfte Geſicht. — Gott! ich wußte nicht wie mir geſchah, welche Ahnungen plötzlich meinen Geiſt erfüllten. Mir war, als ſähe ich dieſes Geſicht nicht das erſte mal, als hätte es mir in blüthenreichern Zeiten, in einer andern Welt, eben ſo wehmüthig ge lächelt; mir war, als würde mir jetzt erſt, mit einemmale all' mein Träumen, all' mein Ahnen wahr, als hätte ſich ſchon früher mit mir viel zugetragen, als hätte ich ſchon einmal gelebt. —

Ich mußte mir den Kopf halten und meine Augen schließen, denn meine Gedanken fingen an, sich zu verwirren. —

Die blasse Frau wusch mir dagegen immer fort die wunden Stellen meines Kopfes, an dem ich mich, bei dem Sturze, sehr beschädigt hatte.

Da schlug ich abermals die Augen auf, und versuchte zu sprechen, es gelang mir. — Meine erste Frage war: ob das unbekannte Geschöpf, das ich retten wollte, lebe, und ob es gesund sey.

Ein Wunder nur hatte Euch gerettet, rief die Aebtissin, — oder die rächende Vorsehung, setzte sie, düster vor sich hinredend, von mir weggewandt, hinzu. — Ich hatte es jedoch wohl gehört, und konnte keinen Blick von dem so schrecklich gramgefolterten Gesicht wegwenden. Es war als läge hierin meine ganze Glückseligkeit.

Hier schwieg mein junger Freund, wild vor sich hinstarrend, eine geraume Zeit. Dann rief er plötzlich: Himmel! — und noch keinen Aufschluß, und noch keine Befriedigung diesem ewig stürmenden Busen.

Ich bemühte mich, so viel ich konnte, ihn ruhiger zu stimmen, und bat ihn, fortzufahren. Er that es endlich, wie folget:

„So blieb ich, bis zu meiner völligen Herstellung, über zwei Monate in diesem Kloster, und mit jedem Tage mehr gewann ich eine Frau lieb, welche auf mein Gemüth einen Eindruck gemacht, wie es vorher noch nie irgend ein menschliches Wesen gekonnt hatte."

„Oefter suchte ich ihr aus dem Innersten meiner Seele diesen Eindruck zu bekennen; und sagte ihr, mit Thränen im Auge, wie ich sie als meine Mutter — ja, als ein überirdisches Wesen, als den abgeschiedenen Geist meiner verstorbenen Mutter, die ich nie gekannt, und deren Tod mein Daseyn gewesen, liebe und anbete. — Sie verwieß mir dann jedesmal solche Reden sehr strenge, und meinte, wie ich mich stets vor solchen überspannten Gefühlen hüten sollte, die den Menschen oft irre leiteten. — Ich erfaßte dann ihre Hand, küßte sie, und sie weinte oft selbst an meinem Halse. — So mochte ich ungefähr vierzehn Tage das Bette gehütet haben, als meine wieder-,

kehrende Gesundheit mir dasselbe zu verlassen erlaubte. — Meine erste Bitte war: das unbekannte Mädchen wieder zu sehen, das ich hatte retten wollen. Doch, wie sonderbar! Die Aebtissin schlug mir solches gänzlich ab, mit dem ausdrücklichen Verbot, wenn ich mir irgend ihre Liebe ferner erhalten wolle, nie weiter über das Nähere dieses Vorfalls zu forschen, so wie auch zu Niemanden davon zu sprechen; indem das damals von mir gerettete Mädchen, eine dasige Nonne sey, deren Verhältniß meine nähere Bekanntschaft nicht gestattete. Doch, fügte sie hinzu, würde eine Zeit kommen, wo ich Alles erfahren, und ihr, wie meinem Wohlthäter, dem Grafen Rhoden, dafür den wärmsten Dank wissen würde."

„Diese wenigen Worte waren hinreichend, um von meinem Wunsche abzustehen; denn was hätte ich nicht Alles für meinen biedern Wohlthäter gethan, welche Opfer nicht gebracht. Nur ein unseliger Trieb, hinter das Geheimnißvolle eines so wunderbaren Lebens, wie imgleichen hinter die so eigenthümlichen Ereignisse, zwischen der Aebtissin und mir, wie deren Bekanntschaft

mit dem Grafen zu kommen, ließ mich, von diesem Augenblick an, alle mir sonst so lieben Freuden fliehen."

„Hier war es nun, wo sich das so unglückliche Mißverhältniß zwischen mir und meinem Vater entspann, wo wirklich die Schuld nur an mir lag; und wie ich auch dieses mir selbst sagte, und mir Vorwürfe darüber machte, trotz dem fühlte, daß solches nicht zu ändern war; denn als hätten seit dem schrecklichen 14ten September höhere, unsichtbare Mächte auf mich eingewirkt, so verfolgte mich stets ein so unheimlich grausendes Gefühl, dem ich, selbst auch nicht bei Tage, Herr werden konnte, und das mich oft von einer Stelle zur andern mit einer Verbrecherangst hetzte."

„So stand es um meinen eigenen Zustand, als der Graf plötzlich erkrankte. Das Ereigniß seines noch sonderbareren Todes, wie das Erscheinen und Verschwinden jener vermummten Gestalten, ließ mich von diesem Augenblick an, keine ruhige Stunde wieder finden; und die Ueberzeugung, wie unbekannte, fremdartige Mächte, und unbe-

greifliche höhere Wesen in mein Leben eingriffen, steigerte meine Phantasie zu einem solchen hohen Grade, daß nicht selten Stunden eintraten, wo ich mir meines Verstandes wenig oder gar nicht bewußt war, und mein Inneres von einer unbeschreiblichen Angst gefoltert sah. — Da ereignete sich ein Vorfall, der mir auch jeden und den fernsten Zweifel mit einemmale benahm, und mir leider die unumstößliche Gewißheit gab: wie mein ganzes Leben höheren, unbegreiflichen Mächten untergeordnet, welche auf das schrecklichste, gänzlich unmittelbar auf mich einwirkten."

„Aber, lieber Julius, rief ich, und ergriff seine Hand, welche fiebernd in der meinen zuckte, wie konnte sich Ihre Phantasie so weit verirren, Ihre Vernunft so sehr sich vergessen? — Er sah mich lange stieren Blickes fest an und rief dann, krampfhaft meine Hand in der seinen zusammendrückend: Mensch! ich habe keine Vernunft. — Sie ist in dem Augenblick verloren, wenn sie etwas aufnehmen soll, das über ihre Grenzen geht. Doch, meinte er, und lachte dabei fürchterlich

auf, Sie sollen das Geschichtchen weiter hören, und er fuhr fort:

„Das Vergnügen der Jagd hielt mich eines Tages länger als gewöhnlich im Forste fest, und tief war bereits die Nacht auf das ganze Gebirge herabgesunken, als ich die Forstwohnung wieder betrat. Mein Zimmer, das von hinten den Eingang hatte, war trotz dem, daß Alles im Hause schlief, für mich offen gelassen worden, und so eilte ich, von den Tagsanstrengungen wirklich bedeutend ermüdet, so schnell ich konnte dem Lager zu, um, sobald als möglich, dem ersehnten Schlafe in die Arme zu sinken."

„Ich mochte vielleicht zwei Stunden geschlafen haben, als meine Ruhe durch fürchterliche Träume unterbrochen wurde; bald sah ich meine Mutter, bald die Aebtissin bleich und entstellt, von schrecklichen Gestalten verfolgt werden. Bald erblickte ich den Grafen vor einem Kreuze betend, bald fluchend und sich endlich selbst ermordend hart zu meinen Füßen niederstürzen. Meine Angst steigerte sich auf das entsetzlichste, und der Schweis stand, ich fühlte es, in großen Tropfen auf mei-

ner Stirne. Dennoch war es mir nicht möglich aufzuwachen, und als lägen Centnerlasten auf meiner Brust, so arbeitete und marterte ich mich um einem Athemzug vergebens. Da, fühlte ich, fing es wieder ruhiger in mir zu werden an, immer mehr und mehr verloren sich die Schreckensgestalten des Traumes und lieblicher und sanfter wurden seine Bilder.

Plötzlich war ich, wie mir selbst entrückt. — Mir schien mit einemmale, als gehörte ich einem anderen Leben an, als wären alle meine Familienverhältnisse bis jetzt nur ein Traum gewesen, als sey nur dieser jetzige Zustand mein wahres Glück, mein eigentliches Seyn hienieden. Lieblich war der Traum, ich fühlte es. Im milden Abendschimmer, schien mir, als sehe ich eine herrliche Gegend vor mir ausgebreitet liegen, und laue Lüfte säuselten durch meine Locken. Rings war die herrliche Landschaft von den erhabensten Gebirgen umschlossen, und rechts blickte stolz ein alterthümliches Schloß von schroffen Felsen herab. Ich stand lange im Anschauen des Ganzen versunken. Da schien mir, als faßte mich etwas

plötzlich bei der Hand, ich wandte mein Gesicht, und sah, dicht neben mir, eine bleiche, tiefleidende, weibliche Gestalt stehen. — Ein langer, weißer Schleier floß von ihrem Haupte bis zur Erde herab, und verhüllte zur Hälfte ein weites schwarzes Gewand, welches, von einem einfachen Gürtel zusammengehalten, den übrigen Körper bedeckte. — Sie sah mich wehmüthig, mit Blikken von unnennbarer Liebe und Milde an. — Mein Herz schwoll in noch nie gefühlter, namenloser Sehnsucht, und wie auch die Thränen und die Spuren von tiefen Leiden, in dem Gesicht des wunderbaren Wesens, es weniger schön, als vielmehr höchst anziehend seyn ließen, so lag doch ein Etwas in dem so milden, so schwermüthigen Blick des matten Auges, welches mich zu den Füßen dieses Engels riß. Ich umfaßte die holde Gestalt, sie neigte sich zu mir herüber, hob mich auf, und still wanderte ich (so schien es mir) an ihrer Hand den wilden Felsenpfad zum Schlosse hinan. — Da bog sich plötzlich der Weg um einen vorspringenden Felsen, und düsterer wurde der, tief von herabhängenden Bäumen beschat-

tete Pfad. Ein ſtiller Buchenhain ſchien ſich vor meinen Augen zu öffnen, und purpurn brach das Gold des Abends durch das düſtere Grün des tiefſchweigenden Waldes. Eine Raſenbank nahm uns beide auf. — Ich hatte meinen Arm um das Engelsweſen geſchlungen, und, einer in des andern Blick verſunken, herrſchte, wie im Hain, auch zwiſchen uns ein ernſtes, langes Schweigen. — Da warf der letzte Schein des Abends ſein himmliſches Licht auf den Platz wo wir ſaßen. Hoch über uns, aus dunklem Laube zwitſcherten Vögel herab, und eine unbeſchreibliche Sehnſucht ſchien mir den Buſen ſprengen zu wollen. Ich ſchlang meinen Arm feſter um die holde Geſtalt, ſie neigte ſich zu mir nieder und flüſterte: Mein Julius! — Mir war als löſ'te ich mich in eine unnennbare Wonne auf, meine Sinne ſchienen mir zu ſchwinden. — Da krachte es plötzlich furchtbar hoch über mir in den Aeſten. Ein heftiger Sturm durchheulte den Wald. — Zerſplittert ſtürzte Baum auf Baum um mich her, ſchwarze Gewitterwolken umlagerten den vor kurzem ſo freundlichen Abendhimmel

und pfeifend riß ein heftiger Wind die theure Gestalt von meiner Seite, deren herzzerreißende Klagetöne weit durch den Sturm und Donner hallten. Fort war im Augenblick Alles, was mir noch vor kurzem so freundlich gelächelt. Ich befand mich allein in den wildesten Schrecknissen der Natur. Blitz auf Blitz erhellte das grausende Dunkel, fürchterliche Gestalten umflatterten mich, und mit Entsetzen sah ich mit einmal, wie aus der Rasenbank ein kalter Todtenhügel geworden, von dem herab mich ein leichenweißes Kreuz anstierte, wenn von Zeit zu Zeit der Wetterstrahl es erhellte! Ich zitterte, (ich fühlte es) wie von Frost geschüttelt, am ganzen Körper. — Da packte mich plötzlich eine grausenerregende Gestalt, in eine Mönchskutte gehüllt. Wild zerrauftes Haar hing ihr um das halbkahle Haupt herum, und ein Paar Augen, dem Grabe mehr wie dem Leben angehörig, stierten mich aus dunklen Höhlen an. — Ich sank, meiner nicht mehr mächtig, in die Knie; die Gestalt riß mich auf und schleuderte mich zum Todtenkreuze hin. Ein krachender Wetterschlag, der im Augenblick

auf mich herabzischte, schien mich zerschmettern zu wollen; ich fühlte mich wie schon dem Irdischen entrückt. — Da — — erwachte ich, und freundlich blickte des heiteren Morgens erster Sonnenstrahl durch das kleine Fenster meines schon völlig erhellten Zimmers."

„Ich lag ermattet, und wie gelähmt auf meinem Lager. Noch entsetzt von den schrecklichen Gestalten des Traumes, blickte ich erst scheu und fürchtend mich um, und lange konnte ich mich nicht überreden, wie dies Alles, dem Himmel Dank! nur die nichtigen Gebilde einer zu aufgeregten Phantasie gewesen." —

Und dieses konnte Sie dennoch so ergreifen? entgegnete ich bedeutend.

„Ach! wäre es dieses nur gewesen!" rief er tiefaufseufzend, „wie gern hätte ich mich dem süßen Wahne hingeben wollen, daß Alles, was ich gesehen und empfunden, nichts weiter als der vorübergehende Eindruck eines Traumes gewesen sey; doch hören Sie weiter:"

„Noch völlig von der so schrecklichen Anstrengung der Nacht ermattet, richtete ich mich schwer

von meinem Bette in die Höhe. Der Morgen lächelte mir so heiter, als wollte er mir Troſt zuſprechen und recht deutlich beweiſen, wie Alles nur ein ſchreckender Traum geweſen. Ich ſprang alſo wirklich freudig von meinem Lager auf, riß die Büchſe von der Wand und eilte raſch in die friſche Morgenluft, in den hochaufdampfenden Forſt hinaus. — Mit Gewalt ſuchte ich die ſchrecklichen Nachtgeſtalten los zu werden, ich wollte Licht — Licht — Leben wollte ich ſehen; denn wie mit einer Grabesſchwere laſtete es noch auf mir und meinem Geiſte.“ —

„Da trat ich endlich in den ſtolzen Dom unſeres majeſtätiſchen Buchenforſtes ein. Hier wurde mir wohl. Ich warf mich in's Gras, und vor meinem Innern gingen noch einmal alle die Schreckniſſe der Nacht vorüber. Noch nie hatte ein Traum ſo entſetzlich, ſo entſcheidend auf mich gewirkt, noch nie ſo fürchterlich lange angehalten und noch nie mit einer ſolchen Klarheit und Deutlichkeit beim Erwachen vor meiner Seele geſtanden. Ich ſank in tiefe Betrachtungen. Mein Inneres, ich fühlte es, war von einem

Etwas erfüllt, mit einer Sehnsucht durchdrungen, die nur der himmlischen Traumgestalt angehörte. Ich schämte mich vor mir selbst; wenn ich ernstlich über den Gegenstand nachdachte, wie es thörigt, ja kindisch sey, so lange einem Phantasiespiele nachzugehen, das nur ein Traum erzeugt, und kaum eines langen Nachdenkens, geschweige eines völligen Hingebens des Gefühls werth sey."

„Dennoch konnte ich mich von dem Engelsbilde, diesem holden weiblichen Traumwesen nicht losmachen; ich fühlte ich liebte — und Schaam über mich selbst und Unmuth wollten mich vernichten, wenn ich mir gestehen mußte, daß der Gegenstand ein Traumgesicht, vielleicht das Erzeugniß einiger, zu viel getrunkener Gläser Wein gewesen sey." —

„Ich sprang wild von meinem Platze auf und lief in den Forst hinein, gleichviel wo mich dieser oder jener Pfad hinführte; denn ich wollte mir, meinem Innern Ruhe erjagen. Ach! ich hatte sie auf immer verloren. Mein treuer Gefährte, Tyras, konnte dieses mal seinen Herrn

nicht verſtehen. Fährten wurden ſichtbar, ich beobachtete ſie nicht; er jagte darauf, ich hörte ihn nicht. Hochwild trat mir auf den Päſſen aus und ich ſchoß nicht. — Ich hatte mich ſelbſt verloren und mußte mich ſchämen, wenn ich über die Urſache nachdachte. — Vorwärts! vorwärts! war mein einziger Gedanke, und wer weiß wo ich noch hingerathen wäre; wenn mich nicht der plötzliche Anblick von Mauern und Thürmen in meinem ſtürmiſchen Forteilen aufgehalten hätte."

„Ich ſtand dicht vor dem Kloſter, in dem ich damals nach der ſo ſchrecklichen Begebenheit und ihren Folgen geweſen war, und recht als hätte mich mein böſes Geſchick hieher geführt, drangen ſich abermals meiner Seele bei dem Anblick dieſer Mauern neue Zweifel, neue, unbegreifliche Ereigniſſe und nicht zu löſende Räthſel auf. — Ich ſtand ſtille und hielt mir meinen Kopf mit beiden Händen; denn mein ganzes Weſen wurde von ſo heftigen Gefühlen und Eindrücken bewegt, daß ich meinen Verſtand zu verlieren glaubte. — Gott, und dieſer Zuſtand verfolgt mich ſeit dieſem ſchrecklichen 14ten September, dieſer Nacht,

welche mein ganzes Unglück ausmachte, und welche, ich weiß es, auch mein Tod seyn wird.“

„Ermattung hatte mich der Mauer des Klostergartens nahe geführt, an der gelehnt, ich den finstersten Betrachtungen freien Lauf ließ. Plötzlich dringt das Spiel einer Guitarre, begleitet von einer milden Stimme, in mein, fast allen äußeren Eindrücken verschlossenes Ohr. — Das Düstere der Betrachtungen schwand, und meine Gedanken erhielten wieder eine andere Richtung. Ich fühlte mich, wie wirklich freudig dem irdischen Leben zurückgegeben, und meine eigene Neugierde trieb mich an, die liebliche Sängerin wohl näher kennen zu lernen. Meine Blicke maßen die Klostermauer, sie war nicht hoch, und rasch mich an die vorspringenden Strebsteine haltend, schwang ich mich mit Hülfe einiger Aeste, die vom Garten aus über die Mauer herüberhingen, auf den obersten Rand. Hier konnte ich bequem das Innere des Gartens übersehen, worin jetzt auf eine Zeitlang der Gesang geschwiegen hatte. Ich wandte meinen Kopf nach allen Seiten, um vielleicht vermöge der Zweige, die ich

zurückbog, irgend etwas entdecken zu können. Da erklang die Guitarre von Neuem, meine Augen folgten dem gespannten Ohre und bald erblickte ich, nicht gerade sehr weit von der Gartenmauer, eine jugendlich weibliche Gestalt in dem Dunkel einer Akazienlaube sitzen. Sie hatte mir den Rükken zugewendet, so daß ich ihr Gesicht nicht sehen konnte, und griff dabei in schmelzenden Akkorden durch die Saiten, welche von einer wehmüthig klagenden Stimme begleitet wurden. Meine Neugierde wuchs mit jeder Minute; denn gewisse Ahnungen durchbebten mich und ließen mich das fast Unmögliche wagen."

„Die Gartenmauer war von der andern Seite bei weitem glatter und senkrechter, so wie mit einem breiten Graben, welcher stark mit Wasser angefüllt war, versehen. Dennoch schreckte mich Alles dieses nicht ab; ich beschloß den Sprung zu wagen; denn nur so schien es mir möglich, vielleicht eine Entdeckung machen zu können, die ich, (mir ahnete es) nur hier finden würde."

„Diesem zufolge griff ich daher fest in die überhängenden Aeste des nebenstehenden Bau-

mes, ſtämmte mich eben ſo feſt mit dem rechten Beine gegen den Mauerrand und ſchwang mich, oder ſprang vielmehr ſo glücklich über den Graben hinweg, an das jenſeitige Ufer deſſelben hinüber. Das Ganze hatte Geräuſch gemacht; denn obgleich die Laube ziemlich weit von der Mauer entfernt war, ſo blickte ſich dennoch die weibliche Geſtalt um; ſchnell ſprang ich noch 2 bis 3 Schritte näher, um ſie genauer ſehen zu können, und — — o, meine Ahnung hatte mich nicht getäuſcht, es war das himmliſche Geſchöpf, was ich an dem mir ſo verhängnißvollen 14ten September aus der ſo ſchrecklichen Todesgefahr gerettet. Meine höchſten Wünſche waren erreicht. Ich ſah mich mit dem Anblick ihrer, zugleich endlich auf dem Wege, der mich vielleicht zur Auflöſung jener Geheimniſſe führen würde, und mein Drang darnach ließ mich daher im Augenblick keine Hinderniſſe erkennen. Raſch ſchritt ich auf das Mädchen zu, welches in der Zeit aufgeſtanden, jedoch mich noch nicht geſehen hatte, und ehe ſie nur noch den Gedanken faſſen konnte, wie es möglich, daß in dieſem abgeſchie-

denen öden Klostergarten eine Mannsperson zu erscheinen wagen durfte, stand ich schon vor ihr. Der augenblickliche Schreck benahm ihr die Kraft zu fliehen, und ein ebenfalls in diesem Moment zweifelhaft halbes Erkennen meiner Person, hielt sie unwillkührlich auf ihrem Platze zurück. Da faßte ich ihre Hand und rief mit dem sanftesten Tone, der mir nur möglich: Kennen Sie mich nicht mehr? — Sie sah mich lange starr und zweifelnd an, dann aber rief sie plötzlich im höchsten Ausbruch der Freude, und Thränen entstürzten dabei ihren Augen: Mein Erretter! und sank an meine Brust. — Ich schloß sie in meine Arme. — Gott! das erste Mädchen lag an meinem Herzen. — Ich fühlte mein Inneres von einer noch bis jetzt mir ganz unbekannten Seligkeit durchdrungen. — Ich fühlte, daß ich liebte. — Da richtete sich zuerst Konstanzia (so heißt sie) aus meinen Armen auf. Sie machte mich auf die Gefahr, in der wir hier schwebten, aufmerksam. Wie bald konnte, meinte sie, obgleich es noch sehr früh sey, die Aebtissin oder eine der Nonnen den Garten betreten, und welche Fol-

gen dann für sie und mich! — Ich mußte mich also in mein Schicksal ergeben, und sie, wie auch mein Inneres vor Drang nach Aufklärung und Liebe brannte, dennoch für jetzt verlassen, jedoch mit dem Versprechen, sie mit Einbruch der Abenddämmerung an derselben Stelle der Mauer zu finden." —

„Der anbrechende Tag wie alle seine Stunden wurden mir diesesmal zu einer Ewigkeit, und nie weiß ich mich späterhin eines Tages zu besinnen, der solche Pein und Ungeduld in seinem Gefolge gehabt." —

„Da erschien endlich der ersehnte Abend und mit ihm die herannahende Dämmerung. Mit einem starken eichenen Brette und einer Strickleiter versehen, erwartete ich die Zeit, bis der Wald und die Gegend ringsum in tiefem Schatten lag, und schlich dann zur hintern Thür der Forstwohnung hinaus, dem Walde zu. Kaum hatte mich derselbe in sein nächtliches Dunkel aufgenommen, als ich meine Schritte verdoppelte, und bald sah ich mich vor der ersehnten Mauer des Klosters, an der bewußten Stelle. Rasch beso-

ſtigte ich meine Strickleiter an dem oberen Rand, ſtieg hinauf und zog dieſelbe dann nach, um ſie für die andere Seite zum Herunterkommen zu benutzen. Hier angelangt, erſah ich bereits etwas eines weißen Gewandes ähnliches unter den Gebüſchen des Gartens, warf ſchnell das mitgebrachte Brett über den Graben und lag in Konſtantia's Armen. Mein Erretter! flüſterte ſie, möge Gott mir vergeben, was ich thue! doch ich baue auf einen ſeiner edelſten Menſchen, der, wenn er den Muth hatte, ein Weſen von dem ſchrecklichſten Tode zu retten, ſie gewiß nicht einem noch ſchrecklichern Untergange, (dem der Schande) entgegen führen wird. — Statt aller Antwort faßte ich das holde Geſchöpf in meine Arme und zog ſie zur Kloſtermauer hin. Was dieſen Schritt nöthig macht, flüſterte ich ihr zu, iſt ſo von allem Irdiſchen hienieden entfernt, daß vor einem unwiderſtehlichen Drange nach Höherem bei mir, nie das Niedere aufkommen kann; damit faßte ich ſie um den Leib und half ihr die Strickleiter hinan, und in wenigen Sekunden war ſie oben auf der Mauer. Da wur-

den plötzlich Stimmen in der Nähe hörbar. Sie wollte sogleich zurück, doch ich hielt sie mit starkem Arm oben feste, indem, auch bei der dringendsten Gefahr, Niemand sie hier suchen konnte, weil wir schon außerdem, theils durch das Dunkel der Bäume, wie der Nacht, genugsam vor jeder plötzlichen Entdeckung geschützt waren."

„Da kamen die Stimmen näher, wir hatten uns, o Glück! — getäuscht. Nicht aus dem Garten, nein, von der Landstraße, die dicht unter der Klostermauer vorüberging, tönten dieselben her, und verloren sich bald auf einem anderen Seitenwege. Da warf ich schnell die Strickleiter auf die Außenseite der Mauer hinab, rasch war Konstantia hinunter und rasch folgte ich ihr. Der nahe Wald war in wenigen Augenblicken erreicht und so gesichert, theils durch die Entfernung vom Kloster, theils durch das Dun'el der Nacht, hatte ich endlich das große Ziel erreicht, mich in tausend Fragen ergießen zu können, um endlich über das Geheimnißvoll: meines Lebens Aufschluß zu erhalten. Aber, o Himmel! welch

eine grause Täuschung abermals! Hier wo ich Licht über alle jene Räthsel zu erhalten hoffte, wollte man dasselbe von mir erlangen, und um so peinlicher war, man kann sich's denken, die Lage jedes Einzelnen von uns." —

„Konstantia, die himmlische Konstantia, auch sie konnte mir, wie schon gesagt, wenig oder gar keinen Aufschluß über all' das geben, was sich zwischen mir und dem Grafen, wie der Aebtissin zugetragen hatte; denn auch sie, das arme Mädchen, lebte in denselben grausen Ahnungen und Zweifeln, welche sie eben so, nur von mir aufgeklärt zu erhalten gehofft."

„Wir setzten uns auf einen nahe gelegenen Baumstamm. Sternenhell war bereits die Nacht über uns aufgegangen, und näher schloß sich das unglückliche Mädchen an meine Brust, an ihren einstigen Erretter, jetzigen Beschützer. Doch die Stunden eilten, und schon war die Zeit nicht mehr fern, in der sie bei dem Abendgebet im Kloster anwesend seyn mußte; als ich die Erzählung meiner Begebenheiten geendiget und sie darauf rasch, wie folget, das Wort nahm:"

„Alles was Sie mir da gesagt haben, nährt nur noch mehr die schreckliche Hydra der Zweifel, die in meinem Busen, über das Ungewisse meiner Geburt immer wieder ihr tausendköpfiges Haupt hebt — und Alles, was ich Ihnen sagen kann, wird eben so auch bei Ihnen den schrecklichen Funken noch mehr zur Flamme anfachen.“

„Ich erblickte in diesem nahegelegenen Kloster zum erstenmale das Licht der Welt, oder wurde vielmehr hier zuerst mir meines Seyn's bewußt, welches, ich fühle es an dem raschen Schlage dieses Herzens, mir an einem besseren Orte als in diesen öden kalten Mauern des Aberglaubens und der Laster zu Theil wurde. Kaum so weit herangewachsen, um über das Gewöhnlichste im Leben nachdenken zu können, sah ich mich schon überall als die Nichte einer Frau betrachtet, die man hier Aebtissin nannte, und die, wie ich merkte, in diesen Mauern in einem großen Ansehen stand. Leicht verflogen mir so die ersten Jahre meiner Kindheit und kaum hatte ich mein achtzehntes Jahr zurückgelegt, als der unselige Drang, eine unbeschreibliche Sehnsucht, in meinem Innern

zu herrſchen begann, welche mir im Forſchen nach Licht über meine Geburt, meine Eltern, kurz über meine frühere Lebensverhältniſſe keine ruhige Stunde mehr gewährten. Hiezu kam beſonders das Tiefgeheimnißvolle, welches die Aebtiſſin ſtets über meinen Stand und meine Geburt zu verbreiten ſuchte, und immer meinen Fragen und meiner Hindeutung darauf gefliſſentlich auszuweichen ſchien. So ſtand das Ganze, als mich die Aebtiſſin eines Morgens, als noch alle Nonnen ſchliefen, in ihre Zelle rufen ließ. Sie ſaß auf ihrem gewöhnlichen Lehnſtuhl, über welchem ein eigenes Bild, das ſie ſehr oft in den Gebärden des ſchrecklichſten Schmerzes betrachtete, hing. Sie gebot mir, mich niederzuſetzen und hub ungefähr wie folget, an:

„Du weißt, Konſtantia, wie vor acht Tagen leider meine treue Dienerin und Kloſterſchweſter Jerta geſtorben ſie, die einzige Mitwiſſerin meines Geheimniſſes. Unerſetzlich wäre mir dieſer Verluſt, hätte ich Dich nicht, die, wie ich hoffe, ſich nie meines Vertrauens unwürdig machen wird. Hierauf ſah ſie mich ernſt und feſten Blickes an, dann fuhr ſie fort:“

„Dein jugendliches Gemüth und unſchuldiges Herz wird und kann nimmer eine Freundin verrathen wollen, welche bisher deine Erzieherin, Lehrerin, Mutter und Wohlthäterin geweſen. Hier ſchwöre mir dieſes! rief ſie dann erſchüttert und wie begeiſtert aus, ſchwöre mir dieſes auf das Blut des Gekreuzigten. Mein Blut ſtarrte vor innerer Angſt und vor dem gräßlichen Blick der Aebtiſſin. Ich ſchwor. — Dann zog ſie mich an ihre Bruſt und küßte mich. Ich weinte an ihrem Halſe. Mein Kind, ſagte ſie dann ſanfter: dieſer Schritt ſoll Dir nie eine Reue bringen; an dem Tage Deines vier und zwanzigſten Jahres ſollſt Du Alles erfahren und reichlicher Lohn wird Deiner werden für eine gute That, die Du übeſt; denn nie kann und wird Deine Mutter etwas Schlechtes, etwas Unheiliges von Dir begehren. Du wirſt mich von jetzt ab beinahe täglich und heute zum erſten Mal auf meinen nächtlichen Wanderungen begleiten. Was Du auch ſieheſt, wohin es auch gehen wird, ſchweigen wird Deine Zunge, unauflösbar wird Dein Schwur ſeyn; denn Deine

eigene Wohlfahrt und das Glück von Vielen, ach, sehr Vielen, hängt an Deinem Versprechen. Doch heute Abend ein Mehreres! und somit entließ sie mich."

„Mein Gefühl ward, als ich sie verlassen hatte, fürchterlich aufgeregt, meine Neugierde auf's höchste gespannt. Da erschien endlich der Abend und mit ihm die hereinbrechende Nacht. Ich stellte mich zur bestimmten Zeit in der Zelle der Aebtissin ein. Kaum eingetreten gebot sie mir Stille und schlich dann, nachdem wir uns wenigstens bis gegen 11 Uhr lautlos verhalten hatten, aus der Zelle hinaus und durchsuchte genau, ob Alles im Kloster schliefe und bereits von den Gängen sich verloren; dann kam sie zurück, winkte mir leise und ich folgte ihr zitternd."

„Wir schlichen den langen, dunklen Klostergang entlang, dem verfallenen Theile des ehemals bewohnten Flügels zu. Immer unsicherer und gefährlicher wurde der Weg. Ueber altes Gemäuer und Schutt ging es fort. Endlich blieb sie stehen, nahm mich bei der Hand und führte mich mehrere dunkle Steinstufen hinab. Hier

öffnete sie vermöge eines Schlüssels eine gewöhnliche hölzerne Thüre, welche jedoch geschickt durch Strauch, Holz, Gemäuer und Schutt verdeckt war; zündete dann eine starke Kiehnfackel an; warf die Thür hinter sich zu und befahl mir zu folgen. Wir befanden uns, das sah ich, in einem tiefen, unterirdischen Gange, welcher jedoch, wie es schien, mit jedem Schritt noch tiefer durch gesprengte Felsen wegführte. Endlich, nachdem wir wenigstens eine gute halbe Stunde im starken Schritte fortgegangen, stieß sie einige vorgelegte Steine fort, und wir befanden uns im Freien. Sie löschte die Fackel aus und sagte zu mir, wie folget:

Wir befinden uns hier, liebe Konstantia, wie Du siehst, an dem Erkerflügel eines Schlosses. Dieser unterirdische Gang verband einst eine früher hier gestandene Burg mit unserem Kloster; selbige ist längst verfallen. Dies Schloß, was Du hier siehst, gehört jetzt einem Grafen v. Rhoden. Dies ist Alles, was Dir zu wissen nöthig, und somit schloß sie mich in ihre Arme und küßte mich; dann gebot sie mir weiter zu folgen. —

Nicht lange, so standen wir vor einer kleinen Hinterthür des Schloßgebäudes. Hier erwartest Du mich, sagte sie, und wirst mich ferner immer hier erwarten, so wie eingedenk Deines Schwures über Alles dieses, bis ich Dich dessen entbinde, ein ewiges Schweigen beobachten. Ich versprach es nochmals, und rasch wandte sie sich zur Thüre, schloß dieselbe hinter sich zu und war meinen Augen entschwunden. —

Drei Jahre habe ich auf solche Art, stets unbemerkt von dem ganzen Kloster, ihre nächtlichen Wanderungen begleitet, bis ich einst bei dem Rückwege, an jenem unglücklichen 14ten September, den schreckbaren Fall in jenes eingestürzte Gemäuer that, in dem ich sicher, wie Du, trotz Deiner edelmüthigen That, hätte untergehen müssen, wäre die Hülfe vom Schlosse aus, wie der anbrechende Tag, nicht so nahe gewesen. Dieses war jedoch auch mein letzter Gang solcher Art, denn bald nach meiner Genesung starb plötzlich der Besitzer jenes Schlosses, der Graf v. Rhoden, wie ihn die Aebtissin nannte, und mit diesem Tage hörten auch die nächtlichen

Wanderungen auf. Wenige Monate hierauf entband mich auch die Aebtissin meines Schwures, mit Ausnahme in Bezug der dasigen Nonnen und anderer Bewohner des Klosters, mit welchen ich überhaupt wenig in näherer Verbindung stand, da mein Aufenthalt in dem Kloster nicht sowohl der einer Nonne, als vielmehr der einer Pensionärin war, in welchem Verhältniß mich stets auch die Aebtissin betrachtete und überhaupt nie zugeben wollte, je den Schleier zu ergreifen.

Hier schwieg Konstantia und sah mir liebend in's Auge. Ich konnte nicht widerstehen; ich schloß das holde Mädchen in meine Arme. Sie lehnte sich an meine Brust und flüsterte: Nein, nie in dies kalte Kloster, dies Herz voll Liebe kann sich nicht begraben; ich fühle, es ist nur schön auf dieser Welt; wenn Freiheit, diese Himmelstochter, sie zum Paradiese schafft!

Ja, Freiheit und Liebe! rief ich und zog inniger das Mädchen an mein schlagendes Herz; sie umschlang mich mit beiden Armen, und ein Kuß war das Siegel unseres Bundes. Gleichheit der Schicksale hatte ihn geknüpft,

Gleichheit der Gefühle wand ihn zu einen ewigen Knoten.

Da tönte die Betglocke vom Klosterthurme herüber, sie entzog sich meinen Armen und bat mich, zu eilen. Rasch schlugen wir den Weg zur Klostermauer ein, und schon hatten wir die bewußte Stelle erreicht, als — Gott — man denke sich unseren Schreck — die Aebtissin, wie auf uns wartend, vor derselben stand. — Hier schwieg plötzlich Julius, denn aus der nahen Allee nahte sich vom Forsthause her sein Vater, der biedere Förster. Wirklich mißgelaunt, so plötzlich gestört zu werden, sah ich darauf Julius finster an; dieser reichte mir jedoch festen Druckes die Hand und rief mit bewegter Stimme: Morgen ein mehreres, mein Freund! und somit gingen wir dem Alten entgegen.

Fünftes Kapitel.

Eis erstarrt lagen bereits im tiefen Winterschlafe begraben die Höhen des St. Gotthard, und die nahe gelegenen Thäler. — Schnee und Nässe jagte ein heftiger Sturmwind durch die wilden Schlünde des furchtbaren Gebirges, und peitschte die Mauern des Klosters Al Vigoria.

Blanka saß in der einsamen Zelle bei dem matten Scheine der Lampe, und griff melancholisch und düster in die Saiten ihrer Harfe, die in wilden, dumpfen Akkorden dahin rauschten. — Dann wurden die Töne nach und nach sanfter und milder, immer mehr lößten sie sich in wehmüthige Klagen auf, und still rieselten endlich wohlthuende Thränen von Blanka's Wangen. Da legte sich auch nach und nach von außen das stürmische Wetter, der Wind wehte schwächer, immer freundlicher wurde der Horizont, und friedlich trat der Vollmond am Aetherblau der Nacht herauf, und silberglänzend lag im fri-

stallenen Panzer die herrliche Gegend des St. Gotthard.

Blanka's Blicke erheiterten sich, sie griff abermals, doch lieblicher in die Saiten, blickte lächelnd durch das kleine Erkerfenster ihrer Zelle zum Himmel hinauf und sang:

Geisterselig herzverwandtes Tönen,
Treuste Sprache meiner Phantasie;
Still-melodisch Walten alles Schönen
Meiner sel'gen Träume Harmonie.

Heil'ge Töne, ihr versteht alleine
Meines Herzens süße Schwärmerei;
Legt den stillen Thränen, die ich weine,
Lindernd Worte sanften Trostes bei.

O, wie oft gabt ihr den ird'schen Trieben
Meiner Sinne einen höhern Lauf;
Hebt durch eure Zaubermelodien
Mich zu jener Sternenwelt hinauf.

In der Alpen wildverwachs'nen Gründen,
Auf der Heimath stillen Segensflur,
Lehrtet ihr ein fühlend Herz empfinden
Die geheimern Zauber der Natur.

Alles Große, Heilige und Schöne,
Was ein Mensch nur je gefühlt, gedacht;
Selbst der Sehnsucht weiche Klagetöne
Hauchtet ihr mir ein mit Zaubermacht.

O, Musik! welch' namenlose Wonne
Herrschet nicht in deiner Töne Welt.
Die glänzt noch der Jugend Morgensonne,
Wenn schon längst des Alters Nebel fällt. —

Leise entsank Blanka'n die Harfe, da Horch! ertönte durch die stille Dämmerung der Ton eines Flügels, sie erkannte die bewußten Choralakkorde ihres armen Oheims; leise öffnete sie das Fenster und blickte zu seiner Zelle hinüber; Licht schimmerte aus derselben, sie horchte gespannten Ohres, — er sang. Aber ach, wie anders war seine Stimmung! —

Düst're Regenwolken, kalt und schaurig,
Stimmen ach! die Seele mir so traurig:
Und in düster brütend wildem Sinn
Schleicht die tausendjähr'ge Stunde hin.

Oed' und kalt sind dieses Herzens Räume,
Bleich, entblättert, gleich dem Laub der Bäume,
Durch die inn're herbstlich kalte Luft
Eingesenkter Freuden Todtengruft.

Eis'ger Regen p...chet an die Fenster,
Und des Trübsinns graue Nachtgespenster
Schwingen mit des Unmuths grauser Pein,
Sich in's Herz mit schwarzem Titig ein.

Schattenbilder meiner frohen Jugend,
Sel'ge Träume ihr von Recht und Tugend;

Ach! euch Alle hüllt, so wie die Luft,
Trüber Sinn in trüben Nebelduft.

Freuden sinken mit dem Regen nieder,
Qualen steigen wie der Nebel wieder
Auf in meiner unmuthsschwangern Brust,
Nichts — und Alles bin ich mir bewußt. —

Wirst du nie in diesem armen Leben,
Armes Herz, zur Ruhe dich begeben? —
Stürme Regen, Hagel stürm' herab,
Alles, Alles in das weite Grab! —

Da entstürzte ein Strom von Thränen dem armen Mädchen. Mein unglücklicher Oheim! rief sie, löschte schnell ihre Leuchte und eilte in seine Zelle. Verwundernd sah sie der edle Greis eintreten. Sie sank hochaufschluchzend an seine Brust. Was ist dir, meine Blanka? rief der erschrockene Alte. Ach! entgegnete sie und konnte vor Thränen nicht sprechen: ach, Oheim! Ihre Worte, Ihr Gesang. — — War es das? meinte der Alte lächelnd, es ist mein Lieblingslied; Du weißt, es drückt ganz die Qualen dieser todten Brust, unserer beiderseitigen Leiden aus. Doch der Abend ist da, laß uns an unser Geschäft gehen, und somit nahm er aus dem Schranke die

schwere Chronik, Blanka setzte sich an seine Seite, schlug den dunkeln Deckel auf und las:

Der sonderbare Vorfall auf dem Maskenballe hatte allgemeines Aufsehen in der Residenz gemacht; die Sache wurde sehr verschieden erzählt, und nur die Familie Olvarnetz und ich wußten den Verlauf des Ganzen genau. — Die sogenannte allgemeine, oft so falsch richtende Stimme, urtheilte, wie über so Vieles, auch hierüber sehr einseitig; und schrecklich genug suchte mein rachesüchtiger Halbbruder das Ganze noch in ein größeres Dunkel zu verwirren, so daß endlich allgemein die Sache umgekehrt erzählt wurde, und beinahe nur eine Stimme mich als den sittenlosesten Wüstling bezeichnete, der wohl gewußt, daß sein Gegner sein Bruder gewesen, und mit Fleiß nur aus Rache, daß nicht er der Begünstigte sey, gegen sein eigen Blut gezogen.

So unangenehm mir auch dieses lügenhafte Gerücht war, so hatte ich jedoch Beruhigung genug in mir selbst, so wie in der Liebe meiner theuern Laura, die sich jetzt mit jedem Tage mehr gegen mich entfaltete und mich zum Glücklichsten

der Erde machte, genug, um diesem Lügengeschwätze nicht mehr als eigentlich gar keine Aufmerksamkeit zu schenken.

Doch ach! wie sollte ich bald eines Andern belehrt werden.

Meinem Bruder, diesem reichen und mächtigen Grafen v. Mancenigo, hatten die jugendlichen Reitze der unschuldigen Laura neues Oehl auf die matterlöschende Lampe seiner bereits abgestumpften Sinne gegossen. Er fühlte jenes, jugendliche Feuer der wüsten Jahre des Genusses wieder wie in ihm aufleben, und bald war sein erschrecklicher Entschluß gefaßt, mein ganzes Unglück dieses Lebens und jenes da droben vollendet. — —

Listig erkundigte er sich unter der Hand nach dem Stand und den übrigen Verhältnissen des Mädchens, und wie auch immer diese abschreckend für ihn seyn mogten, dennoch beschloß der Teufel, seine Beute nicht fahren zu lassen. Viermal war bei der gewöhnlichen Lustfahrt der Familie Olvarnotz nach ihrer Villa ein Plan zum Ueberfall und zur Entführung Laura's mit Ban-

ditengesindel verabredet, und viermal durch meine unermüdete Wachsamkeit vereitelt worden.

Leider sagte ich von allen diesen Intriken weder dem Marchese noch Laura'n je etwas; theils um ihre Ruhe, theils um mein eigenes Glück nicht zu stören; ach, wie unüberlegt! wäre es geschehen, wären Victor's schändliche Plane entlarvt, so wären alle folgenden Schreckniſſe nicht begonnen worden. — Mein Bruder, durch die Hinderniſſe nur noch mehr angereitzt, kochte in der wüthendſten Rache gegen mich, und der ſo lange gefürchtete Augenblick, der Ausbruch des ſchon ſeit Jahren verhaltenen Grolles gegen einander, war erſchienen. — Ich wußte, ich trat mit einem fürchterlichen Menſchen in die Schranken; dennoch verzweifelte ich nicht, und hoffte Alles von meinem Recht und Laura's Liebe. — Da ſtarb mein Vater, der ſo allgemein bekannte und reiche Graf v. Mancenigo. Man gratulirte mich, indem man wohl gewußt, in welchem ſchrecklichen Verhältniß ich in ſeinem Hauſe gelebt, und wünſchte mir Glück zu der doch nicht unbeträchtlichen Erbſchaft. — Allein wie groß war

mein Erſtaunen, als das Teſtament eröffnet wurde, und ich mich nicht allein völlig jedes, auch des geringſten Antheils, an dem unermeßlichen Vermögen beraubt, ſondern noch außerdem, ſeinem feſteſten Willen zufolge, zum geiſtlichen Stande beſtimmt ſah. — Meine Wuth ſtieg auf's höchſte. O, wie erkannte ich hier Victor's Einfluß, wie dies ſchändliche Gewebe ſeiner niederträchtigen Hinterliſt. — Laura war für mich verloren. — Gott, mich durchbebte bei dieſem Gedanken ein Grauſen, welches ein Vorſchmack von den fürchterlichen nachfolgenden Qualen ſeyn ſollte. — Ich — zum geiſtlichen Stande beſtimmt? ich, deſſen Bruſt nur nach Ruhm und Heldenthaten dürſtete, die Kutte tragen? — einem Stande angehören, den ich ſchon als Knabe verfluchte.

Mein erſter Gang, nach dieſem ſchrecklichen Ereigniß, war zu Laura. Wir trafen uns im Garten. Sie kam mir mit Thränen im Auge entgegen und ſank tiefſeufzend an meine Bruſt. Gott, was mußte ich aus ihrem Munde erfahren! Victor hatte um ihre Hand bei dem Marcheſe angehalten, und dieſer, von unſerer Liebe

noch nicht unterrichtet, vorläufig zugesagt; indem er Laura'n zu bedenken gab, wie vortheilhaft es in jeder Hinsicht sey, sich mit diesem angesehenen Hause zu verbinden; besonders da nur er als einziger Erbe dieser unermeßlichen Reichthümer vorhanden; indem der zweite Sohn seinem eigenen Willen und des Vaters Testament zufolge, sich zum geistlichen Stande bestimmt habe. —

Thränen stürzten bei dieser Nachricht aus meinen Augen. — Ich umschlang Laura'n, als wollte ich sie auf ewig an mich ketten; denn ich sah den unabsehbaren Abgrund, der sich vor mir ausdehnte, und fühlte, wie mich keine Macht von diesem Sturze zurückhalten könne. Laura kannte meinen Bruder, seinen Charakter, sein Ansehn und seine Macht bei Hofe — und theilte meine Besorgnisse. — Flucht, schnelle Flucht schien uns das einzige Rettungsmittel. — Tief in der Schweiz, an den herrlichen Ufern des Vierwaldstädter-Sees kannte ich einen begüterten Landmann; hier sollten uns die schützenden Gebirge den ersten Zufluchtsort leihen, bis wir

späterhin Gelegenheit finden würden, tiefer und nach Deutschland hinein zu begeben, wo in der Gegend des Spessart noch weitläuftige Verwandte von mir lebten. —

Der ersehnte Tag zur Flucht war bestimmt. Auf der gewöhnlichen Lustfahrt nach des Marchese Villa sollte sie in Ausführung gebracht werden; mein Herz klopfte in Todesschlägen der entscheidenden Stunde entgegen. Da trat, wie gewöhnlich, auch heute nach vollbrachten Tagesgeschäften der Marchese in das Zimmer der Damen ein, um die gewöhnliche Abendsspazierfahrt in Vorschlag zu bringen. Sonderbar genug hatte die Marquise diesesmal wenig Lust hiezu, und nur das stete Drängen des Marchese, der heute durchaus uns Allen seine neuen Anlagen zeigen wollte, ließ endlich das Kabriolett besorgen, welches im schnellen Fluge der Villa zueilte. —

In einer peinigenden Angst saß ich mit Laura auf dem Rücksitze, und nur dann und wann benachrichtigte ein krampfhafter verstohlener Händedruck uns von der gegenseitig so schrecklichen Marter. — Endlich war die Villa erreicht. Der

Marchese eilte mit seiner Frau und einem Fremden, der sich, wie zu unserem Glück, und doch eigentlich zu unserem so schrecklichen Unglück, zufällig bei Besichtigung dieser Gegend und deren neuen Anlagen eingefunden, und erleichterte dadurch um ein Bedeutendes unser gewagtes Unternehmen; denn kaum hatte ich die Gesellschaft aus dem Gesicht verloren, als ich Laura'n in meine Arme schloß; Thränen entstürzten ihren Augen, und versunken in ein und des anderen Unglück hätte die Welt ihre Bahn ändern können, wir hätten es nicht bemerkt. — Da senkte sich der Abend bereits tiefer herab, und wir mußten das baldige Zurückkommen des Marchese fürchten. Daher erfaßte ich schnell Laura's Arm; leidend ließ sie sich von mir fortziehen, und eilte dem Ufer des in dem Parke sich befindlichen Sees zu. — Hier schnell an das jenseitige Ufer übergesetzt, befanden wir uns an der Grenze der Villa, woselbst ein Wagen unserer wartete, und rasch flog derselbe der Straße nach Margozzo und Domo d'Ossola zu. — Laura schmiegte sich fest an mich und schluchzte zitternd: Gott möge uns schützen!

Da fing es dunkler zu werden an, der Fuhrmann kannte den Weg genau und schon sah ich die breite Straße nach Margozzo vor mir liegen. — Ich drückte Laura'n fester an mich und zeigte ihr die Hoffnung, wie unser Plan gelingen, und wir wahrscheinlich noch vor völliger Nacht die Grenze erreichen würden. Ein leiser zitternder Händedruck antwortete mir, und freier schon fing ich Athem zu schöpfen an, als plötzlich — Gott! — dieser Augenblick macht mich noch jetzt, nachdem bereits 30 Jahre über diesem Haupte hingezogen, bebend; als plötzlich unser Wagen von allen Seiten durch verkappte Reiter umringt wurde. Widerstand war unmöglich. Mein Fuhrmann versuchte die Pferde anzupeitschen, um sich und uns noch wo möglich auf solche Art zu retten, denn die ebene Straße lag vor uns; doch ein Pistolenschuß streckte ihn augenblicklich todt zu Boden. Der Wagen wurde aufgerissen. Mannsfäuste ergriffen mich wüthend und rissen mich zu einem Pferde hin, welches schon gesattelt bereit stand, und mich, nachdem mir die Augen verbunden waren, aufnahm. —

Im vollen gestreckten Galopp ging es vorwärts, und schon mochten vielleicht zwei Stunden vergangen seyn, ohne daß mir die Binde abgenommen worden, oder wir still gehalten hatten. — Da ergriff mich, ich fühlte es, mit jeder Minute mehr eine furchtbare Ermattung. Ich konnte diese gewaltige Anstrengung nicht aushalten; meine Brust schien mir wie zerschmettert, und nur mit der höchsten Anstrengung vermochte ich zu athmen. — Ich ersuchte meine Begleiter, wenn ihnen noch irgend etwas an meinem Leben gelegen sey, still zu halten; indem jetzt schon meiner Sinne kaum mächtig, auf solche Art in wenig Minuten mein Tod unausbleiblich seyn würde; doch laut lachten die Kerle auf und in noch wilderem Galopp ging es vorwärts; da fingen mir meine Sinne zu schwinden an, das Bewußtseyn verließ mich, ich fühlte, ich sank vom Pferde. — —

Als ich mir zum erstenmale meines Lebens wieder bewußt wurde, und die Gegenstände um

mich her zu unterscheiden vermogte, sah ich mit Verwunderung, wie ich mich in einem Bette befand, um welches nichts als Mönchsglatzen und Pfaffengesichter standen. Ich versuchte zu sprechen; doch erschöpft sank ich sogleich in die Kissen zurück, und eine abermalige Bewußtlosigkeit bemächtigte sich meiner.

Solchergestalt waren vielleicht zwischen Seyn und Nichtseyn einige Wochen vergangen, als meine Kräfte nach und nach wieder zunahmen und ich meiner Sprache wieder völlig mächtig wurde. Mit Entsetzen blickte ich mich an. Mein Haar war geschoren, die Tonsur des Franziskaner-Ordens bedeckte mein Haupt. — Wüthend griff ich den, meinem Bette zunächst stehenden Mönch bei der Brust. — Bestie! schrie ich ihm in der höchsten Verzweiflung entgegen; Bestie! was ist mit mir vorgegangen? — Wo komme ich hieher? welcher Teufel hat mich so zugerichtet? — Lächelnd trat der Franziskaner zurück und wies auf einen nebenstehenden Priester, den ich für den Abt des Klosters erkannte. — Ernst, doch mit einer gewissen Art von Milde, aus der

jedoch wieder eine solche eigene verschmitzte Hinterlist hervorblickte, nahte sich dieser meinem Bette, legte die Hand auf mein Haupt, bat mich, ruhig zu seyn, — und sprach folgendermaßen zu mir: —

„Mein armer Sohn! ein halbes Jahr lang hast Du mit dem Tode gerungen, endlich hat der Herr unser Gebet erhört. Du bist uns wieder gegeben; wir nennen dich jetzt unseren theuren Mitbruder.“

Wer ist euer höllischer Mitbruder? schrie ich verzweifelnd und sprang dabei aus dem Bette. —

„Ruhig, mein lieber Sohn!“ rief der Abt besänftigend aus. — „Ruhig! Du bist noch nicht völlig Deiner Sinne mächtig! — Morgen ein Mehreres;“ und sogleich verließ er das Zimmer. Der Klosterarzt trat herein, befahl mir, das Bette noch länger zu hüten, und setzte sich neben demselben.

Meine Wuth löste sich in ein tiefbrütendes Nachdenken auf. Ich erfaßte, wie flehend, die Hand des Arztes, und rief mit dem Tone des

größten Schmerzes: Mensch! Aufklärung meines Schicksals! oder ich vergehe hier unter der Last meines eigenen Bewußtseyns. Da schien der Mönch gerührt zu werden, sah mir ängstlich in's Auge und fing dann stotternd an:

„Eine halbjährige lange Krankheit hat Ihnen wahrscheinlich das Bewußtseyn des früher Geschehenen und Erlebten genommen. Sie kamen vor sechs Monaten als fremder Reisender in dies Kloster, gaben vor, viele der schrecklichsten Sünden, die Ihr Gewissen belasteten, abbüßen zu müssen, und wünschten in den Orden des heiligen Franziskus aufgenommen zu werden. Der Abt willigte darein; Sie wurden aufgenommen und eingekleidet, — als die schreckliche Krankheit plötzlich ausbrach. Drei Monate schwankten Sie zwischen Leben und Tod, da legte sich endlich durch Gottes und unsere unausgesetzte Hülfe die fürchterliche Krisis; die Krankheit brach sich, und Sie gingen endlich wieder der Genesung entgegen.

Mit einer inneren, kaum mehr zurückzuhaltenden, Wuth hatte ich dieses schändliche Gewebe

von Lügen angehört. Mit Entsetzen durchschaute ich mein ganzes unabsehbares Unglück, alle meine kommenden Martern, und mein Plan war gefaßt. —

In ein und demselben Augenblick war ich plötzlich dem Bette entsprungen und faßte zähneknirschend mit der linken Hand den Mönch bei der Kehle, die ich ihm in der höchstgesteigerten Wuth zusammendrückte, ergriff dann mit der Rechten blitzschnell das, auf dem nebenanstehenden Tisch zufällig liegende Messer, drückte ihn, trotz meiner Schwäche (denn die Wuth gab mir Kraft) zu Boden und drohte, ihn hier auf der Stelle zu morden, wenn er nicht sogleich alle die niederträchtigen Umstände, die mich hieher gebracht hätten, bekennen würde.

Zitternd am ganzen Körper stöhnte die Kehle des Mönchs unter meinen Händen. — Ach, ich will ja gern Alles bekennen! aber schonen Sie nur mein Leben; — Sie morden in mir den Einzigen, der Ihnen Alles und am Genauesten entdecken kann." — Nun so rede! schrie ich dem noch immer Zitternden entgegen

und ließ ihn los. — „Aber bei dem allmächtigen Gott! verrathen Sie mich nicht," — flehte der Mönch — sonst sind wir beide verloren.

Hier meine Hand! Aufrichtigkeit gegen Aufrichtigkeit, und noch eine große Belohnung Dir, wenn Du mir Alles entdeckst.

Nun wohlan denn! rief der Mönch; Gott wird uns beide schützen. Ich thue nichts Unrechtes. —

Acht Jahre sind es bereits her, als ich in dieses Kloster kam. Ich fand schon den jetzigen Abt hier eingesetzt; welchen ich jedoch, nachdem ich wochenlang mein Gedächtniß vergebens mit seinem Bilde abgemartert, endlich mit Entsetzen für denselben Pfaffen Anselmo erkannte, der vor ungefähr zehn Jahren bei dem berüchtigten Kardinal Sarrini in Rom den Helfershelfer bei seinen Schandthaten gemacht hatte. — Ein Grausen ergriff mich, als ich meine schreckliche Vermuthung gegründet fand; denn wo dieser kalte hinterlistige Teufel haus'te, wußte ich, war Blut und Gift in seiner Nähe. — Bald auch mußte ich mich von der schrecklichen Wahrheit meiner

Vermuthungen überzeugen. — Schon lange hatte ich einen Menschen das Kloster betreten und mit dem Abt heimlich unterhandeln gesehen, der so ganz auf seinem Gesichte das so furchtbare Gepräge gewisser Leute trug, die man in Italien, nur in engen Gassen großer Städte und an gewissen Orten der Landstraßen findet. — Ein kalter Schauer ergriff mich jedesmal, wenn ich diese furchtbare Gestalt in's Kloster schleichen und in des Abtes Zelle verschwinden sah.

Dieses war auch wiederum wenige Tage vor Ihrem so sonderbaren Eintreffen in diesem Kloster der Fall; welches spät an einem Abend von Vermummten begleitet, die alle beritten waren, geschah. — Ich sah Sie ohne Besinnung nach der Zelle des Abtes tragen, in der Sie bis jetzt krank und bewußtlos gelegen haben, und worin Sie, kurz vor Ihrer Ankunft, so erzählte es uns der Abt und so glaubt es auch das ganze Kloster, den Beitritt in unsern Orden gewünscht hätten; welcher Ihnen auch bald darauf ertheilt worden wäre. — Doch mein bester Herr! fuhr der Mönch fort, und ich sah, er war gerührt;

ich ahnete und wußte es beinahe gewiß, die Sache verhielt sich anders. Man hatte schon zu Ihrer wirklichen Ermattung noch opiumartige Mittel hinzugethan, und solchergestalt in diesem Zustande der Bewußtlosigkeit die Scheerung des Kopfes und alles Uebrige vorgenommen. — Allen meinen hiesigen Ordensbrüdern blieb dies ein Geheimniß, aber ich wußte es; denn ich kannte den Abt und seine Geldgier. — Eine Menge Gold hatte ihn zu dieser That bewogen, welche ihm eines Nachts der berüchtigte Kerl in seiner Zelle vorzählte. — Ach! Sie thun mir sehr leid, mein bester Herr. Hier aus diesen Mauern ist kein Entrinnen; doch ich will für Sie beten. Und ich für mich handeln, rief ich rasch und drückte dankbar dem braven Mönch die Hand. So wisse denn: ich bin der Graf Mancenigo, und mir ist bekannt, welcher hinterlistige Teufel meiner auf solche Art los seyn wollte; doch ich hoffe, ich bin noch nicht von aller Hülfe entblößt. Befindet sich vielleicht der starke Knotenstab, den ich bei meinem Eintreffen in dies Kloster mit mir hatte, noch hier?

Allerdings, mein beſter Herr! er iſt in meiner Zelle aufbewahrt.

Gut! Schraube ihn auseinander und Du wirſt ihn mit Gold gefüllt finden; bringe Beides her.

Der Mönch ging. Mit Schaudern überdachte ich meine Lage. Hier mußte behutſam zu Werke gegangen werden, wollte ich mich wieder in Freiheit ſetzen. — Gott! was war ſo lange aus meiner Laura geworden? Mein Blut ſtarrte bei dieſem Gedanken. Welche Schreckensſcenen drängten ſich vor meine Phantaſie, wenn ich darüber nachdachte.

Da trat Steffano (ſo hieß der Mönch) wieder zu mir in die Zelle und brachte mir mit dem bewußten Stock und dem Golde zugleich die Nachricht, daß wiederum der bekannte Mann, des Abtes Helfershelfer zu ihm gekommen, und ſie ſich beide eingeſchloſſen hätten. — Nachdenkend hörte ich noch lange des Mönchs Erzählung an, dann aber war ſchnell mein Plan gefaßt. — Hier! rief ich, und drückte dabei hundert Zechinen dem Erſchrockenen in die Hand;

hier nimm das Geld und dieſen Zettel und übergieb beides ſogleich dem Kerl, wenn er aus des Abtes Wohnung kömmt. Ich müßte meine Leute ſchlecht kennen, wenn dieſes ſeine Wirkung verſagen ſollte. — Der Mönch ſah mich zweifelnd an, öffnete den Zettel und las: Der Graf Mancenigo ſchenkt dieſes dem Manne des Muths; und das Dreifache, wenn er nur ihm — dient. — Steffano ſchüttelte den Kopf und meinte, dies ſey vor der Hand zu viel gewagt; doch ich bat ihn, zu eilen; denn ich kannte Italien und dieſe Klaſſe von Menſchen. Fell jedem, der ſie kauft, dienen ſie nur ihm ſo lange, bis kein Anderer kömmt, der ihn an Gold überbietet. — Der Mönch kam wieder, und ich hatte mich nicht geirrt. Der Kerl hatte zwar große Augen gemacht; dann aber, bei dem Anblick der Menge Goldes ſich gern bereitwillig gezeigt, mit dem Bemerken: heute bei dem Einbruch der Dämmerung ſich im Kloſtergarten bereit zu halten, wo er erſcheinen und das Nähere gern zu meinem Vortheil mit mir abmachen wolle. —

Stefano war sehr in Aengsten. Ich jedoch, meiner Sache gewiß, bat denselben, so wie kaum die Dämmerung eingetreten, mir seine Kutte zu leihen und sich statt meiner in mein Bett zu legen, damit durch das Herausgehen von zwei Personen kein Verdacht entstände, steckte dann einen guten Dolch zu mir und eilte in den Klostergarten. Hier fand ich schon den Kerl auf mich warten. Er bedankte sich für das ihm gemachte Geschenk, und versicherte mir tausendmal, ich könne ganz über seine Person und seinen Muth befehlen; indem er die Freigebigkeit der Grafen Mancenigo bereits erfahren; da die Entführung eines einzigen Mädchens, wobei es nicht mehr als einen Mord gegeben, ihm schon tausend Zechinen eingebracht. — Wie, Schurke! schrie ich im höchsten Zorne, und faßte den Kerl bei der Brust; wie, Du warst also auch bei dem schrecklichen Komplott? —

Allerdings, entgegnete er kalt und gelassen. Kerl! das kostet Dir hier auf der Stelle Dein Leben! rief ich wüthend und zog das Stilet. — Ruhig hielt er mir ein gespanntes Terzerol ent-

gegen und ſetzte dann gelaſſen hinzu: Der Graf Mancenigo wird wohl wiſſen, wie Leute unſeres Standes nie ohne anſtändige Bewaffnung ausgehen, die bei den Geſchäften, die wir treiben, unumgänglich nothwendig iſt — und dabei grinſ'te hämiſch das Geſicht des Kerls unter dem Mantel hervor.

Ein Schauder ergriff mich, ſah ich das halb vom Monde beleuchtete abgebleichte magere Antlitz des Menſchen, das in allen ſeinen Zügen die furchtbarſten Laſter und Verbrechen abſpiegelte.

Ich ſteckte den Dolch ein, und zog den Kerl in die düſteren Bogengänge des Kloſtergartens und bedeutete ihm, wie er das Dreifache des heutigen Geſchenkes von mir zu erwarten, wenn er von jetzt ab nur mir dienen, das ganze gegen mich geſponnene Komplott verrathen und mich aus dieſem Aufenthalt befreien wolle.

Ei, warum denn das nicht? grieflachte der Kerl. Den Grafen Mancenigo's diene ich gern und was das erſte anbetrifft, ſo bin ich, wenn der Herr Bruder noch hundert Zechinen hier zulegen wollen, ſogleich jetzt bereit dazu. —

Da sind sie! rief ich zähneknirschend; doch jetzt, Bestie, rede!

Gelassen! entgegnete der Kerl; gelassen, Herr Bruder! Man muß bei der scharfen Abendluft doch erst zu Athem kommen. Nicht wahr, das gestatten doch die gestrengen Grafen Mancenigo's ihren Herzensfreunden? — Doch zur Sache; denn mir scheint, es friert den Herrn hier im Dunkeln.

Ich verbiß meinen Aerger und der Kerl hob an:

Nun ja, es mögen ohngefähr drei Monat her seyn, als der hochgestrenge Herr Graf Mancenigo, (weiland, wie ich höre, Dero höchstgeliebter Herr Bruder,) einer unserer besten und reichsten Kunden, uns für den Lohn von tausend Zechinen, zu der Lumpenarbeit einer Dirnen-Entführung bedung. Ich dachte gleich, es würde da nicht viel Ruhms einzuholen seyn, und richtig wurde auch nur Einer expedirt. Doch er wollte es nun einmal, die Bezahlung war gut und wir griffen denn das Memmenwerk an. Sie wurden hierher, und das Schätzchen — sammt dem

Grafen, der mit uns war, nach einem seiner fernen Schlösser gebracht. — Ich war mit dabei; das Vögelchen wollte sich lange zieren und sträuben, und der Graf konnte seine Lüste nicht befriedigen. — Da legte er uns noch funfzig Zechinen zu; wir vier Männer hielten das Täubchen, und der Herr Graf kamen zum Zweck. —

Schurke! Teufel! schrie ich der Bestie entgegen und riß meinen Dolch aus dem Gürtel. Kalt und gelassen grinst'e der Kerl mich an und rief dann: Ei, Herr! so unterbrechen Sie mich doch mit ihrem Fistelsang nicht immer, oder es macht mir Langeweile. — Hören Sie weiter! — Wir verließen dann des Grafen Schloß, und ich hörte lange nichts weiteres von der Lumpengeschichte; da erzählte mir denn vor ohngefähr vierzehn Tagen Bruder Spolatro, daß das Schätzchen so dumm gewesen, sich bald darauf selbst zu entleiben. — —

Na! was ist Ihnen denn? Sie werden ja ganz blaß; ei, Blitz! Sie taugten schlecht für Stiletto's Gesellschaft. — Stehen Sie doch fest! und somit ergriff mich der Kerl und schüttelte

mich zusammen. Ich raffte mich auf, und schrie dann in den wüthendsten Ausbrüchen von Schmerz und Rache: Satan! willst Du mir dienen?

Warum denn das nicht? ich hab's ja schon einmal gesagt, wenn Ehre dabei zu holen ist.

Gut, Du sollst blutige Arbeit bekommen. Jetzt hebe Dich fort! — Der Kerl schlug eine helle Lache auf und verschwand dann hinter den Gebüschen des Gartens. —

Ich war allein, — allein, mit meinem Unglück, meiner Wuth, meinem Schmerze. Ich warf mich auf den nassen Rasen und Thränen entstürzten unaufhaltsam meinen Augen. Dann legte sich nach und nach der fürchterliche Schmerz, und Rache, Verzweiflung und Wuth peitschten meine Seele mit Furiengrimm. Ich riß den Dolch aus meinem Busen, stieß ihn in den nebenstehenden Baum und schrie verzweifelnd in die Nacht hinaus, indem ich meine Finger wie zu einem Schwur gegen das bildliche Kreuz des Stilettgriffes erhob.

Höre mich, furchtbare Gottheit! die du dich in den ewigen dunklen Schleier deiner undurch-

dringlichen Plane hülfst; höre mich! Hier schwöre ich — hier unter deinem mächtigen Himmelszelte, unter diesem stolzen Eichengewölbe schwöre ich von jetzt das, was du mir wohlthuend gabst — das Gefühl der Menschlichkeit ab; — Rache, nur Rache soll die fernere einzige Gefährtin meines Lebens seyn; Rache mir den Freudenbecher meines Lebens hienieden reichen, Mord und Blut meine Träume umgaukeln, Rache mein Priestersegen, Rache mein Sterbelied, Rache meine einstige Seligkeit seyn! —

Da krachte es plötzlich über dem Haupte der Lesenden, vor Entsetzen fuhr Blanka empor und der Abt blickte verwundernd von der Chronik auf: das große Kruzifix war von der Wand herabgefallen und lag zertrümmert am Boden.

Sonderbar! — sehr sonderbar! rief der Abt nachdenkend. — Mußte denn jetzt gerade der so lange gehaltene Strick reissen. Sieh, Blanka! wie wunderbar der Mond hinter jenem weißen Todtenkreuze auf dem Kirchhofe hervorleuchtet. Komm, laß uns zur Ruhe gehen! —

Sechstes Kapitel.

Ruhe hatte bereits rings die Natur erfüllt, und einer der lieblichsten Herbstabende sich auf alle die herrlichen Höhen des Steyermärkischen Gebirges herabgesenkt; als ich eben den hinteren Flügel des merkwürdigen Schlosses jenes verstorbenen Grafen v. Rheden verlassen, welches mir gern und bereitwillig der jetzige Besitzer, ein schlichter Landmann, gezeigt und lächelnd hinzufügte: wie zwar in der ganzen Gegend ringsum die Sage ginge: daß es in diesem Flügel seines Gebäudes seit dem Tode des seligen Grafen nicht recht geheuer seyn solle; er jedoch bis jetzt noch nie von solchem Unwesen etwas verspürt habe.

Treuherzig reichte ich dem biedern Alten die Hand, und nahm meinen Weg dem Forsthause zu. Da begegnete mir Julius. Er schien heiter und aufgeräumt, und konnte nicht fertig werden mir zu beschreiben, mit welcher Sehnsucht er den Tag unserer endlichen Abreise her-

annahen ſehe, und wie glücklich er in jenen Gegenden Italiens und der Schweiz ſeyn wolle, zu denen ihn ein eigenes, nicht zu erklärendes Verlangen, das ihm beinahe die Bruſt zu zerſprengen drohe, hinreiſſe. —

Ich ſah ihn lange und forſchend an; denn in ſeinem ganzen Weſen lag oft ſo etwas wunderbar excentriſches, das, wenn auch dem Feuer der Jugend angehörig, doch ſich von ſo eigenthümlicher Art zeigte, daß man ſich eines unheimlichen Grauſens dabei nicht erwehren konnte.

Ich erinnerte ihn an ſein Verſprechen, der Beendigung ſeiner bewußten Erzählung. — Da verfinſterte ſich plötzlich ſein ſonſt ſtets offenes Geſicht, und während er mich mit der Rechten ſanft von ſich ſchob, ſagte er: Auch Sie ſuchen mir in dem ſo ſeltenen Labetrunk meiner Freuden, den ewig einzigen bittern Tropfen einzumiſchen? — Laſſen wir das heute. — Ich bin ſo froh geſtimmt, und mögte meine heitere Ausſicht an dieſem Tage nicht trüben. — doch nein! rief er plötzlich ſich beſinnend aus: nein! lieber noch jetzt, als dann, wenn ſich wieder mein böſer Dä-

mon der Schwermuth über mich gelagert. — Kommen Sie! und somit zeigte er auf ein nicht fern am Wege aufgestelltes Muttergotteshild, unter welchem wir uns auf eine dabei angebrachte Bank setzten, und er wie folget, begann:

„Die Aebtissin nahm geruhig Konstanzia bei der Hand, und befahl mir, ohne ein Wort weiter zu sprechen, zu folgen. Wir gingen sämmtlich dem Kloster zu. Sie hatte schweigend während der Zeit auch meine Hand gefaßt, und so traten wir, ich in voller Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, in ihre Zelle.

Kaum daselbst angelangt, verschloß sie solche von aussen, und fing dann zu uns folgendermaßen sanft und freundlich an:

Nicht recht war es, meine gute Konstanzia, auf solche Art das Kloster und den Befehl deiner Pflegemutter zu übertreten; doch ich will nicht richten; Du hast in wenig Wochen Dein 18tes Jahr erreicht, und so halte ich es für meine Pflicht, Dich aus Deinem bisherigen Irrthum zu ziehen. — Wohl hielt ich es so lange für recht gehandelt, wenn ich Dich glauben ließ, Du

wäreſt von mir für einmal und immer zum klöſterlichen Stande beſtimmt, da ich nur auf eine ſolche Art Deine Erziehung in Unſchuld leiten und Dich vor jedem Fehltritt bewahren zu können glaubte; welches leider ſonſt zu leiten oder zu verhindern mir die verſchiedenen Geſchäfte als Aebtiſſin dieſes Kloſters nicht geſtattet haben würden. Doch war ich im Ernſt weit entfernt, Dich je wider Deine Neigung für dieſen Stand zu beſtimmen, der nur für den Leidenden und Unglücklichen etwas Heilbringendes und Angenehmes haben kann. — Du biſt dieſem Kloſter nicht einverleibt; und nur von heute ab wird Deine eigene Wahl ferner beſtimmen, welche Bahn Du in dieſem Leben betreten willſt; meinen Segen einer jeden, die meine gute Konſtanzia wählt. —

Hier ſchwieg die Aebtiſſin. Konſtanzia hatte Thränen im Auge, und ſank gerührt an der theuern Mutter Bruſt. Ich war aufgeſprungen und hatte die Füße der heiligen Frau umfaßt. Sie erſchien mir wie ein überirdiſches Weſen, und alle meine früheren Begegniſſe, Träume

und Ahnungen traten wieder mit doppelter Macht hervor. Ich küßte die Hände, die mich segneten, und sie rief einmal über das andere: Mein Sohn! mein lieber Sohn! Da richtete sich Konstanzia auf und schlang ihre Arme um mich. —

Ich verstehe! rief die Aebtissin; trat zwischen uns beide, erfaßte unsere Hände und sprach:

Fern sey es von mir, einen Bund trennen zu wollen, den das Schicksal so wunderbar knüpfte; denn wer wollte wohl, setzte sie plötzlich düster hinzu, diesem furchtbaren Riesen in seiner allgewaltigen Kraft Einhalt thun. Der so sehr — sehr merkwürdige Tag des 14ten Septembers führte Euch zusammen — rief sie dann tief erschüttert, derselbe Tag verbinde Euch für ewig. — Doch, setzte sie plötzlich ernst und fürchterlich kalt hinzu, und ihr Gesicht wurde immer blässer und blässer: hört die Bedingungen, die unumstößlich, ewig festen Bedingungen, die ich mache. — Vor einem Jahre kann nie die priesterliche Hand Euren Bund segnen; denn bis dahin, sagte sie, und eine Thräne entfiel ihrem Auge, kann

ſich Vieles, ſehr Vieles zu Eurem Vortheile und zu Eurem und meinem Verderben ändern. — Ach! könntet Ihr in meinem Herzen leſen, wie bange daſſelbe dieſer Zeit entgegen klopft, Ihr würdet das Wichtige meiner Bedingung einſehen lernen, und ſelbſt vor dem Augenblick zittern, der Euch nur zu nahe liegt. Wollte Gott, ihn trennten noch Jahrzehnte. — Hier hielt die Aebtiſſin ein wenig ein; dann ergriff ſie plötzlich unſere beiden Hände und zog uns zu einem Bilde hin, welches dicht über dem kleinen Hausaltar ihrer Zelle hing, und rief mit einer Stimme, die noch jetzt mein Inneres durchſchaudert, und einem Blick, der ewig vor meiner Seele ſtehen wird: Hier bei dieſem Grabhügel, der das ernſte Schweigen dieſer Landſchaft ziert, hier an dieſer Ruheſtätte der Allbarmherzigkeit ſchwört Euch ewige Treue und ewige Liebe; doch auch eben ſo mir, einen unumſtößlichen, ewig feſten Schwur: daß wenn nach einem Jahr jene ſchrecklichen Ereigniſſe, die ich fürchte, eintreten; ihr auch willig dieſem Verſprechen und Bunde entſagt, und Euch auf ewig ſcheidet; denn Jahrhunderte wür-

den Euch fluchen, Euch verwünschen, thätet Ihr es nicht. — —

Ich hatte während dieser Rede der Aebtissin, meinen Arm fest um Konstanzia geschlungen. Ihr Busen schlug an meinem. Eine fürchterliche Angst durchrieselte mein Inneres; doch ich suchte mich zu ermannen, und schon wollte ich den Finger gegen das Bild zum Schwur in die Höhe heben, da fielen plötzlich zufällig meine Augen genauer auf den Gegenstand des Bildes, und ich — — in demselben Augenblick mit dem furchtbarsten Schrei des Entsetzens wie todt zu Boden. — — Gott! — es war das Bild, das vollkommene treue Bild jenes fürchterlichen, meines entsetzlichen Traumes. — Hier schwieg Julius, und sank wie betäubt an meine Brust. Sein Gesicht zuckte krampfhaft, und seine Brust tobte gewaltsam an der meinen. — Die Nacht war bereits auf uns beide herabgesunken, und ich mahnte zur Ruhe. Da ergriff er meine Hand und wankte auf mich gestützt dem Forsthause zu.

Siebentes Kapitel.

Der Klosterbruder Sory schloß betend die schweren Thüren der Kapelle, in der die Messe eben abgehalten, und eilte über den Kirchhof hinweg, dem Klostergange und der Zelle des Abtes Mancenige zu. Zitternd blickte er auf das noch immer wohl erhaltene Steinkreuz der Kirchhofsmauer, wunderbar durch den wilden Ueberhang eines Felsens geschützt, und stärker pochte das Herz in der Brust des biedern Alten; da faßte er sich plötzlich, sank auf den furchtbaren Todtenhügel nieder, und betete und weinte inbrünstig für die Erlösung, die endliche, seines armen, armen Herrn.

Da umschlang ihn von Hinten eine Gestalt. Es war Blanka; die mit Thränen in den Augen den biedern Greis wehmüthig ansah. Laß gut seyn, Alter! rief sie sanft; hier hilft dein Beten nichts. —

Ach, mein armes, beſtes Fräulein. Gott iſt ja dem Sünder gnädig; er hört auf das Flehn einer gläubigen Seele. Was macht mein armer Herr; wird endlich die Stunde ſeiner Erlöſung ſchlagen?

Wollte Gott! rief das Mädchen tief bewegt: ſie ſchlüge erſt für uns beide auf ewig. Dann iſt jener furchtbare Sturm ſeiner Wuth beraubt, die Eiche ſteht äſteles da, und den Stamm vermag auch ſeine Macht nicht zu beugen. — — Doch genug! — Geh Alter, geh zu dem armen Oheim. Er bedarf Deiner Hülfe mehr als je. Der furchtbare Zufall war heute ſtärker als gewöhnlich. —

Sory ging. — Blanka ſah ihm lange nach, bis er im Kloſtergarten ihrem Auge entſchwunden war; dann warf ſie ſich vor dem naheſtehenden Bilde des Gekreuzigten nieder, ſtreckte ihre Arme flehend zum ewigen Dulder empor und betete:

Ewig allerbarmender Heiland! der du willig in den Tod für das Heil der Menſchheit gingſt, höre auf das Flehen einer gefolterten Seele.

Schwer laſtet des allmächtigen Vaters Hand auf dieſer ſchuldigen Bruſt und willig trägt deine Magd die Leiden, die der ewig waltende Schluß des unerforſchten allmächtigen Willens ihr auf-gelegt. Aber du gnadenreicher Mittler der menſchlichen Schuld! ſey Fürbitter vor dem all-barmherzigen Richterſtuhl der ewigen Vergel-tung und Milde: daß mit mir auslöſche jene furchtbare Rachefackel ewig lodernder Gluth; mit mir vertilgt werde jener furchtbare Saamen der Vergeltung. — Ewiger, großer Dulder! ſieh, hier liege ich vor deinem Antlitz und flehe: daß du in mir erſticken mögeſt jenen furchtbaren Frühling meines Lebens, jene ſonſt goldene Zeit des glücklichen Jugendalters, jene Roſentage voll Liebe und Unſchuld! — Grabhügel und Todten-bahren ſind ſie mir, und können mir nichts an-deres ſeyn. Allbarmherziger! tödte in mir jenes himmliſche Feuer des ſeligſten Gefühles: der Liebe der Mutterfreuden; Gift iſt ja die Milch, die ich bieten kann; Marter und Qual die Süßig-keit des Lebens, das ich einem Weſen einſt gebe. Herr, laß mich leiden! — nur tödte, tödte endlich

in mir jenen furchtbaren Funken zum abermaligen Anfachen der entsetzlichen Marterfackel! —

Hier schwieg erschöpft das arme leidende Wesen, und warf sich schluchzend vor dem Kreuze des großen Dulders nieder; dann richtete sie sich auf, sandte einen scheuen Blick nach dem furchtbaren Todtenmaale hin und wankte in die einsame Zelle. Düster streute die Lampe ihren matten Schimmer rings an den öden Wänden hin; die fürchterliche Chronik lag noch vom vorletzten Male aufgeschlagen. Bianka konnte nicht widerstehen; sie las:

Unerkannt hatte ich glücklich das Klosterthor erreicht und war zu Stessano, der schon Todesbeben der Angst um mich geschwitzt, in meine Zelle wieder angelangt. Bald waren unsere Kleider vertauscht und Niemand ahnete den Betrug. —

Da trat den andern Morgen, in der höchsten Frühe, als noch Alles im Kloster schlief, ein Mönch zu mir in die Zelle. Er schritt schnell an mein Bette und redete mich an. Himmel! ich konnte kaum meinen Augen trauen, es war —

der Bandit. — Rasch, rief er: machen Sie sich heute Mitternacht fertig, ich erwarte Sie in der Zelle des Bruder Steffano am Fenster mit einer Strickleiter, das Uebrige wird sich finden; und schon war er zur Thür hinaus.

Ich konnte mich noch lange nachher nicht erholen, so hatte mich die Verwegenheit des Kerls erschreckt; da trat Steffano herein; ich erzählte ihm Alles, und er betete für das Gelingen meines gewagten Unternehmens; denn er kannte den Abt und seinen entsetzlichen Charakter.

Aengstlich hatte ich den Tag sich neigen gesehen; endlich erschien die ersehnte Nacht, und kaum mit ihr die bewußte Zeit, als ich den Kerl schon am Fenster beschäftiget hörte. Rasch drückte ich ein Geschenk dem treuen Bruder Steffano in die Hand, rasch war ich auf der Leiter und rasch mit dem Banditen in dem äußeren Hofraum des Klosters.

Hier am letzten Thore angelangt, rief uns der Pförtner an; keck antwortete der Bandit, und die bekannte Stimme erkennend, schob man den schweren Riegel fort; doch als der Pförtner zwei Personen

erblickte, trat er uns hart entgegen, leuchtete mir gerade in's Geſicht, und mich plötzlich erkennend, ſchrie er: Halt, das geht nicht! Verrath! — zurück! — Nicht von der Stelle! —

Schatz, Du mußt! rief der Bandit gelaſſen lachend, und ſchon lag der Pförtner ermordet zu meinen Füßen. —

Jetzt iſt das Pförtchen offen! grinſ'te der Kerl; ſolch ein Schlüſſel paßt überall! ſetzte er hinzu und wiſchte dabei ſeinen Dolch ab. Jetzt kommen Sie; Pferde erwarten uns an der Mauer, und der morgende Abend ſieht uns in Mailand.

Schaudernd hüllte ich mich in meinen Mantel und folgte dem Kerl zu den Pferden, welche kaum beſtiegen, im geſtreckten Galopp mit uns davon flogen.

Kaum in Mailand angelangt, wollte ich ſogleich zum Marcheſe eilen, und war ſchon auf dem Wege zu ihm, als ich plötzlich den Banditen in der Tracht eines Bedienten hinter mir herſtürzen ſah. — Wo wollen Sie hin? rief er mir haſtig entgegen. — Zum Marcheſe! war

meine Antwort. — Um Gottes Willen! schrie er mir mit unterdrückter Stimme in's Ohr. — Herr Sie sind verloren! wenn Sie nur in Mailand ein Straßenbube erkennt. — Wissen Sie denn nicht, daß Sie allein, und weiter Niemand, für den Verführer, und halb und halb Mörder, der Donna Laura allgemein hier gelten und gelten müssen. Wissen Sie denn nicht, daß der Herzog auf Anklage des Marchese eine Summe von 1000 Zechinen auf Ihren Kopf gesetzt? — Herr! sogleich in's Teufels Namen zurück in meine Wohnung; und augenblicklich faßte er mich bei'm Kragen, gab mir eine Larve und zog mich durch Kreuz- und Quer-Gassen seiner Behausung zu.

Hier angelangt, eröffnete er mir seinen Plan. Der Marchese wurde durch einen anonymen Brief von der vielleicht möglichen Entdeckung der Verführer und Mörder seiner Tochter benachrichtiget und ersucht, sich zu einer bestimmten Stunde in unserer Wohnung, (der des Banditen) einzufinden, um hier das Nähere zu seinem Vortheil zu erfahren.

Das Vorhaben gelang. Der Marchese erschien; jedoch unter einer ziemlich zahlreichen Begleitung von Dienerschaft, welche an den Hausthüren stehen blieben. — Ich sah den Greis die Straße heraufkommen. Mein Herz pochte gewaltig und eine namenlose Wehmuth wandelte mich an. Gott! derselbe Mann, der mich so oft seinen Freund genannt, in dessen Gesellschaft ich an der Seite meiner geliebten Laura so glückliche Stunden verlebt, trat mir jetzt so feindlich entgegen. Ich mußte meine ganze Kraft zusammen nehmen, um mich nicht vor der Zeit zu verrathen.

Da trat er in mein Zimmer. Ich bewillkommnete ihn, jedoch maskirt, und hob mit verstellter Stimme, nachdem er sich niedergelassen, wie folget, an:

Verspricht mir der Marchese Antonio Olvarnoß auf sein Ehrenwort, sich in jeder Hinsicht ganz ruhig zu verhalten; wenn ich ihm freilich den Entführer aber nie Verführer seiner bedaurungswürdigen Tochter zeige; und verspricht er solchem, gelassen seine Vertheidigung anzuhören?

Ich verſpreche es! rief der Marcheſe feſten Tones; mehr bedarfs bei dem Marcheſe Olvarnoß nicht! ſetzte er ſtolz hinzu.

Dies war mir genug; ich zog die Larve, und der Marcheſe prallte einige Schritte zurück; dann aber ſich ſchnell faſſend, rief er:

Wirklich, das war ich nicht erwartend; doch, fuhr er ſcheinbar gelaſſen fort, und ich ſah wie dem Greiſe die Adern ſchwollen, und ſein Geſicht vor Wuth in eine Todtenbläſſe überging: doch fangen Sie an, der Marcheſe Olvarnoß hält ſein Wort. —

Ich wollte ſeine Hand ergreifen; doch er faßte in ſelbigem Augenblick nach ſeinem Dolche, indem er höhniſch rief: das gehört nicht zu Ihrer Erzählung. — Ich warf einen wehmüthigen Blick auf den unglücklichen Greis, und fing nun an, ihm zwar meine Schuld der Entführung, jedoch auch das ganz unvorhergeſehene ſchwarze Komplott meines verworfenen Bruders zu entdecken. — Mit jedem Worte, das ich ſolchergeſtalt mehr ſprach, fing ſich nach und nach der fürchterlich wildrollende Blick von des Marcheſe

Geſicht zu verlieren an, und er ließ mir auf Minutenlang ſeine Hand; bis endlich die Erzählung meiner eigenen Leiden, wie die ſtete Verſicherung und Beſchwörung Alles deſſen, was ich ſagte, von Seiten des Banditen, gänzlich ſeinen Zorn entwaffnete, und er plötzlich aufſprang, mich an ſeine Bruſt riß, und wie ein Kind durch einander in den ſchrecklichſten herzzerreiſſendſten Tönen, bald weinend, bald tobend ſchrie: Menſch! Mann! vergieb! — aber Teufel! Hölle! Rache! Rache! blutſchlürfende, unerſättliche Rache! — Ich ſuchte ihn, ſoviel ich konnte, zu beſänftigen, und ihn zu überzeugen, wie hier durch ein öffentliches zu Werke gehen, Alles verdorben werden könne; dahèr nur der ſchleichende Gang des Schurken, bei Leuten deſſelben Gelichters, zum erwünſchten Ziele führen; und ſomit meinen Vorſchlag eingehend, begab er ſich maskirt mit mir in ſeine Wohnung.

Ich trat in den Vorſaal! aber Himmel! welch ein herzzerſchneidender furchtbarer Anblick ward mir. In der Mitte des Saales ſtand ein Sarg — ſchwarz behangen, und düſter von el-

nigen matt brennenden Fackeln beleuchtet. Der Marcheſe trat ernſt heran und rief zähneknirſchend: Hier ruht das zweite hingemordete Opfer von den Grafen Mancenigo's.

Ich verbarg mein Geſicht in meinen Mantel und entgegnete, wie das Wahre meiner Ahnung vorausſehend: Himmel! ſoll ich glauben, was dieſe Stimme in mir ſpricht?

Glauben und beten Sie! ſeufzte der Marcheſe; hier ruht mein Glück! — Troſt! Leben! ich! — Alles! — Mein Weib! —

Gott! barmherziger! ſchrie ich, und ſtürzte wie beſinnungslos auf den Sarg.

Der Marcheſe zog mich ernſten Blickes in die Höhe und rief: — Weiber weinen; Männer handeln. Schwören Sie hier in meine Hand, hier über den theuern Reſten, die ihr Name auch hingemordet, ſchwören Sie den Eid der fürchterlichſten Bruder-Rache. Kein wohlthätiger Tod treffe das Haupt des Verruchten; aber Qual, unnachahmlich ewig ſataniſch, henkererfinderiſche Qual und Marter geißle ihn und peitſche ihn von Jahr zu Jahr, martere ihn von

Stunde zu Stunde und morde ihn jede Minute tausendfach. — Ich that einen Blick in das Gesicht des Marchese, das matte Auge des Greises sprühte in dem wildesten Feuer des Jünglings, und die furchtbare National Leidenschaft des Italieners, die Rache, spiegelte sich grinsend in dem greiserbleichten Haupte des Alten. — Er reichte mir über den Sarg hinweg die magere entnervte Hand, ich schlug ein, und der fürchterliche Bund war geschlossen. — Ich mehr denn jener Kain mit dem Mordbrandmaal auf der Stirn bezeichnet. —

Von diesem Augenblick an änderte sich mein ganzes Wesen. Mit jedem Tage mehr schwand das Gefühl der Menschlichkeit, alle Empfindung für das Bessere dieses Lebens aus meinem Herzen. Rache allein befahl gebieterisch über mich, und unterdrückte auch den letzten Funken irgend eines edleren Gefühls. Rache! der einzige Zweck meines Lebens. Rache! die alleinige Beschäftigung einer jeden Stunde. — Der teuflischste Plan, den vielleicht je die rachesüchtigste Brust ersann, wurde in Ausführung gebracht. — Der

Marchese nahm die Klage bei dem Herzoge gegen mich zurück, indem er bewies, wie ich zwar aus Furcht vor seinem Stolze und seiner Nichteinwilligung mit Laura'n entflohen; jedoch an der abermaligen Entführung, welche durch Banditen geschehen, und bis jetzt leider noch nicht entdeckt, keinen Antheil gehabt, vielmehr selbst kaum dem Tode entgangen wäre.

Dieses hatte sogleich die erwünschte Wirkung. Ich wurde freigesprochen, in alle meine Ehren als Ritter wieder eingesetzt, und bei dem Herzog selbst zur Audienz vorgelassen. — Ganz Mailand sprach nun von Nichts, als von meinem unglücklichen Schicksal, das ganze weibliche Geschlecht weinte schon aus Mode bei meinem Namen, und die Herren wünschten mir aus Etiquette Glück zur wieder erlangten Gunst des Herzogs. —

Da trat auch auf einem Balle, den der Herzog gab, mein Bruder auf mich zu, umarmte mich höchst vornehm, und wünschte mir ebenfalls Glück zu meiner Wiedererscheinung bei Hofe; indem er bedeutungsvoll hinzusetzte: wie er sich

freue, den alten Namen der Grafen Mancenigo's nicht durch mich befleckt zu sehen. Man denke sich meine Lage; kalter Todesschweiß drang mir bei dem Anblick dieses Menschen, ich fühlte es, durch alle Poren, und ich hatte, wie ich nachher gewahr wurde, während diesem, ob schon so kurzem Gespräche, die Parierstange an meinem Degengefäße, worauf ich mich während der Zeit zufällig gestützt, vor innerer Wuth völlig, wie wenn sie aus Blei gemacht wäre, zusammengebogen.

Da verließ mich mein Bruder. Ich eilte sogleich in des Marchese Arme, der, an eine Säule gelehnt, dem Gespräch zugehört, dieselben Qualen empfunden hatte, und bald darauf mit mir den Ballsaal verließ.

So war bereits, seit meiner Wiederkunft nach Mailand, ein Jahr verflossen; und nun schien uns der Zeitpunkt gekommen, in dem wir, ohne besonderen Verdacht zu erwecken, unser furchtbares Vorhaben ausführen zu können glaubten.

Mein Bruder, den ich von jetzt ab Mancenigo nennen will, pflegte jedes Jahr, zu Anfang der Sommermonate, in Begleitung eines

Sekretairs und weniger Dienerschaft, seine weitläuftigen Güterbesitzungen zu bereisen; und hier geschah nun an einem Tage in dem Walde von Ornami, mit der Ermordung sämmtlicher Diener und seines Sekretairs, die Gefangennehmung Mancenigo's. Die Sache war solchergestalt eingeleitet, daß sämmtliche Leichname der Dienerschaft bis auf einen, den des Sekretairs, der nahe Fluß aufnehmen mußte; und nur der eine, welcher sonderbar genug, schon im Leben mit seinem Herrn Aehnlichkeit gehabt, dazu angewendet wurde, die Täuschung zu vollenden, indem er in Mancenigo's Kleider gehüllt und durch noch mehrere Wunden und Blut entstellt, solchergestalt von Landleuten aufgefunden nach Mailand gebracht und für Mancenigo's Leiche erkannt wurde.

Das Ganze machte trotz dem viel Aufsehen in der Stadt und am Hofe, und der Herzog, der den vermeint Ermordeten besonders sehr geliebt, suchte Alles anzuwenden, um den Thätern auf die Spur zu kommen, doch vergebens; das Ganze war zu gut eingeleitet, um auf uns ahnen zu

laſſen, und ſo verlor ſich denn nach und nach das Andenken an einen Menſchen, der, gleich ſo Vielen in Italien, das ſo gewöhnliche Schickſal, von Banditen ermordet zu werden, gehabt hatte.

Unterdeſſen war unſer Opfer erſt nach einem feſten Schloſſe des Marcheſe, aber bald, weil uns der Ort nicht ganz ſicher genug dünkte, nach dem Kloſter Al-Vigoria, welches ich nebſt den übrigen großen Reichthümern meines Bruders mitgeerbt, und das ich durch einen mir ergebenen Abt beſetzt hatte, hingebracht worden.

Der Herzog, der mir von jetzt ab ſein ganzes Wohlwollen zu ſchenken begann, hob aus eigener Macht die Klauſel in dem Teſtament meines Vaters, wegen Beſtimmung meiner zum geiſtlichen Stande, auf; da er, wie er meinte, nie zugeben könne, daß, nachdem ich jetzt der letzte Sproſſe einer ſo berühmten Familie ſey, mit mir dieſelbe ausſterben ſolle. Ich dankte ihm, und wurde ſolchergeſtalt in die Ritterſchaft ſeines Hofes mit aufgenommen. —

Kaum waren alſo dieſe Begebenheiten und Geſchäfte beſeitiget, als wir ſchnell, der Mar-

chese und ich, dem Kloster Al Vigoria, dem Opfer unserer Rache zueilten. Unser Befehl war daselbst bereits vollzogen, und in etwas unser nach Vergeltung durstendes Herz gekühlt. Mancenigo'n war, um ihn auf ewig jeder Vertheidigung, jedes aufwallenden Ausbruchs von Zorn zu berauben, die Zunge aus dem Halse geschnitten worden. — Er saß in dem tiefsten Gefängniß des Klosterthurms. Wir traten ein. Er streckte flehend uns die Arme entgegen, indem er glaubte, daß wir zu seiner Rettung kämen. Der Marchese lachte wild auf und befahl, der viel zu großen Freiheit seiner Arme Schranken zu setzen. Sie wurden ihm Tags darauf auf ewig rückwärts an den Mauerhaken des Thurmes geschmiedet. Da wurde ihm Alles klar. Sein Gesicht grinst'te uns in den furchtbarsten Verzerrungen an. Seine Augen sprühten Todesflammen auf uns von Rache und Wuth. Da befahl ich, ihn zu blenden, und zum Wurme war vor mir der stolze Graf von Mancenigo herabgesunken. — Ein wonnevoll süßes Rachegefühl durchschauerte uns. — Wir kehrten nach Mailand

zurück, und besuchten nur von Zeit zu Zeit das Kloster und unser Opfer, um theils uns von Neuem daran zu weiden, theils aber auch uns mehr in unserem gefaßten Vorsatz zu bestärken, nie des Gefangenen Tod zu beschleunigen, wie er auch tausendfach uns darum angefleht hatte; indem von allem Verdachte fern, nichts zu befürchten stand, da er allgemein im ganzen Kloster für einen wahnsinnigen Bruder gehalten wurde, und deshalb in solchem Gewahrsam bleiben müsse, und auf die Verschwiegenheit des Abts zu rechnen war.

So mochten ungefähr zwei Jahre hingegangen seyn, als der Marchese starb, und unser Geheimniß mit sich in's Grab nahm. — Der Herzog hatte sich unterdessen für mich interessirt und eine Heirath zwischen mir und einer seiner ersten Staats-Damen gewünscht. Ich fügte mich darein, und bald war Angelika mein Weib; eines der reizendsten aber auch stolzesten Geschöpfe des weiblichen Geschlechts. Meine Ehe war unglücklich. Konnte Segen in ein fluchbeladenes Haus, wie das meine, kommen? denn wie ich auch durch allerlei erkünstelte Gründe meinen innern Richter

zu übertönen gesucht, so klagte er mich dennoch mit jedem Tage mehr und mehr an, und folterte mein Inneres mit gräßlichern Martern, als ich Mancenigo'n angethan. Seit anderthalb Jahren hatte ich das Kloster nicht besucht, denn ich wußte, der Abt lebe, und also auch, daß so lange, wie dies der Fall, mein Geheimniß begraben sey. —

Da starb Angelika im zweiten Wochenbette, nachdem sie mir einen Sohn und eine Tochter geboren. Ich war wieder frei, und athmete, trotz meiner furchtbaren Last, wie wirklich leichter. — Eine Reise, dachte ich, würde mich zerstreuen. Ich gab meine beiden Kinder in die fürstliche Erziehungsanstalt, und reis'te nach Venedig ab. Hier in dem wilden Getümmel dieser tausendmasligen Handelsstadt, in diesem ewigen Drängen und Treiben der verschiedenartigsten Interessen und Meinungen würde, glaubte ich, mir wieder wohl werden; aber ach! wäre ich nie hieher gekommen. Hier fiel die Decke von jenem schauderhaften Blutgemälde, und ich sah die Hölle vor mir aufgethan, welche, wie ich einst jenes Opfer, jetzt das ihrige rachgierig forderte.

Einer der lieblichſten Abende hatte ſich in lauer Luft auf Venedigs buntwogende Stadt herabgeſenkt, und hatte heute mehr Menſchen als gewöhnlich, auf den Markusplatz gelockt. — Ich hatte ihn aus demſelben Grunde ſchon einigemale luſtwandelnd durchſchritten, als plötzlich aus der wogenden Menge eine Geſtalt, tief in einen Mantel gehüllt, auf mich zutrat. Ich wollte ausbiegen, doch ſie faßte mich mit feſtem Arm und flüſterte leiſe: Sind Sie der Graf Mancenigo?

Allerdings! war meine Antwort.

Derſelbe, der früher in Mailand war?

Derſelbe; doch was ſoll es? rief ich verwundernd und wollte mich losmachen. Die Geſtalt faßte mich noch feſter, und rief harten Tones: Sie müſſen mir folgen. Es gilt das ewige Glück eines Menſchen, der nur, wenn er Ihnen gebeichtet, ruhig ſterben kann.

Ich hielt dies für eine der gewöhnlichen Hinterhalte von Venedigs Gaunern, und verſicherte ſehr ernſt, daß ich auf keinen Fall, wenn mir nicht vorher der Name des Sterbenden ge-

nannt, mitgehen würde. Da neigte er sich zu mir leise herüber und rief bedeutungsvoll: Ist Ihnen das Ende des ältesten Grafen v. Mancenigo bekannt?

Ich stutzte. — Der Mann im Mantel sah mir ernsten Blickes in's Auge. — Gut! rief ich nach einigem Besinnen; ich komme, und faßte dabei in meinen Busen, ob ich mein Stilet bei mir hätte; der Mann bemerkte dieses und sagte lächelnd: Sie haben Nich's zu befürchten, folgen Sie mir nur! Er schritt rasch vor, und bald sah ich mich in eine der entlegenen Gassen Venedigs an der Thür eines kleinen Hauses. Der Mann im Mantel faßte mich bei der Hand und führte mich mehrere Treppen hinauf. Jetzt hielt er an, klopfte an eine Thür, und eine kreischende weibliche Stimme rief: herein! — Ich trat in ein kleines schmutziges Zimmer. Ein altes fahrleses Weib saß an dem Bette eines, wie es schien, Kranken, und hielt ein paar Pistolen bei dem matten Schein einer Lampe.

Mein Begleiter trat zu ihr heran und zeigte auf mich; sie verstand ihn, und rüttelte dann

den im Bette liegenden. Er richtete sich empor, fragte mit kaum hörbarer Stimme was es gebe, und schlug, nachdem er mich erblickt, die Hände wie dankend zusammen; dann bat er das Weib, wie meinen Begleiter, das Zimmer zu verlassen, und fragte mich, als dies geschehen, ob ich ihn noch wieder kenne? Ich trat näher zum Bette, erfaßte die Leuchte und sah, wie eine abgezehrte, der Verwesung bereits angehörende Gestalt in demselben lag; dann richtete ich einen schärferen Blick auf dieselbe, und erbebte vor der eigenen Erkennung zurück. Es war der Bandit!

Er schien mein Erstaunen zu bemerken und ersuchte mich, ihn mit Ruhe anzuhören; indem, wie er meinte, ihm nur noch wenige Augenblicke hienieden gegeben wären, um eine Ewigkeit gut zu machen. — Ich ließ mich auf einem nebenanstehenden alten zerbrochenen Schemmel nieder, und er fing, doch so, daß ich ihn nur mit aller Anstrengung verstehen konnte, wie folget, an:

Sie befinden sich hier in der Behausung eines meiner furchtbaren Bundesgenossen. Das Weib, das Sie hier sahen, ist eine Giftmische-

rin, und ſteht bei den erſten Häuſern Venedigs im Solde; derjenige, welcher Sie hieher führte, iſt ihr Mann, und auch ein Brüder des rothen Handwerks. Meine Stunde hat geſchlagen, und ſeine wird auch eben ſo tönen. Ich ſterbe an dem Dolchſtoß meiner eigenen Blutbrüder; doch ehe ich jene furchtbare Bahn betrete, die roth und glühend, wie der Strom der Lava, mir ihre Flammen entgegen ſtreckt, will ich wenigſtens wahr vor dem ſchrecklichen Richter jenſeits erſcheinen, und keine, — keine Lüge in die entſetzliche Ewigkeit mitnehmen.

Hören Sie! Graf Mancenigo, und fluchen Sie, fluchen Sie — ach nein, beten Sie, beten Sie für die Seele desjenigen, der mit Ihnen ſpricht. Der Räuber und Verführer, Schänder und Mörder jener Donna Laura war — nicht Ihr Bruder, nicht der Graf Mancenigo! —

Nicht? — ſchrie ich mit einem Schrei, der mein ganzes Weſen zu zerſprengen ſchien, und ſtürzte wie beſinnungslos auf den Boden. Dann ſprang ich plötzlich wild auf, riß meinen Dolch aus dem Buſen und wollte auf den Kerl ein-

ſtoßen; doch da ſah ich plötzlich, wie auch ihn mein Entſetzen ſo furchtbar erſchüttert hatte, daß ſich bereits der Tod auf ſeinem erſtarrenden Geſicht zeigte. Ich ſah, ſein letzter Augenblick war nahe, und rief, ihn faſſend und rütteind: Bei der Hölle und Deiner ewigen Verdammniß! Schurke, geſtehe! wer war es denn?

Er richtete einen ſtarren Blick auf mich und lallte, krampfhaft die Lehne des Bettes ergreifend: Der Kardinal Sarrini! — Abt Anſelmo war ſein Unterhändler, — ich der Thäter. — — Der Kardinal hatte Laura'n, als Sie den Streit mit Ihrem Bruder auf dem Maskenballe hatten, geſehen, und in frecher Luſt für Sie geglüht. Ihre vor — — gefaßte Meinung für Ihren Bruder — machte — — das Spiel mir leicht. Ich wurde — von beiden bezahlt. Graf Mancenigo — hat nie unedle Abſichten auf Donna Laura gehabt; doch um den Kardinal zu ſichern, erfand ich dieſes Alles — und machte — ihre Vermuthungen — zur Ge — — wißheit, und ich — — Hier brach ſeine Stimme, wie ſein Auge, und er — verſchied.

Blanka blickte ſchaudernd von der Chronik auf; Bruder Sory trat in die Zelle und meldete, daß die Kriſis bereits etwas nachgelaſſen, und der Abt nach ihr verlange. Blanka ſchlug das Buch zu, löſchte die Leuchte und folgte, in tiefe Gedanken verſunken, dem Mönch.

Achtes Kapitel.

Ein allgemeines rasches Treiben, und eine stete geschäftige Unordnung setzten das sonst so friedliche einsame Haus des ehrlichen alten Förstlers in eine nicht gewohnte Bewegung. Unsere Abreise war bereits auf wenige Tage bestimmt, und Julius wie ich selbst sahen mit Ungeduld und einer entzückenden Freude, der endlich ersehnten Stunde erwartungsvoll entgegen. — Solchergestalt war schon dieser Tag des Einpackens und Besorgens, des eiligen Herbeischaffens und Anordnens von hundert Kleinigkeiten, Dingen und Bedürfnissen, ein Fest der Freude, und ein Vorschmack unserer zu erwartenden wonnevollen Reise. Julius Gesicht erheiterte sich in diesen Tagen merklich, und selbst in einigen Augenblicken trat nicht nur frohe Laune, sondern selbst Muthwillen ihm zur Seite; und freudig drückte ich oft im Stillen, wenn ich solches sah, dem alten Förster die Hand, und nickte ihm die

Hoffnungen, die ich im Innern von dieser Reise nährte, treuherzig zu; doch dieser schüttelte stets bedenklich den Kopf und meinte, daß diesem allen nicht zu trauen, und er nur zu sehr die Wahrheit von dem, was er zu glauben fürchten müsse, in sich fühle; — denn, rief er eines Tages, als eben Julius in ungewöhnlich heiterer Stimmung das Zimmer verlassen hätte: Lieber Freund! das sind alles Betäubungen seines inneren erwachenden Richters. Gott vergeb's, setzte er dann wild hinzu: dem alten verfluchten Gotteslegner, dem Sündenbock, dem alten Grafen Rhoden! Er allein hat mein armes Kind hier und jenseit unglücklich gemacht.

Friede den Todten! rief ich besänftigend.

Nein, Herr! schrie der alte Mann mit einer Stärke, die mich erschrecken machte; Friede, ja allen Gott ergebenen Christenkindern! aber nicht solch einem, verflucht von Allen, die den Herrn der Allmacht anbeten. Friede nicht! jenem Schwarzkünstler und Teufelsdiener. Fluch! Fluch! wer der Hölle dient. Ich sah ihn verwundernd an und lächelte dann ein wenig sarkastisch.

O! rief er im Verfolg seines Gespräches, und er hitzte sich dabei immer mehr: o, ich weiß recht gut, wie eure moderne Welt und euer plattirter Glaube von Lutherthum und Calviniemus denkt. Lachen Sie nicht mein Herr. Auch ohne dieses hä't' ich den Ketzer in Ihnen erkannt. Sie werden mir meinen Glauben nicht nehmen durch allen ihren Spott und all' Ihre protestantische Aufgeklärtheit. Genug, wenn ich Ihnen es rund heraus sage: Mein armer Sohn hat sich dem Furchtbaren und seiner ewigen Verdammniß verschrieben. Gott der Allmächtige steh mir bei, verschrieben hat er sich mit seinem, — meinem Blute; denn es ist ja mein Sohn; und der dreimal verfluchte Hund, der Graf auf dem Eulennest da drüben, war der satanische Vermittler. O, ich habe es wohl gemerkt, wie mein armes Herzblut, mein armer Julius kurz nach des Grafen Tode — da — der Höllenfahrt, wollt' ich sagen; denn mein weiß wohl, wie fürchterlich er geendet; keine Kirche mehr besuchte, meinen Anblick nicht mehr ertragen konnte, nur beständig im Walde lag, und auch da nichts, was seines Amtes war, that, sondern

unstät und wild durch Felsen und Gehölz ohne Zweck und Weg streifte, die Ruhe wiedersuchend, die jener Teufelsbanner in sein Höllengrab mit sich hinabgezogen hatte. —

Ich suchte den Alten zu beruhigen, und ging schnell, da ich wohl sah, welch eine fürchterliche Hydra des Aberglaubens hier noch zu bekämpfen war, in seinen Glauben ein, und versicherte ihm: wie ich zwar, obgleich Lutheraner, doch eben so an die Möglichkeit ähnlicher satanischer Einwirkungen und Spitzfündigkeiten glaube, aber dennoch sehr im Zweifel stände, ob dieses der eigentliche Grund von Julius sonderbarem Wesen sey. Soviel wäre jedoch, setzte ich in mir lachend hinzu, unumstößlich gewiß, daß er von einem Teufel besessen sey, und daß ich dieses auf der Reise hoffentlich bald gedenke zu erfahren.

Nicht wahr? rief der Alte, und sah mir dabei zweifelnd in's Gesicht. Ach mein armer Sohn! doch Dank dem Allmächtigen! noch ist er nicht ganz verloren. Ich habe noch ein Mittel, dies soll helfen; und somit verließ er, eine Thräne unterdrückend, das Zimmer.

Ich sah ihm wehmüthig lächelnd nach, doch bald verzog sich mein Lächeln in ein Zähneknirschen. — Wieder, rief ich, ein unglückliches Opfer dieser furchtbaren tausendköpfigen Schlange, dieser giftgeschwollenen Hydra, des zehnfach zur Hölle verfluchten Pfaffenthums. Ha! so lange noch ein braver Fürst das Schwert führen kann, so lange noch Pulver, Gift und Dolch zu haben, sollte Keiner, der den Namen Mensch mit wahrem Rechte führt, zum Wohl seiner Nebenmenschen eher ruhen, als bis dies Gift, diese ewig um sich fressende Völkervenerie, diese Tortur jedes freien Geistes, ausgebraunt, und vernichtet wäre.

Meine Adern, ich fühlte es, spannten sich an, und das Blut stieg mir zu Kopfe; denn ich war unvermuthet auf den Punkt gekommen, welchen ich seit jener Zeit, da ich über mich selbst und die Welt nachzudenken angefangen hatte, nicht ohne eine gewisse übermenschliche Wuth berühren konnte, indem die Greuelscenen, die ich stets von dieser Bestialität gelesen und gesehen, einen Haß in mir hervorgebracht, dem die furchtbarsten

Thaten hätten folgen können, wenn mich nicht stets die reine Lehre unseres einfachen Lutherthums davon zurück gehalten.

Ich stand noch zähneknirschend am Fenster der Forstwohnung, und blickte noch immer unverwandt dem alten Förster, der über den Hof ging, nach, und ein bedauernder Blick folgte seinem Gange. Wer hätte wohl glauben sollen, daß er mit seinen abergläubischen Meinungen über den Zustand Julius trotz dem im Ganzen der Wahrheit näher war, als ich mit aller meiner geträumten Weisheit und Aufklärung. —

Ich mogte so eine Stunde in diesen Betrachtungen am Fenster gestanden haben, als Julius herein trat. Er schien merklich verändert und sehr bewegt. Ich fragte ihn nach der Ursache; da erzählte er mir mit beklemmter Brust, wie er eben vom nahen Kloster komme, und setzte dann tief gerührt hinzu:

Ich habe nun von meiner blassen Mutter (so nannte er stets die Aebtissin) Abschied genommen. Sie weinte sehr und segnete mich unter Thränen. Auch mein Herzliebchen habe ich

zum Abſchied geküßt. Aber ſehen Sie, lieber Freund! hat die Wuth nicht in mir ein Scheuſal, oder Herr Gott behüte mich!' einen Wahnſinnigen geboren? Ich liebe mein Mädchen nicht mehr. — Sie iſt ſo ſanft, ſo liebevoll und nachſichtig mit mir, und doch iſt ſie aus meinem Herzen gedrängt worden. Sagen Sie, heißt ein ſolcher Wankelmuth nun Sinnlichkeit, Gleichgültigkeit, oder, Gott bewahre! Tollheit? — — Schattengebilde einer, wie Sie ſagen, überreizten Phantaſie verfolgen mich ſtets; ich kann meinen Traum nicht los werden. — Ja, ſehen Sie! meinen Traum. — — Hier wurde plötzlich ſein Geſicht ernſter, und, wie mit ſeinen Gedanken ganz abweſend, rief er: — Sonderbar, ſehr ſonderbar! — kann das Bild von meiner blaſſen Mutter nicht mehr zu ſehen bekommen. Hängt nicht mehr in ihrer Zelle. — Ob wohl Träume ſichtbar werden könnten? — Herrliches Bild! rief er dann plötzlich ſanfter, und ſeine Stimme nahm einen überaus wehmüthig weichen Ton an. Herrliches Bild! — Engelsweſen Du, an dem düſtern Steinkreuz meines Schick-

sals! Himmelsgeschöpf! wo soll ich dich finden? Selige Schreckniſſe meines Traumes, schaudervolle Wonne in deiner blassen Umarmung. — Ach, Freund! rief er dann plötzlich, wie aus einem anderen Leben aufschreckend: Gott, was rede ich? Verstehe ich mich doch selbst nicht. Habe ich noch Gedanken? — Ja, ja! rief er dann wieder mit einem mal, und sein Auge blitzte in dem gewohnten wilden Feuer; ja, ja! fort nach der Schweiz, nach Italien, auf dem Gletscher-Eise, auf der glühenden Lava wird mein Glück gedeihen!

Mein Gott, lieber Julius! entgegnete ich verwundernd, was ist Ihnen? — Wo sind Ihre Gedanken? —

Lassen Sie mich! lassen Sie mich! rief er wild; ich liege in meinem alten Kampfe. Morgen, wenn der erste Vogel singt, der Wagen unserer erwartet, und Freund Schwager den Reisemarsch bläs't; dann in der freien Luft, auf dem Fluge von Land zu Land, von Stadt zu Stadt wollen wir ein Näheres sprechen. Jetzt gute Nacht! und somit verließ er das Zimmer

und eilte nach seinem Schlafgemach. Ich stand lange stille und sah ihm verwundernd nach; dann aber wünschte auch ich dem alten Förster, den ich noch beim Füttern seiner Hunde fand, eine gute Nacht und eilte zu meinem Schlafzimmer hinauf.

Ich trat hinein. Klar und hell schien der Vollmond durch das kleine Fensterchen, und ich konnte nicht widerstehen, und öffnete, obgleich ich von den Tagsbeschäftigungen ziemlich ermüdet, dasselbe, um noch ein halbes Stündchen in die herrliche monderhellte Gebirgsgegend, auf die von Felsen umkränzte Fluth des dumpfwogenden Sees hinaus zu blicken.

In dunklen phantastischen Schatten ruhte das gigantische Gebirge, in seinen furchtbaren Massen vor mir ausgebreitet. — Monoton brachen sich die Wellen an dem klippigen Gestade und stimmten meinen Geist zu ernsten Betrachtungen. Meine Gedanken beschäftigten sich mit Julius, seinem Schicksal und seinem so sonderbaren Zustande. — Allerdings (so redete ich zu mir selbst) ist es nicht zu leugnen, daß ein höchst

wunderbarer, ja, ich möchte beinahe ſagen, unbegreiflicher Faden durch das ſonſt ſchon ganz eigene Gewebe ſeines Lebens geht. Aber wie denſelben heraus finden? — denn nur dieſes wäre das einzige Mittel, ihn von der ſonderbaren Schwärmerei, die ihn ergriffen, zu heilen. Aber, ſetzte ich dann weiter hinzu, und ſah dabei weit in die mondumdämmerte Nacht hinaus. Aber iſt es nicht auch von dir ſonderbar, ja unbegreiflich, dich im Gange deiner Reiſe ſo plötzlich und lange aufhalten zu laſſen, an einen jungen phantaſtiſchen Menſchen dich zu hängen und mit zu ſchwärmen, wo bereits deine Jahreszahl, dreißig, allen dieſen Kourier-Exkurſionen von Träumen und Schwärmen, längſt den Grenzſtein der kälteren Vernunft geſetzt haben ſollte. Doch was thut's! ein unbegreifliches Etwas zieht mich zu dem jungen Mann hin. Vielleicht wirkt meine Geſellſchaft gut auf ſeine unglückliche Stimmung, vielleicht werden wir Freunde, und ich habe einen Menſchen vom Untergang gerettet, der in dem unglücklichen Hange zur Schwärmerei und zum Wunderbaren ſein frühes Grab

gefunden hätte. — So mochte ich ungefähr einige Minuten in diesen Betrachtungen verweilt haben, als ich plötzlich etwas, einer weissen Gestalt ähnliches, unten im Thale bemerkte. — Ich strengte meine Augen, so gut ich konnte, an; doch war mir nicht möglich, etwas Bestimmtes zu erfassen; da wandte das Wesen sich immer mehr und mehr dem Forsthause zu, und endlich kurz um den letzten, etwas hervortretenden Fels des Thales biegend, erkannte ich deutlich die Gestalt eines Frauenzimmers, tief in einen weiten weißen Schleier gehüllt.

Sonderbar! dachte ich; was wohl jetzt, nach zwölf Uhr Nachts, diese Person antreiben muß, hier in dieser entlegenen Gegend, an diesem öden Forsthause herum zu wanken; und eben noch mit diesen Gedanken beschäftiget, kam die Gestalt dem Forsthause ganz nahe, so daß sie sich beinahe dicht unter meinem Fenster befand. Die Hunde schlugen auf dem Hofe an, und ich sah, daß sie sich alsbald in das nahe Gebüsch zurückzog, doch kaum waren dieselben wieder still geworden, als sie sich abermals nahte, dicht unter meinem Fen-

ſter ſtehen blieb, und — man denke ſich mein Erſtaunen — mir winkte. — Lange traute ich meinem eigenen Geſicht nicht; doch als eben der, aus den Wolken tretende Mond einen Strahl auf die Geſtalt warf, und ich mich nun deutlich überzeugte, daß ich recht geſehen, ſchwand natürlich jeder Zweifel, und ich war ſogleich entſchloſſen, hinab zu gehen. Mit gehaltenem Athem und leiſem Auftreten auf die Stufen der alten, knarrenden Wendeltreppe des morſchen Forſtgebäudes, ſchlich ich zur Thür hinaus, über den Hof hinweg, und dann zum äußerſten Thore hin. Hier ſchnell in die oberen Haken deſſelben gefaßt, war es bald überſtiegen, und eben mich links zur Thalſchlucht wendend, trat mir die Geſtalt entgegen. — Sie ſchlug den Schleier in die Höhe und ſah mich lange an; dann ſagte ſie: Nein, ich habe mich doch nicht getäuſcht! erfaßte meine Hand, und wir gingen dann einige Schritte weiter in das Thal hinab. Hier blieb ſie ſtehen, und ſing in einem höchſt gebildeten, anmuthigen Tone an: — Sonderbar muß es Ihnen vorkommen, mein Herr, daß eine, Ihnen

ganz unbekannte Perſon Sie auf dieſe ſo unſchickliche Art zu ſprechen ſucht; jedoch ich hoffe, genugſam mich von allem falſchen Verdacht ſogleich reinigen zu können, wenn ich Ihnen ſage, daß ich die Aebtiſſin des Ihnen bewußten nahegelegenen Kloſters bin.

Dem Himmel ſey Dank! rief ich; ſo hoffe ich — —

Hoffen Sie nichts, mein Herr! fiel ſie mir ſchnell in die Rede. Alles, was Sie über das, Ihnen vielleicht ſehr wunderbare Schickſal Ihres neuen Freundes erfahren haben, muß Ihnen genügen; ich kann und werde Ihnen keinen weiteren Aufſchluß hierüber geben; doch bitten — (und hier wurde ihre Stimme unendlich weich) bitten mögte ich Sie um Vieles. — Ach, mein Herr! rief ſie, und ihre Augen wurden naß; wüßten Sie, wie wunderbar mein Leben in das, dieſes jungen Menſchen verflochten iſt, — Sie würden großes Mitleiden mit einer Frau haben, deren ganzes Leben nur die grauſe Folterbahn eines ewigen Leidens iſt. — — Ich hörte, Sie wollen der Begleiter auf ſeinen

Reisen seyn. — O, mein Herr! wie froh stimmte mich diese Nachricht. Ich sah darin ein gutes Gestirn für ihn, — für mich aufgehen. Ach! ganz fremde Menschen naheten sich ihm ja freundschaftlich. Ihm, der — ach! bestimmt ist, geflohen zu werden, und vor Allen zu fliehen. Sie wollen, wie ich gehört, Deutschland und die Schweiz durchreisen, auch Ober-Italien berühren. Hier stockte plötzlich ihre Stimme, und ihr Busen hob sich in einer sonderbaren Angst. — Mein Herr! fuhr sie dann gerührt fort: forschen Sie nicht weiter, wenn ich eine, Sie befremdende Bitte wagen werde. Glauben Sie sicherlich, nur allein zu dem einzigen wahren Wohle Ihres jungen Freundes thue ich sie: Berühren Sie Ober-Italien nicht! — Ich sehe, des Wortes Frage schwebt auf Ihrer Zunge; doch dringen Sie nicht weiter in mich; Sie können von mir nie den Grund dieser Bitte erfahren; doch folgen Sie der warnenden Stimme eines Wesens, das nur in dem einstigen Glücke Ihres unglücklichen Freundes ihr alleiniges Leben findet. — Hier schwieg sie, und sah mir gerührt in's Auge.

Ehrwürdige Frau! rief ich: wie gern will ich eine Bitte erfüllen, die nur zum Nutzen und nie zum Nachtheil eines Menschen seyn kann, der wohl, ich fühle es, der Hülfe bedarf; — doch verlangen Sie von mir nicht zu viel. — Werde ich vermögend seyn, einen Jüngling von einem Vorsatz abhalten zu können, der sein liebster Gedanke ist, und der bereits genugsam Mann zu seyn scheint, um das, was er ganz will, auch auszuführen?

Nun wohlan! rief sie gefaßter; mögen Sie doch nach Italien reisen, vielleicht wirkt selbst dieser Himmel wohlthätig auf den kranken Geist ihres Julius; doch ein Versprechen schwören Sie hier in die Hand einer Frau, welche die furchtbare Kraft des Eides kennt. — Schwören Sie mir — und hier wurde ihre Stimme feierlich, wenn nicht gar fürchterlich: Alles anzuwenden, was irgend in Ihren Kräften, was in der Gewalt eines Menschen stehe; nie, nie auf Ihrer Reise sich dem Kloster Al Vigoria zu nahen; denn — — Mit Freuden schwöre ich dieses; aber wer bürgt — — Hier wollte ich weiter fortfah-

ren, da rief plötzlich die Aebtissin: Mein Gott, da kömmt Julius! und wirklich sah ich ihn bei der Beleuchtung des Mondes um den nahen Felsen biegen. Rasch erfaßte die Aebtissin meine Hand, und sich schnell entfernend rief sie: Denken Sie an Ihr Versprechen, und schützen meinen Julius vor sich selbst. —

Ich stand noch erstaunend vor den letzten Worten; da kam Julius tief in Gedanken versunken auf mich zu. Ich sah, daß er mich jetzt erst bemerkte, und schritt ihm fröhlich entgegen.

Hat Sie auch die Freude unserer Reise, oder die schöne mondhelle Nacht nicht schlafen lassen, rief er mir, mit einem Händedruck entgegen. Ach dies herrliche Himmelsgestirn ist doch der einzige wahre mitfühlende Freund einer sehnsuchtsschweren Brust. — Lassen Sie uns das Thal noch weiter entlang gehen; nur die Schatten der Nacht sind die Wohnplätze meiner Ruhe. Wir gingen. An der romantischsten Stelle, da, wo der sonst stets wildaufbrausende See eine kleine ruhige Bucht bildet, ließ sich Julius nieder. Der Mond spiegelte sich hell in dem hier

weniger bewegten Waſſer, und ernſt dräuten rechts ungeheure Granit-Maſſen auf uns herab, engten das ſchroffe Thal, und lagerten dunkle Schatten über die grabesſtille Gegend. —

Julius hatte ſeinen Arm um mich geſchlungen, und blickte unverwandt auf die monderhellte Waſſerfläche. — Dann hub er plötzlich, ohne mich anzuſehen, wie in ſeinen Gedanken fortfahrend, an: Ob ich doch dieſen Ort wieder ſehen werde? — Wiſſen Sie ſchon — hier hat ſich einſtmals der verſtorbene Graf v. Rhoden erſchießen wollen. — Ja; doch mein Vater hat ihn noch davon abgehalten. — Sehen Sie nur, wie viel Belladonna hier wächſt; warum rottet man ſo etwas nicht aus? — Wie das Steinkreuz dorten vom Felſen ſo weiß im Mondenſchein leuchtet! ſehen Sie nur! — Ach, wo ſind die ſchönen Zeiten hin, als ich noch frei und froh in dieſen Klüften jagte. Trauernd hängt mein armes Horn an der Wand und erwartet ſchon ſeit Jahren des fröhlichen Tones, der ſchmetternden Jagdfanfare. — Schlaf wohl,

mein treuer Gefährte! — dein letzter Ton wird wohl das Halaly auf meinem Grabe seyn! *)

Da ertönte plötzlich, weit durch das Thal hallend, der Ton eines Hornes. — Julius sprang wild auf. — Was ist das? rief er bedeutungsvoll. Hab' ich dich verstanden, warnendes Schicksal? —

Wie Ihnen doch in jeder und der geringfügigsten Sache, rief ich, Ihre Phantasie immer, gleich den Schatten der Nacht, die düstersten, phantastischsten Bilder zeigt. Ich ahnde schon, wem dieser Ton angehört, und ich wette, auch Sie werden ihn mehr der Freude als der düsteren Schwermuth zutheilen. Und kaum dieses gesprochen, so sahen wir auch, wie ganz fröhlich Freund Postillion die Straße mit unseren bestellten Pferden heraufgeritten kam, und sich nach dem Forsthause wandte. Julius lächelte, ob der komischen Aufklärung; doch folgte er mir

*) Halaly nennt der Jäger das letzte Jagdsignal bei'm Verenden (Sterben) des gejagten Wildes, — hauptsächlich bei der Parforce-Jagd üblich.

schweigend und in sich gekehrt zur väterlichen Wohnung, welche bereits der erste leichte Schimmer des nahenden Tages erhellte. —

Wir traten ein. Der alte biedere Förster war bereits auf und besorgte die nöthigen Geschäfte zu unserer Abreise. Julius sah dem Alten schweigend zu, und nur als alle unsere Habseligkeiten bereits auf den Wagen gepackt waren, richtete er sich auf, und sank seinem Vater weinend an die Brust. Der zwar hitzige aber gutherzige Alte schlang seine Arme um den einzigen Sohn und rief unter Thränen mit bedeutungsvoller Stimme: Gott mit Dir, mein Kind! Ich hoffe, wir werden uns besser wieder sehen. Wie mancher Schwerbelastete kehrte von des heiligen Vaters Schwelle gestärkt und bekehrt zurück Auch Dir wird Rom die Pforte der Gnade und der Trost Deiner Seele werden.

Ach was, Vater! rief Julius etwas heftig: was kann mir Rom und der heilige Vater frommen. Ich muß meinen Kampf mit dem Allwesen der alles erschaffenden und zerstörenden Natur auskämpfen. Was für den blöden Sinn

der Schwachköpfe geschaffen ist, kann für mich nicht anwendbar seyn.

Hören Sie's! rief der Alte, und sah mich dabei bedeutend an; hören Sie's! er mag nicht nach Rom, mag nicht zur heiligen, gottgeweihten Stätte. O, Du mein armes Kind! —

Julius sah seinen Vater ernsten Blickes an und wollte eben weiter fortfahren, da ertönte das Horn des muntern Schwagers vor dem Fenster; Julius raffte sich zusammen, umarmte gerührt seinen Vater, und dieser rief: Lebe wohl, mein Sohn! zum besseren Wiedersehen!

Da droben! entgegnete Julius. — Ja wohl, wir hoffen es ja Alle! — und alsbald saß er im Wagen, ich an seiner Seite, und hin flog derselbe durch den aufdampfenden Morgen, auf der wilden Gebirgsstraße fort. —

Neuntes Kapitel.

Blanka trat in die Zelle ihres armen Oheims. Er lag noch ermattet auf dem Kanapee und streckte ihr seine Hand entgegen. Gerührt ergriff sie das Mädchen und benetzte sie mit ihren Thränen.

Was weinst Du? rief der Abt: doch nicht etwa über den alten Stamm, den ein furchtbarer Sturm immer mehr und mehr entwurzelt, und bald dem ersehnten Sturze nahe führt? weine über Dich, der jungen Eiche, die alle die fürchterlichen Erschütterungen noch ertragen soll, denen ich schon allgemach zu unterliegen anfange. Doch lassen wir das! Kennen wir doch unsere Leiden, unseren Schwur. Von unserer Seite wenigstens soll der fürchterliche Orkan nicht wieder neue Kraft gewinnen; unser Tod sey sein Tod, unsere Ruhe sein Grab! — und also Frieden der Familie Mancenigo. Ja, Frieden! rief das erschütterte Mädchen, und beide umschlangen sich. — Da richtete sich der Abt, wie etwas

gestärkter, im Bette empor, und verlangte nach der Chronik. Blanka ging, und brachte den einzigen, entsetzlichen Freund der beiden Unglücklichen. Der Abt hieß sie, sich neben sein Bette setzen, und das Mädchen begann, wie folgt, weiter zu lesen:

Mit Entsetzen hatte ich das furchtbare Bekenntniß des Banditen angehört. Ich war allein in dem schrecklichen Zimmer; welches, schwarz und niedrig, nur schwach von der einzigen Oehllampe erhellt wurde; allein mit mir, meinem inneren Richter und dem schauderhaften Leichnam, welcher mich noch immer mit den letzten krampfhaften Verzuckungen des martervollen Todes angrinst'te. — Ich fühlte, mein Verstand fing an mich zu verlassen. Verzweifelnd stürzte ich, einem Wahnsinnigen gleich, aus dieser schauderhaften Höhle hinaus auf die Gasse hinab. — Hier war es ruhiger geworden. Der allgemeine Lärmen der Nacht hatte sich bereits verloren, und die eigene Stille, die dann gewöhnlich gegen Morgen sich einfindet, hatte sich rings auf die öden Gassen gelagert. Ich eilte

ohne Zweck und Weg durch Straßen, Plätze, setzte über Kanäle und rannte in unbekannte Häuser hinein; so sehr hatte sich eine gewisse Bewußtlosigkeit bei mir eingestellt. Endlich war ich, wirklich nicht wissend wie, an die Thür meiner Wohnung gelangt, und hier faßte ich zuerst den bestimmten Gedanken, sogleich, und zwar noch am heutigen Tage, Venedig zu verlassen, und nach Mailand zurück zu kehren.

Meine Reise war die Bahn einer ewigen Folter; Stunden wurden mir zu Jahren, die schnellste Fahrt zu einem Leichenzug; denn als peitschten mich Furien, so riß es mich von Ort zu Ort nach Mailand, zum Kloster Al Vigoria hin. —

Ein düsterer Herbstabend hatte sich rings auf die wilde Gegend, auf das gigantische Gebirge gelagert, als ich den 14ten September beinahe 6 Uhr Abends vor den Mauern des finstern, unter Felsen gelegenen Klosters anlangte. Ein alter blinder Greis an der Klosterpforte bettelte mich an; doch ohne darauf zu achten, schritt ich rasch vorwärts, und trat bald, von

dem bekannten Klosterpförtner begrüßt, in die Zelle des Abtes.

Mit Erstaunen sah ich, wie auch er bereits bedeutend dem Grabe näher geschritten, und eigentlich, so zu sagen, demselben schon mehr als dem Leben angehörte. Er mußte mich erst lange betrachten, bevor er mich wieder erkannte; dann aber rief er plötzlich und seine Hände zitterten, und er wollte versuchen, den Stuhl zu verlassen, welches ihm jedoch vergebens gelang: Jesus Maria! so sehe ich Sie doch noch vor meinem Ende wieder; nun so möge denn immerhin jetzt meine Stunde des Gerichts schlagen, ich bin bereit. Ich bot die Hand zu der schrecklichsten That, ich erwarte standhaft die schrecklichste Strafe. —

Wild faßte ich den Abt bei der Brust, so daß ihm der Schmerz seiner kranken Glieder einen Schrei auspreßte, und rief mit unterdrückter Stimme: (denn mein Zittern verrieth ihm, daß ich bereits Alles wußte) wo ist mein Bruder? — Mönch! — wo ist er? oder diese Hand wird Dein Tod! — wenn Du vollzogst, was Dir mein letzter Wille vor meinem

Scheiden von hier gebot. — So ist die Welt der Großen! rief der Abt, und drängte mich mit :ar seiner Kraft von sich; man billiget die Tf and verdammt den Thäter. — Sehen Sie, Graf! fuhr er dann beruhigter fort, und hieß mich Platz nehmen; sehen Sie diesen meinen siechen Körper hier; Gicht, Nervenschwäche, halbe Blindheit und Lähmung foltern mich schon hier, und eb'nen die Bahn zur Hölle. Schwache Belohnung dessen, was ich that. Möge der Thäter zu verdammen seyn; der Hehler seiner That ist es noch mehr. Ich fühle bereits das ganze Gewicht der Verruchtheit Ihres ersteren Gebots schon, wohl mir, daß nicht noch die Erfüllung des letzteren auf mir lastet.

Also er lebt, er lebt doch noch! rief ich wie Alles das vergessend, was ich ihm gethan, um sein Leben zehnmal schreckvoller, als alle Todesqualen dieser Erde zu machen.

Ja wohl lebt er leider noch! entgegnete der Abt, und plötzlich that sich die Thür der Zelle auf, und dieselbe Gestalt des Bettlers an der unteren Klosterpforte trat herein. Ich starrte

mit weit aufgerissenen Augen dies entsetzliche Wesen an. Langes graues wildzerrauftes Haar umhing unordentlich ein halb schmerzvolles, halb lachend grinsendes Gesicht, welches mich mit seinen beiden ausgelaufenen wüsten Augenhöhlen anstierte, in die ich wie in den furchtbar rächenden Schlund der Hölle blickte. Die Gestalt kam näher auf mich zu. — Wie am ganzen Körper gelähmt, gleich dem Abte, saß ich unbeweglich auf meinem Platze, kalter Schweiß brach aus meinem Körper, und ein Fieberfrost durchrieselte meine Glieder. — Ich starrte unbeweglich auf die Gestalt hin und wagte nicht, meine furchtbare innere Ahnung in Worten auszusprechen. Da erfaßte der Abt meine Hand und schrie mit aller Kraft, die ihm nur möglich: Hier überliefere ich Dir den Schatz, wie Du ihn mir anvertraut. Umarme Deinen Bruder!

Dies ausgestoßen, schien die Gestalt auf mich zustürzen zu wollen, und plötzlich verlor ich, ich fühlte es, meine Sinne; eine noch nie empfundene furchtbare innere Erschütterung, die meinen ganzen Körper plötzlich vom Kopf bis zu den

Füßen durchbebte, erfaßte mich; ein plötzlicher Krampf schloß meine Hände und Augen, preßte, wie unter Schrauben, meine Brust und nahm mir mein Bewußtseyn. — Ich stürzte auf den Boden, und epileptische Zuckungen durchwütheten meinen Körper. —

Von diesem furchtbaren Augenblicke an, bin ich nun schon 24 Jahre stets dieser schrecklichen Krankheit unterworfen gewesen, und trotz jeglicher ärztlichen Hülfe auch bis zu meinem Grabe, vor dem ich endlich stehe, ihr unterthan geblieben. Fürchterlich rächend hat die Gottheit sich von diesem Augenblick an mir bewiesen.

Wahnsinn hatte das schauderhafte Opfer meiner Rache, wenige Monate nach meiner Verstümmelung, ergriffen. Wahnsinn, der schrecklichste, den Verstand meines armen Bruders zerrüttet. Mit Entsetzen erblickte ich in seinen verzerrten Zügen, in dem schauderhaften Todtenblicke seiner Augenhöhlen die fürchterliche Gewißheit: daß nur noch sein verstümmelter Körper, aber nicht mehr sein Geist der Welt angehöre. —

Meine Folter, meine innere Marter hatte keine Grenzen. O, wie oft flehte ich den Troſt vom Himmel herab: in irgend einer furchtbaren Qual, in irgend einem ewig peinigenden Schmerz, das ſüße Wonnegefühl einiger Rache an mir ſelbſt zu empfinden. Vergebens! Meine inneren nagenden Gewiſſensbiſſe, mein eigener, ewig wacher Richter ſollte allein meine grenzenloſeſte Qual, die furchtbare Sühne meiner entſetzlichen That ſeyn.

Ich floh das Kloſter wie den Aufenthalt der Hölle, beladet mit meinem eigenen Fluch, dem ſchrecklichſten, den je ein Menſch tragen kann. Ich kehrte nach Mailand zurück. Tauſendmal ſtand ich im Begriff, hier mich ſelbſt anzuklagen, mich ſelbſt dem Schafotte zu übergeben; doch jedesmal verwarf ich den feigen Entſchluß, als theils eine zu geringe Vergeltung deſſen, was ich gethan, theils als eine Beſchimpfung meiner Nachkommen, die unſchuldig an meinem Vergehen, die furchtbare Laſt deſſelben mit zu tragen, verdammt geweſen wären; und welches ſolchergeſtalt ein abermaliges Verbrechen auf dieſe

bereits so schwer belastete Brust geladen hätte. Daher verschloß ich die höllische That mit allen ihren blutigen Qualen tief in das öde und wüste Grab meines Bewußtseyns, und stürzte mich in den ausgelassensten Strudel aller ersinnlichen Vergnügungen Mailands, um solchergestalt wenigstens bald auch den Körper zu der Zerrüttung zu bringen, in welcher sich der Geist bereits befand. Aber ach! wie anders hatte es der rächende Arm der Vorsehung gewollt. —

Nachdem ich einige Zeit lang in dem Taumel der Hoffeste und dem Glanz einer zwar kleinen, aber sehr schwelgerischen Residenz mich selbst zu verlieren gesucht hatte; mußte ich, um meine Qualen noch zu mehren, den Tod meiner beiden Kinder, die einzige Freude dieses Lebens erfahren. Sie waren zugleich von dem, in der Anstalt dämals heftig grassirenden pestartigen Fieber in der Blüthe ihrer Jahre hinweggerafft worden; und abermals stand ich allein, verlassen in einer Welt, in der mich Alles angrins'te oder anekelte! recht, als wolle die Vorsehung mit Gewalt alles näher Befreundete von einem Wesen

wegscheuchen, das da verflucht, von Allem in ihrer Schöpfung einsam und verworfen, durch dieselbe wandeln solle. — Nichts desto weniger schloß ich dennoch in demselben Jahre eine zweite Ehe mit einer Gräfin von Orrena, einer eben so schönen als geistreichen und liebenswürdigen Frau. Ich wollte nun einmal, der Natur zum Hohne, mich mit abermaligen Banden an die Welt ketten, welche mit allen ihren Freuden mich zu fliehen, mich zu hassen schien.

Meine zweite Gemahlin war reich, sehr reich. Herrliche Güter besaß sie in den reizendsten Gefilden von Neapel; unter einem Himmel, welcher alle Freuden dieser Erde tausendfach gebiert, jeden Genuß doppelt steigert, jede Empfindung erhabener und höher macht. — Zwei Jahre verlebte ich daselbst in einer ziemlich scheinbaren Ruhe. Die mildere Luft schien, auch milder meine inneren Leiden zu gestalten; und schon glaubte ich, vielleicht an der Seite eines so unschuldigen Geschöpfes, das mich liebte, den furchtbaren Richter dort oben nicht so schrecklich mehr zu sehen; als plötzlich der niederschmetternde

Rachestrahl, den ich längst mit unglücklich ahnender Seele vorausgesehen, auf mich herabzischte.

Mein geliebtes Weib wurde schwanger, und gebar mir endlich, nach langen Leiden, einen Sohn, der jedoch kaum das Licht der Welt erblickt hatte, als das Wesen, welches es ihm gab, auf ewig desselben beraubt wurde. Wenige Augenblicke nach der entsetzlich schmerzvollsten Geburt verschied mein geliebtes Weib unter den fürchterlichsten Verzuckungen und Krampfanfällen, die beinahe das Gepräge einer Art von Raserei trugen.

Hier war nun der Moment gekommen, von welchem an Alles, auch das letzte Gute von mir wich, und die rächenden Furien ihre Schlangenarme in meine blutigen Haare wickelten und mich zum Richtplatz schleiften. — Kaum von dem entsetzlichen Tode der einzig Geliebten dieser Erde in so weit zur Besinnung gekommen, daß ich auf Augenblicke ihre Leiche verlassen konnte, erfuhr ich die Nachricht von dem Tode des Abtes im Kloster Al Vigoria; und bald darauf, man denke

ſich meine Qualen, das entſetzliche Ende meines furchtbaren Opfers; welches ſich in einem Anfall von Wahnſinn von der Mauer des Kloſters in die Felſentiefe des Thales herabgeſtürzt hatte. Ich ſtand wie eingewurzelt, und hörte mit Schaudern die Erzählung des, mir vom Kloſter geſendeten, Mönches an; dann wandte ſich dieſer, nachdem er geendiget, zu mir und ſagte: Fürchten Sie nichts, Graf Mancenigo! von dem was ich Ihnen jetzt ſagen werde; ich habe den Eid der Kirche darauf geleiſtet. Der Abt, mein hochwürdiger Herr, hat mir in ſeiner letzten Todesſtunde gebeichtet; mehr brauche ich Ihnen nicht zu ſagen; doch Ihr Geheimniß ruht in meinem Buſen eben ſo ſicher, wie in dem meines ſeligen hochwürdigen Herrn. — Das Grab iſt ſeine Wohnung, wenn ich nicht mehr bin. — Dieſes geſagt, zog er ein Blatt Papier aus der Kutte hervor, und fuhr dergeſtalt weiter fort: Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen dies Papier zu überreichen, welches Ihr Bruder in einem, wie es mir ſchien, halblichten Augenblicke erſt dreimal, trotz der erloſchenen Augen, zu be-

schreiben versuchte, und eben so viele Male wieder zerriß; dann aber endlich dieses, so unleserlich wie es ist, hier nieder schrieb. — Ich griff hastig nach dem Papier und eilte in die dunkelsten Gänge des Gartens, denn ich konnte nicht länger den Anblick eines Menschen ertragen, der abermals um das Geheimniß meiner entsetzlichen That wußte. —

Zitternd vermochte ich das Papier nicht fest zu halten, und konnte lange nicht den Zusammenhang heraus finden. Endlich gelang es mir, folgende Worte, und in ihnen für mich den Richterspruch der Hölle zu lesen:

„Bandit! wahnsinniger Bandit! — ha ha!
„Teufel der Teufel! lustiger Bruder! spiele
„mit den Bruder-Blutflecken und Todes-
„Angstschweiß! ha ha! lache ich doch; morde
„morde! Fluch! Fluch! — Ha! Fluch ihm —
„ich —

Hier konnte ich nicht weiter lesen; mein Gesicht versagte mir den Dienst, und gleichsam nur ahnend, was ich thun wollte, — — stürzte ich nach meinem Wohnzimmer fort. Ich trat ein,

mein erſter Blick fiel auf das an der Wand hängende Piſtol, doch der zweite plötzlich auf den in der Wiege ſchlummernden Säugling. Ich riß ihn heraus und meine Thränen ſtürzten auf den ſchreienden Wurm herab. Endlich überwältigte der Schmerz der Verzweiflung den ſonſt ſchon ſiechen Körper; ich verfiel in eine Bewußtloſigkeit, und meine fürchterlich epileptiſchen Uebel ſtellten ſich von Neuem, aber noch in weit erhöhterem Grade ein. — Wochenlang folterten mich dieſe Anfälle, und der ſchrecklichſte Wahnſinn, der oft in Wuth und Raſerei ausartete, peitſchte mich ſinnlos durch alle Gemächer meines Schloſſes. —

So kehrt nun bereits dieſe, der furchtbarſten Krankheiten, Krankheit ſeit bereits vierundzwanzig Jahren, alljährlich wieder, ſcheidet jedes Mal ſchwieriger und wiederholt ſich immer mit grauſenhafteren Symptomen. — O, ich empfinde dich, rächendes Schickſal! der 14te September war das Ende ſeiner, und der Anfang meiner entſetzlichen Qualen. — Doch ich trage und dulde mit Recht. Mein Maas war voll! — Bald

darauf nach diesen Vorfällen verließ ich die Gegend von Neapel; mein Sohn kam damals in die fürstliche Erziehungsanstalt; ich durch die päpstliche Dispensation als Abt in das furchtbare Kloster, welches mein blutiges Opfer so lange umschlossen hatte. Dort unter dem Steinkreuze, an der wüsten, dornigen Stelle des Klosterkirchhofs, ruht der teuflischsten Bruderrache blutiges Opfer. — Sanft spielt eben der bleiche Strahl des Mondes an dem grauen Felsen herab, der das öde Grab deckt. Ach! lächelte doch erst sein milder Schimmer um meine Stäte! —

Doch sieh! welche neblicht bleichen Herbstschatten bei dem Dämmerlicht des Mondes über den Kirchhof ziehen. Sieh! sieh! sie verlangen nach mir. Du, mein Sohn, oder später Enkel, der Du dieses lieseſt, richte nicht! — — Sühne, sühne die furchtbaren Thaten Deines unglücklichen Vaters. —

Bianka schlug schweigend den rothen Deckel der Chronik zu, und sah forschend in das

bleiche Gesicht ihres Onkels. Dieser erfaßte kalten Ernstes die Hand der einzigen Leidensgefährtin und rief: Nun! ist Dir nun wohler? nachdem Du das Gift kennst, an dem wir versiechen? — Schrecklich, schrecklich mein Kind, waltet der Arm des richtenden Gottes da Oben.

Weinend sank das Mädchen auf das Bette des ermatteten Greises nieder und umschlang seinen Hals. Dieser fuhr jedoch fort: Sieh, meine Blanka! nicht Zufall ist's, nicht Erbkrankheit, die unsere Familie mit diesem furchtbaren Uebel verfolgt. Schrecklich ist das Räthsel in diesem Buche gelöset. Wir leiden, weil geschrieben steht: So die meine Gebote nicht halten, will ich verfolgen bis in's dritte und vierte Glied! Ach, mein Kind! wie gräßlich beweiset sich dieses an uns. Vergebens ist alle ärztliche Hülfe gewesen, vergebens war jedes andere Mittel des erfinderischsten Geistes. Unwiderruflich gährt in dem verbrecherischen Blute, der schrecklich rächende Stoff. O, wie glücklich, weiß ich, verlebte ich meine ersten Jugendjahre; unbegreiflich war mir damals der Argwohn, der

irre unſtäte Blick, mit dem mein Vater, mein ſchon älterer Bruder faſt ſtündlich mich beobachteten. Ach, wie glücklich! unbegreiflich ſchien mir dies Alles. Ach, wie unausſprechlich unglücklich! aber als auch ſpäterhin in mir die erſten Symptome dieſer wüthenden Krankheit ſich regten, und als ich das zweiundzwanzigſte Jahr erreicht, der erſte fürchterliche Anfall ſich ſinnverwirrend acht Tage lang äußerte.

Doch warum Dir das, der ſchauderhaft Eingeweihten in das blutige Geheimniß, noch wiederholen. Kennſt Du doch leider das Nähere an Dir ſelbſt am beſten. Aber groß, groß, meine Blanka, iſt des Menſchen gebietender Wille, denn er iſt ein Funke jener allmächtig ſchaffenden Kraft. Schranken wollen wir — wollen wir — ha! welch ein majeſtätiſcher Gedanke! dem rächenden Blitze da Oben ſetzen. Ehelos und Kinderlos bin ich geblieben; geſchüttet iſt von meiner Seite der erſte Damm. — Du, das einzige Kind meines bereits verſtorbenen Bruders, hältſt ſchon dem Onkel, dem einzigen Leidensgefährten, Deinen Schwur; aus Deiner Bruſt herauszureiſſen je-

nen, für alle Weſen der Erde ſo ſüßen, für uns aber vergifteten Stachel der Liebe, des ehelichen Glükkes; und ſo iſt dann Trotz geboten, Trotz dieſer furchtbaren Gewalt. — Die Eiche ſtürzt, der Sturm hat keine Macht mehr! —

Da klopfte es plötzlich hart an die Thür der Zelle. Blanka ſchrak zuſammen. Bruder Sorg trat herein und meldete: wie zwei fremde Reiſende das Kloſter zu beſehen wünſchten. So zeige es ihnen! rief der Abt; und Du meine Blanka geh mit; das wird Dich nach einer ſolchen Unterhaltung zerſtreuen. Ich will noch verſuchen, die abgematteten Sinne durch einen leichten Schlummer zu erquicken. — Bruder Sorg nahm die Schlüſſel von der Wand, und erſuchte das Fräulein, voran zu gehen. Blanka zögerte, und folgte, ſonderbar widerſtrebend, endlich dem ſie mit ſich fortziehenden Alten.

Zehntes Kapitel.

Herrlich ging unsere gemeinschaftliche Reise von statten. Schon waren bereits die erhabensten Parthien des Rheins durchwandert, so manche pithoreske Burgtrümmer, womit seine Ufer so überaus imponirend gekrönt sind, erstiegen, und allgemach naheten wir uns den seligen Gefilden der Schweiz, dem Lande der Höhe und der Hoheit; denn nur auf Bergen wohnt erhabener Sinn, kräftige Natur und Menschenstolz. — Fade und flach kriecht, wie der Boden und seine Gewächse, in öden Sandsteppen das Menschengeschlecht fort; das Kartoffel Philisterthum hat dort seinen Sitz. Wie die Schnecke an ihr selbst geklebtes Haus geklebt, erlahmt in dem dumpfen Bierrausch jeder freisinnige Aufschwung, jedes bessere Streben. In dem D..ck, wo der Großvater karrte, karrt der Enkel noch fort — und ist froh, wenn der Karren nur nicht flecken bleibt. — — An seine Sandscholle gebunden,

kennt ein solches aufgedörrtes Geschöpf, ausser dem dumpfen, halbverworrenen Begriff eines Gottes, nur das permanente Gefühl seines Wansles. Alles Andere ist ihm fremd oder unbegreiflich. Was der Sand erzeugt, kann dort der Mensch nur seyn. Kartoffelsaft seine Kraft, Kartoffelgährung sein Geist, Kartoffelfraß seine einzige Freude. —

Doch wir kommen von dem Gange unserer Erzählung ab. —

Betreten war von Basel aus die Schweiz. Durch das herrliche Münsterthal drangen wir in das Land der Freiheit (immer noch mit Recht so genannt, denn es hat Berge) ein, und mit jedem Schritte, den wir weiter durch seine friedlichen Thäler, an seinen stillen Hütten vorbei, über seine majestätischen Höhen thaten, lös'te sich auch immer mehr und mehr die dumpfe Schwermuth von Julius Gemüth. Mit Freuden sah ich der gehofften Veränderung zu, und triumphirte bereits über meine vorhergesagte Erwartungen, als plötzlich mein zu voreiliger Triumpfzug schrecklich genug, ich möchte sagen, in einen Leichen-

zug verwandelt werden sollte. — Majestätisch lag die wilde Gegend des stolzen St. Gotthard vor uns ausgebreitet, als wir über die Höhen von Gamesche dem milderen Himmelsstrich Italiens, und den minder wilden Gegenden zu wanderten. Der Tag war schön und heiter; im traulichen Gespräche schlenderten wir den ziemlich bequemen Pfad hinab, und mit jedem Schritte entfalteten sich immer mehr und mehr die reizendsten Gegenden dem entzückten Auge. Da lag plötzlich vor uns in einem düster romantischen Waldthale, recht wie in dieser Einsamkeit hervorgezaubert, ein stolzes Gebäude, welches in seinem kühnen Stil sonderbar mit dieser Gegend kontrastirte. — Wir standen auf einem ziemlich freien Standpunkte und konnten bequem in das, dicht unter uns sich ausbreitende Thal blikken. Julius war entzückt von der herrlichen Lage dieses Schlosses, und einmal über das andere rief er aus: Ja ja! hier hier! unter diesen Hainen, in dieser stillen Gebirgsenge, in diesem friedeathmenden Thale; hier muß die Ruhe, hier das wahre Glück wohnen. Ach! ist mir doch,

als hätte ich mit einem Male die Lösung, die Befriedigung meines ewigen Sehnens und Treibens hier erhalten. Unwiderstehlich zieht es mich in diese Ruhe, in diesen Grabesfrieden da unten hinab. Ach, mein Freund! so ein reizendes Thal sah ich noch nie! — Da ertönte plötzlich eine Glocke aus der Tiefe herauf. Was ist das? fragte Julius; ist vielleicht noch ein Dorf hier in der Nähe? das würde meine Phantasiegebilde stören. — In dieser Einsamkeit muß entweder keine, oder nur eine stille Ansiedelung seyn. — Wir gingen in das Thal hinab; ich, sonderbar genug, mit einem eigenen Widerstreben. — Da begegneten uns Landleute.

Was ist das für ein Schloß? fragte Julius den ihm zu nächsten.

Ist kein Schloß! erwiederte dieser; ist ein Kloster! —

Ein Kloster? fragte ich, rasch einfallend, und meine unglückahnende Seele setzte dann wieder halb laut hinzu: und wie heißt es?

Al Vigoria! entgegnete der Bauer, und stieg mit seinem Holzbündel die Pfadhöhe hinan.

Ich ſtand plötzlich wie erſtarrt, und ſuchte vergebens meine furchtbare innere Bewegung dem forſchenden Auge Julius zu verbergen. — Was ſollte ich nun beginnen? — wie ihn, ohne Verdacht zu erregen, von dieſer Gegend fort bringen? wie ihm meine innere Angſt verhehlen? — Stier und regungslos blickte ich noch immer in das furchtbare Thal hinab, und ſann vergebens nach einer Hülfe. — Bleich und abgehärmt ſtand mir das Bild der leidenden Aebtiſſin vor Augen, und ſchien wie mit ſterbender Stimme mich anzuflehen: meinem Worte treu zu bleiben. — Eine Todesangſt durchrieſelte mich und ich fühlte, ich mußte mich von dem Punkt, wo wir ſtanden, fort begeben, denn mir ſchwindelte des Thales Tiefe, und vor meinen Augen zogen ſich alle Gegenſtände in eine Maſſe zuſammen. —

Julius war mein ganzes Treiben während der Zeit, wie mein plötzliches Beſtürztſeyn nicht entgangen, und einmal über das andere fragte er mich nach deſſen Urſache. Da hatten wir den unteren Theil des Thales erreicht, und dicht vor uns lag das Kloſter. — Ein eigenthümliches Ge-

fühl ergriff mich, sah ich in dem Abendglanz der Sonne seine Mauern, die wie Unheil brinsgend zu mir hernieder drohten. Ich mußte mich zusammen nehmen, als wir dicht an den unteren Gebäuden desselben vorüber schritten, um nicht meine Angst noch mehr zu verrathen, die mich wie mit Fieberfrost durchschüttelte. —

Da tönte abermals die Abendglocke vom Thurme des Klosters herab, und Julius stand still. Wunderbar drangen, ich merkte es, die Töne in sein Gemüth, und sich auf mich lehnend rief er: Ach! es ist doch eine ganz eigene Sache um die ewig gleichmäßige Stille eines solchen Klosterlebens. Verweilen wir hier, setzte er dann weiter hinzu; diese kirchliche Ruhe thut mir wohl. Ich glaube gar, heute ist Sonntag. — Bleiben wir hier ein paar Stunden, oder da der Abend bereits herangerückt, in einem der nahe liegenden Häuser die Nacht. Mich gelüstet, das Kloster in Augenschein zu nehmen, denn wirklich unbegreiflich fesselt mich das Ganze seiner Lage, gerade als hätte ich diese Gegend schon ein Mal gesehen. —

Hier vermochte ich mich nicht länger zu halten. Mit allen mir nur möglichen Worten der Liebe und des Ernstes bat und beschwor ich ihn von diesem Vorhaben abzustehen, und als er mir ewig und immer das kalte Warum entgegen setzte, hielt ich es für meine Pflicht, ihm nicht länger ein Geheimniß vorzuenthalten, welches, wenn er es erfuhr, jetzt ihm, meiner Meinung nach, nur vielleicht nützen, aber, so wie bereits die Sachen standen, nie mehr schaden könne. — Diesem zufolge erzählte ich ihm Alles, was mir in der letzten Nacht vor unserer Abreise begegnet, und was die Aebtissin mir unter Thränen anvertraut.

Still und in sich gekehrt hörte er mir aufmerksam zu; dann aber rief er plötzlich, und sein Auge flammte in ungewohntem Feuer: Wie? — und Sie konnten mir wirklich dieses, was jetzt nur der Zufall entdeckt, so lange verschweigen, da Sie wußten, daß nur allein in der endlichen Lösung meines Lebensräthsels, in der Aufklärung jener sonderbaren Gewalten, die mich schon so lange umgeben und mein Schicksal zu lenken

ſcheinen, die einzige wahre Ruhe, das alleinige Glück meines Lebens liegt? Sie konnten den Bitten eines, wenn gleich auch achtbaren, doch immer eines Weibes nachgeben, und dafür das Glück eines Mannes, ihres Freundes, hintenansetzen? O, wahrlich! ich glaubte, Sie intereſſirten ſich mehr für das Wohl eines Menſchen, der Ihnen ſein ganzes Vertrauen ſchenkte. — Doch genug hiervon; fuhr er bewegter fort. Sie wollten etwas Gutes bewirken, kannten aber mein Uebel nicht genau genug. Hier alſo, ſetzte er dann feuriger hinzu, werde ich vielleicht endlich Aufſchluß über alle jene Räthſel erhalten. Hier alſo wird endlich der ſchwarze Schleier fallen, der mein ganzes Leben, mit einem ewig dunklen Hinträumen, bedeckte. — Ach, Freund! fühlten Sie ganz die Wonne meines freudeklopfenden und doch halb angſtbewegten Herzens, Sie würden da nicht ſo kalt ſtehen, und ſo düſter vor ſich hinſtarren. Drum auf, mein Freund! auf, zum Kloſter hin! ich fühle, meine Ruhe wohnt nur dort, nur dort mein Glück! — und ſomit faßte er mich bei der Hand und zog mich

mit sich fort. — Nochmals wandte ich Alles an, versuchte Alles, um ihn von seinem Vorsatz zurück zu bringen, doch vergebens; ich mußte folgen, und that es mit einem furchtbaren inneren Widerstreben. Rasch zog er mich sich nach, den Hügel zum Kloster hinan, und bald standen wir vor seiner grauen Pforte.

Ein alter Klosterbruder öffnete die schweren nur selten sich öffnenden Thüren, und nachdem wir unseren Wunsch, das Kloster zu besehen, geäußert, ging er fort und kam bald mit der Nachricht zurück: wie der Herr Abt es sich für eine Ehre schätze, wißbegierigen Fremden die Merkwürdigkeiten seines Klosters zeigen zu können. Nur ließ er um Entschuldigung bitten, wenn er nicht selbst das Vergnügen haben würde, da Krankheit ihn an sein Lager fessele. — Froh betrat Julius hierauf den Klosterhof, und folgte dem geschwätzigen Bruder, der nicht fertig werden konnte, uns von dem bedeutenden Alter, den vielen Merkwürdigkeiten und Schönheiten dieses Klosters zu erzählen. — Wir traten in die Kapelle. Ein sonderbar ängstliches Gefühl umfing

mich, als ich durch die weitdröhnenden Bogenhallen schritt. Der Mönch machte uns auf Vieles aufmerksam, und schon hatten wir den größten Theil durchwandert, als Julius plötzlich vor einem Gemälde stehen blieb. Er rief den Mönch herzu. Wie heißt Ihr? fragte er rasch.

Bruder Sory nennt man mich! war seine Antwort.

Seid Ihr lange in diesem Kloster?

Ei, beinahe der älteste Bruder in demselben. Doch warum? — —

Nun, desto besser! so könnt Ihr mir vielleicht über dieses alte Oehlgemälde, welches, ich weiß nicht warum, mich so sonderbar anzieht, richtige Auskunft geben. Wer ist dieser erblindete Greis, der hier in der Ecke hängt? —

Ach, mein Herr! entgegnete augenscheinlich verwirrt der Mönch! — dieser arme Greis ist ein — weiß ich's doch wirklich selbst nicht recht ein wie — soll — —

Warum stockst Du denn, Sory? rief plötzlich eine Stimme hinter uns, und mich rasch umwendend, sah ich eine verschleierte Dame ne-

den uns stehen. Sie schritt gemessenen Schrittes zu uns heran und sagte mit ungemein sanfter, wehmuthsvoller Stimme: Wenn den Herren besonders viel daran gelegen ist, zu wissen, wen dies Bild vorstellt, so kann ich damit dienen.

O, reden Sie! reden Sie! rief Julius feurig, und preßte meine Hand krampfhaft in der seinen.

Nun dann, Sie sehen, fuhr die verschleierte Dame fort, in diesem Bilde das grausamste Opfer einer fürchterlichen Bruderrache: dieses unglückliche Wesen ist, wie Sie sehen, nicht nur der Augen, sondern auch durch die schrecklichste Verstümmelung der Sprache beraubt. — Wahnsinn hat bereits seine Sinne verwirrt; schrecklich schön hat dieses der furchtbar treue Pinsel ausgedrückt, und schauderhaft ist hier der Zug um den Mund, recht als wollte er seinen Peinigern fluchen, das Schicksal und sich selbst verwünschen. —

Ja wohl! ja wohl! rief Julius, und starrte immer wilder auf das Bild hin; und was wurde denn diesen Teufeln in Menschengestalt zum Lohn?

O, mein Herr! entgegnete tief bewegt das Frauenzimmer, sie leiden fürchterlich, und beinahe fürchterlicher als er. — Doch (setzte sie plötzlich, wie sich besinnend, hinzu) schweigt die Chronik hierüber. — Aber wollen Sie denn nicht weiter die Kapelle in Augenschein nehmen? dort besonders den Hochaltar, der wirklich von vorzüglicher Schönheit ist. —

Recht gern! entgegnete Julius, und ich war, ich wußte selbst nicht warum, froh, von dieser Stelle fort zu kommen.

Die verschleierte Dame ging neben mir. — Wahrscheinlich auch eine stille Schwester dieses Klosters? fragte ich. —

Ach nein! rief das Mädchen; das hiesige Kloster ist ein Mönchskloster; ich bin die Nichte des Abtes.

Ihr Herr Onkel, Seine Ehrwürden, sollen krank seyn; fiel Julius ein.

Ach ja! er leidet nur zu oft, entgegnete sie, und schien eine Thräne dabei zu unterdrücken.

Sein Name? wenn ich so frei seyn darf; fragte Julius weiter.

Abt Mancenige! entgegnete das Mädchen.

Julius schwieg, und wir waren bereits vor dem wahrhaft schönen Hochaltare angelangt. — Wir standen stille, um den prächtigen Bau und das herrliche Altarblatt zu betrachten. — Da, riß, — o sonderbares Verhängniß! — — plötzlich das Band an dem Schleier des Mädchens, so daß derselbe an die Erde sank. — Julius bückte sich nieder, ihn aufzuheben, hocherröthend dankte das Mädchen, und Julius, einen Blick auf sie werfend, stürzte plötzlich mit einem unterdrückten Schrei und den Worten: Gott! das Engelswesen meines Traumes! rückwärts in meine Arme. Zitternd rief ich dem Bruder Cory zu, mir Hülfe zu leisten, denn der Schreck hatte mir jede Kraft genommen, und am ganzen Leibe bebend fragte das Mädchen mit eigener Theilnahme, ob dies irgend ein Zufall sey, der den Fremden durch die ungewohnte Kühle der Kapelle befallen? Ich ging sogleich darauf ein und meinte, wie es höchst wahrscheinlich nur eine leichte Ohnmacht seyn würde, und es daher gerathen sey, ihn von die-

sem Orte fort zu bringen. — Bruder Sory sah mich sonderbar starr an, schüttelte den Kopf und erfaßte dann mit mir vereint den Ohnmächtigen, und in wenigen Augenblicken befand sich, wie ich mich auch dagegen sträubte, dieses aus wel-sen Gründen anzunehmen, mein unglücklicher Freund in der Zelle des Abtes, welcher troß seiner Krankheit Alles anwendete, um den Ohnmächtigen wieder zu sich zu bringen.

Endlich gelang es unserem vereinten Bemühen. Julius schlug die Augen auf und blickte scheu sich in der Zelle des Abtes um. Da trat Blanka zu dem noch immer halb Bewußtlosen, und rieb seine Stirne mit stärkendem Wasser. Der Abt saß wie nachdenkend in seinem Lehnsessel, und betrachtete unverwandt bald mich und bald meinen Freund. —

Solchergestalt hatte also dennoch, troß aller Vorsicht, der furchtbare Funken bei meinem unglücklichen Freunde gezündet; und mit innerem, mir unerklärbarem Schauer, sah ich mit jedem Tage

mehr einer Liebe zu einem Wesen in seiner Brust Raum geben, das in mir, mit seiner stets tief tief leidenden Gestalt, bei jedem näheren Zusammensein ein sonderbares Grausen erregte.

Ueberhaupt war die ganze so einsame Lage des Klosters, seine düstern Mauern und Zellen, verbunden mit der sonderbaren Schwermuth, die auf den bleichen Gesichtern aller seiner Bewohner zu ruhen schien, ganz geeignet, um mir den längeren Aufenthalt in demselben sehr zu verleiden, ungerechnet noch die sonderbare, mir völlig unerklärliche Angst, welche seit dem Eintritt in seine grauen Mauern, in einer kaum zu ertragenden Last meine Brust jeden Augenblick beklemmte und meinen Geist umdüsterte.

Vergebens hatte ich es unzählige Male versucht, vergebens Alles aufgeboten, was Freundschaft und Vernunft nur erzeugen kann, um Julius von diesem Ort fort zu bringen, und zu seiner weiteren Reise zu bewegen. — Doch hier sprach ich gleichsam zu einem nicht mehr lebenden Wesen; so hatte sich seit dem unseligen Eintritt in dieses Kloster, und besonders seit der unglück-

lichen Liebe zu Blanka, die alte Schwermuth, der alte phantastische Geist seiner dermaßen bemeistert, daß von diesem Augenblick an, keine vernünftige Sprache bei einem Menschen Eingang fand, dessen übermenschliche Liebe beinahe einem Wahnsinn glich.

Was jedoch meine Sorge, und ich weiß nicht, meine Angst über diese so höchst unnatürliche Zuneigung mehrte, war die beinahe fürchterliche Gewißheit: daß Blanka diese unglückselige Neigung zu theilen schien, und was mich in jedem anderen Verhältniß erfreut haben würde, erfüllte mich hier mit einem wahren Todesgrausen, indem ich, wenn ich so die bleiche, abgehärmte Gestalt des Mädchens wie des Abtes ansah, mich des Gedankens nicht erwehren konnte, gleichsam mit belebten Leichen umzugehen, und meinen Freund an die eisige Hand einer Todten angetraut sehen zu müssen.

Doch, sonderbar genug, schien auch der Abt nichts weniger als diese Liebe zu billigen, und hatte sich oft mißfällig gegen mich darüber geäußert. Doch Alles dieses war, so zu sagen,

für Julius nicht vorhanden. Freund, Verhältniß, Versprechen und Vernunft übten keine Macht mehr über eine Leidenschaft, die sein ganzes Wesen erfüllt, jedes bessere Gefühl unterdrückt hatte, und leider! (ich sah es nur zu deutlich) so sehr getheilt wurde.

So stand das Ganze, als ich eines Abends in den öden, düstern Gängen des Klostergartens herumirrte. Julius schien bereits seines Uebelbefindens wegen an diesem Tage die Ruhe gesucht zu haben, und so hoffte ich, um so ungestörter einige Augenblicke über sein und mein Verhältniß nachdenken zu können. Diesem zufolge hatte ich eben die Hauptallee verlassen, um in einen seitwärts gehenden, schattigeren stillen Nebengang zu biegen, als ich plötzlich wie eingewurzelt vor Schreck stehen blieb. Julius — den ich schon lange in seiner Zelle glaubte, stand — in einem einsamen Laubengange des Gartens, fest umschlungen mit Blanka, einer in des andern Blick versunken, nicht hörend meine Tritte, nichts sehend, als nur sich. — Leise suchte ich, mich hinter die nahe Taxushecke zu machen, und sah lei-

der nur zu deutlich, wie weit es bereits gekommen, und wie Blanka in der unendlichsten Liebe dem Gegenstand anzugehören schien, den nur ebenfalls ihr alleiniges Wesen erfüllte. — — Ich suchte mich, so viel ich konnte, dem Orte wo sie [illegible]en zu nähern; da richtete sich Blanka mit Thränen im Auge aus Julius Armen auf. Das Abendroth fiel eben auf beide Gestalten, und zum ersten Male erkannte ich etwas Liebliches in den Zügen eines Gesichts, welches mich so lange durch seine furchtbare Todtenblässe und sein gramgebleichtes Aussehen mit einem nie empfundenen Grausen erfüllt hatte, und zum ersten Male schien ein Strahl der Hoffnung in meine Seele zu fallen: daß dennoch vielleicht, trotz allen sich in meinem Gemüthe dagegen strebenden Gefühlen, trotz allen Warnungen von Aussen und Innen, das Ganze zu einem erfreulichen Ende sich gestalten könne; doch ach! wie falsch war mein Gefühl, welches nur der milde Strahl des Abendlichts hervor gezaubert zu haben schien. —

Julius umschlang nochmals das Wesen, welches er seines Herzens Traumbild nannte,

und Blanka brach klagend in die Worte aus: Ach, Julius! Julius! welch eine furchtbare Brandfackel haſt Du in dieſes, bereits der ewigen Ruhe geweihtes, Herz geworfen! — welch ein furchtbares Opfer haſt Du abermals angezündet, das vielleicht in Jahrhunderten nicht mehr verlöſchen wird. — Mein armer Freund! ich kann nie die Deine werden! Schrecklich waltet das Schickſal über ein Weſen, das mit dem ſüßen Namen Mutter zugleich Fluchbeladen jede Geburt der Hölle übergiebt. O! ich erkenne Dich, rächender Arm! Was iſt ein Leiden ohne Prüfung! — Flieh! Flieh, mein Julius, von dieſem todten Orte des ewigen Fluches! von einem Platze, den die Hölle eingeweiht, den Blut düngt, und den der Mord zu ſeinem Wohnſitz gemacht! Flieh! oder auch an Deine Ferſen kettet ſich das Verbrechen. —

Mag es wahr ſeyn! ſchrie Julius in einem ſchneidenden Tone, was Du da ſagſt; ich fühle dennoch, das Verhängniß hat mich an Dich gekettet. Du warſt das Ideal meiner Träume! Du das holde Bild meines ewigen Sehnens!

nur Du meine Ruhe, oder mein Grab! — — Ja wohl, Dein Grab! rief in einem dumpfen Tone das Mädchen, und wollte, aus Julius Armen sich windend, forteilen. Da trat plötzlich der Abt kalt und ernst aus dem Gebüsche und hielt sie auf. — Bleib! rief er dem zitternden Mädchen entgegen, und wandte sich darauf mit folgenden Worten zu Julius:

Mein Herr! Sie kamen als ein Reisender zufällig in dieses Kloster; meine bereitwillige Aufnahme und meine Gastfreundschaft zeugte von meiner Denkungsart über Ihre Person. Ich glaubte nicht, daß Sie einem schon ausserdem so tiefgebeugten unglücklichen Greis so schlecht seine Gefälligkeit lohnen würden. Nicht sind Sie der Mann darnach, um Ihnen die verborgensten Geheimnisse einer unglücklichen Familie anzuvertrauen. Genug sey es Ihnen, um den Tag Ihrer Abreise zu bestimmen, wenn ich Ihnen sage: daß nie, verstehen Sie es? nie Blanka die Ihrige werden kann, denn eher sollte sie von dieser Hand vor Ihren Augen den Tod empfangen, als einem Wesen je das Leben geben.

Julius ſtand in einer wirklichen Erſtarrung da. Sein Blick ſtierte kalt und unbeweglich in das bleiche Todtengeſicht Blanka's, und ein fernes Wetterleuchten an dem ſchwülen Abendhimmel durchzuckte dann und wann die geſpenſterähnliche Gruppe. Der Abt fuhr fort:

Verlaſſen Sie, mein junger Freund, Sie, der erſt in alle Freuden dieſes Lebens tritt, dieſen düſteren kalten Aufenthalt der ewigen Nacht, des ſteten Schreckens; hier iſt keines Bleibens für aufblühende Blumen. Kalt ſtürmt hier der rauhe Herbſtſturm über dürres Laub und Todtenhügel, und pfeift durch zerſplitterte Wälder, und Du, meine Blanka, ſey feſt, ſey ſtandhaft! gedenke Deines Schwures, den Du einſt auf jenes Todtenkreuz, das uns dort durch des Kirchhofs graues Gitter bei dem wetterleuchtenden Strahl Rache fordernd entgegen grinſt; und ſomit zeigte er auf ein Kreuz, welches dicht an einem überhängenden Felſen, ein tief verfallenes Grab zierte. — Eben wandte ich meine Blicke nach jener düſteren Stelle hin, als plötzlich — — Gott erhalte mir meinen Verſtand! noch jetzt

da ich dieſes niederſchreibe und Alles mit ſeinen fürchterlich grellen Farben abermals vor meine Phantaſie tritt, — als plötzlich Julius mit dem durchdringendſten Schrei, den ich noch nie ſo von einer menſchlichen Stimme gehört, und mit den Worten: Allmächtiger! was ſeh ich! — Barmherziger! mein Verſtand verläßt mich! — Ha! dies Kreuz, das Bild meines Traumes! zu Boden ſtürzte. —

Das plötzliche Entſetzen gab mir Kraft; ich ſprang aus dem Hinterhalte hervor und meinem armen Freunde zu Hülfe. Doch Himmel! welch ein Anblick! — Wüthend raffte ſich dieſer vom Boden auf; ſeine Lippen, blau wie der Wetterſtrahl, der am Horizont leuchtete, zuckten krampfhaft, Schaum ſtand dem Unglücklichen vor dem Munde, und in der furchtbarſten Raſerei verzerrte und zermarterte ſich das fieberepileptiſch grinſende Geſicht. — Da bemeiſterte ſich endlich bei dem näheren Anblick des entſetzlichen Kreuzes, ein Ausbruch der grenzenloſeſten, wuthſchnaubendſten Tollheit des ganzen Körpers. — Wahnſinn zerraufte ſein Haar und gab dem

Unglücklichen Löwenstärke, vermöge welcher er in wenigen Augenblicken des Kirchhofs morsches Gitter sprengte, und hin zu dem Todtenkreuz stürzte. Krampfhaft klammerte er sich an dasselbe, und schrie, lachte und fluchte bald, in den wuthschäumendsten Ausbrüchen. — Kalt, ohne ein Wort zu sprechen, ohne die geringste Theilnahme zu äussern, standen wie erstarrt Blanka und der Abt. Des Letzteren aus bleicher Höhle wildrollendes Auge blickte unverwandt auf den furchtbaren Zustand des Unglücklichen, und stierte bald mich, bald Blanka an, welche ebenfalls wie eingewurzelt, ohne Zeichen des Lebens auf die schreckliche Scene blickte. —

Da schien der Paroxismus bei dem Bedauerungswürdigen nachzulassen. — Fort! schrie er einmal über das andere; fort! Gespenster der Hölle; fort! teuflisches Pfaffenungeheuer; was grins't ihr? was wollt ihr Scorpionen an meinem Kreuze? würgt euch nieder! erblindet, Ungeheuer! — Doch trotz allen dem fing seine Stimme und seine Wuth immer mehr und mehr zu sinken an, und plötzlich stürzte er ermattet

und ohne Bewußtseyn zur Erde, quer über den Todtenhügel. Da erhielt mit einem Male auch die todte Figur des Abtes Leben, und mit den Worten: Furchtbarer Rächer! dies muß ein Mancenigo seyn! so kann nur ein Mancenigo rasen! stürzte auch er auf Julius noch zuckenden Körper hin.

Eilftes Kapitel.

Düstere Nacht hatte sich bereits rings auf die Höhen des St. Gotthard gelagert, und Nebel deckten die schwindelnden Tiefen des majestätischen Gebirges, und umhüllten Al Vigoria's düstere Mauern.

Einsam saß ich noch, wie spät es auch in der Nacht bereits war, bei dem matten Scheine der Lampe in der Zelle des Abt's, schrieb an die Aebtissin und meldete ihr das Geschehene. Mit großen Schritten ging der Abt auf und nieder, und nur von Zeit zu Zeit rief er: Schrecklich! schrecklich! wenn es möglich wäre! — Dann trat er auf mich zu, und fragte mehrere Male: ob es wahr, daß Julius der Sohn eines Försters sey, ob ich die Sache genau kenne.

Ich bekräftigte Alles und setzte noch Folgendes hinzu: Wie ich auch immerhin, Herr Abt, Ihre Fragen nicht begreifen kann, so wird jedoch die Antwort auf diesen Brief, bald je-

den Ihrer, wie es scheint, schrecklichen Zweifel lösen; denn wahr ist's, daß ein sonderbares Geheimniß um Julius Leben geschwebt hat, und was ich so lange für eine überreizte Phantasie, einen Hang zur Schwermuth und zum Wunderbaren gehalten, ach! es hat sich leider als die schrecklichste, furchtbarste epileptische Krankheit dargethan. —

Ja wohl! ja wohl! lachte der Abt; epileptische Zufälle, Krämpfe, wo der Verstand Sclave und der Wahnsinn Herrscher ist; dies sind die Monarchieen der Hölle. —

Blanka trat in die Zelle. Was macht mein unglücklicher Freund? rief ich der Ankommenden entgegen. Sie unterdrückte eine Thräne und meinte: das Uebel würde sich wohl bis Morgen gänzlich gehoben haben.

Ei, ja wohl! knirschte der Abt vor sich hin, um dann die Furienpeitsche nur um so höher zu schwingen. Trauen Sie nur, setzte er dann wie ironisch hinzu und wandte sich zu mir, trauen Sie nur dieser Medicinerin, die weiß schon solche Krankheiten zu behandeln. Menschliche Aerzte

können da nicht helfen, wo die Hölle ihre Gifte einimpft. Doch lassen Sie uns, wenn wir sie finden können, die Ruhe suchen; ich bin sehr ermattet. Schicken Sie den Brief Morgen mit dem Frühesten ab, und die Antwort wird bestätigen, was Ahnung und Empfindung mir vorher sagen. Gute Nacht, mein Freund! gute Nacht, Blanka! o, wär sie doch meine letzte!

Solchergestalt hatte ich bereits zwei Monat in diesem Kloster zugebracht, und vergebens sahen wir mit jedem Posttage der ersehnten Antwort entgegen. Julius war völlig wieder hergestellt; aber schrecklich genug hatte sich von jenem entsetzlichen Tage an, das Irre und Unstätte, der ewig wild herumschweifende Blick, mit einer sonderbaren gelblichen Bläße verbunden, auf seinem Gesicht gelagert, und unter Thränen betrachtete ich oft meinen unglücklichen armen, armen Freund, dessen sonst wahrhaft schöne Figur mit jedem Tage mehr dem inneren nagenden Uebel zu unterliegen anfing.

Dennoch war bei alle diesem das Gefühl seiner grenzenlosen Liebe das einzige, was ihn aufrecht hielt und noch an dieses Leben kettete; denn wie auch von mir alle Vorsicht angewendet worden, so hatte sein scharfer Blick dennoch bald das Schreckliche des Ganzen geahnet, und das wahre Uebel seiner Krankheit entdeckt. — Rührend war es, und zugleich angsterregend anzusehen, wenn beide, Blanka und Julius, fest umschlungen, und jeder, ein in des anderen starren Blick versunken, neben einander saßen. Thränen entfielen dann meinen Augen, und ich mußte von einem Bilde fort eilen, welches gemacht war, um selbst den Verstand zu verlieren. Aber herzzerschneidend und zugleich grausend war der Anblick der beiden Unglücklichen, wenn mit dem Beginnen des neuen Mondes auch ihr Krankheitszustand sich verschlimmerte, und sich dann mit jedem Tage mehr der immer näher und näher rückende Wahnsinn auf ihren blassen Gesichtern spiegelte. — Wenn dann öfters, in den furchtbarsten Momenten, dennoch immer das sanfte Gefühl der Liebe vorleuchtete,

und bei den sich annähernden Schmerzen doch jeder des andern Leiden zu mildern sich bestrebte, o! diese Augenblicke waren zu erschütternd, um sie nochmals durch eine genauere Beschreibung vor meine Seele zu rufen. — Denn schrecklich wüthete diese Krankheit. — Gewöhnlich ergriff sie den damit Behafteten in ihren Hauptmomenten (so wie wir es bei Julius gesehen) zwei Mal des Jahres, und wiederholte den entsetzlichen Lauf an ihrem unglücklichen Opfer jedes Mal mit erhöhter Wuth, bis endlich der erlösende Tod auch ihr die ersehnte Grenze setzte. Außerdem durchzuckte stets ein eigenes Fieber den Körper des Leidenden, welches jedes Mal mit dem Beginnen des neuen Mondes den Verstand angriff, und dann den Kranken in einen temporellen, bald stärker, bald schwächeren Wahnsinn versetzte.

Julius fühlte dies Alles, und ahnete sein unglückliches Verhängniß; doch die unbeschreibliche Liebe zu Blanka, wie der Wunsch, trotz allen dem, die einzige Leidensgefährtin auch als seine Lebensgefährtin zu besitzen, versüßte seine schrecklichen Qualen, die selbst Blanka, (schon länger

dieſes Uebel tragend,) jetzt minder zu fühlen ſchien, und ſehnſuchtsvoll auf die einzige Freude ihres Herzens, auf den einzigen Geliebten deſſelben blickte, welches Alles jedoch der Abt mit gräßlich rollenden Augen betrachtete, und dann und wann, wenn er ähnliche Scenen der Liebe ſehen mußte, knirſchend vor Wuth die Fauſt ballte, und ſich, ſein Geſchick und Blanka verfluchte. — Mit innerer Furcht betrachtete ich ihn dann jedes Mal und verdoppelte um ſo mehr meine Wachſamkeit für die beiden Liebenden, als mit jedem Tage mehr, der Abt mit entſetzlichen Planen ſchwanger zu gehen, und über etwas Furchtbarem zu brüten ſchien, das ich zwar ahnete, aber vor den Liebenden nicht auszuſprechen wagte.

Da kam endlich in den erſten Tagen des Septembers ein Brief von der Aebtiſſin, und löſ'te das furchtbare Räthſel, wie es der Abt geahnet, und ſo zu ſagen gewünſcht; wie ich es gefürchtet, und Blanka und Julius ſich nie geträumt. —

Die Aebtiſſin hatte der Schreck, den ihr mein, trotz dem ſo milde wie möglich geſtellter

Brief verursacht, auf das Krankenlager geworfen, von dem sie, wie sie schrieb, nie mehr aufzustehen hoffe, um das Unglück sehen zu müssen, welches sie habe eitel geglaubt verhindern zu können, und welches um so zerschmetternder über sie sich ausgeladen. — Das Alles sühnende Grab sey jetzt ihre einzige frohe Aussicht, und daher überschicke sie hier, dem Tode bereits angehörig, das Bekenntniß ihrer Schuld, und mit demselben ihren letzten Willen, dem Abte Mancenigo, ihrem Schwager. —

O, meine Ahnung! schrie der Abt, und entfaltete das Papier. Das schreckliche Räthsel war gelöst:

Blanka und Julius waren Geschwister; die Aebtissin ihre Mutter; der Graf v. Rhoden ihr Vater. — Das Ganze verhielt sich, wie folget:

Als die unglückliche Familie v. Mancenigo schrecklich genug zu der Ueberzeugung gekommen, welch ein entsetzliches Uebel in ihrer Mitte erblich herrsche, und trotz allen angewendeten ärztlichen Mitteln nicht mehr zu vertreiben möglich; da hatte sich nach und nach in allen Gemüthern

jener tödtende Glaube an die einstens vorgefundene Chronik der Familie, und an die in derselben enthaltene und bereits erzählte Sage festgesetzt, und von diesem Augenblick an so fest auch mit der Krankheit verbunden, daß es nicht mehr zu unterscheiden möglich war, ob nur der festgewurzelte Glaube an das immer wiederkehrende Uebel und die Furcht vor demselben, oder eine wirkliche Krankheit solcher Art in der unglücklichen Familie herrsche. — Zwei Brüder führten nur noch, von dem sonst so ausgebreiteten, stolz blühenden Geschlecht, den Namen Mancenige. — Der eine vereheliget als Graf v. Mancenigo, der andere ledig als Abt in dem Kloster Al Vigoria. Beide Brüder nun hatten einst gegenseitig den Schwur geleistet: mit ihnen und der einzigen Tochter Blanka, welche der Graf v. Mancenigo besaß, das fürchterliche Uebel aussterben zu lassen, um solchergestalt endlich jenem ewig verheerenden Gifte die Grenzen zu setzen, welche ja die ewige Grenze aller und der fürchterlichsten Naturerzeugnisse ist. — Treu hatte der Ab Mancenigo und Blanka, die er eben deswegen

von seinem Bruder entfernt, in die stillen Hallen des Klosters genommen und dort auferzogen; treu hatten beide ihren Schwur gehalten; nicht so der ältere Bruder, Graf v. Mancenigo. —

Er, welcher schon ausserdem mehr der Welt und ihren Freuden angehörte, hatte sich schwerer diesem Schwure fügen können, und obgleich seine Gattin gestorben, dennoch oft das Gelüste nach einer zweiten Ehe in sich getragen, von welcher Ausführung ihn nur sein Eid und die steten Ermahnungen seines Bruders abgehalten.

Da ward ihm endlich das Leben in der großen Welt, mit ihren Verführungen, zuwider. Er sah ein, er würde trotz seines Eides und seiner Grundsätze, dennoch bei solchen Genüssen aller Art, die ihm ein freies Leben anbot, nicht länger widerstehen können, und trotz dem, dennoch abermals heirathen, oder, gleich viel, sich solchergestalt der Liebe und ihren Verlockungen hingeben, daß auf's Neue jener furchtbare Saamen Wurzel fassen und zu neuem Entsetzen gedeihen würde. — Diesem zufolge beschloß er, das wilde Leben einer Residenzstadt zu verlassen, und sich

ruhig in eine ländliche Einsamkeit zurück zu zie-
hen. — Zu diesem Zwecke veränderte er seinen
Namen, und kaufte sich als ein Graf v. Rhoden,
in der Steiermark, in einer ihrer wildesten Ge-
genden an. Hier lebte er lange stille und in sich
zurückgezogen. Sein einziges Vergnügen bestand
in der Jagd und dem Umgang eines alten För-
sters der dortigen Gegend. Doch die unerbitt-
liche Nemesis verfolgte diese unglückliche Familie
auch in diese einsame Thäler der Ruhe.

Des Grafen linker Schloßflügel war einer
Ruine nicht ganz unähnlich. Eine ziemlich er-
haltene Trümmer längst gewesener, dahin ge-
welkter Zeiten. — Dieses war der Lieblings-
aufenthalt eines Mannes, den, bei sonst vorzüg-
lichen Geistesgaben, die Natur so zu sagen aus-
gestoßen hatte, und der nur in dieser düsteren
Melancholie sein einziges Glück, unter diesen ein-
samen Trümmern der Vergangenheit, oft die ent-
flohenen Freuden seines Lebens suchte. —

Gewöhnlich hielt jeder schöne Abend ihn in
diesen alten Mauern fest. Da geschah es denn,
daß er eines Tages bei einem abermaligen Spa-

giergange durch dieſe Ruinen, eine Art verfallenen Verließgewölbes anſichtig wurde, welches, ſeiner ſonderbaren Form wegen, ſeine Aufmerkſamkeit erregte. Neugierde trieb ihn an, hinab zu ſteigen, und nach der Wegräumung einiges Schuttes, befand er ſich in einem ziemlich wohl erhaltenen Gemäuer, das er jedoch bald für das, was es eigentlich war, für den Anfang eines gemauerten Ganges hielt, der nur an der einen Seite ebenfalls durch zuſammengeſtürztes Mauerwerk und Schutt, verſperrt war.

Des Grafen Neugierde wurde dadurch noch mehr geſpannt, und er beſchloß, der Entdeckung weiter nachzuforſchen. — Die Ruhe und die Geſchäftsloſigkeit, der er hier leider fröhnen mußte, beſtimmten ihn noch mehr dazu; und ohne irgend einem ſeiner Leute davon etwas zu ſagen, begann er eigenhändig, mit Brechſtangen und Spaten verſehen, den nächſten Abend das Werk. Nach einigen Tagen war der Schutt fort geräumt; und wirklich war die Mühe nicht umſonſt geweſen. Was der Graf vermuthet hatte, war eingetroffen. Er befand ſich in einem langen un-

terirdischen Gange, den er vermöge einer Laterne noch denselben Abend untersuchte, und nach ungefähr einer Viertelstunde Gehen sich abermals, jedoch vor einer festen Mauer befand, welche das Ende des Ganges zu seyn schien. — Doch bald überzeugte sich auch hier der Graf, daß dem nicht so wäre; denn eine, wie man deutlich sehen konnte, nur zugemauerte Thür, schien abermals für das noch Weitergehen des Ganges zu sprechen. — Diesem zufolge ließ sich der Graf selbst hier, trotz der festen Mauer, die Mühe nicht verdrießen, und suchte einen Durchbruch zuwege zu bringen. Es gelang. — Eine ziemlich große Oeffnung war durchgeschlagen, und er versuchte, die Laterne in der Hand, sich durch dieselbe zu winden; da stand er plötzlich abermals in einem weit geräumigeren Gewölbe, und konnte, als er sich näher darin umsah, nicht genug bewundern, als er in demselben einen wohleingerichteten, mit allen Sorten der besten Weine versehenen Keller erkannte.

Lange dachte der Graf nach, wie denn das eigentlich hier zusammenhängen müsse, und wem

vielleicht in der Nachbarschaft dieser Keller zugehören könne. Doch vergebens; er konnte es mit aller seiner Lokalkenntniß nicht herausfinden.

Da wurde plötzlich von der anderen Seite des Kellers ein Schlüssel in dem Schloß der entgegengesetzten Thüre herumgedreht. Der Graf verbarg sich schnell, die Thüre öffnete sich, und herein trat mit einer Laterne in der Hand, eine weibliche Figur in Nonnentracht. Der Schein des Lichts fiel auf ihr Gesicht, und der Graf erkannte höchst edle, einnehmende ja beinahe schöne Züge. Alsbald vertrat er ihr ungesehen den Weg, auf dem sie hereingekommen, und nachdem der erste Schreck, welchen der Graf, so viel er vermochte, gemildert, vorüber war, verständigte man sich gegenseitig, und so ergab es sich denn, daß die Dame keine andere, als die Aebtissin des nahe gelegenen Klosters sey, und dieser Keller demselben zugehöre.

Nicht verbergen konnte die Aebtissin die Freude, die es ihr machte, den ihr, durch sein einsames Leben schon längst bekannten Grafen v. Rhoden kennen zu lernen, und die Neugierde

zu stillen, welche das Gerede der ganzen Nachbarschaft, über sein wunderbares Treiben, in ihr erregt hatte.

Eben so beinahe erging es dem Grafen. — Lange schon lastete die Einsamkeit schwer auf ihn, und um so mehr fand er Vergnügen in einem Abentheuer, welches, er mußte es sagen, ihm eine interessante Bekanntschaft zugeführt hatte. Ein ziemlich langes, gegenseitiges Gespräch brachte die Gemüther näher. Die Aebtissin fing Theil an dem Schicksal eines Mannes zu nehmen an, der ihr bedauernswürdig schien, der Graf hingegen Trost bei der heiligen Frau zu suchen, und so entstand dann nach und nach durch öfteres Kommen und Gehen, eine Zuneigung in beider Herzen für einander, die leider einen Weg nahm, welcher eben so unrecht, als höchst gefahrvoll war. — —

Die Aebtissin besuchte bald öfters, doch stets nur bei Nachtzeit, durch den verborgenen Gang vor aller Entdeckung gesichert, den Grafen auf seinem Schlosse, und dieser, um allen, auch den geringsten Verdacht zu entfernen, und das Ge-

rede der Nachbarschaft von der etwanig zu entdeckenden Spur abzuleiten, umgab sich absichtlich nur mit weiblichen, und zwar den schönsten, Dienstboten, um hierauf den schmähenden Verdacht der Umgegend zu lenken; welche Dienerinnen jedoch, vorsichtig genug, öfters mit neuen vertauscht wurden, damit etwa keine derselben die Lokalität des Schlosses zu genau kennen lernen möchte.

So hatte sich lange das Ganze ziemlich glücklich gestaltet, als sich plötzlich — die Aebtissin schwanger fühlte. — Untröstlich war der Graf, nicht sowohl über die Schwierigkeiten und der Angst vor einer möglichen Entdeckung, als vielmehr aus Furcht vor jenem schrecklichen Familiengift, welches abermals dadurch weiter verbreitet worden und daß solchergestalt dennoch sein Schwur gebrochen sey. Doch eben so wie die unermüdendste Liebe der Aebtissin dem Grafen bei allen und den fürchterlichsten Anfällen seiner Erbkrankheit treu beigestanden, eben so blieb sie auch hier allein die Standhafte.

Mit einer liebenden Strenge verwies sie ihm einen Aberglauben, der da wähnen könne, der Fluch eines einzelnen Menschen würde bei

einer Familie hervorbringen, was nur allein die Einbildung und die wähnende Angst vor jenem sogenannten Familien-Wahnsinn, verbunden mit der unglücklichen Urkunden-Sage, so fürchterlich erzeugt habe; — und glücklich wäre dies Unglück jetzt zu preisen, setzte sie hinzu, das ihr dadurch Gelegenheit gebe, sich selbst sowohl, als auch ihn von der Nichtigkeit seines Glaubens zu überzeugen.

Diesem zufolge ward folgender Plan von ihr in's Werk gerichtet: — Die Frau des schon genannten Försters, welche viel der Wohlthaten von ihr empfangen hatte, ging zu derselben Zeit schwanger. — Die Aebtissin ließ sie zu sich rufen, nahm ihr, als einer höchst bigotten Frau, den kirchlichen Eid der Verschwiegenheit ab, und entdeckte derselben nun ihren wahren Zustand und das Vorhaben, beide Kinder nach der Geburt zu vertauschen. — Lange schwankte die ehrliche Frau; doch als sie sich überzeugt, daß es nur, so wie so, stets zum Vortheil ihres wahren Kindes abzwecken könne, entschloß sie sich hierzu. — Die That geschah in der Abwesenheit ihres Man-

nes, und Julius, der von der Aebtiſſin des Nachts im Schloſſe des Grafen geborne Sohn, ward mit dem, wenige Tage nachher gebornen Töchterchen der Förſterfrau vertauſcht, welche, als ein angeblich armes Kind der Gemeinde, die Aebtiſſin zu ſich nahm, um für ſeine Erziehung zu ſorgen. —

Dergeſtalt war das Ganze glücklich eingeleitet, ohne daß die Umgegend im geringſten etwas gemerkt, da beſonders bald darauf, wenige Tage nach der Geburt, die Förſterfrau ſtarb, und das Geheimniß mit ſich in's Grab nahm.

So ward nun Julius, frei von jenem Eindruck und Vorglauben an das fürchterliche Erbübel einer Familie, der er eigentlich gar nicht zugehörte, erzogen. Doch haben wir leider geſehen, wie wenig alles dieſes gefruchtet, und wie bald ſich in ſeinem Gemüth zuerſt der Hang zum Phantaſtiſchen und Wunderbaren bildete, und wie dieſer dann mit den Jahren immer mehr und mehr zunahm. Wie die Bekanntſchaft mit dem Grafen ſelbſt und ſeinem wunderbaren Leben, und ſpäterhin die, mit der Aeb-

tissin und ihrem Pfleglinge so wunderbar in sein Gemüth eingriff, daß leider nur zu deutlich der Graf, trotz aller angewendeten Kunst, jenen furchtbarrächenden Funken abermals in seiner Brust emporglimmen sah.

Zu diesem Allen kam nun noch das, höchst einfache aber dennoch abentheuerliche Ereigniß, welches Julius, sonderbar genug, gerade am 14ten September, in jenen benannten Ruinen des gräflichen Schlosses erlebte, und das ebenfalls durch den Ort, die Nachtzeit, und durch die höchst einfache Wirkung eines Spiegels, den die Aebtissin durch den Gang dorthin hatte tragen lassen, und worin sich Julius bei Mondschein erblickte, jenen Eindruck auf die schon so gereizte Phantasie eines Jünglings hervorbrachte, welche durchaus ihn immer mehr seinem entsetzlichen Zustande entgegen führen mußte. *)

Da starb der Graf, ebenfalls für Julius auf eine höchst geheimnißvolle Art; und dieses überhaupt war es, was späterhin durch die Bekannt-

*) Siehe Kapitel 2, Seite 41.

schaft mit der Aebtissin, durch jenen wirklich merkwürdigen Traum, und den Anblick jenes Bildes in ihrer Zelle, welches ein Geschenk des Grafen war, noch so schrecklich vermehrt wurde, und sich, trotz allen Bemühungen seiner Mutter, je näher Julius dem 24sten Jahre kam, immer in furchtbareren Symptomen äusserte; bis der lange, unter der Äsche glimmende Funke wirklich bei meinem unglücklichen Freunde, wie der Leser bereits weiß, in seinem vier und zwanzigsten Jahre in dem Kloster Al Vigoria durch die Bekanntschaft Blanka's, bei der Erblickung jenes grausenerregenden Kreuzes, zur hellauflodernden, Alles vernichtenden Flamme aufschlug. — —

Dieses war solchergestalt der Inhalt jenes schrecklichen Briefes der Aebtissin, der alles das mit jener fürchterlich leuchtenden Fackel aufklärte, was uns bereits aus dem grausenden Abgrund der Verzweiflung heraufgrins'te. —

Julius hatte diesem Allem mit einer sonderbaren Kälte zugehört, die jedoch mich eben

deswegen Alles und das Entſetzlichſte fürchten ließ. — Sanft umſchlang er die weinende Blanka und zog ſie an ſich; dann aber ſtieß er ſie plötzlich mit der Geberde des Abſcheues fort, und eilte zur Zelle hinaus; düſter ſah ihm der Abt nach und rief: Ja, ja! das ſind die Blutzeichen eines Mancenigo!

Zwölftes Kapitel.

Ein kalter, nasser Tag war vorüber; trübe hingen noch am bleichen Himmel die grauen Regenwolken, und unter Regen und kaltem Wind nahte sich ein düsterer September-Abend. — Ich hatte, tief in meinen Mantel gehüllt, den Klostergarten und die nächsten Parthieen, die ich der Zerstreuung und Motion wegen durchwandert hatte, verlassen, und betrat eben den Klostergang, als ich in Julius Zelle Licht bemerkte. Leise öffnete ich die Thür und ging hinein. Er saß tiefbeschäftiget in Gedanken versunken, und las ämsig in der furchtbaren Familien-Chronik. Ich trat leise zu ihm heran. Er blickte wild auf und rief dann: Sehen Sie! sehen Sie! was hier steht: lesen Sie doch! es ist wahrhaftig lustig! — „Spiele mit den Bruder-Blutflecken und Todes-Angstschweiß! — Ha, Hölle! Fluch ihm!“ *)

*) Siehe Kapitel 9. Seite 209.

Nicht wahr? Freund! bei solchem Taufwasser da läßt sich's ruhig leben. —

Ich versuchte es, ihn zu besänftigen; da trat der Abt mit Blanka in die Zelle. Nun, Leidensbruder! bist Du mit dem Geschichtchen fertig? rief er Julius entgegen.

Eben so gut wie fertig! entgegnete dieser. Ich weiß so viel, um Alles zu wissen.

Nun dann! rief der Abt im feierlichen Ton und trat in unsere Mitte: so hört mich denn an: —

Ihr wißt's nun, wie es kein Aberglauben, keine falsche Sage, keine Einbildung in unserer zur ewigen Qual bestimmten Familie ist, daß der furchtbare Fluch noch immer auf derselben lastet, und vielleicht noch Jahrhunderte lang fort und fort die entsetzliche Geissel schwingen würde, wären wir hier Drei nicht die letzten, und wäre nicht fester Wille den durch Leiden geprüften Seelen eigen. Hier schwört in die Hand des geweihten Priesters, des Verwandten und des

Leidensbruders: mit euch beiden auszureiſſen, zu vernichten jenen Schierling, der ſonſt ewig neu auf den Gräbern des heimgegangenen Geſchlechts der Mancenigo's peſtverbreitend wuchern würde. Schwört hier in meine Hand den Eid, nie, weder in euch beiden, noch zu anderen, das Gefühl der Liebe aufkeimen zu laſſen. Wer den Namen Mancenigo führt, kennt nur eine Liebe, die, welche nichts anderes kennt und liebt, als das Grab. — Schwört dies, oder meidet auf immer dieſen Ort, mein Angeſicht. Julius reichte kalt und ernſten Blickes dem Abte die Hand, Bianka unter Thränen desgleichen; Beide ſchworen den Eid und umarmten ſich dann. Der Abt fuhr fort: Du immerhin, mein Sohn Julius, meide, Deiner eigenen Zerſtreuung wegen, dieſen Ort auf einige Jahre. Das Dir von meinem Bruder hinterlaſſene Vermögen ſetzt Dich in den Stand, bedeutende Reiſen machen zu können. Reiſe in der Begleitung Deines Freundes; kehre manchmal hier auf einige Monate zurück, und tritt dann einſt, wenn bereits ein männliches Alter Deine Scheitel ehrt, in unſe-

ren Orden ein, und werde dergestalt doppelt mein Bruder.

Julius hörte dies Alles scheinbar ruhig an; doch plötzlich rief er: Nein! keine Macht bringt mich von hier, von Euch, von der Seite meiner Blanka fort! Hat sich denn wirklich so schrecklich mein Lebens-Räthsel gelöset, nun wohlan, so will ich auch mit Euch aushalten, nur mit Euch meine, unsere Leiden tragen. Ich lege noch heute das Ordenskleid an.

Vergebens war des Abtes Widerstreben, seine Warnungen und sein väterliches Abrathen von diesem zu frühen Schritt; vergebens sogar Blanka's Bitten. Julius blieb unerschüttert, und schon wenige Tage nachher legte er in der Kloster-Kapelle den bindenden Eid ab, und die strenge Ordenskleidung an. —

Traurig nahm ich wenige Tage darauf von meinem unglücklichen Freunde, dem Abt, und Blanka'n Abschied, und überbrachte auf meiner Rückreise dem alten Förster, mit der zwar traurigen Nachricht, über das unglückliche Schicksal

seines, obgleich unächten, aber doch immer sehr geliebten Sohnes; das freudige Geschenk eines Vermögens von circa Zehntausend Thaler, welches ihm Julius schickte. — Gerührt umarmte mich der brave Greis, und bald verließ ich auch sein gastfreundliches Dach, um weiter und weiter der geliebten Heimath zuzueilen.

So waren bereits einige Monate und mehr verflossen, als ich von jener Reise zurückgekehrt wär, und schon fing das Bild jener merkwürdigen Begebenheit immer in trüberen und schwächeren Umrissen vor meine Phantasie zu schweben an; als plötzlich ein Brief vom Abt aus Al Vigoria es auf ewig mit blutrothen Zügen einzeichnen sollte. Er schrieb:

Al Vigoria den 30. Sept.

Theilnehmender Freund!

Grausam greift das Schicksal — und doch muß ich es segnen — in die bleichen Locken eines Greises, um ihn auch zuletzt noch mit allen Martern der Hölle zur ersehnten Gruft hin zu schleifen. — Ich schreibe Ihnen — entsetzen Sie sich nicht, — dies Leben ist dessen nicht werth. Ich schreibe Ihnen an Julius und Blanka's blutenden Leichnamen.

Wohl mir! daß ich es ſagen kann. — Weh mir! daß ich es ſo ſagen muß. — Doch zur Sache. Noch einmal will ich vor mir jenes ſchwarze Tuch aufheben, um dem theilnehmenden Freunde meine Marter, ach! — bald mein Grab ſehen zu laſſen. —

Ahnungsſchwer hatte es ſeit dem Augenblick auf mir gelaſtet, als Julius die Ordenskleidung angelegt. Ich fühlte in meinem Buſen, welch einen voreiligen Schritt er gethan, welch einen furchtbaren Eid er abgelegt; — und ach! nur zu bald ſollten ſich meine Muthmaßungen bewähren — Schon ſeit geraumer Zeit mußte ich, ſchrecklich genug, ſehen, wie Blanka's und Julius Herzen ſich abermals in verbotenen Trieben näherten, und Zittern ergriff mich, ſah ich in den ſchaudernden Abgrund hinab, an dem ſie ſtanden. Ach! er hatte ſie ſchon verſchlungen. —

Eines Abends ſtürzte Blanka bleich und entſtellt in meine Zelle, und mit dem Schrei der wüthendſten Verzweiflung zu meinen

Füßen. Der starre Tod sah ihr aus den hohlen, erloschenen Augen, und zitternd stammelte sie: Allmächtiger, ich bin verloren! — Ich hob sie auf, blickte ihr fest in's Auge, Gott! und las das Vorgefallene, das fürchterliche Verbrechen auf ihrer Stirne. — Sie war schwanger! — Da flog die Thür auf, und Julius auf die Unglückliche zu, als wollte er ihr Bekenntniß aufhalten. Hört mich, Oheim! — schrie er in der höchsten Verzweiflung. — Nicht unser ist die gräßliche Schuld! das Schreckliche war schon geschehen, noch ehe wir wußten, welche Bande des Blutes uns verbanden. — Da erfaßte mich der Zorn. Wüthend stieß ich ihn von Blanka's Seite, und mit den Worten: Fort! verruchter Bastard! treffe Dich der Fluch doppelt, den Du trägst! zur Zelle hinaus. — Blanka stürzte ihm nach. Ich wollte versuchen, sie aufzuhalten, doch vergebens. Wild flog sie den Klostergang hinab in die einbrechende Dämmerung hinaus. Ich stürzte wie halb bewußtlos in

meinen Lehnstuhl zurück; und weiß der Himmel, wie lange ich da im dumpfen Hinbrüten gelegen: als plötzlich, gerechter Gott erbarme dich! durch die stille Nacht ein Schuß fiel, dem bald ein zweiter folgte. Verzweifelnd stürze ich hinaus; ein dumpfes Gefühl sagt mir: nach dem Kirchhofe hin! und, o erbarmenswürdiger Anblick! sie lagen beide in ihrem Blute! — niedergestürzt an dem furchtbaren Kreuze, welches weit davon besprützt war. Starr stand ich vor der entsetzlichen That, und Wahnsinn hätte mich ergriffen, wäre er nicht schon längst mein Eigenthum gewesen. —

Schrecklich brachte ich die erste Nacht zu, und recht als fühlte sogar die Natur mit mir das Entsetzliche dieser That und meiner Qualen, so stürmte es herbstlich durch den öden Wald, um den Kloster-Kirchhof her, und Nebel und Regen jagte der Wind vom St. Gotthard hinab, durch die düstere Nacht, und peitschte die klirrenden Fenster des Klosters.

Da endlich erſchien der erſte lichte Strahl des herannahenden Morgens. Ich eilte nach dem Kirchhofe hin, an die blutige Stätte. Sonderbar! ſehr ſonderbar! — der Sturm hatte die Nacht über das Kreuz umgeſtürzt. Zertrümmert lag es heute, (es war der 14te September) — auf dem öden Grabhügel. — O, mein Freund! beten Sie, daß ſich bald der meinige auch erhebt, und das bleiche zerraufte Haar eines wahnſinnigen Greiſes neben den blutigen Leichnamen ſeiner Kinder einſargt. — Wo herbſtlich ſauſend der Sturm durch den fahlenblätterten Forſt heult, muß der alte Stamm ſplittern. Beten Sie für den unglücklichen Greis, den

Abt Mancenigo.

Gedruckt bei Carl Auguſt Wilhelm Schmidt.

Gelasius.

Celasius,

der

graue Wanderer

im

neunzehnten Jahrhundert.

Ein

Spiegelbild unserer Zeit

von

G. A. Freihr: von Maltitz.

Erstes Bändchen.

Leipzig,
im Industrie-Comptoir.
1826.

Vorwort

an mein deutſches Vaterland.

Wenn im wildverhau'nen Forſte,
Wo des Bodens urgedieg'ne Kraft,
Stolz, den eig'nen Werth erkennend,
Nur die kräft'ge Eiche fordert;
Wenn nun da durch falſch geführten Hau,
Durch des Sturmes rauhes Wüthen,
Oder durch des Raubes Frevel,
Jener einſt ſo mächt'ge Eichenram
Jetzt von wildverwachſenem Geſtrippe
Schlechten Holzes rings umzogen liegt,
Und den Aufſchlag junger Eichen
Rings das Krüppelholz verhindert, —

Ist es einem kräft'gen Förster da,
Dessen Lust der Stolz des Waldes ist,
Zu verargen, wenn er zornentbrannt,
Selbst in einem fremden Forste — —
Länger nicht den Frevel sehen kann
Und mit hochgeschwung'ner Art
Auf das Krüppelholz, so groß wie klein,
Seine raschen Hiebe führet,
Um der jungen Eichenkraft
Einen lichten Stand zu schaffen,
Und was lange unterdrückt gestanden,
Frisch zu seh'n mit frischen Trieben prangen?

So ergeht's, mein deutsches Vaterland
Mir, erblick' ich in dem matten Spiegel
Dieser abgedorrten Zeit,
Deiner einst'gen Größe Eichenhaine,
Jenes festen Sinnes festen Stamm,
Rings umgeben von dem Krüppelholz
Flacher Altagsformeln unsrer Tage,

Unterdrückt vom niedrigſten Geſtrippe
Einer faden Schlechtigkeit.
Einſam ſteh'n im wüſtverhau'nen Forſte
Deiner einſt vereinten Landespracht,
Wenig ſtolze Eichenhäupter
Eines wahren vaterländ'ſchen Sinnes,
Wenig noch und trauernd da,
Und der raſchen Jugend zarte Pflanze
Wird, emporgeſchoſſen kaum,
Von dem ringsumzog'nen Strauche
Der Gewohnheit altem Schleim,
Unterdrückt im erſten Keim.
Seh' ich dieſes, hal entbrennt mein Zorn;
Und ſo mög'ſt du, theures Vaterland,
Mir's in dieſem Büchlein nicht verargen,
Wenn ich kühn, in wilden Satyrhieben
Jene Art des zorn'gen Förſters ſchwing'
Auf der Zeit verkrüppeltes Geſtrippe;
Denn vielleicht erſchafft mein wilder Hieb
Manchem ſchwachen Pflänzchen ſtärk'res Leben,

Welches ſich zu freier'm Wuchſe ſpornt;
Und fürwahr vermögt von Tauſenden
Dieſes ich von einem nur zu ſagen,
Will ich muthig immer vorwärts ſchlagen.
Aber heilig, dreimal heilig ſey
Mir zu jeder Zeit der Eichenwuchs
Jeder kräftigen Natur,
Jedes wahrhaft hohen Sinnes,
Jedes Freiheit athmenden Gefühls.
Stracks verdorre dieſe Hand,
Wollte ſie den Hieb hier führen.
Nein, und wären noch ſo wenig
Deiner ſtolzen Eichen, alter Forſt. —
Ewig heilig ſollſt du mir
Bleiben auch im ſchlimmſten Zeitenſtande:
Kräft'ger Theil vom deutſchen Vaterlande.

v. Maltiß.

Zueignung

Sr. pferdefüßigen Majestät an den Setzkasten dieses Buchs.

Ew. hochpreßbenglichen Gnaden werden es einem armen Teufel — verzeihen, wenn er in einer Zeit, wo keine christliche noch unchristliche Seele mehr an ihn glaubt, sich die Freiheit nimmt, — (jedoch rein aristocratisch) dieses schlechte Buch in aller teuflischen Unterthänigkeit Ew. hochpreßbenglichen Gnaden zu weihen. —

In unserem aufgeklärten Jahrhundert, wo leider meiner großen Menschen-Veredlungs-Dampf-Fabrik von allen Seiten hart genug in's Handwerk gepfuscht wird, und recht, als gehörte sie unter die sieben freien — Künste, von Klein und Groß gehandhabt wird, da doch bekanntlicher Weise ich allein nur bei allen hohen Potentaten dieser Erde den großen Welt-Dampf-Gewerbeschein darauf gelöset habe; in einer solchen Zeit, wo sämmtliche Honorationen alle Dedikationen, und kämen sie selbst vom Teufel, vornehm zurückweisen, — da werden Sie es sicher einer feurigen Poeten-Seele verzeihen, wenn sie sich in ihrer Höllenangst an Sie, hochpreßbenglicht geborner Herr, wendet, um so ihr unterirdisch gebornes Kindlein an die liebe Oberwelt zu bringen. —

Bedenken Sie, allerverkehrtester Herr Setzkasten, wie schon außerdem unsere beiderseitigen Fabriken im Pressen — sowohl, als im Drucken —, in einer gewissen, ich möchte sagen — Göthe'schen Wahlverwandtschaft stehen und Sie solchergestalt schon darum meine Dedikation nicht zurückweisen können, wenn selbst mein werther Herr College

von mir ein weniger vortheilhaftes Portrait entworfen hätte. — —

Von einer anderen Seite betrachtet werden Sie, allerverehrtester Herr Setzkasten, schon von selbst einsehen: wie mein armes durch und durch gleich einem Haasen mit altem Speck —, mit Druckfehlern gespicktes Kindlein keinem ordentlichen lebenden Wesen, sondern nur so einem Generaldruckfehler, als die Natur in ihnen zum Setzkasten gemacht hat, — gewidmet werden konnte, und solchergestalt Ew. hochpreßbenglichen Gnaden aus diesem zweiten Grunde (des hier nachfolgenden Sündenregisters wegen) vorgenannte Dedikation nicht ausschlagen können, dürfen, müssen, sollen. —

Sünden-Setzregister
Sr. hochpreßbenglichen Gnaden

Seite	15	Zeile	8 v. u.	für	weiſe lies weiße.
"	17	"	9 v. o.	"	Weckers lies Rockens.
"	22	"	9 v. o.	"	Wiederwolken l. Wiederwollen.
"	23	"	8 v. u.	"	wer möcht l. vermöcht.
"	26	"	7 v. u.	"	doch l. noch.
"	27	"	2 v. o.	"	Ey l. Ein.
"	27	"	9 v. o.	"	neuen l. neueſten.
"	28	"	4 v. o.	"	hab l. gab.
"	34	"	15 v. o.	"	Mein'n l. den
"	35	"	7 v. u.	"	dann l. da.
"	37	"	2 v. u.	"	Und l. Nur.
"	43	"	1 v. u.	"	den l. der.
"	46	"	8 v. o.	"	vergleichen l. verglichen.
"	46	"	7 v. u.	"	den l. da.
"	47	"	6 v. u.	"	Buchern l. Brüchern.
"	47	"	7 v. u.	"	abgeſetzten l. abgehetzten.

Seite	47	Zeile	13	v. o	für	bestürmte l. bestürmten.
»	52	»	8	v. u.	»	Galle l. Galla.
»	52	»	8	v. u.	»	abcbirt l. abscribirt.
»	58	»	3	v. o.	»	und l. doch.
»	58	»	3	v. u.	»	Staar l. Narr.
»	60	»	9	v. o.	»	Und l. Nur.
»	62	»	1	v. u.	»	den l. die.
»	63	»	5	v. o.	»	ernsten l. ersten
»	64	»	10	v. u.	»	das l. der.
»	64	»	1	v. u.	»	dieser l. diese.
»	67	»	10	v. u.	»	den l. dem.
»	68	»	3	v. u.	»	eine l. seine.
»	68	»	11	v. u.	»	Gelage l. Gelache.
»	72	»	7	v. u.	»	Lumpentracht l. Narrentracht.
»	73	»	4	v. o.	»	quaaken l. quacken.
»	74	»	4	v. u.	»	der l. Ein.
»	74	»	7	v. u.	»	für Traus l. Straus.
»	74	»	9	v. u.	»	von l. nach.
»	75	»	5	v. u.	»	kriegen l. kriechen.
»	76	»	1	v. u.	»	hätt' ich l. hätt'st du.
»	76	»	[illegible]	v. u.	»	verschafft l. erschafft.
»	78	»	4	v. o.	»	von l. vor.
»	85	»	4	v. u.	»	geltet l. gilt jetzt
»	87	»	1	v. o.	»	wird l. würd'
»	8	»	10	v. o.	»	von l. vor.
»	90	»	7	v. u.	»	stocken l. stecken.
»	92	»	3	v. u.	»	nur l. nun.
»	94	»	6	v. o.	»	eine geborne l. ein gebornes.
»	95	»	8	v. o.	»	der l. den.
»	96	»	3	v. u.	»	Lehramt l. Leeramt.
»	96	»	23	v. u.	»	Coonimus l. Eonimus.
»	105	»	10	v. o.	»	minder l. wieder.
»	106	»	8	v. u.	»	bleicher Schimmer l. bleiches Schimmern.
»	107	»	5	v. u.	»	sein l. dein.
»	108	»	2	v. o.	»	Muth l. Wuth.

Seite 113	Zeile 11	v. u.	=	aufrühreriſch l. aufrühreriſche.
= 120	= 3	v. u.	=	dieß l. die .
= 124	= 4	v. u.	=	dem l. den.
= 125	= 7	v. o.	=	Land l. Tand.
= 125	= 8	v. o.	=	Und l. Sind.
= 125	= 11	v. o.	=	dieß l. dies.
= 130	= 8	v. u.	=	der and're l. denn der and're.
= 130	= 7	v. u.	=	Sich mehr l. Sich ſchon mehr.
= 133	= 2	v. o.	=	ſelbigen l. ſelbige. .
= 133	= 7	v. o.	=	unterthänigen l. unterthän'gen.
= 133	= 8	v. u.	=	einem l. erſtem.
= 135	= 8	v. u.	=	Zu l. Znm.
= 141	= 8	v. o.	=	Narren l. Namen.
= 145	= 3	v. u.	=	wird l. würd'
= 153	= 8	v. u.	=	aus l. uns.
= 153	= 3	v. u.	=	officinalis l. officinatis.
= 157	= 2	v. o.	=	Gram l. Kram.
= 164	= 11	v. o.	=	Flickenjacke l. Flickerjacke.
= 165	= 1	v. u.	=	hier l. er.
= 167	= 7	v. u.	=	den Haupthaſtion l. den Haupthaſtionen.
= 179	= 7	v. u.	=	Feigen l. Feilen.
= 183	= 7	v. o.	=	einem l. einen.
= 184	= 5	v. o.	=	Trümmer l. Trümmern.
= 184	= 4	v. u.	=	Alten l. Altem.
= 186	= 2	v. u.	=	Freudenbrüder l. Feuerbrüder.
= 192	= 3	v. u.	=	trieben l. trüben

Dieſem zufolge betrachte ich Sie nunmehr als meinen hochgeehrten Herrn Mecenaten und will Ihnen (da aus beſagten vielen Schnitzern Ew. Gnaden beweiſen: wie Sie wohl wenig vom Inhalt verſtanden) ſomit ſagen, was Sie von Ihrem unterirdiſchen Pathen zu erwarten haben.

Seben Ew. Hochwohlgebornen Gnaden, der Teufel hat in der jetzigen Zeit auch manchmal ſeine hypochondri-

schen Stunden, und wenn er sonst auch noch immer der lustigste Bruder ist, so bleibt doch seine hochgebornte Stirne — nicht immer von düstern Falten frei. —

In einer solchen Stunde nun rückte ich meinen Lehnsessel näher an mein kleines Höllenkaminfeuerchen, griff in meinen Tabaksbeutel nach einer Hand voll Uebersetzungs- und Bearbeitungsknaster zeitgeistiger Schriftsteller, stopfte und zündete dann gemüthlich dies zusammen geschnittene Kraut mit dem Odeur einer Nachdruckerseele aus meinem Siedekessel an. Solchergestalt versehen hüllte ich mich in meinen Philisterkattunen Schlafrock, setzte meine schöne Schlafmütze von Königs-Atlas auf, — und versuchte so eine von meinen vielfachen Schnurren aus diesem und jenem Leben, alter und neuer Zeit niederzuschreiben.

Solchergestalt entstand nun nachfolgendes erstes Bändchen eines Büchleins, dem vielleicht noch zwei der ersteren nachfolgen können, wenn wohlverstanden Deutschlands liebe Lesewelt sich nicht geneigt findet, Ew. Hochpreßbenglichen Gnaden Druckfehler-Sündfluth für das Beste an meinem höllischen Kindlein zu halten; — da ich besonders [illegible] Sie, mein allerverkehrtester Herr Setzkasten noch außerdem ganze Stellen und, wie ich kühn behaupte, die Besten völlig ausgelassen haben sollen und nun mit Ihrer nachgedruckten geheimnißvollen Miene, mir und der Welt gern beweisen möchten, daß benannte Stellen, besonders in der Leidensgeschichte meines Volks oder Zeithanswurschten, eine königliche Hochlöbliche Censur gestrichen hätte, welches aber auf der preßfreien Oberwelt — nicht möglich, da bekanntlicher Weise daselbst alle Werke des Teufels — freien Verlag — haben, zum Nutzen und Frommen (wie man sagt) der Menschheit und was sonst noch an Schierling und Fliegenschwamm Behagen findet. — Doch genug von Ihren preßbenglichen Sunden. —

Das hier vorliegende Büchlein erzählt eine meiner neuesten Hofschnurren, eine Geheim-Sekretairs-Geschichte mit

allerlei zeitgeistlaem Oberwelt-Spischen und dergleichen Kuriositäten. Meine englischen Freunde haben zwar wieder gemeint, das Ganze wäre dennoch wie immer mit Fuchs — gefüttert und auf Ernst sey der Spaß gepflastert. Das ist aber nichts als Wind von den lieben Engeleins. Die zwei anderen Bändchen, welche allerlei von Kunst, Wissenschaft, häuslichem Leben und dergleichen angenehmen Zeitdingen erzählen werden, sollen meine und dieses ersten Bändchens Unschuld beweisen, wenn Sie besonders, allerverkehrtester Herr Setzkasten, die Regel beobachten, das sie alle vielleicht — nichts sagenden Stellen, vielbesagend — — — und alle vielleicht vielsagenden, weniger besagend lesen; — dann wird sich Ihnen schon Alles klar machen und wenn es auch noch so dunkel gestrichen (das heißt angestrichen) wäre. — —

Was übrigens das Ganze eigentlich ist, weiß (soll mich der Teufel holen) der Teufel selbst nicht, und hat daher auch auf dem Titel weder Roman, Drama, noch Epos gesetzt, da nun dem allen, Herr Meesner, nicht viel vorkommen wird. — Was aber das Ganze seyn soll? — ist eine andere Frage, doch diese darf auch selbst der Teufel nicht beantworten zu dürfen, da vielleicht so Mancher es wahrhaft einsehen und daher über das Werkchen den Meister nicht ansehen wird, welcher überhaupt gern in einem schriftstellerischen Dunkel bleiben mag und daher einen unbekannten deutschen Autor-Namen dem seinigen vorgeschoben, mit welchem letzteren er sich jedoch nicht, sondern vielmehr mit seinem wahren unterzeichnet:

Ew. hochgräflichen Gnaden

ergebener Pferdefuß.

Höflager Wrocken den 1 Mai 1825.

Einleitung.

Knarrend schloß sich das Thor von Kreutzburg, einem kleinen norddeutschen Landstädtchen. Der Pförtner schob den weiland vom vorigen Herrn Bürgermeister eigenhändig geschmiedeten Riegel in die verrosteten Haspen und winkte dann die Straße entlang seinem Herrn Thorkollegen am zweiten und letzten privilegirten Stadt-Eingange, desgleichen zu thun, und bald erscholl auch dort das knarrende Signal von Angel und Thüre und die Bewohner des lieben Städtchens sahen sich nach ihren Schlafmützen um. Die Bäcker, Gewürzkrämer und Fleischer zogen ihre, nur am Tage zu riskirenden Schilder ein, an den Häusern entlang hörte man Schlösser, Riegel und Laden knipsen, schauben und schrauben; ein Lichtlein verlosch nach dem andern, wie die Fünkchen im Zunder, immer dunkler wurde es in Gassen und Gäßchen und schon lange schnarchte die Stadt und der hochweise Rath unter ein und demselben Gänseproduct, als erst der mit doppelter Schnarre (in Kehle und Hand) versehene Rathsnachtwächter den nächtlichen Streifzug begann und an die Marktpumpe sich stämmend, dann

durch die alles Lebende ausgefegte Gassen in verschiedenen kunstvollen Trillern und harmonischen Kehlübergängen die zehnte Stunde verkündete.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Unsre Glock' hat zehn geschlagen.
Zehn ist eine böse Zahl
Und dem Menschen oft zur Qual.
Eine Null und eine Eins,
Ist ein gar verwirrend Zeichen;
Thut es streichen.
Null ist nichts und Eins ist wenig;
So das Leben und sein König.
Der's regiert, der schwarze Wicht,
Teufel soll man ihn nicht nennen,
Doch es thut ihn jeder kennen,
Hat ihn selbst und sieht ihn nicht.
Null ist nichts und Eins ist wenig,
Sey dem Wicht nicht unterthänig.
Habe Acht!
Sey bedacht!
Würmchen, laß vom süßen Brocken
Nicht zu naschen dich verlocken,
Null ist nichts und Eins ist wenig,
Hier im Leben gieb dem König,
Deinem schwarzen nicht zu viel,
Alles ist nur eitel Spiel.

Laß dich warnen, laß dir's sagen:
Unsre Glock hat zehn geschlagen.

Ein dreimaliges, in verschiedenen Pausen nachtönendes Schluß-Accompagnement auf der hölzernen Handharmonika seines Stadtdienstes, endete der nächtlichen Schnarrdrossel helltönenden Gesang; wak, keind schlich sie nach dem nächsten Treppenvorsprung, und wartete daselbst die nächste Stunde ab, die sie abermals zur zweiten Nachthymne wecken sollte. —

Ruhe und Dunkelheit waren jetzt völlig im reichlichsten Maaße auf das Städtchen herabgesunken; denn erstere, als die erste Bürgerpflicht, ließen sich die gutmüthigen Bewohner nicht zweimal gebieten, und lagen derselben zum Ueberflusse gern in Betten, auf Matratzen und Strohsäcken ob, und was die zweite (die Dunkelheit) anbetraf, so suchte der hochweise Magistrat, aus den reinsten landesväterlichen — — und bierspärlichen Absichten, sie stets in der dicksten Condition zu erhalten, eben der lieben Ruhe wegen; indem ein allweiser Rath richtig kalkulirte und den Schluß zog, daß, wenn bei einer allgemein vorgeschriebenen Obscurität, zwar mancher der guten Stadtbewohner *fallen*, doch sicher so leicht keinem je etwas *einfallen* könnte, sintemal dieses jetzt das Schlimmste und am meisten zu Verrückt-sichtigende sey; und daher aus weisen Gründen alle

Erleuchtungs- und Aufklärungs-Producte und sogar Surrogate, — gänzlich zu verbieten wären, und das von Rechtswegen. Dermalen herrschte über die liebe ganze Stadt eine solche compakte Finsterniß, daß man so zu sagen dieselbe in Stücken hätte schneiden und vom besten pfundweise an sämmtliche Hauptstädte Europa's verkaufen können (probatum est!).

Doch so wie jetzt, leider beinahe überall, die Pest der Erfindung einer besseren Erleuchtung in Licht-, Gas- und Lampen-Apparaten um sich zu fressen und trotz aller Opposition der guten alten Stalllaternen-aufklärung, — sich zu verbreiten scheint, eben so war auch in dieser, sonst so glücklich blinde Kartoffelstädt, dem [illegible] eingedrungen, zum Aerger des ganzen hochweisen Magistrats und selbst des Nachtwächters.

Letzterer besonders nahm auch heute wieder an dem einzig erleuchteten Fenster dieser offenbaren Stadtopposition seinen Aerger, da durch das feindseligste Geschick von der Welt, gerade er am meisten hiervon zu leiden hatte, indem der einzige bequeme Treppenvorsprung, auf dem der Stadt allein wachendes und Wache haltendes Wesen — schlafen konnte, unglücklicher Weise diesem revolutionären Fenster gegenüber lag, dessen bis zwölf, oft gar bis ein Uhr Nachts, flimmernder Schein der Eulenartigen Construction

der beiden an gute, hausbackene Finsterniß gewöhnten Augen des ehrlichen Rathsnachtwächters direct entgegen war, und vor zwölf Uhr selten es zu einem soliden Schnarrchen kommen ließ, welches um so empfindlicher dem armen gereinigten Nachtwächter seyn mußte, da nur nicht längst noch der Stadt- — die Stadt am besten barbierender — Orts-Aesculap behauptet: wie jeder Schlaf vor Mitternacht am gesündesten und je dem Körper am zuträglichsten sey.

Was jedoch dieses allein widerspenstige Fenster so gegen alle Gesetze der Dunkelheit — zur allerspätesten und stets so späten Erleuchtung bewog, war seines kleinen Zimmerchens höchst wunderbarer, nächtlicher Bewohner. —

Der geneigte Leser erwarte jedoch in einem so höchst prosaischen Land- und Landstädtchen der glücklichen Kartoffelfinsaten keine poetischen Extravaganzen von Gespenster-, Spuck- und anderweitigen modernen, mitternächtlichen Schauerscenen. Auf flachem Lande geht Alles hübsch flach, klar und plan zu; ein gut konditioniertes Gespenst würde daselbst schwerlich ein anständiges Logis finden und selbst den besten Dichtern von Ahndung, Schuld und Schicksal, sollte es hier schwer fallen, an irgend einem Gegenstande um und in dem ehrlichen Kreuzburg ihre mystischen Anker zu werfen. —

Diesem zufolge bewohnte auch dieses Zimmerchen Niemand anders, als des Oertchens höchst einfacher Mann, Hogestolz und Stadtsekretair Herr Gelasius Grabe, ein Mann pünktlich und gehorsam in seinem Amte, schlicht und bescheiden, und scheinbar kein Liebhaber von vielem Denken, also ein Mann ganz für die jetzige Zeit.

Maschinen gleich, was Andre wollen, lenken,
Hübsch unterthänig seyn, und nimmer denken.

Dieses schien sein Wahlspruch zu seyn und daher stand er, wenn auch ziemlich gerade, vor allen seinen Vorgesetzten, dennoch trotz dieses schlimmen Fehlers, welches jedoch im Bau seines Rückens lag, so ziemlich in gutem Andenken und Ansehen. Ueberhaupt kam der gute Herr Grabe auch selten in nähere Berührung mit dem, was man in der lieben Welt Vorgesetzte nennt. Er arbeitete für so geringe Diäten und dennoch Alles so schnell, und kam, wie es schien, eben der Diäten wegen aus Diät so selten außerhalb des Hauses, daß es beinahe unmöglich war, weder mit Vor-, noch Nachgesetzten oft in Berührung kommen zu können. —

Von einer anderen Seite betrachtet, war jedoch unser Herr Grabe nichts weniger als das, was man Alltagsmensch u. s. w. nennt. Sein ganzes Aeußere, wie auch ein tüchtiges Stück seines Innern war wirk-

lich Original, wenigſtens mit eben demſelben Rechte als mancher Aufſatz in den neueſten Tagesblättern, deſſen ganze Originalität aus zehn früher geſchriebenen Büchern mühſam zuſammengeklebt worden.

Kurz, Herr Gelaſius Grabe konnte ſich mit mehrerem Fug und Recht ein Original nennen. Seiner langen und hager knochigen Geſtalt nach ſchien er wirklich von Freund Hain mit einer Tänzerin gezeugt worden zu ſeyn, ſo ſehr hatten ihn bittere Erfahrung und Lebensüberdruß anatomirt. Sein ganzer Körper ſchien gleichſam ſeinem Namen nachzuſtreben. Beſonders was ſeinen Kopf anbetraf, welcher wirklich von höchſt eignem Ausdruck war.

Ueber ein kreideweißes, hin und her in's Leichengelb ſpielende, ausgetrocknete Geſicht ragte eine ſtarke Habichtsnaſe, welche an eine hohe furchige Stirn grenzte, auf der ein paar breite, ſich eng zuſammenziehende kohlſchwarze Augenbraunen ein matt erloſchenes Auge deckten, aus dem dennoch ein ſo eigenthümliches Feuer ſprühte, das der ganzen Geſtalt ein beinahe gebietendes Aeußere gab, welches noch dadurch erhöht wurde, daß auf dem ganzen Kopf ein Alter ſich abprägte, welches zwar höchſtens auf ſiebenzig anzunehmen, das aber, betrachtete man länger die beinahe halb verweſet ſcheinenden Züge, ſich verſucht fand, auf eine übermenſchliche Lebenslänge hinauszuſehen. —

Außerdem war der gute Stadtsekretair, was das größte Stück seines Innern, daß heißt seine Lebensweise betraf, ebenfalls nichts weniger als eine Alltagsgebart. Die gute ehrliche Sekretairsseele hatte wirklich höchst eigne Lebensgewohnheiten. Er ging Winter, Sommer, Frühling und Herbst, wie bereits bekannt, zur schrecklichsten Stadt- und Nachtwächterplage nie eher, als spät nach Mitternacht schlafen, und war oft wenige Stunden darauf wieder völlig wach und munter. — Seine Lebensweise, wie seine Bedienung waren höchst einfach. Letztere bestand nur aus einer alten Köchin und ihrem zwölfjährigen Sohn, einem dummen, Kreutzburgschen Bengel, welche beiderseits jedoch beinahe überflüssig zu nennen waren, indem Herr Grabe ein Mann von wenigen Bedürfnissen und hauptsächlich von besonders geringem Appetit war. Oft vergingen drei bis vier Tage, in denen er wenig oder nichts zu sich nahm, und dann selbst das Wenige stets allein, ohne Gesellschaft und ohne Bedienung, auf seinem Zimmer verzehrte, oder wenigstens verzehrt zu haben schien, so wie es leere Teller und Schüssein bezeugten. —

Ueberdies war unser Freund in allen Theilen seines Körpers und Geistes völlig gesund und kräftig. — In der strengsten Kälte von oft 20 bis 25° wurde trotz dem sein Studierzimmer nie geheizt und er klagte

nie über Kälte. Sein treues Hausmöbel, genannte alte Köchin, sammt ihrem, wie der böse Leumund sagen wollte, direct von der Küchenbank gefallenen Sohn, hatten daher bei dem alten Herrn einen wahren Schlaraffendienst und konnten solchergestalt nicht genug an allen Orten die Sanftmuth und stete Stille ihres Brodherrn rühmen und preisen. —

Auf solche Art sprach jedoch nicht die Stadt von diesem Manne. Mehrere Glieder des Kreutzburgischen hohen Rathes steckten oft bedenklich die mit Stadtsorgen belasteten heiligen Häupter zusammen und sprachen von allerlei wundersamen Dingen und selbst die Privat-Honoratioren des weiland beglückten Städtchens Kreutzburg redeten nichts weniger als honorig vom Herrn Gelasius Grabe.

Von diesem Allen jedoch wußte, oder wollte vielmehr unser sonderbarer Freund nichts wissen. Nach wie vor ging sein Leben in ebengenannter, wenn auch etwas wunderbaren Ordnung fort, ohne daß auch nur ein Tag die geringste Aenderung hervorgebracht hätte, und welche nur alle Jahre einmal, am ersten Januar oder vielmehr in der Neujahrsnacht, in etwas, und dann nur auf kurze Zeit, unterbrochen wurde.

Hiermit hatte es jedoch eine wirklich etwas wunderbare Bewandniß, und es war in jetziger Zeit keinesweges dem hohen Rath zu verdenken, wenn er die

Köpfe und sogar den Verstand zusammensteckte, und trotz dem dennoch zu der philosophischen Wahrheit kommen mußte: daß alle sein Wissen in dieser Angelegenheit das Wissen war: daß er wußte, daß er nichts wußte, worüber er sich jedoch nicht zu schämen brauchte, sintemalen das Nichtswissen — heute zu Tage, so zu sagen allgemein geworden; wenn man es auch nie wahr haben will.

Genug, unser gute Magistrat wußte nichts, und ich glaube, der geneigte Leser wird selbst nicht viel mehr wissen, wenn er das Ganze näher kennen gelernt haben wird. —

Die Sache verhielt sich folgendermaßen.

Herr Grube, dessen Leben, wie schon gesagt, gütig aus seiner einmal vorgeschriebenen Ordnung wich und sich hauptsächlich stets auf sein Studierzimmer beschränkte, nahm jedoch alle Jahre gegen Weihnachten und Neujahr eine ganz besondere Wendung. Mit der Nacht, in welcher das alte vom neuen Jahre reiset und Abschied nimmt, schien auch Herr Grabe oft auf vier bis acht Wochen von der Stadt völlig abwesend, wenigstens für jedes lebende Wesen unsichtbar geworden zu seyn, obgleich glaubwürdige Zeugen, zu nicht geringem Erstaunen des weisen Magistrats, berichteten, ihn zu derselben Zeit vierzig bis funfzig Meilen weit von seinem Wohnorte gesehen und erkannt zu haben, wie wie-

herum, diesem direkt entgegen, seine alte Köchin sammt ihrem ehebänklichen Sohn beschworen, Herrn Stadtsekretair Grabe zur selbigen Zeit oft in seinem Zimmer gehen und reden gehört zu haben, da ein Herr einkommen zur bewußten Neujahrszeit ihnen streng, bei Verlust des Dienstes, verboten worden. —

Alles dieses war schon längst ein allgemeines Stadtärgerniß, und ein steter Rathsscrupel, ohne jedoch der Sache nur in etwas näher auf den Grund kommen zu können; da Herr Grabe auch während dieser Zeit alle seine Arbeiten für den Magistrat prompt expedirte, und derselbe in der guten Stadt noch nicht so aufgeklärt war, um es nach Recht und Gesetz zu finden: in die Zimmer ruhiger Privatpersonen einzubrechen, um sich auf solche Art Licht zu schaffen. —

Solchergestalt stand es, wie wir sehen, mit der Sicherheit und der Ruhe des guten Gelasius Grabe sehr übel und wacklicht; denn was kann für den Frieden eines ehrlichen Menschenkindes heut zu Tage gefährlicher seyn, als der unglückliche Ruf: (außer vielleicht vor dem Amtstitel) noch außerdem etwas Geheimes zu haben, zu wissen oder wohl gar zu seyn. —

Herr Grabe wurde also, je länger man ihn ansah, (wenn er nämlich ansichtsbar war) der Stadt und besonders dem guten väterlich fürsorgenden Magistrat, immer gefährlicher und bedenklicher; wenn

man besonders erweg und bedachte, daß es noch überdem so eigentlich gar nicht recht bekannt war, wie der gute Mann, und wenn er eigentlich und warum auch Kreuzburg gekommen.

Sämmtliche der weisen Glieder des hohen Rathskörpers waren in diesem Punkte besonders uneins, und nur darin stimmte man überein und nahm es zu Protokoll, daß der weiland hier lebende Stadtsekretair, Herr Gelasius Grabe, zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts um die Weihnachtszeit hier eingetroffen, sich eingemiethet habe und dann höhern Orts seiner ausgezeichneten Kenntnisse wegen, für diese Stelle [illegible] worden sey. —

Was nun das letztere, die bedeutende Gelehrsamkeit unseres geheimnißvollen Fremdes, anbetraf, so mußte man zu seinem Lobe gestehen, daß des Städtchens tiefdenkender Magistrat nicht unpassend das Wörtchen ausgezeichnet in dem Protokoll gebraucht hatte; denn wirklich hatte der gute Mann von dieser Gottesgabe in solcher Quantität geladen, als hinreichend war, zwanzig Stadtsekretair-Stellen vollkommen damit zu versorgen, um dann noch immer für einen recht gehörigen Professor erster Klasse genug übrig zu lassen. —

Herr Grabe war so zu sagen das lebende Conversations-Lexikon der Stadt und der ganzen umlie-

genden Gegend. Ueberall mußte er Aufschluß und Rath ertheilen, denn in allen Zweigen des menschlichen Wissens war er bewandert, und oft dergestalt, daß es wirklich beinahe an's Uebernatürliche grenzte. — Vor Allem jedoch in der Geschichte, welche er mit dem unbegrenztesten Gedächtnisse, das ihm zu Gebote stand, oft dergestalt bis in ihre tiefsten Verzweigungen und geringfügigsten Vorfälle so darzuthun und zu erörtern wußte, daß man beinahe hätte glauben können, er habe Alles dasjenige, wovon er oft so gründlich und ausführlich sprach, selbst gesehen und sey in eigner Person zugegen gewesen.

Solchergestalt hatte er sich, bei dem Verdächtigen, was ihn umgab, dennoch in Stadt und Provinz eine ganz eigne, beinahe übermenschliche Achtung erworben, so daß man ihn, so zu sagen, selbst im neunzehnten Jahrhundert, als eine Art von Weisen verehrte und zu betrachten anfing und ihn daher verschiedentlich bald mit dem Namen: der Weise — bald auch der weise Mann bezeichnete und ihn öfters gar den Eremiten nannte. Letztere Benennung schrieb sich besonders seiner wirklich etwas originellen Kleidung wegen her, welche aus einem großen breitkrämpigen Huthe, einem grau leinwandnen, langen Oberrock, blaubunten Strümpfen und hochhackigen Schuhen zusammengesetzt war, und von einem großen Haselnuß-Stabe begleitet

wurde, der bequem der hagern Figur bis an die Schultern reichte.

Dieses war der Mann, der dem Kreutzburgischen Magistrat Session auf Session abnöthigte, und zum Aerger des Nachtwächters ein helles Zimmer bis nach Mitternacht unterhielt. —

So stand das Ganze der Angelegenheiten, als wir unsere nächtliche Schnarrdrossel auf dem Treppenvorsprunge verlassen hatten.

Es war abermals nicht weit von Weihnachten, da dieses geschah, und tief unter Büchern begraben, saß bewußter wohlbestallter Stadtsekretair noch spät in die Nacht hinein, an der einsamen Lampe und las in einer am erschienenen politischen Schrift, genannt die „Feuerbrände." Im Zimmer war es still und ruhig und nur in der Nebenkammer schnarrte der spärlich ölgeschmierte Spinnrocken der alten Haushälterin ein Wettduett mit ihrem bereits tief schnarchenden Sohn Jacob Michel; denn beide durften sich, dem strengen Verbot ihres Herrn zu Folge, nicht unterstehen, früher als nach Mitternacht schlafen zu legen, sintemalen Herr Grabe stets den Satz im Munde zu führen pflegte: der Mensch verschlafe schon außer dem die größte Hälfte seines so kurzen Lebens. —

So hatte auch heute die alte Stadtuhr bereits die zwölfte Stunde verkündet und noch immer las Herr

Grabe, und noch immer schnurrte der alten Haushegentin dürre Spindel: da rief plötzlich die zu wohl bekannte barsche Stimme Herrn Grabe's durch die halb angelehnte Kammerthüre die oft gehörten Worte: „Schlaft ihr?“ — und alsobald stieß die Haushälterin den schnarchenden Liebling etwas unsanft in die Rippen, und rief dann in dem ebenfalls gewöhnlichen Knarrton, der um seine Feinheit mit dem ihres Weckers um den Preis stritt: „Munter und wach, mein Herr Grabe! Munter und wach!“ und alsbald trat die vorige Stille wieder ein; doch plötzlich zog der schlafende Michel alle Register seiner ihm angebornen ganz volltönigen Schnarchorgel auf, und immer schneller drehte die ängstliche Matrone ihr Spinnrad herum, um durch ihre künstliche Musik die natürliche ihres geliebten Sohnes dem Ohre des gnädigen Herrn Stadtsekretairs unhörbar zu machen; doch ihre Mühe war vergebens, das Nasentutti ihres Lieblings fiel immer stärker ein, und so sah sie sich denn genöthigt, dem einzigen Bengel ihres Herzens noch einige diverse Rippenermunterungen mit ihrem spitzen Ellenbogen zukommen zu lassen und ihn völlig wach zu machen.

„Schlaf nicht, Michelchen! Schlaf nicht!“ zischte sie ihm in's Ohr, „will dir auch wieder ein Mährchen erzählen.“

„Kenn' sie schon alle," fiel die sich reckende Mutterfreude ein. „Alle da — von den drei stummen Königen und dann von den blinden Richtern, von" —

„Nicht doch, nicht doch, Söhnchen," entgegnete die Alte, „ganz was Neues, ein Mährchen von dem tausendjährigen Gelasius."

„Gelasius?" rief plötzlich der sich kratzende Michel, „Ey Blitz! so heißt ja auch unser Herr Stadtsekretair."

„Stille, stille, Michelchen! das kann wohl seyn, das kömmt wohl manchmal; aber höre hübsch mein Mährchen an und schlafe nicht wieder;" und somit begann die Alte, wie folget:

„Vor vielen, vielen, ach wohl vor tausend Jahren, da gab es einmal einen Mann, der hatte viel gelernt und wußte auch viel — und war angesehen bei Fürsten und Königen und thät einem großen Kaiser viel Raths an die Hand geben, wie er gut regieren solle und die Menschen glücklich machen. Aber das wollten die Andern nicht, die sagten, er sey ein Heuchler und ein Rebeller, der nur mit Ränken umginge, und den Kaiser vergiften wolle. — Wo es doch gar nicht so war und er nur Recht und Gerechtigkeit haben wollte, daß nicht mehr sollten rauben die bösen Ritter im Land und Alles todtschlagen und wegnehmen.

Aber das wurde dir Alles verdreht, und er mußte fort und wurde eingesperrt in einen tiefen finstern Thurm, wo er nicht sehen konnte Sonne und Mond und wurde dann vor die Richter gestellt, die waren aber bestochen und sprachen falsch und sagten, er müsse des Todes sterben, da er habe wollen vergiften den Kaiser, und Rebellion im Lande machen. —

So mußte er denn den Richtplatz besteigen, von da aber sprach er noch viel zu allen Leuten und sagte, daß er unschuldig sterbe, und daß bestimmt (wenn er es nur erleben könnte) einst ganz andere Zeiten kommen thäten, da würde anders gerichtet werden, und mehr Gerechtigkeit seyn, doch sie zogen ihm den Kopf auf den Block, daß er nicht weiter sprechen solle, und siehe, da trat zu ihm der Böse, und wisperte ihm in's Ohr: „du sollst einst wieder aufleben und sehen, wie Alles gekommen ist, wenn du mein seyn willst," da blickte er sich noch einmal um und nickte, und gab dem Schwarzen die Hand und sagte" .....

„Dummes Zeugs! sagte er!" fiel plötzlich im zornigen Tone eine barsche Stimme ein, und Herr Sekretair Gelasius stand vor der zitternden Matrone und vor dem unter den Tisch gekrochenen Michel, der im Augenblick glaubte, der Böse habe ihn bereits beim Kragen.

„Dummes Zeug! dummer Schnack!“ fuhr der Sekretair dann erhitzter fort. „Kann der alte Hausschemmel denn nichts Klügeres erzählen, als solch' abgedroschenes Ammengeschwätze? Macht, daß ihr in die Federn kommt, und packt euch zum T....“

Hier hielt er plötzlich inne, griff dann mit Heftigkeit nach der Thür, und warf sie, die Kammer verlassend, klingend in's Schloß, daß es weit durch das Haus dröhnte. — —

„Gott steh' uns in Gnaden bei!“ rief die Matrone, und sank erschöpft in den Stuhl, „dacht' ich doch wahrlich, ich sähe schon den Bösen selbst vor mir.“

Gelaſius Studierzimmer.

(Es iſt Nacht. Die Wanduhr zeigt ¾ auf Zwölf.)

Gelaſius

(Aus tiefem Nachdenken ſich erhebend.)

So wollt ihr denn, ihr tief geheimen Knoten
Geſchlungen in mein räthſelſchwang'res Leben,
Geflochten in ein wunderbar Geſchick,
So wollt ihr nimmer löſen, euch und nimmer
Gehorchen dem Verſtand als eurem Meiſter
Und unterthänig ſeyn dem Geiſt der Geiſter,
Der ihn aus Licht und Wahrheit einſt gebar,
Und ſchon im Seyn des Nichtſeyns war? — —
Was iſt's, das ſich in ew'ger Doppelherrſchaft
In meinem Innern ewig niederkämpft,
Und iſt's erlegen, neu ſich wieder hebet,
Und dann mit dreifach rieſenkräft'gem Arm
Hinein mich ſchleudert in das Meer der Zweifel?
Bin ich dem Wahnſinn, der Vernichtung nah?
Was iſt's, das mit mir iſt, geweſen und geſchah?

(Nach einer Pauſe.)

Erinnert ſich auf dieſem Ball der Lügen
Doch ſonſt ſo leicht der arme Erdenſohn,
Der ſchönen Zeiten jenes reinen Glücks,
Des Blüthenlenzes einer Kinderwelt,
Des goldnen Morgens jener Jünglingsträume
Die mit des Adlers kühnem Herrſcherflug
Das All der Schöpfung leicht durchmeſſen mögen,
Von Pol zu Pol im raſchen Laufe ſtürmen,
Und Wolken nur auf Wiederwolken thürmen.
Erinnert ſich doch ſonſt der Erdenſklave,
Wenn ihn der Leiden Eumenyden-Geißel
Zuletzt zum alternden Skelett gepeitſcht,
Und Furch' an Furche in die bleichen Wangen,
Des Lebens bittere Erfahrung gräbt.
Erinnert ſich doch gern der nackte Pilger,
Dem eine Hoffnung nach der andern ſchnell
Das Leben von dem magern Leibe zerrte,
Der ſchönen Zeiten jener Jugendkraft,
Die ſchon im Wollen thut, im Denken ſchafft,
Und naget, gleich dem hungergiergen Hunde,
An dieſes Knochens letztem Ueberreſt,
Und beißt hinein, und hält ihn feſt,
Und will, wie auch ihn alle Freuden haſſen,
Doch dieſen einz'gen, letzten Troſt nicht laſſen.
So ſtrebt's vom Herzen nur zum Menſchenherzen,

Und Alles theilt dies einzige Gefühl,
Und Alles lebt in des Gedankens Wonne,
In jenem Traum der Rückerinnerung:
Auch ich war einstens kräftig, frei und jung!
Doch wunderbar! nur mir allein hienieden
Ist dieses sonst so allgemeine Glück
Durch jene Kraft: Gedächtniß, nie beschieden,
Ich dachte nicht, ich denke nicht zurück.
Ein Nebel deckt der Rückerinn'rung Sinn,
Nie wußt' ich, daß ich war, nur daß ich bin. —
Wie heißt die Kraft, die mich gezeugt, geboren,
Genährt, gesäugt, erzogen und gelenkt?
Wo weilen Wesen, die mich früher kannten,
Und wo die Zeiten, die ich früher sah?
Wie heißt das Maas der Jahre, die ich trage?
Umsonst! und ob ich weit und weiter frage,
Die Antwort heißt: Du warst nicht, du bist da!

Wärs möglich! wie? wer möcht' die Geisteskraft
Gedächtniß so durch's Alter hin zu welken?
Und wär' es möglich, daß ein ganzes Leben
Noch wen'ger, als ein fieberhafter Traum
Mit dem, was war, geschehen und gewesen,
So völlig aus des Geistes innerm Spiegel
Sich stehlen könnte in das Reich des Nichts?
Fürwahr, dann wär's für Qual und Menschenreu

Noch viel zu ſtolz, ein Leben dies zu nennen,
Ein Spott nur könnt' es den Geſchöpfen ſeyn! —
Doch nein, hinweg, es irrt der Geiſt ſchon wieder,
Gedächtniß heißt es nicht, was ich verlor.
O ſehend blinder, überkluger Thor.
Warum entſchwanden aus dem Reich des Denkens
Mit jener eig'nen Rückerinnerung,
Nicht gleich mit ihr das gänzliche Vermögen
Geweſenes im Geiſt an's Seyn zu binden?
Warum verſchließt, Gedanke, deine Kraft
Nicht auch der Wiſſenſchaften tiefſte Pforten
Verſagend mir, zu ihren weit'ſten Reichen?
Warum erloſch, Gedächtniß, deine Lampe
Nicht auch ſo ſchnell für tauſend and're Dinge?
Warum erhellt ihr ungetrübter Schein,
Geſchichte, mir ſo deutlich deine Wege,
So daß ich ſchauen kann in jene Nächte,
Der tiefſten Zeiten deiner Wunderwelt,
Für Tauſend Dunkel, nur für mich erhellt.
Warum allein mit irrgewund'nem Knoten
Verſiegelt keck ſich mir das Selbſtgeſchick,
Und ging mir die Vergangenheit verloren,
Warum die eig'ne nur, die mich geboren,
In der ich war, gehandelt und gedacht,
Warum nur hier die ſchaudervolle Nacht? —
O ewig undurchdringlich Doppelräthſel!

Du biſt das Schreckensgift, das unverſiegbar,
Zerſtörend in des Geiſtes Adern wühlt.
Wer bin ich denn, und was, und wem verfallen,
Daß Mächte, die der Wille nicht begreift,
Dem Gaukelſpiele gleich, im Rad mich drehen?
Was bin ich weniger, daß dies geſchehen?
Bei Gott, hier end't Verſtand, kein ebner Weg,
Sich an dem allbekannten Schreckens-Abgrund,
Der hier im Leben ſchon zum Tode führt. —
Ha, undurchdringlich Truggewebter Schleier,
Den mir die Hölle liſtig vorgezogen.
Ja, ja — ich fühl's, ich bin von ihr betrogen,
Von ihr, an ihren Brüſten aufgeſogen,
Von ihr durchglüht mit ihrem Rache-Feuer! —

(Nachtwächter, unten auf der Gaſſe ſingend.)

Null iſt nichts und Eins iſt wenig!
Hier im Leben gieb dem König,
Deinem Schwarzen nicht zu viel,
Alles iſt nur eitel Spiel.
Laß dich warnen, laß dir's ſagen,
Unſre Glock' hat ausgeſchlagen. —

(Es wird leiſe an Gelaſius Thüre geklopft.)

Gelaſius

(Von ſeinem Seſſel auffahrend.)

Wer klopfet ſo ſpät, wenn Niemand mehr wacht?

Stimme von unten.

Ich bin es, mein Herr, der Wächter der Nacht.

(Die Wanduhr schlägt Zwölf.)

Gelasius

Was wollt Ihr von mir? —

Stimme von unten.

Das werd' ich Euch sagen.

Ich glaube, die Glocke hat Zwölfe geschlagen.
Das Neujahr ist da, ich komm' gratuliren.

Gelasius.

Ei seht doch bei Nacht?

Stimme von unten.

Das thut nicht geniren,

Das Leben bei Nacht ist das beste der Welt,
Drum denk' ich, Ihr öffnet, wenn's sonst Euch gefällt,
Ich will nichts umsonst, Ihr habt was verloren,
Das bring' ich Euch wieder.

Gelasius.

Ey seht mir den Thoren!

Will selber was haben und bringt doch was zu.

Stimme von unten.

Ich glaube, Ihr nehmt es, es heißet: die Ruh.

Gelasius.

Die Ruhe vom Wächter? das klingt ja charmant.

Stimme von unten.

Ich denke, der Nacht war sie immer verwandt.

Gelaſius.

Ey, drolliger Kautz! Na, ſo kommt herauf!

Stimme von unten.

Nach Oben — geht's langſam, doch machet nur auf.
Ich will es probiren, ich will es verſuchen,
Geht's gar nicht, ſo geht's doch mit Läſtern und Fluchen. —

Gelaſius.

(Oeffnet die Thüre.)

(Ein modern gekleideter, völlig nach der neuen Mode angezogener, ältlicher Herr tritt ein.)

Gelaſius.

(Erſtaunt.)

Was ſeh' ich? Wie? — Ihr ſeid der Wächter? —
Von dieſer Stadt, das kann nicht ſeyn.
Ihr ſeyd dazu nicht angezogen.
Ihr wollt betrügen, oder habt betrogen.
Ich ſeh's Euch an; drum packt Euch fort,
Zum Stehlen iſt hier nicht der Ort.

Wächter der Nacht.

Was werd't Ihr gleich hitzig, was ſeyd Ihr ſo rauh?
Ich wette, mein Freundchen, Ihr habt keine Frau;
Euch fehlt auf der Geige der Dämpfer; doch laßt
Das Alles und ſprecht ohne Haſt,
Hübſch ruhig, was wollt Ihr? ſo redet doch, wie?

Gelaſius.

(Für ſich.)

Beim Teufel! ſolchen Kerl ſah ich nie! —

Wächter der Nacht.

Will's glauben, Freund, er kehrt wohl öfters ein,
Doch muß er erſt geladen ſeyn,
Ihr rieft hinunter: kommt! ich hab' wohl Acht.

Gelaſius.

Zum Wächter. —

Wächter der Nacht.

Behüte zum Wächter der Nacht.

Gelaſius.

Ganz richtig, doch ſaget: wo iſt Euer Horn?

Wächter der Nacht.

Das läßt man zu Hauſe, das kleidet nicht vorn.
Man geht mit der Mode; doch wollt Ihr es ſehn,
So nennt es nur doppelt, dann iſt es geſcheh'n.

Gelaſius.

(Befremdend.)

Was ſprecht Ihr von Doppelt, was ziſcht Euer Ton?

Wächter der Nacht.

Das iſt nach der Mode, verſtehet ſich ſchon.
Wer ſpricht denn noch deutlich? Man ziſchelt jetzt nur
Aus Mode, und Schwindſucht, und Mäulercenſur.

Gelaſius.

Jetzt hab' ich genug. Nun packet Euch fort!
Ich will jetzt zur Ruhe.

Wächter der Nacht.

Dies iſt nicht der Ort —

Gevatter, erlaubet, der Wächter der Nacht,
Wo der eingekehrt, da iſt er zu Haus.

Gelaſius.

(Heftig.)

Doch will ich's, zum Teufel, Ihr ſchert euch hinaus.

Wächter der Nacht.

Das laß ich paſſiren, ſo gilt es ein Nuß —

Gelaſius.

Nicht anders, ich will es! —

Wächter der Nacht.

(Plötzlich mit Heftigkeit ſeine Hand faſſend, indem er ihn mit ſtechendem Blick mißt und dann mit völlig veränderter, erhobener Stimme ruft:)

. . . . . Gelaſius!

Gelaſius.

(Zurücktaumelnd, betrachtet ſtarr die nun ernſter werdenden Züge des Fremden; dann plötzlich wie aus einem Traume erwachend:)

Wer ſeyd Ihr? — Ha! welch' grauſender Gedanke
Durchzuckt mit Blitzes Kraft das Inn're mir? —
Was iſt's, das plötzlich mit gewalt'gem Arme
Vom blöden Sinne reißt die ſchwarzen Schleier?
Wie Schuppen fällt es von dem innern Auge.
Gedanken, haltet! ha! ich — ſeh' zurück.
Doch fort! hinweg! mit dieſem Marterblick.

(Wie in Verzuckung fortfahrend:)

Löſch' aus! Löſch' aus! du blutig rother Schein,

Zerreiß, erhelle nicht den milden Nebel.
O weile länger, holde Dämmerung!
O haltet! fliehet nicht, ihr Truggeſtalten!
Verfluchte Wahrheit! fort vor meinem Blick.
O Himmel, gieb mir meine Nacht zurück!
Doch ha! umſonſt, nur greller wird der Schein!
Erbarmen! halte ein!

(Wie im Irrwahn.)

Ha! brichſt du das Siegel,
Du Feuergeſtalt?
Hinfort mit euch Weſen
Vom Seyn und Geweſen,
Noch rufe ich: halt! —
Hinweg mit dem gräßlich entſetzlichen Spiegel,
Die Wahrheit iſt drin.
Ich will ſie nicht ſehen.
Es iſt nichts geweſen, es iſt nichts geſchehen,
Ich war nicht! — ich bin! —
Was leckſt du vom blutigen Tuche hinab?
Was blickts vom Schaffotte in's ſchreckliche Grab?
Was ziſchelt Vergangenheit, ziſchelt ſo fein
Vom War und vom Seyn?
O Marter und Pein!
Die Hölle heißt Wahrheit, ich ſehe es klar.
Gewißheit heißt Teufel.

Die Seligkeit, Zweifel.

Ich lebte! — — ich war! — —

(Stürzt bewußtlos zu den Füßen des Fremden.)

Wächter der Nacht.

(In seinen ersten Ton fallend.)

Nun seh mir einer doch den Erz-Philister.
Ich glaub' fürwahr, so wie es scheint,
Du hast nicht ausgeschlafen, Freund.
Und thut mich nicht die Zeit betrügen,
So ist's ein Weilchen doch, daß du in's Bett gestiegen.

Gelasius.

(Sich langsam vom Boden aufrichtend. Sein Bewußtseyn ist zurückgekehrt.)

Hinweg mit den Possen! — ich kenne dich.

Wächter der Nacht.

Ey, Freundchen, das glaub' ich, ich bin schon bekannt,
Im Norden pedantisch, im Süden galant.
Doch sage, was schmälst du, was thust du so barsch?
Bin prompt doch gewesen, hab's Wörtchen gehalten.
Was ziehet denn deine Visage für Falten?
Freund Tambour Saturnus, er trommelte Marsch.
Da mußt ich doch wecken. Hast's übel genommen?
Potz Seelchen, da wär' ja, auf Glauben und Treu,
Am End' die Posaune noch früher gekommen.
Drum sage, Herr Bruder, was soll dein Geschrei? —
Du bist nun 'mal fertig, drum laß mich nicht karten.
So greif doch hinein in die scheckigen Karten,

Und ſpiele dein Spielchen, und ſpiel es hübſch fein.
Und haſt Du's mit Vorſicht bedacht und begonnen,
Und hier viel verloren und dort viel gewonnen,
Was iſt's denn nun mehr? die Karten ſind mein.
Ein dünnes Papierchen mit buntem Gepinſel
Von Glaube, und Liebe, und Hoffnungsgewinſel.

(Ihm lächelnd auf die Achſel ſchlagend.)

Der Plunder, Freund, er iſt ſo viel nicht werth,
Daß ſich ein kluger Mann deswegen ſcheert.

Gelaſius.

Hinweg mit deiner Satans-Litanei.
Ich bin erwacht. Ich weiß nun, wer du biſt.
Wie Alles kam, wie Alles iſt.
Doch fort, hinweg mit jenen Alltagspoſſen.
Sie dienen, deine ſcheußliche Geſtalt
Zu hüllen vor dem allgewalt'gen Lichte.

Wächter der Nacht.

(Lachend.)

Was iſt denn das für eine Mordgeſchichte,
Ich denke, dir gefallen meine Gloſſen?
Sie ſind, wenn auch nur bitterer Liqueur,
Doch, Freundchen, für den Magen um ſo mehr
Gemacht, die Lebenspillen zu verdauen,
An denen täglich Hunderttauſend kauen.
Doch glaub', ein Schnäpschen Leichtſinn und Humor
Aus meinem weiten Keller ſchützt davor.

Gelaſius.

Genug der Worte! Ich will Thaten, Thaten,
Ich will vergleichen mit dem War das Iſt;
Doch glaub', Verfluchter, auch des Teufels Liſt
Ich werde ſie entdecken und errathen.
Drum weg mit dieſer Hülle, böſer Geiſt.
Ich will dich ſehen, wie du ausgegangen.
Glaubſt du vielleicht, Gelaſius könnte bangen?
Erbärmlicher, du weißt nicht, was es heißt,
Zu wollen feſt mit jener höhern Kraft,
Die unaufhaltſam in dem Menſchen ſchafft.

Wächter der Nacht.

(höhniſch lächelnd.)

Von Kräften ſprichſt auch du? das klingt ja ſtolz;
Doch recht! Am meiſten leuchtet faules Holz.
Na, laß es gut ſeyn, altes Kraftgenie,
Zu Kräften kömmt man oft, man weiß nicht, wie.
Du willſt mich ſehen, ſagſt du, wie ich bin.
Was kömmt dir alte Seele in den Sinn?
Sieh' mich doch an, hier ſteht das Conterfei,
Das Beſte, aller Teufel Teufelei. —
Du willſt doch nicht, nach altem Modebrauch
Viel Feuerexploſion und Schwefelrauch,
Und ein Ragout von Krallen, Hörner, Nägel?
Mit Pferdefüßen drin und Zägel?
Das iſt ja längſt vorbei; der Teufel-Tanz

Geht heut' auch ohne Pferdefuß und Schwanz.
Ein nobler Teufel, recht nach Schick und Schnitt,
Der geht anjetzo mit der Mode mit;
Denn siehe, Brüderchen, das Wörtchen Mode,
Das ist ja eben meine Hauptmethode.
Hübsch ausgebürstet, abgesetzt, modern,
So hat's ein guter Teufel gern.
Und dann, auf Ehre, Freund, parole d'honneur,
Ich hab' die alte Uniform nicht mehr,
Sie ist mir mit Insignien und Orden
Recht, so zu sagen, abgestohlen worden.
Den Hörnerschmuck, den sonst wohl Niemand mag,
Den nahm die heil'ge Ehe in Beschlag,
Die Krallen stahlen Lieferanten,
Mein'n sonst honetten Schwanz das Schmeichlerpack,
Den rothen Fuchspelz die Charmanten
Und meinen Pferdefuß Pedanten.
Da hast Du nun das ganze Gaudium,
So springt man heute mit dem Teufel um.

Gelasius.

(In Gedanken.)

Wohl wahr! Ich seh' es ein, doch weh', zu spät!
Das Böse ist sich gleich in allen Formen.
Es ist vorbei! Ich kann nicht mehr zurück.
Was ich gewollt, ich muß es auch vollführen.
Doch schrecklich war des Wollens freie Macht

In meiner Hand, die mir ein Gott gegeben,
Ich griff bethört nach einem Schattenleben,
Und sink' bestraft für dieses sünd'ge Streben
Hinab in jene ew'ge Todes-Nacht.
O schrecklich Beginnen,
Ich glaubt' zu gewinnen,
Ich glaubt' im Vergnügen
Noch einmal zu seyn,
Den Feind zu besiegen,
Die innere Pein.
Ich bin nun erwacht,
Von neuem geboren
Und wieder verloren,
Verfallen der Nacht.
Zurück! zurück in jene stille Gruft,
Aus der ein Wahnwitz mich heraufgezogen.
Hinein in jenen schwarzbehang'nen Bogen,
Hinein in der Verwesung Moderduft.
Zurück! zurück aufs blutige Schaffot,
Nur dann ist Ruhe, dort vergiebt mir Gott.

Wächter der Nacht.

Ey, Brüderchen, du wirst ganz exaltirt
Ja, ja so geht's, wenn man den Kopf verliert,
Man büßt im Ganzen freilich nicht viel ein,
Doch laß, ich bitt', das Deklamiren seyn,
Es deklamirt ja jetzt die ganze Welt.

Das Ding, es iſt, wie Titel, Rang und Orden,
Für einen Teufel, der auf Ehre hält,
Bei meiner Treu, ſchon zu gemein geworden.
Hübſch prosa ſtets und ſtets Philiſterſchritt,
So kömmt man heut zu Tage mit,
Die Exaltirten, Freund, ſind jetzt gefährlich,
Zum wenigſtens doch ſehr entbehrlich.
Drum laß', ich bitte dich, den Plunderkram,
Der öfters mir die beſten Kunden nahm,
Verfehlten ſtets das rechte Ziel; —
Denn was viel ſchwatzt, das thut nicht viel.
Nur Thaten, Camerad, nur Thaten,
Das ſind der Hölle Sonntagsbraten. —
Doch Scherz bei Seite, Freund, ſo wie es ſcheint,
Und wie mir da aus deiner Alltagsfratze
Die ſaueren Philiſter-Falten ſprechen,
Du laborirſt an alten Mutterſchwächen,
Dich kratzt, ich wett', die alte Adams-Katze,
Nicht wahr, dir juckt im Pelz ſo was von Reue,
Du ſchämſt dich deiner Teufelstreue?
Na, fürchte nichts, die jetz'ge Zeit,
Sie iſt ſo ſüß geknetet und gebacken,
Daß auch die härt'ſten Nüſſe knacken,
Von Kraft, Charakter, Energie und Stärke,
Das ſind ja abgedroſchne Werke.
Nur höflich ſeyn, iſt jetzt des Tages Brauch,

Und nur gefällig machen, heißt es ſtündlich.
Drum, Adamsſöhnchen, ſey getroſt! denn auch
Der Teufel ſelbſt, er zeigt ſich heut verbindlich.
Du biſt des Schwures quitt, den du gegeben.
Ich ſchenk dir generens dein zweites Seyn.
Du magſt hinauf, du magſt hinunter ſtreben,
Durch kein Geldbniß biſt du mein.
Ich mag in meinen weiten Staaten
Zum Dienſte nicht gezwungene Soldaten.
Und überdem iſt's Werben heut nicht nöthig,
Die Leutchen ſind von ſelbſt erböthig.
Verlohnt ſich nicht, ſo etwas zuzumuthen,
Für meinen Dienſt, da ſind' ich ſchon Rekruten.

Gelaſius.

Was hör' ich? — wie, ſo ſpricht die finſtre Kraft,
Die Böſes nur im All der Welten ſchafft.
So ehrt auch ſie der Freiheit heil'gen Geiſt,
Verſchmähend ſtolz des Truges Sclavenbande? —
O ſagt, wie muß nicht erſt im Lichtgewande
Auf Erden ſtrahlen, was man Gutes heißt.
O wahrlich ich ſehe es freudig und klar,
So wie ich's einſt ſagte, ſo iſt es auch wahr;
Die Fackel der Freiheit und reinen Vernunft,
Sie haben geſieget in jeglichen Streiten
Und Wahrheit erleuchtet die beſſeren Zeiten,
Zertreten liegt Willkühr und Wahn deine Zunft.

Wächter der Nacht.

Halt ein, ich bitte dich, mit deiner Ode
Auf Menschenfreiheit und Vernunft. Fürwahr,
Hörst du nicht auf, ich lache mich zu Tode,
Und sterbe, könnt' ich sterben, noch als Narr.
Ich sch's, du bist ein Mann für unsre Zeiten.
Glück zu, Herr Bruder, auf der tollen Fahrt.
Laß hübsch bei jedem Eselsstreich die Glocken läuten,
Und streite fleißig um des Kaisers Bart,
So lernst du Menschen, Welt und Zeiten kennen
Und kannst dich Philosoph und Doctor nennen. —
Doch eines merk' in dieser Abschiedsstunde:
Der Teufel ist noch nicht der schlechtste Geist
Von solchen, die man gut auf Erden heißt,
Die bessern stehen nur mit ihm im Bunde.
Die meisten sind auch seinem Felle zu gemein,
Gewisse Ehre muß auch in der Hölle seyn. —
Doch lebe wohl, mich ziehn Geschäfte nieder
Und trügt mich nicht mein schlecht ingenium,
Mir juckt so etwas in der Haut herum,
Als sähen wir uns dennoch einmal wieder.

Gelasius.

Verweile noch! — Dein überstolz Geschenk
Belästigt mich; der Hölle gift'ge Gaben,
Sie machen mich der Pflichten eingedenk.
Ich mag und will von ihr nichts gratis haben.

Ich will dem Böſen nicht verpflichtet ſeyn.
Drum ſag', durch welche Marter oder Qualen,
Durch welche teufliſch ausgedachte Pein
Kann ich der Hölle meine Schuld bezahlen?

Wächter der Nacht.

(Laut auflachend.)

Ha! ha! Herr Bruder, du biſt ſchon verrückt
Und haſt noch kaum das Licht der Welt erblickt.
Bezahlen willſt du jetzt der Hölle ſchon?
Sie mag die Zinſen nicht, mein guter Sohn.
Verſprich ihr nur in deinem künft'gen Treiben,
So wie's auch kommt, recht menſchlich ſtets zu bleiben, — —
Und glaube mir, die Schuld iſt bald bezahlt.
Doch ſiehe wie der Morgen glühend roth
Das trübe Nachtgewölke malt.
Es zieht herauf ein anderes Gebot
Und dennoch muß ſich Kreis in Kreiſen drehen.
Leb wohl, mein Sohn! auf luſtig Wiederſehen.

Gelaſius.

(Will ihn gewaltſam zurückhalten.)

Verweile noch und ſtehe Rede mir!

Wächter der Nacht.

(Ihm ausweichend und ſeine Berührung vermeidend.)

Zurück! — —

Gelasius.

(Gewaltsam seine Hand ergreifend.)

Verbleib! —

Ein heftiger Donnerschlag erschüttert plötzlich das Zimmer. Gelasius stürzt besinnungslos zu Boden.

Wächter der Nacht.

(Im Verschwinden mit einem höhnisch verachtenden Blick auf Gelasius.)

Erbärmlich Erdenthier!

Des

Herrn Sekretair

Gelasius Grabe

Leben und Schicksale.

Erstes Kapitel,

welches bei einer langen Einleitung von kurzen Motto's und langweiligen Tanten handelt, und dann von den ersten Schicksalen des Helden Gelassius, wie und wo ihn der schwarze Seelensorger placirt, und ausserdem von Accisofficianten, Krähen, Excellenzen, langen Nasen und Kraftmonologen spricht.

„Der Affe gar possierlich ist,
„Zumal wenn er vom Apfel frißt."

Ein Motto muß durchaus vor jedem Kapitel seyn, sagte meine gelehrte — Tante, und legte dabei das neueste Taschenbuch aus der Hand. Mit einem Motto mußt Du, mein lieber Neveu, jedes Kapitel anfangen, das hebt Deinen Roman, das macht Effect, das giebt dem Ganzen so ein gelehrtes Ansehen von Belesenheit und Scharfsinn; kurz ohne Motto ist alles matt! — —

Ja wie weit meine gelehrte Tante recht hatte, möge der geneigte — oder besser der ungeneigte Leser

entscheiden, sintemalen gewöhnlich letzterer eine schärfere Brille bei seinen Beurtheilungen, Beobachtungen und Bekrittelungen aufzusetzen pflegt und dergestalt besser das Ob und Wie klar machen wird, da ich leider (jammer Schade für mein gelehrtes Ansehen) noch zu gesunde Augen habe, um eine andere Brille, als die, welche der größte Theil der gebildeten Welt mit mir alle Morgen benutzt — gebrauchen zu können.

Doch nun wieder auf vorgenannte Mottos zu kommen.

Ja, sagte meine Tante, und kniff dabei ein entsetzliches Ohr — in das arme Taschenbuch, — ja, mein lieber Neffe, ohne Vorrede kann wohl ein Buch bestehen (du weißt, vornehme Damen lesen sie nie) aber ohne Motto's ist ein Werk nur halb geschrieben. — Ein Motto muß vor jedem Kapitel seyn. — Am besten aus der Bibel, — das giebt dem Verfasser, wie dem Verlagten — — so ein precieus-religiöses oder mystisch-pietistisches Ansehen; denn nur was man nicht einsehen kann, macht jetzt Aufsehen, mein lieber Neffe. —

Ich merkte wohl, meine gelehrte Tante möchte so ganz Unrecht nicht haben, und dennoch befand ich mich in nicht geringer Verlegenheit. Um den Grund dieser Verlegenheit dem Leser gehörig darzulegen, muß ich denselben noch etwas näher mit dem Wie und Wo meiner Tante bekannt machen.

Dieselbe ist, wie schon gesagt, eine sehr gelehrte

Frau; denn ſie hält regelmäßig die Modenzeitung, kennt alle Taſchenbücher, beſucht unausgeſetzt drei äſthetiſche Theezirkel, ſpricht nur in Thränen ewiger Rührung von der Kunſt, betet den göttlichen Schiller an, trinkt ihr Gläschen warmen Punſch und nimmt von Zeit zu Zeit eine Priſe. — Mein guter ſeliger Onkel vermochte nur, was Punſch und Priſe anbetraf, dem Kunſtſinne ſeiner Frau beizupflichten und mit ihr zu harmoniren. In jeder etwanigen anderen Vereinigung oder Berührung — — pflegte er ſie ſtets ſehr weitläuftig — — zu nennen, — und konnte wie er meinte, über das Wie — und Wo — nie bei ihr auf den Grund kommen.

Dem ſey jedoch, wie ihm wolle. Mein guter Onkel mußte, wie natürlich, das am beſten wiſſen und ſo will ich mich jeder weiteren Erörterung hierüber enthalten. —

Was ferner meine Tante, den weitläuftigen Punkt abgerechnet, anbetrifft, ſo pflegt dieſelbe über Alles, was mit ihr in eine ſonſtige — Berührung kommt, eine ungewöhnliche Herrſchaft auszuüben, und ſo iſt es kein Wunder, daß ſie auch über mich, und zwar in ganz beſonderer Manier, ihren gebietenden Scepter ſchwingt. Meine gelehrte Tante, geehrte Leſerinnen, iſt nehmlich von der lieben Mutter Natur, (die, beiläufig geſagt, doch auch ein Weib iſt, und den man

ebenfalls noch immer nicht auf den Grund kommen kann) ist, sage ich, mit jener Gabe ausgestattet, welche gemeinhin jedem Weibe, auf diesem femininen Planeten, die Pantoffelkrone der Herrschaft aufsetzt. Ich meine nehmlich das Endchen Fleisch zwischen Zahn und Lippe. — — Welch' eine verschanzte, verpallisadirte Stellung. Tristrams Schandys Onkel Toby würde sie mit Redouten und Bastionen vergleichen und die ganze Fortifikation heraus gerechnet haben. — Wir wollen uns, schöne Leserinnen, nur mit dem, was wirklich vorhanden ist, was wir sehen, begnügen, und wahrlich unser Mannthum — von 1825 hat Ursache genug schon vor diesem allein in ein ganz anständiges — Zittern zu gerathen. —

Man beliebe nur die Außenwerke dieser kleinen Zitadelle zu betrachten; Küssen und Lächeln auf der einen Seite verbinden sich mit Knirschen und Beißen auf der anderen, um stets den immerfertigen und immer beweglichen Parlementair in seiner Beredsamkeit zu unterstützen. Welch eine Gefahr den anzugreifen, wo auch der klügste Belagerer oft nicht die Hälfte begreifen kann. — —

Doch um von besagtem Begreifen wieder auf meine Tante zu kommen. —

Mutter Natur hat auch sie, und zwar sehr geschickt, mit einem der besten Parlementairs versehen,

welcher, außer ſeinem übrigen gelenken Eigenſchaften, noch zwei (um mit Onkel Toby zu ſprechen) von ganz beſonderem Caliber beſitzt. Dieſe ſind:

1) nie ermüdend, ſich nie unterbrechen zu laſſen, und
2) nie Gegengründe, oder Gegenvorſtellungen anzunehmen.

Dieſes, glaube ich, wird genug ſeyn, um dem Leſer begreiflich zu machen, wenn er es nehmlich nicht ſchon längſt begriffen hat, in welcher verzweifelnder Lage ich mich befand, als meine Tante, oder eigentlich

(Zunge + Zähne + Lippen = Tante)

mich aus grobem und feinem Geſchütz gleichzeitig beſtürmte, bewußter Akte wegen mich zu ergeben, und vor jedem Capitel ein Motto zu ſetzen. —

Glücklicher Weiſe war dem immer Ergebenen — die Wahl frei gelaſſen. Meiner Tante Parlementair war ruhig, und ſo hatte ich armer Autor Muße genug: um mit meinen Gedanken auf die Motto-Jagd gehen zu können.

Auf dem abgeſetzten Feld von Schiller und Göthe war nichts mehr zu finden, in den Büchern von Schäkſpier, wollte mein guter Vorſtehhund — ſich nicht die Pfoten naß machen — und in den ehrwürdigen Forſt der Bibel mochte ich nicht hinein. Was war alſo bei ſo bewandten Umſtänden zu thun? — Geneigter Leſer, ich machte es, wie weiland einſt mein

guter selig verendeter Oberforstmeister v. T... Ich schlug dem geschossenen Fuchs die Läufe ab, spickte und briet ihn und setzte ihn der gehrten Gesellschaft pro Haase auf die Tafel; und sieh' der Musje Reinecke mundete. — Das heißt, frei aus der Jägersprache übersetzt: Ich schlage der Bibel das B. oder Bein ab — — und setze dafür das F oder Fuchs — hin und der Leser wird mit Erstaunen sehen, wie schnell aus dem Haasen ein Fuchs, oder aus der Bibel die Fibel geworden. Beides ist jedoch keine Kunst und geht ganz natürlich zu, wenn man nur, wie unsere neueren Aerzte, gleich mit dem Beinabschneiden, oder wie unsere neuesten Dichter gleich mit dem Sylbencastriren bei der Hand ist. —

Doch ich hoffe, freundlicher Leser, du sollst dabei nichts verlieren. — Die Fibel ist wahrlich noch nicht das schlechteste Buch, was in die Welt gegangen. Zum wenigsten ist sie doch, das müssen ihr alle Recensenten-Regimenter Deutschlands lassen, in allen Theilen Original, und das will in einer Zeit zum Scandal etwas sagen! — deren ganze Titelblätter-Literatur ewig auf der einzigen Querpfeife das alte Lied variirt: dies und das in dem und dem, oder übersetzt aus dem und dem, oder bearbeitet nach dem und dem, und wenn es hoch kommt: zusammengestellt von dem und dem.

Daher, lieber Leſer, laß dir einmal zur Verän-derung die Fibel gefallen; denn ſiehe auf der einen Seite muſt du doch geſtehen (und wenn du ſelbſt aller Wiſſenſchaften Doctor und aller gelehrten Geſellſchaf-ten Mitglied, und zwar ein ordentliches — wäreſt), daß alle deine Weisheit doch zuerſt aus dieſem blanken Büchelchen da hervorgegangen, und auf der andern Seite wirſt du ſchon ſo viel Nachſicht haben um ei-nen armen geplagten Autor von 1815 nicht noch mehr in die Enge zu treiben, der wahrlich ſchon auf-ſerdem in dieſem groſſen Comödianten-Hauſe der Welt, nie aus den Sperr- oder Klemmſitzen heraus gekom-men. —

Aus dieſem Grunde laß mich ſo auf Abſchlag nur eine Zeitlang meinen eignen Ideen nachgehen. Wenn ſie auch manchmal ſo etwas kunterbunt durch-einander kommen ſollten; drücke ein Auge und zwar das linke zu, und denke: eine Seite voll eigner friſch-gebackner Dummheiten iſt oft beſſer, als zehn des-gleichen mit fremder aufgewärmter Klugheit angefüllt. —

Du weißt, lieber Leſer, die Schriftſteller ſind oft wunderliche Menſchen. — Man ſagt, ſie hätten, ſo was man ſagt, ihren Kopf für ſich. Das iſt jetzt ge-fährlich. Doch fürchte dich drum nicht und wenn du ſelbſt in der geheimen Canzelei des Geheimen Raths geheimer Geheimſchreiber wäreſt, die Leutchen haben

nur ihren Kopf, aber ihren Verſtand nicht für ſich. Man ſagt, ſie überließen dieſen dem Publikum ad libitum. Daher kannſt du auch meinetwegen ganz geruhig ſeyn. Wir Schriftſteller reiten eben ſo wie alle andere Adamskinder unſer Steckenpferd, und ſo kämen wir höchſtens auf unſer Motto zurück:

„Der Affe gar poſſierlich iſt;
„Zumal wenn er vom Aepfel frißt.“ —

Doch halt ein wenig! — Ich glaube, der alte Fuchs hat ſich da etwas vergallopirt. — Laßt uns einmal die Gegend betrachten. Richtig! — Der Herr Autor ſieht vor einem breiten Graben — genannt die Langeweile. — Nimm es nicht übel, lieber Leſer, wenn du ihn ſchon lange da halten geſehen. Der alte Fuchs will nicht herüber. — Das iſt ein geſcheiter Streich von dem ehrlichen Klepper! — Daher: Kehrt! und ſchnell zurück auf dem Fahrweg unſerer Geſchichte; — aber da — — Still! will er wohl vorwärts! — —

Heiß dürrte die Glut der Mittagsſonne auf einer weiten Sandfläche hin und her halb verkrüppelter Vegetabilien herauf, und prickelte von ihrer Höhe herab mit eben der Ruhe die liebe Welt ſo malizids, als nur irgend wieder auf letzterer von allem Hohen auf das Niedere geprickelt wird. Unſer Ritter Gela-

ſius erwachte aus einem tiefen ſchwerlaſtenden Schlafe; wiſchte die Augen, dehnte die Glieder, gähnte ein paarmal in die liebe Welt hinein und that, als wenn er in allen Stücken zu Hauſe in ſeinem Bette ſey. — Aber wie erſtaunte er, als ſich ſeine Augen weiter und weiter öffneten und er immer deutlicher und deutlicher zu der Ueberzeugung kommen mußte: daß er ſich weder im Zimmer noch im Bette, ſondern unter Gottes freiem Himmel in einer ihm völlig fremden Gegend befände. — Seine Lage war nicht die bequemſte. Unter einer alten verdorreten Kiefer, ſo ſchien es, hatte er auf ihren harten Wurzeln einen Theil der Nacht zugebracht. Er richtete ſich in die Höhe. Ein unwillkührliches Hingreifen nach der linken Hüfte, unterſtützt von einem ſauren Geſichte, bewieſen ihm die Richtigkeit ſeiner Vermuthung und er verſank, wie alle Philoſophen, gerade wenn ſich ihnen etwas ad oculos demonſtrirt, in ein tiefes Nachdenken. —

Die liebe Sonne ſekundirte recht artig und brannte aus allen ihren Kräften ſo ſenkrecht auf den ehrlichen Philoſophen-Scheitel, daß unſer Held nach und nach zur Beſinnung zu kommen anfing. —

Alles Geſchehene der verwichenen Nacht ging noch einmal mit allen ſeinen Schrecknuſſen an ihm vorüber, und freudig blickte der gute Secretair auf ſich

und das weite Feld, — welches vor ihm in guter brandenburgiſcher Proſa lag.

Er hatte ſich, das mußte er ſelbſt geſtehen, ſobald er nehmlich ſo weit zum Aufſtehen gekommen war, daß er ſtand, — er hatte ſich in der verwichenen Nacht, wie es einem chriſtlichen Ritter von 1825 geziemt, tapfer mit dem Freund Urian herum — — geſchlagen? — — (Ey behüte! wer wird denn in der jetzigen Zeit auch gegen den Teufel ſo ungalant ſeyn,) herum disputirt — und herum deklamirt, wollte ich ſagen, und wahrlich er konnte nicht weniger ſtolz auf ſeinen Kampf ſeyn, als weiland ſämmtliche Reichs-Rath-Stände bei ihren Seſſions-Declamatorien, wo ebenfalls der leidige Teufel nicht etwa thätig behandelt, oder wohl gar kräftig angegriffen wird; denn wie könnte in der gebildeten Zeit der Bildung ſo unmanierlich von Anareifen und Behandeln die Rede ſeyn, ſondern ebenfalls dem feinen Anſtande gemäß, in der höchſten Galle, abdeklamirt, abperorirt, abcedirt und abregiſtrirt wird. —

Dieſem zufolge blickte auch unſer gute Stadt-Sekretair, mit nicht wenig ſtolzer Miene, auf ſein liebes Ich, als hätte er ein rechtes Ey des Muthes gelegt, und wollte eben recht deklamatoriſch in einem langen Monologe ſein Triumph-Gekrähe erſchollen laſſen, als ſein zweiter Blick, den er zufällig in die Um-

gehend ſchickte, ſchnell den erſten ſeiner Courage beraubte. —

Ich ſpreche hier, wohlverſtanden, nur von Blicken, die wirklich Gottesjämmerlich und erbärmlich auf einer Ebene ruheten, welche ſich vor unſerm armen Gelaſius in gutem Steppengeſchmack ausbreitete, oder vielmehr ausſandete. —

Man ſieht, der Teufel hatte ihn gut placirt, und ſah ſich der ehrliche Ritter noch etwas länger um, ſo konnte er gar nicht mehr zweifeln, in welchem gelobten Lande er ſich befand. —

Unter einer halbverdorrten Kiefer gelagert, auf der eine halbverhungerte Krähe ihre Betrachtungen anſtellte, ſtreckte ſich dicht vor ihm ausgebreitet ein Feld mit verwelktem Kartoffelſtrauche aus; hinter ſeinem Rücken karrte, von einem ausgedorrten Knochengeſpenſt eines einſtmaligen Pferdes keuchend fortgeſchleppt, ein Fuder Sand im Sande; mehr weiter auf der Landſtraße oder Sandſtraße marſchirte ebenfalls keuchend ein Trupp Marsjöhne; und links im Vordergrunde hin bewachte ein maſſiv gebautes Zollhaus dieſe blühende Gegend und beſteuerte den Sand des gelobten Landes.

Wie konnte unſer Gelaſius noch einen Augenblick zweifeln, in welchem Reiche er ſich befände. Seufzend blickte er über die endloſe Fläche fort, als fühlte er

bereits den Sand in ſeinen Augen, die Krähentriller in ſeinen Ohren, die ſchlechten Wege in ſeinen Beinen, die Soldaten auf ſeinem Rücken, die Steuern in ſeinem Beutel und die Kartoffeln in ſeinem Magen. — Das letztere ließ ihn jedoch in ſeinen Betrachtungen eine Pauſe machen, und er fand mit einem Male, oder vielmehr ſein Bauch, welches bei unſerm Gelaſius nicht etwa wie bei den Herrn Excellenzen von Klöſſensgeiſt, Auſterſinn und Puddingsleben, oder den Herrn Geheimeräthen von Käſekopf und Puthenwitz ein und daſſelbe war, ich ſage, er fand in ſeinem Bauche ſo etwas von vaterländiſchen Rückerinnerungen — die ihn bald ein ſo wehmüthiges Sehnen und Schmachten (frey überſetzt: hungern) empfinden ließen, ſo daß er ſich nothgedrungen fand, ſeine (meine ſchönen Damen, ich kann es Ihnen auf Autor-Ehre verſichern) höchſt rekommandable Naſe — etwas höher zu heben, und recognoscirend auf Küchen- oder Schornſteinrauch in's Feld zu ſenden. — Doch fürchten Sie nicht, meine verehrten Damen, und rümpfen Sie nicht ſo ſchnell Ihr Näschen darüber, daß ich beſagter, ſo hoch auf dem Kothurn ſtehenden Naſe unſeres Helden eine ſo platte Rolle angewieſen. Sie ſollen in einem der nachfolgenden Kapitel hinlänglich entſchädigt werden, und vor Rührung die Sprache verlieren — (und das will doch etwas ſagen), wenn Ihr

nen des Herrn Sekretairs Empfehlung in ihrer ganzen majeſtätiſchen Größe etwas — — nieſen wird. — Doch ſieh einmal, wie der alte Autorſchimmel ſchon wieder traverſirt. Er kann doch, und ſollte es ihm ſein ganzes Gebiß koſten, — nicht ruhig die Landſtraße halten. Doch da fällt mir eben ein, der gütige Leſer wird es ſchon meinem Klepper vergeben; wir befinden uns ja, wie er weiß, im Sande, und zwar, was noch ſchlimmer iſt, dicht vor einem Zollhauſe, und unter ſolchen Umſtänden iſt es am Ende meiner Roſinante noch hoch anzurechnen, wenn ſie nur traverſirt und nicht gar ſtätſch wird, oder den Koller bekömmt. —

Doch genug hiervon! Unſer gute Gelaſius ſchickte, wie geſagt, ſeine Naſe, eſcortirt von zwei verlangenden Augen, auf Schornſteins-Entdeckung aus; und das erſte, was in dieſer Beziehung der reſpectablen Patrouille aufſtieß, war der Rauch, welcher nicht fern aus dem einen und einzigen Schornſteine des Zollgebäudes aufſtieg. Die Patrouille machte Halt! — und überlegte, ob hier ein Angriff oder Eingriff zu wagen ſey und zum Vortheile des hungernden Hauptquartiers ausfallen würde.

Doch ach, bei näherer Erörterung der Kommandirten ſchien der Rückzug unvermeidlich; denn der ſehr dünne und dabei noch übelriechende Rauch aus dem Steuergebäude — ließ auf das wenige Gehalt und aus dieſem Grunde wieder auf die bedeutende Har-

par-Natur des hochlöblichen Beamten ſchließen. Unſer gute Gelaſius ließ daher ſeine Patrouille zum Rückmarſch blaſen, legte ſich abermals unter bewußte Kiefer, und ſtellte, im Duett mit der Krähe über ihn, Betrachtungen über ſein ferneres Schickſal an. —

Dem Freund Pferdefuß nach hartnäckigem Kampfe endlich entlaufen — zu ſeyn, war, betrachtete man es mit Rückſicht auf ſein genanntes variirtes Pedal, gerade kein Heldenſtück, und nur dergeſtalt von aller Hülfe und Gnadenbezeugung der unterirdiſchen Majeſtät entblößt, dennoch dem leidigen Verſucher zu trotzen und ferner nur auf die eigne Kraft zu bauen, dieſes war erſt das wahre Heldenpröbchen unſeres Ritters; doch ach ſelbiges lag noch völlig unangegriffen und ſchwer zu beſiegen da, wenn beſonders der Feind, von dem hartnäckigen Feldherrn Hunger kommandirt, nicht aufhörte, ſolche entſetzliche Breſchen in die Bauchcitadelle unſeres Helden zu ſchießen.

Unſer Märtyrer ſtreckte ſich ſolcher Geſtalt renonciirend in den Sand, drehte dem Feinde die blinde Seite zu, und fing nun ſich ſelbſt zu bearbeiten an. — —

Doch der Leſer weiß leider, wie bewußter Herr Stadtſekretair, kommt er einmal in Ekſtaſe, gerade wie mein ehrlicher Gaul, nie recht den vernünftigen Landweg der Proſa wandeln, oder höchſtens traben kann, ſondern ſogleich entweder mit ſpringenden Füßen,

wie ein Wiedehopf, oder in hochpedantiſchem Schritt, wie ein Storch — querfeldein über Aecker und Gräben ſchreiten muß.

Dieſem zufolge ſtützte unſer Ritter ſein etwas langes Kinn mit der Rechten ſeiner Macht, ſchnitt ein höchſt zukünftiges Geſicht, — und fing nun folgendermaßen aus ſeinem Sande heraus in die Welt hinein zu philoſophiren und hinein zu deklamiren an, welches ihm der liebe Leſer ſchon vergeben wird, denn er weiß ja aus unſerm Motto:

„Der Affe gar poſſierlich iſt;
„Zumal wenn er vom Apfel frißt.“

Dieſem zufolge machte ſich unſer Held nicht weniger poſſierlich auch ohne Aepfel, wenn er unter ſeiner Rieſer, mitten in den Sand hinein, nachfolgendes Selbſtgeſpräch hielt; welches, betrachtet man es genauer, wohl etwas zu gut für den Sand war. —

Zweiter Kraft-Monolog
des Herrn
Gelaſius Grabe.

So hab' ich denn durch eig'ne Macht erlangt,
Was einſt mein Wunſch vor vielen hundert Jahren;
Ich werde ſehn, ich werde ſelbſt erfahren,
Ob meiner Schlüſſe Kraft gewankt.

Der ſchweren Rechnung quitt mit dem,
Den alle Zeiten gleich mit Grauſen nennen,
Seh ich mich frey, und frey muß ich bekennen,
Daß ich mich des Geſchenkes ſchäm'? —
Der Preis war groß, warum ich ihm verfiel,
Er gab ihn hin der ſtolze Geiſt der Hölle,
Er bann'te Großmuth an des Orcus Schwelle.
Allein ich kenn' der Schlangen giftig Spiel.
Nur Schein iſt es, um ſich'rer einſt zu ſiegen;
Allein ich ſchwör's bei dieſer innern Kraft,
Er gab mir ſein Geſchenk nicht ungeſtraft,
Ich will und werd' ihm nicht erliegen. —

(Die Krähe über ihm krächzt auf und ſchwingt ſich auf einen vertrockneten Aſt.)

Gelaſius (emporſchauend.)

Was ſoll dein höniſch Krächzen, grauer Vogel,
Bewohner du des öden Steppenlands.
Ich kenn' dich nicht, allein man ſollte glauben,
Beſchaut dein Aeußres man von Federn, Stimme,
Daß einſt der Herr dich ſchuf im Grimme.

(Die Krähe fliegt fort.)

Ei ſchon beleidigt. — Sonderbar! —
Auch unter Vögeln fliegt der Staar.
Ich glaub in einem Punkt: die Wahrheit nie,
Und ſtets am meiſten ſich zu lieben,

Darin ſind alle Zeiten gleich geblieben.
Doch nimmer ſo auf höh'rer Völker Bahn
In jenem Gleis des großen Zeitenwechſels,
Und auf der Bildung ſteiler Stufenhöh'. —
Hier herrſcht ein ewig Drängen, ewig Treiben,
Ein ſtetes Streben und ein nimmer Bleiben.
Das Unten ringt ſich kühn zum Oben auf,
Und todte Finſterniß, ſie wird zum Lichte.
Jahrtauſend heißt der Fuß der Weltgeſchichte,
Doch ewig heißt ſein Gang hinauf, —
Und wie auch oft des Rieſenſchwunges Kraft
Sich überſchlägt im großen Zeitenrade
Und rückwärts ſcheint zu gehen auf der Bahn,
So, daß ſich Narren oft im Fieberwahn,
Und in des flachen Hirnes plattem Kopfe
Gar thöricht einzubilden ſich erkühnen,
Sie könnten leicht mit künſtlichen Maſchinen
In jenes Rieſenrades Speichen greifen.
O Würmer ihr, mit eurem Widerſtand!
Noch eh' ihr könnt das Wie und Wo begreifen,
Seyd ihr zu Boden ſchon gerannt,
Und müßt zermalmt am Hinterrade ſchleifen.
Was ſteigende Jahrhunderte geboren,
Und was zum Licht einmal herangereift,
Das iſt im Zeitenwechſel nie verloren;
Wie auch despot'ſcher Wille um ſich greift.

Was ein Jahrtauſend nicht emporgehoben,
Und was ein Volk auch nicht hervorgebracht,
Das Nächſte ſiegt. — Die Bahn iſt frei nach Oben; —
Denn unbezwingbar iſt des Lichtes Macht! —

Ein langer dunkler Schlaf hielt mich gebunden,
Und Secula ſind leicht in dieſem Raum
Herabgerollt am großen Rad wie Stunden,
Und was ich war und bin, iſt Traum —
Und was ich dachte, iſt mir treu verblieben,
Und was ich einſtens einſah, glaub' ich noch:
„Die Fackel der Freiheit und reinen Vernunft.
„Sie haben geſieget in jeglichem Streiten.
„Nur Wahrheit erleuchtet die jetzigen Zeiten;
„Zertreten liegt, Willkühr und Wahn, deine Zunft."
Der Saamen, den ich einſt für's deutſche Wohl
An jenes Karls allmächt'gem Throne ſä'te,
Er muß erwachſen, muß erblühet ſeyn.
Was damals noch in tiefem Schlummer lag,
Umflort vom wüſten Traum des Aberglaubens
Und eingebettet feſt durch Prieſterwahn,
Schon längſt zerriß es leicht der Zeiten Zahn.
Ich bin's gewiß, das jetzige Jahrhundert,
Es ſteht im Morgenſtrahle ſtolz gereift,
Des Wahnes Nebeldecke abgeſtreift
In voller Kraft, beneidet und bewundert.

Gar ſchlau bedacht vom ſchwarzen Geiſt der Lüge
Warf er mich hier in dieſes Steppenland.
Verbergen will ſein Neid dem Sterblichen
Die Siege, die der Freiheit Geiſt errungen;
Allein es iſt der beſſern Zeit gelungen;
Ich bin's gewiß: auch ſelbſt dem fernſten Norden,
Ihm iſt ein längrer Tag zu Theil geworden. —
Drum weg von dieſem flachen öden Ort,
Hinein in eine Zeit des höhern Lebens!
Nein, nein, mein freies Blut floß nicht vergebens.
Was einſt ich ſprach, es wirkt noch heute fort.
Und lauter ſchallt der Menſchheit freies Wort.
Mit Stolz werd ich im zweiten Seyn erſehen,
Wie groß ich dacht, wie Größres noch geſchehen! — —

Zweites Kapitel,

welches erzählt: wie Held Gelasius mit philosophirenden Bettlern und Gassenbuben in Kollusion kömmt, und ferner von Königl. Erziehungsanstalten, alten und neuen Zeiten, Geheimen Edukationsräthen, Schulmeistern, Barrum'smethoden und patriotischen Volksverläugnungen handelt.

„Geduldig ist das Lämmelein,
„Das Licht giebt einen hellen Schein."

Held Gelasius hatte eben, in guter philosophischer Ruhe fortschreitend, abermals ein Paar ausgetrocknete Besenweiden der damit verschönerten Landstraße hinter sich als plötzlich, bei einer nothwendigen Wendung derselben um einen ausgesinselten Torfbruch, sich vor unserm Flachlandswanderer in weiter ausgestreuter Ebne, ein Etwas, eine Composition von Hütten, Düngerhaufen, Häuserchen, Ställen, Nestern, Pfützen, Heuschobern und Koth ausbreitete, und welches man zu Lande ein Städtchen nennt.

Unser Ritter blieb, wie gewöhnlich, in seiner deklamatorischen Stellung stehen, und sein Blick ruhte befremdend auf den, wie Tuchmusterkarten bunt zusam-

mengestopften Dächern und auf ihren, ihnen dienenden Leidensbrüdern, den mit Dachpfannen-Surrogat (statt tischem Stroh) behuteten Ochs-, Schwein-, Schafs- und Hühnerställen. Man muß gestehen, sein gehörn, ter Herzensfreund hatte ihm für den ersten Anblick der vorgeschrittenen Baukunst ein auserlesenes Modell gegeben — und sein menschlicher Eindruck mag vielleicht Aehnlichkeit mit dem Thierischen eines Vibers gehabt haben, wenn dem guten Breitschwanz irgendwo die solide Wohnung einer respektablen Maus oder Ratte zu Gesicht kommt. *)

*) Daß ich hier so unmanierlich für gesittete Menschenkinder so bestialische Vergleiche wähle, möge der Leser verzeihen, er weiß den Hauptpunkt unseres Kontraktes, von seiner Seite nehmlich, dann und wann ein Auge zuzudrücken; — und hier, glaube ich, würde höchstens nur ein Blinzeln nöthig seyn. — Bedenke er nur zuvörderst, wie es doch wirklich höchst anmaßend von dem ehrlichen Meisterstück der Schöpfung ist, so schimpflich seine Vergleiche in der Thierwelt zu suchen. Z. B. dies und das ist viehisch, säuisch, und dergleichen. Wenn nun, frage ich, irgend eine etwas tiefphilosophirende Sau, um dasselbe auszudrücken, sagen wollte, das ist recht menschlich. — Sollte am Ende der dortige Rüsselphilosoph für die Haltbarkeit seines Vergleiches nicht mehr Gründe aufzuweisen haben, als das gleiche Meisterstück für den seinigen? Ich denke, die menschliche Sau würde bei der Schlußbalance immer noch säuischer (oder menschlicher) — seyn als der säuische Mensch.

Eben wollte unſer Held in ſich hinein philoſophirend und heraus deklamirend, avancirend auf die gute Land- Sand- Stadt zumarſchiren, als ihm ein Mann entgegen trat, der, ſeinem Aeußern nach zu urtheilen, mit vollem Recht, nach unſeres Rüſſelphiloſophs Behauptung, das Prädikat menſchlich erhalten mußte; denn ſein ganzes liebes Ich war dergeſtalt bemenſchlicht, — daß es ſchwer wurde, das Schöpfungs-Meiſterſtück heraus zu erkennen. Was vor aller Menſchlichkeit — noch außerdem zu ſehen war, ſchien ebenfalls von höchſt ſonderbarer Geburt zu ſeyn. —

Seinen Kopf bedeckte, oder eigentlich beflorte (denn ſo geſchickt hatte Freund Wurm — tambourirt und klar ausgenähet, —) eine Pudelmütze, an welcher das Pudelartige, nehmlich der Beſatz, — bedeutende Lichtſchläge in ſeinen Beſtänden hatte erleiden müſſen, und wovon nur noch das vorderſte Theil (die gute Pudelmütze hatte dieſes wirklich treffend mit unſeren neu taxirten Forſten gemein), nur der vorderſte Theil zum Augenverblendniß ziemlich in der Wolle war. —

Was die übrige Kleidung oder eigentlich Belappung anbetraf, ſo konnte man bei etwas genauerer Betrachtung nicht genug bewundern, welch eine ſonderbare Ordnung und welch ein wirklich, bei ſo zerriſſenen Verhältniſſen dennoch ſo haltbares Syſtem, der Zufall hier unter dieſer Lumpenſammlung gebracht hatte.

Der Rock war besonders einer ernsten Betrachtung werth. — Chamäleonsartig schillerte er beinahe durch alle Farben. — — — Hinterschöße, Taschen und Aermel waren blau; — das Bauchstück braun; — und alles, was zu Aufschlägen, Ausschlägen, Einschlägen, kurz zu Schlägen gehörte — grün, so daß dergestalt unser Lumpenheld, so zu sagen, grün, braun und blau geschlagen war. — —

Dergestalt kostümirt, schritt oder hinkte vielmehr, von einem Stelzfuß und einer Krücke unterstützt, die zusammengeflickte Gestalt bittend auf unsern philosophirenden Stadtsekretair zu, und nicht lange, so entspann sich zwischen beiden nachfolgender Dialogus.

Gelasius.

Wer ist er, mein Freund, und was will er von mir?

Fremder.

Ach, was Herr! Ich bin nicht sein Er, Ich bin hier wirklicher Stadtbettler — und bettle hier auf meinen Gewerbschein. — Wenn ich mir von jedem, der mir da einen lumpigen Groschen reicht Er nennen lassen wollte, so müßte ich ja keine Ehre mehr im Leibe haben. Drum

(plötzlich in den Bettelton fallend)

seyn Sie lieber Herr so gnädig, reichen Sie einem

armen Krüppel eine Gabe, der himmliſche Vater wird's lohnen; ich habe ſechs arme Würmer zu Hauſe und keinen Biſſen Brod.

Gelaſius.

Alſo ihr macht ein ordentliches Gewerbe von der Bettelei? —

Bettler.

Ey freilich, lieber Herr. Es iſt ja Gewerbefreiheit. Zahl ich doch alle Jahre — — 7 Thaler 4 Groſchen Bettelſteuer, dazu kommen noch 2 Thaler für den Viertelscommiſſair, damit der manchmal, wenn ich mit Briefen in die Häuſer gehe, ein Auge zudrückt, und dann 1 Thaler wenigſtens für die jährliche Flickerei des Bettelzeuges, das macht zuſammen 10 Thaler 4 Groſchen. Lieber Gott, die wollen ſchon herausgekrüppelt und herausgeweint ſeyn.

Gelaſius.

Was ſpricht Er mir denn da von Flickerei des Bettelzeuges. Was heißt denn das?

Bettler.

Der gute Herr ſind wahrſcheinlich nicht von hier. Sehen Sie, das Bettelzeug nennen wir bei uns, was ich ſo hier im Sacke habe, und was ſo einmal einen und dann den andern Tag wieder gebraucht wird. Z. B. hier dieſer Riemen, um die Hände zurück zu ſchnallen,

damit es aussieht, als hätte man keine. Oder hier das eingewickelte Kissen in diesem zerrissenen Lappen, welches Sonntags meine Frau trägt, damit es aussehe, als hätte sie ein armes Würmchen auf dem Arm.

Dann hier die beiden Briefe als armer Abgebrannter mit aufgeklebtem Polizeisiegel; ach Herr, die haben mir schon manches Dritteichen eingebracht. Und dann, so was ich heute an mir habe, meinen Stelzfuß, den falschen Buckel, meine schiefe Hüfte und das Stückchen verschimmelt Brod, an dem ich manchsmal kaue. — Ja, lieber Jesus! der Herr hat mit den Armen ein Einsehen; man muß sich schon zu helfen müssen. —

Gelasius.

Und was habt Ihr denn hier in den kleinen Sack?

Bettler.

(Ihn verdächtig anblickend, wie verlegen.)

Ach, lieber Herr, darinne sind so kleine unschuldig und zufällig auf der Straße hin und her aufgefundene Sachen. Als hier z. B. die beiden Hausschlüsselchen, dann den Dietrich, diese Feile und hier diesen Strick, da kriegt man so ein Paar Groschen vom Eisenhändler dafür. Ja, du arme Seele! man kann dies alles gebrauchen.

(Singt, wie höhnlich.)

Auf Gott und nicht auf meinen Rath
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in diesen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Gelasius.

Aber schämt Ihr Euch denn nicht, vor Gott und den Menschen ein so abscheuliches, entehrendes Gewerbe zu treiben?

Bettler.

Was schwatzt der Herr so in's Gelage hinein von Entehrung. Ich habe meine Ehre so gut wie Er, und habe von Ihm noch nichts bekommen, daß ich mir so etwas gefallen lassen sollte. Wollte Gott, es gäbe keine größere Entehrung in der Welt, als auf eine anständige wohl überlegte Art sein Brod durch Betteln zu erwerben. — Herr, wie ich bettle, das hat doch noch, wie Er eben gesehen, sein Geschick und eine Kunst, also auch sein Verdienst. — — Denn sieht Er wohl, ich bettle nicht kriechend um Orden, Stellen, Titel und dergleichen Dinge. Ich laß mich

auch nicht gleich vielen unter ihnen, wie Er wohl ge, sehen, aushunzen und ausperceren. Ach Herr, sollten all' die Bettler da, welche so ohne Gewerbschein hier im Staate schändlich genug uns in's Handwerk pfu, schen, sollten, sag ich, all' die Bettler groß und klein mit uns zusammen gestellt werden, ich verwette, Herr, meine falsche Hälfte, wir wären noch nicht die lum, pigsten darunter. — —

Was schwatzt also der Herr da von Entehrung? — Glaub' er mir, die Bettler mit den falschen Hälften sind noch nicht die schlimmsten. — Doch was rede ich da, als hätte ich nichts besseres zu thun.

(Wirklich in seinen gewöhnlichen Bettelton fallend.)

Seyn Sie, lieber Herr, so gnädig, reichen Sie einem armen Krüppel eine Gabe, der himmlische Va, ter wird's lohnen. Ich habe sechs arme Würmer zu .....

Belasius.

Schon gut! Schon gut! Hier! — nehmt diese Kleinigkeit. Doch sagt, was habt Ihr da für eine sonderbare Schreibfeder hinter dem Ohre.

Bettler.

(Auflachend.)

Ist keine Schreibfeder, Herr. — Ist eine rothe

Hahnenfeder. — Hab's geſchenkt erhalten. — Iſt mein Abzeichen. —

Gelaſius.

So. — Wollt Ihr nicht ſo gut ſeyn, mir den nächſten Weg nach der Stadt zu zeigen.

Bettler.

Das geht nicht, Herr. Der Fußſteig an der Kirche vorbei iſt mir zu holprich. — Ich falle da leicht. — Doch Ihr könnt nicht fehlen. Geht nur immer dem ſchlechtgepflaſterten Damm nach. Dann kommt Ihr zuerſt aufs Chauſſee-Haus, da müßt Ihr bezahlen; dann beim Brückenzoll vorbei, da müßt Ihr wieder bezahlen; (doch nehmt Euch dort der morſchen Planken wegen in Acht); dann aufs Acciſe-Haus, da müßt Ihr auch bezahlen, und wenn Ihr da überall glücklich vorbei gekommen ſeyd, dann könnt Ihr ſchon das Stadtthor (lachend) und bald auch die Stadtthoren ſehen. Na, glückliche Reiſe! — Ich muß nur wieder auf meinen Bettelpoſten. —

(Singt im wilden Gelächter.)

Ach Liſt verlaß mich nicht!
Ich ruf aus Herzens Grunde.
Ach Schönſte leite mich
In jeder Bettelſtunde;
Wenn mich die Geldnoth plagt

Und meine Seel' anſicht,
Dann Schönſte ſtärke mich.
Ach Liſt verlaß mich nicht. —

Verwundernd wollte noch unſer reiſender Palladin dem ſo originellen Bettelphiloſophen — nachſehen, doch er war ſchon völlig ſeinem Auge entſchwunden, und ſo wanderte er denn tapfer auf der bezeichneten Straße fort, zahlte auch tapfer an jedwedem vorhergenannten Orte*) und ſah ſich bald darauf vor den Thoren eines deutſchen Fleckens — genannt Faulthatendorff — — dem, wie die Geſchichte ſagt, älteſten Orte Germaniens. Die erſte beſte Gaſſe, in die ihn der Zufall führte, ſchlug er ein, und bald ſah er ſich voll Verwunderung, noch eben ſo, wie vor neunhundert Jahren, an dem Hofe Karls, von hohen ſchmutzigen Gibel-Häuſern und finſteren Gaſſen eingeſchloſſen, welche noch eben ſo eckig und unſymmetriſch gebaut und verziert waren.

---

*) Das es, beiläufig geſagt, einem jeden guten Romanenhelden, nie — an Geld fehlen müſſe, verſteht ſich ſchon von ſelbſt und iſt ſchon in tauſend und einer Nacht zu finden; aus dieſem Grunde wird der Verfaſſer auch hier ſeinen Helden nie durch ſolche Kleinigkeiten incommodiren laſſen.

Lange ſtand er ſtille, unverwandt die kothige Gaſſe entlang ſchauend, und konnte immer nicht begreifen und ſich genug verwundern, wie ſo wenig neun volle Jahrhunderte verändert und fortſchreitend für einen edleren Geſchmack in dieſer Kunſt gewirkt hätten. — Da drang plötzlich, nicht fern von dem Orte, wo er ſtand, Muſik in ſein Ohr, er drehte ſich nach der Gegend hin, und hörte, wie ein Gaſſenbube, von einem Blinden auf einer Harfe begleitet, dicht vor dem Hauſe eines Schneiders — nachfolgende Verſe ſang:

O alte heldenſtolze Zeit,
Wo biſt du hingeſchwunden!
Wie ſchal und fade geht's doch heut
Bei uns Philiſterhunden;
Denn ſo ein Held vom alten Schlag
Steckt unſ'rer zwanzig in den Sack.
Und glaubt zu haben Mäuſe.

Man ſeh' doch nur die Lumpentracht
Von unſern Stutzerhaaſen;
Mit auswattirter Hoſenpracht
Und hochbebrillten Naſen.
Wenn ſolche Helden einmal ziehn
Den quaſi Deaen, ach! da fliehn
Nicht zwanzig alte Weiber.

Frei, ungezwungen, ohne Zier
Hob ſich der Helden Nacken,
Wir ſchnür'n und preſſen uns dafür
Die Kehlen, daß ſie quaaken.
Natürlich, daß bei ſolcher Pein
Kein Kopf ſich rührt — ein Kopf zu ſeyn,
Er iſt ja feſt geſchnüret.

Ein ſtolz befedertes Barett
Bedeckte einſt die Stirne
Der Alten; doch was ziert ſo nett
Denn unſer platt Gehirne?
Ein ſteifer Filz nach altem Brauch,
Und richtig, alle ſind denn auch
Recht filzige Philiſter.

In langen Locken wallte frei
Das Haar von unſern Vätern;
Nun ſeht dafür die Schnirkelei
Von unſern Modeſtädtern.
Sie ſcheren ſelbſt ſich pudelkahl;
Kein Wunder, daß ſie allzumal
Kreuzweis — geſchoren — werden.

Einſt unterm Panzer goldgeziert
Da ſchlugen Männerherzen;

Doch unſern Männleins parfumirt,
Macht ſolches zu viel Schmerzen.
Sie häll'n, um Helden gleich zu ſeyn.
Die Bruſt in zehn Pfund Watten ein,
Da muß der Muth erſticken. —

Ein Sammet-Mantel, reich geſtickt
war einſt in jenen Zeiten
Der Edlen Zier; doch ſeht, was ſchmückt
Bei unſern Modeleuten
Den Leib? Ein ſteifer Zeiſigſchwanz
Von Rock, nicht vorn noch hinten ganz;
O engliſirt Jahrhundert! — —

Ein Schwerdt ganz Korb- und Biegelfrei
Hing einſt an freier Seite,
Wir ſteck'n das Ding von hinten bei
Mit tredligem Geläute.
Kein Wunder, wenn bei einem Trans
Nicht flugs die Plempe geht heraus
Und wir ſtets Prügel kriegen.

Der Sporn vergoldet ſchwer und feſt
War einſt für Eiſenſohlen;
Anjezo ihn der Stutzer läßt
Vom Nürnberger holen,

Und Sporn chen fein von Silberguß
Trägt er am Petitmaitrefuß,
Und nur den Sporn — im Kopfe. —

Ein Streithengſt, ungebändigt wild,
War ſonſt das Roß der Alten;
Doch ſeht, wie Lämmer ſanft und mild
Sich unſ're Klepper halten;
Denn jetz'ge Helden, ſtramm geſchnürt,
Sie ſchwingen ſich nur eindreſſirt
Auf — Eſelfromme Stuten. —

Ein kräftig Fleiſch und guter Wein,
Das war die Koſt vor Zeiten.
Wir ſchlucken nur Kartoffeln ein
Und fade Süßigkeiten.
Berauſchen uns am dicken Bier.
Wie anders, daß wir auch dafür
Thatlahme Wichte bleiben.

Auf felſ'ger Höh aus Quaderſtein
Erſtanden Ahnenſitze.
Wir kriegen dumpf in's Thal hinein;
Und an der Entenpfütze
Da bau'n wir unſ're Neſter hin.
Wie ſoll nun da ein Freiheitsſinn,
Wie Hochgefühl erſtehen?

In voller Manneskraft, ungeschwächt,
Gesund an Geist und Magen,
So lebte stark jen' alt Geschlecht,
Bis zu den spätsten Tagen.
Doch wir sind schon entnervt gezeugt
Und haben funfzig wir erreicht,
So sind wir Pillenschachteln.

O seht doch nur die Jammerschaar
Von unsern jungen Greisen.
Halb blind, verbleicht und ohne Haar,
Die sollen Kraft beweisen! —
Der Jung', den solch ein Lump verschafft,
Ist schon von Haus aus ohne Kraft,
Ein Pilz im Mutterleibe.

O alte heldenstolze Zeit,
Wo bist du hingeschwunden?
Ein Lumpenleben ist's doch heut,
Bei uns Philisterhunden.
Ohn' Aufschwung, Thatenkraft und Geist,
Das alte Lied noch immer heißt:
Schweig still und friß Ertoffeln! —

„Dummer Junge!" murmelte Gelasius in den Bart, „hätt' ich nur damals leben sollen, wir

wäre dein Aufschwung und Thatenkraft übel bekommen;" und alsbald schritt er auf den musikalischen Gassen-Professionisten zu.

„Wer hat euch das Lied gemacht?" fragte er den Sänger, nachdem dessen letzter Ton, den er in „Friß" und „Ertoffeln" besonders lange aushielt, verhallt war. „Wer hat euch das Lied gedichtet?" —

Gassenbube.

Ist nicht gedichtet, Herr! — ist gereimt. — Unser vorige Herr Schulmeister hat's gemacht. Ja das war ein ganzer Mann! — Der jetzige Herr Schulmeister da — wollt ich sagen, Herr geheimer Educations-Rath und Professor — ist auch ein ganzer Mann; aber gänzlich ungereimt, — denn wenn er auch die Jungens hier, gut zu beyestalozziren versteht — so paßt das Alles doch nicht so schön, wie bei unserm vorigen Herrn Schulmeister. —

Gelasius.

Wie hieß denn der vorige?

Gassenbube.

Lehrenfrey. Herr! —

Gelasius.

Und der jetzige? —

Gassenbube.

Finsterhieb. Aber ich sag Euch, es ist auch

ein gewalt'ger Po.... Po....ih — da — Pe... Pedagoge, oder wie Sie das Ding nennen mögen. Er hat auch schon zwei Stück Ordens, den einen wahrscheinlich von den Po... Po... und den andern von den Pe... Pe... dagegen — bekommen. —

Gelasius.

Iſt euer voriger Schulmeiſter ſchon lange todt? —

Gaſſenbube.

Iſt nicht todt, Herr; aber ſo gut wie todt, iſt vergeſſen. —

Gelasius.

Na, wie kam es denn, daß er die Stelle hier verließ?

Gaſſenbube.

Nicht verließ — verlaſſen mußte. —

Gelasius.

Aber warum?

Gaſſenbube.

Eben des lieben Warums — wegen, ſagten die Leute; doch von dem Dings ſpricht man nicht gern. — (Sieht Gelasius verächtig an.) Wer iſt der Herr denn?

Gelasius.

Ein fremder Reiſender. —

Gaſſenbube.

So! na! — denn kann's paſſieren. — Sieht Er, unſer voriger Schulmeiſter war ein ganzer Mann; was man ſo einen ganzen Mann zu nennen pflegt, das heißt, ſagten die Leute, er konnte nie halb ſeyn. Er muſte jeder Sache auf den Grund kommen, und ſo ging er denn auch richtig zu Grunde. — Sieht Er, Herr, Er merkt's mir wohl an, ich bin auch ein Schüler von ihm, und wenn ich auch jetzt nur ein Gaſſenbube bin und Michel heiße, und nicht etwa wie die Söhne von der hieſigen Schneider- und Bierbrauer-Nobleſſe, geliebter Tiobolph oder Ajax genannt werde, ſo will ich deswegen doch nie vergeſſen, was mir ſo oft der gute Herr Lehrenfrey geſagt hat; was alles wahr, baar und klar war. — Sieht Er, Herr, das Reimen hab' ich auch von ihm gelernt, und eben weil er auch nie ungereimt ſprechen konnte, ſo wurde er auch ſo weggereimt. — „Michel," ſagte er eines Tages zu mir, als die Schule aus war, „Michel, was man in der Welt iſt, muß man ganz ſeyn. — Das Halbſeyn iſt mit das Hauptunglück der ganzen jetzigen Zeit. — Wie, wo und wann, hört man überall neugierig genug fragen; aber bei dem Wörtchen: Warum — iſt das jetzige Siebenſchläfer-Jahrhundert eben ſo fragen- und beantwortungsſcheu, als tolle Hunde und Dichter waſſer-

ſchen ſind. Merke dir, mein lieber Michel, folgendes Liedchen und du wirſt den Inhalt deſſelben in der Welt genugſam beſtätigt finden. —

Warum iſt ein verhaßtes Wort
Zu jeder Zeit, an jedem Ort;
Denn recht gefragt, — bleibt jeder ſtumm,
Und nimmt dir's noch gewaltig krumm.

Frag' ſogenannte — große Herrn
Mit breitem Band und großem Stern,
Wofür der Flitter ſey, warum? —
Und ſieh', die meiſten bleiben ſtumm.

Frag' Philoſophen groß und klein,
Warum ſie ſind in dieſem Seyn,
Und was dies Seyn iſt, und warum? —
Und ſieh', ſie bleiben alle ſtumm.

Frag Mediciner hochgelahrt,
Die Viel und Viele eingeſcharrt,
Warum dies denn ſo ſey, warum?
Und Alle ſind wie's Grab ſo ſtumm.

Frag' ſämmtliche Staatsdienerei,
Warum denn ſo viel Schreiberei?
Stecken Volkswohl in der Tint, — warum? —
Und alle, alle bleiben ſtumm.

Frag' Dichter von der neuſten Art,
Warum ſie ſelbſt gemüthlich zart
Wie Raben ſtehlen — und warum?
Und ſieh', die meiſten bleiben ſtumm.

Und haſt du lang ſo fort gefragt,
Gieb Acht! bald biſt du angeklagt.
Man ſteckt dich ein, du fragſt: warum?
Doch die Gerechtigkeit bleibt ſtumm.

Nun ſeh'n Sie, lieber Herr, eben ſo, wie er es hier geſagt, iſt es ihm ſelbſt ergangen. Das Fragezeichen war ſein Unglück; doch darnach fragt jetzt Niemand. — Funfzehn Jahre hatte er rühmlich unſerer Schule vorgeſtanden, und Niemand hatte auch darnach gefragt. —. Da erſcholl denn ſein Ruf weit und breit; (doch eigentlich mehr breit als weit) was er für kluge Schüler bilde und wie ſeine Lehrmethode vorzüglich ſey und hauptſächlich darin beſtehe: daß er es jedem ſeiner Schüler ſo zu ſagen zur zweiten, — oder eigentlich zur erſten Natur mache, in jeglicher Sache nach dem Warum zu fragen; doch ſehen Sie, mein Herr, das verdammte Warum kehrte plötzlich den Frageſpieß gegen ihn. Vom hohen Conſiſtorium kam auch ein Warum, das da anfragte: warum der Herr Schulmeiſter Lehrenfrey die heut zu

Tage höchſt unzweckmäßige Warummethode eingeführt? — Da führte denn der ehrliche Pädagog ſeine triftigen Gründe an; doch eben dieſe richteten ihn zu Grunde, und als er gar um das Warum des Conſiſtorial-Warums fragte,

Da ward er gröblich angeklagt,
Daß er zu viel Warum gefragt.
Man ſetzt ihn ab und ſetzt ihn ein;
Doch ſieh', nicht einem fiel es ein
Vom ganzen Conſiſtorium,
Zu fragen hier: warum, warum?

So endete denn der Herr Lehrenfrey. Wenige Wochen nachher bekamen wir den jetzigen Herrn Finſterhieb, — und unſere frühere ſchlecht weg getaufte Schule hieß von da an, wie der Herr dort drüben auf der großen Tafel mit goldenen Buchſtaben leſen kann:

Königlich hohe Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalt

und der vorige ſchlichte Schulmeiſter verwandelte ſich in einen

Königlichen geheimen Edukations-Rath und Profeſſor.

Doch die Warums blieben von der neuen Anſtalt fort; dafür ſtellte man aber vielmehr Lehrer an, viel Altes ab, und viel Neues auf. Na, wir mußten ſchon mit dem Allen zufrieden ſeyn. Es mochte

wohl in unſerer Schule zu viel Licht geweſen ſeyn, daß ſie uns ſo den Herrn Finſterhieb hinſetzten, und wir armen Teufel konnten uns höchſtens mit unſerm Fibelſpruche tröſten:

„Geduldig iſt das Lämmelein,
„Das Licht giebt einen hellen Schein.“

Gelaſius.

Kann man denn den Herrn geheimen Edukations-Rath Finſterhieb bei Gelegenheit zu ſprechen bekommen? —

Gaſſenbube.

Ey ja wohl und mehr. Sie ſind ja ein Fremder!

Gelaſius.

Ja eben deswegen befürchte ich....

Gaſſenbube.

Was iſt da zu fürchten! — Haben Sie denn ſo wenig von der allberühmten Gaſtfreiheit des deutſchen Volks gehört?

Gelaſius.

Ey bewahre! ſchon vor mehreren Jahrhunderten rühmte man in dieſer Tugend die Deutſchen; und ich kann mir denken, wie weit ſie hierin in dieſer Zeit vorgeſchritten ſeyn müſſen.

Gaſſenbube.

Richtig, Herr! — Eine wahre Selbſtverleug-

nung zieht wie eine ewige menschenfreundliche Seuche durchs ganze germanische Vaterland. Ich sage Euch, man läßt vor allem Rechtlichkeits-Gefühl gegen Fremde den Inländer zu gar keinem Recht kommen. — Je weiter etwas aus der Fremde zu uns herüber fliegt, desto höher wird es geehrt, angestaunt und von ästhetischen Damen sogar angebetet. —

Glaubt, Herr, die Deutschen sind wahre Muster in dieser Tugend. Man könnte sie Märtyrer hierin nennen. Sie zerfleischen sich selbst (ich meine ihren Wohlstand) und füttern, wie der Pelikan seine Jungen, mit ihrem Herzblute die lieben Fremden. — Ach ich versichere Euch, mein Herr, wir sind erschrecklich — tugendhaft. Unser europäisches Mittelpunktsland ist, so zu sagen, der Freitisch aller Nationen. Verschwenderisch bewirthen wir an demselben schon seit ein Paar hundert Jahren die lieben Fremden, und sind hierin so gewissenhaft, daß wir kaum die übrig gebliebenen Hundsbrocken den Einheimischen gönnen.

Was werden Sie sagen, allerverehrungswürdiger Herr Ausländer, wenn ich Ihnen sage, daß es aus reiner gastfreundschaftlicher und menschenfreundlicher Liebe und aus patriotischer Selbstverleugnung bei uns Deutschen ein Sprüchwort giebt, welches, wenn wir

etwas Schlechtes andeuten wollen, heißt: Ach dieſes oder jenes iſt nicht weit her! — Merken Sie wohl, mein Herr: Iſt nicht weit her! — Ha! welch' eine höflich-menſchenfreundlich-, ausländerlieblich- und ſelbſtverleugnungslich-patriotiſche Volkstugend liegt nicht in dieſem ächt deutſchen Sprüchworte. O, mein Herr! über die Deutſchen geht doch nichts! ſagte mein Schulmeiſter Lehrenfrey und ſang dabei:

Ha! die Deutſchen auf der Erde
Sind die erſte Nation.
Als Gott Vater ſprach: „Es werde!"
Wurden ſie aus beſtem Ton,
Und die Naſe ward vor Allen
Ihnen damals ſchon ſo weich
Gleich zuerſt, für's künft'ge Fallen,
Angedreht vom beſten Teig! —
Darum ſind ſie all' ſo milde,
Schlagen ſich für fremden Ruhm,
Bilden ſich nach fremdem Bilde,
Haben nie ein Eigenthum.
Nach dem Fremden geht ihr Streben,
Nur das Fremde geltet viel.
In der Heimath fremd zu leben,
Iſt das allgemeine Ziel.
Und ſo ſind ſie denn vor Allen

Ausgeflickt mit fremdem Flick
Europä'scher Trödelballen;
Ha! welch plundervolles Glück!
Ihre Sprache ist Ragoût,
Aller Sprachen Wörter-bouc,
Musterkarte aller Moden,
Aller fremden Volksmethoden
Ist der deutschen Landessitte,
Und französisch sind die Schnitte
Ihrer Kleider. Englisch ist
Ihr Benehmen, wie Ihr wißt.
Spanisch ihre Mantelkragen.
Russisch ihre Modewagen.
Italienisch ihre Hüte
Und der Damen zarte Blüte
Trägt nur schottisch ihre Kleider,
Denn das Volksthum hängt am Schneider. —

Und nicht besser ist berathen
Deutsches Kriegsvolk — heißt Soldaten;
Polnisch ihre Reiter-Jacken.
Ungarsch Pelz und Schabracken.
Türkisch krumm die Säbelpracht.
Dänisch ihre Hosentracht.

Doch es wird mir ſchwer gelingen,
Wollt' ich, was noch fehlt, beſingen.
Kurz, was fremd im deutſchen Lande,
Macht im Lande nur ſein Glück,
Iſt beliebt in jedem Stande;
Alles ſteht dem Gaſt zurück.
Fremde Gifte, fremde Weine,
Fremde Sprüng- und Tänzerbeine,
Fremde Pinſel, — Meißel, Töne,
Fremde Kunſt und Künſtlerſöhne,
Fremde Dokter'n und Magiſter,
Fremde Räthe und Miniſter,
Fremder Einfluß, fremde Mächte,
Fremd' Geſetz' und fremde Rechte,
Alles fremd und nur der Ruhm — —
Fremd zu ſeyn, iſt Eigenthum! —

Kopfſchüttelnd drückte Held Gelaſius ein Geldſtück dem originellen Gaſſenbuben in die Hand, und wanderte, in Gedanken vertieft, auf die mit Gold plattirtem — Schilde verſehene Königl. hohe Erziehungs- und Unterrichts-Anſtalt zu. Weit ſchallte noch hinter ihm her der hellgellende Geſang des Gaſſenbuben; —

Kartoffeln ſind ein gut Gericht
Für unſ're deutſchen Magen,
Man ſchluckt im Dunkeln — ſie und ſpricht:
„Wer wollte ſich wohl plagen;
„Denn duldſam iſt das Lämmelein,
„Das Licht giebt gar zu hellen Schein.“ —

Drittes Kapitel,

das da zeigt wie ein geplagter Autor in Verlegenheit kommen kann, und eine treue Charakter-Schilderung vom Herrn Professor Finsterhieb liefert, so wie außerdem von allerlei curiosen Dingen, als Schulexamina's, Füchsen, Pfaffen, Teufeln, Jungfern, — und Walpurgisnächten plappert. —

„Der Weis die Schäfchen scheert mit Haß,
„Der Tüchter braucht sein Winkelmaaß."

Der Herr Autor von der Staffelei.

(Ein Original-Verlegenheits-Gemälde.)

Blick einmal, allerverehrungswürdigster Leser, auf ein Weilchen von dem Gange unserer Geschichte weg, der Dir vielleicht schon außerdem wenig Interessantes geboten hat, und wirf einmal, nur so neben an, einen, aber mitleidigen Blick auf das geplagteste zweibeinige Wesen der Welt, den Autor dieses Buches; auf mich unglücklichen Sprößling dieses Planeten.

Warum müssen denn nur Autoren auf der Welt seyn? pflegte mein seeliger Onkel öfters zu fragen, und kloyste dann jedesmal seine Pfeife aus; — — und wahrlich ich möchte dieselbe Frage thun, so sehr

fühle ich, gleich manchem Fürſten die Laſt des Scepters, die Laſt des Gänſekiels. —

Denke Dir, lieber Leſer, alles Verlegene ſämmtlicher Verlegenheiten, in dieſer verlegenen Zeit als eignen Verlag zuſammen, und Du haſt noch eine ſehr unvollſtändige Ausgabe von dem Original-Verlegenheits-Gemälde meiner ſelbſt.

Da ſitzt nun der arme Autor von 1825, ſeinen Pinſel in der Hand — und ſchaut verzweifelnd auf die gräulich leere weit und breit — ausgeſpannte Leinwand hin, die nun einmal, mag er es können oder nicht, von ihm voll charakteriſirt werden ſoll. —

Ja, ſo geht's, wenn man die verdammte Sucht, Bücher zu ſchreiben, bekommt und nicht vorher hübſch überlegt: ob man das Dings auch ordentlich verſteht. Ehe man ſich's verſieht, kömmt man plötzlich in ſeinen ruhigen Autortrapp an irgend einen etwas litterariſch äſthetiſchen Berg, Graben oder Sumpf, und ſiehe, der allezeit fertige Herr Autor kann entweder nicht hinauf-herüber, oder bleibt am Ende gar ſtecken. —

Da habe ich nun, lieber Leſer, in ſteter Angſt dieſes Herzens und unter den Schweißtropfen meiner Stirn, nach vielen Kämpfen mit mir, mit der Cenſur und mir, — mit der Zeit der Cenſur und mir, — und weiß Gott, mit wem Alles noch und mir, endlich dieſes Büchlein bis zum Schluß des zweiten Kapitels gebracht, und da ſtehe ich

nun und kann nicht weiter. Du fragst: warum? — Hüte Dich, geneigter Leser, der Schulmeister Finsterhieb ist hier im Spiele; denn ich sage Dir, wenn Du es nicht schon längst gemerkt hast, er und kein anderer ist der Sumpf, in den ich gerathen bin. — Da steht nun hinter meinem Stuhle mit dem krummnasigten strengen Gesicht die Demoiselle de Règle — bringt mir Pinsel — und Palette auf, und schreit mir in einem fort in die Ohren: Male! male! — —

Siehst Du, geneigter Leser, so geht es uns armen deutschen Schriftstellern des aufgeklärten Zeitalters. Vorbei sind die schönen Tage, wo man das vaterländische Publikum mit Schlangen- und Löwenrittern, Rinaldino's und Mazarino's bis in den dritten Himmel entzücken konnte und ästhetische Damen in heiße Thränen zerfließen sah, wenn der Held ihres himmlischen Romans, — nach vielfachem Ringen, unter Stürmen und Thürmen, mit Dolchen und Molchen endlich sein thatenreiches Leben bei Mondenschein — unter dem Galgen aushauchte. —

Vorbei ist dieses Alles! Denn sieh', plötzlich schwimmt da so ein vielköpfiges Ungeheuer vom brittischen Gestade zu uns herüber, und verschlungen sind Dolche und Löwen, Räuber und Schlangen. Vom Norden bis zum Süden hallt durch's ganze liebe Vaterland nur das einzige Wort: Charakterschilderung, —

Das vielköpfige Ungeheuer ſpeit in Maſſen die engliſchen Roman-Fabrik-Produkte über den deutſchen Sand hin, Alles ſchreit nach Charakteren und Schilderungen, und wir rufen mit unſerm Motto aus:

„Der Wolf die Schäfchen frißt mit Haß,
„Der Tiſchler braucht ſein Winkelmaaß.“

Denn alle Stände vereinigen ſich in dieſem einzigen Verlangen. — Lakayen, Kammerherren und Pflaſtertreter wollen nichts als — Charakter — haben, — Stubenmaler, Copiſten und Philiſter von nichts als Charakterzeichnungen hören, ſüße Sonntags-Stutzer nur über Kraftcharakteren leſen, und Modedamen nur mit dem kräftig feſteſten Pinſel — — dunkle Schilderungen — ausgemalt ſehen. — Kurz Alles verlangt in der charakterloſen Zeit, wie natürlich nach Charakter und Charakteren. — — Denn was der liebe Inländer ſelbſt an Charakter in ſeinem Innern nicht hat, ſucht er wenigſtens in Schilderungen des Auslands zu finden. —

So ſtecke ich nun wirklich, ich armer Inlands-Autor, in dem ungeheuren Charakter-Schilderungs-Sumpfe. — Der engliſch-aufgeklärte Leſer hat bereits im vorigen Kapitel etwas von einem gewiſſen Schulmeiſter Finſterhieb gehört, und fordert nur gebieteriſch, nach allen engliſche — und teufliſchen — Regeln der Kunſt, eine treue wohlausgemalte Schilderung genannten

Herrn Finsterhiebs. Soll sich nun, fragt Frau von Schlauheit (auf Autor Ehre, geneigter Leser, die Dame ist von altem Adel) soll sich nun, fragt dieselbe, der geplagte Romanenschriftsteller (Bücherfabrikant) diesem zeitgeistigen Geschmacke mit allen Vieren seiner Ansicht und Kraft entgegenstemmen, und dem guten Schulmeister keine nach englisch-plattirter Manier gemachte Schilderung zukommen lassen? Ey behüte! Dabei verlöre der Lesende, der Auflesende und Verlesene — (oder Leser, Buchhändler und Autor).

Daher verehrte krummnasige Demoiselle de Règle — halten sie ein wenig ihre Palette still — — ich werde meinen Pinsel in die Hand nehmen, und versuchen, was ich bei dessen so beschränkter Einsicht — in einem so dunkeln, mir völlig unbekannten Reiche, — als diese Malerei — ist, zu leisten im Stande bin. —

Versuch einer Schilderung

des Herrn geheimen Edukations-Raths und Professors Finsterhieb, zugeschnitten nach den neuesten Modellen der privilegirten freien Roman-Dampf-Fabrik zu London, mit Ausnahme ihrer landesüblichen Mengen und Längen. —

Besagter Herr Edukations-Rath Finsterhieb war, was man so nennt; ein schlaues Zeitmännlein, das

heißt: Er hatte die Zeit — die Zeit hatte ihn — und bei ihm hatte Alles Zeit. — Ueber seine Geburt, seinen früheren Aufenthalt und dergleichen waren die Meinungen sehr verschieden. Die Meisten stimmten jedoch dacin überein: daß sein Vater ein Herr von Sceptergier — und seine Mutter eine geborne Fräulein von Pfaffennebel — gewesen. —

Was das Aeußere des Herrn Finsterhiebs anbetrifft, so entsprach es nicht im geringsten seinem Namen; denn es war stets aus einem sehr freundlich-leutseligen Benehmen, einer stets ruhigen Haltung, und aus einem stets sanften beinahe heiligem Blick zusammengesetzt. —

Seine Kleidung paßte jedoch nicht ganz in diese Composition, denn selbige war beinahe barock, wenigstens sehr sonderbar und auffallend zu nennen. —

Den Kopf des Geheimen Edukations-Raths bedeckte gewöhnlich eine kleine runde Mütze mit einfachem Schaafbesatz, — jedoch inwendig mit Fuchs gefüttert — von dem nicht selten einige Haare hinten gegen den Nacken zu hervortraten, welche aber, so wie sein bedeutend langer Zopf stets stark eingepudert wurden, und wovon letzterer gewöhnlich in den Leibrock mit eingeknöpft, nur zuweilen durch die Schöße desselben, gleich einem kleinen krummen Rattenschwänzlein — hervorblickte. —

Das Geſicht trug in allen ſeinen Theilen das Gepräge einer kalten Ruhe, und ſeine Augen (wovon nur das linke — ein wenig ſchielte) waren, wie ſchon geſagt, ſonderbar, bald von einem heilig ſcheinenden, bald auch von einem ſcheinheiligen Blicke durchdrungen. —

In Betreff ſeiner übrigen Körpertheile und deren Bekleidung war Folgendes merkwürdig. Der Leib bedeckte ein meiſtentheils ſchwarzer, doch öfters auch violett brauner Leibrock, deſſen Hinterſchöße einen faſt militairiſchen Schnitt? — hatten; das Unterfutter, gewöhnlich röthlicher Kalmuck, — bildete einen kleinen Vorſtoß, — an dem ſich breite Knopflöcher reiheten. Beinkleider und Strümpfe waren gemeinhin weiß, und nur das linke Bein, an dem er, wie es hieß, ſtets vom Podagra geplagt wurde, verhüllte ein großer Pelzſtiefel, der gleich der Mütze mit rothem Fuchs — ausgefüttert war. Dieſes war ungefähr das Aeußere des Herrn Finſterhiebs.

Seine Lebensgewohnheiten und beſonders ſeine Lehrmethode waren nicht minder originell und auffallend. —

Letztere war jedoch, was auch immer der Leumund dagegen ſagen mochte, höchſt milde und leutſelig. Selten wurden Schüler hart geſtraft, und dann jedesmal nur für ein zuviel, aber nie für ein zuwe-

nig Wissen. — Das Instrumentum pacis oder eigentlich stultitiae, womit die väterlichen Ermahnungen vollzogen, oder eigentlich angezogen — wurden, hatte ebenfalls eine wirklich sonderbare Form und schien sich aus grauem Alter- oder gar Heidenthume herzuschreiben. Das Ganze bestand aus zwei Theilen, die eigentlich wieder ein und dasselbe waren, oder vielmehr bewirkten, aus Peitsche und Stock. — Letzterer war wieder aus zwei Theilen zusammengesetzt, aus Stiel und Knopf. Der erstere kurz, dick und gerade, bildete ein einstmaliges altes Korporalsrohr, der letztere, wie in einem Krummstab sich endigend, war zierlich aus Pfaffenhütchenholz (Coonymus europaeus) gedreht. — — —

An einem solchen Stocke war nun der zweite Haupttheil, die Peitsche, befestiget, welche knutenartig aus mehreren Riemen bestand, die jedoch, der zarten Jugend zu schonen, nur aus dem gelinden Fellchen von — Maulwürfen geschnitten waren, — und dergestalt das wahrhaft väterliche Verfahren einsehen — ließen. —

Auf diese Art war das Strafamt in der Königlichen Erziehungs-Anstalt beschaffen. Was das Lehramt anbetraf, so konnte man es eigentlich mehr ein Lehramt nennen, da es in dieser Hinsicht ziemlich leer — zuging; denn des guten Herrn Finsterhiebs Lehr-

plan, war dergestalt nach den neuesten Erziehungsgrundsätzen vereinfacht, und dennoch so zu sagen wieder verdoppelt und oft verzehnfacht — daß, gleich einem Satz Schachteln — die letzte gesammte Wissens-Schachtel von einem jährlichen Unterricht, stets die kleinste war, und nur in dem großen Vortragsschachtelschwall eingepackt — solcher gestalt für einen ganzen Centner Wissenschaften galt und den Jahres-Cursus ausfüllte.

Doch was beschreibe und charakterisire ich da viel. Am besten, ich führe den geneigten Leser auf dem kürzesten Wege gleich selbst in die Schulstube der hohen Erziehungs-Anstalt ein, auf die ich bereits ebenfalls unsern Ritter Gelasius zuschreiten sehe. —

Finsterhiebs Schulzimmer.

Ueber der Thüre liest man folgenden Vers:

„Zum Nicken ist der Kopf, zum Essen ist der Mund;
„Denn Denken ist, wie's Sprechen, beides ungesund."

An den Wänden erblickt man hängend: die Karte von Europa, das Instrumentum stultitiae — einen ausgedrückten Schwamm; nebenbei eine Rechentafel mit dem übrig gebliebenen aequale x = u — und am Katheder, gerade über dem Kopf des Herrn Finsterhiebs, Zirkel und Winkelmaaß, oder wieder unser Motto:

„Der Wolf die Schäfchen frißt mit Haß; —
„Der Tiſchler braucht ſein Winkelmaas.“

Außerdem auf einem großen Wandſchrank, der ſeiner Aufſchrift nach eine Schulbibliothek enthalten ſoll, — ſieht man die Büſte Peſtalozzi's, deren Stirne jedoch mit der Pelzmütze — des Herrn Finſterhiebs bedeckt iſt. — An beiden Enden des Schrankes ſtehen zwei Stühle für die beiden Schulgehülfen, den Poſterioral-Pädagogen und den Schulfriſeur; beide für beinahe gleiche Hintergeſchäfte angeſtellt. — Erſterer nämlich als Mittel gegen zu lange Schulſinten, und letzterer gegen zu lange Haare. —

(Es iſt halb neun Uhr Morgens.)

Profeſſor Finſterhieb.

(Auf die Karte von Europa deutend.)

He! Junge, Du da mit der bunt geflickten Jacke! — Was iſt Europa?

Schulbube.

(Monoton.)

Eine Jungfer.

Zweiter Schulbube.

Ei, warum Herr Profeſſor?

Finſterhieb.

(Aergerlich.)

Schweig! — Weil ſie wie eine Jungfer ausſieht.

Zweiter Schulbube.

Blos aussieht? — Ne, Herr Professor, unser vorige Herr Schulmeister erklärte das anders, der sagte, weil schon Mancher nach ihrem Alleinbesitz buhlte, aber noch keiner das Schätzchen heimgeführt. —

Finsterhieb.

Stille! — Fahren wir weiter fort. Du da, Junge! (will er wohl aufpassen und nicht da mit dem Rosenkranz unter dem Tisch spielen.) Welches Land ist der Kopf?

Erster Schulbube.

Spanien und Portugall, Herr Professor (bei Seite zu seinem Neben-Cameraden). Du, aber warum?

Zweiter Schulbube.

(Leise.)

(Zeigt ihm einen Karo-König, den er ausgeschnitten.)

Da! — Tauschen wir? — Gieb mir Deinen Rosenkranz, ich geb' Dir meinen König. — Aber frag' nicht immer warum. Du weißt ja, es ist verboten, und Europa muß doch einen Kopf haben. — Weißt Du nicht, was der Herr Lehrenfrey sagte: die Pyrenäen wären das Halstuch der Jungfer, denn sie sey wieder, wie gewöhnlich, seit ein Paar Jahren an der Stelle sehr kitzlich geworden.

(Es wird an der Schulthüre geklopft.)

Dritter Schulbube.

(Zu Finſterhieb.)

Ein Fremder iſt draußen, Herr Edukationsrath, er wünſcht die Anſtalt zu ſehen. —

Finſterhieb.

(Höhniſch lächelnd.)

Mach' die Thüre weit auf, — und laß ihn ein.

Gelaſius.

(Eintretend.)

Der Herr Profeſſor werden verzeihen, wenn ein Fremder es wagt, ihre ſchätzbare Bekanntſchaft....

Finſterhieb.

(Ihn unterbrechend.)

Sie ſchmeicheln, Ihre Gnaden, doch bin ich bekannt
Im Norden pedantiſch, im Süden galant. —

Aber ſeyn Ew. Gnaden, der Herr Ausländer, mir willkommen. Dieſelben wünſchen die hieſige Anſtalt zu ſehen, darum will ich —

Gelaſius.

Ich bitte meinetwegen keine Aufſtände zu verurſachen. Fahren Sie nur fort, Herr Profeſſor.

Finſterhieb.

(Bedeutend und leiſe.)

Und ich bitte ſehr, nicht ſo laut in die liebe Jugend von Ständen und Aufſtänden hinein zu ſchreien. — (laut) Wenn Sie erlauben, werde ich fortfahren —

und Ew. Gnaden können anbei ſich einen Begriff von der neuen hier eingeführten Lehrmethode machen und werden zugleich erſtaunen, auf welche leichte Art hier beſonders Geographie, mit Bezug auf das jetzige Verhältniß der Europäiſchen Staaten gegen einander, vorgetragen wird. —

(Fortfahrend.)

He da! Junge, Du, mit dem Marder-Beſatz auf der Mütze — (will er wohl ſeine langen Finger nicht immer auf dem Tiſche haben). — Welche Länder ſind die Arme der Europäiſchen Jungfer? —

Vierter Schulbube.

England und Italien. Aber warum, Herr Profeſſor?

Finſterhieb.

(Aergerlich.)

Ueber das verdammte warum? — (ſich ſchnell des Fremden wegen wie beſinnend) Ei, mein Lieber, weil einmal das Waſſer dieſe Länder ſo ſonderbar wie Arme geſtaltet hat.

Dritter Schulbube.

Fehlgeſchoſſen, Herr Profeſſor! Der vorige Herr Schulmeiſter meinte, weil das eine Land das meiſte Geld, und das andere die meiſten Pfaffen hätte, darum waren dies die Arme von Europa. — Was? hab' ich

nicht recht? — Sag' 'mal Du, mit den langen Fingern, — Wie? —

Alle Schulbuben.

(Zugleich.)

Ja, ja, Herr Profeſſer, das iſt wahr. — Das hat uns Herr Lehrenfrey geſagt. Er meinte, dies bewieſe die Geſchichte; denn Pfaffen und Geld hätten von Anbeginn der Welt immer regiert, und wären ſtets in dieſen Ländern ganz beſonders zu Hauſe geweſen; darum ſeyen auch die Arme noch jetzt ſo lang, daß ſie täglich ganz Europa embraſſiren könnten. —

Gelaſius.

(Erſtaunt.)

Was höre ich? — Wie? — Ziſcht noch immer in jenen blühenden Ländern die alte Schlange und verpeſtet durch ihren giftigen Hauch die herrlichſten Früchte und Blüthen einer freien Natur und eines reinen Völker-Glückes? Schwingen noch immer jene vielköpfigen Ungeheuer: Aberglaube — und Prieſtertrug, ihre furchtbaren Völkergeißeln über dieſes geſegnete Land? Wird dieſer Teufelsbann nie von ſeinen ſtillen Bergen weichen? —

Finſterhieb.

(Höhniſch in ſich hinein lachend.)

Nimmer! — Nimmer! —

Zweiter Schulbube.

Ja, ja — ſo iſts, Herr Fremder. Auch auf unſerm Brocken iſt der Teufel los. Hat davon nie etwas der Herr gehört? Das ſollte mich wundern. — Vom Teufel weiß doch ſonſt die ganze Welt etwas zu erzählen; und in unſerem Deutſchland iſt er ganz beſonders beliebt. Ich weiß ſo manches Geſchichtchen, wenn ich nur deklamiren dürfte. —

Finſterbieb.

(Kalt und ernſt.)

Schweig!

Gelaſius.

Doch, wenn ich bitten dürfte, Herr Profeſſor. Die Volksſagen ſind ja ſtets dem Fremden intereſſant.

(Finſterbieb, ſich finſter wegwendend.)

Schulbube.

(Nimmt eine deklamatoriſche Stellung an.)

Nachfolgendes Gedicht, welches die Walpurgis-Nacht heißt, hat unſer voriger Herr Schulmeiſter, der Herr Lehrenfrey, gedichtet. Wenige Wochen vor ſeiner Entlaſſung mußte ich ſelbiges an unſerm Examentage vor dem verſammelten hohen Conſiſtorium deklamiren. —

Finſterbieb.

(Aergerlich.)

Zur Sache! —

Zweiter Schulbube.

(Beginnt.)

Die Walpurgis-Nacht.

(Ein Brocken-Nachtſtück.)

Am erſten Mai Walpurgis grauſer Nacht,
Wo rings des Brocken Rieſenfelſen beben
Und bleiche Schatten aus den Klüften ſchweben,
Die Stürme heulen und der Boden kracht,
Den Thalbewohnern ſich die Haare ſträuben,
Der Forſt erzittert und die Fenſterſcheiben
Zerklingend ſplittern, jede Hütte bebt,
In dieſer Nacht erſchien auf ſchroffer Spitze
Des Brockens, wo der Teufels-Fels ſich hebt,
Auf ſeines Thrones grauſam Klippenſitze,
Des finſtern Reichs verhüllte Nachtgeſtalt,
Und horch! Ein Schrei von Fels zu Fels erſchallt,
Die Flammen zucken, Stürme heulen, pfeiffen,
Der Berg erzittert, bleiche Geiſter ſchweifen
Im Wirbelflug dahin und dumpf Gebrüll
Erfüllt die Lüfte. Da wird's ſtill! —
Denn ſieh' es winkt vom grauſen Thron herab
Der ſchwarze Geiſt gebietend ſeinen Schaaren,
Und plötzlich zuckt durch's ſturmdurchtobte Grab
Der wüſten Nacht ein blutig rother Schimmer,
Er kämpft und ringt und will ſich offenbaren,
Und leckt am Thron, wie ſumpfig Nachtgeflimmer,

Da glüh't es roth und rother um die Klippe,
Und flackert auf am grauſen Fürſtenſitz,
Und Gluth auf Gluth, und Blitz auf Blitz
Beleuchten ſcheußlich grinſende Gerippe.
Die wimmern laut, und unter Weherufen
Umklammern ſie des Felſenthrones Stufen. —
Und horch! — ein heiſrer Eulenton erſchallt
Durch Nacht und Graus, daß die Gebirge beben
Und ſich vom Echo rings die Felſen heben.
Doch minder ſtill und ſtiller wird es bald;
Denn gräßlich heult's vom rothumglüh'ten Orte
Hernieder dieſe Worte:

Heran, ihr Gebeine,
Bei flackerndem Scheine
Der blutigen Gluth!
Heran zu dem Kreiſe
Und ringt um die Preiſe
Und zeigt euren Muth.

Heran denn, ihr Schaaren,
Mit ringelnden Haaren
Und Adern von Eis,
Heran zu dem Kampfe
Im neblichten Dampfe,
Heran zu dem Preis! —

Auf, zeigt eure Thaten,
Die blutig gerathen
Am fürſtlichen Thron! —
Doch merket: Vor Allen
Nur Einem wird fallen
Der gnädige Lohn! —

Drum auf, ihr Gebeine
Bei flackerndem Scheine
Der blutigen Gluth!
Heran zu dem Kreiſe,
Und ringt um die Preiſe,
Und zeigt euren Muth! —

Und gellendes Geheul erfüllt die Klüfte,
Und eng und enger formt Geſpenſter-Kreis
Sich luſtig flugs aus Nacht und Nebeldüfte.
Den ganzen Berg umzieht leichenweiß
Vom Monde her ein zitternd bleicher Schimmer,
Die Thalkluft heulet auf, die Lüfte wimmern,
Da ſchreitet ſtolz, aus kalter Geiſtermitte
Mit königlichem Siegerſchritte
Ein blutiges Geſpenſt zum Throne hin,
Und eine Krone von Rubinenſteinen,
Die alle Blut in vollen Strömen weinen,
Auf ihrem Haupte ſpricht ſie: „Herr! ich bin

„Der Krieg. Um Völkerſchaften hinzuwürgen,
„Gebar mich einſt Dein hohes Herrſcherwort.
„Mein Hauch iſt Peſt, und meine Schritte Mord. —
„Ich kann den Tod von Tauſenden verbürgen.
„Wo ich erſcheine, flieht das Menſchenglück;
„Nur Haß und Zwietracht herrſcht mit Nattergrimme;
„Denn Throne ſchmettert nieder meine Stimme,
„Und einen Welttheil brennt zu Aſch' mein Blick.
„Drum bittet Herr Dein Knecht um jenen Preis,
„Den Du dem Sieger gnädig auserkohren.
„Ich kenne meine Thaten, Fürſt, und weiß:
„Er iſt allein für mich — geboren!" —
Da leuchtet's ſchwefelgelb vom Throne auf.
Doch ſieh', was wankt zur grauſen Rieſenklippe?
Ein halb vermodert bleiches Nacht-Gerippe.
Es grinſ't aus hohlem Aug hinauf,
Und heult aus zahnlos halb verweſ'tem Munde:
„Ha, ſchweig, Du Lumpenwicht, mit Deinem Ruhm,
„Der hohe Preis iſt nur mein Eigenthum.
„Hör', großer Fürſt, der größern Thaten Kunde:
„Ich bin die Wolluſt, Herr, und ſchon im Namen,
„In ſeinem ſüßen Klange ſchleicht ſein Gift.
„Geſchlechter, die mein Zaubertaumel trifft,
„Sie müſſen, kaum erſtanden, ſchon verlahmen.
„Wo ich mich gleich der Lava Feuerfluth
„Ergieße, reiß ich unaufhaltſam nieder

„In einer Menſchheit tauſend künft'ge Glieder.
„Mit ſüßer Fieberraſerei und Muth.
„Kein ſchuldlos Herz, kein heiligſtes Geſetz,
„Nicht Pflicht, nicht Dankbarkeit, nicht feſtes Wollen,
„Es ſchützt vor meiner Macht. Millionen zollen
„Der Hölle gierig, — was ich keck verletz'.
„Entnervend wühl' ich ſchon im Zeugungskeime,
„Und wie von Kraft der Menſch auch nimmer träume,
„Entmarkt iſt Alles, was er je erſchafft,
„Geborenes und Gebärerin erſchlafft
„Mein geiles Gift; und bald iſt weggerafft
„Die volle Menſchenfrucht im erſten Keime.
„Nur mir, gewalt'ger Geiſt, gebührt der Ruhm.
„Dein hoher Preis iſt nur mein Eigenthum."
Und gellender erſchallt der Eulenton,
Schon leuchtet's heller auf vom Felſenthron,
Der Fürſt der Schatten ſcheint ſich zu erheben;
Doch, hu! da öffnet plötzlich ſich ein Grab.
Ein gelb gebleicht Geſpenſt entſteigt dem Schlunde
Und Alles ſtarrt entſetzt hinab,
Laut heulend ſchlagen an die Höllen-Hunde.
Zerflackert zieht vor Schreck das Irrlicht aus,
Den ganzen Berg erfaßt ein Fiebergraus.
Die Felſenforſten brechen, Geiſter beben,
Aufkreiſchend flattern ſie und ſchweben
Im wilden Fluge um die Schreck-Geſtalt,

In ihren Leichenadern rinnt es kalt,
Und Alles ſtürzt vor des Geſpenſtes Blick,
Entſetzt in ſeine Höllennacht zurück.
Ein Schweigen preßt die weite Dunkelheit.
Da kriechet ernſt gehüllt in's Grabgewand,
Mit einem Stabe in der Knochenhand,
Das Nachtphantom Froſch kalt und Spinnen dünn
Zum Throne hin.
Und klammert feſt ſich an den Felſen an,
Und krächzet dann:
„Höre, Fürſt, bevor Dein hohes Lob
„Stolz den Sieger zu dem Dank erhob,
„Den Du uns in Gnaden kund gethan,
„Hör' zuvor auch meine Thaten an. —
„Nicht beleid'gen will ich, Herr, Dein Ohr
„Mit ſo jämmerlichen Alltagsdingen,
„Als wovon der Andern Lieder klingen;
„Denn wie kann, bei Deiner Thaten Flor,
„Noch von ſolchen faden Lumperei'n
„Hier vor Deinem Thron die Rede ſeyn?
„Reichlich hab' auch ich, gleich dieſen Thoren
„Auf dem großen Völker-Blutgerüſt
„Tauſende geopfert nach Gelüſt,
„Habe junge Kinder, kaum geboren,
„Sammt der Eltern greiſem Elternpaar,
„Oft zu hunderten in einer Schaar,

„In des Scheiterhaufens rothen Gluthen
„Hingeopfert. Ließ in grauſer Qual
„Unter Henkersmartern, ohne Zahl,
„Menſchen zahllos unter'm Beil verbluten.
„Habe Blut geſchändet und vergiftet,
„Den Verrath und Vatermord geſtiftet.
„Habe oft mit einem einz'gen Wort
„Ganze Völker angehetzt zum Mord,
„Und beinah in jeglicher Sekunde
„Opfer dargebracht dem Höllenſchlunde,
„Alles dieſes hab' ich auch gethan;
„Doch fürwahr, hierauf kommt wenig an;
„Denn für dieſe Erdenſpanne Zeit
„Hab' ich nie gemordet, hingerichtet,
„Was ich traf in dieſer Menſchlichkeit,
„War für eine Ewigkeit vernichtet.
„Schlau — nur heuchelnd Frömmigkeit,
„Haben Millionen drauf geſchworen,
„Nur zum Frieden ſey ich auserkohren.
„Doch im Dunkeln ſucht ich weit und breit
„Stets zu ſäen Zwietracht, Haß und Streit.
„Völker haben mir vertrauungsvoll,
„Von dem äußern Heuchelſchein geblendet
„Ihre Herzen immer zugewendet
„Für den wahren Glauben ſehnſuchtsvoll.
„Doch ich hab', durch Trug und irr'gen Wahn,

„Stets ſie abgelenkt von rechter Bahn.
„Schmachtend nach dem reinen Wahrheitslicht
„Ließ ich Tauſende verzweifelnd ſterben,
„Um ſie ſo für ewig zu verderben;
„Doch iſt dieß noch lang' das Größte nicht, —
„Fürſtenthrone ſucht ich zu erreichen,
„Mich bei Großen niedrig einzuſchleichen,
„Durch der Schmeicheljauche ſüßem Gift,
„Welches ja in aller Menſchenzonen,
„Unter Bettlerhütten, wie auf Thronen,
„Stets das Ziel: die Menſchenſchwäche trifft;
„Denn der Erdenwürmer Eitelkeit
„Dieſes iſt die ſüße Angelruthe
„Wo ſich Alles, was von Adamsblute
„Stammet, leichtlich an den Haken reih't.
„Eingeniſtelt ſo, durch Heuchelkunſt,
„In der Fürſten, wie der Völker Gunſt,
„Ward ich der Gefeierte von Beiden.
„Zog den Fürſtenſohn zum Welttyrann
„Auf in unterdrückten Geiſtesbann.
„Ließ den Freiheitsſinn im Keim verſcheiden,
„Mordete in einem Erdenſohn
„Tauſende der mir verhaßten Brüder,
„Warf, zugleich, gekehrt im Volk, am Thron,
„Völkerglück und Fürſtengröſſe nieder,
„Warf, bedeckt von heil'gem Heuchelſchein,

„Eine Menſchheit, die ſich matt gerungen,
„Seit Jahrhunderten in Kampf und Pein
„Für der Wahrheit Licht, bezwungen
„Leicht, durch der Erziehung Macht,
„Wiederum zurück in ew'ge Nacht! —
„Und verſchloß, mit einem einz'gen Worte,
„Millionen ſo die Himmelspforte."
Da kracht vom Donner auf das Fundament
Des Felſenthrons. In lichten Flammen brennt
Der ganze Berg, und horch! durch Nacht und Graus
Da ſchallt es gellend aus der Gluth heraus:
„Halt ein! verwegner Knecht, mit Deinen Thaten
„Die ſchon zu kühn ſich meinem Ruhme nah'ten.
„Der Preis gebühre Dir; doch ſage an:
„Wie nennſt Du, Sclave, Dich, und wie und wann,
„Gebar die Hölle ſolche Kreatur?"
„Herr, ich war ſchon von Natur.
„Nenn' mich doppelt, bin für eins genug. —
„Heiße: Aberglaub' und Prieſtertrug!" —
Da bebt zuſammen rings die Geiſternacht
Bei dieſen Namen. Gellend heult und lacht
Die Hölle auf, daß weit der Himmelsplan
Erſchallt; doch horch! da kräht des Dorfes Hahn,
Verkündend laut die erſten Morgenſtunden,
Und Alles iſt im Nu verſchwunden.
Der ganze Berg ruht friedlich, wie zuvor.

Vom lichten Strahlenkranz umwunden;
Denn golden öffnet ſich das Morgenthor.

Gelaſius.

(Aus tiefem Nachdenken ſich erhebend.)

Wahr — nur allzuſchrecklich wahr! Wo ſtammt denn eigentlich das Mährchen her, Kleiner? Hat Dir der vorige Herr Schulmeiſter nichts Näheres darüber geſagt?

Zweiter Schulbube.

O ja, er meynte: das ſey ſchon eine alte Sage aus dem Kirchenſtaate — und finge jetzt wieder in Deutſchland neu aufgelegt — zu werden an. —

Finſterbieb.

Genug! (zu einem anderen Schulknaben) Du da mit dem Strohhut! (zu Gelaſius ſich wendend.) Sehen Sie, mein Herr, unſere jetzige aufrühreriſch Jugend. Strohdächer ſind, wie ſie wiſſen, in allen ordnungsliebenden Städten verboten, und dennoch hat der Strohkopf da, ſo einen gelben Pfanndeckel auf. Das ſoll nun nicht Feuer fangen? — (ärgerlich) Welches Land iſt die Bruſt der europäiſchen Jungfer? —

Schulbube

Frankreich, Herr Profeſſor. Nicht wahr, weil dort der meiſte Muth zu Hauſe iſt?

Finſterbieb

Warum nicht gar! Courage, willſt du ſagen, das

könnte eher möglich seyn; hochweiter. (Zu einem anderen Buben) Du da mit dem zerrissenen Hemde und geflickten seidenen Hosen: Welches Land ist der Bauch der Jungfer? —

Schulbube.

Deutschland, Herr Edukationsrath, aber warum? —

Dritter Schulbube.

Wie kannst du noch fragen? weißt du nicht mehr, was Herr Lehrensey gesagt, weil in diesem Lande die größten Mäuler und die größten Kartoffeln wären. Hast das schon wieder vergessen? und hast heute früh mir die größte weggestiehlt.

Einsiedler.

Haltet eure deutschen Kartoffelmäuler! Du da hinten auf der letzten — Bank, mit der Schaafsjacke mit Wolf gefüttert — welches Land ist der Rock?

Schulbube.

Rußland.

Mehrere Schulbuben zugleich.

Aber, lieber Herr Professor, was hat Europa für einen großen Rock? — da kann ja Bauch, Brust, Arme und Kopf hinein; ist denn das jetzt so Mode, daß die Unterkleider so unverhältnißmäßig groß seyn müssen? — Sollte sich denn die Taille nach Deutschland hinauf nicht etwas höher stecken lassen? — Ich

denke, wenn .... Da ſtockte plötzlich, wie vom Schlage getroffen, die ganze, ſonſt paßable eingeſchriene Schuljugend, und alle Augen richteten ſich krampfhaft und ſtier auf ein einziges Fenſter der Lehrſtube; durch welches, blickte man hin, eine Naſe — Himmel, eine Naſe in's Zimmer ſah, die wirklich mehr als eine Unterrichtsanſtalt zum Schweigen bringen konnte.

Beſagte Naſe gehörte der hochlöblichen Polizey an — welche, barſchen Tones, nach einem gewiſſen Jemand fragte, der Gelatine heiße, ſich, wie man ſage, altdeutſch kleiden und Unterrichtsanſtalten beſuchen ſolle. —

Augenblicklich drehte Finſterhieb den Fuchs, beſah ſeines Kragens nach außen, und ſchritt auf die hochlöbliche Naſe zu. — Beide ſchienen ſich ſogleich zu verſtehen und zischelten lange mit einander; doch was beſagtes Zischeln betraf, wird der geduldige Leſer ſchon vergeben, wenn er ſelbiges erſt im vierten oder fünften Kapitel, oder auch vielleicht gar nicht erfähret. —

Viertes Kapitel

benachrichtiget in allerlei vielfüßigen und vielseitigen Versen und Reimen: Wie Ritter Gelasius mit einem wunderlichen Lohnlakay zusammen kömmt, und wie ihm derselbe in gar wohlklingenden Redensarten, ein Langes und ein Breites, von Pflastertretern, zeitgeistig gebildeten Jünglingen, Connektions-Wegen und dergleichen mehrere Annehmlichkeiten erzählt. —

„Der Frosch kraxt, schreit Tag und Nacht,
„Der Fiegel gar sehr müde macht."

Eine Hauptgegend in der Residenz-Stadt Judaea nova.

Gelasius und ein Lohnlakay

(die Straße hinab schreitend.)

Lohnlakay

Hier seh'n Sie stets, mein Herr, die besten Zeiten
Betrachten Sie einmal die tolle Fahrt,
Bey jedem Eselsstreich läßt man die Glocken läuten
Und streit' sich fleißig um des Kaisers Bart.
So lernt man Menschen, Welt und Zeiten kennen
Und kann sich Philosoph und Doktor nennen. —
O schauen Sie, ich bitt', zum Zeitvertreib

Nur einmal auf die bunte Maſſe hin;
Und trügt mich heut nicht mein Kalender-Sinn,
Ich bin's gewiß, mir ſagt's der blanke Schein
Des ſteifen Tags, es muß ein Sonntag ſeyn.
Denn ſehn Sie nur die aufgeputzten Städter
In abgemeßnem Schlendergang,
Man ſieht's, der Tag iſt ihnen viel zu lang.
Und denn, parbleu! welch' Maſſe Pflaſtertreter!
Ja, ja. . . .

Gelaſius.

Erlaubt, mein weiſer Maitre.
Was ſchwatzt Ihr da von Pflaſtertreter?
Was ſind denn das für Leute? ſaget an.

Lohnlakay.

Verehrter Herr, nicht Weib, nicht Mann. —
Ein Zwitter, monoton und ſchaal,
Nicht rauch, nicht glatt, nicht voll, nicht kahl.
Ich will's verſuchen zu beſchreiben.
Sie ſind dem Spruche gleich, der in der Fibel ſteht:
„Der Froſch koart, ſchreit Tag und Nacht.
„Der Flegel gar ſehr müde macht.“
Ein Pflaſtertreter iſt ein Pseudo-Mann,
Der Vieles will, und wenig kann. —
Ein Ding, gewickelt ſtets in weiße Wäſche,
In Weſt und Watten emballirt,

Von Aus und Innen zugeſchnürt,
Geleckt, gedrechſelt und geziert.
Ein Etwas, Herr, mit ausgehöhltem Kopfe
Und ausgebognem Modehut.
Mit einem derben Hochmuthskropfe
Und wäßrig ſüßem Schneckenblut.
Ein Ding, das ſtets gerade ſteht,
Wenn's läuft, nie läuft, wenn's geht, nie geht,
Sich nur bedächtig, weiter ſchiebt,
Nie wirklich haßt, nie wirklich liebt.
Stets voll von Alltagsartigkeit.
Recht gute Haut, ſo lang wie breit.
Ein Weſen, Herr, das ſtets geſchäftig thut,
Und dennoch ſtets geſchäftslos bleibet,
Sich ohne Zweck bedrängt und treibet.
Nie mager iſt und nie beleibet.
Ein Mittelding, was weder wacht, noch ruh't,
Und kurz ein Ding's, viel Rock — und wenig Geiſt.
Dieß iſt, was man hier Pflaſtertreter heißt.

Gelaſius.

Und giebt es deren denn gar viele?

Lobulakay.

Ey, Herr, die meiſte Jugend iſt jetzt ſo.
Das nennt man Streben nach dem rechten Ziele.
So, heißt es, wird man nur des Lebens froh.

Gelasius.

Was hör' ich, wie? das Ziel wär' Müßiggang?

Lohnlakay.

Behüte, Herr! nur reiner Freiheitsdrang.
Man will im Nichtsthun seine Kräfte üben,
Und niemand ander's, als sich selber lieben.

Gelasius.

Doch sagt: was trieb zu solchem falschen Glauben?

Lohnlakay.

Ach Herr, nichts anders, als die liebe Zeit,
Und ihre aufgelegten Schrauben.
Denn glaubt, das Ding geht wahrlich weit.
Wo wär' wohl der, der mit Zufriedenheit
Nur leidlich in die Zukunft blicken könnte?
Es müßte denn ein Pilz des Glückes seyn;
Denn Alles, Herr, ist jetzt nur Schein.
Der Jüngling wird zu früh schon Mann,
Sieht mürrisch kalt in's künft'ge Leben,
Und mag's ihm auch die größten Freuden geben;
So ist doch stets was Bitt'res dran.
Die Zukunft ist's, sie liegt zu kalt und trüb'
Vor seinen jugendlichen Blicken,
Er sieht, es wird ihm nimmer glücken,
Und bald ist ihm sein Streben nicht mehr lieb.
Die schwere Zeit verschließt mit schwerer Hand
Die freie Bahn zu seinem freien Streben,

Und balde nimmt er alles nur für Tand
Und übergiebt ſich einem wüſten Leben.
Sein Ziel iſt: ohne Ziel zu ſeyn,
Und ſeine Wahrheit heißet Schein.

Gelaſius.

Allein wo bleibt die Kraft zum Unterhalt?

Lohnlakay.

Ey, gnäd'ger Herr, das find't ſich bald.
In Reſidenzen weh't ein Wind,
Von dem ſich ſolche Leute nähren,
Und ſich um Gott und Welt nicht ſcheeren,
Und dennoch gut bei Leibe ſind.
Verwandt mit ihm in vielen Dingen,
Sucht er dem Bruder thätig beizuſpringen,
Und zeigt ihm baldigſt eine Bahn,
Auf Koſten And'rer frei zu leben,
Und ſeines Leckermaules Zahn
Bei fremdem Schmauſe zu erheben.
Da giebt es denn ſo Allerlei,
Wodurch man hier in unſerm Lande,
Bei etwas gut plattirtem Zeitverſtande,
Sich fort und fort durch's Leben ſchiebt.
Und in der Kunſt von Nichts zu leben übt.
So zum Exempel: Dieß und Das,
Ein Weſen ſo mit Wie und Was,
Von falſchem Würfel, falſchem As. —

Die Kunſt, die Karten gut zu miſchen,
Und doch dabei mit einem Anſtand's-Blick,
Als thät es nur die laun'ge Dame: Glück,
Dem Bruder derb die Augen auszuwiſchen.
Und dann, mein Herr, noch eine Kunſt,
Ich meine die vom blauen Dunſt. —
Sie heißt: ſolide ſtets zu ſcheinen,
Den Schurken mit dem Ehrenmann zu einen.
Um ſolchergeſtalt
Bei Jung und bei Alt,
Bei thörigten Laffen
Kredit ſich zu ſchaffen;
Auf Ehre zu borgen
Für heute und morgen,
Und morgen und heute
Die ehrlichen Leute
Doch nie zu bezahlen.
Zu tauſenden Malen,
Mit Worten ſo niedlich,
So ſüß und app'titlich,
Die Guten zu füttern,
Um nicht zu erbittern.
Mit Schuſter und Drechsler,
Und Jude und Wechsler
Sich Bruder zu nennen,
Und barſch zu bekennen:

Es geb' keine Ehre
In heutiger Welt,
Die einzige Lehre,
Sie heiße: hab' Geld. —
Dies nun, mein Herr, Sie müssen es vergeben,
Dies nennt man heute hochgeboren leben.

Gelasius.

O armes Vaterland! O deutsche Tugend
Wo bist du hingeschwunden, wo?
Ist also deine ganze jetz'ge Jugend? —

Lohnlakey.

Nun, wenigstens die Meisten sind jetzt so.
Sie nennen dieses mit dem Zeitgeist gehen,
Und auf der höhern Bildungsstufe stehen. —
Denn, Herr, ein junger Mann der jetz'gen Zeit,
Gebildet in die Läng' und in die Breit,
Der hat vor den Leuten
Gar viel zu bedeuten.
Bedenkt doch die Kräfte
Zu seinem Geschäfte.
Kaum leuchtet der Morgen,
Um zehn oder neun,
Da muß er voll Sorgen
Am Spiegel schon seyn.
Da bind't er Kravatten,
Und stopfet voll Watten

Die mageren Theile
In ängſtlicher Eile.
Und ſtriegelt die Haare,
Zerbürſtet die Kleider
Und flucht auf den Schneider,
Kommt nimmer auf's Klare,
Und zupfet und rückt,
Und recket und zwickt,
Nach Regel und Norm,
Die kraftloſen Glieder,
Herauf und hernieder
In modiſche Form.
Da ſchläget die Stunde
Zur täglichen Runde.
Er eil't auf die Gaſſen
Zu Konditorei'n,
Durchſtöbert Journale,
Und ſchlucket in Maſſen
Den Butterteig ein. — —
Und machet Viſite
Aeſthetiſchen Damen
Von holdem Gemüthe.
Und liſpelt behaglich
Gemüthlich von Göthe,
Entzückt von Spontini,
Und pfeift auf der Flöte,

Und kann nicht ermeſſen,
Wie göttlich und hehr,
Gediegen und ſchwer,
Das Himmliſche wär'.
Da, ſchlägt es zum Eſſen.
Nun ſtopft er den Magen,
Wie morgens die Hoſen,
Mit luftigen Chauſſen.
Da rollen die Wagen;
Denn ſechſe iſt nah,
Das Schauſpiel iſt da.
Da ſteht nun die Blüthe
Der deutſchen Nation,
Des hellen Jahrhunderts
Aeſthetiſcher Sohn, —
Und ſchneidet eine Miene
So wichtig, als ſchiene
Am Schauſpiel das Glück
Des Landes zu hängen,
Und thut ſich drängen
Bald vor, bald zurück.
Denn, ſaget, was kümmert
Dem Hellaufgeklärten
Aeſthetiſch bewährten,
Des Vaterlands Wohl? —
Im Kopfe ſo hohl,

Am Leibe ſo eitel
Papiergeld im Beutel, —
Im Magen Baisers.
Was ſcheert dem ſein Land? —
Die tägliche Neuheit
Sie heißt ſeine Freiheit —
Und Harlekins Land
Und ſeine Gedanken.
Mag's Völkerwohl wanken,
Er nimmt keinen Theil.
Im Plunder Vergnügen
Sich täglich zu wiegen
Dieß nennt er ſein Heil.
Und mag in Gewittern —
Die Zeit ſich zerſplittern
Was kümmert ihn das?
Er ſieht auf den Brettern
Es lieblicher wettern,
Und wird ja nicht naß.
Dieß, lieber Herr, iſt Deutſchlands Jugendkraft —
Auf ſolche Jünglinge da kann man bauen.
Was werden wir noch Großes alles ſchauen,
Das ſolch' veredelte Erziehung ſchafft? —

Celeſius.

Doch ſagt, wo bleibt die deutſche Einigkeit,
Der deutſche Biederſinn, der deutſche Ruhm?

Lohnlakay.

Ach, lieber Herr, dieß Alles weit und breit
Erſtickt das Provinzial-Philiſterthum.
Ja, tränk' der Deutſche ſtatt des Bieres Wein,
Da könnt's vielleicht um Etwas beſſer ſein;
Doch der Kartoffelſtoff, die Hopfengährung
Erzeugen nie des freien Geiſt's Gebärung.
Ein jeder ſpricht nur für den eignen Heerd,
Um's Ganze ſich der Einz'lne wenig ſcheert.

Gelaſius.

Schon gut, doch ſagt, mein weiſer Cicerone,
Was deutet links — jen' hochgebautes Haus
Mit ſeiner blendend übergold'ten Krone?
Es geh'n ja viele ſo gebückt heraus,
Im aufgeſteiften Perimaitre-Troß.

Lohnlakay.

Ey, Herr, dieß iſt das Königliche Schloß.
Die große Cour, ſie iſt ſo eben aus,
Da kömmt denn nun der ganze Cours heraus.
Man ſieht ihn ja auf allen Mienen liegen;
Hier iſt gefallen er, und dort geſtiegen. —
Das Ganze iſt, wenn's Gleichniß Euch gefällt,
Die diplomat'ſche Börſe — ohne Geld. —

Gelaſius.

Und iſt es wahr, was mir der Ruf erzählt,
Nicht bloß der Adel ſey, wie einſt, erwählt,

Dem Hof zu nahen, nein, auch andern Leuten
Vergönnten jetzt die liberalen Zeiten
Das hohe Recht den Landesherrn zu sehn,
O sagt, ist dieser Riesenschritt geschehn? —

Lohnlakay.

Ja — ja, ja — ja wohl — man könnt' so sagen,
Der Hof-Comment ist höllisch aufgeklärt,
Allein der Teufel hat, man könnt's auch sagen,
Doch wieder so sein Aberchen bescheert.

Gelasius.

Und dieses ist? —

Lohnlakay.

Ja nun, nichts von Bedeutung,
So etwas nur von Adelszubereitung,
Von Wappenkocherei für Bürgergeld,
Und and're Menschlichkeiten auf der Welt.
Das Bürgerskind wird zwar zur Cour gelassen,
Doch muß es wenigstens mit seinem Geld
In irgend eine Adelsfuge passen;
Das heißt, es muß den alten Adelsstand
Bewähren wenigstens durch alt Courant.
Und so entsteh'n denn nun, zur Cour erlesen,
Ganz eigen zugeschnitt'ne Adelswesen.
So zwitterartig, alt und auch nicht neu,
Halb geistig krank und halb Hochwohlgeboren,
Mit schlauen oft, doch oft mit langen Ohren,

Und öfters gar mit ad'ligem O wai! —
Das liebe Geld, es hält in unſern Zeiten
Die Menſchenliebe feſt — in jedem Stand,
Denn Thaler reichen Thalern nur die Hand.
Nicht ſelten giebt ein wohlgefüllter Sack
Das erſte Zeug zum Kammerherren-Frack.

Gelaſius.

Und ſagt, auf welche Art und Weiſe
Geräth man nun in jetz'ger Zeit
In dieſes vornehm hochtoupirte Gleiſe,
Und welche Thüre, welches Thürchen heut
Dem nur kommißgebornen Erdenſohn
Den Eingang zu der königlichen Gnade,
Wie heißt der Weg dahin?

Lohnlakay.

. . . . . Das iſt Pommade.
Die breite Straße heißt: Connektion. —

Gelaſius.

Connektion, das iſt ein fremdes Wort.

Lohnlakay.

Und dennoch heimiſch, Herr, an jedem Ort.
Im deutſchen Ausdruck hat's der Deutſche nicht.
Doch fühlt er ſeines Eindrucks ganz Gewicht. —
Die Connektionenwege ſind hienieden,
Der viel zu buchtigen Natur,
In jedem Stande ſehr verſchieden

Und jeder hat so seine eigne Spur.
Von denen, so am Hofe führen,
Da will ich nur von circa drei
Ganz unterthänigst referiren,
Und jeder hat das Gute noch dabei,
Daß er so ziemlich ungeniert
Zum heiß gewünschten Ziele führt.
Ich will sie Ihnen einzeln hier erzählen,
Sie mögen dann den besten selber wählen.

Erster Connektionsweg.

Ruhig zieht auf wenig steiler Bahn
Sich der erste Weg zum hohen Ziele
Und die Gegend ist hübsch flach und plan,
Und die Menschen sind hübsch seicht und kühle.

Krumm, gebogen von Ergebenheit,
Zwischen bunte Bänder, blanke Sterne,
Geh' der Wand'rer, ob es blitzt und schneit,
Immer ruhig in die flache Ferne.

Wenn der Staub ihm in die Augen fliegt,
Oder lange Weile ihn ermattet,
Sprech' er: Himmlisch, was im Sande liegt, —
Göttlich, was sich mit dem Staube gattet.

Ruhig zieh' er seine Straße hin,
Krümm' vor jedem Wegstein seinen Rücken

Und belächle in devotem Sinn,
Wenn die Hunde seine Waden zwicken.

Führt vor Pfützen — ihn der Weg vorbei,
Die sich schlammigt, trüb und stinkend blähen,
Sprech' mit offner Nase er dabei:
Klarers Wasser hab' ich nie gesehen. —

Steckt ein Karren irgend wo im Koth,
Hat jedoch vom Hohen viel geladen,
Schirr' er in die Stelen sich devot,
Ziehe pferdemäßig Se. Gnaden.

Hat er endlich lang so fort gekeucht,
Stürzt er nieder unter Blut und Qualen, —
Ist sein schönstes Lebensziel erreicht,
Se. Gnaden werden ihn — bezahlen. —

Dies, mein Herr, ist der bequemste Weg,
Der zu dem gewünschten Ziele führet,
Der and're, holpricht, krumm und schräg',
Sich mehr in's Krüppelholz verlieret.

Allein ich will auch diesen Ihnen zeigen,
Denn hohe Leute ihn gar oft besteigen.

Zweiter Connektionsweg.

Der zweite, hochgestrenger Herr,
Der fängt zwar niedrig nur von unten an,
Doch trifft er immer richtig seinen Mann.

Denn ſeht, gepflaſtert iſt er auf Bekanntſchaft,
Auf Muhmen-, Vetter-, Baſen-Anverwandſchaft,
Und wollen Ew. Gnaden mir geſtatten,
So nenn' in einem Athem ich ſogleich,
Die Stufen alle bis zu jenem Himmelreich,
An dem auf angeſtopften Watten
Die hohen Bruſtplaneten blinken
Und Goldpapier und Flitterbänder winken.
Die erſte Stufe, ſparen Sie den Hohn,
Mein Stand iſt's ſelbſt in eigener Perſon.
Von Ihres Lohnlakayen, Stiefelputzer,
Da geht's direkt zu einem Hökerweib.
Die iſt bei einem hieſigen Stutzer
Die Speditenrin für den Zeitvertreib.
Und, hören Sie weiter,
Der Straßengalant
Iſt nur der pendant
Zu unſerer Leiter;
Denn ſelbiger hat
In hieſiger Stadt
Den erſten Friſeur
Und dieſer, auf Ehr',
Bedienet hier Damen
Von Stand und von Namen —
Und ſelb'ge, zum Lohn,
Erſteh'n die Pomade —

Bei seiner belle Soeur.
Die macht jetzt Parade
Im Kraftmilitär. —
Und hier nun, mein Herr,
Da waltet ein Held
Im steifsten — der Röcke,
Der jener gefällt,
Und dieser verschwend't bei dem Meister der Böcke
Alljährlich viel Geld
Zur Kraftequipage
Für neue Courage
In Knöpfe und Kleider;
Doch aber Freund Schneider,
Der erste der Stadt,
Der Mächtige, hat
Gar viel Connektionen
Bei hohen Personen;
Denn ha, seine Nadel
Giebt öfters den Adel.
Das schneidende Böckchen
Näht Tressen auf Röckchen
Für bloßen Credit,
Und, sehn Sie, das zieht —
Was thut er nicht flicken —
Bei Meigen und Bücken
An Leuten von Range

Wie mächtiger Zange —
Und ſelbigen kneift,
Was irgend nur pfeift —
Zurecht und zuſammen, —
Und dergeſtalt ſtammen,
So wie Sie geſehn
Von Ihrem unterthänigen Lohnlakayn
Die Mittel: Mann von Anſehn jetzt zu ſeyn. —

Gelaſius (ſinnet).

Und dieſen ſchmutz'gen Weg betreten viele
In ſolcher aufgeklärten Zeit?

Lohnlakay.

Verſchonen Sie des Unterthän'gen Eitelkeit,
Der ſchmutz'ge Weg iſt wahrlich ganz geſcheut
Gebaut im zeitgerechten Style;
Allein wir ſind noch nicht am Ziele.
Vom luſtigen Schneider
Da geht das Regiſter
Zu einem Miniſter,
Von da zum Ballet,
Von gräflichen Gnaden
Zu niedlichen Baden,
Zum ſtrammen Kornett. —
Von hier nun bei Hofe
Zur ſchelmiſchen Zofe,
Der erſten Maitreſſe,

Und, eh ich's vergesse,
Von da zum Lakayn.
Nun ist man herein.
Dann geht's gelassen bis zum Kammerherrn,
Und eh' man sichs versieht, so ist man schon
Vor Jakob Hirsch von Mosessohn
Und dann natürlich bald am grossen Stern.
Dies nennt der Plebs: geheime Hofbekanntschaft;
Doch ist's, mein Herr, nur Göthsche Wahlverwandschaft.
Der Schneider ist Impuls, da geht es aus,
Und wie der Zwirn, so wickelt sich's heraus;
Denn Schneider Ziegenbock schneid't zu
Und Schneider Excellenz herunter.
Das Schneider-Böschen, flink und munter,
Selbst eingeschnitten, schneidet an,
Und Schneider Kammerherr sodann,
Er schneidet in gewohntem Lauf
Mit dem Kornett nun weidlich auf.
Maitressen, Tänzerin, Lakayn
Die schneiden, wie natürlich, ein,
Doch sind sie all' in einem Falle
Und pfeifen All' aus einem Ton;
Denn, Schneider Hirsch von Mosessohn,
Beschnitten selbst, beschneidt sie Alle.

Auf solche Art gelangt man nun an's Ziel,
Doch ist, ich glaub's, die Luft ein wenig schwül. —

Gelasius.

Ich auch, — und schlammigt obendrein die Quelle.

Lohnlakay.

Nur keine Schmeichelei'n zur Stelle,
Ich bitte, lassen wir das seyn,
Auch Lohnlakayen haben heute Ehre.

Gelasius.

Bei meiner Treue! — Ei das wäre!

Lohnlakay.

Ja, sehen Sie, so trügt der Schein.

Gelasius.

Schon gut; doch sagt, wie heißt der dritte Weg?

Lohnlakay.

Dies ist ein ganz gerader, breiter Steg
Wer ihn betreten kann, der geht im Nu
Ganz schnurgerad den höchsten Staffeln zu.

Gelasius.

Und dieser heißt?

Lohnlakay.

Wenn's Euch gefällt! —
Montag, Dienstag, Mittwoch — Geld
Donnerstag und Freitag — Geld
Sonnabend und Sonntag — Geld.
Kurz, was steht und geht und hält,
Geld und Geld und wieder Geld. —

Auf dieſem Pfad' erſteigt man jetzt den Himmel
Mit allen Sternen obendrein.

Gelaſius (ihn zornig von ſich ſtoßend).
Halt ein! verdammter lügenhafter Lümmel,
So kann und darf die jetz'ge Zeit nicht ſeyn.

Lohnlakay
(lohnlachend im Verſchwinden).
Und dennoch hat der Teufel ſtets ſein Spiel;
Ich hoff', wir ſind wohl beide bald am Ziel.

Fünftes Kapitel

fängt gleich mit einem abermaligen Kraftmonologe an; thut gegen die Mitte hin etwas von einem gewissen Herrn von Zeitgeist kund, geht dann direkt zur Lebens- und Leidensgeschichte des Volkshanswursten über und endigt, nachdem es Manches und Vieles aus dem Tollhause berichtet, mit Hökerweibern, Bürstenhändlern, Fischweibern, Galanteriekrämern, Vogelverkäufern, Blumenmädchen, Butterträgern, Cigarrnjungens, Puppenspielern, Eckenstehern, Polizeydienern und dergleichen Honoratioren.

„Die Sau im Koth sich wälzet sehr;
„Der Scepter bringet Ruhm und Ehr."

Eine andere Gegend in der Hauptstadt: Judaea nova.

Dritter Kraftmonolog des Herrn Gelasius Grabe.

(Gelasius finster und in sich gekehrt eine Gasse hinabschreitend.)

Hinweg mit euch, verfolgende Gedanken
Von Trug und Wahrheit, Wirklichkeit und Schein;
So plötzlich kann ein solcher Bau nicht wanken,
Das Ganze muß ein teuflisch Blendwerk seyn.

Wie kann am Oben ſo das Unten liegen!
Erlogen iſt es, was ich heut erfuhr.
Ein ganz Jahrtauſend muß und kann nur ſiegen,
Und kämpft' es ſelber gegen die Natur. —
Ein rollend Rad wird ſchwer nur aufgehalten,
Ein ſtehend Waſſer führt in ſich den Tod.
Es muß in jedem Ding ein Vorwärts walten,
Dies iſt der Schöpfung großes Kraftgebot.
Nicht will ich ferner nur dem Worte glauben,
Mein eignes Auge ſey mein Richterſpruch.
Ich ſeh' es zwar, nicht Alles iſt Betrug,
Auch dieſe Zeit, ſie ächzt noch unter Schrauben;
Allein im Ganzen hab' ich wahr gedacht:
Zerriſſen iſt die alte Nebelnacht. —

Drum fort, zum Hofe hin! Der grade Weg,
Er ſoll allein zum deutſchen Thron mich führen;
Nicht will ich lange wittern hier und ſpüren.
Ich trau' der Zeit und ihrer Allgewalt.
Im ganzen Schöpfungsreiche giebt's kein Halt!
Der freie Mann iſt heute gern geſehen,
Wenn er ſich frei dem freien Fürſten naht.
Gedichen iſt, Gelaſius, deine Saat,
Du darfſt dich freuen deſſen, was geſchehen.
Man ſagte mir, der junge deutſche Fürſt

Beſtieg' die Thronenſtufen ſeiner Ahnen.
Dies iſt die Zeit, mir meinen Weg zu bahnen.
Wie frei und offen glänzt dort der Pallaſt
Entgegen mir, mit ſeinen ſtolzen Zinnen;
Drum fort, Gelaſius, ohne Raſt.
Was hilft dein ewig Grübeln hier, dein Sinnen? —
Hinein in jenes ſtolz beſtürmte Leben,
Dort wird ſich's zeigen, ob du Wahrheit haſt,
Und ob gewirkt dein einſt ſo muth'ges Streben.

(Ein Verrückter plötzlich aus dem Gitterfenſter des nicht fern vom Pallaſt gelegnen Narrenhauſes ſingend:)

„Die Sau im Koth ſich wälzet ſehr;
„Der Scepter bringet Ruhm und Ehr.“

Gelaſius.
(unmuthig aufſchauend)

Dummer, vorlauter — — nein, armer, armer Narr! — Man ſollte doch aber wenigſtens ſo viel Mitleid mit den Vernünftigen haben und die Narrenhäuſer vor den Thoren, wenigſtens nicht im Mittelpunkte der Stadt anlegen. —

Tollhauswärter.
(aus der Thüre tretend)

Mit nichten, mein Herr, gerade im Mittelpunkte

der Stadt sind diese wohlthätigen Anstalten am zweckmäßigsten; da hat man die etwannigen neuen Candidaten von Promenaden, Paradeplätzen, aus Kirchen und Hörsälen, von politischen Kaffeehäusern und Gerichtshöfen gleich hübsch bei der Hand. Sie glauben gar nicht, mein Herr, wie unsere freundliche Anstalt so häufig besucht wird. Man scheint wirklich in der jetzigen Zeit (wie früher in Klöstern) allein in unseren Mauern Trost und Ruhe finden zu können; und wahr ist's, wer sich jetzt so einrichten kann, noch zur rechten Zeit toll zu werden, hat wirklich den klügsten Streich in seinem Leben gemacht; denn, sehen Sie, den fröhlichen Stipendiaten unserer Anstalt fehlt nicht, wie den meisten andern Menschenkindern, das Meiste in der jetzigen Zeit, nein, gerade das Wenigste: der Verstand. Glauben Sie mir, es geht nichts über das Glück eines ordentlichen Narren. Die sogenannten Verrückten sind oft die ganz Rechtgerückten im Leben. Doch wollen Sie nicht näher unsere liebliche Anstalt, genannt: zur Weltharmonie, (denn, wie bekannt, stimmen im Punkte der Narrheit ja alle Nationen des ge-, un-, ver-, über- und eingebildeten Continents zusammen) wollen Sie nicht, sage ich, diesen Drehpunkt der ganzen Welt, welcher wieder seinen Hauptsitz auf der Drehscheibe (die, beiläufig gesagt, nach der neuesten Erfindung, mit Dampf getrieben wird)

hat, nicht näher in Augenſchein nehmen? Die Thüren werden Ihnen, mein Herr, hier gewiſſenhaft eben ſo weit geöffnet, als dem größten Potentaten. — Unſere Republik iſt auf dem Vernunftgrundſatz des Gemeinguts der Narrheit baſirt. — Gedankenfreiheit herrſcht hier im vollſten Maaße. Stände, Titel oder Orden exiſtiren gar nicht. Der Adel hat keine Auszeichnung vor dem Narren. Niemand heißt von, von der oder dergleichen. Alles ſtammt aus ein und derſelben altadelichen Familie, nehmlich der Herr aus No: 7. 8. 9. u. ſ. w. — Glauben Sie mir, die einzige Freiheit in der Welt iſt nur noch in einem gut organiſirten Narrenhauſe zu finden. — Sie werden mir vielleicht erwiedern: Man wäre ja ſchon ausſerdem an jedwedem Orte immer in ein und demſelben großen Narrenhauſe: die Welt. Allein, mein verehrter Herr, da fehlt's an der gehörigen Bequemlichkeit. — Man muß da mit Anſtand Narr ſeyn, wo ſie es hier in unſerer lieben Anſtalt ganz ungeniert, nach ihrer Bequemlichkeit ſeyn können. — (ſingt)

Was iſt denn Narrheit, was Verſtand?
Was Wahrheit oder Schein?
Ein jeder ſieht auf eigne Hand,
Und bild't ſich's aus und ein.

Der eine iſt aus Narrheit klug,
Vor Klugheit, and'rer Narr.
Dem einen wird's nie hell genug.
Dem andern viel zu klar.

Hier glaubt der eine, was er ſieht —
Dort ſieht man, was man glaubt —
Dem einen iſt's ſtets aufgeblüht,
Dem andern ſtets entlaubt.

Drum iſt im Narrenhaus allein
Der Narr independent;
Man tritt als echter Narr hier ein,
Und bleibt Narr consequent.

Drum wünſchte ich, daß Ew. Gnaden ein wenig näher treten möchten. Dieſes Gemeindehaus bietet ſo manchen Stoff zu Betrachtungen. —

Bemerken Sie einmal vor der Hand nur das Aeuſſere dieſes merkwürdigen Gebäudes. Man ſieht, der Baumeiſter hat ſich in dieſem Styl gleich ſein künftiges Aſyl bauen wollen; denn wie iſt da wohl der Narr zu verkennen. Man könnte dies Häuschen eine Muſterkarte aller Baumethoden der Welt nennen; und dennoch verſichert unſer Bruder Baumeiſter,

dies heiße zeitgeistig: reiner Styl, und giebt Ihnen Gründe an, so dick wie er selbst. Doch gehen wir weiter. — Dies, mein Herr, ist der Eingang zum Tempel der Denkfreiheit. — Sie werden dies schon an den beiden ergötzlichen Inschriften, welche über der Thüre so sinnreich angebracht sind, merken. Lesen Sie einmal.

1.

Ueber dem Gesimse.

Wo Narrheit ist Freiheit, wo Freiheit ist Narrheit.
Dies ist hier im Leben die älteste Wahrheit.

2.

Unter dem Gesimse.

Zum Leben geht durch dieses Pförtchen klein
Der Weise wie der Narr zugleich hinein.

Gelasius.

(finster.)

Wohl wahr; doch könnt' das Schicksal milder seyn.

Tollhauswärter.

(höhnisch lächelnd, mit plötzlich verändertem Ton.)

Der Plunder, Freund, er ist so viel nicht werth,
Daß sich ein kluger Mann deswegen scheert.

Doch lassen wir das! — Hier dieses ist der Hauptgang zu den verschiedenen Zellen unseres freundlichen Etablissements. Sie legen die vereinigten

Künſte haben Alles aufgeboten, um es zu verſchönern und zu verzieren. —

Das Gemälde da drüben ſtellt vor, wie Demoſthenes und Cicero in altteutſcher Tracht die Rednerbühne einem Kuppelweibe räumen. —

Dies hier rechts: wie Charon den neuen Zolltarif am Styx anſchlägt. —

Mehr weiter links: ſetzt, vom Jupiter geſendet, Merkur an einer jüdiſchen Wechſelbank die Blitze in Papiergeld um, damit ſein Herr und Gebieter Zeus leichter die Welt regiere. — —

Hier links, gerade über dem Bilde der Göttin des Lichts, läßt ſich Plato zum Franziskaner ſcheeren. —

Mehr weiter unten theilt ein Schneider die römiſchen Legionen nach Zahl ihrer Knöpfe ab.

Und hier, am Ende des Ganzes, vertauſcht Freund Hanswurſt mit dem Zeitgeiſt ſeine Jacke. —

Gelaſius.

(ärgerlich.)

Zeitgeiſt! und immer Zeitgeiſt! Höre ich doch dieſes Wort von jedem Gaſſenbuben. Was verſteht denn die jetzige Zeit darunter?

Tollhauswärter.

Ach, lieber Herr, da werden meine armen Verrückten lange warten müſſen, wenn Ich Ihnen das vernünftig erklären ſoll. — Doch ich will's verſuchen.

So was man Zeitgeist nennt, mein Herr,
Das ist ein Geist — zur ungeleg'nen Zeit,
Erzeugt von gestern und von heut',
Aus Absicht bald und bald von Ungefähr.
In unsrer Anstalt groß gezogen,
Ist er ein kränklich Männelein
Und leidet stets an Obstruktionen
Und häuf'gen Winden obendrein. —
Der volle Bauch ist ihm sein Gott auf Erden,
Der volle Geldsack seine Religion,
Er ist der Angewohnheit ächter Sohn
Und will nichts seyn und wird nichts werden.
Ein Tintfaß trägt er auf dem Kopfe
Und eine Feder hinterm Ohr.
Befreit ist er zwar längst vom Zopfe,
Doch macht er Zöpfe nach wie vor. —
Geschoren ist er nach der Mode
Mit einem Stückchen von Tonsur. —
Zum Handeln ist er träge von Natur,
Doch schreibt er sicher sich zu Tode.
Zur bessern Blindheit trägt er eine Brille,
Von fremder Freundschaft aufgesetzt.
Er bebt und läuft vor einem Wörtchen: Wille,
Als wird von tausend Teufeln er gehetzt.
Sein Anzug ist stets fein und zierlich,
Das Aeuß're glatt, gebürst't und rein.

Er bleibt auch jeder Zeit manierlich,
Doch kräftig kann er nimmer seyn. —
Nur ein Charakter findet bei ihm statt,
Der ist, daß er gar keinen hat. —
Sein Blut ist manchmal zu erhitzen,
Doch trinkt er fleißig Weißbier zu —
Dann find't sich bald die alte Ruh,
Und nach wie vor muß er dann schwitzen. —
Verehrlicht ist er nie gewesen,
Doch zeugt er Kinder täglich neu;
Sie kommen all' aus einem Ei
Und sind zu hohen Stell'n erlesen.
Man nennt sie Trägheit, Schurkerei,
Philisterstolz und Pietismus,
Humanplattirter Barbarismus,
Mißtrauen und Empfindelei,
Verschrobenheit und Titelwuth,
Erbärmlichkeit und dennoch Uebermuth.
Von Stande ist er auch, er trägt gar viele Orden,
Doch Freiherr — grade nicht, dies ist bekannt ge-
worden. —
Kurz, Herr von Zeitgeist ist ein Mann,
Contract im will und krank im kann. —
Nicht besser kann ich ihn beschreiben,
Was nun noch fehlt, das muß auch bleiben.

Gelasius.

Schon viel zu gut für meinen Glauben;
Doch kann's nicht seyn! Mein armes Vaterland!

Tollhauswärter.

(Bei Seite).

Die Prise hilft, es geht charmant,
Der Fuchsschwanz wird den Fuchs mir rauben.

(Plötzlich mit verändertem Ton).

Doch wollen Ew. Gnaden nicht so gefällig seyn und mir weiter durch unsere merkwürdige Anstalt folgen? —

(Tritt in einen zweiten Gang ein).

Hier, mein Herr, befinden wir uns, so zu sagen, erst im wirklichen Tollhause; denn da rechts wohnt unser Herr Tollhausdirektor, Tollhausinspektor, Tollhausschreiber, Tollhausarzt, Tollhauskoch, Tollhausprediger und hier Ew. Gnaden ergebener Tollhauswärter. — Die nummerirten Kammern links sind nun die eigentlichen Wohnungen unserer Hoch-, hochwohl-, wohl und hochedelgebornen Stipendiaten. Nach unserer letzten Tollhausorganisation werden sie in drei Klassen abgetheilt:

I. In tollseyende Stipendiaten.
II. In tollwerdende Stipendiaten.
III. In tollseynsollende Stipendiaten.

Sie sehen, Gerechtester, daß auch Ordnung im Tollhause existirt.

Hier in No. 1. wohnt ein tollseynsollender Stipendiat, Herr Schulmeister Lehrenfrei. (Ich weiß nicht, ob vielleicht derselbe Ew. Gnaden bekannt ist?) Er hat ein Buch über die gesunde Vernunft geschrieben und ist daher zu diesem Glück gekommen, toll zu werden.

Hier in No. 2. wohnt ein tollseyender Stipendiat, ein einstmaliger armer Copist, der Graf von Tintenbrod. Er hatte die fixe Idee auf bessere Zeiten zu hoffen, und kam daher zu diesem Glück — toll zu werden.

Hier in No. 3. wohnt ebenfalls ein tollseyender Stipendiat, der Lieutenant von Rosenkranz. Er war so glücklich toll zu werden, weil er so unglücklich gewesen war, nicht in den Orden der Pietisten aufgenommen worden zu seyn.

Hier in No. 4. wohnt ein tollwerdender Stipendiat. Derselbe hat nehmlich die Caprice: der deutschen Sprache auch deutsche Wörter geben zu wollen, und wird hoffentlich das Glück bald haben: toll zu werden.

Hier in No. 5. wohnt eine tollseyende Stipendiatin, ein einst edles Mädchen, eine verarmte Baronesse. Sie wurde glücklicherweise toll, weil sie so unglücklich war, nicht nur als alte Jungfer sitzen zu bleiben, sondern noch außerdem bei einer reichen Jü-

bin als Dienstmagd arbeiten zu müssen. Hören Sie nur, wie sie wieder singt:

Bald wird dieses Jahr sich enden,
Noch steh' ich mit leeren Händen;
Denn in unserm weisen Städtchen
Nimmt man nur mit Geld die Mädchen.
Schöne Zeit, schöne Zeit,
Wo die Ehr' auf Pfänder leih't.

Geld ist Liebe, Geld ist Tugend,
Geld ist Unschuld, Geld ist Jugend.
Wer kann da den Männern trauen,
Das ist Zeitgeist, würd'ge Frauen.
Schöne Zeit! schöne Zeit!
Wo die Ehr' auf Pfänder leih't.

Bin ich Jungfer auch geblieben,
Will ich dennoch immer lieben,
Lieben — ja; doch nur den Baßen,
Um die Tugend zu beschwatzen.
Schöne Zeit! schöne Zeit!
Wo die Ehr' auf Pfänder leih't.

Gelasius.

(Zusammen schaudernd.)

Schrecklich! — allzu schrecklich!

Tollhauswärter.

Nicht doch, mein Herr, glücklich wollen Sie sagen. Das größte Unglück, was sie früher hatte: ihren Verstand, der ist ja verloren. Doch lassen Sie uns weiter gehen.

Hier in No. 6. wohnt ein tollsevender Stipendiat, ein ehemals großer Professor der Philosophie und starker Patriot. Derselbe wurde, wie jetzt viele, da er nicht so wirken konnte, wie er wollte, aus Gourmandise zum Philister und bildet sich jetzt ein: er habe einen ungeheuren Hefenklos im Magen. Lesen Ew. Gnaden einmal das hier links an der Wand seiner Zelle angeklebte Gedicht. Der ehrliche Philosoph philosophirt auch selbst in seiner Tollheit gerade so übel nicht. —

Auf meinen Hefenklos.

Ha, Schicksals-Klos! Gigant der Küche,
Du Kleistergiobus der Unsterblichkeit,
Ambrosiaball voll Wohlgerüche,
Dir, Magenbombe, sey mein Lied geweiht.
Aus deinem Innern ißt der Weise
Sich Ruhe und Zufriedenheit heraus,
Und demonstrirt nach altem Gleise
Auch selbst aus deinem Teig die Welt heraus.
Ein großer Klos ist's ganze Leben;
Die Großen rühren uns den Kleister ein.

Viel Tausend bleiben drinnen kleben
Und müssen auch im dicksten Brei zufrieden seyn.
Die groſsen Köche dieser Erde
Sie kneten immer noch den alten Teig, —
Die Dichter liefern Wasser, daſs er weich
Wie Vogelleim zum Fangen werde. —
Die schlechten Eier geben Ehemänner,
Den Hefen bringt der Plebs herbei.
Und seht, zur Freude aller Klöſsekenner,
Schon fertig ist die Lebensklöſserei.
Drum dankt dem Mann, der Klöſse kühn erfand,
Es ging ein Götterwerk aus seiner Hand;
Denn selbst Gott Vater sprach am letzten Tag: Es werde!
Da ward der Mensch. Woraus? aus einem Kloſs von Erde.

Doch lassen wir auch das. Dies gehört für die Excellenzen von Klöſsengeist und Puddingsleben; vielleicht sind Ew. Gnaden diese Herrn manchmal aufgestoſsen? (das heiſst, begegnet, denn ich will zu meiner eignen Ruhe keinen Doppelsinn hier eingelegt wissen) —

Hier in No. 7. wohnt ein tollsiegender Souverain. Ein einstmaliger groſser Diplomat und Politiker. Er hatte das Unglück, an ein ewiges Fortschrei-

ten der Menschenbildung zu glauben und mußte daher nothgedrungen toll werden.

Gelasius.
(kommt).

Mußte er?

Zollhauswärter.

Ey freilich. Sehen Sie, er hatte bei seiner botanisirenden Politik vergessen, daß in seinem selbstgeschaffenen Gärtchen das Pfaffenhütchenholz (Eonimus europaeus) alle Jahre neue Triebe und oft größere als im verflossenen bekömmt. — Sollten Ew. Gnaden so zufällig etwas vom Forstlichen abgelegt haben, würden sie unstreitig seine oft wunderlichen Resonnements bey weitem besser verstehen; wo nicht, so schlagen Sie nur die Volumina unserer neuen forstlichen Zeit-, weit-, breit- und Streitschriften nach und Sie werden alles erklärt finden. Hören Sie nur, wie er wieder deklamirt.

Zollhausdiplomat.
(Sein Haupt ist mit Reben umwunden. In der einen Hand trägt er einen schönen roth und weiß punktirten Fliegenschwamm, die andere stützt er auf einen morschen, markleern Holunderast), (thut als ob er in seinem Zimmer (Erde und pflanze).

Diplomat.

Will nichts aufgehen — kann nichts aufgehen

in meinem Garten. Die alten Kraft-Eichen sterben mir ab und die jungen werden vom Unkraut unterdrückt und kommen verkrüppelt herauf. Muß Kartoffeln pflanzen — oder Alles ausrotten, — Schlechtes und Gutes. — Was sagst du dazu, arme hochachtungswerthe, redliche, mir stets heilige, königliche Eiche? Und was du, allen Saft des Landes aufzehrende Mastbuche? Und du mit den unechten Früchten dummstolz prangende Roßkastanie und ihr anderes Lumpengesindel von hartnäckigen, eigensinnigen Hainbuchen —
Schwammigten Korkulmen —
Feinzugespitzten Ahornen —
Trivialen Sandbirken —
Wäßrigen Erlen — und
ihr überhochnasigten, schlank aufgeschossenen, markloſen Alltagspappeln —
Ihr alten ausgedörrten 1791ger Weiden — und was du alte gutmüthige, immer freundliche, aus deinen Schatten leihende vaterländische ehrliche Linde? Gehe zur Ruhe! Der Boden, worauf du jetzt stehst, ist zu deinem offenen — Fortkommen nicht günstig. — Hier wuchert nur niedriges fremdes Unkraut; der echte Ehrenpreis (veronica officinalis) ist längst schon abgeblüht. — Was seh' ich, hier soll die vaterländische Linde, die heilig königliche Eiche aufkom-

men, — wo das kriechende Geſtrüppe von Unterthäni-
gem Hundsgras (Elymus caninus)
Magerem Lappenkraut (Galium verum)
Gemeinem Sanikel (Sanicula europaea)
Liſtigem Schirmkraut (trientalis europaea)
Gemeinem Habichtskraut (Hieracium pilosella)
Aufgemäſtetem Gabelzahn (dicranum spurium)
Alles überzieht und in ſeinen Ränken verwickelt? —
(ſingt.)

Nein, nein in ſolchem ſumpfigen Lande,
Da kömmt kein echter Baum zu Stande.
„Die Sau im Koth ſich wälzt zu ſehr.
„Der Scepter bringet Ruhm und Ehr'"

Gelaſius.

(wie verwirrt.)

Es iſt genug, ich kann's nicht mehr ertragen.

Tollhauswärter.

(hohnlach.)

Wollt Ihr vielleicht noch mehr ſolch' Jocus ſeh'n?

Gelaſius.

(wild.)

Laßt mich hinaus! Hinaus! Ich muß es wagen.

Tollhauswärter.

(macht hohnlachend ſich verbeugend die Thüre weit auf.)

Ei, lieber Herr, das iſt ja bald geſcheh'n. —

Gelasius.

(ſtürzt auf die Gaſſe ab.)

Tollhauswärter.

(ihm nachſehend.)

Der Funke zünd't, mein Tollhaus macht ihn klug —
Ich denke für den Anfang iſt's genug.

(verſchwindet.)

Marktplatz in Judaea nova.

Auf allen Seiten tummeln ſich auf dem Platze Hökerweiber, Wurſtenhändler, Fiſchweiber, Galanteriekrämer, Vogelverkäufer, Blumenmädchen, Butterträger, Zigarro-Jungens, Carnſtecher, Polizeidiener u. dgl. Honoratioren herum. Im Vordergrunde ein Puppenſpieler.

Puppenſpieler.

Heran, hohe Herrn! Heran, ſchöne Frauen!
Hanswurſtel iſt heute gar putzig zu ſchauen.
Der drollige Buntrock, ſo fix und galant,
Hat Zeithanswurſtel ſich heute genannt.

Hökerweib. (lautend)

*) Datt ganze Volk is nur een Narr,
Datt ſeh' ick ut mine Handel klar.

---

*) Das ganze Volk iſt nur ein Narr,
Das ſeh ich aus meinem Handel klar.
Der eine will dies und der andere das,
Bald groß und bald klein, ſie wiſſen nicht, was.

Der eene will ditt un der andere datt,
Bald grot un bald kleen, se weten nich watt.

Puppenſpieler.

Heran denn, ihr Herren! Hanswurſtel wird heute
Sich zeigen gelehrt, in gewalt'gem Streite
Mit Doctor'n, Profeſſor'n und anderen Herr'n;
Denn Pferdefuß, Schwarzrock regiert heut' von fern.

Bürſtenhändler.

(handelnd)

Die ſchwärzlichen Bürſten, ſind, glaubt mir's, ganz gut,
Sie bürſten und kratzen euch kahl bis auf's Blut. —

Gelaſius.

(ſinnend über den Markt ſchreitend.)

Welch' Krämerſinn und welch' Philiſtergeiſt
Sich in dem einſt ſo ſtarken Volke weiſt.
Ja, ja! — Im Zeitenlauf geht's ſonderbar.

Puppenſpieler.

(zu Gelaſius.)

Nur immer hier heran! Ihr ſchau't, nicht wahr?
Mein Puppenſpielchen an. Ich bitt', verweilet
Ein wenig nur; denn ſteht erſt einer, eilet
Auch bald zu mir des Volkes große Schaar.
Ein Narr macht viele, dies iſt ja bekannt,
Beſonders hier, im deutſchen Vaterland. —

Vogelverkäufer.

(laufend.)

Was wühlt ihr viel in meinem Gram herum?
Ein Spatz ſchreit wie der andre —
Kauft dieſen hier! Iſt keiner ſtumm. —

Das Puppenſpiel nimmt ſeinen Anfang.

Zeithanswurſt,

und

Geſchichtſchreiber-Profeſſor
Klexenbrod.

Zeithanswurſt.

Mein werth'ſter Profeſſor —

Klexenbrod.

So laſſet mich geh'n.

Zeithanswurſt.

Ach, bleibe und höre und laß dich erfleh'n,
Denn meine ablonderen Leidensberichte
Sind gar intreſſant
Für deine Geſchichte.

Klexenbrod (bei Seite).

Der eitle Fant!

(laut.)

So willſt auch du nach heutigem bon ton
In's wiſſens-dicke Lexikon?
Doch, Freund Hanswurſt, das geht ſo leicht nicht an,

Du bist noch nicht der rechte Mann,.
Dir fehlen ja Titel und Orden und Ruhm.

Zeithanswurst.

Was schwatzst du da so leichtlich hin?
Wie viele sind mit meinem Ruhm,
Mit meinem buntgewirkten Sinn,
In deinem dicken Büchlein drin.
Nur ist die Jacke nicht ihr Eigenthum;
Und an dem Plunder wirst du dich bei Großen,
Wie ich, doch sicherlich nicht stoßen.

Klerenbrod.

Mag seyn, mag nicht, du kommst doch nicht hinein.

Zeithanswurst.

Laß dich bedeuten, Klerprofessorlein!
Ich habe zwar kein Geld, doch vor der Hand
Nimm meine Jacke hier zum Unterpfand;
Sie stehet jedem gut. — Auf Ehre!

Klerenbrod.

Hast du die auch? —

Zeithanswurst.

parole d'honneur!

Klerenbrod.

Nun gut, so gieb die Jacke her.

(tauschen die Kleider).

Auf Abschlag für das Lebens-Conterfei.

Zeithanswurſt.

Du kannſt ſie brauchen, bei meiner Treu';
Zum Beiſpiel, wenn ihr lehren ſoll't,
Was ihr nicht wißt und wiſſen wollt, —
Da iſt der Buntſcheck gut dabei.

Klerenbrod.

(zieht die Rede hervor).

Wohlan, ſo beginne, ich will es notiren.

Zeithanswurſt.

Das Dinglein fängt an, wie die Fabel auf Vieren,
Mit Böcken und Schneidern und Ellen und Scheren;
Ich denke, die können Intereſſe gewähren.
Das Böckchen beſonders, es hat ſo Reſpekt,
Gebt Achtung, das macht noch am meiſten Effekt.

Lebens- und Leidensgeſchichte des Zeithanswurſten.

Ich bin, ihr wißt, ſchon lange Zeit Hanswurſt,
Ein Nothbehelf für Hunger und für Durſt,
Und laß mich ſtets geduldig drücken,
Bald vorne und bald hinten zwicken,
Und liege immer ſtill und ſtumm.
Man lacht mich aus und ſchlägt mich krumm,
Schimpft übermüthig mich und ſchlecht,
Ergötzt mit mir in Zoten ſich und Poſſen,
Ich leid' es immer unverdroſſen;

Denn Alles iſt mir gut und recht.
So lang' ich habe ſchimmlicht Brod,
Bin ich Hanswurſt in Noth und Tod.

Hökerweib. (ſcheltend.)

Watt hebb ick met datt Menſchervolk ver Noth!
De fulen Jer ſönt ok got. —
Von uten ſönd ſee all egnol,
Watt mookt datt Volk mer ver Scandaol? *) —

Zeithanswurſt.
(fortfahrend.)

So lag' ich einſt in guter Ruh'
Lang ausgeſtreckt auf meinem Raſen,
Und hörte ſo auf dieſer Stelle
Dem Klingklang meiner Mühenſchelle
Gelaſſen und geruhig zu. —
Mit einmal fängt es an zu blaſen,
Zu ſtampfen und zu möckern an,
Und plötzlich ſprengt ein Bock heran
Und jagt vor ſich, in blutbegier'gem Sinn,
Drei Hunger dünne Schneider hin.
Das Dreiblatt ſchreit und möckert wie beſeſſen:
O helft wer kann. Das Hornvich will uns freſſen.

*) Was hab ich mit dem Menſchervolk für Noth!
Die faulen Eier ſind auch gut. —
Von Außen ſind ſie all egal,
Was macht das Volk mir für Scandal? —

Ich bleibe still in meinem Grase liegen
Und denke: Freund, das Feuer, wie man spricht,
Was dich nicht brennt, das lösche nicht.

Klexenbrod.

Das war einmal gescheut gedacht.

Zeithanswurst.

Ha, ha, wir sind noch weit vom Siegen.
Der Harlekin ist immer da. Gebt Acht! —
Denn plötzlich raunt der eine mir in's Ohr:
O hilf uns, Freund, du siehst ja uns're Noth,
Wir stecken alle Drei im Koth.
So richt' dich doch ein wenig nur empor
Und schlage zu. Ich sprech' gelassen:
Das werde ich wohl bleiben lassen,
Was kriege ich zum Unterpfand?
Da brummt hier Einer: meine Hand,
Der And're quikt: hier meine Ehre,
Der dritte schreit: hier meinen Kraftverstand,
Und Alle schrei'n zugleich: Ich schwöre
Zu halten, was ich hier verspreche,
Der Teufel hol' mich, wenn ich's breche.
Schon gut; doch sprecht einmal gescheut,
Bekomm' ich auch ein besser Kleid, —
Wenn ich besteh' in diesem Streit? —
Denn seh't, ihr müßt es doch gestehen,
In dieser aufgeklärten Zeit,

Da will's im Buntrock nicht mehr gehen,
Drum ſagt, wollt ihr für eine beſſre Tracht,
Bequemer für den Leib gemacht —
Und nicht geflickt — hübſch ehrlich Sorge tragen?
Da ſchreit der Eine: ja ich will! —
Die andern beiden nicken ſtill. —
Wohlan, ſprech' ich, ſo will ich für euch ſchlagen.

Eckenſteher zum Fiſcherweibe.

Datt ſönd mi fule Fiſch, datt rük ick ſchon. *)

Fiſcherweib.

Nu ſöh' een Minſch datt Kalb von Moſesſohn. **)

Galanteriekrämer.

Wer kaufet Seife, kugelrund und fein.
Sie wäſcht die Hände, auch Gewiſſen rein.

Zeithanswurſt.
(fortfahrend.)

Und flugs zieh ich mein Pritſchen-Holz;
Denn pfundweis krieg ich's mit Courage,
Und ſieh', Profeſſerchen, ich bolz'
Dir auf das Hornvieh, wie's auch bockt,
So los, daß ihm der Athem ſtockt.
Der eine Schneider kratzt und ſchreit,
Der and're mit der Elle breit

*) Das ſind mir faule Fiſch', das riech' ich ſchon.

**) Nun ſeh' ein Menſch das Kalb von Moſesſohn.

Schlägt fürbas zu. und ſieh, es glückt,
Der alte Herr wird abgenickt. —
Da liegt er nun, und wedelt mit dem Schwanze.
Ich ſteh' geſtützt auf meiner Lanze,
Und denke ſo in meinem Sinn,
Was für ein Kraft-Kerl ich doch bin;
Denn ſolchen Stoß zu — abzuleiben
Iſt mehr, als ſo was hinzuſchreiben.

Blumenmädchen.
(zu einem Straßengalant.)

Hier, dieſe Feuerlilie — junger Herr —
Es iſt ſo eine ſtolze Blume — —
Und bleibt im ganzen Lilienruhme
Die erſte immer. Kaufen Sie die holde
Mit ihrem ſtolzen Blüthengolde.
Nicht ewig dauert ihre Pracht;
Denn auch das Schönſte ſinkt und fällt,
Die ſtolz'ſte Blume und der ſtolz'ſte Held. —

Zeithanswurſt

Genug, der gute Bock iſt todt.
Vorbei iſt alle Schneidernoth.
Drauf bitte ich um meine Gabe,
Doch ſieh', der eine ſteht verdutzt,
Der And're ſpuckt und ſchnauft und putzt
Die Schnauze ſich, und denk', der dritte,
Der brummt dir ſo bedenklich in der Mitte,

Bald wie verſcaen, bald wie wild,
Daß mir vor Angſt die Kehle ſchwillt;
Doch ſieh', ich bitte nochmals fein
Um meine mir verſproch'ne Jacke,
Da ſchlägt der Eine mit der Elle drein,
Und Alles ſchreit und brüllet: Packe
Hanswurſt dich fort. Was du gemacht,
Das hätten wir auch ohne dich vollbracht.
Was willſt du mit dem neuen Kleid,
Das paßt dir nicht, es iſt zu weit —
Die enge Flickenjacke kleid't dich beſſer. —
Ich wende noch ſo manches ein;
Doch Alle, Alle ſchreien drein:
Fort mit dir übermüth'gem Thor, —
Du bleibſt Hanswurſt ſo nach wie vor.

Buttertrager.
(zu einem Käufer).

Das iſt die alte Butter immer noch,
Ich kenn' das Faß, es hat ein Loch. —

Zeithanswurſt.

Nun ſage, Klexprofeſſorlein,
Ich denke, dies Geſchichtchen paßte
Für's kerpulente Büchelein?

Klexenbrod.
(lachend.)

Ja wohl, doch ſtets zur eignen Schande.

Zeithanswurſt.

Das geht nicht anders hier zu Lande.
Die Schneider haben ſpitze Nägel —
Denn ſehet —

Polizeidiener.

. . . . . Fort ihr faulen Flegel!
Was ſteht in Haufen ihr, das iſt verboten.
Hinweg du mit der Puppenſpielerei;
Denn ſo befiehlt's die Polizei. —

(Alles läuft aus einander.)

Cigaro = Junge.

Wer kaufet Cigaren, ſind alle zu brauchen,
Und thun ſie nicht brennen, ſo thun ſie doch rauchen.

Gelaſius.

(In ſich gekehrt auf dem Markte ſtehen bleibend.)

Ein Puppentand und dennoch liegt darin,
Ich fühl's, ein tiefer, wahrheitsſchwerer Sinn.
Wann endet einſt der Meinung leerer Streit,
Das große Puppenſpiel der Zeit,
Das nur am Drath der Flachheit hängt?

Polizeidiener.

(Gelaſius verdächtig beobachtend.)

Poh Blitz! ich glaub', der Kerl hier denkt. —

(ſchleicht ihm nach).

Sechstes Kapitel,

welches dieses Mal, so zu sagen, wie aus der Pistole geschossen kommt; denn unter immerwährender Kanonade und Blockade wird es in stets echt militairischem Schnitt und Tritt einiges und manches von einem gewissen Lieutenant von Rotensporn, Kapitain von Troddelsinn und Kammerherrn von Kannenträger erzählen, so wie noch außerdem etwas von Worten der Wahrheit und der Devotion hinzufügen. —

„Den Dachs im Loche beißt der Hund,
„Soldaten macht der Degen kund."

Schreiben des Artillerie-Obersten von Witterlunt an den General von Rohrkorn.

Judaea nova, 8 Tage vor dem Manöver.

Ehrliche Dampfkanone!

Lange, wie Du weißt, alte Pulverseele, habe ich nicht an Dich geschrieben. Das ewige Gepläukel unter dem faden Gewühl der leeren Platzpatronen unserer Hauptstadt hat mich davon abgehalten; denn acht Tage lang hat man vor lauter schallen, hallen

und knallen ſein eignes Wort nicht hören können, und das will, wie Du weißt, bei mir viel ſagen; da ich bekanntlicher Weiſe, wie das Froſchgequack der Reſidenz meint, ſchreien ſoll, wie ein überladener Muskedonner. — Na, das mußt Du doch am beſten wiſſen, ehrliche Karthaune, wenn wir manchmal in gegenſeitigen Disputen ſo abprotzten, daß ſchier die Wände bebten. Aber, ſoll mich eine Schlüſſelbüchſe todt ſchießen, alter Schrotkaſten, wir müſſen unſeren zu weiten Mündungen den Stöpſel aufſetzen; in der jetzigen verſchoſſenen Zeit kommen wir mit unſerm Haubitzenbaß nicht fort, wir kriegen einmal ſo einen Kanonenwiſcher, daß wir beide die Mäuler offen behalten, als würde ein Achtundvierziger gelöſt. Doch da haben wir's, mein Maulwerk geht trotz dem wieder wie ein ſpaniſcher Reuter und ich liege noch immer vor den Außenwerken meiner Berichte, tummle mich da lange in den Witzredouten und anderen humoriſtiſch detaſchirten Werken herum und komme immer nicht den inneren Flanken oder dem Hauptbaſtion meiner Erzählung nahe. Ich muß, das ſehe ich ſchon, die Laufgräben meiner Swade eröffnen. — Darum höre!

Die Thronbeſteigung unſeres gnädigen Erbprinzen hat hier, wie Du wohl leicht denken kannſt, allgemeine Tumultbreſche geſchoſſen. Die Freudeleuchtkugeln wurden hier aus den Herzensmörſern ſo hoch ge-

worfen, wie die Mützen. — 2017 Menschen und 2 Weiber haben (du alte hagestolze Lassette) vor lauter Hurrahschreien den Stickhusten bekommen. — 7½ Stricke sind von ihrem, ihnen verwandtlichen Glöckner beim Glockenläuten zerrissen worden. — Vier Kanonen und ein Protzkasten sind vor lauter Hitze, wie eine preußische Kartoffel geplatzt; aus anhaltendem Jubelgeschrei wurden sogar die Wolken erschüttert, — Wind — erhob sich in der Residenz und wir bekamen schön Wetter — und gegen Abend — einen hellen Tag. — Kurz, der Jubel war ohne Grenzen. Schon die Sonne ging mit Kanonendonner auf, gegen Mittag hörte derselbe auf und die Parade fing an. Auf dem großen Taiserplatz — — — war das vollendete Hornwerk und Kronwerk sämmtlicher Militärkraft versammelt und in buntem Gemische tummelten sich alle nur mögliche Fortifikations-Erzeugnisse dieses Lebens in Brillen, Ravelins, Scheeren, Schwalbenschwänzen und anderen Vertheidigungs- und Angriffs-Werken herum. — Kurz die Parade war höchst glänzend. — Auch mehrere unserer angenehmen Freunde befanden sich darunter:

... So zum Exempel leicht und flink
Auch Lieutenant von Notensporn.
Du kennst ihn ja, Soldat von vorn,
Von hinten Componist. — Ein Ding

Nicht recht für dies, nicht recht für das,
Halb trocken hier, und dort halb naß.
Er kommandirt auf einer Seite,
Die Noten wie das Militair,
Und auf der andern seine Leute
Wie seine Noten kreuz und queer.
Er trägt die Feder auf dem Hute
Und eine and're hinterm Ohr.
Bei keiner ist ihm wohl zu Muthe,
Da keine ihn zu ihrem Herrn erkor.
Er setzet Reiterverschen in Musik,
So wacklicht, als er selbst zu Pferde sitzt.
Bald bäumt der Gaul, bald heult Sequik. —
Nun sag', was solch ein Wesen nützt.
Hier könnt' er gut und will nicht exerziren,
Dort will er gut und kann nicht componiren.
Mit einem Wort ein Männlein jetz'ger Zeit:
Im Breiten lang, — im Langen breit. —

Ein and'rer zeitgerechter Held
War Kapitain von Troddelsinn;
Im Epaulet ist Seele drin,
Auf Ehr'! — so wahr ich Hauptmann bin,
Er spricht's mit Gravität und stellt
Sich auf die Zehe hoch, und gellt
Sein: „Richt't euch!" — in die ganze Welt,

Und glaubt nun fest: nach seinem Exerziren
Da gehen alle Elemente mit,
Und nur im Einundzwanz'ger Schritt
Da kann und muß die Welt marschiren;
Ein alter Herr, zwar ohne Zopf,
Doch trägt er ihn noch stets im Kopf;
Ich glaube, könnt' er, wie er möchte,
Er würd' ihn allen Zeiten, Menschen, Thieren
Ganz militairisch enfrisiren.

Ein dritter Held der Wachtparade
Das war der Lieut'nant von Pomade. —
Auf tausend Schritte schon erkannt,
Vielmehr gerochen, wollt ich sagen,
Mit dem Baiserchen in der Hand
Und einem andern schon im Magen.
Ein Damenheld für Fenster-Kraftparade,
Für Abend-Ball und Morgen-Chokolade,
Balance im Reiten, wie im Leben —
Und zugeritten obendrein, —
Vereinigt sich sein ganzes Streben
Im Gardekragen nur allein.

Dies nun, alte Kanonenspeise, waren so ungefähr die Trauben und Delphinen der grosen Paradeseelen, — wo eine die andere unterminirt und,

wie es die Umstände gebieten, bald Schlagröhre oder Zündloch, bald Kartousche oder Kaliber, bald Karthaune oder Batarde ist; doch Alle, sage ich Dir, riechen höllisch Lunte und sind stets das Glacis für ihr liebes Ich, — wie der Spruch für die Fibel:

„Den Dachs im Loche beißt der Hund.
„Soldaten macht der Degen kund."

Nachmittag war ich auf der großen Sternschanze der Cour. — Da gab es Dir, ehrliche Stabslassette, Gesichter und Figuren von den verschiedensten Kalibern; doch eine besonders war Dir an Charakter, Körperbau und Nase so sonderbar bastionirt, als hätte sie Vauban, Cormontaigne, Pagan, Marchi oder Freitag angelegt. — Lang, wie eine Batarde, schien dieses Wesen so ein aus alter Schwedenzeit zu uns herüber gekommenes halbvertrocknetes Le, derkanon zu seyn. Es soll, wie ich gehört, sich Geheim-Sekretair tituliren und Belisius Grabe heißen. — Ich stand Dir nämlich so halb demolirt, das heißt isolirt, in der entlegensten Courtine einer Fensterecke, als vorbesagtes Menschenkind seine Mündung auf mich richtete und mit folgenden sonderbaren Fragen auf mich abprotzte:

Verzeihen Sie, mein Herr, Sie scheinen
Auf Ihrem Antlitz stolz und frei,
Die Wahrheit mit der Ehrlichkeit zu einen.

Ich bin hier fremd und noch dabei
Von alter Zeit und alter Mode,
Verſteh' mich nicht auf jetz'ge Zeit-Methode.
Ich bitt', o haben Sie die Güte,
Und ſagen mir: von welchem Stand, Geblüte
Iſt doch jen' hochfriſirtes Männchen fein,
Mit aufgeſteiftem Röckelein?
Er trägt ſich ja ſo putzig kraus, verwegen
Mit einem kleinen Kinderdegen
Und engen Hoſen, blanken Schnallen,
Sucht dieſem bald und jenem zu gefallen;
Hat ſich die Locken kraus gebrannt,
Und eine Doſe in der Hand.
Was iſt der kleine Kauz, was macht er hier.

Ich. (heftig).

Ei Blitz, mein Herr, das iſt ein Kavalier
Vom Hofe.

Er.

. . . . . So! — Verzeih'n Sie mir,
Ich ſprech' nur deutſch und darum kann
Ich leider dieſes Wörtchen nicht verſtehen;
Was heißt's denn hier?

Ich.

. . . . . Na Freund, ich muß geſtehen,
Nicht faß' ich, wie man ſolches fragen kann.
Das heißt zu Land': ein deutſcher Edelmann.

Er. (wie betrübt).

Ein deutſcher Edelmann. — Ei, ei! —
Ich danke, Freund, für's Conterfei.
Allein geſtatten Sie noch eine Frage:
Wer iſt denn jener blanke Mann,
Beſetzt mit Treſſen kreuz und queer.
Er ſchreitet ja ſo ſtramm einher
Und zieht ſo hoch gewicht'ge Mienen.
Er ſpringt bald hier und läuft bald da
Geſchäftig hin, und ſcheinet ja
Des Hofes Damen zu bedienen. —
Wie heißt dies Weſen, daß da flinker, reger
Mit jeglicher Sekunde wird;
Das iſt vielleicht ein Hoflakay?

Ich. (ärgerlich)

. . . . . Ihr irrt,
Das iſt der Kammerherr von Kannenträger.

Er.

Ein Kammerherr? — Was iſt das für ein Ritter?

Ich.

Nicht faſſ' ich, wie man ſolches fragen kann.
Das heißt zu Land: ein deutſcher Edelmann.

Er. (wie betrübt)

Ein deutſcher Edelmann? — Ei, ei! —
Ich danke, Freund, für's Conterfei.

Und mit dieſen Worten fährt Dir das alte Le-derkanon von Geheim-Sekretair ab; doch mit einem Male, denk' Dir, ehrliche Stabsrakette, erhebt ſich ein Tumult im Saal, als wenn zum Sturm geſchlagen würde, und ein Wispern und Ziſcheln geht durch die ſtrammen Reihen, als göſſ' man eine brennende Granate aus. Ich dränge mich denn, ſo gut ich kann, mit dem Mauerbrecher meiner geſunden Ellenbogen durch den Hofſchranz-Sthanzen-Wall durch und denke Dir, als ſchlüge mich ein Achtundvierzigpfündiger zehn Klafter tief in die Erde, die alte Ledervertrocknete Sekretairs-Seele hat es gewagt, ſeine poetiſche Mündung auch auf den Erbprinzen zu richten, und ihm ein Gedicht überreicht: Ne, — alter Protzkaſten, ein Gedicht, das doch gerade auf die geſunde Vernunft Sturm läuft, in alle Hofanſichten Breſche ſchießt und ſicher, wenn der junge Erbprinz nicht Gnade für Recht ergehen läßt, den Tarantelgeſtochenen Autor auf die Galgenkaſematte bringt.

Hier iſt es, laß es einmal vor den Grabentenellen Deiner Anſicht vorbei paſſiren. —

Ein Wort der Wahrheit
von
einem redlichen Unterthan bei der Thronbesteigung seines jungen Regenten, ehrfurchtsvoll dargebracht.

Vermessen nenn' es nimmer ein Regent,
Wenn kühn im Hochgefühl für's Wohl des Landes
Und für das Wohl des jungen Fürsten selbst,
Ein braver Unterthan das Recht sich nimmt,
Ein freies Wort dem Herrscher frei zu sagen;
Denn Pflicht zu reden ist's dem Ehrenmann,
Wenn er durch seine Worte nützen kann.

Nur wen'gen Fürsten wird das stolze Glück
Mit Cäsars Größe und mit Friedrichs Weisheit
Bei ihrer Wiege schon beschenkt zu werden.
Und thöricht nenne man jen' flaches Volk,
Das sich vermißt das Thörichste zu heischen.
Wo ist das Recht, das einem Land erlaubt
Die Größe seines Herrschers keck zu fordern?
Der Blinde Zufall giebt es oft allein;
Doch gute Fürsten müssen alle seyn.
Dies ist ein Recht, das dreist der Unterthan
Zu fordern hat von jedem seiner Throne;
Denn Menschlichkeit und Güte diese Gaben,
Die soll und muß ein jeder Herrscher haben.

Von diesem Standpunkt nun, mein güt'ger Prinz,
Erlauben Sie dem offnen Mann das Wort,
Das Sie geleiten soll zum Väterſitze,
Und glauben Sie, daß der, der frei es ſpricht,
Auch jede Stunde frei bereit ſich findet,
Sein Leben gern für ſeines Fürſten Recht
Zu opfern und es freudig hinzugeben;
Denn nur, wer Wahrheit vor den Thronen ſpricht,
Der hat auch Muth für Fürſtenrecht zu ſterben,
Auf Schmeichler kann ſich dieſer nie vererben.

Wir leben — ja, — in einer wüſten Zeit,
Zerriſſen vom Partheienkampf der Meinung,
Zerfleiſcht von Uebermuth und frechem Wahn
Erdrückt von Mißtraun und ertränkt in Flachheit,
Kein Volk mehr wiſſend, was es will und ſoll;
Doch alles dieſes Drängen, Kämpfen, Meynen,
Es kann ein guter Fürſt zum Heil vereinen.

Sie, hochgeehrter Prinz, beſchenkte mild
Das launige Glück mit einer hohen Gabe;
Es machte Sie zum Vater eines Volks,
Das freigebildet ſeine Meinung trägt.
Nicht eingezwängt durch prieſterliche Macht
Und nicht erdrückt im dumpfen Wahn des Glaubens,
Erhebt ſich's frei und ſtolz, gehorchend nur
Dem einzigen Vernunftgeſetz: Natur.

O fühlen recht Sie dieſes ſeltne Glück!
Mit einem ſolchen Volke recht geleitet,
Erobern Sie die Meinung einer Welt.
Von Ihrem Throne muß, mein hoher Prinz,
Das Völkerglück auf Völkerſchaften fließen.
Kein eingegrautes Vorurtheil der Maſſe
Beſchränkt des freien Wollens muth'ge Kraft.
Zu Ihrem Lande muß von Nord und Süd
Das Edelſte aus allen Ländern ſtrömen.
Von Ihrem Throne muß ein neuer Morgen
Herab auf einen ganzen Welttheil leuchten;
Und Sie, umglänzt von dieſem hohen Licht,
Sie müſſen nicht das Höchſte des Jahrhunderts,
Das Höchſte eines großen Volkes, — nein,
Das Höchſte unſ'rer Weltgeſchichte ſeyn.
Ich ſeh' Sie lächeln — und mich Schwärmer ſchelten.
O nein, mein Prinz, ich kenne dieſe Welt,
Ich weiß das Woll'n vom Können wohl zu ſcheiden;
Doch aber weiß ich wahrlich auch, was man
Bei rechtem Wollen hier auf Erden kann.
In Ihren hohen Händen, mein Regent,
Da liegt in dieſen ſchwergewicht'gen Zeiten
Unendlich viel, für ein unendlich Großes.
Ein einz'ger Hauch mit Wollenskraft gegeben,
Und Alles ſprüh't und athmet neues Leben;
Denn, glauben Sie, bei Ihrem Volke kann

Der Hauch zu'm innern'n Sturme nimmer werden. —
Zu hoch geſtellt iſt es durch ſeinen Glauben,
Durch ſeiner Künſte reines Heiligthum;
Und wenn von Außen Ihrem edlen Bau
Orkane droh'n und ſich Gewitter thürmen,
So halten feſt Sie an der ew'gen Wahrheit:
Mit weſſen Schwert das Schwert der Meinung ſchlägt,
Der ſtets den hohen Sieg von dannen trägt.

Doch, hör' ich, fragen Sie, mein edler Prinz,
Wie nennt ſich jener allgewalt'ge Hauch?
O, dieſe Frage that allein Ihr Mund,
In Ihrem großen Innern liegt, ich weiß,
Die Antwort lange ſchon; denn die Geburt
Sie ſchrieb ſie ſtolz in Ihre edle Seele:
Vertrau'n und Achtung zwiſchen Fürſt und Volk,
Dies iſt die große Antwort dieſer Frage.
O, ſprechen Sie zu Ihrem Volk es aus
Und reißen nieder jenen ſchroffen Wall,
Der Ihnen kalt des Landes Herzen raubt,
Gethürmt von Feinden Ihres hohen Hauſes.
Wo ſtets nur off'ne Redlichkeit allein
Vom Fürſt zum Volk, vom Volk zum Fürſten ſpricht,
Da braucht's der Thronbefeſt'gungs-Meiſter nicht.
Sie werfen oft ſo breiten Graben auf,
Daß Volk und Fürſt in Zwietracht ſich entfremden,
Und im zertret'nen Glück von Millionen

Ein ew'ger Wurm am Fürstenherzen nagt,
Der öfters dann in trüben Schwermuthsstunden
Die edle königliche Seele plagt.
O Fluch! ein dreifach schwerer, solchen Wichten;
Der ew'ge Weltengeist, er wird sie richten! —

Darum, mein Prinz, o gehen Sie voran
Mit freiem — Geist, dem steigenden Jahrhundert.
Es hebt Sie selbst auf jene lichte Höh',
Die nur dem kräft'gen Fürstensohn gebühret.
Verwerfen Sie die enge Kleinigkeit,
Die ängstlich Sie auf Ihrem Throne sichert.
Das Wort sey frei, in welcher Form sich's finde,
Im Laut des Munds, der Feder einerlei;
Die That allein sey strafbar jeder Zeit.
Des großen Fürsten hocherhab'nes Schaffen,
Es steht zu hoch für niedern Krittler-Spott,
Aus seinem heil'gen Wirken spricht ein Gott
Und baide stäubt des Volkes richtend Wort
Des feigen Pasquillanten feige Feder;
Nur um so strahlender von Huld erhöht,
Erscheinet dann die hehre Majestät;
Denn wo den Geist die Macht des Geistes beuget,
Die frechste Sprache, wie zerschmettert schweiget.

Und somit nehmen Sie, mein güt'ger Prinz,
An diesem wicht'gen Tage Ihres Lebens,

Von einem treuergebenen Unterthan
Dies freie Wort mit freiem Sinne an.
Und glauben Sie, wenn einst von Ihrem Munde
Zu ihm erschallt der hohe Ruf zur That,
Bereit ist er in jeglicher Sekunde
Den hohen, dem Gesetz ergebnen Willen
Mit Blut und Leben treulich zu erfüllen.

Nun sage, ehrliches Hagestolzenkaliber, was hat den Ladestock angetrieben, mit solcher schweren poetischen Ladung auf unser prosaisches 1825 abzufeuern? Daß er da rikoschetiren — muß, kann der graue Narr sich ja von selbst denken.

Uebrigens hat unser Herr Kammerherr von Kannenträger ebenfalls auf das gnädige Erbprinzenherz mit einem Gedicht angelegt, und ich glaube, der Kammerherr hat getroffen: — denn er hat von Allen den Preis erhalten. Hier hast Du es:

Sr. K. K. M. M.
unserem allergnädigsten Erbprinzen am Tage seiner hohen Thronbesteigung in tiefster Unterthänigkeit und Devotion geweihet
von
X. U. von Kannenträger.

Sey uns gegrüßt, o Tag voll Wonne,
Sey uns gegrüßt, du heil'ge Sonne,

Die ihn erhellt. Die höchſte Luſt
Sie ſchwellt des Unterthanen Bruſt!
Nur jubelnd tönt auf allen Wegen
Geſang und Klang dem Tag entgegen.

O Heil! dem auserwählten Tage,
Der ſtolz dem treuen Volke ſage:
Daß er der hochbeglückte war,
Der einſt den Fürſtenſohn gebar.
Drum tönt, ihr Glocken, tönt hernieder
Und miſcht euch in die Jubellieder.

Willkommen dann, du hohe Feier,
Du biſt dem ganzen Volke theuer.
Es blickt gerührt hinauf zum Thron
Zu ſeinem gnäd'gen Fürſtenſohn,
Begabt mit Allem hier auf Erden,
Beglückt zu ſeyn, beglückt zu werden.

Drum tönet, Glocken, tönt, Kanonen,
Die Freude fort von Zon' zu Zonen.
Des Landes Stolz, der Fürſten Zier,
Des Volkes Freude, er iſt hier
Der Hohe, den nicht Worte nennen,
Für den nur alle Herzen brennen.

So möge denn Dein ganzes Leben
In Freud' wie dieſer Tag entſchweben,
Du hoher, hoher Fürſtenſohn!

Preußen für des Landes Thron,
Zur Freud' des Volkes ihn zu schmücken
Und es durch Gnade zu beglücken.

Nun jedoch basta, alte Dampfkanone! Wenn dieser Brief nicht, wie eine Korrespondenz-Nachricht für 2 Thlr. 14 Gr., mit Geschreibsel-Munition überladen ist, so will ich mich als Brandrakete in die Vestung zur gesunden Vernunft hineinwerfen lassen, und, wenn es seyn muß, im Pulverthurm der eignen Poesie crepiren.

Na, leb' wohl. Nach dem Manöver auf unserm Schwalbenschwanz erhältst Du den nächsten Brief.

Deine alte Dich ewig liebende
Kanonenspeise

Hans von Witterlunt.

Eine abgelegene Gaſſe in Judaea nova.

Nacht.

Nur ſchwach beleuchten wenige Laternen die öde todtenſtille Stadtgegend.

Wächter der Nacht.

(In einem prieſterähnlichen — Mantel gehüllt die Gaſſe hinab ſchreitend. Seine Schritte wenden ſich einer verfallenen Kirche zu. Von beiden Seiten verlöſchen die Laternen der Nacht ſobald er an ihnen vorüberſchreitet. — Er bleibt in einer Ecke des verfallenen Gemäuers ſtehen, zieht einen kleinen Spiegel hervor und ſcheint Toilette machen zu wollen. — Ein Irrlicht und zwei Glühwürmchen leuchten.)

Wächter der Nacht.

(während dem Ankleiden.)

Morſche Trümmern! Zeugen meiner Größe!
Hingeſchmettert in den alten Staub
Unterdrücktes Licht! verwelktes Laub!
Wahrheitstempel? — Arme Erdenblöße!
Pfui der Lügenmacht — belogner Raub! —
Lächerliche Mauern! — Meine Lehre
Schloß ihr einſtens ein? —
Ha, wo war mein Kuppler: Schein!
Wo, zu retten meine Ehre,
Denn die Mehre? — Zweifelgeiſt?

Wo die hausen, muß kein Stein
Mehr gefugt geſchloſſen ſeyn. —
Alles muß reißen und Alles muß ſpalten,
Wo die Entſetzlichen wüthen und walten.
Tempel in Trümmer! Vertrauen in Scherben!
Hölle, ſchrei Vivat! Es leb' das Verderben!

(Nach einer Pauſe.)

Thöricht Vorurtheil vergang'ner Zeiten
Der gewalt'gen Nacht;
Was die einſt geſchmiedet und gedacht,
Muß der klüg're Teufel jetzt beſtreiten.
Falſch und fehl ſind jene liſt'gen Weiten,
Die nur langſam an das Ziel gebracht.
Ha, der jetz'ge Teufel lacht
Ob der Mühe, die die Zeit gegeben
Hinzuwürgen Licht und Leben. —
Was iſt Handſchrift, was Verpflichtung?
Eitle Sorge für ſo wenig Ruhm.
Ha, das jetz'ge Menſchenthum
Kommt von ſelbſt, in grader Richtung,
Auf die Nacht herangeſchritten,
Bleibt mit Fleh'n und Bitten
Alten Wahn
Unterthan. —
Wer dem Teufel ſich verſchrieben —
Bleibt darum der Hölle nicht gewiß.

Nur wo Menſchen, teufliſch — lieben
Ficht die Hölle ſtets im Trüben,
Steht der Satan für den Riß. —
Teufel muß in dieſen Zeiten
Wie ein kluger Teufel ſeyn.
Höfiſch höflich nur erſcheinen
Mode und Galanterie vereinen,
Hier belachen, dort beweinen,
Stets, was And're denken, meinen
Und mit kurzbehoſ'ten Beinen
Dennoch Pferdefüßler ſeyn.
Nur der bunten Belladonnatraube
Wird ein Leben oft zum Raube. — —
Wo das Aeuß're ſchon erſchreckt,
Auch der Dümmſte ſich verſteckt. —
Still, in abgemeſ'nen Schritten,
Unter Liſpeln, Lächeln, Bitten
Händedrücken, Kokettiren,
Stets das Schlingchen enger ſchnüren,
Um zuletzt im voll'n Moraliſiren
Echt ſataniſch zu verführen, —
Dies iſt Teufelspraxis unſerer Zeit,
Abgekocht auf Eitelkeit.

(Zum Irrlicht.)

He, Kämmerer Irrlicht! Juchheiſa, geſchwinde
Heran mit Pomade und Bürſte und Binde.

Geschnüret, frisiert, gewichst und gestutzt;
Nur halb ist man Teufel, ist man nicht geputzt. —
Wo die Lüge will im Spiel gewinnen,
Muß die Wahrheit sich nicht lang' besinnen.
Die sich sollen unserm Orden weih'n,
Müssen dieser Welt verfallen seyn. —
Drum, Gesellen: Mißmuth, Galle,
Täuschung, Kränkung und Verlust,
Reißt herab des Lebens Lust,
Stellt die alte, sichre Falle! —
Wenn nichts mehr im Menschen hält,
Alles ausgerissen — worden
Und die eignen Freuden — morden, — —
Alles bricht und sinkt und fällt,
Und der Mißmuth, gelb und hager,
Abgezehrt, erbleicht und mager
In die morsche Veste Einzug hält,
Wenn das Mißtrau'n Wache stellt,
Glaub' und Hoffnung nun zum Spott geworden
Und der Lebensüberdruß
Gierig sucht nach der Vernichtung Kuß; —
Dann gehört er unserm Orden,
Geht von selber ohne Schrift und Schein
Zu den Freudenbrüdern ein. —

(Vom Gitterwerke)

Feuerwurm leuchte mit gelblichem Lichte

Zu der poſſierlichen Lumpengeſchichte.
Leuchte, ſo lange dein Funken noch glimmt,
Biſt für das Licht — meines Hofes beſtimmt.
Eitler Thor von tauſend Jahren!
Glaubſt du, Freund Melaſine,
Weil ſo lang' Dich Erde deckte,
Und ein Teufelsarm dich weckte,
Du hätteſt mehr als Menſchenmacht
Aus der Erbengruft gebracht?
Glaubſt mit deinen engen Sinnen
Gegen mich, der dich erſchuf,
Gar für älteren Beruf —
Schlau dein Spielchen zu gewinnen?
Glaubſt der Hölle ſchon entrückt,
Weil dein Zwangbrief' die zerriſſen?
Ha! was ſich zur Hölle ſchickt,
Kommt erſt recht im Nichtmehrmüſſen. —
Sollſt in meinem Spiegel, Freund,
Wenn mein Kämmrer Irrlicht — ſcheint —
Schon die jetz'ge Zeit erblicken:
Aufgelöſt, entnervt, in Stücken,
Sollſt den Glauben ſchon verlieren
An ein ſtetes Aufwärtsführen
Deines Lichts in dieſer Welt.
Sollſt zertrümmert und zerſchellt
Deine letzte Hoffnung ſehen,

Um Vernichtung betteln, flehen.
Und wenn Alles sinkt und fällt,
Und die letzten Feuer zünden,
Dann, zu retten Dich vor Zweifeln,
Vor der Zeit infamsten Teufeln,
In der Hölle Frieden finden. —

(Zum Irrlicht)

He, Kämm'rer, geschwinde herbei, nur herbe,
Und langt mir das Kleid der Polizey.
Das Röckchen vom Bettler und Lohnlakai,
Vom Tollhauswärter und Puppenspieler,
Professorchen und Gassenschüler,
Verwahrt für neue Mummerei.
He, Kämmerer Irrlicht, herbei, nur herbei
Hab' heute, hab heute nicht Zeit zu verlieren,
Muß wittern und schnüffeln, angeben und spüren.
Adio signore, auf Wiedersehn,
Ich danke für's Leuchten.

Glühwurm und Irrlicht.

. . . . . Ist gern gescheh'n! —

(Alles verschwindet.)

Gefängniß in Judaea nova.

(Es iſt Nacht. Getaſtus auf einem Strohlager liegend und träumend).

An ſeinem innern Auge geht der Leichenzug des Jahres 1825 vorüber. Daſſelbe wird zeitgemäß in einem engliſch-plattirten Sarge mit zwei lakirten Rothſchilden an beiden Enden von ſieben getauften und ſieben bekehrten Juden getragen. Auf dem Sargdeckel liegen die Inſignien des verſtorbenen Jahres: eine neu aufgeſtopfte Pfaffenmütze, ein Fuchsſchwanz und ein blankes Kinderpeitſchchen.

Die dem Leichenzug folgenden Perſonen ſind:

1) Der Zeitgeiſt. Als kaſtrirter Mops mit geſtutzten Ohren und eingedrückter Schnauze. An Obſtruktionen und der engliſchen Krankheit — leidend.

2) Der Ruhm. Als magerer Zeitungsſchreiber, angethan mit einer Schnürbruſt um der ſich ein Lorbeerkranz windet.

3) Die Ehre. Als Jude, der Piſtolen mit Goldkugeln ladet und Waſſer auf die Pfanne gießt.

4) Das Heldenthum. — Als Schneider umgürtet mit einem altdeutſchen Ritterſchwerte und Zouave's Romane leſend.

5) Der allgemeine Wohlſtand. — Als Straßenhure mit gebogt ſeidenen Kleidern, durchlöcherten Strümpfen und ohne Hemde. —

6) Der Seehandel. — Als Straßenjunge, der auf dem Rinnſteine Wallnußſchaalen ſchwimmen läßt.

7) Die Kunſt. — Als buckliche Bachantin, welche durch überladenen Flitterputz und bunten Faltenkram ihren ſchiefen — Wuchs bemänteln will. —

8) Die Wiſſenſchaft. — Als ehrwürdige Matrone mit gebrannten Locken und einem Roſa-Federhut. An Harnzwang und Windſucht leidend. —

9) Der Glaube. Als Trunkenbold, der da hofft nüchtern zu werden; um ſich wieder von neuem betrinken zu können. —

10) Die Liebe. Als ein Pärchen, das beim Mondenſchein Dukaten zählt. —

11) Die Ehe. Als ein Pärchen, das auf gegenſeitiges freies Okuliren und Propfen in fremden Gärten den Gewerbeſchein gelöſ't.

12) Die Freude. Als hungrige Seiltänzerin, welche mit der Knute zum Bekkenſchlagen angetrieben wird.

Vierter Kraft-Monolog

des

Herrn Gelaſius Grabe.

Gelaſius.

(noch halb im Schlaf)

Hinweg von mir, verfluchte Nachtphantome!

Hinfort mit euren langen Nebel-Armen!
Zurück in eure Grüfte! — ohn' Erbarmen,
Ihr müßt hinein! — Die hellere Zeit
Befiehlet, gebeut!

H'nab, nicht'ge Mächte,
Jetzt ſieget das Rechte.
Hinunter, ihr Nieten!
Wo Menſchen . . . ge . . . bieten.

Es reißen die . . . . Schlei . . . er, wo . . .
(er erwacht)
Ha! ein Traum nur. — Ew'ger, habe Dank!
Gar entſetzlich luſtig anzuſchauen.
Faſt durchbebt mich's noch mit Fiebergrauen.
Ja, ich fühl's, mein Geiſt iſt matt und krank.
(Nach einer Pauſe).
Alſo dieſes ſind die Reſultate
Meines einſt ſo mühevollen Strebens,
In den Zeiten jener rohen Kraft
Zu zerſprengen Bann und Haft
Des allmächtig freien Menſchengeiſtes;
Darum bot ich kühn das kühne Haupt
Einſt dem rohen Henkerbeile? —
O Erinn'rung, fliehe, eile
An dem trieben Geiſt vorbei;
Denn dein gräßlich Konterfei
Iſt entſetzlicher zu ſchauen,

Als des Traumes nächtlich Grauen.
Mehr denn tauſend Jahre ſind verſchwunden
Und noch ſtets gezwän..t, — gebunden
In dieſelbe Feſſelſchmach?
Ha! nicht Millionen Stunden
Hatten es erdacht, gefunden,
Was das alte morſche Eiſen brach? — —
Und du wollteſt, armer Thor,
Mit dem einz'gen eignen Willen
Dieſe Rieſenſpalten füllen! —
Was, nachdem ſich's matt gerungen,
Selbſt nicht Sekula gezwungen,
Nahmſt du, Narr, allein dir vor? —
Schauderhafte Wahrheit dieſer Erde:
Wie es gehe, wie es werde,
Ob es ſteige oder falle,
Alles kommt in's Alltagsgleis,
Kehrt zurück in ſeinen Kreis,
In die alte, väterliche Halle.
Denn im Sinken liegt das Steigen
Und im Steigen liegt der Fall.
Jedes Streben muß da ſchweigen,
Wo die Einheit iſt das All. —
Darum fort mit jenem Aberwitz
(Schlagt ihn hurtig an den Pranger!)
Der da glaubt der Freiheit Sitz

Sey im Zeitenlauf zu ſuchen,
Wo er ſtets von ſelbſt ſich finde.
Todt! mit dieſer Lügenſünde,
Mög' ein Gott ſie einſt verfluchen!
Alles, lieben Leidensbrüder,
Kommt und geht und kehrt einſt wieder! —
Was der Menſch auch ſchafft und weiß,
Weiß und ſchafft er nur im Kreis. —

(Nach einer Pauſe.)

Was hat dies Jahrtauſend nun errungen?
Hier mehr Freiheit, dort mehr Zwang,
Dort mehr Stärke, hier mehr Schwäche;
Selbſt das Höchſte wurde oft zur Fläche
In dem großen Zeitendrang.
Alſo nichts und wieder nichts erſtritten.
Und vielleicht — betrachtet man
Näher heut' das Wie und Wann,
Könnte man die Schreckensmeinung hegen:
Dem Vergang'nen ſey das Jetzt erlegen! —

(Nach einigem Nachdenken.)

Aber halt! ſo nicht auf jeder Bahn,
Nicht auf jenem ſtolzen Freiheitswege,
Auf dem ewig grünen Pfade
Heil'ger Kunſt und Wiſſenſchaft.
Hier wohnt eine eig'ne Kraft,

Hier geht Alles ohne Zeitenzwang
Seinen ewig groſſen Gang.
Was in dieſem Heiligthume
Raſtlos fortgerungen wird,
Niemals wankt und niemals irrt,
Ewig geht's zum ew'gen Ruhme
Auf der groſſen Bildungsſtaffel fort,
Kennt nicht Zeit, Verhältniß, Ort.
Ha, wie muß ein ganz Jahrtauſend
Hier gewirkt, veredelt haben.
Und zum Trotz der Lügennacht
Stolz das Licht an's Licht gebracht.
Ha, ich fühl's mit hoher Freude!
Kann der Hölle gift'ger Zahn
Auch zerreißen Menſchenfreiheit;
Doch die Geiſterfreiheit nicht.
Ewig geht das Aufwärtsſtreben
In der Künſte heilig' Leben! —

(Nachtwächter unten auf der Gaſſe ſingend):

Null iſt nichts und Eins iſt wenig,
Hier im Leben gieb dem König,
Deinem ſchwarzen nicht zu viel,
Alles iſt nur eitel Spiel.
Laß dich warnen, laß dir's ſagen,
Unſ're Glock hat zehn geſchlagen.

(Es wird leiſe an Gelaſius Gefängnißthüre geklopft).

Was jedoch beſagtes Klopfen bedeutete, warum man klopfte und wer da klopfte, wird der geneigte Leſer ſchon verzeihen, wenn er es erſt im zweiten Bändchen dieſes Büchleins erfährt; nota bene, wenn ihm etwas daran gelegen; ſonſt rufen wir alle Drei: der Leſende, Aufleſende und Verleſene, oder Leſer, Buchhändler und Autor, nicht herein. —

Ende des erſten Bändchens.

Empfehlungswerthe Bücher des Industrie-Comptoirs in Leipzig, Peterosstraße No. 112.

Der Eremit in Deutschland.

Eine Schrift über Sitten und Gebräuche des 19ten Jahrhunderts, in Monatsheften. Herausgegeben von Panse, Lexicon 8. 18 Heft 1826. In eleg. Umschlag. Der ganze Jahrgang wird aus 12 Heften oder 3 Bänden zu 72 Bogen auf feinem französischen Papier bestehen und kostet complet 6 Thlr. Sächs.

Inhalt.

Der Eremit verläßt seine Klause. — Geschärftes Urtel. — Soirée. — Die Gratulanten. — Scene der Nacht. — Geschichte einer Kindesmörderin. — Alles stumm? — Aus den Papieren eines Landmanns. — Deutsche Spießbürgerlichkeit. — Die Klugheit. — Der politische Dramarbas. — Die Nachtwächter. — Der einsame Abend einer schönen Berlinerin. — Die heilige Passion. — Die Wahlen. — Ein Türke in der Academie zu Berlin. — Portraits. — Die Zeit des Grauens. — Ein Schritt von hundert Jahren. — Der Tag eines Journalträgers. — Ein Seegefecht. — Betrachtungen. — Literatur. — Nachrichten. — Miscellen.

Memoiren der Frau Gräfin von Genlis,

nach dem Französischen frei bearbeitet von Auguste von Faurar, geb. v. Kleist. 4 Bde. br. 2 Thlr. 18 Gr.

Von Band zu Band steigt die Aufmerksamkeit, welche die Denkwürdigkeiten der bekannten Schriftstellerin dem Leser einflößen, die Begebenheiten, die sich immer mehr drängen, sind so verschiedenartig und oft so überraschend, daß sie gewiß die anziehendste Unterhaltung gewähren. Da Frau von Genlis als Erzieherin der Kinder des Duc de Chartres (den später berüchtigten Egalité) dem Königshause so nahe stand, so kann man wohl glauben, daß die Erzählung ihrer Schicksale das höchste Interesse gewährt, vorzüglich da diese mit den wichtigsten Ereignissen der Revolution auf's Genaueste zusammenhängen. Es giebt wohl

Simon Damiani

Act 4. Sc: 3.

» *Das nächste Sekulum verändert wieder*
» *Noch dunkler uns das vorige aufgehellt.*
» *Denn alles kehret wieder in der Welt!*_

Schwur und Rache.

Trauerſpiel in vier Akten,

von

G. A. Freihr. v. Maltitz.

Aufgeführt zum erſtenmal auf der Königl. Bühne zu Berlin
am 21ſten April 1825.

Berlin,
bei E. H. G. Chriſtiani,
1826.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.

Seiner

innig geliebten Schweſter

Mathilde von Scheffer,

mit brüderlicher Zärtlichkeit

geweiht

vom Verfaſſer.

Haben sich je Menschen, und besonders Künstler, vor der Menschheit herabgewürdiget und sind sie von der Höhe, auf welche sie die Natur gestellt, sich selbst erniedrigend, in den Staub herabgestiegen, so ist es am meisten in Zueignungen geschehen. —

Wie manche herrliche Dichtung, in der sich ein hohes Gefühl für Recht, Freiheit und Tapferkeit ausspricht, sah man feigen Despoten feige geweiht; wie manches herrliche Lied, aus dem tiefsten Gefühle entsprungen, und in den reinsten, seelenvollsten Tönen, jedem reinen Gefühle wiedergegeben, dem Stumpfsinn und der Albernheit, und wie manche treffliche Pinselstriche, voll Wahrheit, Kraft und Leben, der jämmerlichsten Alltäglichkeit und Flachheit zugeeignet! — Dies heißt sich und sein Werk, den Künstler und die Kunst, brandmarken und

ſich mit dem geineinſten Sclaven um die Kette, um die Zuchtruthe ſtreiten. —

Frei ſey der Künſtler und ſtolz. — Die Kraft zu entbehren, wie zu verachten, ſey ſein Eigenthum; der Muth, die Wahrheit zu befördern, und ſeine Ehre rein zu erhalten, ſein Beſitz. — Fühlt er in ſich, beides nicht zu können, oder nicht zu wollen, ſo fliehe er bei guter Zeit die geheiligte Werkſtatt, die nur, bei frei und muthig ſich erhebendem Geiſte, etwas Erhabenes giebt, und ſuche lieber nützlich der Erde abzugewinnen, was er unnütz dem Geiſte abzwang, und lieber ſtill von dem Schauplatz der Welt zu ſchwinden, als ſich jener verpeſteten Schaar von Wichtlingen anzureihen, deren ganzes krankhaftes Künſtlerſeyn von Bitten zu Gnaden, von Gnaden zu Gaben fortſchleicht, und deren ganzer Künſt-

Troſt an den Leſer.

Was ſteigende Jahrhunderte geboren,
Und was zum Licht einmal herangereift,
Es geht im Zeitenwechſel nie verloren;
Wie auch Deſpotenwille um ſich greift.
Was ein Jahrhundert nicht emporgehoben,
Und was ein Volk auch nicht hervorgebracht,
Das nächſte ſiegt, die Bahn iſt frei nach oben;
Denn unbezwingbar iſt des Lichtes Macht.*)

*) Siehe deſſelben Verf. „Gelaſius der graue Wand'rer im 19ten Jahrhundert." Kap. 1. S. 89. Leipzig im Induſtrie-Comptoir 1826.

Schwur und Rache.

Trauerspiel in vier Akten.

Personen.

Der Herzog.

Matteo Scorza, Graf v. Vilarna, Reichsstadthalter.

Blandina, dessen Tochter.

Donna Clara, unter dem Namen Siena, ihre Gesellschafterin.

Simon Damioni, Mönch und Vertrauter Vilarna's.

Marcheſe Antonio Durazo, verbannter Miniſter.

Donna Arena, ſeine Gattin.

Victor, noch Knabe, ſein Pflegeſohn.

Magnollo, Banditenhauptmann.

Tirinto, feindlicher Hauptmann.

Barnabo, Heerführer.

Vigo, Diener in Durazo's Hauſe.

Zwei Geſandte des benachbarten Staates.

Räthe, Stände und Große des Reichs, Soldaten, Wildſchützen, Banditen, Jäger und Gefolge.

Die Handlung geſchieht in Oberitalien, an der Grenze der Schweiz, theils auf Vilarna's Villa (Laſora), theils in der Reſidenz.

Die Zeit: das 16te Jahrhundert.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

Eine wilde, waldige Gebirgsgegend. In weiter Ferne erblickt man die Thürme von Laſora. Ein dumpfes, fernes Schlachtſchießen verräth was in der Umgegend geſchieht. Dann der Herzog, Barnabo und geringes Gefolge. Ein Bauer zeigt ihnen den Weg.

Herzog (zum Führer gewandt).

Halt an! Fürwahr wie endlos ſcheinet mir
Der düſtre Fichtenforſt ſich auszudehnen. —
Ich ruhe hier. —

Barnabo.

Nicht rathſam deucht es mir,
O Herr, im weiten, unbekannten Walde,
Entronnen eben der Gefahr der Schlacht,
Nicht wiſſend, wo der Feind den Sieg verfolget,

Zu ruhen hier; wo ebenfalls Verrath
Mir ſonderbar, im Rauſchen jedes Blattes,
In jedem Baum, ſein lauernd Schlangenhaupt
Zu heben ſcheint. — Verweilet länger nicht!
Der Führer ſelbſt, von ſchlichter Haltung zwar,
Dem Bauersmanne ähnlich anzuſehen,
Erſcheinet mir verdächtig nicht; allein
So ſonderbar in ſeinen klugen Worten,
Daß Rock und Rede ſchlecht zuſammenſtimmen;
Auch deuchtet mir, der letzten Richtung nach,
Als müßte uns der Feind entgegenſtehen,
Und doch verſicherte der Führer klug,
Wir wären längſt die Flanke übergangen.
Ich bitt' euch, Herr, bedenket euer Volk!
Das Glück der Schlachten läßt ſich wieder lenken.

Herzog.

Wohl wahr, allein nicht ziemt es einem Fürſten
Der ſich bewußt, der guten Werke mancher,
Und ſeines Volkes ungetheilter Liebe,
Verdacht zu ſchöpfen bei dem Unterthan. —
Vertrauen ſchlinget nur, in jedem Stande,

Auch zwiſchen Fürſt und Volk die heil'gen Bande.
Darum nicht kränken mit Verdacht den Mann,
Der friedlich baut den ſchwerbezinsten Acker,
Gehorſam opfert in den Krieg den Sohn,
Und willig zeigte uns die ſichern Wege.
(will ſich niederlaſſen).

Barnabo.

Bedenket, Herr, im weiten Wald allein,
Das theure Haupt der Willkühr preis gegeben. —

Herzog.

Wo Willkühr herrſcht, iſt Willkühr nur zu fürchten.
In meinen Landen herrſchet das Geſetz! —
(auf den Bauer zeigend)
Vertrauen ihm! —

Barnabo.

(der ſchon immer ſich ängſtlich umgeblickt)
Verloren ſind wir Fürſt! —
(Die Bühne füllt ſich plötzlich mit feindlichen Soldaten).

Zweite Scene.

Tirinto, die Vorigen.

Herzog (der das Schwerdt zieht).

So sterbe ich, wenn auch nicht siegend hier,
Doch fallend für des Reiches Auferstehen! —

Barnabo (der gleichfalls zieht, zu den Umstehenden).

Wohlan es gilt den Fürsten hier zu retten.
Ein Schurke wer den Tod nicht — Leben nennt!

Tirinto (laut).

Ein Schurke, wer zu eines Kampfes Unsinn
Des falschen Muthes nicht'ge Flamme bläst.
Nicht Tapferkeit, nur Tollheit wär's fürwahr
Zu kämpfen gegen eine Uebermacht,
Bei derem kalten Schauen, die Vernunft
Den kühnsten Muth in seine Fessel schlägt.

Ergebt euch Fürſt! Ich ehre Fürſtenrechte,
Die vierzig Jahre ich mit Ruhm verfocht. —

Herzog.

Vermeineſt Du? — Fürwahr Dein greiſes Haupt,
Es könnte ſchon der Wahrheit Bürge heißen;
Allein auch ich, ich kenne dieſen Baum,
Und weiß, worein er ſeine Wurzeln ſchlägt,
Des Volkes Achtung heißt ſein Fundament.
Und kann die Eiche nicht dem Sturme trotzen,
So ſtürzt ſie donnernd, doch als — Eiche noch.
Zum Kampfe! —

Tirinto.

Halt! ſo lang' ich lebe, ſoll
Kein Fürſtenblut auf dieſem Platze fließen;
Verrathen wurdet ihr aus eignem Heer!
Und nimmer möcht' ich durch Verrätherei
Ein edel Fürſtenhaupt gefährdet wiſſen.
Ergebet euch mein großer, hoher Herr!
Nicht Schande bringt es einem Königsſohne

Der höchſten Tapferkeit geadelt Schwerdt
In Noth, dem tapfern Edelmann zu reichen.

Herzog.

Halt ein mit deiner Weisheit, alter Herr.
Das Schlangengift des niedrigen Verraths
Hat ihr allein das Schlangenhaupt gelaſſen. —
Verräther iſt, wer ſich Verraths bedient.
Und nimmer reicht des Erdballs Schlechteſtem
Ein edler Fürſt das Höchſte ſeiner Ehre.
Drum ſchütze weiſer Herr, dein weißes Haupt:
Daß nicht des Rechtes wetterflammend Schwerdt,
Zu mehrerer Bekräft'gung dem Verrath
Das blutig rothe Siegel unterdrücke. —

(ſtürmt auf Tirinto ein).

Tirinto (ſich nur halb vertheidigend.)

Soldaten, ſchont des Edelſten der Fürſten!
Zu eig'nem Wohl, o Herr, ergebet euch! —

(der Herzog ſucht ſich vergebens durchzuſchlagen.)

Dritte Scene.

Magnollo, an der Spitze einer bedeutenden Anzahl Banditen und Wildschützen. Die Vorigen.

Magnollo (aus dem Dickicht stürzend).

Noch nicht, so lang in dieses Rohres Lauf
Den Feuerweg die rasche Kugel findet.
Kam'raden auf! Getreu dem alten Schwur:
Verderben sause mit den Kugeln nur!

(Die Banditen geben Feuer und dringen auf die Feinde ein. Das Gefecht wird allgemein, und nach hartnäckigem Kampfe Tirinto mit den Seinigen in die Flucht geschlagen. Die übrigen Soldaten des Herzogs, Wildschützen und Banditen Magnollo's verfolgen den Feind.)

Vierte Scene.

Der Herzog, Barnabo und Magnollo.

Herzog (zu Magnollo).

Fürwahr, ich glaubte nicht, mein junger Held,
In meines Landes weit entlegnen Forsten

Verbunden mit ſo feſter Landestreue,
Zu finden ſolche hohe Tapferkeit.
Erzeugt ein Staat ſogar im Bürgersmann
Des höchſten Heldenmuthes würd'ge Thaten,
Ha, welcher Bürg' für ſeine Sicherheit,
Die nimmer ſo das ſtärkſte Heer verleihet;
Darum mit mein und meines Reiches Dank,
Vergönnt dem Fürſten ſeine höchſte Freude:
Der edlen That, den edlen Lohn zu zollen,
Und nennet euren Namen junger Jäger.
Nicht dürftig wird die herzogliche Hand
Die Hand, die kühn die Büchſe ſpannte,
laſſen! —

Magnollo.

Verzeihet Herr, dem rohen Jägersmann,
Der wild, in Felsgeklüften aufgewachſen;
Wenn er in einer Sprache zu euch ſpricht,
Des Waldes rauhem Sohne angehörig.
„In ſchroffem, unzugänglichem Geklippe,
„Beſchattet von der Tannen düſt'rem Grün,
„Erblühet ſtill und herrlich anzuſchauen,

„Ein Strauch mit Glöckchen, bläulich zart gemalt,
„Umgaukelt hold von grünem Blätterſchmucke,
„Und Beeren ſchön, von Purpurgold durchglüht.
„Der Jägersmann, er liebet dieſen Strauch,
„Und hoch in Ehren ſtehet er bei ihm.
„Zum öftern, wenn in wilder Jagd das Horn
„Von Fels zu Fels Dianas Jünger ſchleudert,
„Erfaßt behende er den ſchlanken Trieb,
„Den rettenden, bei felsgewagtem Sprunge.
„Und wenn des Abends letzter Purpurſtrahl
„Der Thäler ſanfte Buchenhöhen röthet,
„Bekränzet froh des Jägers Hut die Blume,
„Und immer theurer wird dem Weidemann
„Die holde, die ihm Luſt und Leben giebet.
„Da forſchet er den Namen zu entdecken, —
„Und Schreck ergreift die furchtentwöhnte Bruſt!
„Das ſtärkſte Gift, das je die Pflanzenwelt,
„Zum Graus des Menſchen an das Licht geboren,
„Durchfiedet tödtlich dieſes Strauches Frucht.
„Und was auch ſonſt die Blume ihm gelächelt,
„Die Zweige rettend ihm ſich hingegeben,
„Der Forſten unumſtößliches Geſetz

„Gebietet: gift'ge Pflanzen auszurotten. —
„Und unterthan geſetzlichen Gewalten,
„Muß er die Zweige ſelbſt zum Hiebe halten! —
Verlanget ihr, nach dieſem Jägermährchen,
Des Schützen armen Namen noch zu kennen?
Die Namen ſind im namenloſen Dort —
Ein Nichts; doch hier die That und öfters
größer.

Herzog (ihn verdächtig, bedauernd anblickend).

Als Menſch vielleicht, doch nimmer könnt' als
Fürſt
Und möchte ich den wahren Sinn verſtehen. —
Auf Erden richte, was nicht Erde iſt,
Die Thaten, welche ſich verhängnißvoll
Des Menſchen ſchwarzer Hälfte angereihet.
Denn wehe jedem, dem die ernſte Macht
Gegeben wurde, einem Menſchenleben
Geſetzlich kalt die Grenze vorzuzeichnen,
Wenn ſchrecklich er das wilde Feuerroß
Mit Zügeln eigner Leidenſchaften lenkte. —
Das wahrhaft Schwarze jeder ſchwarzen That

Vermag hienieden kein Gericht zu richten; —
Denn höher als die Stufen des Schaffots,
Verdammt der inn're Schreckensſpruch den Menſchen.
Darum nicht wiſſen will ich was Dein Name
Geheimnißvolles auch verbergen mag.
Du retteteſt, mit kühner Selbſtgefahr,
Ein Leben, g'nug, um Dich als Menſch zu lohnen.

(zieht einen Ring vom Finger und reicht ihn Magnolle:)

Magnollo (ſich vor ihm auf eine Knie niederlaſſend und ſeine Hand küſſend).

O heilig einem Unterthan das Land,
Das ſeinen Fürſten auch als Menſchen fand. —

Barnabo.

Verzeihet, Herr, wenn ich zum zweitenmal
Es wage, euch an eure Pflicht zu mahnen.
Schon dunkelt es, der Wege unbekannt
Iſt's nöthig, daß wir abermalig eilen.

Herzog.

Nicht andere, doch —

Magnollo.

O, Herr, erlaubet mir
Das angefang'ne Gute auch zu enden.
Die Leute, die hier trotzig um euch steh'n,
Mit wildem Blick und narbig braunem Antlitz,
Sie alle kennen dieses Waldes Päſſe.
Gewohnt, dem Adler gleich, im Felſenſpalt
Und wie der Bär im wilden Urgehölze,
Alſo iſt ihnen auch der wilde Forſt
In Einem, Lager, Nahrung und Gelüſte.
Vertrauet ihnen unbedingt, o Herr;
Denn Muth und Treue adelt ihre Herzen.
In ſicherm Schutze bringen, Herzog, ſie
Auf kurzem Wege euch zu eurem Heere. —

Herzog.

Und Du? warum begleiteſt Du mich nicht? —

Magnollo.

Der Falke ſchaut aus dunkel wildem Horſt
Au's Freie kühn den ſchweren Flug zu wagen.

Herzog.

Wohlan, ſo traue ich der braven That!
Wer Edles übt, kann Schlechtes nimmer wollen!
So kommt.

Magnollo (zu einem Wildſchützen bei Seite).

Ihr gebt, was man auch fragen mag,
Doch nimmer, hört ihr, richtigen Beſcheid. —

Herzog (im Abgehen Magnollo die Hand reichend).

Verläßt der Falke einſt den wilden Forſt,
Er ſchene nicht den Flug zu mir zu nehmen! —

(ab).

Fünfte Scene.

Magnollo (allein).

O großer Fürſt! o überglücklich Volk!
Von ſolchem Scepter ſo regiert zu werden.

Gewitter-schwanger zog es dir herauf,
In seines Vaters finstern Machtgeboten.
Doch sieh, es strahlt der Sonne Freiheitslicht
Dir herrlicher als je, in seinem Sohne. —
O Fürsten! wahrlich, göttergleiche Kraft,
Prometheus Funken, lebt in euren Händen!
Ein Wink allein und Millionen Glück
Bestrahlet mehr, denn Steine eure Krone,
Ein Wink allein, und Thränen, Völkerflüche
Durchnagen Ewigkeiten euren Purpur. —
Euch wurde viel; doch weh euch! man verlangt
Da droben viel, von dem, dem viel verliehen.

Sechste Scene.

Tirinto, gefangen, wird von einigen Wildschützen begleitet.

Ein Wildschütze.

Hier bringen, Hauptmann, wir den alten Herrn.
Ein wackrer Degen, machte uns zu schaffen.
Die Uebrigen verfolgt Marsini jetzt.
Ist's nöthig, daß wir länger noch verweilen? —

Magnollo.

Zerſtreuet euch, ſobald es dunkel wird,
Und ziehet ſtill der Fichtenwand entlang.
Der Schaufler ſechſe, treten dorten aus,
Soll'n anders ſie noch heute unſer werden.
Ich ziehe ſpäter ſelbſt am Rohr entlang,
Den angeſchoß'nen Keuler aufzuſpüren.
Jetzt geht; doch halt! ſo viel es mir bedünkt,
So müſſet ihr die Straße dort paſſiren,
Die kommend vom Gebirg nach Mailand führt.
Ja, ja, ganz recht! So höret denn mein Wort!
Ihr wißt es ſchon, Magnollo pflegt's zu halten.
Die Straßen kennt der ächte Jäger nicht!
Er ſpürt dem Wilde, nicht dem Wandrer nach.
Und heißt auch rauben des Wildſchützen Handwerk,
So ſoll er doch nicht Straßenräuber ſeyn!
Jetzt gehet, denn mit dieſem Alten da,
Gedenk ich fertig ſchon allein zu werden.

(die Wildſchützen ab).

Siebente Scene.

Tirinto, Magnollo.

Magnollo (ihn lange ſtillſchweigend betrachtend).

Betrügt der Schein des Kenners Auge nicht,
So hat auch Dir die ſchwere Hand des Schickſals
Die tiefen Züge da, mit ſcharfem Pinſel
Ins blaſſe Antlitz, Alter, hingemalt. —
Ja, ja, der Maler malt für Ewigkeiten:
Er taucht den Pinſel in die ſchwarze Farbe!

Tirinto (finſter).

Mag ſein, doch hier iſt wahrlich nicht der Ort
Um Räubern ſolche Zeichen auszudeuten.
Macht fort, ich weiß, ich bin in eurer Hand,
Ich ſteh' vor dem berüchtigten Magnollo.

Magnollo.

Berüchtigt? — Wie, hat denn der Maler da
(auf ſein Geſicht zeigend)
So wenig Dir mit ſeiner Kunſt gegeben,

Daß eher ſelbſt Dein müder Schädel bleicht,
Bevor er lernte nimmer nachzuſprechen,
Was weibiſch leicht die Menge vorgeſchwatzt?
Berüchtigt iſt in Pöbels Affenmaul,
Und nach der Meinung ſchlaffer Glücks-
naturen,
Ein Jeder, den der Leidenſchaften Macht
Und das Verhängniß anders handeln ließ,
Als dieſen, die dem faden Altagsgleiſe
Im Schlafrock ſtolz ſich nachzuhinken brüſten.

Tirinto (höniſch lächelnd).

Ja wohl, denn was vertheidigt nicht der
Menſch,
Um minder ſchwärzer, was er übt zu ſehen.
Allein was frommt es ſo zu reden hier?
(ärgerlich)
Das Schickſal ließ in Räuberhand mich fallen,
Gerade als ich's keck zu zügeln meinte.
Wohlan, ſo macht dem Katzenſpiel ein Ende!
Ich habe Gold und Blut und keine Waffe;
Genug, um einen Mörderdolch zu reizen.

Magnollo (ihn verächtlich anblickend).

Verächtlich, wie kein Räuber ſteheſt Du
Vor dem, den Du verächtlich „Räuber" nanntest;
Denn, wahrlich, Welſchlands ſchlechteſter Bandit,
Er mordet ja, in raſchem Stoß, den Einzel'n.
Doch Du, bedächtig jegliches Geſchlecht.
Wer menſchenfeindlich das Vertrau'n verlor,
Am Schlechtſten ſelbſt das Gute doch zu ſehen;
Der meuchelt, in der Meinung Nattergift,
Vor dem da Oben, mehr denn tauſend Dolche.
Zieh hin, ich ſchenk' des Lebens Elend Dir!
Zu ſchlecht, um einen reinen Stahl zu färben,
Zu klein, um von Magnollo's Hand zu ſterben!

Tirinto (etwas betroffen; doch finſter, zieht Börſe und Ringe und reicht ſie Magnollo hin).

So nimm hiemit denn Alles was ich habe,
Zum will'gen Lohne für die ſelt'ne That.
Die Spanne Leben dank ich nimmer Dir;
Denn kaum iſt's Ganze dankenswerth zu nennen;
Doch aufbehalten einem höhern Zweck,

Erhieltest Du in meinem Leben tausend;
So nimm, was schlechter längst Du nehmen
konntest.

Magnollo (nach einer Pause).

Verarmter Wicht, mit Deinen Beutelgaben,
Nur Gold allein und immer wieder Gold.
Du ewig, einz'ge schaudervolle Achse,
Um die von Pol zu Pol sich alles dreht..
So lern vom Räuber denn, metall'ne Seele,
Mit allen Deinem Gold, den gold'nen
Spruch:
„Bezahle Thaten, die für Geld erstanden,
„Für blank Gepräge eingehandelt sind.
„Die reinen aber, die ein Herz gebar,
„Befiecke nimmer — plunder-goldner Narr."

Tirinto (bei Seite).

Bei Gott, da find' ein Andrer sich zurecht,
In diesen irrend, vielverschlungenen Wegen
Des menschlichen Charakters dunklem Garten.

(laut)

So lebt denn wohl, vielleicht erlaubt die Zeit
Mir anderswo euch würd'gen Dank zu zollen.

(will gehen).

Magnollo.

Lebt wohl; doch halt, noch einer Frage Antwort,
Doch rein und wahr aus klarſter Seele Quell,
Bedinge ich für eure Freiheit mir.

Tirinto.

So redet!

Magnollo.

Hört! Verrathen ward der Fürſt,
Ich weiß, aus eignem Heere; der Verräther
Jedoch, wer war's? Ich weiß, ihr kennet ihn.
Drum ſagt, wer's war, und ziehet dann in Frieden.

Tirinto.

Was nähet euch, entfernt von jenem Leben,
Das eitel thörigt man das große nennt,

Zu wiſſen einen ſchlechten Namen mehr.
Als geb's der Schlechten nicht genug auf Erden.
(will gehen).

Magnollo.

Beurtheilt nimmer, was euch dunkel bleibt,
Und ſtehet mir, Magnollo'n, ſtehet Rede.
Wer war's, der teufliſch jenen Frevel übte?
Bei Gott, ihr räumet früher nicht den Platz,
Bevor ihr wahre Kunde mir gegeben. —

Tirinto.

So wiſſet dann, des Schwures heil'ger Zwang
Verhindert mich, den Namen euch zu ſagen,
Und Schwüre werden, wie ich hoffend glaube,
Auch einen Räuber immer heilig ſeyn.

Magnollo (in ſich lachend).

Ein Schwur fürwahr iſt doch ein willig Ding,
Des Innern Kahles zierlich zu verbrämen.
Von Außen ſelbſt ein ſtolzer Prachttalar,

Umgeben ernſt, von erfurchtsvollem Nimbus,
Erſcheinet, wer nur dreißt mit ihm ſich eint,
Gereinigt plötzlich, ſchien er noch ſo ſchwarz;
Und ſtürmen gar der höchſten Noth Gewalten
Auf Schwächen, nimmer mehr zu decken ein, —
Gar eilig hüllt ſie ernſt der weite Mantel,
Und höhnend lacht, von ſich'rem Strand der Kecke,
Der Meinung noch ſo ſtürm'ſche Wellen aus.
Allein der Menſchen ernſte Puppenſpiele
Umnebelten die Stirne nimmer mir.
Drum laßt den Tand von Schwur und Ehrenwort,
Das Strickchen hält recht zierlich, bis der Noth,
Der Leidenſchaft Gewicht, es ſtraff gezogen.
Da reißt's der Menſch mit Lachen ſelbſt entzwei,
Und wundert ſich, daß es ſo lang gehalten. —

Tirinto.

Beurtheilt mich ſo wie's euch immer dünkt:
Jedoch verlangt vom Ehrenmanne nicht

Zu brechen, was zu halten er verſprach,
Und laſſet einen Greis in Ruhe ziehen.
(will gehen).

Magnollo (ihn zurückhaltend).

Verbleibt und fürchtet nicht um euren Schatz,
Vielleicht begräbt ihn minder ſchwere Tiefe!
(ihn fixirend mit erhobener Stimme)
Ihr ſchwurt, ſo hört, ich habe nicht geſchworen. —
Vilarna war der bübiſche Verräther!
Vilarna hat die grauſe That verübt!
(Tiepolo merklich betroffen verändert die Farbe)
Ha! ha! warum ſo blaß mit einem mal? —
Vergrabet Alter beſſer euro Schätze.
Da bind't und feſſelt thöricht ſich der Menſch,
Der eignen, mächtigen Natur entgegen,
Mit hoher Worte ſtolzem Flitterkram,
Und wähnet keck, wie felſenfeſt er ſtehe.
Da ſchlägt der Zufall plötzlich andre Hiebe,
Als ſeine Schule ihn geſchickt gelehrt;
Hinweg ſind alle nicht'gen Fechterkünſte,
Und Blößen giebt die willenloſe Miene.

Und deutlich überſetzt in große Schrift
Dem Kenner ſie, des Innern Hieroglyphen. —
Lebt wohl, ich ſah' und kenne den Verräther.
Verrathen ward' er, wie er ſelbſt verrieth. —

Tirinto (ihn lange ſtumm betrachtend).

Fürwahr, ihr ſeid ein fürchterlicher Menſch!
Betracht' ich eurer Rede innern Gang,
Durchziehet bald des Schauers kalte Macht,
Und bald der Achtung Feuer meine Seele.
Ihr ſeyd bei Gott ein Andrer als ihr ſcheint.
(näher herzutretend und bedeutungsvoll ſeine Hand ergreifend)
Allein auch ich, ich habe mich verlaſſen,
Tirinto iſt dem Leben unbekannt! — —
Ich herrſche lange ſchon im Todtenreiche. — —
Allein es hüllt des ſchwarzen Vorhangs Macht
Zu lange ſchon des Laſters grelle Thaten.
Die Gräber öffnen ſich dem Weltgericht,
Vor Todten ſinken alle Schleier nieder!
(nach einer Pauſe ſich ſchnell faſſend)
Ich hoff', wir ſehen bald uns beſſer wieder. —

——— (ab).

Achte Scene.

Magnollo (allein in ſich verſunken ſtehen bleibend).

So treibt's mit Macht im großen Schöpfungskreiſe,
Den Menſchen leicht und willenlos dahin. —
Er ſchafft und wirkt, und wähnt gewirkt zu haben,
Indeſſen er nur Rad vom Ganzen war.
Durchſchweif' der Menſch der weitſten Fernen Räume,
Des Werkes Feder weiſ't ihm ſeinen Lauf.
Und wie er immer ſtrebet, denkt und ficht,
Vergebens, aus dem Kreiſe kann er nicht! —

(ſeine Augen fallen zufällig auf das in der Ferne liegende Schloß).

So ſtill umkränzt vom ſanften Grün der Pappeln,
Erhebſt du ſtolz dein majeſtätiſch Haupt,
Beglückt Aſyl der goldenen Kindertage,
Der reinſten Freuden ſel'ger Aufenthalt;
Wo friedlich mich im ſtillen Elternhauſe,

Der Sonne erſter Freudenſtrahl beſchien;
Des nahen Gartens dunkle Lindengänge
Das höchſte Ziel, der höchſten Wünſche waren.
Beglückte Tage! wonneſel'ge Stunden!
Dem kurzen Leben viel zu früh entſchwunden!
(nach einer Pauſe plötzlich ſich wild erhebend).
Und wer, wer raubte mit des Falken Krallen
Die Freuden jener ſtillen Häuslichkeit?
Beſpie' mit Krötengeifer der Verleumdung,
Des Vaters edle, himmelreine Thaten?
Beſchuldigte des Hochverrathes ihn,
Die ſchimpflichſte Verbannung ſelbſt bewirkend.
Und wer, wer trieb vom ſtillen Strand der Unſchuld,
Den Jüngling auf das ſturmdurchtobte Meer
Der blinden, zügelloſen Leidenſchaft,
Und ſtellte ihn auf jenen Schreckensfels,
Der Schaudergrenze zwiſchen Gott und Teufel? —
Da wohnet er, der mächt'ge Staatenzwinger,
Der große, angebetete Vilarna; —
O blinde Völkerliebe, Pöbelwahn! —
Mit Jauchzen nennt ihn: Freiheitsheld, der Hauſe,

Und küßt im Freiheitswahn die Sclavenkette.

(nach einer Pauſe)

Doch ha, gereift zum Manne iſt der Jüngling.
Die Weichheit floh aus unglücksſtarrer Bruſt;
Durazo kämpft in ſeinem Sohne wieder,
Er ſchwur auf Vaters Schwerdt die blut'ge Rache,
Und zeigen wird er, daß Italiens Gluth
Auch ſeine Adern lava-heiß durchſiedet,
So lange nicht der Dolche Spitzen ſtumpfen,
Und Kugeln ihre Todtenbahnen ändern,
So lange ſauſt, Vilarna! deinem Haupt
Durazo's Rache ſturmbeflügelt nach.
Und bärge Dich der Pole eiſ'ger Panzer,
Und hüllte Sara's Glutenſand Dich ein,
Der Dolch Durazo's ſucht der Wege einen,
Das Herz Vilarna's, dieſen, oder keinen! —

(plötzlich einhaltend und wie aus einem Traum erwachend)

Ihr mächt'gen Bilder jener ſtolzen Träume,
Dem hohen Muth, — dem kühnen angehörig.

Erlahmter Schwächling, weh, ſie flohen Dich! —
O, hocherhab'ne, heldenſtolze Zeit,
Wo ſchutzgewährend nach Durazo's Falle,
Den Sohn, die Schatten dieſer Wälder bargen,
Die ſtärkend ihn in ihrer Eichenkraft,
Mit neuem Muth zu neuem Unglück ſtählten.
Magnollo's Schreckensſchwur der ew'gen Rache,
Durchs düſt're Laubgewölbe ihrer Hallen,
Im Doppelecho mahnend dröhnen ließen. —
Vorbei! — Der Schwur, er welkte gleich den Blättern,
Es ſank gelähmt die dolchgezückte Hand,
Ein Nebel deckte alle frühern Thaten,
Und ſanftre Bilder dieſer Seele nahten. —
Blandina! Engel meiner Jugendträume!
Herabgeſtiegen mir aus lichtem Eden,
Zur höchſten Seligkeit, zur höchſten Qual. —
Warum erweckteſt du in dieſer Bruſt,
Was meerestief der Rache Nacht begraben? —
Warum entzweiteſt du ſo hold und ſchrecklich
Mein ſchon ſo wüſtes Inn're mit ſich ſelbſt? —

Doch nein, das wollte nimmer deine Seele.
Wer kann's verhindern, wenn das Abendroth
Im letzten Schimmer mit der Nacht ſich einet?
Die Seelen fanden ſich verſchwiſtert, rein;
Das Aeuß're konnte nie das Inn're trennen.
Die Rache floh aus hochentzückter Bruſt,
Ein ganzer Frühling ſank auf mich hernieder,
O holde Zeiten kehret, kehret wieder! —

(er bleibt in Wehmuth verſunken ſtehen. Man hört in der Ferne Hörnerſchall und einige Büchſenſchüſſe).

(auffahrend)

Ha donnert, ſchmettert ihr in's wüſte Leben,
Und reißt mich fort von meinem beſſern Selbſt?

(Er ſtößt während dieſer Worte mit Heftigkeit eine Büchſenkugel in den Lauf).

Wohlan, ſo mag's zur blut'gen Jagd erſchallen!
Erliegt das Edle, kann auch's Schlechte fallen! —

(ſtürmiſch ab.)

Neunte Scene.

Ein Zimmer in einer Schweizer-Gebirgshütte. Alles deutet auf Mangel. Rechts steht ein Tisch mit verschiedenen Büchern und Karten. Links ein Spinnrocken. Victor tritt mit Büchern unterm Arm auf, legt auf dem Tische alles in Ordnung, stellt den Lehnstuhl zurecht u. dgl.

Victor.

So finster heute auch der Vater ist,
So will er doch die Stunde mit mir halten.
(schlägt ein Buch auf)
Ja, ja, hier steht's: Die Schlacht bei Salamis,
Themistokles, der große Griechenfeldherr.
Wie freu' ich mich, das Weitere zu lesen!

Zehnte Scene.

Victor, Antonio Durazzo und Donna Arena.

(Letztere treten im Gespräch begriffen auf).

Arena (zu Durazzo).

Es ist gewiß, die allgemeine Stimme

Sie ſpricht zu deutlich für den Edelmuth
Des neuen Herzogs. —

Durazo (finſter).

Still, die hohen Worte
Verlernte ich im langen Fürſtendienſt.
(Victor bemerkend)
Doch ſieh, da wartet ſchon der kleine Held
Begierig, ſeine Stunden abzuhalten.
(nimmt Platz an dem Tiſche)
(Arena ſetzt ſich und beginnt die Arbeit am Spinnrocken).

Durazo (zu Victor etwas finſter und wie abweſend).

So ſage denn, du kleiner Perſerfeind,
Wo ließen wir das tapf're Griechenvölkchen?

Victor (feurig).

Bei Salamis, der blut'gen Schlacht zur See,
Gewonnen von Themiſtokles dem Großen.
Ja, Vater, glaubt, das Völkchen macht ſich frei.

Und Schande dann für's neidiſch falſche Sparta
Und alle, die nicht freudig Hülfe boten! —

Durazo (abweſend in Gedanken verloren).

Schon gut, ich ſeh Du weißt es; lies nun weiter! —

Victor (lieſt).

„So ſehr auch im Allgemeinen das Volk
„dieſes großen Mannes Verdienſte aner-
„kannte, ſo erlag Themiſtokles dennoch den
„mächtigen Kabalen ſeiner Gegner und
„Feinde. Sie klagten ihn nemlich an,
„daß er an der Verrätherei ihres Kö-
„nigs Antheil gehabt habe, und durch den
„Oſtracismus verbannt, verließ er — A . . .

Durazo (das Buch heftig zuſchlagend, indem er wild aufſpringt).

So muß mich Alles denn ſo ſchrecklich mahnen,
An's eig'ne, ha! — ſo unverdiente Loos.
Vermagſt du nimmer altes, graues Haupt,
Gekränkter Ehrſucht inneren Rebell,

In's kalte Eiſen der Vernunft zu ſchließen? –
(reißt Victor heftig vor ſich hin)
So höre Bube, und in's junge Herz
Sey Dir das Wort mit Flammenſchrift geſchrieben:
Sey Alles, was Dir Glück und Nutzen bringt.
Und wär' es fade; ſchimpflich, böſe, ſchlecht,
Doch höre, Bube! – nimmer Fürſtenknecht! –

Arena (ängſtlich aufſtehend bei Seite).

Mein Gott, welch' böſer Zufall waltet heut,
Die alten Wunden wieder aufzureißen.
(laut)
Vermögen nimmer denn des Weibes Bitten,
Die ungekünſtelt-ſanften, Dir Antonio,
Im Abendſchimmer Deiner letzten Tage,
Die Ruh, die langverlorene zu ſchenken?
Zu dämpfen, jenes wilden Feuers Ehrgeiz? –

Durazo.

Ich weiß, Arena, Du, mein treues Weib,

Wie raſtlos Du des Aetna's ew'ge Glut,
Des hochbeſchneiten,

(auf ſein graues Haupt zeigend)

freundlich ſuchſt zu mildern.
Allein Italiens feuerſchwangre Erde
Gebar, Arena, meine Gattin nicht.
Helvetiens friedlich, unſchuldsvolle Thäler,
Begrüßten lächelnd ſie zum erſtenmal.
Du kennſt und fühlſt nicht Italiener Blut,
Das rache-ſiedend, ſelbſtverzehrend kocht. —

Arena.

Und wäre es. — Vilarna iſt ein Menſch. —
Soll ewig denn die blut'ge Schreckensrache
Zur Qual für Dich, und die Du liebeſt dauern?
Vergebung — iſt ein ſchönes Wort Antonio! —

Durazo.

Vergebung! Weib! was ſprach Dein Unglücksmund?

(zieht ſie heftig zu ſich)

Hierher und fühle, wie des Eiſes Kälte

Die Adern plötzlich todtengleich durchstarrt.
Wie konntest Du dies hohe Wort so schmähen?
Jedoch vielleicht entschuldigt halbes Wissen,
Die unbedachtsam, ausgestoßne Rede.

(geheimnißvoll bei Seite)

So höre denn, und schaudere zurück.

Arena.

Gerechter Gott! was werde ich erfahren? —

Durazo.

Du weißt, ich diente an des vor'gen Herzogs
Papist'schen Hof, zu lange für die Ehre,
Und hätt' geachtet früher ihn verlassen,
Bevor mich schimpfliche Verbannung zwang.
Allein Du kanntest jene heil'gen Bande,
Fernosa diente eifrig ihm wie ich.
Fernosa, ach, der frühste Jugendfreund.
Verbunden schon durch gleichen Stand und Glauben,
Gefesselt durch der gleichen Meinung Gang. —
Genug. — Er diente gern dem stolzen Hofe,

Und freudig einten wir die gleiche Kraft
Zu wahrem Wohl des theuern Vaterlandes,
Zum Sturze jenes gift'gen Mistizismus,
Zum Falle jener Schleicher-Pfaffenbrut;
Doch mächt'ge Männer traten uns entgegen,
Vilarna war der feinste unter ihnen;
Jedoch wir kämpften muthig und vereint,
Und mächt'ger wurde schon Fernosas Anhang.
Da reiste er, zu ländlichem Besuch
Der theuren Gattin, fröhlich nach Codore.
Ich trennte schwerer mich als je von ihm,
Und schwarze Ahndung sank auf mich hernieder.
Die Wahrheit war's. Ich sah ihn niemals wieder. —

Arena.

Man sagt, er sey im Walde von Algarve
Auf's Schrecklichste durch Räuberhand gefallen.

Durazo (heftig).

Man sagt! — Man sagt! — fürwahr ein Schreckenswort!

Gemacht: den Böſewicht im Nu zum Engel,
Und Edle flugs zu Teufeln umzuſtempeln.
Man ſagt von Räubern, großen Räubern — ja.
Die Börſen laſſen ſolche Edle liegen.
Genug, im Innern bin ich's überzeugt:
Fernoſa fiel, — er fiel — durch Meuchelmord.
Iſt's nöthig noch den Mörder Dir zu nennen? —

Arena.

Allmächt'ger Gott, wie ſchrecklich dieſer Argwohn!

Durazo.

Geſchehen war das Fürchterliche kaum,
Entſpann ſich bald die Klage gegen mich.
Des Hochverrathes lügenhaft beſchuldigt,
Verließ geächtet ich das Vaterland.
Belehnt mit meinen Gütern ward Vilarna,
Und hatte nun des Reiches volle Zügel
In ſeiner Hand, mit ihm das Pfaffenthum;
Das Haus Durazo hatte aufgehört.
Mein Carlo, damals Obriſt, wie Du weißt,
Er trug mit mir die unverdiente Schuld.

Nach Deutſchland floh Durazo's ſtolzer Erbe.
Doch ſchrecklich ſchwur er auf des Vaters
Schwert,
Die blut'ge That im Blute nur zu rächen.
Er floh, und ich, ich fand den ſchweren Schutz
Im hochgeſinnten, freien Schweizerlande,
Im kleinen Erbe hier, der theuren Gattin. —

Arena.

Geliebter Mann! —

Durazo.

Du ſiehſt, mein treues Weib,
Vergeben kann und wird Durazo nicht.
(auf Victor zeigend)
Da ſteht der ewig, unabläß'ge Mahner,
Und zerrt und reißt an dieſem grauen Haar.
Bei Gott, es ſchreit ſein unſchuldsvoller Blick
Um Rache mehr, denn Eumenydenhäupter.
(nach einer Pauſe)
Das Alter lähmte dieſes Armes Sehnen,
Das Schwerdt verlernt ihm unterthan zu ſeyn.

Der Greis vermag die That, die letzte nicht.
Geduld jedoch, ein Andrer wird's vollbringen. —
Mein Carlo ſchwur's, er kann das Eiſen zwingen.

Arena.

Nicht ſo! — Warum des Jünglings reine Seele,
Mit ſolchem Schwur zum grauſen Morde ſchwärzen?
Warum die eigne, ſonſt ſo edle Bruſt,
Im ſpäten Alter noch ſo ſchwer belaſten?
Erhör' Antonio deines Weibes Bitten.
Dem Grabe nahe wankt Dein müder Fuß;
Laß Friede ſeine letzten Schritte krönen.
Entſag' der grauſend ungezähmten Rache,
Dem eitlen Stolze, dieſer eitlen Welt,
Bedenke acht, acht Jahr entbehrte ſchon
Ein Mutterherz das Glück, den Sohn zu ſeh'n.
Die Rache trieb, die unverſöhnliche,
Den Einz'gen mir in's Elend ferner Länder.
Erfüll' die Bitte eines treuen Weibes,
O! rufe ihn, den theuren Sohn zurück,

Und überlaß die Rache jenem Rächer
Der Welten seinem Fuße beben heißt. —

Durazo.

Was meinest Du? Verkenne Carlo nicht?
Es glüht Durazos Blut in seinen Adern.
Er würd' sich schämen, zu der armen Hütte
Der Eltern heim zu kehren, brächt er nicht
Dem Haus die Ehre, mir die Ruhe wieder.
Und dann, o sag', was sollte Carlo hier?
Bei jugendlicher Kraft die Armuth mehren?

Arena.

O nein, jedoch es giebt ja schön're Wege.
Der neue Herzog, wie die Menge sagt,
Ein hohes Bild von wahrer Fürstengröße,
Wie könnte er die scheinbar schwarze That
Des Vaters, noch so schwer am Sohne rächen?
Ein' Wort —

Durazo (heftig.)

Halt ein! Verdammt, der weiter spricht!
Vor Thronen bettelt ein Durazo nicht! —
(Arena versinkt in Thränen)

Victor (der ſchon lange von ferne mit ſteigendem Intereſſe dem Ganzen zugehört, plötzlich feurig einfallend).

Behüte Mutter! Nein, mein Vater, nein! —
Fernoſa's Sohn, auch er, er will nicht betteln.
Die Hände ſind geſtärkt zur Arbeit ihm;
Vergelten wird er bald die theure Pflege.
Und wäre trocken Brod das karge Mal,
Vor Großen betteln, pfui! iſt größre Qual. —

Durazo (ihn haſtig umarmend und küſſend, indem er ſich eine Thräne aus dem Auge wiſcht).

Da ſpricht, ich hör's, ich fühl' es, mein Fernoſa.
An's Herz mir Bube! theurer mir als je.
Es bleibt dabei, wir eſſen trocken Brod.
Mein Victor iſt zum freien Mann erzogen! —
(zu Arena)
Vergieb, Arena, mir, betrübte ich,
Zu übereilt, vom Stolze mißgeleitet,
Die ſanfte Seele meiner treuen Gattin.

Arena (ihn umarmend).

Wie könnteſt Du? Antonio Du? Sieh her:
(wiſcht ſich eilig die Thränen aus den Augen)

Schon heiter glänzt Arena's Auge wieder.
Es scheuch' die Gattin der, vom ernsten Treiben
Der Welt, so oft bewölkten Stirn des Mannes,
Durch stete Heiterkeit die Furchen fort.
Dies ist der Weiber hohes Ziel auf Erden,
Der milde Abend nach des Tages Last. —

Victor (sich an Arena anschmiegend).

Du mußt nicht weinen Mutter! Siehe nur:
Der Vater meint es nimmermehr so böse.
Und Victor wird was lernen, glaube mir,
Und heit'rer wird der Vater wieder werden. —

Arena.

Mein Sohn!

(zu Durazo) Geliebter Mann!

Durazo.

Mein holdes Weib!

Arena.

So sage denn, wie geht es meinem Carlo?
Ich weiß, schon lang' erhieltst Du einen Brief.
O! laß mich seh'n, des Sohnes theure Züge! —

Durazo (finſter und ausweichend).

Was frommt's hiedurch den herben Schmerz zu mehren?
Geſund iſt er. —

(bei Seite)

Ich kann es nimmer wagen,
Zu zeigen ihr den ſchreckensvollen Brief,
Dies Gift, es wirkt zu ſtark für Weibernerven.

Arena.

Mein Gott, was deutet dieſer finſtre Blick?
Das Kurz-geheimnißvolle Deiner Rede?
Ich ahnde Unglück! — zeige mir den Brief!

Durazo (verlegen).

Bewahre! ich — ich weiß — nicht —

Arena.

Heil'ger Gott!
Du marterſt mich mit dieſer Ungewißheit.

Durazo (finſter und ärgerlich).

Was willſt Du mehr? Er iſt geſund! —

Arena.

O zeige,
Zu eig'ner Ruhe mir das theure Schreiben! —

Durazo (leiſe).

Wie helf ich mir? —

Eilfte Scene.

Vigo. Die Vorigen.

Vigo.

Ein Fremder bracht' den Brief,
Und ſonderbar: ich hatt' ihn kaum empfangen,
So war verſchwunden er, vor meinen Augen.

Durazo (bei Seite).

Erwünſchter Zufall!

(laut)

Vigo! — her den Brief! —

(Vigo reicht ihn hin und dann ab).

Durazo (ihn erbrechend und mit ſteigendem Intereſſe leſend; dann, wie in ſich redend).

Wie wunderbar! — Den Namen nicht genannt,
Nicht Ort und Tag. — Nur ernſt beredtes Schweigen,
Durchziehet dieſer Worte dunkeln Sinn? —

Arena.

Was brüteſt Du ſo finſter, mein Antonio?
Iſt neues Unglück dieſem Hauſe nah? —

Durazo (noch in Gedanken).

Vielleicht, vielleicht auch nicht; doch höre ſelbſt.
Und kannſt Du es, ſo deut' das Wunderbare.

(er lieſt)

„Antonio Durazo, unverdient geächteter,
„unglücklicher Greis! — Die Stunde Dei-
„ner, unſer Aller Rache, iſt nahe! — Kurz
„iſt das Leben für große Handlungen! —
„Raſch der Tod, durch Meuchler Hand! —
„Verlaſſe Deinen Zufluchtsort, der nächſte
„Schimmer der Morgenröthe ſehe Dich mit

„Deinem Pflegeſohne auf dem Wege nach
„Vilarna's Landſitze, nach Laſora. Im
„Walde dort, an jener, Dir zu wohl-
„bekannten, alten Kaſtanie erwarte das Fer-
„nere. In ihrem Schatten wird der ge-
„heimnißvolle Schleier fallen. — Du weißt
„genug. Eile! — Nur Freundſchaft räth
„es Dir!" —

(nach einer Pauſe zu Arena.)

Vermagſt Du klar des Schreibens Zwitterſchein
Gemiſcht von Trug und Wahrheit aufzuhellen?
Ein dunkler Räthſelknoten ſchlingt ſich hier.
Wer wagt es kühn das ſchwarz' Geflecht zu ſpalten?
Wie gerne glaubt' ich dieſer Rede Sphynx.
Allein da grinſt durchs Glas der Welterfahrung,
Der Erde ſcheu Geſpenſt: Verdacht, mich an. —

Arena.

Wie Du ſo ernſt, ſo düſter alles ſiehſt!
Verſprechen mir doch Freude dieſe Zeichen.
Ich bins gewiß, die Tage heitern ſich,
Die Sonne ſcheint an unſrem Himmel wieder.

Durazo.

Ich wollt' ſo wär's. Jedoch, wie, wenn Vilarna
Das Briefchen ſchlau als Lockungsbrod geſandt.
Den Geier fängt man, wie ich weiß, zu Lande,
Am beſten, mit dem eignen Lieblingsfraß. —

Arena.

Geliebter Mann! — Vergönne mir ein Wort,
Ein liebend Wort aus treuer, reiner Seele;
Am meiſten zieht zum Abgrund alles Böſen,
Den Menſchen, ach, des Mißtrau'ns eiſig Seil.
Erblicke im Gemälde jeder Handlung
Des Bruders, freundlich nur die lichten Stellen,
Und glaube mir, du ſiehſt die Schatten nicht! —

Durazo (ohne darauf geachtet zu haben, für ſich).

Gemahnt es mich doch ſtark, das Wunderbare
Des Briefs zu löſen. — Ja —
(zieht Carlo's Brief hervor und lieſt darin)
es iſt dem ſo.
Mein Carlo ſchreibt, er wär' Laſora nahe;

So ſpräche ich zugleich den theuren Sohn,
Entging dabei dem ängſtlich ſteten Forſchen
Der Mutter — ja —

Victor (zum Vater herausſpringend).

Wir gehen nach Laſora.
Nicht wahr mein Vater, ha! wie freu ich mich!

Durazo (laut).

Wir gehen, — ja — wir gehen nach Laſora. —
Obgleich der Anblick dieſer ſtillen Hügel,
Des Schloſſes, das da einſt das Falken-Wappen
Durazo's ſtolz am Frontiſpice trug,
Der Rückerinn'rung Wehmuthsbilder weckt.
Allein wir geh'n und zwar am nächſten Morgen,
So wie es ernſt der Wunderbrief beſtimmt. —

Arena.

Dem Himmel Dank, der ſo Dich denken hieß;
Ich hoff' des Guten vieles von der Reiſe,
Und leichter wird der Trennung Schmerz mir
ſeyn.

Durazo (zu Victor).

So komm, damit wir alles vorbereiten
Zur bald'gen Reiſe. Aber, wie mich dünkt,
So ſind der Meilen zwölfe bis Laſora. —
Wie wird zu Fuß mein Viktor dies beſtehen? —

Victor (eifrig).

Beſtehen? wie? Iſt Victor denn ſo ſchwach,
Vermag er nicht auf unſern Felsgebirgen,
Oft tag'lang mit dem Vater, nur zur Luſt,
Dem flücht'gen Wilde tapfer nachzuſpüren?
Und wie? er ſollte dieſen Weg nicht machen,
Wenn Freude ihm den leichten Schritt beflügelt?

Durazo.

Fürwahr, das geht ja eifrig Dir vom Munde.
Schon gut, ich glaub's. Wohlan ſo laß uns gehen!

(zu Arena)

Behalt, Arena, Du den Wunderbrief.
Vielleicht enthüllt der fein're Blick des Weibes,

Noch Manches, was dem Mann verborgen blieb.

(reicht ihr den Brief; jedoch in Gedanken versunken, aus Versehen den unrechten, und also Carlos Schreiben; dann mit Vieto ab).

Zwölfte Scene.

Arena (allein).

Geleite euch der Gattin stiller Segen
Zur eig'nen; ach, so lang entbehrten Ruh'!
(nach einer Pause, den Brief betrachtend)
Fürwahr ein seltsam, wunderbares Schreiben.
Doch nein! Was seh' ich, wie? ein andrer Brief? —
Gerechter Gott, des Sohnes liebe Züge!
So wollt' der Zufall denn, so wie es scheint,
Vielleicht zu rechter Zeit ein Unglück hindern.
Es gab's der Augenblick. Ich will ihn nützen! —

(liest eifrig)

Geliebter Vater!

„Unmöglich war es mir bis jetzt den heil'gen,
„theuren Schwur zu lösen. Das Böse
„weiß ſich zu ſichern. Ich kann Vilarna,
„dem Heuchler, nicht nahe kommen. Da-
„her, entſchuldigen Sie, was Rache und
„Sohnespflicht gethan. Ein ſo ſtarkes
„Gift will durch noch ſtärkeres ausgerot-
„tet werden. —

(ſie lieſt mit ſteigend ängſtlicher Stimme)

„Ich habe den Freuden der Welt entſagt.
„Nur Rache erfüllt meine Bruſt. Ich
„ſtehe — erſchrecken Sie nicht, das Wort
„iſt nicht ſo fürchterlich, als was Vilarna
„uns gethan — ich ſtehe Laſora nahe, an
„der Spitze einer bedeutenden Anzahl Ban-
„diten und Wildſchützen. Was der arme
„Carlo nicht konnte, wird hoffentlich Mag-
„nollo der Räuber zwingen. —

(Die letzten Worte lieſt ſie mit erſtickter Stimme. Das Blatt entſinkt ihren Händen. Sie iſt einer Ohnmacht nahe).

Gerechter Gott, ein Räuber wär mein Carlo!
Allmächt'ger Himmel, rette! — rette ihn! —
(ſie ſinkt in einen Stuhl).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Audienz-Zimmer in des Herzogs Pallast. Der Saal füllt sich nach und nach mit den Ständen und Räthen des Reichs und zwei Gesandten des benachbarten Staates. Vilarna und Damioni im Vordergrunde. Letztere, im Vorgrunde der Bühne, im Gespräch begriffen.

Vilarna.

Ihr sagt von Jägern? — sonderbar fürwahr.
Die Sache war doch richtig eingeleitet.

Damioni.

So wie ich's sage, eine Jägerschaar,
Banditen vom Gebirge ähnlich sehend,
Sie stürmten, wie von Teufelswuth besessen,
Auf uns're Truppen ein, den Herzog rettend. —

Vilarna (nachdenkend).

Den Herzog rettend? — wahrlich sonderbar. —
Mich dünket, Mönch, ich möchte heller sehen.
Banditen kämpfen selten sonst für Fürsten,
Sie müßten ihrer denn benöth'get werden,
Und Gold, der Schleifstein ihrer Dolche
seyn.
Dagegen scheinet eine fremde Macht,
Mit schlauem Sinn Vilarna's Staatenzügel,
Wo möglich in sich selber zu verwickeln.
(nach einer Pause)
Tirinto — sagt ihr, nennt sich jener Haupt-
mann,
Der mit die Hand zu diesem Anschlag bot?

Damiani.

Tirinto, ja, für neunzehnhundert Scudi
Gelobte er den Herzog zu verhaften,
Als seys geschehn im Ungefähr der Schlacht.
Er thats, ich habe die genauste Kunde.
Allein was half's, gefangen ward er selbst.

Vilarna.

So könnt ihr euch auf dieſen feſt verlaſſen?

Damioni (auf ſeine Tonſur zeigend).

So feſt, als dieſes Pfaffenglatze iſt! —

Vilarna.

So müßte denn Fernoſa's Sohn? — doch nein,
Und lebte er, er könnt' nur Knabe ſeyn.

Damioni.

Fernoſa! — ha, den Faden, denk ich, haltet!
Ich glaub' er führt durch euer Labyrinth.

Vilarna.

Verfluchter! Wie? — was willſt Du damit ſagen,
Der einz'ge Wiſſer dieſer ſtummen That?
Ich denk, der Weg zum Walde von Algarve,
Er wurde ſchweigend Dir mit Gold gepflaſtert.

Damioni (lachend).

So ebnet ſchlau das Laſter ſeine Straßen,
Damit der Abgrund nicht zu ſehen ſey.
Allein was gehen uns die Todten an?
Vilarna hat nur Lebende zu fürchten,
Und ſchützte nicht den übermächt'gen Held,
Die ſcheinbar ſchlechte, aber weite Kutte,
Sein ſtolzes Schwerdt vermöcht es wahrlich nicht.

Vilarna.

So rede, glattgeſchorner Doppelzüngler!
Und ſpritze aus Dein eingeſog'nes Gift:
Fernoſa lebt! — —

Damioni.

Ha, ha! ich glaub' dem Helden
Wird's laut, im kalten, eingeſargten Buſen.
Seid ruhig, traut der vielerprobten Hand,
Wen dieſe traf, iſt ewig heimgeſandt! —
Allein man ſagt, Fernoſa war vermählt?

Vilarna.

Mag ſeyn. Was ſoll's? —

Damioni (höniſch lächelnd).

Paſſirte auch die Gattin,
Von ungefähr Algarves ſtillen Wald? —

Vilarna.

Verdammt Kapuzen-Meuchler-Angeſicht!
Vilarna mordet Männer, — Weiber nicht. —

Damioni.

Schon gut, man zieht die Kutte ein!

Vilarna.

Noch nicht!
Ich will es, ſprich!

Damioni.

Ein Narr, der weiter redet.
Zu Lande kauft man Worte, wie die Waaren,
Doch immer nicht mit baarem, blanken Gold'.

Man tauschet Macht mit Macht, und wird so mächt'ger
Von beiden Theilen. —

Vilarna.

Rede, Schlangenglatze!

Damiani.

Der heil'ge Vater sieht von Petrus Stuhl
Mit Schrecken, wie der Protestanten Glaube,
Der Seuche gleich, das Schweizerland verzehrt.
Und fürchtet selbst für seine Mutterstaaten,
Besonders die, der Schweizergrenze nah. —
Mit Schaudern hört er, daß in diesem Land,
Der neue Herzog Protestanten dulde,
Ja selbst im Sinne dieser Freiheit hand'le.
(nach einer Pause)
Der Kirche Diener spricht zu euch! —

Vilarna.

Ich weiß
Genug; man wünscht des Fürsten Freiheitssinn

Wo möglich mit ihm ſelber auszurotten.
Der alte, ſchwarze Rock der Pfaffenherrſchaft,
Nur zeitgemäß gefärbt und umgewandt.
Der Herzog ſteht dem heil'gen Stuhl im Wege;
Verſtehe; doch, was ich gekomt, geſchah.
Allein ihr wißt am beſten, daß der Anſchlag
Mislang. Was nun? Geendigt iſt der Krieg,
Der Herzog mündig, meine Macht am Ende! —

Damioni (gelaſſen lächelnd).

Der heil'ge Vater giebt Abſolution
Dem Edlen gern, der Ketzerblut vergoſſen.

Vilarna (ihn bei der Bruſt packend und heftig ſchüttelnd.

Ha, Teufel! liſtig-ſchwarzer Pfaffenteufel!

Damioni (bedeutungsvoll).

So laßt mich los! die Menge ſieht auf uns.
Gehabt euch wohl.

(will gehen).

Vilarna.

Verbleibt und stehet mir.
Fernosa? — was — was war's, ich will es wissen? —

Damioni (höhnisch lächelnd).

Verlangt die Blume ihr, so brechet sie. —

Vilarna.

Verfluchter denn, vermag ich's, werd' ich handeln.
Doch rede, was, was weißt Du von Fernosa? —

Damioni.

So viel als nichts. — Ich glaube seine Gattin,
Die rachesücht'ge, stolze Donna Clara,
Sie lebt seit Jahr und Tag in eurem Haus. —

Vilarna.

Verrückter Mönch! —

Damioni.

Verrückt? man könnt' es werden.
Genug. Nicht wahr, ihr nahmt in eure Dienſte,
Der Tochter wegen, eine Donna Siena? —
Dieſelbe, ſag ich, iſt — Fernoſas Gattin. —
Vertrauet ſchon in etwas der Tonſur.
Und ſchwerlich führt die Noth das ſtolze Weib,
Wohl mehr die Rache in Vilarna's Dienſte;
Denn Kunde ward aus ſich'rer Quelle mir,
Es ſchleich' ein junger Mann in Jägerstracht,
Schon lang', begünſtigt von der Donna ſelbſt,
In euer Haus; allein, zu wem von Beiden,
Zu eurer Tochter, oder Donna Clara,
Erfuhr ich nicht! —

Vilarna.

Schon gut; allein die Quelle?

Damioni (ironiſch).

Iſt rein! — Bandit Stiletto — (auf Vilarna zeigend)
Wohlbekannt,
Er grüßt in ihm des Bruders rothes Handwerk.

Illarna (auffahrend).

Beim Teufel, Mönch, was geiferte Dein Mund?

(Alle Uebrige, im Hintergrunde)

Der Herzog! —

Damiont.

Wohl, ich habe euer Wort.

(sie zerstreuen sich unter den Anwesenden).

Zweite Scene.

Der Herzog. Die Vorigen.

Herzog (zu den beiden Gesandten, indem er dem Einem ein Schreiben übergiebt).

Mit diesem Schreiben überbringet, Graf,
Persönlich Eurem Herzog meine Achtung.
Dem Himmel Dank, geendigt ist der Streit,
Der lange Zeit die edlen Häuser trennte.
Ich hoff', hier soll'n ins Künft'ge Kabineter

Die Sprache nimmer zwiſchen Fürſten führen. —
Lebt wohl, und grüßet mir das ſchöne Mailand.

(die Geſandten ab).

(Nach einer Pauſe, in der ſich die Stände und Räthe in eine gewiſſe Ordnung ſtellen, tritt der Herzog in ihre Mitte).

Ihr ſeht's, im Sturme kriegeriſcher Zeiten,
Beſteig' ich meiner würd'gen Ahnen Thron.
Ich habe gern den altverjährten Rechten
Auf Parma's Grenzprovinzen nun entſagt.
Erkauft' hierdurch doch Frieden ich dem Lande;
Denn beſſer, denk' ich, lebt der Unterthan
In kleinen, aber ſtill regierten Staaten,
Als jenen großen, die des Schwerdtes Macht,
Auf dieſe Pſeudo-Schwindelhöh' gefochten.
Genug, ich ſchenkte euch des Friedens Glück,
Und alſo bringet meines Reichs Provinzen
Ihr Stände dann, bevor ich ſelbſt erſcheine,
Des Fürſten kurze Worte — wie er's meine.
Vertrauen zwiſchen mir und meinem Volke,
Nur dieſes, will ich, ſey der einz'ge Punkt,
Worin ſich alles einend wiederfinde.

Dem Geringſten, wie dem Höchſten werd' das Recht:
Den Fürſten, mich, an jedem Ort zu ſprechen;
Denn ſehen will ich, ſehen Jeden, der
Nicht ſcheut, des Fürſten Angeſicht zu ſchauen.
Im Sehen liegt ein halbes Urtheil ſchon,
Der Wahrheit Stempel in der Stimme Ton. —
Geſetz und Recht ſey meines Volkes Freiheit,
Und dieſer Freiheit iſt es unterthan
Wie ich; denn wo iſt eine Macht im Staate,
Die dieſe Doppelbande nicht umſchlingt. —
Ein Jeder glaub' fortan in meinem Reiche,
Worauf Vernunft ihn oder Glaube weiſ't.
Denn einem Gotte ſind wir unterthan,
Der Kirche nimmer, nie dem Prieſterwahn! —
Nur Offenheit beſtimm' des Volks Tribut,
Und offen ſey die jegliche Verwendung.
Des Fürſten wahrer Schatz iſt Landes-
reichthum;
Wer Vielen gab, kann viel von Vielen fordern;
Vertrauen iſt des Staates Unterpfand. —
Es blühe Handel, nicht der Handelsgeiſt.

Vermag des Guten viel, das eig'ne Land,
So ſchäm' ſich's faul von Fremden es zu
betteln.
Erſteht dir nicht im Vaterland der Weiſe,
Die Fremde prägt die Klugen nicht allein,
Und nimmer wird zum Landeskind der Miethling.
Der Friede mach' den Krieger ſchnell zum
Bürger,
So wie den Bürger ſchnell zum Krieger,
Krieg.
Nur braven Dienſten werd' ein braver Lohn;
Nicht hoher Rang nur mißt des Soldes Höhe,
Vertrau'n allein beleucht' der Diener Wirken.
Der Argwohn reizet ſchädlich, nützet nie.
Je gröſs'rer Stand, je größer ſein Vergehen.
Das Rechtentſchied'ne, richte das Geſetz.
Die wahre Gnade iſt dem Höchſten nur
Verliehen, jenem Richter der Gedanken.
So bringt dem Volke ſeines Fürſten Worte,
Und deutet glaubend Jedem, der euch fragt:
So iſt und bleibt's. — So hat's der Fürſt
geſagt. —

(Einer unter den anweſenden Räthen, ein Greis, überreicht dem Herzog die Liſte der, zur Begnadigung notirten Verbrecher.)

Was deutet dieſes Blatt, Geheimerath?

Rath.

Des Landes Sitte, Herzog, bringt es mit,
Beſteigt des Hauſes Thron der hohe Erbe,
Den Schritt, den erſten zu den heil'gen Stufen,
Dem ſanften Trieb der Gnade nur zu weih'n:
Es iſt der Landsverbrecher Gnadenliſte.

Herzog.

Ich dank' euch, Rath. Doch merkt's euch guter Alter,
Obgleich Erfahrung euer Scheitel lehrt:
Die Gnade iſt der Fürſten ſchönſtes Recht;
Jedoch in ſchwacher Hand: — Tyrannenfeſſel.
Der Strafen Menge ſchaffet wenig Gutes;
Zu häufiger Gnad' Geſchenk, der Uebel Unzahl. —

(Rath in der Menge ab.)

(Herzog vor ſich hin leſend, dann laut)

Naſorta? — Schon des Lichts ſo lang beraubt,
Der Majeſtäts-Beleid'gung wegen? hm —
Die Majeſtät kann nie beleidigt werden: —
Das Höchſte iſt für's Niedrigſte zu hoch! —

(weiter leſend)

Durazo? — wie? Mich dünkt ein treuer Diener.
Erinnert mich doch ſtark die Jugendzeit
An dieſen ernſten, immer finſtern Mann.
Ich weiß, er war beliebt dem hohen Vater,
Und immer, denke ich, ein wack'rer Staatsmann,
So ſtählern auch der alte Nacken war.

(Mehrere aus den anweſenden Räthen und Ständen verſchieden einfallend).

Er war es, ja. — Ein braver Edelmann,
Ein Held. —

Herzog.

Und doch? warum auf dieſem Blatte?

(Eine allgemeine Stille; dann, nachdem lange niemand geantwortet).

Vilarna (vermetend).

Er ward des Hochverrathes überwieſen,
Geächtet, und verbannt ſeit ſieben Jahren. —

Ein junger Rath (feurig).

Befehlt ihr Herr die Akten des Prozeſſes?

Herzog (ernſt).

Beruhig, Rath! ihr wurdet nicht gefragt! —
Verwandt vielleicht, dem Hauſe des Durazo?

Rath.

Durch nichts als Recht und Menſchenliebe,
Heir,

Herzog.

Schon gut. Die Akten bei Gelegenheit. —
Bewährter Diener Wort
(im Abgehen auf Vilarna zeigend)
Iſt mehr als Gnüge.

Vilarna.

Hoch leb' der Fürſt, der Held, der Landesvater!

(Alle rufen einſtimmig hoch)

(Ein Tuſch von Trompeten und Pauken fällt ein. Der Herzog dankt ſchweigend, und nach und nach verlaſſen die Stände und Räthe den Saal. Der Herzog im Abgehen zu Vilarna:)

Herzog (ironiſch doch ernſt).

Es ſcheinet, Graf, ihr liebt das Paukenweſen.
Ich nicht. — Erinnert es doch ſtark an Menſchen,
Die fort und fort gleich ihm die großen Thaten
Des eig'nen Ichs in alle Winde trommeln.
Der Schall iſt laut und voll, das Inn're leer,
Ein großer, hohler Keſſel kalt und dunkel. —
Ich wollt' ihr merktet euch das Gleichniß,

Graf.

Lebt wohl! Im Uebrigen verbleibt's dabei,
Ich ſuche euch auf eurer Villa heim,
Und werde Morgen auf Laſora jagen. —

(Herzog ab).

Dritte Scene.

Vilarna (allein).

(dem Herzog in Gedanken verſunken nachſehend)

So ſchnell verſuchſt Du, kaum der jungen Quelle
Entſprung'ner Strom, die eig'ne Bahn zu brechen?
Verſpott'ſt der Felſen urerprobte Kraft,
Wo Secula den ew'gen Stand bewähren. —
Bedenke wohl! Dein grauſer Sturz iſt nah,
Was hilft dein Schaum; noch ſind die Felſen da! —

(nach einer Pauſe)

Was drängten, trieben nicht des Innern Kräfte,
Zu jener Mächte ſtolzen Höh' mich auf.
Was träumteſt thöricht nicht du eitle Seele,
Von Staatsgebäuden der Unſterblichkeit,
Und ſtiegſt beherzt das rauh' Gebirg hinan,
Verachtend keck, der Hinderniſſe ſteilſte,

Nicht rückwärts ſchauend, nur das höchſte Ziel
Im Auge, feſten Muthes vorwärts ſchreitend;
Zerknickte oft des Wandrers ſtarrer Fuß
Der edlen Pflanzen manche; doch der Drang,
Er riß ihn fort auf höhern, ſteilern Wegen.
Was war am Fall des Kleinen da gelegen? —
Da ſteh' ich nun auf der erſehnten Höhe,
Dem Auge ſchwindelt's vor dem eig'nen Muth.
Der Felſen jäh, und hohl der morſche Grund,
Ertrotzt den Stürmen nur durch feſten Willen,
Durch inneren Granit den ſchwanken Stand. —
Und wie? ein Knabe, kaum dem Mutterſchooße
Entlaufen, wo nur blindes Rad des Zufalls
Den eig'nen, ſchwachen, milchichtweißen Händchen
Die Macht, die tauſendkräft'ge zugerollt.
Er wollte keck, als ſey's ein Kinderbau
Von Karten, dies Gigantenwerk zertrümmern?
Mit Knabenhand den ſturmgetrotzten Stamm,
Als ſey's ein Spiel, von ſeiner Höhe ſtürzen?
Gemach! Vilgrna'n ſchwindelt nicht die Tiefe.

Erlag so mancher, daß er feste steh';
Und sanken Menschen wie Fernosa gar,
Zertrat er eine solche Kraft zu handeln,
So kann auch der die stumme Straße wandeln. —

(nach einer Pause)

Fernosa? — ha! Du blutend bleich Gespenst!
Erscheint dein marternd, mordverzucktes Grinsen,
Denn ewig vor der angstgeplagten Seele?
Hinweg mit dir, verfluchtes Schauerbild!
Du spannst dir selbst des Mordes schwarze Fäden. —

(nach einer Pause)

Verfolgt ihr denn, ihr nachtgeschwärzten Schatten,
Ins Ew'ge mich mit eurem blut'gen Flor? —
Erhellet denn das unermeßlich' Dunkel,
Des wüsten Lasterweges, nie ein Fünkchen
Aus beß'rem Jenseit? nimmer! — diesen Schacht
Begräbt nur eine, ewig-finstre Nacht! —

(verläßt, in Gedanken versunken, die Bühne).

Vierte Scene.

Ein Zimmer auf Vilarna's Landſitze (auf Laſora). Es iſt gegen Abend.

Donna Siena und Blandina.

(Erſtere mit weiblicher Arbeit beſchäftiget hereintretend, Letztere vom Fenſter, das ſie offen läßt, kommend.)

Blandina.

O, Siena, ſiehe, wie die Purpurgluth
Des Abends, rings das Hochgebirge malet.
Ein düſter Schweigen ziehet durch den Hain,
Nur laue Weſte weh'n vom ſtillen See,
Und kühlen ſanft die glühend durſt'ge Erde.
O Gluth des Abends, holdes Bild der Liebe!

Siena.

Auch Rache — denk' ich, könnte ſie bedeuten:
Die ſchwarze Nacht — ſie folgt dem blut'gen Schimmer.

Blandina.

Sieh, liebe Siena, länger als ein Jahr,

Beglückt's Blandina Freundin dich zu nennen,
Und herzlich dankte sie dem finstern Vater
Die Wonne, so der sel'gen Mutter Liebe,
Durch Deine Freundschaft mir ersetzt zu haben.
Allein ich kann es nicht der Freundin bergen,
Wie oft Dein kalter Sinn die Wonne stört.
Wie kann, o Siena, Dir für solchen Abend,
Ein solches Schreckensbild die Seele leihen?
Die Sanftmuth ist des Weibes Eigenthum.
Wie können einend Herbst und Frühling walten?

Siena.

Versuche nicht zu heben einen Schleier,
Der blutig roth ein düster Leben deckt. —
Der Frühling zeigt sein blüthenreiches Haupt,
So lange nicht des Herbstes rauhe Stürme,
Das milde Grün zum Leichengelb gebleicht.
Die Sanftmuth flieht, wo Rachestürme blasen.
Den Grazien leihen sie ein Furienhaupt,
Den blut'gen Dolch —

(sich schnell fassend)

Genug, Blandina, laß

Der Freundin, was das Unglück ihr gegeben.

(nach einer Pauſe)

Wo bleibt Dein Carlo heute denn ſo lange?
Ertönt doch früher ſonſt ſein munter Horn. —

Blandina.

Verfolgt wohl ſicher noch des Wildes Spur.

Siena (bei Seite).

Des Wildes, das am Weg im Dunklen fällt. —

Blandina.

Was ſprichſt Du wieder für geheime Worte?
Vermag ich nimmer, liebe Siena, doch
Das Räthſel Deiner Seele zu ergründen.
Iſt's Sünde, daß ich meinen Carlo liebe?
Blandina liebt, und weiter weiß ſie nichts. —
Und wie? — o ſage, billigte die Freundin,
Die Wohlerfahr'ne, ſelber nicht den Bund?
Verſprachſt Du, Siena, nicht dem finſtern Vater,
In guter Stunde Alles zu entdecken?
Verlangſt Du öfters nicht, ich ſoll erzählen,

Von Carlos Liebe, meinem, unſerm Glück.
Und dann, erzähl ich, wird Dein Antlitz finſter;
Die Rede ſeltſam, ernſt und wild Dein Blick. —
O ſag, o nenne mir des Innern Böſes!
Gemahnt mich's öfters doch mit Schreckensregung
Als könnt' ich das Vertrauen Dir entzieh'n,
Und habe, ach, noch Vieles auf dem Herzen,
Was ich ſo gern, ſo gern vertrauen möchte;
Denn außer beim Geliebten ſelbſt zu weilen,
Iſt's höchſte Glück, dies Andern mitzutheilen. —

Siena (bei Seite).

Bewegt mich doch ihr harmlos ſanftes Auge.
Allein gedenke! Clara, deiner Rache,
Sie iſt Vilarna's, ha! — Vilarna's Tochter. —

(laut)

Verſcheuch, Blandina, ſolche kind'ſche Launen,
Sie ſtehen nicht dem holden Angeſicht.
Vertraue immerhin der einz'gen Freundin,

(ironiſch)

Sie wird das Treugegeb'ne treulich nützen.

Blandina.

Vergieb mir, Siena. Ja, ich fühl es ſelbſt,
Ich bin ein Kind, ein träumend, furchtſam Weſen.
Noch jüngſt, ich lache ſelber jetzt, geſchah's.
Ich ſprach, Du weißt, im Buchenwäldchen Carlo,
Und tiefer ſenkte ſchon der Abend ſich,
Und dunkler ward das traulich-ſtille Plätzchen
Der Liebe, unſre treue Felſenbank.
Da trat, gerade da Du uns verlaſſen,
Und ſag', warum verließ Siena mich?
In dunkler Laub' allein, im Arm des
Theuern? —

Siena.

Du weißt, der häuslichen Geſchäfte manche,
Sie zwangen mich ins Schloß zurückzugehen.
Allein erzähle, was geſchah darauf? —
(bei Seite)
Ich ahnde es —

Blandina.

Da trat aus dunklem Holze
Zu Carlo plötzlich, hu! mir grauſet noch,
Ein Mann, ein alter Jäger ſchiens zu ſeyn,

Und doch, ich mochte dem erſchreckten Innern,
So oft ich wollte, dieſes wiederholen,
Es bebte ſchaudernd, ſah ich die Geſtalt.
Ein gelbgebleichtes, magres Antlitz, hüllte
Ein widrig-brauner, langgezogner-Bart;
Und ſchrecklich rollte ſcheu und wild und lauernd,
Aus wüſt-verblaßter Höhl' ein dunkel Auge,
Und Waffen, die ich nie bei Jägern ſah,
Behingen ſtarr den mager-nerv'gen Mann.
Er ſprach mit Carlo lang und ehrerbietig,
Und dieſem letzten Umſtand dankte ich's,
Daß thöricht nicht die Angſt mich fliehen hieß.
Verſpottet würde mich die Freundin haben. —

Siena (bei Seite).

Erwartete ich größ're Dinge doch —

(laut)

Ja wohl erſcheint des Weibes ſanft'rem Weſen,
Ein Jäger immer rauh und fürchterlich;
Denn Tödten heißt das fährlich', wilde Handwerk.
Und ſo vermag, zumal im Dämmerlicht,
Ein ſolcher wohl, ein Mädchen zu erſchrecken.

Durchblitzet öfters doch den sanften Carlo
Das helle, lodernd, rasche Jägerwild. —

Blandina (schnell einfallend).

Da höre ichs, Du kennest Carlo nicht;
O fühltest Du das Sanfte seines Wesens,
Wie milde oft der strenge Mannesernst,
Dem holden Schwärmerblick des Jünglings weichet.
Noch jüngst, wir saßen traulich auf der Bank,
Der stillen, die das Ephendunkel berget,
Die Hände festgeschlossen in einander,
Die Lippen stumm, den ernsten Blick gesenkt;
Da brach zuerst das schwermuthsvolle Schweigen.
Mein Carlo, sah zum Abendhimmel auf,
Und sprach so sanft, — o spräche ich es nach,
Wie ach so hold, so sanft mein Carlo sprach! —
„Geliebte, siehe, wie der letzte Schimmer
„Des Abends still am Horizonte bleicht;
„Ein tröstend Bild der Liebe unsrer Herzen!
„Und sänke auch des Unglücks längste Nacht,
„Verhüllend auf die letzte Hoffnung nieder, —

„Getroſt, ich hoff's, der Morgen lächelt uns!
Und ſanft umſchlang ſein Arm die einzig Theure,
Und inniger ſank — und — —

(verlegen ſtockend).

Siena (freudig geſpannt).

Nun, Blandina, und —
Du ſuchſt vergebens zu verbergen, was
Der ſcharfe Blick der Freundin längſt errathen,

(bei Seite)

Triumph, der Weg zur Rache iſt gebahnt!

(laut)

Vertraue immer, was dein Herz belaſtet
Der einz'gen Freundin, Deiner Siena an,
Sie wird das Treugegeb'ne, treulich nützen. —

Blandina (ſich weinend an ihren Hals werfend).

O, Siena, ja ich fühl es, nur Vertrauen,
Vertrauen iſt das Leben edler Herzen.
Im eig'nen Buſen, was den Buſen drückt,
Von Stund' zu Stund', von Tag zu Tag zu

tragen,

Und immer nur die auferlegte Qual,
Dem eignen, Selbstgequälten wiedergeben;
Es ist ein lebend Sterben, sterbend Leben. —
(nach einer Pause sich aufrichtend)
Ich steh allein, — der Mutter zarte Sorge,
Sie deckt des Rasenhügels stille Pracht. —
Allein, im großen, kalten Weltgedränge!
Nicht eine Seele, die zu dieser spricht:
Ich fühle mit der Deinen, bin wie Du. —

Siena.

Ja wohl erliegt das Herz in solcher Oede,
Zerrissen diese letzten, heil'gen Bande
Im Tod; doch schrecklich trat die freche Macht,
Der Stolz, die Blumen solchen Glückes nieder.
Es reihen dann zu jener milden Gluth
Des Schmerzes, sich der Rache Flammenheere. —

Blandina.

O, Siena, könnt' ich das Gefühl beschreiben,
Das mich durchdrang, als ich vor einem Jahr'

Zum erstenmal, im nahen Buchenwäldchen,
Gesehen ihn; und wie auch immerhin
Sein irrer Blick, sein unstät, ängstlich' Wesen,
Mit sonderbarer Furcht die Brust erfüllte,
Dem öfters ich noch jetzt nicht Meister werd', —
Obgleich dies alles warnend zu mir red'te,
So lebte eine Stimme, ach, für ihn
In meinem Innern, die mit Engeltönen
So liebend sprach: Er ist's, des ew'gen Sehnens
So lange still geträumtes Ideal! —
Nein, nein, wie kann in diesen, solchen Zügen
Zum Hohne der Natur die Wahrheit, lügen, —
Und also möge einstens diese Stunde,
Die einz'ge, aller andern Schuld vertreten. —
(wirft sich erröthend in Siena's Armen).

Siena.

Versteh' ich recht, was Deine Mienen deuten?

Blandina.

O frage nicht, o fühle und bedaure.

O nicht ſo kalt, ſo ſtechend nicht Dein Blick.
Auch Du biſt Weib, o fühle, theile weiblich,
Du einz'ges Weſen, das hier meinem gleicht,
Das einz'ge, dem ich mich vertrauen kann? —
O nicht ſo ſtumm, ſo ahndungslos Dein Herz!
An jenem Abend — —

Siena.

Nun an jenem Abend —

Blandina.

Du hatteſt uns, warum, warum verlaſſen,
In dunkler Laube, — Gott verließ auch mich
In dieſer Stunde, — ſeine Engel wichen! —

Siena (ſich vergeſſend, halblaut).

Triumph! es iſt erreicht der Rache Ziel!
Die Stunde ſchlägt, zur blut'gen Schuldenzahlung!

Blandina (erſchrocken).

Allmächt'ger Gott! welch' Auge, welche Züge? —

Triumph? — worüber, Siena? lös es mir! —

(Man hört hinter der Scene einige Hornstöne)

Mein Carlo! ha, ich eile ihm entgegen!
Die Freude naht, so fliehe dann die Sorge. —

(eilig ab).

Fünfte Scene.

Donna Siena (allein).

So bist du denn am Ziele arme Clara,
Am Ziele, das Natur und Herz verflucht.
Verzeihe blut'ger Schatten deinem Weibe;
Wenn Lieb' und Rache furiengleich zerriß,
Was Sanftes die Natur dem Weib' gegeben.
Die Rache zerrt den Himmelsblick der Unschuld
Zum höllezischenden Erinn'yenhaupt. —
Die Rache wandelt Stimmen sanften Mitleids,
Zum Tigerschreckgebrüll, zum Wolfsgeheule.
Die Rache leiht den lilien-sanften Händen,
Die Todeskraft, den blut'gen Dolch zu wenden. —

(nach einer Pause)

Ich ſtand ſo froh, ſo glücklich in dem Kreiſe
Der ſtillen Häuslichkeit, die Weibern g'nügt;
Was kümmerte der großen Welt Getreibe?
Die thät'ge Hausfrau, was die treue Mutter?
Am eig'nen Heerde blühte ihre Freude,
Im Lob des einz'gen Kind's ihr einz'ger Ruhm,
Im Haus, die Welt — ihr ſtilles Heiligthum.
Da ſchreckt des Buſens ewig marternd Glühen,
Die Rache ſie aus ihrem Tempe auf.
Das theure Blut, das dumpfe Sterberöcheln
Des Mann's, des Kindes, die der Mord geraubt:
Es ſchreit um Rache auf des Mörders Haupt. —
Und ſchen entflieh'n der Seele Lichtgeſtalten,
Der Hölle Boten einen ſich mit ihr.
Warum, Verfluchter, ſtieß dein Mörderſtahl,
Mit ihm der Unſchuld harmlos Weſen nieder?
Warum der Mutter einzig, — einzig Kind?
Was blut'ger Teufel that der Engel dir? —
Doch zitt're Bube, vor der Löwin Wuthen,
Entriß das Junge ihr die Frevlerhand.

Dem sanftsten Weibe reicht in dieser Qual
Das Auge Wuth, die Hand das Gift den Stahl! —
Doch nein, was g'nügt ein schneller Stoß des Dolches,
Ein Gift, das nur die Qual nach Stunden mißt?
Das Liebste — seiner Rache Gegenstand, —
Das Liebste selbst verführen, ihm entehren,
Daß ewig er, im Jammerbild des Theuern,
Die Rache tausenddoppelt wieder fühle.
Nur dieses ist der Rache süß'stes Gift.
Triumph! dem schwachen Weibe ist's gelungen!
Die Hölle half, das Höll'sche ist errungen! —

(nach einer Pause)

Durchträume nur, du mächtiger Vilarna,
Die höchsten Staffeln deiner kühnsten Wünsche;
Die Schlange schleichet unter Blumen nach.
Bestrahle nur im Geist, der einz'gen Tochter
Das stolze Haupt mit Diamanten Schimmer
Des Fürsten Diadems, durch Fürstenhand.

Wach auf! die Schlange ziſcht, die Rache
lodert!
Zertrümmert liegt der kühnen Plane Bau;
Entehret von dem ſchlechteſten Banditen
Italiens, ſtiert das blaſſe Angeſicht
Der Tochter dich geſpenſtig-zitternd an,
Und kündet bleich, das ſchändende Verbrechen.
Triumph! ich that's! Du mußt! — Es iſt
geſcheh'n! —
Bei höchſter Ehrſucht die Entehrte ſeh'n!
(ſtürmiſch ab).

Sechſte Scene.

Blandina und Magnollo.

(Beide durch eine Seitenthüre auftretend.)

Blandina (ihn umarmend).

Mein Carlo! — Dank dem treuverborg'nen
Gange,
Der, ach, ſo oft Blandina's Liebe ſchützte,

Dem ſtummen Stifter mancher heitern Stunde,
So wie ſo manches Kummers Augenblick. —

Magnollo.

Blandina, wie? — Geheimer Kummer drückte
Ein Herz, das einem Jüngling ahnden ließ:
Es ſchlüge nur für Einen hier auf Erden,
Für Jenen, dem die eigne Liebe ſagt:
Er ſey es werth, allein geliebt zu werden.

Blandina (ſich an ſeinen Hals werfend).

Für Einen, dieſen, den Blandina's Arm
In Lieb' umſchlingt, dem dieſe Thräne fließet.

Magnollo.

Und doch verbirgt dies ſanfte, treue Herz
Der Theuern, dem Geliebten ſeinen Kummer?
Nicht immer ſind allein der Liebe Freuden
Der Liebe einzig Glück; auch Mißgeſchick
Der andern, eig'nen Seele mitzutheilen,
Es heißt im Schmerze, bei der Freude weilen.

Darum o ſage, Theure dieſes Herzens,
Welch' Kummer preßt die vorwurfsfreie Bruſt?

Blandina.

Du frageſt, Carlo? wie? — iſt unſre Liebe,
Nicht Qual genug für dieſes arme Herz?
Schon zweimal malte ſich mit Purpurgold
Im dorf'gen Haine lieblich die Orange,
Schon zweimal ſchmolz der neuen Sonne Schein
Des Vorgebirg's kriſtall'nen Panzer ein.
Und immer hüllet noch der düſtre Nebel
Geheimer Liebe unſre Freuden ein.
Noch immer wagt die ſcheugedrückte Bruſt
Dem Vater nicht ihr ſüßes Weh' zu künden.
O ſage, Carlo, wann, wann ſchmilzt der Lenz,
Auch dieſes Herzens ſchnee-bedeckte Wonne? —

Magnollo.

Blandina! ſiehe feſt in dieſes Auge!
Vermag der Liebe noch ſo ſcharfer Blick
Im einz'gen, klaren Wiederglanz der Seele,

Auch noch so fern des Trüben zu entdecken? —
Und ist dem so, vermagst Du klar zu schau'n,
So schenke Eines Deinem Carl: — Vertrau'n. —

Blandina.

Bedarf es noch so weiter Rede Gang,
Um Carlo, das Bewies'ne zu beweisen.
Vertrauet doch Blandina dem Geliebten,
Das Heiligste der Seele: Liebe an;
Obgleich noch immer dieses Mannes Wege,
So wie die Wälder, den' er angehört,
Ein ängstlich lastend, tiefes Dunkel deckt. —

Magnollo (verlegen).

So höre denn, des Schicksals starre Macht
Erzwang, was nie der eig'ne Wille konnte;
Ich mied der Heimath stille Alpenthäler,
Und setzte schwer, den Feinden zu entgeh'n,
Den freien Fuß auf Welschlands Kettenboden.
Aus edlem Stamm, so wie ich's Dir gesagt,
Entsproßen, suchte dennoch ich vergebens
Den Fürsten meine Dienste anzubieten,

Und nur Diana's glückgewog'ne Hand,
Entschädigt nun im kunstgeübten Rohr,
Und nährt im rings vom Krieg entblößten
Ländern,
Den Edelmann durch Kriege mit dem Wild.
Allein Du siehst, Blandina's stolzer Vater,
Der mächt'ge, wohl zu mächtige Vilarna,
Wie würde er der einz'gen Tochter Hand
Dem, ach! verbannten Edelmanne geben?
Daher vermag der eig'nen Seele Kraft
Soll Carlos einz'ger Stern nicht unterſinken,
Ein Mittel nur zur Rettung zu erſpäh'n. —

Blandina (Verdacht ſchöpfend, wie in Gedanken).
Dies wäre?

Magnollo.

Hör! Im freien Schweizerlande,
Alwo St. Gotthards weisgelockter Greis,
Des Hochgebirges Rieſenglieder dehnet,
Verbirgt der Alpen buchbekränzte Höhen
Ein friedlich Thal, belebt vom Rauſchen nur
Des Waldbachs, der durch wilde Felſen ſchleicht,

Des Echos, das im ſanften Wehmuthshall
Der Klüfte unvermoos'te Tiefen weckt. —
In dieſes Thal, Blandina, laß uns fliehen!
Der Mutter kleines Erbe nimmt uns auf,
Und ſicher bringt der neuen Tochter Liebreiz
Den Frieden ihr, den langerſehnten wieder.
O laß uns flieh'n in dieſes Ruhethal! —

Blandina

gedankenvoll ihn forſchenden Blickes betrachtend, indem ſie ſeinen wahren Stand zu ahnden glaubt

(auf ſeine Schulter geſtützt).

O laß uns flieh'n in dieſes Ruhethal? —
Erzählte doch der Amme Fabelmund
In jenen Zeiten mir, des Kinderglaubens,
An winterlicher, ſtiller Ofenſtelle
Ein Märchen: „wie ein ſchöner Jägersmann
„Im Walde find't des Inſel-Königs Tochter,
„So blühend, gleich den Veilchen die ſie brach,
„Und wie dieſelbe Rang und Hoheit mißt,
„Nur Liebe ſchwört dem hochbeglückten Jäger;
„In dunkler, ſchauervoller Regennacht,

„Mit ihm entflieht in ferne, fremde Wälder,
„Und wie nachher der schöne Jägersmann — —

(Magnollo ſtirrend)

„Ein Räuber — war, und wie die Königstochter
„Sich ſelbſt erſtach mit ſeinem Mörderſchwerdt,

(Magnollo hat während dieſer Erzählung, es vergebens verbergend, dem Ganzen mit ſteigender Unruhe zugehört).

Nicht wahr mein Carlo, Dich ergreift das Mährchen?

(ſeinen Kopf zu ſich herüberbiegend)

O laß Dir ſchau'n in's ſeelenklare Auge! —

Magnollo.

Blandina! —

Blandina.

Wie? Du biſt gerührt, Du weinſt?
Verderbe nicht dein treues Mädchen, Carlo!
Sie liebt — o ſchenk' der Liebe das Vertrauen.
Der Himmel gab in ihr die höchſte Kraft
Dem Menſchen, ſelbſt die höchſte Qual zu tragen.

Magnollo.

Allmächt'ger wer, wer könnt' hier widerſtehen?
Wenn Engelsblicke ſich mit Seraphs-Worten
Vermählen, und der ſchwer-bedrückten Bruſt,
In kindlich-bittend, lindernd-ſanften Tönen,
Mit Flügelhand den ſchwarzen Fels entwälzen.
Wohlan, ſo höre und verdamme mich!
Die Ahndung trog der Unſchuld Buſen nimmer.
(ſich wegwendend und auf ſeinen Dolch zeigend)
Die Dolche ſind ſonſt Jägers Waffen nicht,
Wir ſchau'n dem Wilde näher ins Geſicht! —

Blandina (ſinkt in ſich zuſammen).

Gerechter Himmel, alſo ſchwur Blandina
In mordbefleckte Hand den heil'gen Eid
Der Liebe? —

Magnollo.

Halt! das wahrhaft edle Blut,
Es kann das Schickſal wohl zum Brauſen bringen,
Zum Brauſen, daß das Stärkſte, Kühnſte bricht:
Allein die edlen Adern ſprengt es nicht. —
Ich bin, ſo wiſſe, kein gemeiner Räuber.

Die Rache lieh den Händen diesen Dolch.
Ich bin Durazo's Sohn! fürwahr genug,
Um darzuthuen daß des Namens Mann
Zwar morden, doch nie Mörder werden
kann! —

Blandina.

O Himmel, Carlo! Du Durazo's Sohn,
Derselbe, dessen Vater einst geächtet? —
O doppelt Wehe über unsre Liebe!
Dem Räuber hätt's Vilarna eh'r verziehn,
Die freche Hand nach Jenem auszustrecken,
Das nimmer Er, sein Hochmuth nur geliebt;
Doch starr gesellt sich hier zu seinem Stolz
Das süße Gift: den Todfeind zu verderben.

(nach einer Pause)

Ach, schrecklich bricht im Nachtigallenhain,
Der Dämm'rung ahndungschwarzes Schweigen
ein. —

Magnolie.

Ich kam hierher, mit raschem Jugendmuth,
Bereit die Schuld in vollem Maas zu zahlen,

Zu halten feſt den Eid auf Vaters Schwerdt,
Den rothen Falken in Durazo's Wappen
Auf's neue mit des Feindes Blut zu färben.
Da ſah' ich Dich und leicht zerriß ein Band,
Was thörigt meinend feſt die Pflicht gebunden.
Die Rache ſchwand, ich ſah Blandina's Reiz,
Ich ſah der erſten Liebe ſanft Erröthen,
Wie konnt' ich haſſen, ſag', wie konnt' ich tödten? —

Blandina.

Mein Carlo, ſchrecklich trübt der Himmel ſich!
Doch laß dem Höhern über ihm vertrauen.
Die wahre Liebe kann nicht untergeh'n! —
Die Hoffnung bleibt. Ich ſeh' es freundlich tagen. —

(nach einer Pauſe)

So weiß im nachbarlichen Ring der Gegend
Noch niemand, Carlo, Deinen wahren Stand? —

Magnollo.

Noch niemand, außer dieſer Seele da,
Die ſanft mit Zauberhand das Schweigen löſ'te.

Blandina.

Wohlan, so laß, so lang' nicht unsre Liebe
Der wetterschwarze Flug: Gefahr umrauscht,
Kein einst gereuend Wagniß uns begehen.
Du weißt ich liebe — Carlo — liebe treu, —
Genug sey dem Geliebten dies Bekenntniß.
Erheischet Noth die Flucht, — wohlan so sey's;
Und mehr! — Das Höchste, rettet's vom Verderben;
Auch Weiber wissen männlich fest zu sterben.
Allein —

Siebente Scene.

Donna Siena. Die Vorigen.

Siena (hereinstürzend).

Vilarna! — Carlo! — rettet euch! —
So eben sprengt Vilarna in den Hof.
Noch darf und kann er nimmermehr euch sehen.
(bei Seite)
Dies wär' zu frühe für die Rachezeit! —

Magnollo (für ſich).

Fürwahr genug des Opfers ſolcher Schande.
Ha Hölle! ein Durazo flieht Vilarna! —

Blandina.

O eile, Carlo, rette Dich und mich! —
(leiſe zu ihm)
Ich ſeh noch heute, ſenkt der Abend ſich,
Geliebter Dich, am Felſenhange wieder.

(Magnollo eilig ab).

Achte Scene.

Donna Siena, Blandina und Vilarna.

(Letzterer zur Mittelthür auftretend).

Vilarna (zu Siena).

Ihr eiltet ja ſo ſtürmiſch vor mir her,
Als trieb und folgte euch ein bös' Gewiſſen.

Siena (ironiſch).

Ihr folgtet Graf! — ſonſt Niemand.

Vilarna.

Haltet ein!
Woher das Recht in solchem Ton zu reden?
Ich weiß schon was ich bin; jedoch in eurem,
Im Munde meiner Diener: — gnäd'ger
Graf! —

Siena.

Ich weiß, der Titel Gnade ziemet euch;
Ist doch der höchste Gott dem Sünder gnädig. —

Vilarna (zu Blandina).

Wahrscheinlich hat des Umgangs zu vertrauter
Dem Weibe solches freche Wort gelehrt? —

Blandina.

Verzeihet mir, ich liebe sie. —

Vilarna.

Schon gut!
Denn niedern Seelen ist es immer eigen,
Die höhern Standesstufen nicht zu messen.

Siena.

Weil höh're Niedrigkeit sie einst erstieg. —

Vilarna (ohne hierauf achten zu wollen, zu Blandina.)

Der Herzog hat die Ehre zugesagt,
Auf dieser Villa morgen Jagd zu halten.
Ich möcht', Blandina, daß ein solcher Tag
Nicht ungenützt dem Haus vorüber ziehe.
Der Herzog siehet schöne Weiber gern,
Ich wollt' Blandina möcht' ihm schön erscheinen.

(Siena fixirend, bei Seite).

Ich bin's gewiß, ich sehe Donna Clara!
Jedoch noch eine Probe;

(laut)

Stühle her! —

(Siena klingelt).

Vilarna.

Was giebt's?

Siena.

Ich wollt' dem Diener, dem's geziemt
Den Stuhl zu bringen, Stühle bringen lassen.

Vilarna (bei Seite).

Getroffen Mönch!

(laut)

Fürwahr ein keckes Wort!

(lachend)

Man könnte wahrlich glauben höh'rer Stand,
Er hätte eurer Wiege einst gelächelt.

Siena.

Nicht immer nur ist hoher Stand des Menschen
Geborner Hoheit thöricht zuzutheilen.

Vilarna.

Genug der Possen, ihr verlaßt mein Haus.
Für hohe Diener ist mein Lohn zu niedrig.

Blandina.

O nicht mein Vater solche kalte Strenge!

Vilarna.

Verlangt das Kind doch thöricht nach der Schlange,
Die buntgescheckt im Gras vorüber springt?

Siena (merkend, daß ſie verrathen ſey, bei Seite).

Ich bin verrathen, aber nicht zu früh. —

(laut)

Da ihr ſo gut die Bilderſprache kennet,
So höret dann: die Schlange fliehet nicht
Den dunklen Buſch ſo ungenützt, — ſie ſticht! —

Vilarna.

Doch ziſchet ſie, verrathend die Gefahr.
Kein Gift ſo ſtark, das nicht in ernſter Kraft
Des Gegengifts, den mächt'gen Gegner fände.
Genug jedoch der Worte Spielerei!
Ihr ſeid verrathen, ſeid in meiner Macht.
Warum in dieſem Hauſe, Donna Clara?

Blandina (bei Seite).

Gerechter Himmel! wie? — was höre ich?
O ſchrecklich fängt es hier zu tagen an!

Siena (höniſch lachend).

So lange alſo hat der große Held,
So lange hat der mächtige Vilarna,

Umgeben von der Schlauheit feinsten Köpfen,
Dies arme Weiberstückchen nicht errathen?
Fürwahr —

Vilarna.

Genug, was brachte euch hierher?
Warum so lange hier in solcher Maske? —

Siena.

Ihr find't im Walde von Algarv' die Antwort,
Und dort, im bleichen Antlitz eurer Tochter,
Im angst-verbrecherischen Blick die Lösung.
(hohnlachend zu Blandina)
Nicht wahr, mein Mädchen, wir verstanden uns? —
Des kühnen Räubers schöne Buhlerin! —

(Blandina sinkt während dieser Worte entkräftet in einen Sessel).

Vilarna (betroffen).

Was haucht der Schlange Mund verpestend aus?
Blandina hör! — erhol' Dich meine Tochter!

Blandina (sich ermuthigend).

Es ist vorbei! — nur Schwäche war's, mein Vater.
Sie wandelt wohl das zarte Mädchen an.
(zu Siena halblaut)
O Siena, glimmt in dieser Rache Brust
Ein Fünkchen noch des menschlichen Gefühls,
So hab' Erbarmen, tödte mich, — doch schweige! —

Vilarna.

Was soll's, ich will es, redet Donna Clara!
Zu viel der Zeit für Weiberpossenspiele.

Siena.

Sie könnten dennoch wohl sich tragisch enden. —
(bei Seite)
O Himmel, süße Seligkeit der Rache!
(laut)
Ein Späßchen nur. In eurem Garten, Graf,
Es brach der Sturm der einz'gen Lilie Schönheit.
Sie hängt geknickt —

Vilarna.

Halt ein! Ich weiß genug,
In Deinem Blicke les ich Deine That,
Verruchtes Weib! — die echte Weiberrache!
Allein so wenig wie es Dir gelang,
Vilarna einstens jenes Mord's zu zeihen,
So wenig, Schlange, freu Dich dieser That!
Denn zeit'ge Kunde ward zur Rettung mir.
Wie nennt sich jener, zwiefach große Räuber?

Blandina (seine Knie umfassend).

O laßt mich, Vater, eure Knie umfassen,
O höret nicht der Rache gift'gen Mund!
Die Tochter höret, hört des Kindes Worte!
O Vater, nur der reinsten Liebe Unschuld,
Sie zeigte unbewußt den Weg zur Schuld.
Kein Räuber ist er, Vater! Nein, kein Räuber!

Vilarna und Siena zugleich.

Kein Räuber? —

Siena.

Ha! das fehlte wahrlich noch,

Um' allen Straßen, Wegen dieſes Landes,
Der Lüge keck zur eig'nen Freud' zu zeihen;
Die alle, einen nur: Magnollo fürchten! —

Vilarna (zu Blandina).

Magnollo? wie, Du wirſt betroffen, blaß?
So hätt' die Natter doch ihr Gift gefunden?
Heraus die Wahrheit! — Schenk' den Becher ein!
Doch ſchnell und voll, — ein Räuber? —

Blandina (ſich beſinnend, und vor ihm niederſtürzend).

Ja er iſt's! —

Vilarna (ſich ſchnell faſſend, und Kälte heuchelnd).

Steh auf und ſchweig! —

(bei Seite) Hier gilt es raſche That,
Ich ſehe Alles! ſchaudervolle Rache! —

(laut)

Erzählt nur weiter, weiter, Donna Clara,
Das Späßchen —

Siena (ſich nicht mehr vor Wuth halten könnend).

Ha, Verfluchter, traf es Dich?

O Wonneglück, ich seh's an seinen Zügen:
An dieser Bosheit, bleichverzerrtem Antlitz;
Er hat den Sinn zum Wahnsinn selbst gefunden!
O Richter seht, und lernet besser richten!
Dies Antlitz ist der Pranger seines Urtheils.
Mit Feuerzeichen brennt auf dieser Stirne,
In Todtenblässe grinst auf dieser Wange,
Im irren Blick des Aug's, das ew'ge Wort:
In allen Zügen, einz'gem Zuge: Mord. —

(Tirinto schleicht, das Ganze beobachtend, vermummt am Hintergrunde der Bühne fort).

Da steht der mächt'ge, mächtige Vilarna,
Der Stolze, dem sich ganz Italien beugt.
Da steht er, bleich, vor einem Weib erzitternd,
Erstarrt, nicht fassend solcher Rache That. —
Im Walde von Algarve sucht die Lösung,
Verruchter! Dort erkaufte ein Bandit,
Dem blut'gen Bruder hier das Recht zur Tochter.
Nicht wahr, Herr Graf, das Späßchen ist zum Lachen?
Wir tauschten aus, so laßt uns Friede machen!

Vilarna (nach und nach ſich faſſend, für ſich).

Hier gilt's, das Spiel vom Spieler zu gewinnen.
Verſtummt der Mund des Thäters, ſchweigt die That.
Drum ſchnell, bevor der ſchwarze Würfel wechſelt,
Der Wurf entſcheide, eh' der Satz gereut! —

(Er reißt plötzlich den Dolch aus dem Gürtel, und ſtößt ſchnell auf Siena ein).

(laut)

Ja Friede, Schlange! bis in Ewigkeit!

Neunte Scene.

Tirinto vermummt. Die Vorigen.

Tirinto (plötzlich dazwiſchen tretend und den Stoß parirend, feierlich ernſt).

Zurück! — mich dünkt Vilarna's öde Wege!
Sie wären roth genug von Menſchenblut?

(Alle ſtehen ſtarr vor der Erſcheinung).

Vilarna (zurückſchaudernd, doch ſich ermannend.)
Wer biſt Du, Menſch, und welche Wache ließ,
Zu dieſer Stunde Dich in's Schloß, Verwegner?

Tirinto.

Die Wachen halten, was zu halten iſt!
Wer wagt's, dem Sturme Zügel anzulegen? —

Vilarna (ſich mehr und mehr ermannend).

Verweg'ner, glaubſt Du thöricht: ein Vilarna
Erbebte zitternd feig vor Mummereien?
Herunter mit des Truges Gaunerhülle,
Herunter mit der Larv', gemeiner Wicht! —

Tirinto.

Verlang' es nicht! —

Vilarna.

Herunter, ſag' ich Dir,
Ich will's, Vilarna will's! — die Maske ab!

Tirinto.

Du ſiehſt in's Grab! —

Vilarna (reißt sein Schwerdt aus der Scheide).

Du wagst zu widerstreben?
Hinab mit dieser, oder Deinem Leben!

Tirinto.

Halt ein! wohlan, Du willst! Es soll geschehn!
Erzittre Mörder mein Gesicht zu sehn! —

(er zieht die Larve ab. — Das bleiche Gesicht Fernosa's sieht ernst und festen Blickes Vilarna an).

Siena und Alle zugleich.

Fernosa! ha! — — Sein Geist! —

(Siena stürzt mit einem Schrei ohnmächtig vor Tirinto hin. Blandina flieht aus dem Zimmer).

Zehnte Scene.

Vilarna und Tirinto.

Vilarna (sich vergebens ermannend mit zitternder Stimme).

Gespenstig Schreckbild!
Hinweg, was trieb zu schaudervollem Graus

Die Hölle an, die ew'ge Nacht zu lichten,
Damit der Gräber Moder noch erwache? —

Tirinto.

Die Rache! —

Vilarna.

Hülfe! Rettet mich von ihm!

(Tirinto tritt einige Schritte näher auf ihn zu.)

Vilarna.

Hinweg Entsetzen, das die Hölle beut!
Zu Hülfe! Lichter! —

Tirinto.

Es ist Schlafenszeit!

Vilarna (nicht mehr wissend, was er spricht).

Hinweg mit Dir, was grins'st und lachst Du,
Teufel?
Hinab mit Dir, verlarvter Schädel! ha! —
Was forderst Du die blut'ge Schuld von mir? —
Ich zahl' sie nicht! — drum fort mit Deinem Dolch,

Und jenem rothen Schimmer unterm Herzen.
Zurück Gespenst! zurück in deine Nacht!

(plötzlich abspringend)

Ja Nacht! — und dunkel — dunkel wird es,

(schreit heftig) Licht!

und stürzt bewußtlos in einen Sessel.

Tirinto.

So straft das Laster selbst den Böswicht!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Eine waldigte Gebirgsgegend bei Lafora. Im Vordergrunde der im ersten Akt erwähnte Kastanienbaum.

(Ein Bandit schleicht langsam und lauschend durch das Dickigt).

Bandit.

Verdammtes Hungerleben! Keine Seele
Läßt auf der Straße sich nach Mailand seh'n,
Vergebens laure ich seit vierzehn Stunden;
Denn schief geht Alles von dem Augenblick
Seit dieser Adelsnarr uns kommandirt.

(lauscht).

Doch horch, man kömmt!

(spannt den Hahn).

Dies Wild soll nicht entwischen!

(eilt in das Dickigt).

Zweite Scene.

Antonio Durazzo, Magnollo und Victor.

(Im Gespräch begriffen auftretend.)

Magnollo.

Ist's möglich, Vater, wie? ihr wagtet euch
Heraus, aus jener Berge sich'rer Freistatt,
Betratet Welschlands gift'ges Pfaffenland,
Vilarna's Machtgebiet, — als Protestant? —

Durazzo.

Wohl wahr mein Sohn, jedoch wo Ehre ruft,
Wo hoffend, langersehnte Ruhe winket,
Und Rache ewig geisselnd, spornt und treibt,
Wo dieser eisern, dreigezackte Scepter
Im Menschen-Innern seine Herrschaft übt,
Da sinkt Gefahr, der nichtige Rebell.
Dem matten Greis giebt jener Zauberstab,
Den Muth des Jünglings, seinem schwachen Arm,
Die Kraft, das Schwerdt mit Wetterschwung
zu führen.

Magnollo.

Erlöſchet doch ſo ſchwer der Rache Feuer!

Durazo.

Das Unglück kann es dämpfen, löſchen nie.
Wie oft erlag in wilder Alpenreiſe,
Auf felſigt-rauhem Schwindelpfad der Greis,
Und blickte zitternd-ſtumm die Höh' hinan,
Die ſteile, die ſein Fuß erklimmen ſollte.
Wie öfters riß des Dornes ſtarr Geſtrippe
Dem greiſen Wand'rer wund die ſchwache Hand,
Da ſchwankend er's, ſich rettend, faſſen wollte. —
Er ſah das Blut und Rache ſchrie ſein Roth.
Wie ſtärker floß es bei des Freundes Morde!

Magnollo (für ſich).

O Himmel, wie, wie werd ich's überſtehen?

Durazo (fortfahrend).

Und neuer, kräft'ger ſpannten ſich die Sehnen,
Und mächt'ger wuchs der ſchon geſunk'ne Muth!
Des Dornes Stachel wich, die Berge ſanken,
Ich ſtieg und flog im Gehen, ging im Wanken.

Magnollo (ihn umarmend):

Mein Vater!

Durazo.

Doch Du ſiehſt ich bin jetzt hier.
Wie ſteht's —

(lauter)

Magnollo mit dem rothen Handel?
Vermag noch immer nicht Durazo's Dolch,
Den einz'gen Weg zu ſeiner Ruh zu finden?

Magnollo.

O Vater hemmt der Rache wilden Strudel!
Er reißt den Menſchen in ſein irres Grab.
Ihr kamt hieher, und froher ſchlug das Herz,
Erkannte ich, wiewohl von Gram entſtellt,
Die Züge, ach, die einz'gen auf der Welt,
Die ewig mir im großen Bilderſaale,
Im marmorkalten, den man Menſchheit nennt,
Die einz'gen waren, die mir Wahrheit ſprachen.
Ich ſah hinein in dieſen hellen Spiegel,
Und leichter ſchlug das tiefbedrängte Herz.
Nur hier, nur hier, ſo rief's in mir herauf,

In dieſem Aether wird dein Nebel ſchwinden,
Dein Herz das Mitgefühl, die Ruhe finden. —

(nach einer Pauſe)

Doch, ach, es trübte ſich die klare Fläche,
Es kroch der Rache ſpinnicht Nachtgebild,
Noch immer kalt und ſchauernd drüber weg.
O ſchaut mich nicht ſo finſter-forſchend an?
Ich bin's — und bin es nicht, — und was ich werde,
Nur ihr allein beſtimmt's auf dieſer Erde! —

Durazo.

Mein Sohn! vermag des Greiſes ſchwaches Haupt,
Doch nicht zu faſſen Deiner Rede Weiten.
Wär's möglich, wie? vermöcht' Durazo's Blut
In andern, als in ſolchem Puls zu ſchlagen?
Und könnte wohl vom alten Eichenſtamm,
So weit aus ihrem Kreis die Eichel fallen?
Fürwahr, ich möchte wohl den Hebel kennen,
Der archimediſch kühn ſolch' Bauwerk hob.

Magnollo (ſeine Hand ergreifend).

Mein Vater, ach, bedauert euren Sohn!
Magnollo lebt! — Durazo iſt gefallen!

Duraz o.

Nicht alſo, Carlo, weg mit dieſer Dämm'rung,
Nur helle ſey es zwiſchen Sohn und Vater,
Nur helle wie der Schöpfung erſtes Licht,
Wenn Herz zum Herzen — Sohn zum Vater
ſpricht.

(vertraulich ſanfter)

Mein Carlo hör die wohlbekannte Stimme,
Die Stimme, die vertrauend an der Wiege,
So wie im Schlachtgewühl Dir leitend galt.
Was untergräbt der jungen Stammes Kraft?
Was trennt die Glieder jener mächt'gen Kette,
Die brüdereinend Nord und Süd umſchlingt?
Dieſelbe treue Stimme ſpricht zu Dir.
Vermag des Thales noch ſo dunkle Tiefe,
Dem hellen Laut ſein Echo zu verſagen,
Wenn liebend ihr Natur die Sprache gab?

Magnollo (ſich an ſeinen Hals werfend, feurig)

Ja dieſes, dieſes ſind die alten Züge!
Ja dieſes iſt der wohlbekannte Laut,
Dem Carlo ſtets vertraute, — jetzt vertraut.

So höret, Vater, und verdammt die Triebe
Des ſchwachen Jünglings Herzens, hört: — ich
liebe!

Durazo (lächelnd).

Und wie? — ein Carlo, er verſchwieg es mir,
Verſchwiegs dem einz'gen Freunde, ſeinem Vater,
Das Hochgefühl, das Mannesbruſt erfüllt? —

Magnollo.

Was höre ich?

Durazo.

Erklärt ſich doch das Räthſel
Dem Vater leicht, warum der alte Schwur
Des Sohn's ſo lang der blut'gen Löſung harrte,
Ihn banden Ketten, die der Lenz geſchlungen,
Die kalte Rache ſchmolz ſein Sonnenblick.
Die Liebe hielt den ſtarren Stahl zurück.

Magnollo.

So iſt's mein Vater; doch wer ſollte glauben,
Daß ſolcher Scheitel ſolches Feuer birgt?

Ihr spracht es aus, was nimmer ich den Muth
Zu sprechen hatte, aus, mit Jünglingsglut! —

Durazo.

Allein, mein Sohn, die reine Himmelsflamme,
Die mächtig jetzt den Busen Dir erfüllt,
Sie zehre nicht an Deiner Thatenkraft,
Sie läut're nur des Wirkens edles Gold,
Und wärme, feure, doch erschlaffe nicht.
Du liebst. — Genug dem liebevollen Vater;
Verlangt er doch den Namen nicht zu wissen.
Ein Carlo liebt, und wenn er liebt, nur rein,
Sein Ideal, es kann nur edel seyn! —
Und wär' es nicht, und hätt' Durazo's Sohn
Im fernsten Thal die Blume sich gebrochen,
Die Liebe unterm Halmendach gesucht.
Nicht kennt der Vater Stand, beim Glück des Sohnes:
Erfüllt der Mann, was fest auf dieses Schwerdt
Der tapfre Jüngling einst dem Greis gelobte,
Er führ sie heim, die liebend er erkohr!

(feuriger)

Vilarna's Tod nur sei're dieses Mahl!
Sein schwarzes Blut, es weih den Hochzeitsbecher!

Magnolio (bei Seite).

O Himmel wie, wie schrecklich diese Täuschung!
(schweigt gesenkten Blickes).

Duraso.

Du schweigst, Du meidest Deines Vaters Blick
(Verdacht schöpfend und prüfend)
Noch immer, Sohn, was bürgt die scheue Miene?
Ha, Hölle, halt? — was schleudert deine Macht
So plötzlich mir in dieses irre Dunkel
Des schrecklichsten Verdachtes Todesfunken?
(nach einer Pause)
Nicht wahr Vilarna ist nicht kinderlos? —

Magnolio (feurig seine Hand ergreifend).

Mein Vater hört die Stimme eures Herzens!
Verlanget nicht vom ruh'gern Ernst des Mannes,
Was unbesonnen einst der Jüngling schwur.
Er glaubte —

Durazzo.

Still! Du sprichst aus fremder Seele.
Ist's möglich, Carlo, hat der Liebe Fessel
So sehr zum Sklav des Handelns Kraft gemacht?
So sehr dem stolzen Aar den Flug gelähmt?
Den eig'nen Sohn dem Vater so entfremdet?
Ist's möglich, spricht derselbe Carlo noch,
Der festen Sinn's der Rache einz'gem Ziel,
Mit diesem Kleid die Ehre selbst verkaufte?
Wer ist sie, die mit allgewalt'ger Hand
Der schnöden Reize diese Siegel löste? —
Wie heißt das Wesen, das mit ihrer Wahl
Die Kraft dem Mann, den Sohn dem Vater stahl?

Magnolia.

Begehret nicht von steiler Klippenhöh
Ins dunkelwilde Thalgeklüft zu schauen!
Des Wirbels Irre reißt zur Tiefe euch,
Verlangt zu eig'ner Ruh den Namen nicht!

Durazzo (das Mahr abwehrend).

Beim Himmel, ha! — ich glaub' das Thal zu kennen,

Die Ahndung zünd't die bleiche Fackel an. —
Es dämmert jene steile Höh herauf,
Und schaudernd gähnt das Grab des Felsen-
schlundes.

(heftiger)

Den Namen her, dann stoße mich hinab! —

Magnollo.

Verlangt der Vater doch vom eig'nen Sohn,
Er soll zu seinem Mord die Waffe leihen!

Durazo (heftiger).

Du gabst sie schon! Du stießest ihn hinab,
Indem Du thöricht ihm die Tiefe zeigtest.
Des Unglücks Ahndung ist es selbst und mehr.
Die stumme Wetterwolke dräuet stärker,
Als jener Blitz, der krachend niederfährt.
Den Namen, Bube! — Kennst Du dies Gesicht
Des Vaters, der befiehlt? —

Magnollo (fest und kalt).

Ich nenn' ihn nicht!

Durazo (in der größten Heftigkeit sein Schwerdt aus der Scheide reissend, indem er es verkehrt in die Höhe hält).

Bei diesem Kreuze, das in heil'ger Glut
Des Jünglings Finger einst zum Schwur berührte,
Bei diesem Kreuze, dessen Eisenschaft
Sich kalt und ernst in's Reich des Mord's verliert,
Verlange ich als Vaterrecht von Dir,
Du nennst, gedenk' der Pflicht, den Namen, Bube!

Magnollo (lange schweigend, dann kalt).

Du siehst, mein Väter, über dieses Herz,
Es hat sich manche Rinde Eis gezogen;
Dem Unglück hielten diese Bande nicht.
Dein Auge blitzt, die Vaterstirn gebietet,
Der Sohn, der sonst erbebte, bleibt gelassen.
Das Unglück lehrte ihn in dieser Zeit,
Vor ihm allein zu zittern, wenn's gebeut. —

Durazo (sich nicht mehr halten könnend).

Im Namen dessen, der die Donner schleudert,
Gesteh's! — Blandina ist es, Schwurvergessner,
Vilarna's Tochter! —

Magnollo (wie in sich zusammensinkend; dann Durazo in die Arme stürzend).

Vater, ja! sie ist's! —

Durazo (ihn heftig von sich stoßend).

Zurück von mir, Du siehst, ich hab' ein Schwerdt.

Victor (plötzlich dazwischen tretend).

O nicht, mein Vater, dieses grause Wort!
Es bittet Victor, dem ihr nichts versaget,
Fernosa's Sohn, er bittet, haltet ein
In eurem Zorn! —

Durazo (ihn vor sich hinreissend).

Fernosa! Wahr gesprochen,
Zu rechter Zeit! Sieh' her Bandit und schaudre!
Dies Blut der Unschuld schwur Dein Arm zu rächen,
Vielleicht des Räubers einzig edle That.
Warum, o Himmel, bleichte dieses Haar?
Warum erschlafften diese welken Sehnen?
O bebten sie in ihrer Jugendkraft,
Am Hochgericht, Verruchter! ständest Du.

Und dieſes Schwerdt, es hätt' in tauſend Wunden
Vilarna's, längſt die lange Ruh geſucht. —
(Vor Alter angegriffen, nicht mehr weiter könnend).

Magnoſſo (im höchſten Schmerz vor ihm niederſtürzend).

Hier lieg ich Vater, tödtet mich, jedoch
Verlangt vom Menſchen nur das Menſchliche!
Bedauert mich, und zürnet dem Geſchick,
Ich that es nicht, es that's der Augenblick! —

Durazo (kalt).

Steh auf! der Sünder beuge ſeine Knie
Vor einem Weſen das vergeben kann.
Die Kette ſprang! die Bande ſind zerriſſen,
Die liebend unſre Herzen einſt umſchlangen.
Noch einmal ſpricht der Vatermund zu Dir,
Entſag' dem Frevel! halte Deinen Schwur! —

Magnollo.

O, Vater, hört die Stimme der Natur! —
Sie ſpräch —

Durazo.

Zu lange ſchon gebot die Pflicht,
Entſag' und halte! — Nun? —

Magnollo (feſt).

Ich kann es nicht! —

Durazo (im höchſten Grimm, zitternd vor Wuth).

So fluch, Verfluchter, fluch und nimm es hin
Das Schreckenswort, das Ewigkeiten laſtet,
Nie ſchläft und weichet, nur mit Furienpein —

Magnollo.

O haltet ein! —

Durazo.

Die Laſterſeele geiſſelt.
Der Fluch des Vaters, Bube, treffe Dich!
Und bin ich nicht mehr, ha, ſo ſchrecke
Des Greiſes bleicher Schatten Dich, und Fluch
Dem Höllenblendwerk, das Dich mir geboren;
Und ſtrecke, wüſten Haar's und eiſ'gen Blick's,

Die Hand, die todtenkalte, Dir zum Graus
Entgegen. Ha, und Fluch, in hohler Stimme,
Der Stunde Deines ersten Priestersegens,
Die Hölle brach — zum Fluche jedes Wort,
Und Teufel grinsten auf die Taufe nieder!

(Die Stimme versagt ihm die Kraft, und er sinkt, indem er Magnollo das Schwerdt vor die Füße wirft, ermattet in Victors Arme).

Magnollo (erschüttert, doch kalt und fest).

Vergeb's euch Gott! wir seh'n uns niemals wieder.

(ab).

Dritte Scene.

Antonio Durazzo und Victor.

Durazzo.

Da steht allein, der lebensatte Greis;
Zerbrachen doch des Alters letzte Pfeiler,
Erschüttert wankt der westermorsche Bau,

Und müde ſinkt der Kapitäler Stolz
Nach höhern, ewig kreiſenden Geſetzen,
Zu neuem Bau in Schutt und Grab zurück. —

Victor.

Ei, Vater hat nur einen Sohn Antonio?
Vergaßet ihr den armen Victor ganz?
Vermag er immerhin das ſchwere Eiſen
Noch nicht zu führen mit des Mannes Kraft,
So fühlt er doch im Herzen Muth dazu.
Fernoſa's Sohn verläßt, vertrauet ihm,
Dem guten Vater gleich, — Durazo nimmer! —

Durazo (gerührt).

Mein Sohn! mein Sohn! — O ſieh auf uns herab,
Du ſel'ger Geiſt! — o ſegne dieſe Thräne?
O leite ihn, wenn wir uns wiederſehen. —
(nach einer Pauſe ſich erhebend)
Allein wie iſt mir? — täuſcht das ſchwache Auge,
Der Rückerinn'rung Nebel, meinen Geiſt?

Mich dünkt, dies iſt der altbekannte Platz,
Die oft beſuchte, herrliche Kaſtanie,
Dieſelbe, die der Wunderbrief erwähnt. —

Victor.

Ja wohl, mein Vater, ich erkenne ſie,
Sie iſt's, und dort Laſora's alter Thurm,
Der graue Römer, wie das Volk ihn nennt.
Er blickt, o ſeht, noch immer ernſt und düſter,
Wie einſt, auch jetzt, durchs wilde Waldgehölz.

Durazo (in Gedanken verſunken).

Ja, ja — dies iſt der altergraute Baum.
Er ſtreckt noch immer ſeine Schattenkrone,
Und ſeiner Aeſte hohe Majeſtät
Ins ew'ge Blau des Weltenreichs empor.
Geſchlechter ſanken, Völkerſchaften kämpften,
Im Streite lagen Finſterniß und Licht, —
Die Freude ſchwoll in tauſend Blüthenkelchen,
Das Unglück ſchlich zerſtörend durch die Welt,
Im Adlerflug durchſauſten Ruhm und Ehre
Des Erdballs ewig feindliche Polare;

So manche That begrub Vergessenheit, —
Er stehet noch und trotzt der Wechsel-Zeit.

(bleibt in Betrachtungen versunken stehen).

Vierte Scene.

Tirinto. Die Vorigen.

Tirinto (unbemerkt sich nähernd, bei Seite).

Er ist's, bei Gott. — O halte Dich mein Herz!
Doch ach! — die Zeit und mehr, ich seh's der Gram,
Sie setzten sich in ihm ein schrecklich Denkmal.

Durazo (ohne ihn gesehen zu haben, fortfahrend).

So grau bemoost, so narbig, alter Stamm,
Und doch so frisch in Deinem grünen Schmucke!
Gewiß ein Geist durchbebt den mark'gen Raum,
Der alte Glaube war wohl mehr als Traum! —

(nach einer Pause)

O holde Zeiten, da Dein heil'ger Schatten

Der wahrſten Freundſchaft Hochgefühl umſchlang.
Wo einſt, von mächt'ger Jünglingsgluth gehoben,
Durazo an die Bruſt Fernoſa's ſank,
Und willig Du den treuen Namenszügen
Der Freunde, Deine Jugendhülle liehſt.

(er tritt zum Baume heran)

Sie ſind erloſchen; denn die mächt'ge Zeit
Sie zog auch dir der grauen Furchen manche.
Es iſt vermooſt, der Freundſchaft heil'ge Spur.
Vergeh'n, iſt Gang, der ew'ge, der Natur! —

(er bleibt gedankenvoll ſtehen).

Victor (der Tirinto plötzlich bemerkt, zu Durazo).

O ſeht doch Vater, jenen ſchwarzen Mann,
Er ſchauet öfters forſchend zu uns her.
Mir ahndet nimmer Gutes; kommt, mein Vater!

Durazo.

Mein Sohn! auch ſelbſt der Böſe ſcheut das Unglück.
Verbleiben wir! —

Tirinto (ſich mehr, doch immer verhüllt, nähernd).

Verzeihet, ſtörte ich! —
Gedacht Durazo eines Namens doch,
Der wunderbar mein Inneres bewegte. —

Durazo (betroffen).

Ihr kennet mich?

Tirinto.

Erzeugten Welſchlands Auen
Wohl ſchwerlich dauernder Bekanntſchaft Glück;
Entdeckte doch ihr ſpähend ſcharfes Auge,
Durazo Dich im fernſten Thal Helvetiens.
Denn Freundſchaft nur beſchied den Freund hierher! —

Durazo.

So ſeh ich alſo wirklich jenen Mann
In Euch, der mir das Räthſelſchreiben ſandte? —

Tirinto.

Ich bin's. —

Durazo.

Fürwahr, geſtehe ich's doch gern:
Verdächtig ward dem offnen Mann ein Schreiben,
Das ſeines Inhalts ſo viel ahnen ließ. —
Allein ich dacht', was hat ein ſchwacher Greis
So Vieles denn im Leben noch zu fürchten?
Und alſo kam ich, Gutes hoffend, her,
Und ſonderbar, mich dünkt, es iſt dem ſo.
Es liegt, ich weiß nicht was, in eurer Sprache,
In eurem, wenn auch tiefgeheimen Weſen,
Das wunderbar dem Manne Achtung lehrt,
Und mein Vertrau'n ſo ſchnell, ſo mächtig mehrt.

Tirinto (bei Seite).

Vermag ich länger doch mich kaum zu halten.

(laut)

Vertrauen iſt der Freundſchaft ſtärkſtes Band!

Durazo.

Und Offenheit, ſie iſt dem Bund verwandt.
Daher beſtimmte auch die edle Kraft
Zu ſolcher That, ſo zeigt dem Mann von Ehre

Ein offen Antlitz; denn in solchem waltet
Ein Gottgesetz, dem jeder Zweifel weicht. —

Tirinto.

Wohl wahr, allein die jetz'ge Zeit mein Freund
Sie macht's sogar dem Edelsten zur Pflicht
Des Herzens, oft zu freiem Schild, die Larve,
Die fremde oder eig'ne vorzuhalten;
Denn Blicke, sind jetzt Worte, — Worte, —
Thaten;
Die Zeit verräth, denn sie ward selbst verrathen.

Durazo.

So zweifelt ihr am Wahren jeder Freundschaft?

Tirinto.

An jeder, wo des blassen Mannes Hand
Die kalte nicht, die letzte Probe machte! —

Durazo (ihm feurig die Hand reichend).

Ja wohl die letzte, kalte Probe machte.
Allein je länger ich euch reden hör,

Je mehr gemahnt mich's, näher euch zu kennen.
Erfüllt dem offnen Mann, die offne Bitte,
Beweißt die edle Meinung, die ich hege,
Im Schauen eines freien Mannes Antlitz,
Und hobet dann der Räthsel fern're Schleier. —

Tirinto (bei Seite).

Noch darf ich's nicht! — die Freude tödtet ihn! —
(laut)
Warum? Ihr seht in mir Durazo's Freund.
Vertrauet immerhin der schwarzen Hülle,
Und gnügt euch eures Innern Sprache nicht,
Die, wie ihr sagt, für mich so mächtig redet,
So denkt, ich sey von allen — jener Freund,
Der Einz'ge, der's am redlichsten gemeint. —

Durazo.

Der Einz'ge, der's am redlichsten gemeint?
(wehmüthig auf die Kastanie zeigend)
Betrachtet dieses Baumes Blätterstolz,
Und jenes Laub, das dürr am Boden rasselt;
Auch dieses grünte einst in Frühlingspracht,
Und mehrte seines mächt'gen Stammes Zierde.

Es iſt dahin! — und was der Wahn auch ſpricht,
Ein neues, ja! doch dies erſtehet nicht. —
(nach einer Pauſe gerührt)
Allein wozu dem ſtummen Grabe: — Worte.
Was ich geliebt, — es birgt die dunkle Pforte! —

Tirinto (bei Seite).

O ſel'ge Pein! — O Wonne ſolcher Freundſchaft!
(laut)
Nicht immer! — auch der Grüfte kalte Nacht
Erhellet oft der Hoffnung Roſenſchimmer.

Durazo (finſter).

Die Gräber öffnen ſich dem Leben nimmer! —

Tirinto.

Die Hoffnung läßt auch Todte auferſteh'n.
Der Menſch verzweifle nie am Wiederſeh'n!

Durazo (feurig).

Was ſprachet ihr? — Ein ſonderſeltſam Wort,

Erſchüttert's doch den Greis mit Fieberſchauer.
Am Wiederſehen? — ja — in jenen Fernen! —

Tirinto.

Die Hoffnung blüht und lebt auch untern Sternen.

Durazo (mehr betroffen).

Welch' Wunderweſen, Fremdling, ſpricht aus Dir,
Und welcher Stimme ſonderbarer Klang,
Durchbebt wie Orgelton des Herzens Tiefen?
Wer biſt Du? — wie? entſtiegſt Du höhern Räumen?

Tirinto.

Die Wahrheit naht dem Menſchen ſich in Träumen!

(feuriger)

Der Sklave fühlt die Laſt der Kette nicht,
Dem Forſcher glänzt der Sehnſucht Morgenſchimmer,

Zum Pallast hebt sich des Gesunknen Trümmer,
Und Frühlingssäfte schwell'n das dürre Blatt,
(noch feuriger, vergebens sich zu halten versuchend)
Die Gräber öffnen sich dem Wiedergeben,
Die Nacht erhellet sich, die Todten leben!

Durazo.

O Ahndung! —

Tirinto.

Ja — ihr Schleier sinket nieder,
(die Larve abziehend, und seine Arme ausbreitend)
Der Freund er sinkt in Freundes Arme wieder!
(eine lange Pause).

Durazo (zurückfahrend und lange stumm und zitternd Tirinto betrachtend, dann zu Victor)

Erblickst auch Du, mein Victor, die Gestalt,
Die Deines Vaters Züge angenommen?
Sie streckt nach mir die bleichen Arme aus
Und lächelt, winkt zum Bessern mir hinüber.

Ja, ja — er kömmt! Er geht zur Heimath ein!
In diesen Armen wird es Friede, seyn! —
(er nähert sich zitternd).

Victor.

Nicht doch, mein Vater! — nein! er ist es selbst;
Obgleich auch mich ein kalter Schauer fasset,
Der gar dem Auge das Vertrauen stiehlt;
Allein im Innern ruft's mir freudig zu,
Mit stummen und doch lautem Wort der Wahrheit,
Und nimmer trügst du heil'ger Himmelston.
(Vor Tirinto niederstürzend, und seine Knie umfassend).
Er ist's! — Er lebt! — Er liebet seinen Sohn!

Tirinto (ihn umarmend).

Mein Victor! Sohn! an's Herz! an's Vaterherz!
Und wie? — noch immer ist der einz'ge Freund,
So fern vom Busen seines Freund's? Durazo!

Durazo (in ſeine Arme ſtürzend).

Fernoſa! —

Tirinto.

Mein Antonio!

Durazo.

Ja! er iſt's,
Ich fühl's er lebt, er weint in meinen Armen;
Ich halte ihn! — des Ird'ſchen Wärme ſtrömt
In dieſen Adern, ja, die Pulſe ſchlagen,
Die Arme ſchlingen menſchlich ſich um mich.
Er iſt's, er lebt! o ſeht's ihr Millionen!
Vernimm es Welt, o hört es fernſte Zonen!
O Himmel neide dieſen Augenblick!
Das Grab, es gab den Einz'gen mir zurück!
(eine lange ſtumme Umarmung)
Allein, o ſage, welche Wundermacht,
Vermochte Dich in's neue Seyn zu rufen?
Erzählte doch zu wahr des Knaben Mund,
Wie damals ſich der grauſe Mord begeben,
Wie er nach Rettung Hülfe-ſchwach geſchrie'n,
Und endlich ſelbſt aus eig'ner Furcht geflohen.
Du ſiehſt, derſelbe, damals weiche Knabe,

Er iſt zum Jüngling kräftig aufgeblüht;
Denn ſiebenmal durchflog der Zeitenlauf
Des Jahresrades wechſelbunte Bogen,
Seitdem zu mir er Hülfe ſuchend kam,
Entſtellt von Angſt, die ſchwarze That verkündend.

Tirinto.

So hör in Eile was ſeitdem geſchehen;
Denn wicht'ger iſt, was noch geſchehen muß.
Kein Räuberſtückchen ſah Algarves Wald,
Sein Schatten barg der feinern Schlauheit Plane;
Denn, trotz der Mummerei erkannte ich,
Wiewohl ſchon röchelnd unter ſeinem Dolch,
In meinem Mörder jenen Mönch Damioni,
Vilarna's ſchwarzes Werkzeug ſeiner Thaten.

Durazo.

O Ahndung, ha, warum vermag der Menſch,
So wahr Du ſprichſt, nicht Wahrheit Dich zu nennen?

Tirinto.

Allein da ſank in dieſem Augenblick
In dunkle Nacht das Auge, das es ſah. —
Nicht wußt ich weiter, was mit mir geſchah.

(nach einer Pauſe)

Jedoch vielleicht zu Beſſerm aufbehalten,
Verſah nur dieſesmal der ſchwarze Künſtler,
Die Pfaffenhand, die mordgeübte, ſchnell
Mit ſicherm Stoß, das ſichre Grab zu einen.
Ein fern Geräuſch, die Angſt vermocht's vielleicht,
Nicht tödtlich war der ungewiſſe Stich;
Denn bald nachher von Köhlern aufgefunden,
Erhielt, gepflegt von biedrer Menſchen Hand,
Das Glück, im Freund, den Freund dem Vaterland.

Durazo (ihn umarmend).

O Herr, verzeihe, wenn des Unglücks Laſt,
Zu oft des Glaubens ſchwanke Säulen beugte,
Verſüßeſt Du in dieſem Augenblick,
Doch aller Jahre bitterſtes Geſchick! —

Tirinto.

Doch ach, was half ein neues Leben mir
Das dunkel endend, dunkler noch begonnen?
Erfuhr ich doch die schreckliche Verbannung
Des Freundes, ach! und jenes Baues Sturz,
Woran der Meister sich seit Jahren probte.
Von neuem herrschte jener Pfaffenstab,
Der doppelt ärger als durch Schwerdts-Gewalt,
Durch Völkertrug die Völkerherrschaft gründet,
Im Geisteszwange seine Freiheit sucht;
Zum zweitenmale schmiedete Vilarna
Das arme Land in seine Staatsreformen.
Von Ferne stand der treue Patriot,
Und schaute thränend in die wanken Trümmern.
Ich floh ein Land, das meiner nicht bedurfte,
Ein krankes Reich und eines Fürsten Hof,
Der schwach genug, den strengen Arzt verlachte.

Dukazo (ihn umarmend).

O Fürsten stoßt des Vaterlandes Freund,
Und hätt' der Stand, der tiefste ihn geboren,

O ſtoßt ihn nicht zurück. Die Stunde ſchlägt,
In der das Vaterland nach ſolchen frägt. —

Tirinto.

Ein fremdes Land, ein fremder Name barg
Durazo's Freund, ich trat in Mailands Dienſte,
Und lange mußt ich gegen meinen Willen,
Dem fremden Staat die fremde Pflicht erfüllen.
Da ſchien dem Vaterland ein neuer Morgen,
Das Dunkle fiel in ſeine Nacht zurück.
Der Tod des Herzogs gab dem Lande Leben,
Sein edler Sohn ergriff den blut'gen Scepter,
Zum Oelzweig wurde er in ſeiner Hand.
Sein erſter Schritt, er gab dem Vaterlande
Sein erſtes Wort, Gewißheit ſchön'rer Jahre;
Denn er war ſelbſt des Freien hoher Bürg'.

Durazo.

So ſprach' ſie wahr, die allgemeine Stimme,
Und wäre nicht wie oft des Neuen Lob? —

Tirinto.

Ein Lob der Wahrheit iſt's; doch höre weiter:

Du weißt, der Streit um Parmas Grenzprovinzen,
Entspann des Kriegs nicht längst gedämpfte Glut.
Ich ward, o fühl's, des Vaterlandes Feind,
Und herrlich trat der junge Fürst in's Feld.
Allein Verrath, Antonio, hör's, Verrath!
Entriß dem Heldenarm die Heldensiege,
Und spann zu Schwärz'rem noch das heil'ge Netz!

Durazo.

Das heil'ge? —

Tirinto.

Ja; denn alle seine Fäden
Sie einen sich in einen schwarzen Punkt.
Schon lange stand in dieser stürm'schen Zeit
Dem engen Rom, der freie Fürst entgegen.
Zum Sturze gab der Krieg Gelegenheit,
Und sicher war des Landes Stolz dahin;
Doch ha! der Todte lebte, und das Glück,
Es schenkte ihm der Rettung hohe Freude. —

Durazo.

Nicht faß' ich's noch. —

Tirinto.

So höre was geschah.
Nicht fand des Bannes Strahl Gelegenheit,
Am Herzog stolz sein Feuer auszulassen,
So wie vergebens sonst'ge Pfaffenlist.
Da suchte denn der Kirche langer Arm,
Durch jenen Mönch den bessern Weg zu finden,
Und so geschah der schreckliche Verrath,
Vilarna's aller Thaten schwärzste That.
Fernosa fiel, von wohl erprobter Hand,
So meinend, war ein Name wie Tirinto,
Der schlauen Kutte selbst ein fahrlos Wesen.
Und also ward, durch einen zweiten Mönch,
Das nächste Werkzeug dieses Damioni,
Dem Feindes-Hauptmann, mir, — der schwarze
Antrag:
Für's Höllengold von neunzehnhundert Scudi,
Den Herzog zu verhaften — zu ermorden,
Als sey's geschehn im Ungefähr der Schlacht.

Durazo (zähnknirschend).

O Himmel, wie? — und solcher Greuel Sitz

Die Kirche Chriſti? — Menſchheit deine Hand!
Zum ew'gen Bund, — Ein Gott! Ein
Proteſtant!

Tirinto.

Hier galt's das Gift für's Gift'ge zu benutzen,
Ich ging ihn ein, der Hölle Meiſterhandel!

Durazo.

Allmächt'ger wie? —

Tirinto.

Und konnte wohl das Glück,
Zum langerſehnten Wunſche beſſer lächeln?
Zertrat doch leicht die aufgedeckte That
Vilarna's, ſchnell des ganzen Anhangs Plane.
Fernoſa ſiegte und das Glück des Reichs,
Er hatte es mit Deinem Glück gegründet.
Allein nur halb gelang das edle Werk;
Denn wie von mir der Führer auch beſtochen,
Und wie ich auch an Mannſchaft überlegen
Dem Herzog war, ſo wollt' der wackre Fürſt,

Sich dennoch todt dem Feinde nur ergeben,
Und ſtürmte mächtig auf die Mein'gen ein.
Noch ſchwankend, wie und wo ich handeln ſollte,
Verdarb des Zufalls wunderbar Ereigniß
Den ganzen Plan. — Aus wildem Waldgehölz
Entſtürzte plötzlich eine Räuberrotte
Und kämpfte wüthend für des Fürſten Rettung.
Umringt von allen Seiten ſah ich mich.
Vergebens war des Widerſtandes Kühnheit,
Denn ſicher reizte ſie vermeinter Lohn
Zu ſolchem Wagniß; denn ihr tapfrer Hauptmann
Magnollo er —

Durazo.

Magnollo! wie? — mein Sohn?

Tirinto.

Dein Sohn?

Durazo.

Ja wohl, woran gemahnſt Du mich.
Du lebſt. — Die Rache floh, — ich ſehe heller!
Zu welchem Loos, o Gott, verdammt ich ihn! —
Verlange nicht das Nähere zu wiſſen,

O rette Freund, o rett' den einz'gen Sohn!
Ich fluchte ihm. Nicht wußt ich was ich
that. —

Tirinto.

O rede! sprich! Du weißt ich kannte nie
Den immer fernen Sohn des theuren Freundes.

Durazo.

O Himmel diese einz'ge Hülfe nur,
O laß dem schwachen Greis sie angedeihen.
Der Rache Höllengeist verblend'te ihn.
Du sprachst der Herzog sey ein edler Mann,
Wohlan so mag Durazo's Adelstolz
Vor Thronen immerhin um Gnade betteln.
Es gilt die Rettung seines einz'gen Kind's,
O komm! o eil'! vielleicht die nächste Stunde
Sie bringet ihm, sie bringet mir den Tod.
Ich hört' der Herzog sey Lasora nahe? —

Tirinto.

Ja wohl, er weilt zur Jagd im Schlosse selbst.

Durazzo.

So laß uns fort! Nur seine, seine Gnade,
Sie kann dem Greis die Ruhe wiedergeben,
Denn dumpfer Ahndung Graus durchbebet mich.
Schon sehe ich den einz'gen Sohn, gepeischt
Vom Vaterfluch den Dolch zum Selbstmord lenken.
Vielleicht besteigen jenen schwarzen Thron,
Von dessen Stufen nie ein Wiederkehren
Dem Menschen, menschlich, Menschen hier gewähren.
Drum fort, zum Herzog! ha der Boden glüht
Dem Vaterfuße. Freund, zum Rettungsbunde
Die Hand! ein Leben hängt an dieser Stunde.

(reißt Tirinto gewaltsam mit sich fort).

(ab).

Fünfte Scene.

(Bandit hervorschleichend, indem er ihnen nachsieht).

Bandit.

Ein Leben? — wahr gesprochen alter Freund,
Doch hast du nicht das rechte wahrgenommen.

Dies Wild, es muß der Bande, wie es ſcheint,
Zur eig'nen Rettung, bald zum Schuſſe kommen.

(nach einer Pauſe)

Nur er, der Adelsauserwählte, ſoll
Gerettet werden? hm, — indeſſen wir,
Um dieſen Tag recht freudig zu begehen,
Verrathen rings, das Hochgericht beſteigen;
Dies wär' fürwahr recht hochgeborner Spaß;
Doch habt ihr weiſe Herren bei dem Feſte,
Gar leicht vergeſſen noch zwei wicht'ge Gäſte:

(auf ſich zeigend)

Den Jäger hier und dieſen Büchſenlauf,
Die heben euch den Freudeſchuß ſchon auf. —

(ab).

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Im Schloſſe Laſera. Zimmer des zweiten Akts Scene 4.

Man hört hinter der Scene verſchiedene fröhliche Jagdfanfaren. Mehrere Jäger von beiden Seiten der Mittelthüre in eine gewiſſe Ordnung geſtellt und den Herzog zur Jagd erwartend.

Herzog und Barnabo.

(Beide zur Seitenthüre in Jagdkleidung auftretend).

Herzog.

So iſt es wahr, das ſonderbar' Gerücht:
Ein plötzlich Fieber hind're Graf Vilarna,
Die Luſt der heut'gen, frohen Jagd zu theilen?

Barnabo.

So iſt es, Herr, und mehr. Man ſagt ſogar,
Die Krankheit habe ſich mit ihrer Wuth
Dem Hirn des Grafen ſchrecklich mitgetheilet,
Er ſpräche irre ſchon ſeit mehrern Stunden.

Herzog.

Das thut mir leid. So laßt uns denn die Jagd,
So ſchnell es immer gehen will, verkürzen.
Der Freuden höchſte flieh'n den edlen Menſchen,
So lang' noch Traurkges ſein Inn'res kennt.
(will abgehen).

Zweite Scene.

Herzog, Barnabo, Damioni.

Herzog

(indem er zur Mittelthür abgehen will auf Damioni, der im Hereintreten begriffen iſt, ſtoßend).

Ei, ſehet doch. Man ſollt es kaum vermuthen.
Iſt ſchon ſo früh die heil'ge Kirche wach? —

Damioni.

Der längſte Tag, er iſt im heil'gen Dienſt
Noch ſtets zu kurz, des Guten viel zu ſchaffen.

Herzog (ironiſch).

Schon recht! darum bedürft ihr heil'gen Männer
Zu euren Werken oft die finſtre Nacht.
Es reicht nicht aus des Tages karge Spende;
(ihn im Abgehen auf die Achſel klopfend)
Allein der Jäger hält es mit dem Licht;
Drum guten Tag, geſchorner Sohn des Finſtern!
(ab.)

Dritte Scene.

Damioni (allein).

Des Finſtern? — hm! — durchbricht die alte Nacht,
Von Sohn auf Sohn, von Fürſt auf Fürſt vererbet,
Dein Blick gewaltig-ſtolzer Freiheits-Ritter!
Durchſchaueſt du vielleicht den ſchwarzen Vorhang,

Den klüglich wir am großen Welttheater,
Euch stolzen Szepterherren vorgehängt? —
Und möchtest du, woran seit Romas Trümmern
So manches Diademenhaupt vergebens,
Trotz aller Heere Schwerdternacht sich mühte,
Du wolltest jenen Riesenvorhang lüften?
Vergiß die Lehre nicht: St. Petri Stuhl,
Er trotzte manchem Sturme stürm'scher Zeiten!
Sein Fundament, aus ew'gen Urgranit,
Es heißt: erzittre Jüngling! — Völkerglaube!
Ihr habt die Macht, doch wir, der Mächte Meinung,
Die Schwerdter ihr, den Nerv zum Schwunge wir!

(nach einiger Pause)

So lang es Herrscher und Beherrschte gab,
Regierten solche nie, die's eitel wähnten.
Im Pfäffenrocke nicht, im Pfaffensinn
Erblickt die Welt der ein'gen Herrschaft Krone.
Vergebens martert ein Jahrhundert sich,
Dem nächsten Licht und Wahrheit zu erwerben;
Vergebens wähnt ein Luther-Mönchlein keck,

Dem wahren Worte Mauern aufzuführen;
Vergebens ist der Philosophenzunft,
Das Froschgequack von Freiheit und Vernunft.
Denn Dummheit ist des Volkes Hauptstandarte,
Um die sich stets die größte Masse drängt.
Und dieses ist der ewig feste Wall,
An dem Vernunft und Wahrheit stets zersplittern;
Denn wo der Szepter mit den Priesterstab
Sich einet, schwind't der Völker-Meinung Macht.
Nur eine Herrschaft waltet, — Eine Nacht! —
Und wie auch hie und da am Völkerhimmel
Des reinen Glaubens Licht zu tagen scheint,
Das nächste Seculum verfinstert wieder
Noch dunkler, was das vor'ge aufgehellt.
Denn alles kehret wieder in der Welt! —

(nach einer Pause)

Doch ja — entbot mich doch der Graf hieher,
Und sonderbar zur ungewohnten Stunde.
Vielleicht ein Schritt, und mehr zu meinem Ziel;
Drum hin zu ihm. — Doch sieh, da ist er selbst. —

Vierte Scene.

Vilarna und Damioni.

Vilarna

(merklich blaßer, ohne Damioni zu sehen, in Gedanken versunken vor sich hinredend).

Des Todten — einz'ge Wohnung ist die — Gruft,
Die Särge halten, gleich den Eisenkasten
Der Geiz'gen, fest den anvertrauten Schatz;
Denn keinen Miether kennt dies enge Haus.
Wer eingezogen, ist der Eigenthümer;
Allein der dunklen Gänge hat es viel. —

Damioni.

Ihr ließet mich entbieten, Graf Vilarna?

Vilarna (aufblickend).

Ha recht, da bist Du ja, Du schwarzer Meister,
Der seine Särge festzunageln weiß. —

Damioni.

Nicht faſſ' ich ſolcher Räthſelſprache Sinn? —

Vilarna.

Du faß'ſt ſie nicht, — ja recht, Du biſt ein Menſch,
Und dieſem Weſen wird es oft zu Theil,
Zum Spotte ſeines hohen Herrn, Verſtand,
Den Sinnen, Ueberſinnliches zu glauben. —

Damioni (bei Seite).

Ich glaub' er hat die ſeinen ſchon verloren.
(laut)
So fand't ihr alſo das Beſagte wahr,
In Siena jene Donna Clara, die,
Das Wahre ahnend, ihres Mannes Tod
Zu rächen —

Vilarna.

Halt! — was nennt Dein Pfaffenhirn
Denn Tod? — vielleicht ermord't, begraben werden?
Mit Staub und Moder ſeine Särge füllen?

Verlange dreist zurück von der Natur,
Von Deinen fünf, so hochgepries'nen Lehrern,
Genannt die Sinne, fordre keck zurück
Das bitt're Lehrgeld diesseits: die Erfahrung.
Du stierst mich an, Du glaubst ich sey von Sinnen?
Ich habe bess're, weil ich — keine hab'.
(nach einer Pause wie irre)
Verstehst Du Priester Dich aufs Kartenspiel?

Damioni (befremdend).

O ja! —

Vilarna.

Nun sieh man spielt die schwarze — Farbe,
Doch hoch, so hoch, als sey ein offner Sarg
Des Glückes blasse Schaale. — Jeder Stich
Erhöht das Spiel und treibt die Todtenblässe,
Den Todtenschweiß in's kalte Angesicht;
Denn Himmel oder Hölle heißt das Spiel.
Und wohl bedarf es eines finstern — Trumpfs,
So lang noch eine Macht in Gegners Händen.

Mit Zittern setzt man in den schwarzen Buben,
(auf Damioni zeigend)
In jenen, mit dem Kreuze auf der Brust,
Und jenem spitz'gen Eisen in der Rechten,
Sein höchst' Vertrauen. — Sieh, da kommt der Gegner,
Die letzte Karte, — wohl ein höh'res Bild
Als jene da; — allein die Todtenfarbe
Ist Trumpf, und reißt das ungedeckte Blatt
Auf ewig in die schwarzen Reih'n der Stiche. —
Es ist dahin. — Gewonnen ist das Spiel!
Und thöricht wähnt der Spieler sich am Ziele;
Allein o sieh, es mischt das Todtenreich
Gar sonderbar der schwarzen Karten Schicksal.
Im eig'nen Spiele, ha! — erblickt er plötzlich,
Und Schreck und Graus und Wahnsinn sträubt sein Haar,
Zum zweitenmal den todten Gegner wieder,
Zum zweitenmal das todte Kartenblatt,
Das längst in's Grab der Stiche eingesargt,
Bereit, das Spiel von neuem zu beginnen. —

Damioni (in Gedanken).

Bei Gott, ich glaub ihr seid von Sinnen, Herr!
Und dennoch möcht' ich dieses Spiel verstehen;
Allein nicht fass' ich, — wie ein todtes Blatt —

(nach einer Pause)

Ich denk', das schwarze Kreuzlein war ja Trumpf,
Und dieses —

Vilarna (plötzlich wild auflachend).

Weiß den Schleier nicht zu heben,
Du Narr, die Karten waren nur vergeben!

(nach einer Pause)

Allein in diesem Zimmer ist es kalt,
So leichenkalt. — Ihr folgt mir wohl in meines.
Ich will euch dann das Räthsel weiter lösen. —

Damioni (im Abgehen auf Vilarna zeigend, für sich).

Ein Wahnsinn, ja; doch schrecklich, sonderbar!

(beide zur Seitenthüre ab).

Fünfte Scene.

(Blandina zur zweiten Seitenthüre auftretend, mit einem Blick auf die eben Abgehenden.

Blandina.

Da gehen sie, — o welch ein inn'rer Graus
Durchschaudert mich, beim Anblick dieses Pfaffen.
Wohlan so seys! Gefallen ist mein Loos:
Blandina flieht des stillen Friedens Heimath.
Die Liebe nicht allein, die Menschenpflicht
Gebeuts. — O Siena, fühlte Deine Brust
Das Glück, das Deine Rache mir gegeben,
Fernosa's Schatten wäre schön gesühnt. —

(nach einer Pause)

Fernosa's Schatten? Gräßliches Phantom,
Vermagst Du nimmer der Vernunft zu weichen?
Ergreift mich's sonderbar von neuem doch,
Betrete ich dasselbe Zimmer wieder.
Was war's, was wollte es zu jener Stunde?

Sehr ſonderbar, auch mich berührt dies Weſen,
Seit jenem ſchauerlichen Augenblick,
Mit ſchwarzem Flügel unglück-ſchwerer Ahndung.
Ein ernſtes Schweigen deckt das weite Haus
So ängſtlich. Siena, wunderbar genug,
Entfloh'n. — Verſchwunden könnte man es nennen.
Es ſcheint das alte Schloß dem alten Namen
Vor ſeines nahen Unterganges Trümmern,
Nur mühſam noch die ſchwere Pflicht zu halten.
Ach, wie verödet ſcheinen dieſe Hallen!
Ach, wie verödet iſt dies arme Herz! —

(nach einer Pauſe ſich erhebend)

Doch Muth! Blandina Muth! des Theuern Leben,
Es fordert eine höh're Pflicht von Dir. —

(Damioni, aus Vitarna's Zimmer tretend, bleibt horchend an der Thüre ſtehen).

Ja, fliehen, Carlo, flieh'n in jenes Land,
In jene heil'gen Berge wahren Friedens,
In jener Alpen ſel'ge Einſamkeit,

Nur dieſes bleibt der einz'gen Hoffnung Licht,
Im wilden Dunkel dieſer ernſten Tage.
Gelobte ich's, bei wachſender Gefahr;
Wohlan, die ſchreckliche, ſie iſt erſchienen.
Sein Leben gilt's. — Es rettet nur die Flucht;
Und würde er, der nie geflohen, fliehen,
Wenn jenes bleibt, um das er einzig blieb?
Ach, ſchrecklich ſeh ich die Gewißheit ein,
Gethan muß dieſer Schritt, der ernſte, ſeyn. —

(ſie zieht einen Brief aus den Buſen)

Doch ha, die Zeit nicht ändert ſie die Schläge,
Wie immer auch das Schickſal ſeine übt.
Schon naht der Abend, — dieſes Schreiben drum,
Es zeige ſchnell dem Theuern was geſchehen,
Den ſtillen Weg zur treuen Felſenbank.
Den längſt bewährten Händen ſey's vertrauet. —

(will abgehen, bleibt jedoch plötzlich in Wehmuth verſunken, vor dem Fenſter ſtehen.)

So leb' dann wohl Du meiner Jugend Welt,
Die mich bis jetzt mit ihrer Luſt umfaßte.
Ein neuer Leben tagt in meinem Leben,

O möchte ich, wie oft von diesen Höh'n,
Auch seine Sonne bald und freudig seh'n. —

(gedankenvoll ab).

Sechste Scene.

Damioni (allein, ihr nachsehend.)

Ein Pfaffenohr und eine Weiberzunge,
Ich glaub', die öffneten dem Grabe selbst
Des ew'gen Schweigens angelstumme Pforten.
Ein großer Schritt zu meines Planes Ziel,
Ein kleiner nur zum mächtigern der Kirche.
Ich denk', Herr Herzog, der geschorne Sohn
Des Finstern, wird am Ende heller sehen;
Doch hin zum Grafen, diese Bothschaft giebt
Dem Pfaffenrocke mehr als je Vertrauen,
Und dieses ist die Stütze unsrer Herrschaft. —

(zur selbigen Thüre ab).

Siebente Scene.

(Im Parke von Lafora, gebirgig; doch gartenartig. Links ein Felſenhang mit einer unter ihm befindlichen Steinbank und einem Waſſerfalle daneben, rechts, demſelben gegenüber, eine etwas freie Ausſicht auf's Gebirge. Es iſt tief gegen Abend.)

Donna Arena und Vigo.

Arena (erſchöpft).

Vermag ich doch mich aufrecht kaum zu halten.
(ſie ſinkt entkräftet auf die Steinbank nieder)
O Gott, verleihe nur dem ſchwachen Weibe
Die letzte Kraft, zu dieſer letzten That.
O gieb dem müden Körper, dieſen Füßen,
Des innern Willens angſtgeſtärkten Muth. —
(nach einer Pauſe zu Vigo)
So fandeſt Du im Schloſſe nicht den Herzog?

Vigo.

Er war bereits zu einem Jagen heut
Schon früh, ſammt ſeinem Hofe ausgezogen;

Allein nicht weit von dieſem Parke hier,
So hört' ich ſagen, ſtänd' der Lauf des
Fürſten.

Arena (ſchnell aufſtehend).

So laß uns fort!

Vigo.

Bedenket edle Frau,
Es unterlieget zwiefach euer Körper.
Nicht unterſtützt der Geiſt des Leibes Schwäche;
Denn, ach, auch er, von innerm Harme matt,
Vermag nicht mehr dem Gegner zu gebieten.
O folgt dem Worte eines treuen Dieners,
Der, ach, ſo manchen Kummer eures Hauſes
Getragen treulich mit. — O! höret ihn!
O ruhet hier nur wen'ge Augenblicke! —

Arena.

Du fühleſt meine Noth, doch nicht die Angſt,
Die dieſes arme Mutterherz verzehret.
O hätt' ich nimmer jenen Brief geſeh'n!
Allein ſeit dieſem Schreckens Augenblick,

Da trieb es fort die kinderlose Mutter,
Mit einer Angst, als folgte ihrer Ferse
Des Mordes blutiges Verbrechen selbst.
Durch Wald und Thäler fort, das Leben dem,
Dem Einz'gen dem sie's gab, auch zu erhalten.
Denn Elternliebe heißet — Mutterliebe!
Was fühlt ein Mann, den rauh das Welt-
verhältniß
An ernst're Pflicht, an Staat und Ehre band,
Dem Vaterland, dem Stolze — seiner Rache
Er opfert alles, — selbst den einz'gen Sohn.
Allmächt'ger Gott, er opfert ihn dem Wahne,
Für dieses, — Herr! für jenes Leben auf.
Drum Alter fort! ich fühle wieder Kraft,
Und sollte gar des Lebens letzter Hauch
Gebären sie, und reichte diese Brust
Nur eben zu, um mit dem letzten Athem,
Ein einzig Wort der Gnade hinzustammeln,
Wohlan so seys! — das Ziel ist nicht mehr fern,
Gerettet wurde er! — Ich sterbe gern! —

(wankt gestützt auf Bigo ab).

Achte Scene.

Magnollo, mehrere Banditen und Wildschützen.

Magnollo.

(Blandina's Brief in der Hand haltend, im höchsten Zorne mit den Banditen, die ihm folgen, auf die Bühne stürzend).

Zurück! Ihr habt mein einzig, letztes Wort!
Verlanget nicht, daß ich ein And'res rede.
Hinweg von diesem Orte, sag' ich euch,
Zur Schinderstätte wärd er, weiltet ihr! —

(ein allgemein drohendes Murren erhebt sich unter den Banditen).

Wer sprach? (betrachtet sie alle einzeln).
Ich seh, ihr habet gut gewählt.
Nicht Einen, dessen Schurkenstirne ich
Nicht längstens schon die Kugel zugedachte.
Wo ist Marsini, Falkert und Spolatro?

Zweiter Bandit (keck).

Was diese da! Wir sagen, was die meisten
Der Bande wollen; denn —

Magnollo (ihn heftig zurückstoßend, so daß er niederstürzt.)

Was ich will, Schurke!
Vermeint ihr Narren, da der Rache Trieb,
Zu eurer Bande teuflisch mich gesellte,
Ich sey darum der Hölle schon verfallen?
Und hätte keinen als der Bande Willen?
Und glaubtet ihr, daß ein Durazo's Sohn
Er wäre, weil er Räubern einst befahl,
Banditen strafte, selbst Bandit geworden? —

Erster Bandit.

Ha, ha! das schmeckt ja recht nach hochgeboren!
Das bohrt den Birkenstamm so lang er nützt
Und Säfte giebt, und sey er noch so krüpplich,
Recht freudig an! Allein da setzt es Wein
Und hurtig läßt der glückberauschte Narr,
Am Ende wohl den Stamm in's Feuer werfen. —

Dritter Bandit.

Ja wohl, man hält des Fuchses Fährte gern,
So lang die Nase keinen Hirsch gespüret.

Erſter Bandit.

Allein ich wünſcht', verrechnet euch nur nicht.
Ihr wollet uns verlaſſen, gut, vielleicht
Verrathen, oder hochgeborner Macht
Wohl ſpäter Recht um unſre Hälſe ſprechen,
Nur zu! Es taugt nicht viel das ſtolze Raubzeug,
Von Adlern, Falken, Geiern und dergleichen,
Auch wir verlaſſen ſolche Vögel gern;
Doch hütet euch, daß ſie uns nicht begegnen!

Magnollo (der lange ſtumm zugehört, plötzlich in geſteigertem Zorn.)

Seid ihr von Sinnen, ſchuft'ges Raubgeſindel?
Was träumt euch Tollen, das ihr von mir wollt?
Iſt es in Welſchland denn ſo unerhört
Sich ſolcher Höllenhenker zu bedienen,
Um ſeine Zwecke ſchneller zu erreichen?
Die Zeit jedoch hat manches umgeſtaltet.
Da nehmt den Lohn! Man braucht euch nun nicht mehr!

(wirft ihnen einen Geldbeutel vor die Füße. Ein abermaliges Murren erhebt ſich).

Magnollo.

Was ſoll es? was? Bedenket wo ihr ſeid!
Und fürchtet euch, daß ich es nicht bedenke.
Nur eines Winkes eines Worts bedarfs,
Um euch der Knöchel rothgedrückten Ring,
Das angeſtammte Wappen aufzufriſchen. —
Drum nehmt das Geld, und mit ihm euren Weg!
Das Lebewohl vielleicht auf beſſ're Zeiten. —

Erſter Bandit.

Die Eulen, Kam'rad, ſehen nur bei Nacht,
Und wiſſen dennoch ihren Raub zu faſſen.
Behalte immer da Dein Bettelgold!
(auf ſeinen Dolch zeigend)
Bezahlung wollen wir uns ſchon verſchaffen! —
(Alle Banditen drohend ab. Magnollo ſieht ihnen gedankenvoll nach).

Neunte Scene.

Magnollo (allein).

Der Menſch, er nippe aus dem Laſterbecher
Ein wenig nur, und balde hat mit ihm

Die ganze Hölle Brüderschaft getrunken! —
Hienieden scheinet meinen Weg, ein Wald
In düstre ernste Schatten aufzunehmen.
Im Haine wohnet Ruh. — im Grabe auch! —
(nach einer Pause)
Doch fort mit diesem Kleinmuth, jetzo gilt
Es That und kräft'ge That! — Dies Schreiben sagt:
Ich werde sie an diesem Platze finden.
Wo weilet sie? — Doch seh' ich recht, sie kömmt.

Zehnte Scene.

Magnollo und Blandina.

(beide eilen einander in die Arme)

Magnollo.

Blandina!

Blandina.

Carlo!

(eine lange stumme Umarmung)

Gott, so müssen wir,

Auf ſolche Art das Wiederſehen feiern?
Auf ſolche Art die treue Bank begrüßen,
Zum letztenmal begrüßen, die ſo oft
Uns freundlich angelächelt, theilten wir
In ihrer ſtummen Schatten Heimlichkeit,
Der ſtillen Liebe unbeneidet Glück. —

Magnolia.

Der ſtillen Liebe? — nein, — was ſchon geſchah,
Es fordert mehr, Blandina — treue Liebe.
Das Unglück baut in eines Schlags Minute,
So mächtig öfters ſeine Werke auf,
Als hätten Jahre ſich daran gemüht.
An ſolchem Augenblicke ſtehen wir,
An ſolchem wilden Wege ſteht Blandina.
Der nächſte Schritt aus dieſes Parkes Grenze,
Er iſt der Schritt in eine zweite Welt. —
Den eb'nen Weg des häuslich-ſtillen Lebens
Verläßt das Weſen, das ſich mir vertraut.
An meiner Hand durchirreſt Mädchen Du,
Die wildſten Pfade dieſes ſtürmiſchen Seyns.

Noch weileſt Du in dieſes Hafens Glück.
Der nächſte Schlag der Zeit, er ſchlägt dem Sturme;
Denn dieſer wüſten Nächte ewig Dunkel,
Erhellt nur ungewiß ein einzig Sternlein,
Von Wolken oft verhüllet — treue Liebe! —

Blandina (ſich an ſeinen Hals werfend).

Ja, treue Liebe, Carlo! — treue Liebe!
An dieſer Stelle ſchwur, im Angeſicht
Der ſtolzen Zeugen, dieſer mächt'gen Buchen,
Dem hochbeglückten Jüngling, hocherröthend,
Ein Mädchen einſtens dieſem Einen Liebe.
An dieſer Stelle reicht, nach einem Jahr,
Mit freud'gem Muth, in ernſtgeprüfter Stunde,
Dem Theuern ſie die Hand zum zweiten Bunde! —
(reicht ihm die Hand).

Magnollo.

Blandina! — Himmel, nimmer bin ichs werth,
Von einem Engel ſo geliebt zu werden. —

Blandina.

Die Treue giebt der Liebe ihren Werth!
Mit Freuden folgt Blandina dem Geliebten.
Ein doppelt Band befestiget den Bund;
Dem fremden Land ist nicht die Liebe fremd,
Und wo sie wohnt, da wohnet ihr Beschützer! —

Magnello.

O thöricht Mädchen, das die Welt nicht kennt,
Dem wahren Unglück ist kein Schutz geboren.
In nächt'gem Dunkel zieht, wie dies Gewitter,
Das eben sich am Horizonte thürmt,
Und ahndungsschwer dem Erdenkreise lastet,
So zieht das Unglück dem Verfolgten nach;
Doch laß uns nicht die Gegenwart verröden.
Noch leuchtet heller hier der Abendhimmel,
Der treuen Liebe Schwur bis in den Tod,
Sie sey der Anker in des Sturmes Noth.

Blandina.

Bis in den Tod? — Wie sonderbar ergreifen,
So plötzlich, Carlo, diese Worte mich?

Mich dünkt, als seh ich schon das Abendroth,
Umhüllet rings von dunkeln Wetterwolken,
Und immer näher, näher zieht die Nacht,
Und schwärzer, schwüler drängen sich die Wetter.
Kein Sternlein blinkt am weiten Horizont,
Und ewig Dunkel deckt mit Grabesstille,
Mit Grabesnacht, die angstgedrückte Erde.
Das Unglück stürmt, damit es Friede werde!
(plötzlich aufblickend)
O Carlo sieh, wie dunkel zieht es auf! —
Durchbebt's mein Inn'res doch mit einer Angst,
Als nahte mir der Tod in diesen Wolken. —

Magnollo.

Was ist Dir Mädchen? — welche Furcht durchdringt
So plötzlich Deine Seele? —

Blandina.

Frage nicht! —
O file, Carlo! — komm, — die treue Nacht
Begünst'ge unsre Flucht! —
(zieht ihn gewaltsam mit sich fort).

Eilfte Scene.

Vilarna, an der Spitze mehrerer Bewaffneten. Damioni. Die Vorigen.

Vilarna (mehr kalt als heftig).

Zur rechten Stunde! —

(zu den Bewaffneten)

Bemächtigt euch, wie ich's befahl, des Räubers!

Blandina.

Wir sind verloren! — Grauenvolle Ahndung! —

Magnollo.

Noch nicht! —

(zu den Bewaffneten, die auf ihn eindringen)

Zurück, Soldaten, kennt ihr mich?
Ich denk' des nahen Hochgebirges Wälder
Erzählen g'nugsam, daß Bandit Magnollo
Vor einer Mehrzahl nie zu fliehen wei,.

Vilarna (lächelnd).

Des armen Räuberstolzes! Freund, Soldaten,

Sie fürchten nicht des Pralers nichtig Wort.
Die That entſcheidet — nehmt ihn feſt! Ich
will's!

(die Soldaten dringen abermals vor).

Magnollo (das Piſtol ziehend).

Zurück, ſag' ich, zum zweitenmal zurück!
Es wage keiner näher mir zu dringen,
Soll ihn die Kugel nicht zum Rückweg zwingen.

(nach einer Pauſe)

Ihr jämmerlichen, ehrbezahlten Helden,
Hat eure Mannszucht euren Mannesſinn
So gänzlich denn in euren Söldnerpfennig
Hineingeprägt, und das Kommandowort,
Das Wort Vernunft, ſo völlig überſchrieen,
Daß ihr nicht mehr zu unterſcheiden wißt,
Wer hier an dieſem Platz der wahre Sünder,
Der wahre Räuber iſt: ſo hört es denn,
Ich denk' die That beſtimmt den Uebelthäter;

(auf Vilarna zeigend)

Da ſteht der Sünder, Mörder, Hochverräther!

(eine allgemeine plötzliche Stille und Verwunderung)

Nicht wahr, das fassen so in Reih und Glied
Geschraubten Köpfe wie die euren nicht,
Wie so ein Straßenräuber, ein Bandit,
Dem mächt'gen Herren da von Stern und Rang
Die eignen Laster auf's Gewissen bürdet.
So wisset denn, und hört die Uebersetzung
Der tagesscheuen Sündermiene da.
Sie spricht: Nur Er war eines Landes Geissel,
Die Pfaffenherrschaft im Soldatenrock;
Nur Er verrieth in jener Schlacht dem Feinde
Den Herzog, den der Räuber euch erhielt;
Nur Er verfolgte jenen edlen Greis
Durazo, eurer Rechte stärkste Stütze,
Geächtet wurde er durch seine Macht;
Nur Er, Soldaten hört, und schämet euch,
Daß diese Rechte den Kommandostab
So lang' geführt, von Menschenblut geröthet.
Fernosa's Mörder! — seht sein Angesicht
Wie bleich, er war dieser Bösewicht! —

(nach einer Pause)

Warum so stumm mit einemmal? Was ist's,
Das rings auf euch mit schwerem Fittig lastet?

Und welche Mächte sind es, die so plötzlich,
Die Zungen lähmen, eure Arme binden?

(wirft das Pistol von sich)

Hier steh' ich frei! — will sich kein Henker finden?

Vilarna (der so lange gesenkten Blickes dagestanden, sich plötzlich ermannend, bei Seite).

So war es dieser, der den Fürsten schützte?
Beglückter Zufall! ich erkenne Dich.
Das Leben ringt hier mit des Lebens Glück,
Entscheid' es dann! Ich kann nicht mehr zurück!

(laut zu den Bewaffneten)

Was steht ihr da, was ist's, das euch erschreckt?
Vergaßet ihr, bethört, die mächt'ge Stimme,
Die einzig eurer Macht die Bahn bestimmt?
Ist's Furcht was euer Ohr dem Herrscherworte
Verschließt? — Wohlan! für Räubern ist kein Recht
Geschaffen. — Schießt ihn nieder! —

Blandina (vor Vitarna auf die Knie ſtürzend).

Haltet ein!

Bei dieſem Donner, deſſen Stimme laut
Und fürchterlich die innre Stimme richtet,
Bei dieſem Donner, der, gewalt'gen Rufs,
Uns Alle einſtens vor den Richter fordert,
Beſchwör ich euch, bedenket euer Kind!
Hier lieg' ich Vater! Ueber euer Haupt
Es komme Alles, was in dieſer Stunde
Verzweiflung Schreckliches der Seele reicht.

Vitarna.

Hinweg, verworf'nes Weſen! das ich einſt
Im Fieberrauſche meine Tochter nannte.
Hinweg! bevor ich nicht vergeſſe, was
Natur und Pflicht gebeut dem Vaterherzen.

(zu den Bewaffneten)

Vollſtrecket, was ich euch befahl, Soldaten!

(die Soldaten zögern merklich)

Magnollo.

Du ſieheſt, Herrſcher, man gehorchet nicht!

Ein Soldat.

Was ziemt es uns, Soldaten, unberufen,
Des Oberen Befehle zu bekritteln.
Des Herrschers Wille muß der unsre seyn.
Drum thut was euch befohlen! — Schießt
ihn nieder!

(die Soldaten legen an).

Blandina (schnell aufspringend und Magnollo'n den Dolch aus dem Gürtel reissend).

Zurück, Verweg'ne, bei dem höchsten Gott!
Noch schneller, als der Röhre kaltes Blei
Den blut'gen Weg zu seinem Herzen fand,
Ist meines schon von diesem Stahl durchbohrt.

Vilarna.

Verblendet Kind, das eitel meint, ein Mann,
Ein Vater, ließ durch solchen Tand sich schrecken!
Bemächtigt euch der stolzen Heldin da!
Dem Ritter ist gebührend höhrer Platz,
Zum Ziele seiner Laufbahn angewiesen,
Denn Räubern ziemt ein stattlich Hochgericht!

Blandina.

Verſuchet Vater eure Tochter nicht!
Bedenkt, der Räuber nur allein vermag
Von ihrer Schuld die herbe Schmach zu wälzen,
Iſt er dahin, iſt meine Ehre Tod,
Vor aller Welt gebrandmarkt. Vater! Vater!
Treibt nicht auf's Höchſte euer armes Kind,
Treibt nicht zum Wahnſinn mich, zum Doppelmord,
Die Mutter fleht euch an. — —

Vilarna.

Auf, reißt ſie fort!

(die Soldaten dringen mit Gewalt ein um das Befohlene auszuführen. Magnolle das Schwerdt ziehend, wird jedoch ſogleich von der Mehrzahl überwältiget).

Blandina.

Nun wohl es ſey! Bedecke meine Schande
Auf ewig denn das ewig ſtumme Grab.
Das Schickſal will's, ich folge ſeinem Ruf!

So nehmt mich hin, so nimm mich auf
Allmächt'ger!

(sie ersticht sich, und sinkt, sanft von Magnello aufgehalten, auf den Boden).

Mehrere der Soldaten.

Welch' fürchterliche, schaudervolle That! —

(Alles steht plötzlich wie erstarrt vor dem schrecklichen Ereigniß).

Magnollo (auf die Sterbende stürzend).

So hältst Du Deiner Liebe Schwur, Blandina?
So schrecklich scheiden wir?

Blandina (mit matter Stimme).

Zum Wiederseh'n!

(sie stirbt).

(man hört hinter der Scene ferne Horntöne).

Damioni (auffahrend).

Ha! hör' ich recht? Die Jagd des Herzogs naht.
Nicht darf er, Graf Vilarna, euch und mich
An diesem Platze finden.

Vilarna.

Auf, Soldaten!
Bemächt'get euch des Räubers. Bindet ihn.
Und dann zum Schlosse fort.

(die Soldaten machen Miene das Befohlene auszuführen).

Magnollo (wild aufspringend).

Zurück Banditen!
Geläufig im Gehorsam, wie im Mord,
Ihr reißt vom Todten nur den Todten fort!

(sinkt in Thränen auf den Leichnam).

(die Jagd scheint näher und endlich ganz nahe zu kommen).

Damioni (zu Vilarna, den er mit sich fortzieht).

Verweilet länger nicht. Schon naht der Herzog.
Er ist im Park bereits. Drum eilig fort!
Er kann und darf uns nimmermehr hier finden.

(auf Magnollo zeigend)

Und dieser ist dem Hochgericht gewiß. —

(Alle eilig ab).

Zwölfte Scene.

Magnollo allein.

(Das Gewitter zieht in seiner ganzen Stärke herauf. Die Horntöne kommen näher, aber nur in schwachen Akkorden).

Magnollo (nachdem es abermals stark gewettert, wild vom Leichname aufspringend).

Ha, bebe Erde, reiß, im mächt'gen Schwunge
Zusammenbrechend, den belebten Staub
In's ew'ge Nichts zurück, des Allen Quell.
Dem Wurm des Unglücks heißt Vernichtung, Leben,
Im Nimmermehr zu seyn, sein einzig Streben.
(nach einer Pause)
Vernichtung — ha! Wohlan was zagest du?
Den kühnen Weg, den Sie betrat, zu gehen; —
(zieht den Dolch)
Denn dieser kalte Führer kennt den Pfad
In jenes Land, das keine Grenzen kennet.
Mit diesem Stoße ist die Kraft zu seyn,

Mit dem Gedanken, wie sie war, gewesen. — —
Mit diesem Stoße ist die stolze Schlinge
Gelöst, die listig uns an's Daseyn bindt.
Im Nicht mehr athmen athmet frei die Brust,
Da keine höh're Regel ihr's gebietet.

(nach einer Pause)

O wüßte ich wer hier in diesem Staate,
Der Herrscher, wer der wahr' Beherrschte ist,
Ich wollt' in Einem, Beiden Frieden geben! —

(plötzlich abspringend)

Ja Frieden, Frieden ihr. — Ihr Kampf ist aus.
Sie fand aus dieses Lebens wilden Klüften,
Den dunklen, aber sichern Weg zur Heimath.
In jenes fernen, somm'gen Thales Frieden.
Warum war mir nicht dieses Loos beschieden?

(auffahrend)

Warum? — Du fragest feiger Sklave noch
Und bist nicht schon, wo jede Frage schwindet?
Ist denn der Weg so weit, der diese Hand
In ihrem Wollen von dem Busen trennet? —
So weit? — so endlos weit, — ja dieses ist's!

Die Jugendmährchen eines zweiten Lebens,
Des Knaben Träume einer beſſern Welt,
Das Ahnen einer einſtigen Vergeltung,
Sie ſind es, die die Hand des Mannes lähmen.

Und ſonderbar, ſo viel auch die Vernunft,
Im ſpätern Alter aus des Seyns Erfahrung,
Von dem was da, auf das was ſeyn wird, ſchloß;
Die Frühlingsblüthe bleibt dem alten Baum,
Dem Mann, des Knaben holder Jugendtraum.

(Kniet vor dem Leichnam nieder. Man hört von verſchiedenen Seiten ein leiſes feines Pfeiffen)

Allmächtiger Gebieter jener Donner,
O zeig dem tief in grauſe Nacht Verirrten
Das rettend' Licht, auf dieſem jähen Pfad.
Daß Unglück ließ der Erde ihn verfallen,
Verzweiflung hat ſein Bürgerrecht verkauft,
Und doch iſt dieſer dunkele Planet
Hienieden ſtets der ewige Magnet. —

(er bleibt in Gedanken verſunken ſtehen).

Dreizehnte Scene.

Magnolle. Die Banditen, im Hintergrunde heranschleichend.

Erster Bandit.

Da ist er, ha! — Drum fort mit dem Verräther!
Der Bande Sicherheit gebietet es!
Nimm ihn auf's Korn! —

Dritter Bandit.

Ich kann es nicht, verhindert
Mich doch die Dunkelheit.

Erster Bandit.

Du Narr, so nah?
Ich könnte wohl was Besseres noch treffen.

Dritter Bandit.

Mag seyn! — Ich thu' es nicht!

Erſter Bandit.

So gieb denn her,

(nimmt ihm die Büchſe aus der Hand und legt an).

Ich hoffe noch den rechten Fleck zu finden!

Magnollo (fortfahrend).

O Himmel, löſe du in deinem Blitze
Das ſtarke Band, der Sünder iſt zu ſchwach,
Und leite du den unglücksmatten Wandrer
Zur wahren Ruh im Leben oder —

(der Schuß fällt) Ha!

Getroffen und erlöſet wack'rer Schütze.

(er ſinkt auf den Leichnam)

Erſter Bandit.

So rächt die Bande ſich an ihrem Hauptmann.

Die Todten ſchweigen und verrathen nicht.

Vierzehnte Scene.

Der Herzog, Durazo, Arena, Siena, Tirinto, Barnabo, auf die Bühne stürzend. Vitarna und Damioni, beide von Wache geleitet ihnen folgend.

(Die Banditen werden sogleich umringt und entwaffnet.)

Herzog.

Verweg'ne, haltet ein! Allmächt'ger Himmel
Zu spät! O Gott was ist die höchste Macht
Des höchsten Fürsten? Eines Wurmes Streben. —

Arena und Durazo (auf Magnetto zustürzend.)

Arena.

Mein Sohn! Mein Sohn. O Himmel,
Donner, rette,
O rette mir den einz'gen, einz'gen Sohn,

Er ſtirbt, allmächt'ger Gott! in meinen Armen.

(Er ſtürzt auf den Leichnam).

Durazo und Siena bleiben in ſich verſunken, vor dem Sterbenden ſtehen.

Magnolia (ſterbend):

Wie athmet ſchwer und doch ſo frei die Bruſt,
Wie dunkel wird's dem Blick und doch ſo helle,
Was glänzet dort durch jener Buchen Nacht,
So licht hervor und lächelt mild hernieder,
Blandina! ha, was trennet ſich in mir,
Was — ſinkt und — ſteigt. Vergebung ſpricht die Stimme.

(Er ſtirbt).

Herzog (an die Leichen herantretend).

Dies ſind die blut'gen Früchte, wenn an Thronen
Partheihaß und Pfaffenherrſchaft wüthet,

Und alles nicht zu einem Ziele ſtrebt.

(führt Tirinto vor Vilarna und Damioni hin)

Vermögt ihr, Graf Vilarna, ihr Damioni,
Bei ſolchem Anblick ſchrecklichen Vergehens,
Annoch in Etwas eure Schuld zu mildern?

Vilarna.

Ich bin zu ſtolz, die Wahrheit hier zu leugnen;
Denn wen ich haſſe, haſſ' ich bis zum Tod.

Herzog (zur Wache).

So führt ſie fort! Ihr Urtheil iſt geſprochen;
Denn jeder ſprach es ſich in ſeiner That.

Damioni (kalt und ſtolz; indem er feſten Blickes einige Schritte näher auf den Herzog eintritt).

Mein Richter iſt St. Petri heil'ger Stuhl,
Die Kirche nur kann ihre Diener richten.

Herzog (ſich wegwendend mit einem Blick zum Himmel).

Wann wird ſich einſtens dieſe Weltnacht lichten!

Damioni (mit erhobener Stimme zur Wache)
Macht Platz im Namen der geweihten Kirche!

(Die Bewaffneten weichen ſcheu zurück, beugen das Knie, und laſſen ihn ehrfurchtsvoll durch. Vilarna wird zur andern Seite abgeführt).

(Der Vorhang fällt.)

Dessiné et Gravé d'après le Tableau de Raphael

Sonnenblicke

am

Wolkenhimmel des Lebens

oder

Betrachtungen

über

sich selbst, Natur und Gott

in

den Stunden stiller Aufheiterung und Ruhe.

Von

G. A. Frh. v. Maltitz.

Als Fortsetzung der Wilhelm'schen Morgen- und Abendopfer.

Vierte verbesserte Auflage.

Berlin, 1826.

Bei Leopold Wilhelm Krause,

Oberstraße Nr. 6.

Verzeichniß

der

reſpectiven Pränumeranten.

zur erſten Auflage.

Seine Königliche Hoheit, der Kronprinz von Preußen. 10 Exemplare.
Seine Königl. Hoheit, der Prinz Karl von Preußen. 6 Exempl.
Seine Königliche Hoheit, der Prinz Albrecht von Preußen. 5 Exempl.
Ihre Königl. Hoheit, die Prinzeſſin Alexandrine von Preußen. 4 Exempl.
Ihre Königliche Hoheit, die Prinzeſſin Luiſe von Preußen. 3 Exempl.
Seine Königliche Hoheit, der Prinz Wilhelm von Preußen. Bruder Sr. Majeſtät. 10 Exempl.
Ihre Königl. Hoheit, Frau Prinzeſſin Wilhelm von Preußen. 8 Exempl.
Seine Königl. Hoheit, der Prinz Auguſt von Preußen. 6 Exempl.
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Prinzeſſin Luiſe von Preußen, Radziwill. 8 Exempl.
Ihre Königl. Hoheit, die Frau Herzogin von Cumberland, 8 Exempl.
Seine Königl. Hoheit, der Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. 8 Exempl.
Seine Durchlaucht, der Prinz George von Heſſen-Caſſel. 2 Exempl.
Seine Durchlaucht, der Prinz Friedrich von Heſſen. 2 Exempl.

Baden.

Frau Superintendentin Beetz.
Demoiselle Beckmann.
Herr Buckow, Apotheker.
Demois. Charlotte Georgi.
— — Johanne Georgi.
Herr Höllenderf, Conrector.
Frau Directorin Luckfeldt.
Herr Masius-Leß, Rector.
— Schmid, Diaconus.
Demoiselle Pauline Sturm.
Frau Postmeisterin Wenzel.

Berlin.

Se. Excell. Freiherr v. Altenstein, Staatsminister.
Herr Amelang, Buchhändler.
— Graf v. Arnim. 3 Expl.
Frau Gräfin v. d. Asseburg.
Her B . . ., Rath.
— B . . ., Lehrer.
— Behrnauer.
— Benecke. 2 Exempl.
— Berends, Geh. O. F. R.
— Bergemann. Geh. Secretair und Journalist.
— Bettcher, Geh. Secret.
— Beutel, Porzelain-Maler.
— Bierdemann, Geh. O. F. R.
— M. Bing.
— Friedrich Wilh. Bode.
Frau v. Börticher.
— v. Both, geb. v. Obernitz.
Herr Brandt.
Frau v. Brandt, geb. v. Wedell.
Herr Brennbern, Lehrer.
— Graf Brühl.
Julius Buchaleto, Schüler.
Herr v. Bülow, Dechant. 2 Exempl.
Herr v. Bülow, Ober-Präsident.
Madame Cabanis.
Herr Dahlenburg, Kaufmann.
Louis Davié, Schüler.
Herr von Denningshofen.
Du Bois, Schuler.
Madame Dunglinger.
Herr Dürr, Geh. O. F. R.
— Graf Eglofsstein.
— Einsiedler.
Eltschig, Schüler.
Herr Enslin, Buchhändler. 2 Exempl.
— Erdmann, exped. Secretair.
— Falkenstein, Kaufmann.
Fräulein Sophie v. Flemming.
Herr Franke. Schriftgießer.
— Frege, Kaufmann.
— Gäbert, Stud. Med 2 Exempl.
Demoiselle Gajette.
Herr v. Gaultier, Geh. Legationsrath.
Verwittwete Frau Geh. F. R. Geisler.
Herr v. Genfau.
Frau Oberst v. Gleissenberg, geb. v. Pannwitz.
Herr Forst-Inspector Goerwitz aus Teschendorf.
Madame Hansmann.
Hr. Harpe, Geh. Registrator.
Frau Hofräthin Heckstädt. 2. Exempl.
Herr Dr. Heim.
Madame Hennig.
Herr Herff, Geh. Kriegesrath.
— v. Hertefeld.
Demoiselle Heyne.
Herr Hibeler.
— J. M. Hippel.

Madame K. C. Höhne.
Herr v. Jagow.
Frau Baronin v. Jenichin. 2 Exempl.
Herr Jenſch, Geh. Rath.
— Dr. Jung.
— K....., Geh. O. F. R.
— Kaddatz, Geh. Rechnungs-Reviſer.
Frau Geh. Secret. Kagel.
Herr Graf Kanitz.
— Keith. 2 Exempl.
— Keiner.
— Koch, Geh. Secretair.
— Koch, Buchbinder.
— Koclé, Geh. Kriegsrath.
M. Krüger, Schüler.
Herr Kühl, Todtengräber.
— Dr. Auguſt Kuhn.
— Lachmann.
— v. Lamotte.
— Lippold, Kaufmann.
Franz Littfaß, Schüler.
Ernſt Littfaß, desgl.
Herr Leſſbagen, Kriegsrath.
Se. Excell., Herr Graf von Lehnm.
Herr Lude, Oeconom.
— Ludersdorf, Lackfabrikant.
— M....
— M..., Schulvorſteher.
— M. M...
— Machtinsky, Botenmeiſter.
— v. d. Marwitz.
— v. Marwitz.
Se. Excell., Herr Miniſter v. Maſſow.
Herr v. Menſebach.
Demoiſelle Julie Neuhaus.
Nicolaiſche Buchhandlung.
Herr Nicolai, Lehrer, 2 Exempl.
— Paalzow, Geh. O. F. R.
— Paſſow, Collaborator.
Herr Petzold, Geh. Secret.
— Pietſch, Kaufmann.
— Rademacher.
— Rau, Controleur.
— Rettſchlag, Lehrer.
Madame Rettſchlag.
Herr Rojahn, Studioſus.
— v. Rothenburg, Domdechant.
— S — B.
Herr Schäffer, Hofrath.
— Schick.
— Schiller, Rechnungsrath.
— O. S. Schilling.
Schleſingerſche Buchhandlung.
Herr v. Schmeling, Landrath.
— C. Schmidt, Geh. Regiſtrator.
— Scholz, desgl.
Frau v. Schulenburg.
Herr Schulz, Geh. Regiſtrator.
Demoiſelle Semmerfeld.
Herr Töpfner, Privatlehrer.
Ein Unbekannter.
Herr Urban.
Madame Voigt.
Herr Vollart.
Vollmer, Schüler.
Herr Voretſch, Zimmerpolirer.
Frau W....
— v. Waldenburg. 2 Expl.
Herr Graf v. Wartensleben, Kammerherr.
— Weiß, Handlungs-Gehülfe.
Wichmann, Schüler.
Herr Dr. Wilde, Oberlehrer.
— Wilkens, Geh. O. F. R.
Fräulein v. Winterfeld.
Herr Wittig.

Herr Wolfart, Geh. O. F. R.
— Zelle, Oberlehrer. 2 Exempl.

Frau O. S. H..... aus C.

Calbe an der Milde.

Demoiselle Ewald.
Frau Prediger Felgenträger.
— Amtmännin Lückefeldt.

Cöpnick.

Herr Gädicke.

Cöslin.

Herr Hansmann, Hülfslehrer. 2 Exempl.
— Manke, desgl.
— Pfundheller, desgl.

Danzig.

Albertische Buchhandlung.

Elbing.

Herr Helle, Lotterie-Einnehmer.

Erfurter Regierungs-Bezirk.

Herr v. Breitenbauch, Landrath im Ziegenrücker Kreise.

Frankfurt a. d. Oder.

Herr Ebel, Calculator.
— Eisemann, Lehrer.
— Hilscher, Cantor.
— Kluchhuhn, desgl.
— Lüben, Lehrer.
— Weiland, desgl.

Freienwalde.

Demoiselle Cöler. 2 Exempl.

Greifswalde.

Akademische Buchhandlung.

Güsen.

Herr Golde, Prediger.

Güstow bei Prenzlau.

Herr Bollmann, Prediger.

Halle.

Durch die Kümmelsche Buchhandlung daselbst.

Herr Dr. Anton, Lehrer am Waisenhause in Halle.
— Berendes, Prediger zu Altdorf-Alsleben.
— Hardt, Cantor zu Altdorf-Alsleben.
— Hulbe, Oeconom in Halle.
— Krahe, Regim.-Quartiermeister das.
Frau Landräthin v. Kresigk, auf Porlitz bei Alsleben.
— Geh. Räthin v. Kresigk, auf Gröhne bei Alsleben.
Herr Liebe, Mühlenbesitzer, an der Pregelmühle bei Alsleben.
— Assessor Dr. Meckel in Halle.
— Reinschmidt, Kaufmann in Alsleben.
— Schladebach, Gastwirth in Beidersee bei Halle.
— Stegemann, Gutsbesitzer zu Altdorf-Alsleben.
— Pastor Thiele in Alsl.
Frau v. Tretha in Halle.
Herr Wagenknecht, Lehrer daselbst.

Hohenberg.

Herr Nachtigall, Oeconom.

Derichow bei Mathenow.

Herr Schenk, Elb-Zoll-Einnehmer.

Kriechow bei Cottbus.

Verwittwete Frau Landräthin von Normann, geb. v. Arnim. 3 Exempl.

Landeberg an der Warthe.

Herr Faber jun., Lehrer.

Lenzen.

Herr Wille, Uhrmacher und Schlossermeister. 4 Expl.

Ludenwalde.

Herr Kinze, Stadtchirurgus.

Magdeburg.

Herr Friedrich Faber. 2 Exempl.

Malchin.

Herr Benedix.

Malchow in Mecklenburg.

Frau von Barner die ältere, Conventualin des Klosters Malchow.
— v. Barner, die jüngere, desgleichen.
— v. Below, Domina im Kloster Malchow.
Herr Binder, Kaufmann.
— Buchholz, Cand. Pharm.
— Engel, Commissionsrath.
Herr Engel, Küchenmeister im Kl. Malchow.
— Greßmann.
— Langfeld, im Kl. Malchow.
Frau v. Lützow, Conventualin daselbst.
Herr Martens, Senator.
— Recker, im Kl. Malchow.
Frau von Passow, Conventualin daselbst.
Herr Podesta, das.
— Prahst, Cand. Theol. das.
Frau v. Rohr, Conventualin das.
Fräulein Caroline v. Rohr d. jüng. desgl.
Herr Rohr, Steuerrath.
— Schulz, zu Bruchmühle bei Malchow.
— Spier, Provisor. 3 Expl.
Frau v. Stralendorf d. Ält., Conventualin im Kloster Malchow.
— v. Stralendorf, d. jüng., desgl.
Herr Wirk.
Demoiselle Wenghöfer, im Kl. Malchow.

Nauen.

Herr W. Greve jun. Kaufmann.

Neu-Brandenburg.

Demoiselle Caroline Arnal.
Herr Dümmler, Buchhändler. 3 Exempl.

Neu-Haldensleben.

Demoiselle Julie Fischer.

Neu-Ruppin.

Herr P. C. Schwarz. 2 Expl.

Peitz.

Herr Friedrich Wilhelm Berein.
— Clamann, Regierungs-Conducteur.
— Erhardt, Hüttenschreiber.
— Hartmann, Justiz-Actuarius.
— Kennauer, Hüttenschreiber.
— Keyye, Bäckermeister.
— Marius, pensionirt. Einnehmer.
— Mund, Leinwandhändler.
Verwittwete Frau Forstmeisterin Nitschke.
Herr Ohneforge, Justiz-Amtmann.
— Pech, Cantor.
— Richter, Oberförster.
— Schindler, Oberpfarrer.
— Schirmer, Steuer-Einnehmer.
— Schmidt, Kämmerer.
— Schnetter, Senator.
— Schnetter, jun., Kaufmann.
— Stöhr, Buchhändler.
— Titius, Kaufmann.
— Ulrich, Hauptmann.
— Voigtmann, Hütten-Inspecter.
— Wilke, Ober-Amtmann.
— Zimmermann, Rector.

Penzlin.

Herr A. Aronheim.
— Benjamin Bernhard.
— L. Brandt.
— Eberhard, Pastor. 2 Expl.
— N. Gierke.
— Harfert, Gastwirth.
— Hoppe, Gastwirth.
Herr Jonas, sen.
— Jonas, jun.
— Keller.
— Kortum.
— v. d. Lanken.
— v. Lehsten, Licent-Inspecter.
— Levi.
— Liebmann.
— Dr. Meltens.
— J. F. Müller.
Frau Präsef. Müller.
Herr A. Peters.
— Dr. Pfuhl. 2 Exempl.
— Reissenberger.
— Schmidt sen., Bäckerm.
— Schröder, Müller.
— H. D. G. Schultze.
— Trebbin, Postmeister. 3 Exempl.
— Wendt, Bäckermeister.
— Wüstenen, Pastor.
— Zeller, Bürgermeister.

Perleberg.

Herr Ludwig, Kaufmann. 2 Exempl.

Potsdam.

Herr Bürckbüchler, Lehrer an der kathol. Schule.
— Horvath, Buchhändler.

Rathenow.

Herr Berlin, Kaufmann.
— v. Bredow.
— Bröficke, Schreiber.
— Danzmann, Rathsherr.
— Karl Giesler, Kaufmann.
— Heyye, desgl.
— v. Mentz, Bürgermeister und Stadtsyndikus.
— Meuß, Rathsherr.
— Meuves, desgl.
— Perl, Stadt-Baurath.

Herr Piper, Rector.
— Schmetzdorff, Rathsherr.
— Waßmannsdorf, Elementarschullehrer.
— Wiese, Justizrath.
— Wolff, Cantor u. Lehrer.
— Wutzkowsky, Rathsherr.

Röbel.

Herr Dr. Bartholomäus.
— Bauch, Rector.
— A. C. Berg.
— Bierstädt, Senator.
— Binnier, Kaufmann. 2 Exempl.
— Brinkmann, Pastor.
— Engel, Bürgermeister.
— J. H. Engel.
— Zadik Engel.
— Gennburg, Secretär.
Frau v. Knuth.
Herr Niederhoffer, Pastor.
— Passow, Oberförster in Wredenhagen.
— W. H. Pinz.
— H. A. Pörtner.
— Roloff, Schullehrer.
— Schondorff, Goldarbeiter.
— Adv. Voß.
— Präpos. Zehlike.

Rostock.

Herr W. Schönau.

Soldin

Madame Bahr, Prediger-Wittwe.

Stavenhagen.

Herr Fischer, Stud. jur. Rostochiehol.
— Gretzler, Oberförster in Ritzerow, bei St.
Herr Grischow, Apotheker.
— Hersé, Senator u. Notarius.
— Josephis.
— Meyer, jun.
— Meyer.
— Schäffer, Rector und Kirchen-Oeconom.
— Schmidt, Kaufmann.
— Schneider, Candidat. Theol.
— Spalding, Steuer-Einnehmer.
— Stürmer, Postmeister.
— Susemihl, Senator.
— Teich, Handlungs-Gehülfe.

Stendal.

Herr Brunnemann, Apotheker.
— Crusius, Rendant.
— Dulon, Postdirector.
— Eberding, Hauptmann.
— Andr. Fettbaeck.
— Chr. Fettbaeck
Fischbeck, jun.
— Franzen und Großensche Buchhandl. 3 Expl.
— Garn, Land- und Stadtgerichts-Assessor.
Freiin v. Gayl.
Herr Herms, Stadt-Secret.
— Hubener, Kaufmann.
— Kahlbau, Cand. Theol.
— Kahle, Dr. Med.
— Klee, Land- und Stadtgerichts-Director.
— Lindenberg, Buchbinder.
Frau Obristlieut. v. Lüderitz.
Herr von Lüderitz, Hauptmann.
— Marggraff, Bataillons-Chirurgus.
— Quehl, Criminalrichter.

Herr Reſcher, Dr. Med.
Demoiſelle Schinckel.
— — Seyde.
— — Steinhäuſer.
Herr Strohmann, Oberküſter.
— Theune.
— Weihe, Pfarrer.
— C. Wernecke, Kaufmann.
— H. Wernecke. desgl.
— Zeckwer.
— v. Zèc, Kirchenrath.

Tangermünde.

Herr Altendorf, Bürgermeiſter.
— Aly, Kaufmann.
— Bauer. Stadtſecretair.
— Behrend, Rathsmann.
Frau Juſtiz-Commiſſair. Freiesleben.
Herr Kelle, Schiffscapitain.
— Löwe, Schiffer.
— Nethe, Oelfabrikant.
— Ruprin, Schiffer.
— Schluß. desgl.
— Schmidt, Küſter.
Frau Prediger Seyde.
Herr Stöpel, Kaufer.
— Zenkert, Apotheker.

Tilſe.

Herr Fr. Wehmeyer. 2 Expl.

Wahren in Mecklenburg.

Herr Bahlmann, Kaufmann.
— Becker, Amtsrath zu Gr. Gieritz bei Wahren.
Frau Bürgermeiſter. Behm.
Herr Adv. Brückner, Senator.
Herr Conradi, Praepoſitus.
Demoiſ. Fabian, auf Grabenhöfe bei Wahren.
Frau Gräfin Luiſe v. Hahn, daſelbſt. 2 Exemplr.
Herr Lemke, Amtmann auf Gr. Dratew. bei W.
Frau v. Mattzahn, geb. v. Eichſtaedt.
Herr Marteus, Färber.
— Färber in Teterew bei W.
Frau v. Mewenn. 2 Expl.
Herr Naſemus, Notarius.
— Schmidt, Paſtor.
Frau Hofräthin Schmidt.
Herr Suſemihl, Kammer-Ingenieur.
Nach Torgelow bei Wahren. 4 Exemplr.
Frau Gräfin Marie v. Veſt.
— Majorin von Voß auf Grabenhöfe bei W.
Fräulein Ph. v. Voß, daſ.
Herr J. G. Wagner.
— C. W. Wagner.
— Weißenborn, Paſtor zu Varchentin bei W.
— Zander, Kaufmann.
— Zemmer, desgl.

Winterfeldt in der Altmark.

Herr Danneil, Prediger.

Wittſtock.

Herr Hennig.

Züllichau.

Herr Darnmann, Buchhändler.

Verzeichniß

der

respectiven Pränumeranten

zur dritten Auflage.

Berlin.

Herr v. B — g, Major.
— Baer.
— Bardenstein.
— Bergmann.
— General-Lieutenant v. Branchitsch, Excell.
Demoiselle Louise B.
Herr Desse, Polizei-Secret.
— Durr, Geheimer Ober-Finanz-Rath. 2 Exempl.
— Engelhardt.
— A. W. Ewald.
Frau Generalin v. Gaudy, Excell.
Herr Glinicke.
— Gubeler.
Frau Geh. Ober-Tribunal-Räthin Hanstein.
Herr Harper, Dr. med.
— Hildebrand.
— J. C. Hindenberg.
— Hufeland, Staatsrath.
— Klipfel, Hofrath. 2 Expl.
Herr Kern, Divisions-Küster.
— Kuhlmay, Ober-Steuer-Inspector.
Demoiselle Kyrke.
Demoiselle Müller.
Herr Muller.
Nicolaische Buchhandlung. 10 Exempl.
Herr Nebel.
— Pitschky.
— Nasch, Tischler-Meister.
Mad. Louise Reclam.
— S — n.
Herr Schiebler, Kaufmann.
— W. G. Schneider. 3 Expl.
Demois. Hulda Schubert.
Madame Silvestre.
Frau Centnerin Teichert.
Herr Titel.
Fräulein v. Warburg.
Frau Prediger Wilde.
— Hauptmännin Wittig.
Demoiselle Wymann.
Madame W. J.
Herr Zichm.

Dergentin.

Demeis. Louise Lemm.

Kropstädt bei Wittenberg.

Frau Hauptm. v. Manteuffel, geb. v. Bita.

Liebenau.

Die Herren Gebr. Lehmann. 3 Exempl.

Lychen.

Herr Fick.

Mögelin bei Wriezen an der Oder.

Herr Müller, Mechanicus.

Forsthaus Neiersdorf bei Templin.

Herr Baumeister, Ober-Förster. — Bermann.

Schön-Lanke.

Frau Ober-Amtmänn, Müller.

Stolpe in Pommern.

Herr Sulicki, Oberst.

Treptow bei Stargardt.

Herr Amtmann Metzke.

Wriezen a. d. Oder.

Herr F. W. Paetsch, Kaufmann.

Verzeichniß

der

respectiven Pränumeranten

zur vierten Auflage.

Ihre Durchlaucht, die verwittwete Frau Fürstin v. Waldeck und Pyrmont. 8 Exemplare.
Herr Dr. Harnier, Hofrath zu Cassel.
Madame Schmidt aus Hamburg.
Herr J. A. von Halle aus Hamburg.
Frau Staatsministerin, Gräfin von Bernstorff aus Berlin.
Herr Ebmbsen, Stadtrichter zu Osnabruck.
— A. C. Kemper aus Osnabruck.
— Steinmetz, Dr. med. zu Pyrmont.
— Eichenberg, Stadt-Recepter zu Cassel.
Frau Ministerin von Klewitz aus Berlin.
Madame Hofmann von der der Porta-Westphalica.
Herr Brüggemann aus Helmstn.
— C. A. Heyland aus Herford.
Herr Schmaling, Landrath zu Quedlingburg.
— Hennung aus Frankenhausen.
— Krüger, Medicinal-Rath zu Pyrmont.
— J. G. Hern aus Bremen.
— v. Hurlebusch, Präsident zu Welfenbüttel.
— Drost v. Helle aus Burgdorff.
Se. Durchlaucht, der regierende Herzog von Anhalt-Bernburg. 3 Expl.
Herr Dr. Carl Aug. Tittmann, Hof- und Justiz-Rath u. geheimer Referendar zu Dresden.
— F. W. Koch von der Glasfabrik Windhöhe bei Stadthagen.
Frau von Eisenberg aus Rhoden.
Herr Herz aus Frankfurt a. M.

Herr von Campe, Landdroſt zu Hannover.
Frau von Lewitzow aus Tettrow im Mecklenburg'ſchen.
Herr Dr. Zögel.
— Helwitz aus Werl.
Madame Mühlenfeld aus Emden.
Herr Köpken aus Bremen 3 Exempl.
— von Natorp aus Paderborn.
Herr von Eſſen, Rittmeiſter, aus Ruſſland.
— Dunze, Bürgermeiſter zu Bremen.
— Glimmmann, Zollverwalter aus Grohnde.
— Focke, Kaufmann zu Verdaun.
— Merl, Kaufm. zu Carlshafen.
— Schefſler, Lieutenant zu Lübeck.

Vorrede

zur dritten Auflage.

In der jetzigen, so sehr durch Mystizismus und andere dem ähnliche Verirrungen, verdunkelten Zeit, muß es um so mehr den Verfasser innig erfreuen, zu sehen, wie ein so kleines, anspruchloses Werkchen, eine so gütige Aufnahme bei dem Publikum gefunden; daher er sich gern dem süßen Glauben überläßt: auch, ohne Theologe zu seyn, vielleicht ein kleines Verdienst mit um die Aufrechthaltung der wahren Lehre Christi (der Worte unseres großen, braven Luther) sich erworben zu haben. — —

Dieſe hier vorliegende dritte Auflage iſt durch eine vierte Woche, welche über verſchiedene Stellen aus den Reden Jeſu handelt, vermehrt worden, und mit dem Wunſche einer eben ſo gütigen Aufnahme und Nachſicht

Scheidet ſtill und freundlich von Euch Allen
Jener Dichter, der euch Wahrheit ſang.
Möchte, was aus warmen Herzen drang,
Nicht ſo bald in's kalte Nichts verhallen;
Denn in ſeinen Tönen fortzuleben,
Iſt des wahren Dichters einzig Streben. —

Berlin, im Frühling 1823.

Der Verfaſſer.

Vorrede.

zur zweiten Auflage.

Mit nicht geringer Schüchternheit wurde von mir die erste Auflage dieses Werkchens dem Publikum übergeben; denn nicht ohne Grund fürchtete ich, in unsern Zeiten, wo so Vieles geschrieben, was so wenig gefühlt ist, auch, bei dem gerechtesten Urtheile, dennoch jener großen Masse mit angereihet werden zu müssen, in der es einem fühlenden Dichterherzen so unwohl, so kalt wird.

Weit entfernt, hierdurch diesen schwachen poetischen Versuchen irgend etwas mehr, als das Gewöhnliche beilegen zu wollen, haben sie vielmehr kein anderes Verdienst, als wahr und

warm gefühlt worden zu seyn, welches auch bei der ungünstigsten Aufnahme und der härtesten Beurtheilung, ja das Einzige ist, was dem fühlenden Dichter den innern so wohlthuenden Trost giebt, der auch dem geschicktesten Verse-Fabrikanten ewig fremd bleiben muß. —

Doch die gütige Aufnahme, und die, wenn auch strengen, aber gerechten und aufmunternden Urtheile dieses Werkchens, haben den noch jungen Dichter mit Freudigkeit auf der, leider ewig unerreichbaren, Bahn seines Sehnens, zum Fortschreiten angetrieben, und bei der möglichst strengen Durchsicht und Verbesserung dieser zweiten Auflage scheidet daher von dem Publikum und von allen ihm näher befreundeten Seelen mit dem innigsten Dankgefühle

Berlin, im Sommer 1822.

der Verfasser.

Vorrede

zur ersten Auflage.

Wie wenig jede, auch die besten, Gebete den eigentlichen Zweck des Gebets im Leben erfüllen, ist wohl jedem sehr einleuchtend; denn wie weit stehen solche Gebete im Augenblick der höchsten Begeisterung, Rührung und Erhebung, im Drange der Leiden entweder, oder im Uebermaß der Freude, wie weit, sage ich, stehen sie zurück, gegen die Worte, die gleichsam mit dem Geiste Gottes ausgesprochen, auch wieder zu ihm, zu ihrer Heimath empor steigen, und wie wenig würde sich daher ein solcher befriedigt finden, der nach Gebeten zu beten versuchen wollte. —

Anders jedoch verhält es sich, wenn der denkende und fühlende Mensch in den Stunden der Ruhe, losgesagt von den Geschäften und dem Treiben dieses Lebens, sich selbst wiedergehören, seinen Geist durch ernste Betrachtungen über das Höchste auf Erden, von neuem stärken und, so zu sagen, aufheitern will. Hier nun Gedanken aufgefaßt zu finden, die öfters wie aus uns selbst herausgeschrieben zu seyn scheinen, trägt nicht wenig zur innern Ruhe und Erhebung bei, und gern hat man in solchen Stunden solche Worte, die, gleich dem warm mitfühlenden Freunde, so wahr das eigene Gefühl theilen.

Dieser Freund war mir nun das so sehr bekannte, mehr geachtete und am meisten geliebte Werkchen der Morgen- und Abendopfer des Herrn Pastor Wittschel; und hiemit sage auch ich ihm meinen wärmsten Dank; denn er gab mir mit dieser Schrift nicht nur Augenblicke, die ich selbst ihm nun

keinen Preis zurückgeben möchte, ſondern auch mit ihnen den Grund der erſten, ernſten Betrachtung dieſes Lebens in jenen Jahren, wo man ſo leicht jenes große Kapital — unbeſonnen weggiebt, das ſpäterhin für das ganze Leben in allen Verhältniſſen ausreichen ſoll. — —

Obgleich nun dieſe ſo herrlichen Gebete ganz den Zweck einer religiöſen Erhebung bei mir erfüllten, ſo fand ich jedoch in der Länge der Zeit, daß, durch das zu häufige Wiederleſen, dieſe mich ſonſt ſo ergreifenden Worte, dennoch in ihrem Eindruck geſchwächt wurden, und ſo war wohl nichts natürlicher, als der Wunſch: dieſe Gebete, für einen längeren Zeitraum bearbeitet, zu beſitzen. Dem Wunſche folgte bald der Gedanke, erſteren ſelbſt in Erfüllung zu bringen, und nur ein ſo allgemein geachtetes Vorbild hielt mich lange in Schüchternheit zurück; doch der Drang meines Gefühls ſiegte, und ſo überreiche ich hier dem

Publikum, unter vorstehendem Titel, welcher wirklich das bezeichnen soll, was die mir so werthen Gebete des Herrn Pastor Wittschel mir waren, gleichsam ihre Fortsetzung, mit dem Zuruf, dem aufrichtigsten, an Euch alle, mir gleichfühlenden Seelen: Möchten diese schwachen Töne meiner Leyer doch eben den Eindruck bei Euch zurücklassen, als es bei denen meines Vorgängers bei mir der Fall war; so wie auch denjenigen mit Nachsicht beurtheilen, welcher, wenn auch unbekannt, dennoch sich mit Euch befreundet glaubt. —

Berlin, im Frühling 1822.

Der Verfasser.

I.

Die Natur.

Sonntag Morgen.

Der Frühlingsmorgen.

Der Frühling nah't, der Busen hebt sich freier,
Und dankbar blickt das Aug' zu Gott empor;
Aus tausend Stimmen tönen Jubellieder,
Geöffnet ist der Freude groſses Thor;
Von allen Wiesen dampfen Wohlgerüche
Zu ihres Daseyns groſsem Schöpfer auf.
Der Sänger stimmt die goldne Leier wieder,
Die Sonne geht zu neuem Leben auf.
Haſs, Neid und Zwietracht — Alles ist vergessen,
Der Friede Gottes weh't auf Wald und Flur.
Versöhnung tönet es von allen Zweigen;
Nur volle Liebe athmet die Natur.
Anbetungswürdig groſser Weltenvater!
Wie schön und herrlich ist doch deine Welt!
Ach, lehre doch den Erdensohn es fühlen,
Wie jeder Nebel hier in Nichts zerfällt. —

Denn ach, wer könnte wohl von jenen Auen,
Nicht stets die Hand des großen Meisters schauen?
An diesem Tempel knieet Menschen nieder,
Es ist der Tempel der Unsterblichkeit.
Mag immerhin der Zweifel noch so wüthen,
Hier find't das Herz des Glaubens Seligkeit.
Hier tönet es, wie mit Posaunen-Chören
Die großen Worte: Gott und Ewigkeit!
Auf jeder Blume steht's mit Flammenzügen:
Geschaffen bin ich zur Unsterblichkeit!
An diesem Anker haltet fest im Leben,
Bis dermaleinst das matte Auge bricht,
Bis einst der blasse Mund im Todeskampfe,
Das letzte große Wort: Erlösung spricht;
Dann flieht der Nebel vor des Morgens Schimmer,
Und Seligkeit umfängt den Geist auf immer. —

Sonntag Abend.

Die Frühlingsnacht.

Sanft umschließt die Nacht mit braunem Fittig
Jedes Erdenwand'rers Tageslauf,
Und in ihren stillen Sternenblicken
Nimmt sie liebreich ihre Müden auf.
Glücklich, der mit ruhevollem Herzen,
Unter ihres Schutzes Flügel eilt,
Dessen Schlummer keine Sorge störet,
Der gestärkt an ihrem Busen weilt!
O du großes, unerforschtes Wesen,
Wodan, — Allah — oder Zebaoth!
Jedem Menschen schenkst du seine Freuden,
Allen giebest du ihr täglich Brod,
Jedem Fürsten auf dem Erdenthrone,
Jedem Bettler an dem Pilgerstab.
Segnend wehrt, in kalt und heißer Zone,
Deine Hand den Menschen Leiden ab.

Stürzet Völker, stürzt in Demuth nieder,
Blicket auf zu jenem Sternenthron!
Friede nur heißt das Gesetz des Lebens;
Friede, Ordnung und Religion.
Laßt euch nicht von jenem Wahn verblenden,
Der die engsten Bande wild zerreißt,
Nicht von jenem rohen Fanatismus,
Den man lästernd Menschenrechte heißt.
Menschenrechte, kann nur Ordnung geben,
Glück blüht nur, wo die Gesetze blühn.
Völker können dann vereint nur leben,
Wenn sie all' für Gott und Recht erglühn.
Doch hinweg mit dieser Erde Sorgen!
Vater, Vater, lehr' mich weise seyn!
Mögen Staaten, mögen Berge wanken,
Du Allmächt'ger! bleibest ewig mein. —

Montag Morgen.

Der Sonnenaufgang.

Auf, mein Geiſt, die Morgenſonne winket!
Schweigend thut ſich auf das gold'ne Thor.
Sieh', wie Nacht und Nebel vor ihr ſinket,
Steigt nur ſie zu ihrem Gott empor.
Froh erhebet ſich des Menſchen Auge,
Freier, leichter athmet ſeine Bruſt;
Alle Sorgen ſchwinden wie der Nebel,
Und nur Andacht iſt er ſich bewußt.
O du geiſtig unerkanntes Weſen,
Der du über allen Sonnen thronſt!
Nicht genugſam kann der Menſch dir danken,
Daß du ihm mit ſolchen Freuden lohnſt.
Denn was iſt der Erde größte Wonne,
Gegen dieſen Glanz der Morgenſonne!
Laßt euch Menſchen nie den Morgen ſtehlen,
Der dem Herzen ſo viel Freude beut.

Jedes Wirken wird am Tage träger,
Hat der Morgen nicht das Herz erfreut.
Weihet stets des Tages erste Stunden
Dem, der euch den ganzen Tag geschenkt,
Und bis jetzt die Tage eures Lebens
Mit so weiser Sorgfalt hat gelenkt.
Dank, o Dank, dir, ew'ger Himmelsvater,
Für die Freuden, die mein Herz empfand,
Wenn in jenen sel'gen Morgenstunden,
Sich zur Andacht Geist und Sinn verband!
Drum so nimm auch heute diese Thräne
Großes Wesen gnädig von mir auf.
Ach, wir Menschen haben ja nichts Rein'res
Hier in diesem dunklen Erdenlauf.
Blicke huldreich, Vater, auf uns nieder,
Auch auf mich, auf dein getreues Kind,
Und laß niemals, Heil'ger! uns vergessen,
Daß wir alle schwache Menschen sind;
Denn wo sind wohl jene Leidenschaften,
Die nicht irgendwo im Herzen hasten!

Montag Abend.

Die Dämmerung.

Ruhe waltet, Friede ſteigt hernieder,
Auf die ſanft entſchlummernde Natur;
Alles ruht von ſeinem Tagesgeſchäfte,
Und es zeigt ſich mild des Schlafes Spur.
Alle Freuden, die du heut empfunden,
Alles ſchwer ertrag'ne Mißgeſchick,
Alle Sorgen, die ſo ſehr dich drückten,
Führt er ſanft in Lethes Strom zurück.
Doch eh du in ſeine Arme eileſt,
Frage dich mit ernſtem, feſtem Sinn:
Hab' ich heute auch vor Gott gewandelt,
Fühl' ich, daß ich mehr geworden bin?
Ach, da ſchweigt das arme Herz der Schwäche,
Die ihm leider angeboren bleibt,
Und es trotz ſo manchem herben Kampfe,
Wieder hin zu neuen Schwächen treibt.

Doch was wir auf Erden nicht vollbringen,
Wird dereinſt dort oben uns gelingen.
Ringet muthig, Brüder! hier im Leben;
Trauet dem, der Alles weiſe lenkt!
Und wenn auch die Stürme noch ſo brauſen,
Liebreich ſtets an ſeine Kinder denkt.
Haltet feſt auf eurer Väter Glauben,
An der Bibel heiligem Panier,
An der Tugend, die uns Jeſus lehrte,
Und ihr ſeid ſchon überglücklich hier.
Ruhe, wie der jetz'gen Nacht Gewande,
Sel'ge Ruhe wohne auch in euch;
Mag das Unglück immerhin dann wüthen,
Ihr bleibt ſtets an innerm Werthe reich;
Denn den feſt auf Gott geſtützten Glauben,
Kann euch weder Schmerz noch Trübſal rauben.

Dienſtag Morgen.

Das Gebirge.

Segnend tritt aus ihrem Purpurzelte
Sie, die Königin des Tags, hervor
Heller wird das ferne Hochgebirge,
Tief und tiefer ſinkt der nächt'ge Flor.
Golden glüh'n der ew'gen Eiswelt Räume,
Lieblich duftet es im ſtillen Thal,
Roſenſchimmer malt die Felſenhäupter,
Alles blüht erneut im Morgenſtrahl.
Du Allmächtiger, du ſchufſt dieſe Maſſen,
Die gigantiſch in die Wolken dreh'n;
Sie — ſie ſtehen, ob vor ihrem Blicke,
Auch Jahrtauſende dahin geflohn.
Zitternd blickt der Menſch zu jener Größe
Hin, zu jener unſichtbaren Macht,
Die, vom Kieſel bis zum Rieſengletſcher,
Alles weiſe, Alles ſchön gemacht.

Rinn, o Thräne, gleich dem Morgenthaue,
Fließe im Gefühl des Dankes hin.
Freudig fühl' ich in erneuten Kräften,
Daß ich wieder lebe, daß ich bin. —
Licht, ja Licht erfüllt des Weltalls Räume! —
Löst des Schlafes tiefverworrne Träume!
Laß, wie dieses Morgens holde Röthe,
Wie des stillen Thales sanfte Pracht,
So Allgüt'ger lasse auch mein Leben,
Ruhig lächeln bis zu jener Nacht,
Die dem großen Morgen vorgegangen,
Wo der Tag aus jenen Höhen steigt,
Die noch keines Menschen Kraft gemessen,
Keines Denkers tiefer Sinn erreicht.
Hin, wo sich der Busen leichter dehnt!
Hin, wornach das Herz sich ewig sehnt!

Dienſtag Abend.

Die Ernte.

Müde ſchließt der Klang der Abendglocke
Jede Arbeit. Zur erſehnten Ruh,
Winket ſie dem übermüden Landmann
Seiner Heimath, ſeiner Hütte zu.
Fröhlich eilt er in den Kreis der Seinen,
Hart und ſauer war des Tages Laſt;
Heißer Schweiß bedeckte ſeine Stirne,
Denn die Arbeit, ohne ſond're Raſt,
Ließ nicht Zeit der Ruhe viel zu pflegen.
Auf dem Acker ruht des Herren Segen!
Doch Allgütiger du lohneſt Jedem
Seiner Hände mühevollen Fleiß.
War die Arbeit noch ſo hart und bitter,
Brannte auch die Sonne noch ſo heiß,
Seht den Reichthum den der Herr geſpendet!
Seht der Garbenfülle gold'ne Pracht!

Dankend blickt der Schnitter auf zum Himmel,
Der so reichlich dieses Jahr bedacht;
Was er säte, es ist aufgegangen.
Seht die Frucht in stolzen Aehren prangen!
Schönes Bild für dieses Wechselleben,
Für des Menschen kurzen Erdenlauf!
Wohl ihm, wenn er reine Frucht gesäet,
Denn nur diese gehet einstens auf. —
Jeder Tugend noch so kleines Körnchen
Giebt einst tausendfach die Saat zurück.
Reichlich lohnet sie des Kampfes Arbeit,
Durch der Erndte überschwenglich Glück.
Wie's gesäet, so wird's auferstehen, —
Nichts kann hier im Leben untergehen!

Mittwoch Morgen.

Der Wintermorgen.

Zögernd ſtreift der matte Strahl der Sonne
Ueber eiserſtarrte Fluren hin.
Graue Nebel ſteigen aus den Tiefen,
Düſter fühlt ſich jedes Menſchen Sinn.
Hingeſchwunden ſind die Frühlingstage,
Hin, des Sommers fruchterfüllte Pracht;
Alles hüllt in weiße Grabgewande
Todten-gleich des Froſtes ſtarre Macht.
Lieblich blüht des Lebens Frühlings-Veilchen;
Doch auch ſeine Blätter fallen ab. —
Alles, Alles deckt auf dieſer Erde
Still und kühl das mütterliche Grab.
Glänzend geht der Jugend Morgenſonne
Ueber Roſenblüthen-Hainen auf;
Doch ſchon wärmer ſendet ihre Strahlen
Sie im männlich-ernſten Mittagslauf.

Und ermüdet von des Tages Schwüle
Näher schon der kühle Abend winkt;
War die Sonne noch so hoch gestiegen,
Unabänderlich sie wieder sinkt.
Bläſſer schießen ihre kalten Blicke
Ueber weiße Todtenfächen fort.
Hier ist nur Vergänglichkeit zu finden;
Denn die Ewigkeit — sie blüht uns dort!
Ja sie blühet unter Schnee und Kälte,
Wenn der Glaube ihr die Wärme giebt,
Und des Zweifels kalter Winternebel
Nicht die reine Luft des Pflänzchens trübt.
Mag der Frost auch immerhin dann wüthen,
Er, der Frühling, zeigt uns schön're Blüthen! —

Mittwoch Abend.

Der Gottesacker.

Dunkel wird es, und das Heer der Schatten,
Sinket ernſt herab auf Flur und Wald.
Finſterniß umhüllt die weiten Räume,
Und der Tempel der Natur iſt kalt.
Nebel ſinken auf die Thäler nieder,
Auf des Kirchhofs ſtille Gräberpracht;
Alles deckt mit weitem Florgewande
Stumm und ernſt die hehre Mitternacht.
Schlummert ruhig unter euern Hügeln,
Bis der große Frühlingsodem weht,
Bis die Blumen alle fröhlich blühen,
Die ihr hier in Liebe ausgeſät!
Glücklich, daß nach ſchön vollbrachten Tagen
Jedem ſich ſein kühler Hügel hebt,
Und des Todtengräbers raſcher Spaten
Jedem ſeine Ruhewohnung gräbt!

Vater, ſchlägt auch mir die ernſte Stunde,
O! ſo laß, wie dieſe Ruhenacht,
Friedlich mich mit jenem Glauben ſchlafen:
Du haſt Alles, Alles, wohlgemacht.
Meiner Jugend goldne Feenträume,
Meiner Jünglingsjahre ſel'ge Luſt,
Meines Alters vielbedachte Plane,
Lenkteſt weiſe du, mir unbewußt. —
O! ſo ſegne auch die Schlummerſtunde
Die, nachdem das Tagewerk vollbracht,
Frei, von dieſer Erde eitlen Sorgen
Mir im ſanften Arm des Schlafes lacht.
Leih zu neuem, ſegensreichen Thun,
Mich die Nacht in deinem Schutze ruhn!

Donnerſtag Morgen.

Die See.

Unabſehbar dehnt in ew'ge Fernen
Sich des Oceanes Spiegelbläue hin.
Ewig thätig rauſchen dieſe Wogen
Monoton am Felsgeſtade hin.
Wolken ſteigen auf aus ihren Tiefen,
Die ein Grund von ihrem Daſeyn ſind;
Schließen ein des Erdballs feſte Räume,
Und ſind unterthan dem ſchwächſten Wind.
Wer erforſchet dies geheime Walten?
Wer ergründ't der Schöpfung heil'ge Kraft,
Die in ihrem ewig weiten Kreiſe,
Durch Zerſtörung wieder Neues ſchafft?
Hoch erhaben fühlt ſich jeder Buſen,
Blickt das Aug' in die Unendlichkeit,
Auf die Waſſerfläche, die dem Geiſte
So viel Stoff zum ernſten Denken beut.

Brauſend ſchlagen auch des Laſters Wogen
Fort und fort am Fels der Tugend an.
Glücklich, wer auf dieſem wilden Meere
Vor dem Scheitern ſich bewahren kann!
Führ' uns, großer Gott, nicht in Verſuchung'
Schwankend Vater iſt des Menſchen Sinn.
Leite uns durch Sturm und Waſſerfluthen,
Zu dem Tempel ſtillen Glückes hin.
Wie, wenn ſanft das weite Meer ſich glättet,
Und der Mond auf ſeinem Spiegel glänzt,
So Allmächt'ger laſſe ſtets die Tugend
Uns erſcheinen, hoffnungsfroh bekränzt.
Dann nur hat, wenn man ſie würdig ehrt,
Hier das Leben einen wahren Werth.

Donnerſtag Abend.

Der Herbſtabend.

Wieder iſt ein Tag hinabgeſunken
In das weite Schwarz der Mitternacht.
Müde ſinkt der Erdenpilger nieder,
Dankend ſeufzt er: Gott, es iſt vollbracht! —
So ſinkt alles Große dieſer Erde
In das große Meer der Ewigkeit.
Heil'ger Gott, auf dir ſteht mein Vertrauen,
Wie du willſt, dein Kind iſt gern bereit!
Falbe Blätter wehen rauhe Winde
Ueber Blumen, über Gräber hin.
Alles ſchlummert in des Herbſtes Rämmen,
Wohl mir, daß ich noch im Frühling bin! —
Meine Blumen ſind noch nicht gebrochen,
Meine Sonne ſcheint noch hell und klar.
Vater, laß mich meine Tage nützen,
Laß vor dir mich wandeln, frei und wahr!

Unaufhaltſam mäht des Lebens Blumen
Jene große Welten-Senſe fort.
Wen'ge Augenblicke ſind geſchaffen,
Zwiſchen Zeit und Grab, und hier und dort.
Gieb, daß ich am Abend meines Lebens,
Wenn des bunten Schauſpiels Vorhang fällt,
Denke: Nein, ich lebte nicht vergebens,
Ich war nicht umſonſt auf dieſer Welt.
Wahrhaft glühte ich für alles Rechte,
Mitleid ſchwellte meine freie Bruſt,
Feſter Glauben kränzte meine Stirne,
Und der Tugend war ich mir bewußt.
Spricht das Herz am Abend ſo zu mir,
O dann, wohl mir, daß ich lebte hier! —

Freitag Morgen.

Der Wald.

Lieblich hellt des ſtillen Waldes Dunkel
Stärker ſchon das erſte Morgengold.
Millionen Thaujuwelen funkeln
An den Aeſten, wo melodiſch hold
Tauſend Kehlen froh den Tag begrüßen,
Der ſo freundlich allen Weſen lacht.
Alles iſt, vom Wurme bis zum Menſchen,
Froh zu neuem Leben auferwacht.
Heilig ſtimmen die geheimen Schatten
Eines Waldes, jede Menſchenbruſt.
Schon der grauen Urzeit weiſe Väter
Haben wahr zu fühlen dies gewußt.
Leichter athmet in den grünen Rämmen
Jedes noch ſo tief bedrängte Herz.
Einen Blick in jene ſtarken Zweige,
Und gemildert iſt der herbſte Schmerz.

O, in eurem ewig grünen Dome
Hat die Gottheit ihren wahren Thron!
Bete an im Geiſt und in der Wahrheit
Oft verirrter, armer Erdenſohn! —
Wem Natur die höchſten Freuden bietet,
Dem iſt auch das Höchſte immer da;
Wer das Göttliche in ihr erkennet,
Dem iſt auch die Gottheit immer nah. —
Großer Vater, laß mich nie verlieren,
Ihre ſtille, ſegensreiche Spur,
Laß natürlich mich durchs Leben wandeln,
Mich, ein Kind der ewigen Natur.
Wenn auch Alles um den Menſchen ſinkt,
Sie doch freundlich ihrem Liebling winkt! —

Freitag Abend.

Das Ruhethal.

Seid willkommen mir, ihr ernſten Schatten!
Sey gegrüßt du ſtilles Ruhethal!
Heiter lächelſt du dem matten Greiſe
Wie dem Jüngling, in des Abends Strahl.
Lieblich glänzen deine heil'gen Berge,
Und der Abendglocke Feierklang
Miſcht melodiſch ſich mit dem Geläute
Ferner Heerden und der Hirtin Sang.
Ruhe athmen deine düſtern Haine,
Friede herrſchet in dem ſtillen Kreis
Deiner Hütten, wo der rege Landmann
Nur von Arbeit, nichts von Sorge weiß.
Ach Allmächtiger, wie höchſt verſchieden
Iſt gefallen deiner Menſchen Loos? —
Dieſer darbt und ſorgt auf gold'nem Lager,
Jener lächelt froh auf ſeinem Moos.

Nur des Herzens selig-stille Freuden
Sind die wahren Schätze dieser Welt.
Wer den Frieden seiner Brust verloren,
Kauft ihn nimmer sich für Gold und Geld.
Drum, o Vater, laß das Glück mich finden,
Nur in Tugend und Zufriedenheit.
Diese Schätze kann mir Niemand rauben,
Mindern keine unglücksschwangre Zeit;
Denn wer einmal ihren Werth erkennt,
Nicht so leicht für andern Tand entbrennt.
Doch schon tiefer decken nächt'ge Nebel
Rings des Thales unschuldsvolle Pracht.
Friede sey mit diesen Hütten allen,
Fried' und Ruhe auch in dieser Nacht!

Sonnabend Morgen.

Der Sturm.

Sauſend pfeift's durch herbſtlich falbe Wälder,
Und in Schauer die Natur erbebt.
Grauſend dröhnt das ferne Seegeſtade,
Und in Wolken ſich der Sand erhebt.
Wälder brechen, Felſenhäupter zittern,
Wüthend ſauſet die Zerſtörung her,
Und des Erdballs Axe ſcheint zu wanken,
Und entzügelt bäumt ſich wild das Meer.
Menſch und Thiere fliehen angſt-erſchreckt
Hin zur Wohnung, die ſie ſpärlich deckt!
Schrecklich ſind der Elemente Kräfte,
Furchtbar iſt des Windes Allgewalt;
Doch der Sturm, der in dem Menſchen raſet,
Er zertrümmert mehr denn Fels und Wald;
Thränen rinnen, Menſchenherzen brechen,
Opfer rauchen von der Unſchuld Blut;

Ueber Thränen, über Blut und Leichen
Schreitet er in zügelloſer Wuth.
Leidenſchaften kennen keine Grenzen;
Wenn ſie erſt das ſchwache Herz umſtrickt,
Sie zerſtören, brechen, opfern, tödten,
Bis der Tugend letztes Blümchen knickt.
Ach, Allgüt'ger, dämpf' auch meines Buſens
Wildes Feuer, das noch immer glimmt,
Und ſo oft im willenloſen Walten
Mir der Seele ſtillen Frieden nimmt.
Leite mich zu jener lichten Höhe,
Wo das Auge Alles überſchaut,
Was noch einſt der Schwäche angehörte, —
Und nur feſt der Tugend ſich vertraut.
Dort, o Vater, laß mich balde ſtehn,
Und vergnügt in's Thal des Nebels ſehn! —

Sonnabend Abend.

Das Wetterleuchten.

Heil'ge Stille ſinkt mit Grabesfrieden
Auf die ſchwüle, nächtliche Natur.
Bläulich ſchwarze, ferne Wetterwolken
Hüllen rings in Dunkel Wald und Flur.
Leiſes Wehen ſäuſelt durch der Eſpen
Ewig ängſtlichbebend Blätterdach.
Alles ſchläft und nur im grauen Röhricht
Iſt noch eine müde Unke wach.
Doch, o ſieh, am Wolkenhorizonte
Glänzt in feuergoldner Himmelspracht,
Wie aus fernen, geiſterſel'gen Zonen,
Mattes Wetterleuchten durch die Nacht.
In Verklärung ſteht der ſtille Himmel,
Und Begeiſterung erfüllt die Bruſt
Jedes Menſchen; denn er ahnet heller,
Was ſo lang er dunkel ſich bewußt.

Klar und heiter wird es um ſein Auge;
Denn den fernen Donner hört er nicht.
Heller Glanz erfüllt des Weltalls Dunkel,
Und in ſeinem Innern wird es Licht.
Wohl dem Menſchen, den ein ſolches Schauſpiel
Hoch erhaben über alles ſtimmt,
Und den letzten trüben Zweifelſchatten
Seiner Seele ihm auf ewig nimmt!
Wohl ihm, wenn des Himmels helle Pracht,
Auch erhellet ſeines Glaubens Nacht!
Himmelsvater leuchte oft hernieder,
In das arme, ſchwache Menſchenherz;
Und will es in Thorheit ſich verſtricken,
Blick' getroſt das Auge himmelwärts. —

II.

Der Mensch.

Sonntag Morgen.

Sehnsucht.

Feuergolden ſtrahlt der ferne Oſten,
Roſig iſt der junge Tag erwacht.
Freudig grüßt mein Herz den neuen Morgen,
Der mir Licht und Leben dargebracht.
Manche herrlich-ſchöne Morgenſonne,
Ging in meinem ſtillen Lebenslauf,
Mit der Sehnſucht heiligem Entzücken,
Mir an manchem heitern Tage auf.
Sinnend blickt' ich in die goldnen Räume,
Ewig himmliſch vor mir aufgehellt,
Und mein Geiſt flog über Morgenröthen,
Ueber Sonnen, hin zu jener Welt,
Die mit Sehnſucht dieſe Bruſt erfüllt,
Und doch nimmer dieſes Walten ſtillt.
Himmelsvater, iſt es ein Verbrechen,
Wenn das Herz, das arme, laut begehrt,

Was des erſten Schlages Himmelsfunken
Stets in ſeinem Inneren genährt? —
Stärk' Allgüt'ger deiner Kinder Glauben,
Wenn der Kampf in ihrer Bruſt erwacht;
Führe ſie am väterlichen Arme,
Durch des Zweifels rauhe Winternacht.
Sehnſucht füllt die Herzen edler Menſchen,
Und dies Sehnen bleibt nicht unerfüllt.
Heiter lächelt mit der Morgenſonne,
Mir dein heilig, gnadenvolles Bild.
Ja, du haſt für Zwecke uns erſchaffen,
Vom Verſtand, dem blöden, nicht erzielt.
Daß ſie doch für Ewigkeiten gelten,
Hat ſchon längſt dies ſtille Herz gefühlt;
Denn unſterblich iſt das Licht der Welt,
Drum unſterblich, was ſein Glanz erhellt.

Sonntag Abend.

Häusliches Glück.

Friede sinket auf den Erdkreis nieder,
Friede in die müde Menschenbrust.
Stille füllt der kühle Sommerabend
Jedes Herz mit heymathlicher Lust.
Wohl dem Menschen, der nach dieses Lebens
Eitlem Wirken, den ermüd'ten Blick
Nicht vergebens in die Ferne sendet,
Nach der Ruh' in häuslich stillem Glück.
Ach, nur hier, in diesem Friedenshafen
Schweigt der Stürme zügellose Wuth,
Und die Wellen schlagen da nur leise,
Wo das Schiff an sicherm Bollwerk ruht.
Güt'ger Vater, laß mich niemals irren
In des Lebens selig-wahrem Glück.
Stunden, die man einmal hier verloren,
Bringet keine Macht der Welt zurück.

Nicht der Erde goldbeladne Schätze
Geben jene selig-stille Lust;
Nicht der Ehre flitterreiches Blitzen,
Stillet diese freigeborne Brust:
Nur im engen Kreise seiner Lieben,
Still genügsam an dem eignen Heerd,
Mit Vertrauen auf den Himmel blickend,
Hat das Leben einen wahren Werth.
Ach Allgüt'ger laß — ob meiner Sünden,
Laß, o Vater, dieses Glück mich finden! —
Friedlich blinken deine heil'gen Sterne
Hoffnungglänzend in das Herz hinein.
Ja, mir sagen's ihre lichten Funken:
Du wirst stets mein treuer Vater seyn.

Montag Morgen.

Bekämpfung.

Wieder iſt ein Lebenstag erſchienen,
Und zu neuem Wirken auferweckt,
Greift der Pilger fröhlich nach dem Stabe,
Und der lange Weg ihn nimmer ſchreckt.
Mit Ergebung in das große Walten,
Schreitet er die mühevolle Bahn;
Sey der Pfad auch noch ſo rauh und düſter,
Hat er nur des Guten viel gethan.
Manche Dornen ſind in dieſem Leben
Schmerzensvoll dem Wand'rer eingeſtreut;
Doch auch ſelbſt die ſchärfſte ihrer Spitzen
Stumpft ſich an des Kampfs Beharrlichkeit.
Herber, als des Menſchen äuß're Qualen,
Sind die Dornen inn'rer Leidenſchaft;
Wen ſie ſchlau mit ihren Roſen binden,
Iſt von ihrem Stachel weggerafft.

Nur ein unerschütterlich Bekämpfen,
Sichert einst den mühevollen Sieg;
Denn nicht immer ist der Feind gefallen,
Der auf Augenblicke scheinbar schwieg.
Wollust, Habsucht, Stolz und andre Götzen:
Herrschen öfters in des Menschen Brust;
Doch der Weise kennet ihren Stachel,
Und er ist des Sieges sich bewußt.
Wo die Eigenliebe stolz verhöhnend
Ihren blanken Herrscherscepter schwingt,
Da erstirbt des Kampfes edler Funken,
Und der Sieg dem Herzen nie gelingt.
Eigenliebe ist die Leidenschaft,
Die sich selbst in tausend andern straft. —
Vater, lehre mich die Freuden fühlen,
Die Bekämpfung eitler Sinnenlust
Stets gewähret, wenn nach ihrem Siege
Sich entzückend hebt die freie Brust.
Du, Allmächtiger, du, du kennst mein Wollen,
Doch auch dieses Herzens schwache Kraft.
Gieb mir Muth der Tugend treu zu bleiben
In Bekämpfung jeder Leidenschaft.

Montag Abend.

Friede.

Friedewehend säuselt es im Haine,
Und die ernst herabgesunk'ne Nacht
Hüllt in ihren weiten Sternenmantel
Rings das All' in stille Himmelspracht.
Friede athmen jene Schattenmassen,
Friede lächelt jene sanfte Flur,
Friede winkt des Kirchhofs stiller Hügel,
Friede spricht die Gottheit der Natur.
Alles, Vater, läßt in deiner Schöpfung,
Himmlisch mild die Friedensflagge wehn;
Nur der Mensch, zum Lichte auserkoren,
Will das Zeichen stillen Glücks nicht seh'n.
Immer rauchen noch des Hasses Opfer,
Immer dehnt noch Rache seine Brust.
Wann, o Vater, wird es lichter werden
Unter Menschen, wo noch unbewußt

Heil'ger Lehre, frei das Blutpannier
Blinder Rache wehet für und für.
Ach, Allgüt'ger, leite mich zum Frieden,
Wenn das Herz, das wilde, sich empört,
Und der Sinne frevelhaftes Walten
Mir die inn're sel'ge Ruhe stört.
Friede herrsche stets in diesem Herzen,
Friede mit den Brüdern allzumal,
Friede mit dem ärgsten meiner Feinde,
Friede in der Leiden herber Qual.
Und hat so der letzte Puls geschlagen,
Sinkt der Staub zum Staube still hinab,
O! dann winke bald der Friedensbote
Friede auch in's mütterliche Grab! —

Dienſtag Morgen.

Ehe.

Heiter, wie des Frühlings Morgenſonne,
Geht in dieſem düſtern Erdenlauf
Wonne-ſchimmernd jedem edlen Menſchen
Stilles Glück in guter Ehe auf.
Ach, wie manche ſelig-frohe Stunde
Würde mehr in dieſer kurzen Zeit
Freudig lächeln, wenn zum ſtillen Bunde
Froh ſich eine Hand der andern beut.
Einſam hier durch dieſes Leben wallen,
Iſt nicht Zweck der heiligen Natur.
Strebe Menſch das wahre Glück zu finden
Folge ihrer ſtillen Segensſpur!
Gatte, Vater, dieſe heil'gen Namen,
Wohl dem Edlen, der ſie wahr gefühlt;
Ach, ſie ſind die höchſten Ehrenſtellen,
Die der Menſch auf Erden nur erzielt!

Ehen, welche Herzen — herzlich ſchließen,
Sind für Ewigkeiten feſtgeſtellt.
Hier iſt nur ihr ſchönſtes Glück zu finden;
Sie gehören einer beſſern Welt. —
Leite, Vater, dieſes Herzens Sehnen,
Leite es zum wahren Guten hin.
Laß mich's in der Ehe ſel'gem Frieden
Wahrhaft fühlen, daß ich glücklich bin.
Glänzend ſtrahlet deine Morgenſonne
Licht und Wärme in die Schöpfung ein.
Licht und Wärme wird auch mich durchdringen;
Denn, Allmächtiger du bleibeſt mein!
Freudig will ich Dir, nur Dir, vertrau'n,
Und mit Hoffnung in die Zukunft ſchau'n.

Dienſtag Abend.

Leiden.

Tief und tiefer dunkelt ſchon der Weſten,
Und des Horizontes bleicher Schein,
Er erlöſchet; denn im Nebelkleide
Bricht die lange Winternacht herein.
Düſter wird es auch in meiner Seele,
Düſter, wie die rauhe Mitternacht.
Ende, Vater, ende meine Leiden!
Sprich Allgütiger: Es ſei vollbracht!
Kalt und öde ſind des Winters Räume;
Doch noch öder iſt dies arme Herz.
Ach, ich unterliege meinem Kreuze!
Herr, du kenneſt meiner Seele Schmerz!
Herr, du kenneſt deines Kindes Kräfte!
Mild're, Vater, dieſe Prüfungs-Zeit!
Ende ſie im Leben oder Tode,
Denn zu Allem iſt dein Kind bereit. —

Flehend ſtreck ich durch das nächt'ge Dunkel
Hülfeſuchend meine Hände aus.
Nein, du wirſt, du kannſt mich nicht verlaſſen
In der Leiden zweifelhaftem Graus.
Hülfe blitzt auch in der Wetterwolke,
Wie im ſilber-milden Mondenſchein.
Ruhig, arme, tiefbedrängte Seele!
Der Barmherz'ge muß barmherzig ſeyn!
Ja ich fühl' es tief in meinem Buſen,
Fühl', daß ihn Vertrauen höher hebt,
Fühle mit des Troſtes Wonnebeben,
Daß ein Gott, ein milder Vater lebt.
Sinke Nacht auf meinen Geiſt hernieder!
Gönne Schlaf der müden Hülle Ruh!
Lindert Träume, tiefes Herzens Qualen,
Führet mich der ſtillen Heimath zu! —

Mittwoch Morgen.

Wohlthun.

Schen entweicht dem hellen Glanz in Oſten
Demuthsvoll die ſchattenreiche Nacht.
Und des Schlafes graue Trugphantome
Schwinden vor des Lichtes Herrſchermacht.
Neu geſtärkt, zu neuen Segensthaten
Iſt der Geiſt, der helle, auferweckt.
Freier mißt er ſeines Kreiſes Wirken,
Bis zum Ziele, das er ſich geſteckt.
Doch nicht immer iſt in dieſem Leben
Jenes Ziel ganz würdig ausgewählt.
Ach, nur Wen'ge ſtreben hin zur Tugend,
Viele haben dieſes Ziel verfehlt!
Liebet eure Brüder, ſpricht der Meiſter,
Thuet Allen, auch den Feinden wohl.
Wohlthun ſey die erſte eurer Tugend,
Meiner Lehre heiliges Symbol.

Ja, ich will die ſüße Tugend üben,
Vater, ſtärke deines Kindes Herz!
Mag auch Niemand meine Thaten ſehen,
Sel'ger Lohn, er blühet himmelwärts. —
Wer verſtand die ſtille Luſt zu fühlen,
Die das Wohlthun edlen Herzen giebt,
Ach! er müßte dieſe Tugend lieben,
Wenn er irgend ſich nur ſelber liebt.
Haſt du Leiden, trockne fremde Thränen,
Und die deinen fließen milder ſchon;
Biſt du dürftig, theil' mit andern Dürft'gen,
Nicht entgehet dir der ſchöne Lohn.
Wo der Ueberfluß ſein Füllhorn ſchüttelt,
Iſt das Geben ein gering Verdienſt;
Denn der Richter richtet über'n Sternen
Was du war'ſt, nicht aber was du ſchienſt.
Wohlthun hat da droben keinen Werth,
Wenn das Herz die Tugend nicht begehrt.

Mittwoch Abend.

Vergebung.

Mit der Sonne ſinket Ruh' und Friede
Auf der Weſen namenloſe Zahl;
Sorgen ſchwinden, Eintracht lächelt nieder
Mit des Abends letztem Scheide-Strahl.
Werft des Tages eitles Wirken, Brüder!
Weit in die Vergeſſenheit zurück.
Gebt, als Menſch, euch frei dem Menſchen wieder,
Fern von dieſem irdiſchen Geſchick.
Laß't des Abends heil'ge Feierſtunden
Stillem Ernſte nur geweihet ſeyn.
Alles And're möge von euch weichen,
Wie der Himmel, ſey die Seele rein.
Hat der Tag des Zwiſtes Korn geſtreuet,
Sah er wild des Haſſes Fahne wehn,
Laſſet nicht die Sonne untergehen,
Eh' Verſöhnung unter euch geſchehn.

Euern ärgſten Feinden laßt Vergebung
Lächeln, mit des Abends ſanftem Schein.
O wie herrlich, Menſchen! o wie ſelig,
Schläfts ſich dann in wahrer Ruhe ein!
Ja Vergebung, hohe Himmelstochter,
Schwing auf Erden deinen Palmenkranz;
Dann nur kann es heller um uns werden,
Wie des Abends milder Roſenglanz.
Wo Vergebung ihren Lilien-Zepter
Ueber Menſchenherzen ausgeſtreckt,
O, da iſt der erſte Himmelsfunken,
Auch zu der Unſterblichkeit geweckt;
Denn auch Er läßt ſeine Sonne ſcheinen
Allen, — die es gut — und böſe meinen.

Donnerſtag Morgen.

Eintracht.

Schwinde Nacht! die Sonne lächelt wieder!
Strahlend glänzt der Tempel der Natur;
Fröhlich künden Millionen Weſen
Eines neuen Morgens goldne Spur.
Morgen wird es auch in meiner Seele,
Heller deckt ſich mir das Leben auf,
Klarer ſeh' ich ſeines Zieles Krone,
Seines Wirkens mühevollen Lauf.
Heil'ge Tugend! deine lichte Fackel
Leite mich auf neuer Prüfungsbahn,
Helle auf der Leidenſchaften Dunkel,
Leuchte nieder auf des Irrthums Wahn.
Eintracht! Segensband von Millionen!
Weltenkette der Unendlichkeit!
Du ſey meine erſte, höchſte Tugend,
Dieſer Wand'rung ſicherſtes Geleit. —

Wo auf Erden du die Rosenbande
Ueber Menschenherzen ausgespannt,
Da erstirbt das irdisch-eitle Trachten,
Sie sind höherm Streben anverwandt.
Menschen! Brüder! wollt ihr nimmer hören
Eures wahren Glückes Himmelsklang,
Nur den Egoismus walten lassen,
Nur der Thorheit eitelsücht'gen Rang?
Soll denn nie die Friedenspalme wehen,
Nie die Eintracht bauen ihren Thron?
Wird denn nimmer deine Lehre leuchten
Ueber Alle, großer Menschensohn?
Ach, Allgüt'ger, send' herab, hienieden
Auf uns alle, deinen Himmelsfrieden! —

Donnerstag Abend.

Verkennung.

Fröhlich iſt mein Tagewerk vollendet,
Ruhiger die Abendſtunde winkt.
Dank dir Vater, daß von innerm Vorwurf
Frei, die Seele in den Schlummer ſinkt.
Doch ich prüfe: Hat des Herzens Schwäche
Nicht zur falſchen Nachſicht mich bethört?
Hab ich ſtets in dieſes Tages Stunden
Gern der Tugend Stimme auch gehört? —
Ja, ich kann mir dieſes Zeugniß geben,
Beſſer werden, war mein ſtetes Streben!
Zwar beſtürmen manche Leidenſchaften
Noch dies ſchwache, tief bedrängte Herz;
Doch, Allmächt'ger! nimm für thätig Wollen,
Dieſe naſſen Blicke himmelswärts.
Mag die Welt mich immerhin verkennen,
Dir nur, Vater, leg' ich Rechenſchaft.

Zwar iſt's ſchmerzlich hier verkannt zu werden;
Drum Allgüt'ger gieb mir jene Kraft,
Die, wenn auch mir Niemand mehr vertraut,
Doch mit Ruhe auf den Himmel baut. —
Hab', o Gott! ich dieſes erſt errungen,
Trag' ich in mir jene ſtille Welt,
Hat das Herz den äußern Sturm bezwungen,
Dann, Allvater! wie es dir gefällt, —
Laß den letzten Abend mir erſcheinen,
Winke deinem milden Engel zu.
Mit vertrauensvollem Blick zum Himmel,
Geh', wie jetzt, ich dann zu meiner Ruh. —

Freitag Morgen.

Gewissen.

Morgen ist es. Fliehet falsche Träume!
Licht erfüllt des Menschen freien Geist!
Wahrer fühlt er an des Busens Schlägen,
Was ihn unaufhaltsam vorwärts reißt.
Ha! Gewissen, unbestechner Richter!
Thatenhammer in der ew'gen Uhr
Jedes Menschen; deine kräft'gen Schläge
Zeigen Allen eine richt'ge Spur. —
Himmelsvater, laß mich nie zerstören
Dieses Werk, so künstlich aufgebaut.
Ach! nur schwach ist seines Wirkens Feuer,
Stark jedoch die Wirkung, stark und laut. —
Weh dem Menschen, der im Rausch der Sinde,
Diese inn're Stimme überhört!
Seine Freuden sind nur Sinnentaumel,
Seine Sinn' umnebelt und bethört.

Frevelnd willſt du armer Erdenknabe
Uebertönen dieſen ew'gen Ton?
Dieſe eine, ew'ge Gottesſtimme
Läſtern ſie durch frevelhaftem Hohn? —
Wehe dir, wenn einſt auf Sturmes Flügeln
Niederſchmettert dieſer dünne Stamm!
Wehe, wenn einſt der Verzweiflung Fluthen
Niederreißen dieſen ſchwachen Damm.
Ew'ger Vater, leite mich zum Guten,
Daß ich der Verſuchung widerſteh,
Daß ich bis zum Ziele meiner Laufbahn,
Nur gewiſſenhaft durchs Leben geh.
Möge dann die ſtille Halle winken,
Wahres Gute kann nicht unterſinken!

Freitag Abend

Ergebung.

Müde löscht der Tag die bleiche Fackel,
Finsterniß umhüllt das stille Land;
Dankend seufzt der müde Erdenpilger
Nach der Ruhe, die ihm Gott gesandt.
Still ergebend blickt er auf zum Himmel,
Sorg' und Kümmernisse sind ihm fern;
Freudig lächelt er dem Schlaf' entgegen
In dem stillen Glanz des Abendstern. —
Hat der Tag der Trübsal viel gespendet,
Hüllt in Nebel sich der Zukunft Licht,
Dir, Allvater, will ich mit Vertrauen
Mich ergeben, bis mein Auge bricht.
Mag der Sturm die Hoffnungsanker lösen,
Deckt mich rings der Leiden grause Nacht;
Unterlieg' ich schmachvoll hier dem Bösen, —
Ruhig Herz, der Weltenkönig wacht!

Ja, er wacht, und ohne ſeinen Willen
Fällt, o Menſch, kein Haar von deinem Haupt;
Ew'ge Plane greifen ein in Plane,
Wo oft blöder Sinn nur Zufall glaubt.
Jedem Menſchen hat ſein eignes Leben,
Seines Schickſals vielgewundne Bahn,
Zur Ergebung Stoff genug gegeben,
Nur zu oft das Wahre dargethan.
Drum ſo will ich nur auf Dich vertrauen
Großes Weſen, geh es wie es geh;
Mit Ergebung auf zum Himmel ſchauen,
Wenn ich nirgends weiter Hülfe ſeh;
Still vertrauend auf dein großes Walten
In Ergebung meine Hände falten.

Sonnabend Morgen.

Vergänglichkeit.

Flüchtig reißt die Zeit auf leichtem Flügel
Eine Woche nach der andern hin.
Ach, wie kann ich's deiner Milde danken
Vater, daß ich noch auf Erden bin!
Tage ſchwinden, falbe Blätter fallen;
Alles mahnt an die Vergänglichkeit;
Unaufhaltſam ſich im Zeitenkreiſe
Untergang an Auferſtehung reiht.
Denkend blickt der Weiſe in die Zukunft,
Wie in die Vergangenheit zurück;
Mag der Wind des Herbſtes Stoppeln wehen,
Nur die Saat beſchäftigt ſeinen Blick.
Alles muß einſt wieder auferſtehen,
Unterm Schnee ergrünt die Frühlingsſaat;
Das Vergangne ſelbſt kann nicht vergehen
Wie's Bewußtſeyn einer guten That.

Thoren glauben einen Herbſt zu ſehen,
Trauern über die Vergänglichkeit;
Doch, wer klarer in die Ferne blicket,
Sieht auch Blüthenhaine wo es ſchneit.
Das Vergängliche iſt nur geſchaffen,
Daß es an das Gegenwärt'ge mahnt,
Und in ſeinem ewigen Vergehen,
Für die Ewigkeit die Wege bahnt. —
Nirgends iſt Vergänglichkeit zu finden!
Das Vergehen liegt in unſern Sünden!

Sonnabend Abend.

Demuth.

Leiſe deckt des Schlafes grauer Fittig
Rings die müde, nächtliche Natur,
Und auch meine Sinne fühlen ſtärker
Seines Daſeyns ſegensreiche Spur.
Doch noch einmal will ich mich entwinden
Seinem ſtillen, ſanften Bruderkuß,
Einen Blick noch zu den Höhen ſenden,
Wo ein Weſen ewig thronen muß,
Das mir Daſeyn, Freude, Kraft und Leben,
Schlaf, Gewiſſen und Vernunft gegeben.
Ew'gen Dank für alle dieſe Gaben,
Weltenlenker! Ewig warmen Dank!
Leider ſpürt, trotz allem dieſen, Vater!
Dieſes Herz den angebornen Hang
Sich zu böſen Schwächen hinzuneigen,
Von dem Eigendünkel überthört,

Kleinlich ſich dem Hochmuth hinzugeben,
Der den heil'gen Namen Menſch entehrt.
Darum, Vater, laß mich Demuth üben!
Zeige mir in eigner Gröſſe Sinn,
Welcher Wurm ich hier im Erdenſtaube,
Gegen deine Weltenſonnen bin.
Demuth nur, die inn're ſtille Demuth
Führt zur einſtigen Erhabenheit,
Wie das Kreuz, auf jener Todeshöhe,
Zu dem Lande der Unſterblichkeit.
Ach, ich bin noch weit von dieſer Höhe!
Stolz und Thorheit herrſchen noch in mir!
Geh' nicht in's Gericht mit deinem Kinde
Vater, meine Seele iſt bei dir!

III.

Gold.

Sonntag Morgen.

Zweifel.

Heilig tönt der Tempel fern Geläute
Durch des Sonntagsmorgens ſtille Pracht;
Tauſend ſtrömen zu den hohen Hallen
Heil'ger Rührung, nur des Tag's bedacht,
Der von allen Enden, allen Wegen,
Chriſten zieht, zum langerſehnten Segen.
Staunend ſtarrt der Zweifler in die Menge,
Er erkennt, begreift nicht, was ſie will.
Ihn erſchüttern nicht die Hochgeſänge,
Ach! für ihn ſind alle Glocken ſtill.
Armer, unglückſeliger Vernünftler!
Blöde opferteſt du deine Ruh
Eit'len Schlüſſen, geh'ſt ſo troſtlos, müde,
Deinem Grabe, deinem Ende zu. —
Fordert denn der Chriſt vom Philoſophen
Unvernünft'gen, todten Glauben nur?

Trägt nicht jede dieſer ſanften Lehren
Ihre eig'ne, heil'ge Segensſpur?
Thu' ich Gutes um belohnt zu werden,
Schwind't die That in ihrem Guten ſehr.
Wo Gewißheit ihren Zirkel lenket,
Iſt der Glaube keine Tugend mehr. —
Traue Menſch des Herzens tiefer Rührung
Mehr, als deinem menſchlichen Verſtand;
Traue jenen Wonneaugenblicken,
Die ein jeder noch im Leben fand;
Wo erleuchtet, gleich dem Blitz-Momente,
Schnell das Wahre ſich vom Falſchen trennte.
Leuchte, Morgenſonne, auf mich nieder!
Tönet, Glocken, Ruhe mir in's Herz!
Lindert Thränen ſtiller, ernſter Wehmuth,
Meiner Rührung wonne-ſel'gen Schmerz!

Sonntag Abend.

Religion.

Sammle, Seele! dich von den Geſchäften
Dieſes Tag's. Der ſtille Abend winkt.
Weihe der Betrachtung dieſe Stunde,
Eh' der Schlaf auf dich hernieder ſinkt.
Welchen Troſt, ach welche innre Ruhe
Giebt dem Chriſten die Religion!
Beten können, zu dem Vater beten,
Welche Wonne jedem Erdenſohn!
Wo die Welt die Freundſchaft nicht mehr kennet,
Wo im Sturm das Band der Liebe reißt,
Da wo Eigennutz die Herzen trennet,
Und ſich jeder ſelbſt der Nächſte heißt, —
Da den wahren Freund im Buſen tragen,
Der ſich gleich durch Ewigkeiten bleibt, —
Da den Thränenblick nach oben ſchlagen,
Wo nicht Eigennutz zur Hülfe treibt:

Welche Wonne für den Leidenskranken,
Dann zu beten, hoffen und zu danken!
Darum Menschen, Brüder laßt hienieden
Nicht bethören euch von jenem Hohn
Armer Spötter. Sie sind zu bedauern;
Ach, sie kennen nicht die Religion!
Mit den Worten jenes Hocherhabnen:
„Vater, ach vergieb, sie wissen nicht
„Was sie thun," so vergebet Menschen
Auch dem Spötter, sprech' er wie er spricht. —
Hat Erkenntniß hier die innern Tiefen
Seines Herzens wahrhaft nicht erhellt,
Nun, wohlan, so lodert jener Funken
Auf zur Flamme in der andern Welt.
Gnade findet jeder, der da spricht:
Ja, ich sank, — aus Vorsatz aber nicht.

Montag Morgen.

Glaube.

Herrscher über alle Morgensonnen,
Dessen Größe keine Sprache nennt,
Unbekannter Lenker ew'ger Welten!
Den der Wurm, so wie der Engel kennt,
Du bist ewig, ewig und der Einz'ge,
Wie verschieden auch der Mensch dich ehrt.
Deine Gnade, Größe, Macht und Weisheit
Auch den Wilden, beten, danken lehrt. —
Was die Zwietracht auch zerreißt und scheidet,
Was das Meer auch unerbittlich trennt,
Ach! der Glaube schlingt die Bruderkette
Frei um Jeden, wie er sich auch nennt!
Ach! wer könnte, Himmelsvater! zweifeln
An der ew'gen, unsichtbaren Macht,
Die, noch ehe Menschen denken lernten,
Schon so weise väterlich gedacht?

Glauben iſt den Völkern allen eigen,
Alle blicken zu den Sternen auf,
Weil dort thront ein Weſen, hocherhaben,
Richtend jedes Menſchen Lebenslauf. —
Trauet Brüder dieſem lichten Funken,
Strahlend glänzt er durch des Zweifels Nacht.
Seine Klarheit iſt nicht von hienieden,
Nein, aus höhern Zonen mitgebracht.
Wem er leuchtet, wird erleuchtet werden: —
Glaubt und ſchweigt und duldet hier auf Erden!

Montag Abend.

Anbetung.

Sey willkommen, heil'ge Abendſtille!
Deine ſel'ge, ſanfte Himmelsruh,
Ach, ſie führe meine müde Seele
Der Erholung, dem Gebete zu!
Welche Wonne iſt's, allgüt'ger Vater,
Anzubeten deine Herrlichkeit!
Welche Tröſtung herrſchet im Gebete,
Welche Ruhe, welche Seligkeit!
Worte freilich, thöricht nachgelallet,
Geben nie dies inn're Hochgefühl;
Wer das Beten in Gebeten ſuchet,
Iſt noch weit von jenem ſchönen Ziel.
Wohl der Seele doch, die tiefgerühret
Bei der Freude an den Geber denkt;
Unbewußt zu ihm die Hände faltet,
Leiſe ſeufzet und das Auge ſenkt!

Wohl der Seele, die da feſt vertrauend
Still im Schmerz den Blick nach oben ſchlägt.
Aus dem Innern auf zum Vater betet,
Und dann leichter ihre Leiden trägt.
Welche Stärkung herrſchet im Gebete
Dann, welch' heilig-wunderbare Kraft!
Allen Chriſten ſie, wie allen Heiden
Einen gleichen Himmelsfrieden ſchafft,
Welchen alle Stürme hier im Leben
Nimmer aus dem ſtillen Hafen heben.
Doch ſchon tiefer deckt des Schlafes Fittig
Sanft die Seele, wie das Auge zu.
Segne Vater, dieſe Schlummerſtunde!
Du mein Gott und mein Beſchützer Du!

Dienstag Morgen.

Unsterblichkeit.

Ha! wie leuchtet deine Sonne Vater,
Durch der Welten namenlosen Raum!
Diese Strahlen sind für mehr geschaffen
Als für diesen kurzen Lebenstraum.
Ihre Blicke glänzen höhern Zonen,
Ihre Heimath ist das ew'ge Licht.
Was sie sind im weiten Weltsysteme,
Kennt der arme Erdbewohner nicht.
Doch sie sind dem Sehnen jedes Menschen
Mit ein Bote der Unsterblichkeit.
Ach, sie scheinen strahlend dort herüber
Von den Höhen, die so ewig weit
Sich in's Blau der Sphären-Welt verlieren,
Und das Herz zu stiller Wehmuth rühren.
Ja, es giebt, — und muß ein Ewig geben!
Herz, Natur und Glaube sagen's mir.

Denn wozu dies räthſelvolle Leben,
Dieſes ſonderbare Schauſpiel hier? —
Alles hat in dieſem Erdenkreiſe
Seinen Zweck und der Beſtimmung Ziel;
Nur der Menſch, er ſollte aus dem Gleiſe
Weichen, ſeyn ein todtes Zufallsſpiel?
Für die Erde iſt er nicht geſchaffen,
Denn er iſt der Herrſcher dieſer Welt.
Alles dient ihm willig und gehorchet;
Welchem Zweck iſt er nun hingeſtellt?
Dieſer iſt hienieden nicht vorhanden,
Darum lebt er andern, beſſern Landen!
Ja, ich fühl' es an des Buſens Beben,
Ja, er ſchlägt, er athmet Ewigkeit!
Leben ward mir, ewig muß ich leben,
Denn ich glaube an Unſterblichkeit. —

Dienſtag Abend.

Wiederſehen.

Still und ruhig funkeln deine Sterne,
Ew'ger Vater! durch die weite Nacht.
Ach, wie friedlich weht es um die Stirne
Unter ihres Domes Himmelspracht.
Sehnend blickt das Auge zu den Höhen,
Staunend folgt die Seele ſeiner Spur;
Leiſe bebt die Lippe: Auferſtehen!
Und das Herz, — es ſchweigt in Wehmuth nur.
Auferſteh'n, ja Auferſtehen, Menſchen!
Von dem Grabe zu den Sternen dort.
Wiederſeh'n, ja Wiederſehen, Brüder,
Iſt des Weltalls großes Bundeswort,
Wenn die letzte Sonne hingeſunken
Und des Sarges grauer Deckel ſpringt,
Wenn die Pforten alles Ird'ſchen brechen,
Und der Ruf von Welt zu Welten klingt.

Eintracht, Brüder! Wiederſehen, Friede,
Lächeln dann von jenem Sternenzelt.
Ewigkeit — nur tönen jene Pole
Iſt der Name jener Welten Welt!
Was ſo hart Verhältniſſe geſchieden
Hier auf Erden; nur in jenem Land'
Iſt's gehoben; nur in jenen Auen
Sind wir Alle, Allen anverwandt.
Wiederſehen lähmt des Haſſes Flügel,
Wiederſehen löſt das Vorurtheil.
Alles ſtimmt dort einend in die Worte:
Heil! dem großen Weltengeiſte Heil!
Heil der Gnade göttlichem Gericht!
Auf zur Wahrheit! Auf zum ew'gen Licht!

Mittwoch Morgen.

Allmacht.

Heiter lacht im milden Rosenglanze
Mir der neugeborne Frühlingstag;
Himmlisch preist er seines Schöpfers Allmacht,
Himmlisch, wie der Mensch es nie vermag;
Golden springen auf die Feuerpforten
Zu dem Tempel ew'ger Wahrheit Licht.
Fliehet Schatten, flieht zum Schattenreiche,
Wenn der Tag die nächt'ge Fessel bricht!
Staunend schweigt die Erde vor der Größe
Jener Macht, die über Allem thront,
Was an Weisheit, Majestät und Schönheit
Nur auf ihrem stolzen Balle wohnt.
Ja, Allmächt'ger, deiner Allmacht Stärke
Wer begreift und wer erforschet sie?
Vom Atome bis zur Sonnensphäre
Ewig weise, doch die Lösung nie. —

Von dem Gräschen bis zum Zedernſtolze,
Von dem Zephyr bis zum Donnerſchlag, —
Alles groß und weiſe angeordnet,
Wer es zu begreifen nur vermag.
Doch der Menſch, dein Ebenbild, o Vater!
Ihm verlieh am meiſten deine Hand,
Irdiſch zwar, aus Erde nur geboren,
Einen Strahl des ew'gen Lichts — Verſtand!
Dieſes zählet ihn zum Geiſterreiche,
Dieſes einem beſſern Lande zu;
Dieſes läßt ihn deinem Glanz ſich nähern,
Ewig iſt er, ewig ſo wie du!
Mag der Tod die kalte Senſe ſchwingen,
Nur der Heimath kann's ihn näher bringen.

Mittwoch Abend.

Grab.

Langsam schleicht das bleiche Licht des Abends
Seinem nächtlich stillen Grabe zu;
Alles mahnt im weiten Weltenraume
Nur an Friede, Einsamkeit und Ruh;
Lindernd streut der Schlaf die Schlummerkörner,
Ueber aller Wesen Leben aus;
Jeder sucht und findet matt und müde
Seiner Ruhe heimathliches Haus.
Anders aber ist's in diesem Leben.
Selten find't der Mensch die wahre Ruh
Hier auf Erden, deckt nicht sanfter Schlummer
Für die beff're Welt sein Auge zu.
Fälschlich nennt das Grab man schwarz und düster,
Ach, es ist die sanfte Lagerstatt,
Die dem Fürsten, wie dem Bettler winket,
Hat er hier das arme Leben satt.

Grab, wie ſchön biſt du mit deiner Kühle,
Wie des Sommerabends ſtille Luft!
Grab, wie ſchön biſt du dem Leidenskranken,
Wenn dein ſorgenfreier Schoos ihn ruft!
Dort ſind Vorurtheile aufgehoben,
Dort iſt ewig, Alles, Allem gleich;
Leidenſchaften hören auf zu toben,
In dem kleinen, dunkeln Friedensreich.
Dank dir, Vater, daß du unſern Tagen
Auch die ſtille Nacht hinzugeſellt.
Was ſo häufig dort nicht klar geworden,
Wird im Schattenreich hier aufgehellt. —
Nur am Grabe zeigt ſich's ob das Leben
Uns die Wahrheit, wie den Schein gegeben! —

Donnerſtag Morgen.

Barmherzigkeit.

Wer erfaßt im groſſen Weltenraume
Jene Worte: Gott und Ewigkeit? —
Wer erfaßt das unbekannte Walten,
Jene Milde und Barmherzigkeit,
Die vom Aufgang bis zum Niedergange
Alle Weſen liebend nährt und ſchützt,
Thatenſtrebend in dem Jüngling herrſchet
Und den ſchwachen Greis am Sarge ſtützt?
Du Allmächt'ger biſt es, du Barmherz'ger,
Deine Milde iſt dem Thaue gleich;
Er erquickt im heitern Perlenglanze
Alles ſegnend in dem weiten Reich. —
Ja, dies kann auch mir die Hoffnung geben;
Wer aus Schwäche oder Thorheit fiel,
Find't Barmherzigkeit in deiner Gnade
An der Wallfahrt mühevollem Ziel.

Deine Gnade kennet keine Grenzen,
Wie die eigene Unendlichkeit.
Ach, verschmähe nicht, o Mensch! hienieden,
Wenn sich jene Hand dir hülfreich beut;
Laß Verzweiflung nie die Brust bestürmen,
Hast du wahrhaft deinen Fehl bereut.
Traue fest dem Worte deines Gottes:
Mensch! ich üb' an dir Barmherzigkeit.
Wahre Reue rettet vom Verderben,
Läßt den Geist nicht mit dem Leibe sterben!

Donnerſtag Abend.

Verſöhnung.

Auf! ermanne dich noch einmal Seele
Aus dem Schlummer, führe deinen Blick
Hin zu jener unerforſchten Größe,
In der Urwelt graue Zeit zurück.
Herrlich zeigt ſich ſtets der ewig Weiſe,
Herrlich! herrlich! Doch was dort geſchah,
Wer begreift es? Tauſende von Jahren
Staunen nach, was jene Menſchheit ſah.
Wo die Höhen Golgathas ſich heben,
Stieg der neue Morgen einſt empor;
Strahlend brach er durch das alte Dunkel
Zu der Gnade ew'gem Licht hervor. —
Jubelt, betet, danket Millionen!
Nieder ſtürzt die alte Sündenlaſt.
Er, der Retter — Chriſtus iſt geboren;
Zittert Höllenflammen und erblaßt!

Gott regieret, seine Donner herrschen,
Seine Gnade löscht die alte Schuld! —
Nur Versöhnung tönen alle Himmel,
Ewige Versöhnung, ew'ge Huld! —
Heiland! Gottmensch! Dankesthränen fließen
Dir; Erlöser nimm sie gnädig an.
Menschlich warst du, menschlich wirst du wissen,
Daß nur Erde, irdisch fühlen kann;
Doch ertönet einst die große Stunde
Ueber aller Zeiten Zeit und Grab,
Dann, o Heiland! richte mild die Thräne,
Blicke gnädiglich auf mich herab.
Fliehet Nebel! fliehe Erdgewimmel!
Glänzend strahlen Millionen Himmel!

Freitag Morgen.

Weisheit.

Sey gegrüßt, du heil'ge Morgenſtunde!
Heiter lächelt mir dein Sonnenſtrahl;
Neues Leben ſtrömt durch alle Weſen,
Friſcher grünen Berge, Wald und Thal;
Sinnend ſchaut der Menſch auf Alles nieder,
Was, Allmächt'ger, deine Weisheit ſchuf;
Staunend bleibt er vor den Wundern ſtehen,
Hingezaubert durch den ew'gen Ruf.
Weisheit läßt die Wälder lieblich grünen,
Nützlich giebt ihr Hauch uns Lebenskraft;
Weisheit läſſet Feuer tödtend ſtrömen,
Das der Erde ihre Dauer ſchafft. —
Weiſe, nützlich wechſeln Herbſt und Frühling
Mit dem Sommer und dem Winter ab.
Weisheit läſſet Tauſende gebären,
Weisheit ſenket Tauſende in's Grab.

Bienen ſaugen ihren Blüthenhonig
Aus des Blumenflores bunter Luſt;
Sonnen drehen ſich in Weltenſphären,
Leuchten, wärmen, nähren unbewußt;
Und ich ſollte blöde zweifeln, Vater,
Daß auch du mein Schickſal weiſe lenkſt;
Daß auch du, wie an die Blüthenkelche,
An des Menſchen Sorg' und Freude denkſt?
Weisheit ſpricht aus deinen ew'gen Planen,
Weisheit lenkt auch meinen Lebenslauf.
Ruhig, Herz, der ewig Große, Weiſe,
Löſt uns einſt das Lebens-Räthſel auf.
Zweck hat Alles, Zwecke muß es haben:
Unvergänglich ſind des Ew'gen Gaben.

Freitag Abend.

Zuleika.

Golden ſtrahlt die milde Abendröthe
Ueber's glänzend' thauige Gefild;
Leiſe ſäuſelt es im Schattenhaine,
Matt erhellt von Luna's ſanftem Bild.
Sey gegrüßt du heil'ge, dunkle Stille!
Wie ergreifet deine ſtumme Macht!
Undurchdringlich, wie der Zukunft Nebel,
Ruht die ſchwüle ernſte Sommernacht.
Undurchdringlich, wie der Zukunft Nebel? — —
Ha! wie wahr: denn nimmer leuchtet dort
Eine Sonne, eine Abendröthe;
Ew'ge Schleier decken dieſen Ort;
Nie ermißt das blöde Menſchenauge
Jener Schattenbühne dunkle Kraft!
Nimmer ſinkt der ſchwarze Vorhang nieder,
Was der Menſch auch immer denkt und ſchafft.

Thoren trauern jener Gnadengabe,
Ach! ſie iſt das höchſte Erdengut,
Was vom Himmel je herabgeſtiegen
Und ſo ſegnend auf der Menſchheit ruht.
Ach! wie viele Sorgen lieben Brüder
Liegen nicht ſchon in der Gegenwart.
Wüßten wir noch unſ'rer Zukunft Leiden,
Wär' die Lebensbürde wohl zu hart.
Selbſt der Freude Blumen eher ſehen
Als ſie pflücken, iſt nur halbe Luſt.
Darum Vater, Dank der weiſen Fügung
Daß uns deine Gaben unbewußt,
Sey es Freude, ſey es Trauer bringen:
Wiſſen giebt nicht immer das Gelingen!

Sonnabend Morgen.

Gnade.

Neubelebend taucht der junge Morgen
Aus dem Urquell ew'gen Lichts hervor.
Mit dem Dampf der Wiesen, Seen, Wälder,
Steigt auch mein Gebet zu Dir empor,
Ew'ger Vater aller Huld und Gnade,
Den das rege Herz so kindlich liebt,
Der dem Menschen seiner Sünde Schwächen,
Seine Menschlichkeit so gern vergiebt. —
Gott! es waltet deine ew'ge Gnade
Ueber Jedem, der aus Thorheit fiel.
Alle finden Herr in deiner Milde
Sich zusammen an dem letzten Ziel.
Wen die Leidenschaft zum Falle führte,
Findet einstens Gnade vor Gericht;
Wer aus Wahn die rechte Straße fehlte,
Wahrlich, dieser stirbt im Tode nicht!

Wer aus Noth der Sünde angehörte,
Wer aus Thorheit oder Hochmuth sank,
Findet Gnade vor dem Richterstuhle,
Wenn dem Herzen Reue nur gelang. —
Wehe! dem doch, der aus innerm Drange
Für das Böse, gern das Böse that;
Wehe dem! der nur aus eignem Hange
Schlechte Körner streute in die Saat.
Wehe! wer aus Vorsatz Böses schuf,
Ach! für ihn tönt nie der Gnadenruf.
Vater, Vater, laß mich Gnade finden!
Nur der Schwachheits-Sünde mir bewußt,
Athmet sanft in deinen ew'gen Männen
Leicht und rein die vorwurfsfreie Brust.
Richte nicht, o Gott! des Herzens Sünden,
Gnädig bist du, Gnade werd' ich finden!

Sonnabend Abend.

Allwissenheit.

Wieder ist ein Theil von meinem Leben
Hingesunken in die Ewigkeit.
Abend wird es, und der stille Bote
Steht zur dunkeln Wallfahrt bald bereit.
Jeder Abend mahnt in diesem Leben
Seine Müden an die wahre Ruh;
Dieser Bruder deckt auf Augenblicke,
Jener sanft das Aug' auf immer zu. —
Dir, Allwissender im ew'gen Raume
Sey mein letzter Abend hingestellt;
Du nur weißt es, ob in seiner Kühle
Einst der Nebel steiget oder fällt. —
Dir Allwissender ist Nichts verborgen,
Was nicht deine Größe weiß und sieht;
Nicht ein Wesen, nicht ein Sonnenstäubchen,
Vater! ist, das deinem Aug' entflieht.

Und der Menſch, er kann noch thöricht glauben
Zu verbergen ſich vor deinem Blick;
Zu erſticken ſeine inn're Stimme,
Zu entfliehen jeglichem Geſchick?
Dir, o Vater, ſind die innern Falten
Jedes Herzens deutlich aufgethan;
Du erkenn'ſt ſchon im Entſtehen, weiſe
Jedes Menſchen fern're Lebensbahn.
Weder Trug, noch Schein, noch Heucheleien
Blenden deiner ew'gen Klarheit Sinn.
Dir Allwiſſender iſt's, leider! deutlich,
Daß auch ich der Schwäche Sclave bin.
Doch die ew'ge Gnade läßt mich hoffen:
Deine Vaterarme ſind mir offen.

IV.

Jesus.

Sonntag Morgen.

„Himmel und Erde werden vergehen,
„aber meine Worte werden nicht vergehen."

O! wie wahr, mein Heiland, mein Erlöser,
Ewig, ewig iſt dein heilig Wort!
Ueber aller Zeiten fernſte Völker
Glänzt es gleich dem Morgenſtrahle fort.
Langſam zwar erſchien die holde Röthe,
Wolken trübten öfters ihre Pracht;
Doch ſie flohen vor dem Siegesglanze
Niederſtürzend in die alte Nacht.
Oeffnet euch, ihr gold'nen Morgenthore,
Unſer Heiland — Chriſtus iſt geboren! —
Sammle Seele der Betrachtung Kräfte,
Ernſt und hehr wird dieſer Augenblick,
Denkt der Geiſt in heiliger Entzückung
In die graue Väterwelt zurück.
„Erd' und Himmel werden einſt vergehen,
„Nimmer doch die Worte, die ich ſprach!"

Tauſende von Jahren ſind vergangen,
Und wo iſt was dieſe Satzung brach? —
Deine Lehre, ewig großer Duldner,
Sie beſtehet, trotz der [illegible]er Zunft, —
Sie beſtehet, was der Wahn auch brüte,
Denn ihr heil'ger Name iſt: Vernunft!
Was auch Heuchelei und Trug erſonnen,
Deine Worte leuchten hell und klar;
Was die Liſt auch noch ſo fein geſponnen,
Trotz dem Allen, bleibt das Wahre — wahr.
„Ewig — ewig wird dein Wort beſtehen,
„Mögen Erd' und Himmel auch vergehen!"

Sonntag Abend.

„Wer ſein Leben findet, der wirds verlieren, und wer ſein „Leben verlieret um meinetwillen, der wirds finden."

Friedlich blinkt der Abendſtern am Himmel,
Ruhe athmet rings das dunkle Land.
Weg mit Allem, was dem Tag gehörte,
Was die Seele an das Ird'ſche band.
Zu den Sternen ſey der Blick gerichtet
Zu dem Geiſt in jener fernen Welt,
Die in Wundern ſich dem Aug' entfaltet
Und die Bruſt mit Himmelswonne ſchwellt.
Weg mit Allem, was der Erde gleicht,
Wenn der Geiſt in ſeine Heimath ſteigt.
Wer im Leben nur ſein Leben findet,
Nah't mit ſchnellen Schritten ſich dem Tod:
Wen an's Leben nur das Leben bindet,
Dieſem glänzet nie das Morgenroth,
Das einſt golden alle Himmel malt
Und dem Norden, wie dem Süden ſtrahlt. —

Darum laß, o Heiland! deine Worte
Diesem Herzen unvergeßlich seyn:
„Wer sein Leben findet, wirds verlieren!
Nicht der Erde lebt der Mensch allein.
„Doch ich sag' euch, wer um meinetwillen
„Es verlieret, find't es wahrlich nur."
Wo es einst entnommen, kehrt es wieder,
Es gehöret höherer Natur! —
Ja, mein ew'ger Mittler, mein Erlöser,
Dir nur sey mein Leben dargebracht.
Leite mich durch dieser Erde Dunkel,
Bis der große Morgen einst erwacht,
Bis wir in Vergebung unſ'rer Sünden,
Durch den Tod — das Leben — wieder finden. —

Montag Morgen.

„Darum sage ich euch, alle Sünde und Lästerung wird
„dem Menschen vergeben, aber die Lästerung wider den
„Geist wird dem Menschen nicht vergeben."

Faß, o Seele, diese großen Worte
Deines Heilands tief im Innern auf!
Ach! sie sind die ewig hellen Sterne
In des Menschen dunkeln Lebenslauf.
Sündhaft ist der arme Sohn der Erde,
Gnade ist sein großes Hoffnungslicht;
Gnade ist das Weltenwort des Ew'gen
Das da tröstend zu Millionen spricht:
Jeder Fehl dem Menschen sei vergeben,
Wich aus Irrthum er von rechter Bahn!
Oder ist aus Schwäche er gefallen,
Oder hat er Böses hier gethan,
Aus des Hochmuths eitlen Leidenschaften,
Riß der Zorn ihn willenlos dahin,

Grub die Noth den Tugendtempel unter,
Trübte Zweifel ſeiner Lehre Sinn;
Oder hat der Wolluſt Roſenſtachel
Ihn vergiftet, hat der Rache Drang
Seinem beſſern Selbſt den Sieg genommen;
War der Geiz ſein unglückſel'ger Hang, —
Alles iſt dem Erdenſohn vergeben!
Reue öffnet ihm das ew'ge Leben! —
Doch, wo gegen eigne Ueberzeugung
Keck verſpottend, nur das Laſter ſchritt;
Da, wo Böſes um des Böſen willen
Mit Vergnügen gegen Gutes ſtritt:
Da erliſcht der Gnade ew'ge Lampe,
Kalte Gräbernacht verſchlingt das Licht.
Schrecklich rufen, Menſch, Jehovas Donner
Vor das letzte ewige Gericht! —
Großer Meiſter, laß mich nie verlieren,
Deiner Worte ſtille Segenskraft!
Nur in ihnen iſt der Troſt zu finden,
Der dem Herzen wahre Ruhe ſchafft.

Montag Abend.

„Wehe der Welt der Aergerniß halber. Es muß ja Aergerniß „kommen; doch wehe dem Menſchen durch welchen Aergerniß „kömmt."

Sinke nieder, ernſte Abendſtille,
Heiliger Betrachtung nur geweiht;
Alles Gute eine ſich hier wieder,
Was des Tages Weltgewühl zerſtreut;
Ruh und Sanftmuth herrſche in dem Herzen
Bei der Sonne ſtillem Untergang.
Friede Allen, auch den böſen Menſchen,
Sey auch noch ſo arg des Haſſes Drang.
Folget, Brüder, eurer innern Stimme!
Liebe, Liebe iſt die erſte Pflicht!
Nehmt die Menſchen, wie ſie ſind, als Menſchen,
Denkt an eure, ihre Schwächen nicht. —
Blicket in das weite Weltgedränge,
Ach, des Haſſes wahrlich iſt genug!

Wollt auch ihr an jenem Feuer ſchüren,
Wahnſinn, Krieg, Verläumdung und Betrug?
„Weh' der Welt der Aergerniſſe halber;
„Leider muß ja kommen Aergerniß.
„Wehe doch dem Menſchen hier auf Erden,
„Weh', durch welchen kommet Aergerniß!"
Seid ihr nicht zu einem Zweck geboren?
Schützet euch nicht eine Segenshand?
Seid ihr nicht zu Brüdern auserkohren,
Durch der Taufe heil'ges Eintrachts-Band?
Und ihr reichet nicht die Brüderhände
Euch im ewig liebenden Verein? —
Wird denn nie auf dieſer weiten Erde
Liebe nur der wahre Glaube ſeyn? —
Ach, mein Heiland, leit' des Herzens Triebe
Leite ſie zur wahren Menſchenliebe!

Dienſtag Morgen.

„Selig ſind die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
„denn das Himmelreich iſt ihr.“

Hohes Wort, das der Erlöſer ſaget,
Hoher Troſt, den ſeine Lippe ſpricht!
Groß der Menſch, der für die rechte Meinung
Keine Marter achtet — kein Gericht. —
Er, der Hohe, ging voran und ſcheute
Nicht des Todes fürchterlichſte Qual
Für das Rechte, das ihn nur beſeelte,
Nicht die Geiſſel, nicht den Marterpfahl.
Wo du Unrecht ſieheſt, Sohn der Erde,
Wirf gleich ihm, entgegen deine Bruſt;
Keine Macht der Mächt'gen kann es binden,
Was du recht und wahrhaft dir bewußt.
Wer da kämpfet im gerechten Streit,
Kämpft für Gott und für die Ewigkeit! —
Dieſes kühlte einem Huß die Flammen;
Gab, umringt von jeder Lebensnoth,

Einem Luther jenen Muth zu ſprechen,
Sanfter jedem Märtirer den Tod.
Dieſes iſt der einz'ge Troſt des Weiſen
Wenn er da, wo er das Wahre ſprach,
Wo er ſich bewußt, des beſſern Geiſtes
Kühn des Irrthums finſt're Feſſel brach,
Von dem Pöbel ſich verlacht, verhöhnend,
Sich verfolgt und ſich verſtoßen fand.
Dieſes iſt es, dies die hohe Freiheit
Selbſt im Sclaven, den die Kette band. —
Darum laß mich niemals wanken — Meiſter;
Wenn auch ich einſt gehen muß die Bahn
Rings umgeben von des Undanks Natter,
Irr und dunkel durch der Menge Wahn.
Wer da kämpfet im gerechten Streit,
Kämpft für Gott und für die Ewigkeit! —

Dienſtag Abend.

„Laſſet die Kindlein zu mir kommen und wehret ihrer nicht;
„denn ſolchen iſt das Himmelreich." —

Goldner Traum der frohen Kinderjahre!
Frühlings wonnevolle Unſchuldszeit!
Ach, wohin biſt du mit deinen Blüthen,
Wo, mit deiner ſtillen Seligkeit!
An den Rand des großen Zeitenſtromes
Hingelehnet, blickt der Greis dir nach;
Du verſchwandeſt in dem Lauf der Wellen,
Die der Sturm zertheilte, oder brach. — —
„Laſſet doch die Kindlein zu mir kommen"
Spricht der Meiſter „Wehret ihrer nicht!
„Solchen iſt das Himmelreich beſchieden."
O wie wahr, was ſeine Lippe ſpricht!
Ja nur Unſchuld — öffnet jene Pforten
Zu dem unbekannten Friedensland;
Wie die Kinder müſſen Alle werden,
Dann nur ſind dem Himmel ſie verwandt.

Sel'ger, unſchuldsvoller Kinderfrieden!
Ach, wo iſt dein Frühling hingeſchieden! —
Lächelt, lächelt wieder mir ihr Auen
Froher Zeiten, frei von jener Kraft
Eitler Thorheit, Habſucht, Eigendünkel,
Frei von jeder, jeder Leidenſchaft!
Kindlich, Vater, laß mich wieder werden,
Kindlich, engel-unſchuldsvoll und rein;
So nur kann ich glücklich ſchon auf Erden,
Wie einſt reif für deinen Himmel ſeyn.
Hin zu jener engelreinen Demuth
Jener Kindheit muß der Menſch zurück;
Wie er ausging, muß er auferſtehen
Was er anfangs war, iſt einſt ſein Glück. —

Mittwoch Morgen.

„Selig sind die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet „werden."

Höher röthet sich der heitre Himmel
Und das Licht in Osten ist erwacht;
Freude, Freude kündet allen Wesen
Seiner Strahlen zauberische Macht.
Auf den Halmen glänzet hell der Tropfen,
Und den Felsen kränzt ein Rosenlicht.
Was da athmet in dem ew'gen Raume
Athmet Freude, strahlt sein Angesicht.
Aber, ach! dem Leidenden hienieden
Hat er selten Freude wohl gebracht;
Denn für ihn sind keine Morgenröthen,
Ach für ihn ist Alles, Alles Nacht! —
Doch ein höhres Licht, als jene Sonne,
Milder, als der Morgenröthe Schein,
Bricht, trotz aller Nacht die ihn umgiebet,
In die stille Leidenskammer ein.

Glaube! Glaube! heißt dies hohe Feuer
Das die Nacht zum Strahlentempel hellt;
Glauben iſt das große Kennungszeichen
Einſt von Stern zu Stern von Welt zu Welt.
Glaube, Leidensbruder dieſer Erde:
Nicht umſonſt ertragen wir die Pein.
Was die Hand, die Alles giebt, gegeben,
Muß für uns auch gut und weiſe ſeyn.
Nur durch Leiden ſtärket ſich die Seele;
Wer da duldet, fühlt ſich höher auch.
Eine Prüfung nur ſind dieſe Jahre,
Dieſer ach ſo kurze Lebenshauch.
Leiden, Brüder! ſind die Stufenleiter
Hin zu jenem unbekannten Reich.
Chriſtus litt, und der Erlöſung Leiden
Waren ſeine Göttlichkeit zugleich.
Darum, Leidensbruder, wanke nicht,
Wenn auch Alles, Alles um dich bricht.

Mittwoch Abend.

„Wachet und betet daß ihr nicht in Anfechtung fallet.
„Der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach." —

Jesus Christus, Heiland, Welterlöser!
Wahrheit, hohe Wahrheit sprach dein Mund;
Doch es that sich nie in deinen Worten,
So der Seele tiefe Kenntniß kund.
Ha! wer löst im Menschen jenes Streiten,
Jener Doppelherrschaft Gegenmacht,
Jenes unabläß'ge Kämpfen, Ringen,
Das bald diesem Sieg, bald jenem schafft?
Willig ist der Geist den Kampf zu wagen,
Doch zur Schwäche zieht das Fleisch herab;
Dennoch sind sie beide fest vereinet,
Und nur eines scheidet sie — das Grab.
Was der Erde angehört, wird Erde;
Denn des Menschen todter Theil, ist Tod. —
Leben ist dem Geiste nur verliehen,
Nur in Osten glänzt ein Morgenroth. —

Alſo doch verſchieden ſind die Kämpfer;
Willen hat der eine für die Kraft.
Wollen iſt dem Geiſtigen gegeben,
Stärke hat des Fleiſches Leidenſchaft.
Alſo Willen iſt der Geiſt, der Herrſcher;
Wenn er auch dem Gegner unterliegt, —
Iſt er darum doch nicht unterthänig
Nicht des Throns beraubet, nicht beſiegt.
Was ein Herrſcher weiſe will, geſchiehet;
Schon ein wahrhaft Wollen, iſt die That.
Darum Vater laß mich muthig kämpfen
Alſo will es, Herr, dein weiſer Rath.
Endlich wird das Geiſt'ge überwiegen;
Nur im Kämpfen, liegt der Werth zu ſiegen.

Donnerstag Morgen.

„Selig sind die reines Herzens sind; denn sie werden „Gott schauen."

Gleich dem Morgen, der im reinen Glanze
Sich erhebet, wenn die Nacht verschwind't
Alle sind zum Lichte auferstehen,
Selig die, die reines Herzens sind. —
Reines Herzens? — Welch ein Gut, o Vater,
Welch ein hoher Schatz hienieden schon!
Welche Stärkung auf den dorn'gen Pfaden
Dieses Lebens; welch ein sich'rer Thron,
Für die Herrschaft alles Edlen, Schönen,
Für den stillen Frieden einer Brust!
Welch ein Bürge aller guten Thaten,
Welch ein Schild, für jede Sinnenlust!
Ach! ein reines Herz im Busen tragen,
Heißt die Wohnung einer Gottheit seyn;
Denn in's Allerheiligste des Tempels
Dringt des Lasters frecher Arm nicht ein. —

Rein erhalte, lieber Erdenbruder,
Dieſes Plätzchen, von dem erſten Stich
Jener Weſpenſchaar unzähl'ger Laſter,
Dann vermeiden ſie von ſelber dich;
Rein, von jener Worte ſünd'gen Flecken,
Die die Welt, ſo leicht zum Leichten zählt.
Doch gewöhnlich, wer dergleichen wählet,
Hat im Stillen auch die That gewählt. —
Reines Herzens laß mich wieder werden
Vater, wie dein Arm mich einſtens ſchuf.
So nur war ich deinem Himmel nahe,
Wieder es zu ſeyn, iſt mein Beruf.
Stärk' Allmächtiger dein ſchwaches Kind!
Selig ſind, die reines Herzens ſind! —

Donnerſtag Abend.

„Dies Volk nahet ſich zu mir mit ſeinem Munde und ehret
„mich mit ſeinen Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von mir.“

Bald zweitauſend Jahre ſind verſchwunden,
Als dein heil'ger Mund die Worte ſprach;
Doch, ſo wie ſie damals Wahrheit klangen,
Tönt ſie noch auf uns're Zeiten nach.
Chriſten heißen wir nach deinem Namen;
Doch wie wen'ge ſind's in deinem Geiſt? —
In Religions-Gebräuchen ſucht der Haufe,
Wie er Vater dich am wahrſten preiſt.
Weh' euch Prieſtern! ſchlägt die große Stunde
Einſtens, wo die gold'ne Waage ſteigt.
Prieſter, weh' euch! wenn der hohe Richter
Dann euch fragt, und ihr verſtummend ſchweigt.
Weh euch! wenn die Donnerſtimme tönet:
Habt nach Ueberzeugung ihr gelehrt?
Habt ihr Licht und Wahrheit nur verbreitet?
Habt die Bibel ihr im Geiſt geehrt?

Habt ihr nie mit Einfalt Spott getrieben?
Gabt ihr nie die Schaale für den Kern?
Habt ihr nie geherrſchet, nur geliebet?
War der Prieſter nie vom Menſchen fern? —
Und von allen Zeiten, Millionen,
Bleich aus ihren Gräbern auferſteh'n,
Und im Schreckensſchrei, von Welt zu Welten
Euch verklagen, daß ſie nie geſeh'n
Jenes Licht der reinen Lehre tagen,
Daß ihr ihnen Trug für Wahrheit gabt,
Daß nur ihr, ſo tönt's von Volk zu Völkern,
Alle Schuld von Millionen habt. —
Prieſter, geht in euch, und bebt zuſammen!
Streitet, heuchelt nimmer, liebet nur!
Lehret, wie der Hohe einſt gelehret,
Folgt der einz'gen, wahren Segensſpur!
Schlagt nicht nur die Blicke himmelwärts,
Seid dem Himmel nah mit Geiſt und Herz.

Alſo, Vater laß, uns Alle beten;
Wenn wir ein in deinen Tempel treten.

Freitag Morgen.

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmher-
„zigkeit erlangen."

Ueber Thal und Höhe, Wald und Auen,
Leblos und lebend'ger Wesen Schwarm,
Ueber Arme, über Reiche, Vater!
Scheinet deine Sonne hell und warm.
Unterschied in deiner Gnade kennet
Deine unbegrenzte Gnade nicht.
Wie den guten, so den bösen Menschen
Scheinet gleich dein holdes Morgenlicht. —
Also will's der große Weltregierer;
Wie, und wir, des Staubes Creatur,
Unterfangen uns an unsern Brüdern
Keck zu richten ihres Wandels Spur?
Freunde seid barmherzig stets in Thaten,
Doch barmherz'ger noch mit einem Wort!
Richtet nicht! denn wie ihr's andern nehmet,
Nehmt ihr selbst das Gnadengut euch fort.

Und betrachtet einmal, lieben Brüder,
Ernſten Sinn's der Menſchheit groſſes Reich;
Glaubet mir, ihr ſprecht, wie ich, in Demuth:
Wir ſind All' in Allem, Allen gleich.
Jeder, mein' ich, trägt ſein Päckchen Sünden,
Fühlte er nur recht die eigne Laſt!
Darum, Menſchen, denkt des groſſen Dulders,
Seid barmherzig, nachſichtsvoll, und laſt
Jedem Bruder ſeinen Weg hienieden
Ruhig wandeln. Chriſten! Frieden! Frieden!

Freitag Abend.

„Alles was ihr bittet im Gebete, so ihr glaubet, so werdet „ihrs empfahen.“ —

O beherz'get, Chriſten! dieſe Worte,
Mißgedeutet von den meiſten oft,
Ja beſpöttelt gar von eitlen Thoren —
Chriſten glaubt im Beten, und dann beſſt
Gleich dem Kinde, das ſchon hier im Leben
Sich vertrauend an den Vater hängt,
Mit den milden, ſanften Blicken bittet,
Seiner Güte ſicher iſt und denkt:
Was für mich er nützlich weiß, das giebet
Mir der Vater, der ſo ſehr mich liebet. —
Alſo laßt auch uns, bevor wir bitten,
Wahrhaft glauben; denn der Glaube nur,
Das Vertrauen, zu dem ew'gen Vater
Iſt die groſſe Achſe der Natur,
Jener Punkt, um den ſich Alles drehet,
Was da denkt im großen Weltenkreis,

Von des Südens lava-heißer Zone
Bis zum fernen, nordverſtarrten Eis. —
Alles was ihr bittet im Gebete, —
Alſo ſprach der hocherhab'ne Mund, —
So ihr gläubet, werdet ihr empfangen.
Vater! So that ſich dein Wille kund,
Und dein hohes Ebenbild, es zweifelt,
Zweifelt da, wo tauſend Stimmen laut
Ihm aus Wald und Thal entgegen rufen:
Alles lebt und preiſet! Er nur baut,
Er dem Aar ſein kühne Veſte,
Er dem Biber ſein ſo künſtlich Schloß,
Er der Spinne ihren zarten Tempel,
Er, der Herr iſt's, ewig weiſe, groß!
Chriſten ſchämt euch; wenn ihr um euch ſchaut.
Stürzt nieder! glaubet und vertraut!

Sonnabend Morgen.

„Selig ſind die da hungert und dürſtet nach der Gerechtig-
„keit denn ſie ſollen ſatt werden."

Stolz erhebt ſich deine Crve, Vater!
Aus des Morgens trübem Nebelduft.
Ha, wie leuchtet ſie in ihrem Glanze,
Wenn die Sonne ſie zum Leben ruft!
Freude ſcheint der Blumenkelch zu ſprechen;
Freude weckt den dunkeln Eichenhain;
Freude ſcheint es, müſſe, tagt der Oſten
Auf der ganzen, großen Erde ſeyn.
Aber, ach! wie wanket hier der Glaube
An die weiſe hocherhab'ne Macht,
Sieht der Menſch, wie auf der ganzen Erde
Immer noch die alte Schlange wacht,
Sieht er, wie mit frecher Hand die Unſchuld
Strafloß hier zertreten wird, und dort
Keck das Laſter triumphirt, und teufliſch
Herrſchet Habſucht, Sclaverei und Mord!

Ach, dann ſcheinet einem dieſe Erde
Nimmermehr ſo lieblich! O, dann hat
Selbſt der beſſ're Menſch das arme Leben
Dieſer Welt ſo herzlich, herzlich ſatt!
Dann erhebt ſich gern das müde Auge
Hin zu jenem Blau, ſo ewig weit.
Ach, wie ſehnt ſich dann das Herz ſo mächtig,
Nach vergeltender Gerechtigkeit!
Ruhig, Brüder! der Allmächt'ge, Weiſe
Läßt den Menſchen ohne Hoffnung nicht.
Ward ein Heiland nicht der Welt geboren?
Hört was ſeine Lippe zu uns ſpricht:
„Selig ſolche, die da hungert, dürſtet
„Nach der ewigen Gerechtigkeit.
„Sie, ſie ſollen einſt geſättigt werden!
„Ihnen Allen wird Gerechtigkeit!
Dank, o Dank, der Gnade über Sternen,
Die durch ſolchen Mund zum Menſchen ſprach!
Nimmer faſſend ſtaunt mein Geiſt, Allmächt'ger,
Deiner Milde, deiner Weisheit nach. —

Sonnabend Abend.

„Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer „ſich ſelbſt erniedriget, der wird erhöhet."

Hohe Worte, die ihr Demuth lehret,
Möchte doch, der Schwäche ſich bewußt,
Heilig euch, im Innern tief bewahren,
Die ſo ſchwache, — ſchwache Menſchenbruſt.
Unter jenem Heer von Leidenſchaften,
Die den Frieden und das Lebensglück
Einer Welt zerſtören, ſieht der Hochmuth
Oft dem ſchwärz'ſten Laſter nicht zurück.
Sohn des Staubes! Wurm im All' der Schöpfung!
Sag', worauf erbau'ſt du deinen Thron?
Sag', worin beſtehet deine Größe,
Dein ſo hochgeſtimmter, ſtolzer Ton? —
Erde biſt du, Erde mußt du werden,
Alle Herrlichkeit verſchlingt das Grab;
Alles Eingebild'te dieſes Daſeyns,
Zieht ſein kalter dunkler Mund hinab.

Menſch erkenn' hienieden deine Schwäche,
Deine jammervolle Dürftigkeit!
Beug in Demuth dich und hoffe, traue
Auf die höh're Bahn: Unſterblichkeit!
Gleich der Sonne, die im Abendſchimmer
Hinter jenen Bergen untergeht,
Und in neugeſchaff'nem Strahlenglanze,
Wiederum in Oſten auferſteht, —
Alſo lächelt auch dem Erdenpilger
Im vollkomm'nen Land, Vollkommenheit.
Freunde! Prüfungsſchule iſt die Erde.
Lebt in Demuth, hofft Unſterblichkeit! —

V.

Anhang.

Gedichte

verſchiedenen Inhalts.

Die Abenddämmerung.

Ruhig wallt des Fluſſes klarer Spiegel,
Stille herrſcht auf waldumkränzter Flur,
Schauerlich durchzieht's den Tannenhügel;
Todtenähnlich ſchlummert die Natur.

Nur aus jenem ſchilfumragten Teiche
Tönt der Unke ernſter Todtenſang,
Und nur hier, im Dunkel dieſer Eiche
Stammeln ein Paar Menſchenlippen Dank.

Stammeln Dank zu jenen Sternenhöhen,
Thränen in dem ſehnſuchtsvollen Blick;
Leiſe bebt's im Herzen: Auferſtehen,
Und die Seele ahnet Himmelsglück. —

Im Lorcher-Felſenthal.

Heil'ge Schatten, die ihr mich umdüſtert,
Ahndungsvoll umziehet ihr mein Herz,
Und ihr Pappeln, die ihr leiſe flüſtert
Löſ't es auf in thränenvollen Schmerz.

Stiller Mond, durch rankiges Geſtrippe,
Bricht dein bleicher Strahl ſo ſegensmild,
Und beſcheint am moosigen Gekrippe
Friedelächelnd das Marienbild.

Aus des Dorfes alterndem Kapelle,
Horch! ertönt der Glocke ernſter Schall,
Und herab von dieſer Felſenſtelle
Stürzt ſich brauſend hier der Waſſerfall.

Von des Berges felsumragter Spitze,
Sieh! da blicken ehrfurchtsvoll herab
Trümmer hingeſunk'ner Ritterſitze,
Und erinnern mahnend an das Grab.

Warum fließt ihr unaufhaltſam — Thränen?
Warum lächelt nicht der trübe Blick?
Heißt dies Schwärmen, oder iſt's ein Sehnen
Nach dem edlern, beſſeren Geſchick? —

Ja, mir ſagen's dieſe Buſens Freuden:
Feſter noch, als dieſe Felſen ſtehn.
Brüder, nach der Erde kurzen Leiden
Müſſen wir zu beſſern Welten gehn!

Die Herbſtnacht.

(Auf einer Reiſe.)

Schwarze Herbſtnacht deckt die todte Erde,
Tobend pfeift der Wind im Tannenhain,
Schnaubend traben die durchnäßten Pferde
In die ew'ge Finſterniß hinein.

Stöhnend tönt, wie fernes Geiſterächzen
Durch die öde Nacht das Reiſehorn,
Und wie Seelen, die nach Ruhe lechzen
Wankt das Irrlicht dort am Wieſenborn.

Dunkel, wie der jetz'gen Nacht Gewande,
Ach! ſo dunkel iſt es auch in mir;
Denn des Lebens roſenfarbne Bande,
Fielen wie des Herbſtes Blätter hier.

Doch, o ſieh'! aus dunkelm Wolkenſchleier,
Blickt ein Sternchen freundlich durch die Nacht
O! es iſt der Hoffnung Himmels-Feuer,
Traute Heimath, balde iſt's vollbracht!

An ein Thal.

Du holdes Thal! wie ſitz ich hier alleine
So ſchattig kühl!
Wie ſehnt mein Herz ſich hier in dieſem Haine
Nach Mitgefühl.

Die Sonne ſinkt am wolkenleeren Himmel
So freudig mir,
Und friedlich tönt der Heerde Schellgebimmel
Vom Berge hier.

Links murmelt ſtill des Baches Silberwelle
Vom Felſen fern.
O Himmel! hier an dieſer Götterſtelle,
Hier ſtürb' ich gern.

Frühlings-Wonne.

Die Sonne ſcheint!
Vor Freuden weint
Was lang' ihre Strahlen nicht ſah.
Die Lerche ſingt!
Der Knabe ſpringt!
Du göttlicher Frühling biſt da!

Das Bächlein rauſcht!
Das Häschen lauſcht
Auf blumig umduftete Flur!
Die Knoſpe bricht!
Ach! Alles ſpricht
Für dich, o Natur, Natur!

Der Käfer ſchwirrt
Die Heerde irrt,
Durch Felder und Wieſen und Wald!
Das Veilchen nickt,
Und ſtill entzückt
Des Hirten Flöte erſchallt!

Die Schwalbe zieht!
Ach! Alles flieht
Des Winters gemächliche Ruh.
Die Sense klingt!
Und reichlich winkt
Der Halm den Schnittern zu!

Hinaus mein Sinn
In's Grüne hin!
Fort Sorgen und Kummer und Schmerz!
Hinaus zur Stadt,
Der Gassen satt,
Im Freien schlägt frei nur ein Herz!

Hinaus zur Welt!
Kein Segel schwellt
Zu weit die sehnende Brust!
Dem Adler gleich,
In's luft'ge Reich
Da zieht es mit himmlischer Lust!

Gedanken vor einer Schlacht.

Tief verhüllt im dunkeln Wolkenſchleier
Sinkt die Nacht auf's weit gedehnte Feld;
Matt beleucht't der Wachen düſter Feuer
Rings die müd' entſchlaf'ne Kriegerwelt.
Ruhet ſanft, getreue Kampfgenoſſen!
Bald bricht unſer großer Morgen an!
Zeugen ſoll er, wie der Preußen Name
Siegen, oder untergehen kann.
Bleichet nieder, nächtliche Geſtirne!
Wild die Bruſt dem Tag entgegen ſchwellt!
Strahl' herauf, verhängnißvoller Morgen,
Wo des Todes blut'ger Würfel fällt!
Kaltes Schweigen, wie in Leichengrüften
Ziehet durch die ernſte Mitternacht.
Ruhig Herz! Mag auch das Weltall ſchlafen,
Einer iſt, der für uns Alle wacht! —
Heil'ger Gott, zu dem mein Auge flammet,
Dem ergebend Knie und Geiſt ſich beugt,

Deſſen Blick Miriaden Welten lenket,
Deſſen Geiſt nicht Geiſter Geiſt erreicht:
Dir befehl' ich Gattin, Ehre, Leben,
Dir, des Säuglings aufgeblühte Luſt;
Dir, was du uns gabſt, der Freiheit Rechte,
Dir, das ſtille Sehnen dieſer Bruſt.
Lenke Du des Schickſals ernſte Wage,
Du, die grauſen Scenen dieſer Tage! —
Friedlich funkeln deines großen Domes
Stille Lichter, auf ſo manchen Blick,
Der da thränend in das Dunkel ſtarret,
Still bedenkend ſeiner Lieben Glück.
Weltenvater! ſchenke Allen Frieden,
Die getroſt das Aug' zum Himmel dreh'n;
Allen, Allen, die in dieſer Stunde
Für das Wohl der theuren Lieben fleh'n.
Schenke Du den Waiſen einen Vater,
Wenn das Schlachtfeld ihn ſein eigen nennt;
Jeder Liebe Troſt in ſtillen Thränen,
Wenn die Kugel jenes Herz getrennt,
Das in roſig-wonnereichen Tagen
Einſt für ſie ſo ſelig-froh geſchlagen.
Doch ſchon zeigt ſich matt des Tages Schimmer,
Und der ferne Waffenklang erdröhnt.
Lauter wird's im tief entſchlaf'nen Lager;

Roſſe ſtampfen, die Trompete tönt!
Nun, mit Gott, für Vaterland und König
Auf zum Kampf! der Rettungs-Tag erwacht.
Lebet wohl, es gehe wie es gehe!
Blaſ't Trompeten, blaſ't zur Völkerſchlacht!

Wetterſtimmung.

Düſt're Regenwolken, kalt und ſtaubig
Stimmen, ach! die Seele mir ſo trauig,
Und im dumpfen, melancholiſchen Sinn
Schleicht die tauſendjähr'ge Stunde hin.

Oede ſind und kalt des Herzens Räume,
Bleich entblättert, gleich dem Laub der Bäume,
Durch die inn're herbſtlich-kalte Luft
Eingeſenkter Freuden Todtengruft. —

Eiſ'ger Regen peitſchet an die Fenſter,
Und des Trübſinn's graue Nachtgeſpenſter
Schwingen mit des Unmuth's ew'ger Pein
Sich in's Herz mit ſchwerem Fittig ein.

Ferner Heimath traute Anverwandte,
Meines Sehnens ewig Ungenannte;
Ach! euch Alle hüllt, ſo wie die Luft,
Trüber Sinn in trüben Nebeldunſt.

Freuden ſinken mit dem Regen nieder,
Sorgen ſteigen, wie der Nebel wieder
Auf, in meiner unmuthsſchwangern Bruſt;
Nichts — und Alles bin ich mir bewußt. —

Wirſt du nie in dieſem armen Leben,
Armes Herz zur Ruhe dich begeben? —
Stürme Hagel, Regen ſtröm' herab,
Alles, Alles in das weite Grab! —

Dichter-Sehnſucht.

Engelsköpfchen mit den Roſenflügeln,
Meiner Phantaſie
Sel'ge Träume, nie
Wird in Wirklichkeit
Dieſe Zeit
Mir die Wonne Eurer Wahrheit ſpiegeln.
Himmelsangeſicht!
Meines Buſens Sehnen,
Meiner Augen Thränen,
Nein, dich find' ich nicht!
Für ein beſſres Land beſchieden,
Nicht hienieden
Reift des Dichters innrer Träume Welt.
Hier zerfällt,
Was die Phantaſie gehoben,
Nur dort oben
Grünen froh im Sonnenthale
Allen gold'ne Ideale;
Werden Wahrheit, werden Leben,
Sind ſich ſelbſt zurückgegeben;

Was den Buſen hob und ſehnte
Drang und dehnte,
Und wovon das Herz ſo voll
Ueberquoll;
Dorten nur in jenen Räumen
Kannſt du's finden, hier nur — träumen!
Armes Herz!
Arme Freuden
Eines Dichters! zu beneiden
Seid ihr nie;
Denn ſein Sehnen, ach ſein Streben
Hier in dieſem engen Leben,
Er erreicht es nie! —

An die Schwärmerei.

Unbekanntes Etwas, aus himmliſchen Zonen gezaubert,
Zur edelſten Freude des edleren Menſchengeſchlechts,
O wie beſeligeſt du des Herzens ſehnendes Seufzen,
Wenn durch die magiſche Nacht dämmernd dein Roſenſtrahl bricht.

Leiſe rührt nur die Hand der Harfe unſterbliche Saiten;
Doch es beben die Töne ſehnend zur Ewigkeit auf.
Und gleich dem Strahle des Mond's, wenn er durch Epheulaub zittert,
Alſo zittern des Herzens ſel'ge Träume dir nach. —

Nachtgedanken.

Heil'ge, ſchauerliche Grabesſtille!
Schwarz umwölkte, hoch erhab'ne Nacht!
Florbehangen iſt dein Sternenmantel,
Aber drum nicht minder ſchön an Pracht.
Einſam ſchleich' ich auf verwachſ'nen Wegen
Durch des Waldes felſiges Revier;
Freier, leichter hebt ſich dann mein Buſen,
Blick' ich in die dunkeln Räume hier.
Dort, an jener ſchauerlichen Stelle,
An des Felſens ſchwarzer Rieſenwand,
Wo ſo oft ſchon von des Zweifels Plagen
Meine Seele Ruh' und Friede fand;
Dort laß heute auch mich Ruhe finden,
Dort in meiner mir geſchaff'nen Welt.
Ach! der Glaube iſt's nur, der den Menſchen
Auf der ſorgenvollen Erde hält;
Jener Blick nur zu den Sternenhöhen,
Läßt ihn ruhig hier durch's Leben gehen. —
Sieh! wie ſich die Nacht der Wolken theilet,
Leichter zieht die ſchwüle Sommerluft,

Und allmählig ſteigt das Heer der Sterne
Glänzend aus der ſchauervollen Gruft.
So enthüllet ſich dem wahren Chriſten
Hier in dieſem Erdenleben ſchon
Jedes Sehnen, jeder trübe Zweifel,
Durch das große Wort: Religion. —
Wie bedauernswürdig ſind die Menſchen,
Die den Troſt des Glaubens nie gekannt!
Ach! ſie gleichen einem irren Schiffer
Ohne Compaß, ohne Rettungsland;
Taumeln hin im wilden Sinnenrauſche,
Glauben ſtets zu leben, und ſind — todt;
Kämpfen für die Wohlfahrt ihres Leibes,
Und vergeſſen ihrer Seele Noth.
Ach! wie kann ich großer Gott dir danken,
Für den ſtillen Frieden meiner Bruſt,
Für die Thräne, die ich jetzo weine
In des Dunkels ſchauerlicher Luſt.
Zweifler! Zweifler! unglückſel'ger Zweifler!
Fühlteſt du jetzt meines Buſens Glück,
Ach! wie würd' das Falſche von dir ſchwinden
Und ſich heben dein verzagter Blick.
Willſt du Wahrheit für ein höh'res Weſen,
Blick' vom Berge in's beblümte Thal;
Willſt Beweiſe du für's künft'ge Leben,
Sieh der Sterne namenloſe Zahl.

In dem Herzen nur liegt des Beweiſes
Stets erneute ſegensreiche Kraft;
Nur der trunkne Blick zu jenen Höhen
Jene inn're ſel'ge Ruhe ſchafft;
Denn Unſterblichkeit läßt ſich nur fühlen,
Aber nicht durch Schlüſſe klug erzielen. —

Gegenwart und Zukunft.

Soll die Gegenwart dich glücklich machen,
Muß dem Herzen froh die Zukunft lachen.
Nur der Ferne gold'ner Wiederſchein
Läßt das Nahe ſchön und herrlich ſeyn.

Träume und Wahrheit.

In der Wahrheit ſuch'ſt du Freund das Glück vergebens;
Denn, ach! nur Träume ſind das Wahre dieſes Lebens.

Golgatha.

Auf die Melodie: „Vater ich rufe dich.“

Grabesnacht deckt die Welt;
Heulend durchraſen, auf wüthendem Flügel
Feuer-Orkane die Thäler und Hügel;
Ringsum erbebet von Stößen das Land,
Schäumender ſiedet der Strand.

Schäumender ſiedet der Strand;
Zitternd die Lichter des Himmels erbleichen,
Stöhnend erheben aus Gräbern ſich Leichen;
Krachend der Heiden Tempel zerſpringt,
Schauer die Schöpfung durchdringt.

Schauer die Schöpfung durchdringt.
Seht ihr, auf Golgathas nächtlichen Höhen,
Seht ihr das Kreuz, das hellleuchtende, ſtehen?
Hört ihr die Worte trotz Geiſſel und Hohn:
Der da iſt Gottes Sohn! —

Der da iſt Gottes Sohn!
Hört es ihr Welten in endloſer Sphäre!
Hört es ihr Völker durch Länder und Meere!
Der, dem das Auge erſterbend jetzt bricht,
Dieſer hält einſtens Gericht!

Dieſer hält einſtens Gericht!
Doch verzaget nicht muthlos, ihr Armen,
Der da, als Menſch, hat mit Menſchen Erbarmen,
Seht, wie vergebend ſein Aug' auf euch ruht!
Ach, nur für euch fließt ſein Blut! —

Ach, nur für euch fließt ſein Blut!
Duldend das Haupt, das heil'ge, ſich neiget,
Rings in Schauer die Schöpfung erſchweiget,
Und der Vorhang des Tempels zerreißt.
Gott, dir befehl' ich den Geiſt!

Gott, dir befehl' ich den Geiſt!
Stürzet aus Hütten, ſtürzet von Thronen
Nieder zum Kreuze ihr Millionen!
Hier iſt die Wahrheit, der Glaube, das Licht!
Brüder, achtet der Pflicht!

An die Freundschaft.

Schönes Trugbild einſt'ger Träume!
Sinnenloſes Zwitterwort!
Welcher fernen Thäler Ort,
Welche unbekannten Räume,
Schlöſſen wohl in Wahrheit ein
Deine immer grünen Auen?
Welche Sonne ſcheint — Vertrauen!
Nährend deinem Pflänzchen? Nein,
Unterm Kreuze; in Gefilden
Heil'ger Unſchuld; unter Wilden;
Sind es Menſchen? eitle Müh!
Suche Alles, Freundſchaft nie!
Denn nur einen Freund im Leben
Hat der Gottheit milde Hand
Hier dem Menſchen zugeſandt,
Und ihm viel — ſehr viel gegeben.
Ernſter Miene zwar und kalt
Bietet er zum Freundſchaftsbunde,

In des Lebens ſchönſter Stunde
Wenn die Abendglocke hallt,
Still dem Pilger ſeine Rechte
Und der Erde höchſte Mächte,
Der Verläumdung gift'ger Mund,
Scheitern an dem ſtillen Bund.
Friede lächeln ſeine Blicke,
Hülfe bietet ſeine Hand,
Ihrem Drucke widerſtand
Nimmer noch des Schickſals Tücke.
Floß der Jugend Blüthenhainen
Glücklicher Vergangenheit
Eine Thräne? Decken Steine
Was in Liebe einſt erfreut?
Trat der Willkühr Uebermächte,
Edler Größe Freiheitsſinn?
Ward fürs Gute, nur das Schlechte
Dankverſpottend zum Gewinn?
Fühlte und verſtand hienieden
Keine Seele deinen Schmerz,
Deine Sehnſucht? Ward beſchieden
Nie dem Herzen hier ein Herz? —
Blühe Hoffen! Trocknet Thränen!
In des Freundes ſanftem Arm
Wird es Morgen jedem Sehnen
Schwindet jeder bittre Harm.

Doch du willſt den Namen kennen
Deines Freundes, Pilgersmann?
Viele hat er, doch ich kann
Dir nur ſeine wahren nennen.
Friedensbote, Freudenengel,
Knabe mit dem Lilienſtengel,
Thal der Ruhe, Abendroth,
Thoren, nennen ihn — den Tod.

Abſchied von der Harfe.

Stille thaut auf Feld und Flur hernieder,
Sanft verhallen rings des Waldes Lieder,
Abend wird es, und in's Schattengrab
Schleicht der müde, ſchwüle Tag hinab.
Nebel ſteigen aus den düſtern Gründen,
Dämmerung umhüllt das öde Land,
Und an jenes grauen Waldes Rand
Scheint der letzte bleiche Strahl zu ſchwinden.
Abſchied, weh't es durch die feuchten Räume
Tönt es in des Dörfchens Glockenſchall;
Abſchied, ſäuſelt's traurig durch die Bäume,
Rieſelt ſcheidend jenes Baches Fall. —
Leiſe rauſchts dem Sänger durch die Saiten;
Worte fehlen, ſeine Hände gleiten,
Und der Harfe letzter Bebeton
Zittert in des Abſchieds Thräne ſchon.
Stille thau't auf ſeinen Geiſt hernieder,
Sanft verhallen ſeines Sanges Lieder,
Abend wird es, und in's kühle Grab
Sinkt mit ihm ſein liebſtes Lied hinab. —

Alle gold'ne Bilder, alle Töne
Stiller Sehnsucht, sel'ger Träume Lust,
Alles, was nur schwellt' die Dichterbrust,
Alles Große, Heilige und Schöne
Hüllt des Abends letzter Dämmerschein
Wie den Tag, in trüben Nebel ein. —
Traurend blickt sein Auge in die Ferne;
Ach! es sucht der Sehnsucht Thal vergebens,
Ausgeklungen ist das Spiel des Lebens;
Ausgestimmert seine Hoffnungssterne.
Doch, was klagt so wehmuthsvoll zum Herzen
Echohallend durch das Saitenspiel? —
Ja, du bist es, heil'ges Mitgefühl!
Lind'rung giebst du meinen, — deinen Schmerzen.

Und so nehmet, treuverwandte Seelen
Hin des Freundes schwachen Harfenklang.
Möchten Keinem, dem die Sonne sank,
Jene letzten Elegieëne fehlen! —

Humoriſtiſch-ſatyriſche

Plänterhiebe

in den

Revieren unſerer Forſtzeit,

zur

Beluſtigung für Deutſchlands edle Waldbrüder

aufgeſtellt

in drei vollen Klaftern.

Enthaltend:

des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins, Hans Gottwald Wartebrod, Teſtament und Nachlaß an Deutſchlands Forſtwelt,

begleitet

von einigen humoriſtiſchen Raupen, mit ihrem anhängenden Briefwechſel aus dem Narrenhauſe.

Von

Gotthilf August Freiherrn von Maltitz,

ordentlichem Mitgliede der Herzogl. Sachſen-Gothaiſchen und Meiningenſchen Societät der Forſt- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Dritte, völlig umgearbeitete und bedeutend vermehrte Auflage.

Berlin, 1828.

Bei Leopold Wilhelm Krauſe.

Adlerſtraße Nr. 6.

Ex
Bibliotheca
Berolinensi

Allen

edlen

Forst- und Weidmännern

mit

alter Biederkeit

geweiht

von

und einem Gränzer.

So keusch auch immer Frau Diana war,
Es ist gewiß, man hat es nicht vom Lesen,
Der Herr Verfasser ist dabei gewesen, —
Sie liebelt, glaubt's, mit Jocus offenbar.

Ihr sprecht: Nicht möglich! Wie? Die keusche Frau
Mit solchem Hasenfuß von halbem Gotte?
Mein Freund, ein jedes Weibchen hat Marotte;
In diesem Punkt ich keiner Göttin trau'. —

Genug, sie liebt das putz'ge Männelein,
Und sagt: Ist wohl der kleine Kauz verachtet? —
Das Stückchen Sünde recht bei Licht betrachtet,
So müssen wir uns weidlich d'rüber freu'n.

So lang' der Scherz in unsern Hainen weilt, —
So lange, Freunde, flieht die finst're Grille.
Verscheuchet nie das Pärchen. Stille! stille! —
Damit der Kleine nicht zu früh enteilt. —

In unſern Tagen ſcheint das Männelein
Beſonders ſchwer ſein Hüttchen ſich zu bauen;
Beliebe man nur wahrhaft umzuſchauen:
Es wird nur ſelten *recht* zu Hauſe ſein. —

Darum verzeihet, wenn ich's hier gewagt,
Auf kurze Zeit den Flücht'gen feſtzuhalten.
Vielleicht verſcheucht er *einer* Stirne Falten;
Und konnte er's, ſo hab' ich's gern gewagt.

Vorwort.

Der ſtarke Abſatz, der durch die wohlgefällige Aufnahme von Seiten eines geehrten Publikums meinen zwei im Jahre 1824 erſchienenen Forſtſchriften: „Humoriſtiſche Raupen" und „Briefwechſel aus dem Narrenhauſe" zu Theil geworden, hat auch jetzt abermals eine dritte Auflage des erſteren, ſo wie eine zweite des letzteren Werkchens nöthig gemacht. —

Mit Vergnügen ergreift der ſonſt wahrlich nicht immer heitere Verfaſſer noch einmal die Feder des

Humors, um zum letztenmale der forstlichen Farbe den Hallalyruf zu singen, so wie überhaupt dem ganzen forstlichen Publikum bei dieser neuen Auflage das Ganze in einer anderen, verbesserten Gestalt zu übergeben, — wozu ihn ein mehrseitig ausgesprochener Wunsch bewogen.

Das erste Werklein: Humoristische Raupen, war, so wie das später darauf folgende: Briefwechsel aus dem Narrenhause früher, jedes von einem Anhange begleitet, der sich außer den Grenzen des Forst- und Weidmännischen bewegte, daher dem Ganzen nicht anpassend war, und mit Recht in mehreren Recensionen als nicht dahin gehörig getadelt wurde. Dieses hat der Verfasser selbst eingesehen, und hier bei dieser dritten Auflage abgeändert; er übergiebt nun in dieser der edlen grünen Farbe unter vorstehendem General-Titel, der, wie er glaubt, so ziemlich das Verfemelte unse-

rer jetzigen Forſtzeit ausſpricht, ein rein forſt- und weidmänniſches Werkchen, das, aus drei Theilen (oder Klaftern) beſtehend, im erſten: die humoriſtiſchen Raupen, im zweiten: den Briefwechſel aus dem Narrenhauſe, und im dritten (ſtatt der früheren nicht forſtmänniſchen Anhänge), des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins Hans Gottwald Wartebrod's Teſtament und Nachlaß vereinigt enthält, — und wie das Ganze um ein abermaliges nachſichtiges Wohlwollen erſucht. Die Wahrheit iſt die theuerſte Waare im Leben; auch dem Verfaſſer hat ſie manche frohe Ausſicht und manches Glück gekoſtet. Dennoch ſprach er ſie gern und deutlich in die Welt hinein, und wird ſie ſtets hineinſprechen. — Ein einziger Lohn entſchädigt ihn dafür, der Gedanke: nicht jedes Wort auf unfruchtbaren Boden geſäet zu haben. — Mag dann immerhin die Verläumdung einſt ſeine

erloschene Asche angeifern, und schreien: Rache, gekränkte Eitelkeit habe seine Feder geleitet. — Er nützte —— sein Leichenstein wird nicht schwer drücken! —

Berlin, im Frühling des Jahres 1827.

v. Maltitz.

Inhalt.

Erſtes Klafter.

Humoriſtiſche Raupen

oder Späßchen für Forſtmänner und Jäger, zur Erholung aus Schreibſtuben und Regiſtraturen.

	Seite
Erklärung des Titelkupfers	XXVII
Weidmanns Klage	1
Der Hirſchfänger vor dem Throne Jupiters . . .	6
Die Hetze (ſonſt)	10
Die Hetze (jetzt)	11
Brief eines alten Oberförſters an ſeinen Sohn . .	14
Der Rabenſtein (eine Jägerſage der Donau) . .	19
Bittſchreiben eines auf Nachmaſt (Wartegeld) ſtehenden alten Weidmanns an alle edle Jünger Diana's .	31
Rundgeſang am Einweihungstage der Königl. Sächſiſchen Forſt-Akademie zu Tharand	37
Jeremiade eines Forſtkandidaten	40
Jägermarſch	45
Abſchied von Tharand	47
Die Kubikwurzel	51
Liebesbrief eines Forſters	54

	Seite
Der grüne Tisch	56
Der grüne Schatten	57
Schreiben des Schulmeisters Ruthenfeucht an den Oberförster Wildkorf	65
Antwort darauf	68
Abendgebet eines Förſters	70
Der Holzverkauf	72
Reminiscenzen eines Forſteramens	74

Zweites Klafter.

Briefwechsel aus dem Narrenhause,

oder Ansichten eines armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins über Forſt- und Jagdweſen.

	Seite
Einleitung	III
Des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins Zueignung an ſeinen Hirnſchädel	IX
Schreiben I. des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins an ſeinen Leidensbruder, den Geheimen-General-Güter-Adminiſtrations-Forſt-Kameral-Departements-Gehülfen Kleintitel	15

Enthält bei verſchiedenen anderen Tollhausſtreichen:

1. Ein Forſteraminatorium, in der Charité niedergeſchrieben, und
2. Einiges und Mancherlei über Konnexionspflanzen und Judenkräuter.

Seite

Schreiben II. des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins an ſeinen Leidensbruder, den Forſt-Finanz-Staats-Stände-Stadt-Stabs-Secretair Klebſinger 29

Enthält unter andern angenehmen Dingen:

1. Eine Aufſtellung der nagelneueſten Forſtbotanik.
2. Manches Ergetzliche über allerlei Forſtunkräuter, und
3. Ueber eine Forſtreinigungs-Dampfmaſchine.

Schreiben III. des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins an ſeinen Leidensbruder, den Vice-Grundſteuer-Erhebungs-Exekutor Schraubenzwiebel . . 39

Enthält mit einem proſaiſchen Eingange allerlei poetiſche Narrheiten, als da ſind:

1. Einen Liebesjäger.
2. Eine Aufklärung } jetzt Geſchwiſter-Kinder
3. Eine Hundedreſſur }
4. Eine Jagd (ſchlechtweg).

Schreiben IV. des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins an ſeinen Leidensbruder, den Holz-Stubben-Stock-Kaſſenrendanten Tintenfuchs (niedergeſchrieben in einem lichten Augenblick) . . . 41

Enthält unter allerlei ernſthaften Dingen:

1. Einmal vernünftige Abhandlungen vom Wälderverkaufen und von Geldſchlagereien, und
2. Verrückte Anmerkungen.

Seite

Schreiben V. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an den Verfasser 62

Enthält bei verschiedenen anderen wahnsinnigen Ergetzlichkeiten:

1. Ein armes Unter- und ein glückliches Oberförsterlein, und

2. Drei verschiedene Schreiben an den Verfasser, nämlich:

Schreiben A. des Schiffskapitains Ehrenstapel;

Schreiben B. des Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Secretairs Klebfinger;

handelt unter andern:

a. von Kutschböcken,
b. von Tabellen aller Art, und
c. von Hochlöblichen Forstakademieen, und

Schreiben C. des Oberförsters N. N. (einmal eine Wahrheit.)

Schreiben VI. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an seinen Leidensbruder, den Geheimen Kohl- Kopf- Kabl- Kassen-Rath Rechtsnebel . 91

Spricht unter allerlei ernsthaften Dingen:

1. Von Oberwaldmeistereien und Drehscheiben, und

2. Von Taxationen und unnöthigen Ausgaben.

Seite

Schreiben VII. des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins an den Verfasser 191

Enthält:

1. Manches von Freund Hain und seinen Geschäften, so wie
2. Etwas vom Enden und Verenden hier im Zeitlichen; desgleichen
3. Von Grabschriften und anderen Reiserouten in die Fremde.

Drittes Klafter.

Hans Gottwald Wartebrods, des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

Testament und Nachlaß

an Deutschlands Nachwelt.

Seite

Schreiben eines Wohllöblichen Stadt- und Landgerichts zu Waldwüst in Unter-Tirol an den Verfasser 199

Testament des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins Hans Gottwald Wartebrod 207

Hinterlassener literarischer Aufschlag und poetischer Anflug des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins 211

Seite

Enthaltend:

1. Forstlicher Festgesang, als Heinrich Cotta ein Sechziger ward (von Friedrich Schlenkert.)

2. Entgegnung darauf.

3. Philosophische Nachtbetrachtungen des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins über einige Forst- und Weidmanns-Ausdrücke;

Handeln:

In Nachtbetrachtung I:
Vom Anklirren.

In Nachtbetrachtung II:
Vom Ausbengeln, und

In Nachtbetrachtung III:
Vom Raubzeuge.

Der Sonntagsmorgen im Forsthause. (Ein Bild aus der guten, alten Jägerzeit.) 134

Erklärungen für Nicht-Forstmänner und Jäger . . 161

Humoriſtiſche

Raupen

oder

Späßchen

für

Forſtmänner und Jäger.

Weidmanns-Klage.

Wo seyd ihr hin, ihr alten Weidmanns-Tage?
Verendet steht als Kümm'rer ihr am Ziel,
Und überall hört man dieselbe Klage:
Die Jagd geht schlecht, der Hunde — sind zu viel. —

O schöne Zeit der edlen grünen Farbe,
Noch unbefleckt von läst'ger Schreiberei!
Die Wunde schweißt nicht mehr, doch zeigt die Narbe,
Daß dieser Schuß wohl gänzlich weidwund sey.

Nicht mehr hört man der Hatze freudig Bellen
Im schaurig-wildverwachs'nen Forstrevier.
Der Jäger fehlt, er schreibt Bestands-Tabellen;
Denn all' sein Wild besteht nur auf Papier.

Was glänzt vom Forste dort so licht herüber?
Die Sonne scheint so lieblich ja hinein.
Die Schonung ist's. Sie hat das Plänterungs-Fieber;
Denn die Durchforstung plänterte sie rein.

Laß't immerhin das Holz im Walde fällen,
Was nützet denn ein solches Unkraut hier?
Viel besser steht's in unsern Forsttabellen,
Und vegetirt ganz prächtig auf Papier.

Hier giebt es keinen Raupenfraß zu dämpfen;
Hier theilt man jeden Schlag nach Regel ein;
Hier hat man nicht mit Frost und Schnee zu kämpfen;
Hier ist die Forst, wie das Papier stets rein. —

Drum immerhin, nur weidlich losgeschlagen!
Wir sprechen jedem künft'gen Mangel Hohn.
Wer wird nach solchen Kleinigkeiten fragen!
Wir haben ja die edle Taxation. —

Denn hier in unsern aufgeklärten Landen
Setzt auch den Ofen man auf Wartegeld,
Und schätzt Bestände ab, die nie bestanden:
Denn Taxation ist jetzt das Wort der Welt.

O alte Zeit, wo biſt du hingeſchwunden?
Wird deine Fährte nirgends aufgeſpürt?
Liegt denn der Jagdhund ewig feſtgebunden,
Indem der Kläffer frei herum lanzirt. —

Doch Muth gefaßt! Heraus das Weidemeſſer!
Schwört Treue ihm in eurem Lebenslauf!
Und wer es hudelt, ſey er zehnmal größer,
Dem zählt gehörig ſeine Pfunde auf! —

Der Hirschfänger

vor dem Throne Jupiters.

Verzeih, o Herr! daß sich so kühn verwegen
Dem Strahlenglanz ein mattes Flämmchen beugt;
Nur jene Huld, von Himmelslicht umflossen,
Macht, daß es sich vor deinem Throne zeigt.
Laß Gnade drum der Demuth Bitte finden;
Gekränktes Recht fleht auf zu deinem Blick;
Gemeiner Mißbrauch hat mich frech geschändet,
Gieb mir, o Herr! den alten Ruhm zurück;
Denn schmachvoll ist, seit jener Stiftung Jahren,
Die stolze Menschenhand mit mir verfahren.
Mit weisem Geist vertheiltest du, o Herrscher!
Den Ruhm, den ich und meine Brüder fand;
Zieht hin, sprachst du, und seyd fortan Symbole
Für Ehr' und Schutz in jedem Ehrenstand.
Und rühmlich sind's die Brüder all' geblieben;
Nur ich allein bin schmachvoll fortgetrieben.

Noch heute ziert des Bruders ſtolze Krümmung,
Der kühne Säbel jede Reiterſchaar,
Und keiner wagt's den ſtolzen Schmuck zu tragen,
Der nicht einſt ſelbſt ein Ehrenreiter war.
Noch heut'gen Tag's glänzt auch mein zweiter Bruder
In edler Pracht, in einfach g'radem Styl,
Der leichte Degen an des Fußvolks Seite
Und zeiget ihm der Ehre hohes Ziel;
Und unentweiht, zu edler Tracht erleſen,
Iſt er daſſelbe noch, was er geweſen.
Nur ich, ſonſt oft der Schmuck von Fürſtenſöhnen,
Von Göttern ſelbſt, der Waffe ält'ſte Pracht, —
Nur ich allein bin unverdient erniedrigt,
Bin jedes Knechtes, jedes Narren Tracht.
Mit hohem Sinn beſtimmteſt du, o Herrſcher,
Nur an Dianens edler Jüngerſchaar
Mich goldgeziert des ſchönen Ruhms zu freuen:
Stets unentweiht zu bleiben immerdar;
Nur einfach ſchön, den kräft'gen Mann zu zieren,
Der in des Wiſſens ſtillem Heiligthum
Durch unermüdet forſtlich-ernſtes Wirken
Sich ſelbſt erwarb den ſchön verdienten Ruhm;
Und goldgeſchmückt mich ſelbſt oft da zu neigen,
Wo Stern und Band von hohem Range zeugen. —

Doch, ach, vorüber sind die gold'nen Tage!
Ein Gleichheitsband jetzt sanft die Welt umschlingt.
Hier prang' ich stolz an hoher Staatsmanns-Seite;
Dort am Lackai'n, der auf den Wagen springt.
In Mißbrauch ist das Edle umgestaltet,
Des wackern Forstmann's einz'ges Recht veraltet.
Kann wohl des Goldes reich verzierte Koppel,
Die einst nur Schmuck des edlen Forstfachs war,
Noch ehrenstolz den raschen Jüngling feuern,
Da sie entweihend ziert der Knechte Schaar? —
Kann wohl das Zeichen forstlich hohen Ranges,
Des stolzen Epaulets hochgold'ne Pracht,
Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
Wenn's auf dem Kutschbock auch Parade macht? —
Die Mindergleichheit kann hier nichts entscheiden;
Was Hohe ziert, muß das Gemeine meiden!
Zwar leuchter bald, trotz Gold und Stickereien,
Der platte Schädel des Plebejers vor;
Denn Haltung, Gang, Geberde, Aug' und Sprache
Verrathen bald des Sumpfes Meteor.
Und mag sein Licht, von dunkler Nacht gehoben,
Auch noch so fesseln den verführten Blick:
Es zehrt sich selbst; denn was vom Schlamm geboren,
Kehrt stets als Schlamm zum Mutter-Pfuhl zurück;

Doch soll drum jener Schein, von Koth begraben,
Mit dem der Sonne gleiche Rechte haben?
Schon längst beraubt so manches alten Vorzugs
Versüßte ich das herbe Mißgeschick,
Und freudig blickte mancher greise Förster
Auf mich, des Weidmanns alten Stolz, zurück;
Doch seit Livreen ihn zu schänden wagen,
Wird selten mich ein echter Weidmann tragen! —
Vergieb, o Herrscher! meine kühne Rede;
An grüner Seite lernte ich sie nicht
Die glatten Worte. — Wahr, wie seine Wälder,
Auch frei der Forstmann für die Wahrheit spricht;
Drum laß, o Herr! die Bitte Gnade finden:
Ach ändre du mein trauriges Geschick!
Gieb mir den Ruhm, den ich so lang' verloren,
Gieb jedem Weidmann seinen Schmuck zurück;
Denn soll der Diener Liebe nicht erkalten,
Muß stets der Herr geachtet sie erhalten! —

Die Hetze.

(Sonſt.)

Auf die Melodie: „Mit frohem Muth und heiterm Sinn“ ꝛc.

Der Tag bricht an, die Jagd geht los,
Rüdo hoho ꝛc.
Des edlen Weidmanns Luſt iſt groß!
Rüdo hoho ꝛc.
Die Hunde raus! die Pferde vor;
Fort Jäger, fort durch Sumpf und Moor!
Rüdo hoho ꝛc.

Nichts Schön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn die Hatze freudig bellt,
Und überall das Horn erſchallt,
Und rechts und links die Büchſe knallt.

Der Eber aus dem Dickicht brauſt!
Sogleich die Hatze ihn umſauſt;
Doch ſeht, er ſchlägt die Hunde los,
Auf, Jäger auf, die Fänger blos!

Die Hebe.

(Jetzt.)

Auf dieſelbe Melodie.

Der Tag bricht an, mit Macht geht's los,
Wie ſo? ꝛc.
Des edlen Weidmanns Luſt iſt groß!
Wie ſo? ꝛc.
Die Federn raus! die Stühle vor!
Zu Schreibern uns die Zeit erkor.
Wie ſo? ꝛc.

Nichts Schön'res giebt es auf der Welt, ꝛc. ꝛc.
Als wenn's an jedem Tiſche ſchnellt;
Und überall der Ruf erſchallt:
Iſt's fertig ſchon? Iſt's fertig bald?

Die Tinte in dem Tintfaß brauſt!
Die Feder in den Fingern ſauſt!
Doch ſeht, ein neuer Aktenſtoß.
Auf, auf, die Federmeſſer blos! —

Halt an! du junger Weidmann, du!
Nur nicht ſo eifrig — Hahn in Ruh!
Die Sauhatz iſt kein Kinderſpiel;
Der grauſen Opfer manches fiel.

Doch ſeht, der Keuler nimmt ihn an.
Faſſ' Muth! du wack'rer Jägersmann.
Den Fänger blos, und was du kannſt
Hineingebohret in den Wanſt.

Der Eber ſinkt, von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in das Gras geſtreckt.
Blaſ't fröhlich Jäger auf ſein Grab:
Der junge Weidmann fing ihn ab!

Raſch Brüder! ſchenkt die Gläſer voll!
Zur Freude heut' das Horn erſcholl.
Auf! ſchwenkt die Hüte, ſtoßet an;
Hoch leb' der junge Jägersmann! —

Heran! du junger Schreibmann, du!
Heran und greife immer zu!
Das Schreiben iſt ein Kinderſpiel;
Der Gänſepoſen giebt es viel.

Und ſeht, er nimmt die Akten an!
Faſſ' Muth! du Weide-Schreibemann.
Erſchrick nicht vor dem Aktenwanſt,
Und ſchmiere immer was du kannſt.

Doch, weh! er ſinkt, von Schweiß bedeckt,
Matt taumelnd in den Stuhl geſtreckt.
Schreibt, Jäger, ſchreibet auf ſein Grab:
Den fing das Federmeſſer ab. —

Schenk' Freund die Tintenfäſſer voll!
Die edle Schreibkunſt leben ſoll.
Drum ſchwenkt die Federn, ſtoßet an:
Denn hoch lebt heut' wer ſchmieren kann! —

Brief eines alten Oberförsters an seinen Sohn. *)

Geliebter Sohn!

Wie ich aus Deinem letzten Briefe, welcher glücklich zu mir herübergewechselt, geängt habe, so fällt Dir die Anjagd Deines Studirens auf der neuen Forstakademie sehr auf die Brust; doch laß nur gut seyn! Der Nebel des Morgens verspricht, wenn er sinkt, recht gutes Wetter auf den Tag und eine ordentliche Jagd, und somit spüre Du nur der Wissensfährte nach,

*) Obgleich dieser Brief bereits in dem ersten Bändchen meiner Reisen abgedruckt ist, so glaubte ich dennoch, ihn in dieser Sammlung nicht übergehen zu dürfen, da er hier mehr, als dort, an seinem Platze ist.

ſollte ſie auch durch das ſtärkſte Dickicht der Zweifel führen.

Von Deiner Einſegnung, der erſten reuigen Durchplänterung Deiner ſelbſt, wünſcht Dir Dein alter Vater für die künftige Hetze des Lebens jenen Troſt, den man auf dem oft lächerlichen, oft gefährlichen Prunk- oder Contre-Jagen dieſer Erdſcheibe wohl brauchen kann. Ueberhaupt baue, mein Sohn, ſtets auf den großen Jagdzeugmeiſter da droben; denn bei dieſem haben die hohen Tücher dieſes Lebens, und wenn ſie auch noch ſo bemalt ausſehen ſollten, mit den ſchlechteſten Verlappungen, mit der erbärmlichſten Stellſtange einen Werth. Alles kommt einſt wieder in das große Jagdzeughaus des Todes. —

Aber Blitz Pfannendeckel und Kaninchen! Willſt Du Junge mich denn endlich gänzlich in die Späne hauen? Glaubſt Du akademiſcher Borkenkäfer, ich wäre ein neu taxirter Wald, der mehr abgeben ſoll, als er produziren kann? Glaubſt Du naſeweiſes, kaum aufgeſproßtes Waſſerreis, mein Geldbeutel wäre ein

Büchsensack oder ein Birkenstamm, den Du nach Belieben anzapfen könntest? Weißt Du nicht, daß ich noch sechs solcher Stecklinge, wie Du bist, leider nicht auf den besten Boden meines schlechten Gehaltes gesteckt habe? Oder glaubst Du, noch nicht einmal gereinigtes Reidel, wohl gar dominiren, und Deine Geschwister als unterdrücktes Stangenholz betrachten zu wollen? — Na! hierbei erfolgen 5 Louisd'or. Mein Sohn, betrachte sie, als das, was sie auch wirklich sind, als mühsam zusammengesuchtes Leseholz Deines Vaters, der, wie Du weißt, nicht viel in die Späne zu hauen hat. Ueberhaupt suche, Nimrod, stets mehr den Wissenschaften, als den Vergnügungen nachzujagen; laß Dein Herz ruhig auf der Fährte der Tugend fortarbeiten, sollte sie auch durch die oft wärmeren Fährten des Lasters führen. Siehe, mein Nimrod, schon stellt mich das Alter allmälig in Dunkelschlag; bald komme ich zum Abtriebe, und wie weh würde der letzte Hieb der ewigen Axt mir thun, wenn ich nicht die Ueberzeugung in jenen gut bestandenen schattigen

Wald da droben — mit mir nehmen könnte, daß ich, an meiner Statt, in Dir einen kräftigen jungen Stamm wiedererzogen hätte. — Siehe, mein Nimrod, es werden jetzt große Schläge in der Welt gehauen, ohne daß man das Ganze vorher von dem winzigen Strauchwerk gehörig gereiniget habe; doch das kümmre Dich nicht! Halte Du geruhig Deinen Stand, käme die Jagd auch noch so nahe. Hetze nie im Leben gegen den Wind, oder Du kömmst nie zum Schuß. Merke Dir folgendes Sprüchlein:

Auf der großen Treibjagd dieses Lebens
Hat so mancher einen schlechten Stand,
Schießt der Freude Hoffnungsschuß vergebens,
Weil er Korn zu nehmen nicht verstand. —
Dieser spürt der Wollust schweiß'ge Fährte,
Und par force hetzt jener wild den Ruhm.
Dieser sucht verloren bei den Schönen,
Jener jagt auf fremdem Eigenthum.
Alle sind zu einer Jagd versammelt,
Wo der Welten-Förster kommandirt;
Wo der Teufel seine Meute koppelt
Und sie auf des Lasters Spur trainirt.

Drum durchforſte deine Leidenſchaften,
Bis das Edlere prädominirt;
Such' die Fährte richtig anzuſprechen,
Die zur Tugend unverkochen führt.

Nimrod Düſterwald.

Der Rabenſtein.

(Eine Jägerſage der Donau.)

Der Abend ſinkt, ſchon wallen graue Nebel
Am wilden, felsumzackten Donauſtrand,
Und Todtenſtille breitet ihre Flügel
Erſchauernd auf das weite Schattenland.
Ermüdet ſchleicht in's dunkelnächt'ge Grab
Der Tag hinab.

Und dumpf verhallt des Kloſters Abendglocke
In einſam buchbekränzter Felſenſchlucht.
Welch' wildes Rauſchen gleitet durch die Strömung,
Und bricht ſich murrend an der Klippenbucht?
Welch' matt Geflimmer gleiſſet durch die Nacht
Am Höhlenſchacht? —

Bezaubernd ſank aus ſel'gen Blüthenhainen
Der junge Lenz auf Felder, Wald und Flur;
Die Schwalbe zog, die Bäche rauſchten nieder,
In heil'ger Pracht erglühte die Natur;
Und lächelnd ſtahl ſich auch in's tiefſte Thal,
Der Frühlingsgatt.

Halloh! halloh! erſcholl des raſchen Jägers
Franz Robert's Horn durch Felder, Fels und Thal;
Und daß durchzog Dianens kühn'ſter Jünger
Vom erſten, bis zur Sonne letztem Strahl
Den Donauforſt, und noch in ſpäter Nacht
Die Büchſe krachte.

Und wild umſchnoberte die kühne Fährte
Des Waidemanns ein kräftig Hundepaar;
Zur Hatz bereit das Aeuſſerſte zu wagen,
Mit Glarh im Aug' und zottig braunem Haar;
Nur lechzend nach des Ebers blut'gem Kampf
Und Pulverdampf.

Und glänzend zierte die geneigte Schulter
Des ſchönen Jägers ein vergüldet Horn;
Den ſchlanken Leib umwand des Jägers Koppel,
Den feſten Fuß der goldgezierte Sporn;
Und ſtolz bedeckte ſeiner Stirne Muth
Ein Federhut.

So ſpürte einſt auf wildverwachſnem Pfade
Der junge Held dem flücht'gen Hirſche nach;
Die Sonne ſank und daß die Luſt des Jagens
Sich ſtark am Felſen der Ermüdung brach;
Und lächelnd zeigte ſich im Abendſchein,
Ein Buchenhain.

Willkommen! rief vergnügt der flinke Schütze,
Du einsam, heimisch, ruhumwehter Ort!
Willkommen mir in deiner frischen Kühlung!
Von hier bringt nichts den müden Nimrod fort.
Und Hund und Jäger streckt sich koppellos
In's weiche Moos.

Doch, horch! was tönt so silberhell herüber
Vom wildumbuschten, fernen Felsenhang?
Ein sanfter Hauch durchzittert rings die Thäler,
In süß melodisch schmelzendem Gesang;
Doch still zerfließt der letzte Klageton
In's Echo schon.

Da faßt den Ritter ein unnennbar Sehnen,
Es treibt ihn wunderbar vom Lager auf;
Von Fels zu Fels, durch Waldung, Sumpf und Thäler
Setzt Herr und Hund im pfeilgeschwinden Lauf.
Da schlägt urplötzlich dicht am Jägersmann
Die Dogge an.

Und rascher dringt durch's Dickicht unser Ritter
Und sieh, auf blumig bergumkränzter Au',
Umgeben von der Heerde fernem Läuten,
Umduftet von des Abends Blüthenthau,
Sitzt sanft geröthet von der Sonne Gold:
Ein Mädchen hold.

Und ſinnend bleibt der wilde Jäger ſtehen,
Ein ſtilles Walten hebt die rauhe Bruſt.
Gefühle ſelig gold'ner Blüthen-Träume
Entfalten ſich, und ſeiner unbewußt
Entbebt dem Mund, was längſt der Buſen ſprach:
Ein leiſes — Ach! —

Erſchrocken ſucht die Sängerin zu fliehen;
Doch ſtill betroffen von der Mannsgeſtalt
Des kühnen Jägers, zeigt der Wange Röthen
Des Herzens ſüßes Kämpfen nur zu bald;
Und ſchüchtern tritt zur Schäferin heran
Der Jägersmann.

„Vergönnet mir holdſelig ſchöne Hirtin,
„Vergönnt dem müden Schützen, den fürwahr
„Nicht ſchlecht gebrannt des Tages Sonnenhitze,
„Nur einen Trunk der Milch, ſo weiß und klar,
„Als euer Antlitz, das mich huldreich lehrt:
„Es ſey gewährt."

Und eilig hüpft das roſenwan'ge Mädchen
Zur Kürbisflaſche, holet ſorgerfüllt
Noch Brod herzu, und froh auf weichem Mooſe
Des Felſens ſitzt, von Buchen rings verhüllt,
Der Jäger ſchon, und wonnig ſel'ge Luſt
Schwellt ihm die Bruſt. —

Und tief und tiefer dunkelt ſchon der Abend,
Und immer tiefer fühlt des Jünglings Herz
Das bange Sehnen, ſeines Buſens Leben,
Der erſten Jugendliebe ſüßen Schmerz;
Und ſchweigend giebt den Händedruck zurück
Des Mädchens Blick. —

Und freier grüßen bald des Pärchens Worte
Sich gegenſeitig. Er erzählet ihr
Wie ſeines Vaters ſtolz gebaute Veſte
Nicht weit ſich thürme von dem Thale hier;
Und froh beſchreibet ſie in ſanftem Blick
Ihr ländlich Glück.

Da ſchmelzen nach und nach die ſtillen Seelen
In eine ſel'ge nie gefühlte Luſt.
Erröthend zieht das Mädchen zu ſich nieder
Der Jüngling, drückt ſie ſtumm an ſeine Bruſt;
Und Blick in Blick beſiegelt Mund an Mund
Der Herzen Bund.

Doch friedlich blinkt durch's Dunkelgrün der Bäume
Schon hell und klar der ſtille Abendſtern;
Da mahnt's den Ritter eilig aufzubrechen.
Er küßt das Mädchen, und in weiter Fern',
Ertönet noch im Doppelwiederhall
Des Hornes Schall.

Und ſtill und dunkel wird es um die Hirtin;
In ſchwarzen Schatten ruht der Buchenhain.
Geheime Ahnung ſchleicht durch ihre Seele
Und hüllt ſie wunderbar in Schauer ein;
Und ſinnend treibt die Heerde ſie zur Ruh
Der Heimath zu.

So thaute lieblich von der Berge Höhen
Der junge Morgen ſchon zum zwölften Mal
Auf Thal und Feld, und jede neue Röthe
Begrüßte froh des Ritters Jagdſignal;
Denn ſelig dünkt ihn jetzt der Aufenthalt
Im Buchenwald.

Doch ach! da hüllt in gelbliche Gewande
Der trübe Herbſt der Liebe ſtillen Ort.
Der rauhen Winde ſchauerliche Näſſe
Sie treibt die Heerde, wie die Hirtin fort.
Und ach! ſchon tönt das Horn zum letzten Mal
Im ſtillen Thal.

Da eil't das Mädchen nach gewohnter Weiſe
Dem lieben, langerſehnten Schalle nach;
Denn er, der Theu're iſt's, der ach! ſo traurig
Zum letzten Mal zum bangen Herzen ſprach;
Doch fern und ferner tönt, wie Chorgeſang,
Des Hornes Klang. —

Und ſchneller folgt auf unbekannten Pfaden
In banger Ahnung ſie durch Fels und Dorn;
Doch fern und immer ferner hört ſie ſchallen
Den dumpfen Ton, das wunderbare Horn;
Da ſchäumt vor ihr, am wilden Klippenrand,
Der Donau Strand.

Erſchrocken blickt ſie in des Stromes Tiefe,
Und wild verbrauſt des Hornes letzter Ton
Im dumpfen Schlag der gelbgeſchäumten Wellen,
Und immer dunkler wird das Ufer ſchon.
Erſchauernd ſchleicht durch's wilde Rohrgebüſch
Ein ſeicht Geziſch.

Und ſieh'! aus grün verwachſnem Uferſchlamme
Entlaucht ein grinſend feuchtes Weibsgeſicht;
Und ſcheußlich fletſcht die froſchgeformte Lippe
Das Ungethüm, und Well' an Welle bricht
Sich hin und her dem grünen Waſſerweib
Am Schuppenleib.

Und gellend kreiſcht es durch die Felſenklüfte:
„Verwegne Dirne, wie? du wagſt es keck
„Zu lieben, was ich längſt mir auserkoren?
„Hinweg mit dir! verweg'ne Dirn', hinweg!
„Nur mir, nur mir gehört der Jägersmann!
„Hinab, hinan!"

Entſetzen bebt dem Mädchen durch die Glieder,
Und zitternd ſchwankt ſie hin zum nächſten Baum,
Den ſtarren Blick zum Rohrgebüſch gerichtet,
Beſpühlt von grünlich-weißem Uferſchaum;
Und ſtier und gelber grinſt im Dämmerlicht
Das Froſchgeſicht.

Doch ſieh', gleich wie zur Rettung hergeſendet,
Springt Roberts Dogge froh die Hirtin an;
Da taucht in Schlamm das Waſſerweib hinunter,
Und frei die Arme wieder athmen kann;
Denn froh verräth des Hornes heller Ton
Den Theuren ſchon.

Und bleich ermattet ſinkt in ſeine Arme
Die Tiefgeängſtigte, und kaum vermag
Sie all' das Schreckliche ihm zu erzählen;
Denn immer hört ſie noch den dumpfen Schlag
Der Wellen, ſieht die grüngeſchuppte Haut
Der Waſſerbraut.

Schon wieder da! verfluchtes Höllenſcheuſal!
Ruft drohend wild der kühne Jäger aus.
Willſt nimmer du die Donauforſten meiden?
Heraus! mein edler Fänger, komm heraus!
Huſſa, ihr Doggen auf zur Waſſerjagd
Am Höhlenſchacht!

Und hurtig ſchreitet hin zum Felſenufer
Der kühne Jäger; doch mit einem Blick,
Der mild dem wild'ſten Zorne ſelbſt gebietet,
Hält flehend ſanft das Mädchen ihn zurück.
O, Theurer! bleib! denn grauſer Ahnung Schmerz
Beengt mein Herz!

Laß ab, Geliebter, von verwegnem Kampfe!
Laß ab, von dieſer grauſenvollen Jagd!
Nicht thieriſch iſt's, was kühn du wagſt zu tödten,
Hier waltet eine ſchwarze Geiſtermacht;
Denn ſchauernd zuckte es durch mein Gebein
Wie Todespein.

Was Todespein, was ſchwarze Geiſtermächte!
Die Furcht, die Dämmerung Geſpenſter wies;
Ein Waſſerthier, nichts weiter iſt's Geliebte,
Was öfters ſich im Forſte ſehen ließ;
Drum auf! ihr Doggen, auf! das Herz mir lacht
Zur Hexenjagd! —

Und ſchnaubend fahren mit des Sturmes Sauſen
Die muth'gen Doggen wild hinab den Strand.
Des Hornes Klang, der Meute wildes Toben
Erfüllt der Ufer felsumragtes Land.
Da grunzt aus feuchtem, ſumpf-verwachſ'nem Rohr
Ein Eber vor.

Ha! fetter Burſche, ruft vergnügt der Ritter,
Zieh ruhig ab; ein ander Mal vielleicht!
Denn heute gilt es ein verwegner Jagen,
Die Kugel dich noch früh genug erreicht!
Doch unbeweglich grunſt den Jägersmann
Der Keuler an.

Und brauſend ſchäumt in ſchroffer Felſentiefe
Bald dumpf, bald gellend-hell der Strom dahin,
Und ſchauernd ſteigt es leichenkalt-geſpenſtig
Dem wackern Schützen ſonderbar zu Sinn.
Verwundert blickt er unverwandt hinab
In's naſſe Grab.

Doch bald ermannt ſich ſeine kühne Seele,
Und hurtig hetzt er an das Doggenpaar.
Huſſa! heran! erſchallt es durch die Klüfte;
Doch ſieh', es ſträubt ſich wild der Doggen Haar,
Und winſelnd ſchleichen ſie mit ſcheuem Blick
Zu ihm zurück.

Und abermals erneut die grauſe Hetze
Der Jäger; doch mit ſchrecklichem Geheul
Entfliehen feig die ſieggewohnten Rüden,
Und raſch erfaßt der Ritter in der Eil
Die Büchſe, ſpannt: — doch leicht zerſtiebt wie Spreu
Das Todesbiei.

Ha, Teufelskünſte! ſchreit vor Wuth der Jäger
Und blitzſchnell iſt der kühne Fänger bloß;
Und krachend fährt, wie Hagelwetter nieder
Das ſtarke Meſſer in verwegnem Stoß.
Der Eber ſinkt; — doch ha! welch' greller Schrei
Erſchallt dabei? —

Ermattet bleibt der wack're Kämpe ſtehen,
Und ſieh, es theilt ſich ſtumm der Wolken Flor.
Da wird es heller um die blut'ge Stätte,
Und weiß und weißer blinkt ein Leichnam vor.
Doch ha! — was leucht't wie menſchliches Gebein
Im Mondenſchein? —

Erbebend blickt der Jägersmann hernieder;
Ha! Höllenblendwerk, was ſein Auge ſchaut.
Erſtochen liegt von ihm im Blute ſchwimmend
Sein Mädchen, ſeine herzgeliebte Braut.
Und Hohngelächter durch den öden Wald
Sataniſch ſchallt.

Wie Todtenduft umweht's die wüſten Sinne
Dem Jüngling. Wilder Schreckens-Wahnſinn ſteigt
In ihm empor, und plötzlich hat die Spitze
Des Felſens kühn der irre Fuß erreicht.
Da ſchäumet unter ihm wie blutig-roth
Der naſſe Tod.

Ha! Höllenbad, hinein in deine Wellen!
Hinab in deine blutig naſſe Gruft!
Im Blute nur iſt Ruhe für den Mörder!
So ſchreit er lachend und von ſchroffer Kluft
Der Jüngling ſtürzt, zerſchmetternd am Geſtein
Gehirn und Bein.

Und ziſchend ſchlägt das Wellenheer zuſammen,
Und pfeifend, kreiſchend gellt es durch die Nacht:
Gebirg' und Flüſſe, Wald und Felſen bebet! —
Erzittert vor der Donaunixe Macht!
Nur mir, nur mir gehört der Jägersmann!
Hinab, hinan! —

Und wen noch jetzt der Donau Fluthen tragen
Vorbei an jener wilden Felſenſchlucht,
Der ſchlägt ein Kreuz; denn ſchauernd bricht die Strömung
Sich ſtöhnend an der ſchwarzen Klippenbucht,
Und matt Geflimmer leuchtet durch die Nacht
Am Höhlenſchacht.

Und wen noch jetzt der Donau Fluthen tragen
Um Mitternacht bei ſtillem Mondenſchein,
Sieht nebelbleiche Fluggeſtalten ſchweben
Um Robert's Fels, genannt der Rabenſtein;
Denn ſtumm umflattert ihn von Jahr zu Jahr
Die ſchwarze Schaar.

Bittſchreiben

eines auf Nachmaſt (Wartegeld) ſtehenden alten Weidmanns

an alle edle Jünger Dianens.

Lichtwald, den 1ſten April 18[illegible].

Weidmanns Heil

Euch Allen, Hoch- oder Wohljagdgerecht gebornen edlen grünen Brüder! Aeug't nicht ſo ſcheel auf die Bitte eines alten Weidmanns, den die zu lange Umtriebszeit ſeiner Jahre überſtändig, oder, gelehrt laut ausgegeben, für den Tod bereits phyſikaliſch haubar gemacht hat. — Verſtattet ihm, wenn auch nicht Hülfe, doch den letzten Fang des Mitleidens auf der langen Parforce-Jagd ſeiner Leiden.

Ich habe bereits, trauten Brüder! den 86ſten Jahrring angelegt, und doch wollen neuere

Taxatoren (hübſche Mädchen) mich kaum für einen ordinair Starken anſprechen, ſo, meinen ſie, hätte ich mich bis zu meiner Abtriebszeit vor allen Schwämmen, Pilzen, Flechten oder ſonſtigen Krankheiten gehütet; doch ich fühle es nur zu gut, daß meine Pfahlwurzel nicht mehr die einſtige mich nährende Kraft hat, und ſo hätte man immer mir altem Stamme, denke ich, bis zu meinem ſeligen Abtriebe die volle Maſt laſſen können.

Seht, geliebten grünen Brüder, das Forſtfach hat, wie Ihr wißt, nicht mehr den alten gewohnten Wechſel. Es meidet das Lichte — und ſteht jetzt am liebſten in verkrüppelten Dickungen. Auf Anſtand hier zu rechnen, iſt ſehr ſchwer; denn ſein Zuſtand iſt zu verkümmert. So auch in meinem Walde. Nichts kommt mehr auf den gewohnten Paß. Die Abfuhr alles Holzes hat daher auch meine Anfuhr weggehetzt, und ſo geht eine Remiſe der Bequemlichkeit nach der andern in meiner Familie ein. Die zu vielen neuen Verſuche über den Holzwuchs haben ihn ſo ziemlich

auf die Wurzel geſetzt, und außer den häufigen Fährten der Eleven des nahe gelegenen Forſtinſtituts, habe ich keine irgend einer andern Wildart geſpürt; da beſonders die bedeutenden Suhlungen meiner Regiſtratur mir den Anſitz in meiner Stube gebieten. —

Seht, ehrliche Grünröcke! mein Kohlenmeiler von Kopf möchte, wenn er ſo der Fährte des künftigen Forſtzuſtandes nachhängt, vor aller Näſſe, die er antrifft, zerſpringen. — Unter dem Schneeanhange der Tabellenlaſt erliegen alle Wälder, und was noch ſtehen geblieben, vernichtet vollends der jetzt ſo ſtarke forſtliterariſche Raupenfraß, verbunden mit dem ſich wieder neu vorgefundenen Organiſations-Borkenkäfer. So ſehe ich nun, ich alter Windbruch, von Tage zu Tage mein und meiner Forſt ſchmähliges Verenden vor meinen Lichtern. Denn unſer ganzes liebes Forſtweſen iſt leider nur ein großes Keſſeiſagen, wo jeder Zeit nur Füchſe — und Schweine — auf dem Lauf erſcheinen; der Edelhirſch iſt hier ſchon lange nicht mehr Standwild. —

Selbst in dem Lager meiner Häuslichkeit erschallen nur selten die Fanfaren der Freude. Mein völlig abständiges mageres Laßreidel von Ehehälfte, die füglich mein Eheviertel heißen könnte, bläs't nach wie vor das Parforcehorn der häuslichen Hetze. Die Marderfalle von Schwiegermutter verbellt mich noch immer wie ein Dachs im Loche, und meine beiden Heideläufer liegen mir den ganzen Tag vor dem Gehör, ihnen den Titel: Forstkandidat, beizulegen.

Nun saget selbst, geliebten Brüder! könnte man auf solcher Jagd nicht vor Aerger die Staupe bekommen? —

Selbst mein körperlicher Zustand ist seit der letzten Taxation sehr verkümmert. Das Feist meines Wildprets ist, wie meine Forst und die Vernunft der neueren Taxatoren, progressionsmäßig abnehmend. Das Tabellenfieber zittert mir noch von der letzten Instruktion in meinen Vorderläufen, und an den Obstruktionen der neuen Organisation leide ich, wie unsere Landesforsten, noch unaufhörlich. —

Auch in meinem häuslichen Bau hat, wider meinen Willen, mir die liederliche Windſtange von Sohn, auf Anrathen meines, leider dominirenden Laßreidels von Ehehälfte, die höhere Forſt-Carrière eingeſchlagen, und iſt ſo als wirklich approbirter und examinirter Karreten-Springer, zwar jetzt erſt hinten aufgeſtellt worden, wird aber nächſtens mit beibehaltenen Epaulets angeſtellt werden. — Dieſen häufigen Stürmen nach, ſteht daher die Bewirthſchaftung meiner Häuslichkeit bereits auf lahlem Abtrieb. Ich ſichere mich vergebens gegen die Laien-Streif-Schüſſe der bei mir immer mehr und mehr einwechſelnden Dürftigkeit; und ſo vergebet, biedern Fänger-Träger, dem alten Stamm, der aus dem Schluſſe gekommen, Euer Mitleid in dieſen Zeilen in Anſpruch genommen zu haben.

Der Tod vergißt ja, als guter Forſtmann, nur ſelten, und dann nicht lange, ſeine Ueberſtänder, und ich denke, ich ſtehe ſo ziemlich in der erſten Periode. Vom Alter bereits ſtark angeſchalmt, kann nicht lange mehr die erſehnte Abholzung

aus dem verkrüppelten Walde unſeres Zeitlichen ausbleiben, und wohl uns Allen! wenn bei der einſtigen Fällung der groſſe Werkmeiſter keine beſondere Kernfäule an ſeinen Stämmen entdeckt. — Ruhig grüne dann über dem morſchen Stubben das freundliche Moos zum erwachenden Frühling. —

Ehrenwerth Eichfeſt.

Rundgeſang

am Einweihungstage der Königl. Sächſiſchen Forſt-Akademie zu Tharand.

(Mel. „Vom hoh'n Olymp herab ward uns" ꝛc.)

Ertönet Berge von dem Jubelſchallen
Der frohvereinten Jägerei;
Hört's Felſenklippen! hört's ihr heil'gen Hallen!
Wir bleiben eurer Farbe treu.
Feierlich ſchallt des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Entblößt das Haupt vor dieſem Ehrentage,
Wer weidmänniſch im Herzen denkt;
Und froh ein jeder an den Fänger ſchlage,
Dem gern er an der Seite hängt.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht euch die Hand in feierlicher Runde
Tief in Dianens heil'gem Hain;
Auf! ſchwöret Brüder, ſchwört mit Hand und Munde,
Nur Jäger, und das recht zu ſein!
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Knallt Büchſen, knallt! der groſse Stifter lebe!
Des Königs hohe Majeſtät!
Drum ehrfurchtsvoll ein jeder ſich erhebe,
Weß Landesfahne ihm auch weht.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Die Fänger blos! der Name Cotta lebe!
Der Name, den ihr liebend nennt;
Und ewig ihm die Achtung jeder gebe,
Mit der ihn Deutſchlands Forſtwelt kennt.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Ein donnernd Hoch! den Freunden die erkohren,
Zu theilen jedes Nebels Wahn;
Und liebend uns, als Tharand's Profeſſoren,
Leicht führten auf des Wiſſens Bahn.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Laſs Jäger ſanft der Hörner Echo tönen,
Sanft, wie der erſten Liebe Blick;
Denn dieſes Hoch! gilt Tharand's edlen Schönen
Und ihrer Eltern häuslich Glück.
Feierlich ſchalle des Feſtes Geſang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Reicht Brüder euch die brüderlichen Hände,
In wahrhaft liebendem Verein;
Und euer Ziel sei bis ans Lebensende
Gott und dem König treu zu seyn.
Feierlich schalle des Festes Gesang
Jubelnder Jäger beim Hörnerklang!

Vergesset Polen, Sachsen, Schweden, Preußen,
Vergesset was euch einst gedrückt!
Nur Liebe laßt das Hauptgesetze heißen,
Nur Liebe, die die Welt beglückt.
Reiche doch Bruder dem Bruder die Hand,
Wir sind durch Liebe ja Alle verwandt!

Jeremiade
eines Forſt-Kandidaten.

Hingeſchwund'ne gold'ne Träume,
Altromant'ſcher Jägerei!
Wildverwachſ'ner Eichenräume,
Schmetternd-hellem Jagdgeſchrei!

Selig-frohe Phantaſieen
Jener guten Jägerzeit;
Damals ſeinen Fänger ziehen,
War dem Weidmann Seligkeit. —

Glücklich jene Freudenſtunden,
Als ich froh den Dopelpfiff
Auf dem Finger nun gefunden,
Und nach Döbel's Praxis griff.

Selig jene Roſentage,
Da ich in der Felſenſchlucht,
Frei von jeder Stubenplage
Nur den Marder aufgeſucht.

Vivat! jenen Augenblicken,
Als des Holzes kecker Dieb
Einſtens — eitelſtolz Entzücken! —
Zitternd vor mir ſtehen blieb.

Vivat jenem Ehrenhaſe,
Den zum erſtenmal — im Schlaf
Nimrodsmäßig, unterm Graſe
Meine Muſkedonner traf.

Glücklich, da die Morgenſtille
Mich zum frohen Anſtand rief,
Wenn noch in der Nebelhülle
Rings der ferne Oſten ſchlief.

Ach! wo biſt du hingeſchwunden
Alter Forſten alte Zeit?
An den Aktentiſch gebunden,
Sitzt und ſchwitzt der Jäger heut.

Kaum den treuen Wald verlaſſen
Und das ſtille Förſterhaus,
Maß ich ſchon der Hauptſtadt Gaſſen
Zu den Profeſſoren aus.

Math'matik und Bodenkunde,
Praktiſche Anatomie
Aller Hirſche, Haſen, Hunde,
Arithmetik und Chemie;

Taxation und Vögellehre,
Wald- und Land- und Waſſerbau;
Kam'raliſtik, Hebelſchwere,
Alles hörte ich genau.

Was der Forſten Grund-Doktoren
Lehrten, ſah' ich's auch nicht ein;
G'nug es hörten's meine Ohren,
Und die Finger zahlten fein. —

Heute ging's in vollem Fluge
Auf die Raup'- und Käferjagd;
Morgen ward's in gleichem Zuge
Forſtbotaniſch mitgemacht.

Was da ab- und aufgeleſen,
Was die Wuth des Studiums brach;
Reiſerſammlungen, wie Beſen,
Schleppten meine Taſchen nach.

Hefte, dick, wie Aktenſtücke,
Der Collegia ſaurer Schweiß,
Lehrten mich, zu meinem Glücke
Vieles — was ich nicht mehr weiß. —

Aus der Schwefelhölzchen Maſſen:
Prakt'ſche Kohlenbrennerei;
Stückchen Rinde, nicht zum Faſſen
Zeigten: Gerb- und Färberei.

In Cilindern und Retorten
Sah ich Humus präparirt,
Wie an andern Weisheitsorten,
Hund' und Schweine trepanirt.

Alſo ſchluckte ich mit Löffeln,
Nein, dies würd' zu wenig ſeyn;
Seh't, ich würgte mir in Scheffeln
Zum Beſp.i'n die Weisheit ein.

Da erſchien nach langen Plagen
Endlich der Examen-Tag,
Und der überfüllte Magen
Leerte ſeinen Wiſſens-Sack.

Schweinefährten, — Inſtruktionen,
Raupen, ſonderbarer Art,
Forſtunkräuter, — Taxationen,
Lagen brüderlich gepaart.

Ziemlich war die Kur gelungen;
Denn ſehr bald, nach einem Jahr,
Sah ich, daß der Preis errungen,
Daß ich nun beſtanden war.

Aber ach! was hilft auf Erden
Inſtruktion und Taxation? —
Ich werd' nimmer etwas werden;
Denn ich hab' nicht Konnexion. —

Konnexion nur iſt die Fährte,
Die auf der Verſorgungs-Jagd,
Auch die dümmſten Hunde lehrte,
Daß nur ſie zum Schuß gebracht.

Armer Kümm'rer, ſteck hienieden,
Steck den alten Fänger ein!
Schwerlich wird dir was beſchieden,
Konnexionen müſſen ſeyn! —

Jägermarſch.

(Mel. „Feinde ringsum“ ꝛc.)

Schallt, Hörner ſchallt!
Durch des Thales Buchten,
Durch der Felſen Schluchten,
In Flur und Wald!

Zieht, Jäger zieht!
Hin in ſtolzer Freude,
Nach des Dunkels Heide,
In Reih' und Glied!

Denkt ihr der Zeit,
Wo ihr einſt wie heute,
Zog't zum blut'gen Streite
Muthig bereit?

Mancher ſich naht,
Der im Pulverdampfe
Einſt mit euch im Kampfe
Stand, als Kamerad.

Reich' mir die Hand,
Edler Kampfgefährte!
Deinem wackern Schwerdte
Hielt Niemand Stand.

Deutschland faſſ' Muth!
Siehe hier deine Mannen,
Gleich des Forſtes Tannen,
Edel und gut!

Handſchlag und Wort!
Ruft einſt Deutſchland wieder,
Stürzet all' ihr Brüder
Zu den Fahnen fort!

Doch, friedlich tönt
Jetzt das Horn zur Freude;
Treues Schwerdt zur Scheide!
Wir ſind verſöhnt.

Singt! Jäger, ſingt!
Laßt vom Jubelſchallen
Berg' und Thäler hallen.
Ew'ger Friede winkt!

Abschied von Tharand.

Lebt wohl ihr Plätze meiner stillen Freuden!
Leb' wohl du sonniggrünes Wiesenthal!
Von eurem Wonnezauber muß ich scheiden,
Lebt wohl; ach! lebet wohl zum letzten Mal!
Ihr heilig stillen, unschuldsvollen Auen,
Du alter, schauerlicher Buchenhain.
Ihr schroff gezackten, wilden Felsenmassen,
Blickt mich nicht an, es muß geschieden seyn! —
Ehrwürdig Schloß, in deinen edlen Trümmern,
Durch welche matt die Abendsonne bricht;
Umgrünter Bach, mit deinen Felsgestaden,
Naturgefährten, ach! vergeßt mich nicht!
Du heil'ger Dom, so ehrfurchtsvoll umschattet,
Ach dumpf zur Trennung deine Glocke schallt!
Das Echo tönt es matt und matter wieder,
Bis es ersterbend durch das Thal verhallt.
Wie gern weilt ewig ich in eurem Frieden,

Doch nie war mir der Ruhe Loos beſchieden.
O holde Zeit! wo ich in dieſen Fluren,
Jen' Mitgefühl, das langerſehnte fand;
Und gleichempfindend um die gleichen Herzen
Der Freundſchaft Blume ſich zum Kranze wand.
Reich' mir die Hand, mein edler Freund und Lehrer,*)
Verzeih' die Thräne, die mir fühlend fließt;
Geweiht der Trennung, rinnt ſie gleich dem Bache,
Der eilend unter Blumen ſich ergießt. —
Ach! fern von hier, am öden Seegeſtade
Zwingt eiſern ſtets das Schickſal mich zu ſeyn;
Doch immerhin, mir ſagt's dein fühlend Herze,
Dein treues Auge: Du vergißt nicht mein.
Wie könnteſt du ein warmes Herz vergeſſen,
Das deinem gleich für Recht und Menſchheit ſchlägt,
Und treu an Gott und Vaterland gebunden,
Nur Offenheit in ſeinem Innern trägt?
Nein, nur der Körper, nicht der Geiſt muß ſcheiden:
Denn Geiſter bleiben ewig feſt vereint.
Sie knüpfen ihre unſichtbaren Bande,
Wenn längſt die Hülle um die Hülle weint;

---

*) Der, in der ganzen Forſtwelt ſo hochachtbar bekannte Herr Ober-Forſtrath Cotta.

Sie ziehen ſtill den Blüthenkranz zuſammen,
Den ſeelenvoll Urania ihnen wand;
Sie gehen durch das Meer der Vorurtheile,
Wie Geiſter gehen, fühlend, Hand in Hand. —
Drum laß auch uns nicht ſchmerzlich, innig trennen,
So innig, als das Schickſal uns verband.
Der Körper nimmt nur Abſchied von dem Körper,
Die Geiſter finden ſich im beſſern Land,
Dort in dem Licht', das nie ein Nebel trübte,
Wo jeder fand, was er hier wahrhaft liebte! —
Und all' ihr heimath-ähnlich ſtillen Freuden,
Die ich in Tharand's edlem Kreiſe fand,
Wo mir ſo manche glücklich frohe Stunde
Im trauten Zirkel nur zu ſchnell entſchwand;
Nehmt meinen Dank ihr ſtillen Thalbewohner!
In eurer Mitte fand ich jenes Glück,
Was oft im Leben neidiſch mir entzogen,
Das unerbittlich eherne Geſchick.
Ich fand's im zart vereinten Frauenkreiſe,
In roſ'ger Mädchen-Blüthe frohem Spiel,
Im Männerernſt, der ernſten Männerrede,
Die Häuslichkeit, des Lebens ſchönſtes Ziel. —
Doch ach! das Loos des Menſchen iſt auf Erden

Vom Schönſten ſelbſt geſchieden einſt zu werden. —
Nun noch zu euch, ihr meine theuren Brüder,
Woran mein Herz mit Bruderliebe hängt;
Wie glücklich, wenn im Kreiſe froher Lieder
Ihr einſt an mich, den wilden Sänger denkt.
Lebt Alle wohl! den von den wald'gen Höhen
Tharand's die Abendſonne friedlich winkt.
Noch lange werd' ich liebend an euch denken,
Bis einſt auch meine Abendſonne ſinkt.
Und ſinkt ſie mir, nun wohl ihr Schweſtern, Brüder,
So ſehen wir uns droben beſſer wieder. —

Die Kubikwurzel.

Ein altes Unterförſterlein,
Geſchickt die Schläge zu belaufen,
Ward jüngſtens ohne zu verſchnaufen,
Beordert über Hals und Bein,
Zufolge höh'rer Inſtruktion,
Vor eine hohe Kommiſſion
Zu ſtellen ſich, um zu erfahren,
Ob er in ſechs und dreißig Jahren
Der Forſten tiefe Wiſſenſchaft —
Nach neu'ſter Art ſich imprimiret,
Und dieſe regelrecht ſtudiret, —
Kurz, um nach möglichſt beſter Kraft,
Auf eben vorgeſchrieb'nen Wegen,
Ein ſtreng' Examen abzulegen.
Das arme Unterförſterlein
Stellt auf Befehl ſich pünktlich ein;
Und ſchrecklich frägt bald hin und her,
Die Kommiſſion die Kreuz und Quer,

So daß dem armen Jagdgesellen
Vor lauter Angst die Waden schwellen.
Da tritt, ein wahrer Eisenfresser,
Der winzig dünne Forstprofessor
Zu ihm und spricht: Erlauben Sie!
Wie zieht man sonder große Müh'
Die Wurzel hier aus dieser Zahl? —
Doch kubisch, bis auf tausend Mal. —
Verlegen schweigt der arme Tropf,
Zerquält, zermartert sich den Kopf,
Und stottert endlich siedend heiß
Von inn'rer Angst und äuß'rem Schweiß,
Mit wahrem Sünderangesicht:
Solch' Wurz'le wassen bi uns nich. *) —

*) Solch' Wurzeln wachsen bei uns nicht.

Liebes-Brief eines Förſters.

Theure Sylphyde!

Mit der Furcht des aufgeſcheuchten Rehes, oder des haakenſchlagenden Häschens, oder des dahin brauſenden Sechzehnenders, ergreift meine, nur des Fängers gewöhnte Hand, der Gänſe leichtfertigen Kiel; und Verzeihung drum, wenn, wie nach dem Sturme der Wald, auch mein Schreiben kalligraphiſche und orthographiſche Windbrüche genug aufzuweiſen hat.

Theure Sylphyde! — Seit jenem unvergeßlichen Abend, als — die große Sau geſchoſſen wurde, und ich Sie äugte, war meine Ruhe auf immer dahin gewechſelt. Meine Gedanken ſchienen gleichſam par force gehetzt zu werden, und der Waldhammer meines Herzens zeichnete an dieſem Tage, mit merklichen Schlägen, unter dem damals anweſenden, großen Mädchen-Beſtande, trotz ſo manchem kräftig Extraſtarken, nur das ſchlanke Wohlſtämmchen Ihrer Figur aus. —

Ja, ich liebe Sie! — — Vergebens habe ich lange genug gezielt und Korn genommen! — Von Neuem erſchienen Sie geſtern vor meinem Rohr — da ließ ich fahren, und Gott wolle geben, Sie ſchweißten in Liebe! — O! wie gern wollte ich dann die Fährte, die zu dem Lager meiner Wünſche führt, aufnehmen, und anhaltend darauf fortarbeiten. — Ja, meine Theure! ich mag nicht länger mehr den Stand meines Innern verblenden. Zu ſehr haben Ihre blitzenden Lichterchen, der Wuchs Ihrer ſchlanken Birkentaille, auf meine Herzensbatterie Feuer gegeben. O dürfte ich den Forſtfrevel wagen — dürfte ich Nektar aus dieſem Stämmchen ſchlürfen! — — Doch ich fühle es nur zu gut, ich gehe dem Bäumchen meiner Liebe zu gerade an die Wurzel. Kein Stamm fällt auf den erſten Hieb. Aber genug ſey Ihnen, ſchöne Sylphyde, das Bekenntniß: daß ich Sie liebe — mehr liebe, als der Hirſch die Aeſung, die Raupe das Blättchen, das Eichhörnchen die Nuß, das Staubfädchen die Narbe.

Ja, holdes Mädchen! gütige Taxatorin

meiner innern guten und ſchlechten Beſtände — ewig leuchtendes Viſirkörnchen meiner Lichter — ſüßes Hallaly meiner Lauſcher — duftende Lindenblüthe meiner Naſe — Schnepfenbrätchen meines Leckers — Sie haben mich mit den Fangnetzen Ihrer himmliſchen Reize umſtellt. Zitternd erſcheint der arme Kämmerer vor Ihnen auf dem Lauf. Donnern Sie den ſchon halb vor Sehnſucht Verendeten nicht ganz nieder; fangen Sie lieber den liebekranken Flüchtling ein! — O Theure! Sie geben ihm neue Kraft, neues Leben! Gönnen Sie ihm die ſüßen Rechte des Blashirſches. — Stolz, der hohen Gunſt, wird er auch einſt als glücklicher Ehemann ſie zu behaupten, ſein Geweih zu tragen wiſſen, — — und nur ſelten zurückſehen. —

Aber wozu gebe ich meine Gefühle laut aus? — Ihr Inneres, Ihre kleine buſchige Remiſe der Liebe, Ihr Herz wird denjenigen nicht falſch anſprechen, welcher in Liebe zu Ihnen bis in den Tod verendet

Ihr vor Sehnſucht verkrüppeltes Reidel

Elias Borkenkäfer.

Der grüne Tiſch.

Sieh', Bruder ſieh'! das ſoll ein Forſtmann ſeyn
Im ſchwarzen Rock. Das bilde mir nicht ein.
Ich weiß es wohl: das Kleid macht nicht den Mann;
Doch immerhin. Sey's wie es ſey. Ich kann
Vor einem ſolchen ausgeſtopften Raben
Zwar Spott genug, doch nimmer Achtung haben.
Und wüßte er, was leider er nicht weiß,
Und wäre er, was nimmer er wird werden:
Die Weisheit ſelbſt im Himmel und auf Erden,
Mir wird bei ſeinem Anblick ſiedend heiß.
Ein Forſtmann, ſolch' verbutteter Philiſter,
Mit ſchwarzem Rock und Feder hinterm Ohr!
Bei meiner Treu! der Kerl kömmt mir ſo vor
Wie unſers Dorfes abgedankter Küſter;
Ich glaub', er ſcheut das Grüne wie das Licht.
Halt an, Herr Bruder! nein, ich kenn' ihn beſſer,
Es iſt Herr Kloß — der große Forſtprofeſſor.
Drum ſtille Freundchen, und verleumde nicht!
Denn hintergangen biſt du und belogen,
Sein Schreibtiſch iſt mit grünem Tuch bezogen.

Der grüne Schatten.

Vor Charon's ew'gem Wanderkahn,
An jener Ufer ſtillen Matten,
Erſchien, nicht längſt, ein grüner Schatten,
Und alle and're grauen ſah'n
Verwundert auf den grünen Bruder;
Und ſelbſt dem Alten fiel das Ruder
Vor Schrecken aus der dürren Hand;
Denn ſchwarze, graue, weiße waren
Von ihm herüber ſchon gefahren;
Allein noch nie war angelangt,
So eine arme grüne Seele.
Daher vergaß der alte Herr
Sogar ſein ewig ernſtes Schweigen,
Und murmelnd ſprach er: 's iſt doch eigen!
Wer biſt du Freund? wo kommſt du her?
„Ein Forſtmann, ſieht er mir's nicht an?
„Nicht längſtens auf der Jagd verendet;
„Doch Blitz! Gevatter, Ihr verſchwendet
„Das Holz gewaltig hier. Sein Kahn

„Von Eichen; ſelbſt die Bank, das Ruder!
„Das könnte denn, ſo wie ich mein',
„Auch eben ſo von Kiefern ſeyn.
„Und dann, was ſeh' ich? Alter Bruder!
„Warum betreibt, bei meiner Treu,
„Ihr auf dem Styx nicht Flößerei? —
„Na, könnte ich hier Förſter ſeyn,
„Wie Pilze müßt' das Holz gedeihn!" —
Verwundert ſolcher ſchnöden Frevel,
Läßt brummend ihn der Alte ein,
Und denkt; Na wart'! der Hölle Schwefel
Wird ſchon das Mäul'chen dir verbläu'n.
Sonſt pflegen doch ſolch' arme Schatten
Hübſch demuthsvoll am Styx zu ſeyn,
Und nicht wie dieſer Erz-Mulatte,
Gleich einem Kater hier zu ſchrei'n.
Doch kaum hat er den Kahn gelöſt,
So knurrt der Grüne ſchon und ſtößt
Ihn an: „Ho! Alter, mach' geſchwinde!
„Du wechſelſt ja mit ſchlechtem Winde.
„Mich zieht's nach jenem Schattenhain,
„Da müſſen 'mal Beſtände ſeyn!"
Und endlich drüben angelangt,
Der alte Herr den Göttern dankt,

Die grobe Seele voll von Erden-
Erbärmlichkeiten los zu werden.
Doch froh marſchirt in guter Ruh
Freund Grünrock ſchnell dem Orkus zu;
Und heißer wird's ihm, immer heißer,
Der Boden dampft, die Lüfte glühn;
Doch ſieh', von Ferne wittert ihn
Der alte Höllen-Bullenbeißer,
Und wittert lang' und wittert fein,
Und kann's noch immer nicht ermeſſen;
Doch endlich bellt er wie beſeſſen:
„Das muß mir was Verwandtes ſeyn!"
Und freud'ger ſchlägt das Köterherz,
Und ſchneller wedelt ſeine Ruthe;
Da wird's dem Schatten leicht zu Muthe,
Und dreiſt, als ging' es himmelwärts,
Betritt er bald die Nacht der Sünde,
Des Orkus ſchauervolle Schlünde. —
Und lauter bellt vor inn'rer Freude
Das alte Hundeangeſicht;
Da ſieht der Grünrock ihn und ſpricht:
„Du armer Burſche! — Wie? die Räude? —
„Wie kommſt du denn, du altes Thier,
„Zu ſolchen Sudeleien hier?" —

„„Muß wohl, erwiedert Cerberus;
„„Denn Freund, den alten Tartarus
„„Jahrtauſende ſchon zu bewachen,
„„Iſt keine von den leichten Sachen.
„„Da iſt ſo eine Jagd bei euch,
„„Und ſey's par force, ein Himmelreich.
„„Vor Durſt muß man die Räude kriegen;
„„Denn Waſſer giebts nur wenig hier;
„„Doch Feuer, wie du ſieh'ſt, dafür
„„Genug, und ewig ſo zu liegen
„„In dieſer Hitze; denn zu weit
„„Iſt mir der Styx, und was da heut
„„Der Lethe, nun das iſt blutwenig;
„„Denn Bauer, Bettler, Kaiſer, König,
„„Und Türk' und Jude, Heid' und Chriſt,
„„Und was ſonſt für Geſindel iſt,
„„Das ſäuft hieraus ſich ja, wie toll,
„„Bis an den Hals den Ranzen voll.
„„Doch Blitz was ſtehe ich denn hier
„„Und plaudre? Freundchen, komm mit mir;
„„Du darfſt dich weiter nicht geniren,
„„Ich werd' dich durch den Orkus führen.""—
Und ſtumm betritt der grüne Held
Der Qualen grauſe Unterwelt,

Und wundert ſich und ſtaunet ſehr;
Denn komiſch gehet es hier her.
Hier bratet ſich im eig'nen Fette,
Entſetzt zu ſchau'n, ein Lieferant;
Dort wird geſchmolzen und gebrannt
In einem goldnen Feuerbette
Ein Judenpack, und hier geſtreckt,
Gepreßt mit Schrauben ohne Ende
Ein Steuerrath — und dort die Hände
In's Meilenlange ausgereckt
Dem Viſitator, Advokaten.
Hier wird geſotten und gebraten
Ein Wuchrer und ein Finanzier;
Dort wird vom Wirbel bis zum Zeh
Gezwickt ein falſcher Rezenſent
Mit Zangen; wieder höher brennt
In ſtinkend ſchwefelgelbem Licht
Ein dickes Pfaffen-Angeſicht. —
„Doch ſieh! Was huſcht denn da vorbei? —
„Ein Schatten ohne Kopf und Hände,
„So lang — mit Fingern ohne Ende?"
„„Erkennſt du dieſen nicht? Ei! Ei!
„„Es wird, betrügt mich nicht der Schein
„„Mein Freund, die Forſtbenutzung ſeyn.""—

„Und dort, in jenem Felsengraus,
„Was schleicht und wind't sich da heraus?
„Es schaut so streng' und ernst herab,
„Und lacht doch wieder wie besessen;
„Bald möcht' es tausend Ellen messen,
„Bald schrumpft's zum Lilliput herab.
„Sieh! sieh! man kann es nicht erkennen;
„Es deucht' so klar und braucht des Lichts,
„Es scheint so viel und ist doch nichts. —
„Vielleicht kannst du dies Wesen nennen?"—
„„I, Freund, du kennest lange schon
„„Das Ding. Es ist die Taxation. —
„„Doch Kamerad wir müssen scheiden.
„„Dich ruft's zu andern, höhern Freuden;
„„Nimm meinen letzten Brudergruß
„„Und denk' des alten Cerberus!"" —
Und also trollt das Hündchen ab.
Doch muthig trabt der Grüne weiter;
Da schwind't der Finsterniße Grab,
Dem Schatten wird so wohl, so heiter;
Und sieh, es tritt in einen Hain
Von Buchen unser Jäger ein.
„Hier," ruft er voller Freude aus:
„Hier find't man sich einmal zu Haus!

„Poh Feuerſteine und kein Ende!
„Das nenn' ich tüchtige Beſtände!
„Der dünnſte Stamm nicht zu umſpannen
„Und ſchlank und g'rade wie die Tannen.
„Ha, dieſer, welch' ein Sägeblock!
„Und jener Extraſtarke dorten!
„Hier giebt es Holz von allen Sorten;
„Ich ſeh nicht einen einz'gen Stock.
„Ja, ja, in dieſem Götterhain,
„Da möcht' ich Oberförſter ſeyn!" —
Doch ſieh', welch holde Lichtgeſtalt,
Umhüllt von grünem Nebelglanze,
Geziert mit einem Eichenkranze,
Durchſchreitet ſtill den Buchenwald? —
Sie naht ſich ernſt dem Jägersmann
Und redet ihn ſo freundlich an:
„„Dein Wunſch, er hat Gehör gefunden.
„„Erkenne Jägersmann in mir
„„Die Holzzucht. Von der Erd' verſchwunden
„„Mit meinen Eichen, fand ich hier,
„„In dieſes Edens ſel'gem Hain
„„Den Lohn für jede Müh' auf Erden.
„„Dein Wunſch, er ſoll erfüllt dir werden.
„„Du darfſt des Glücks dich ewig freu'n!

„„Befördert haſt du auf der Welt
„„Des Guten viel; drum ſey in Frieden
„„Dir Edens Seligkeit beſchieden,
„„Dem Geiſt das Höchſte aufgehellt!
„„Zieh' hin! du ſollſt in dieſem Hain
„„Eliſiums Oberförſter ſeyn.““ —

* * *

Ach! Jupiter, es trübt mein Blick
Sich, leſ' ich dieſes; denn auf Erden
Werd' ich nie Oberförſter werden,
Zu finſter waltet mein Geſchick! —
Der Kandidaten Millionen,
Der Mangel aller Konnexionen,
Des Beutels ew'ge Nervenſchwäche
Und vieles And're. Ach! ich ſpreche
Die Gnade deines Szepters an:
Verſtatt' dem alten Jägersmann
Vor deinem milden Herrſcherthron
Ein Bischen Himmels-Konnexion;
Und ſchenk' auch ihm das Glück, in jenem Hain
Wenn auch nicht hier, doch Förſter dort zu ſeyn.

Schreiben

des Schulmeisters Ruthenfeucht an den Oberförster Wildkopf.

(Original.)

Wohlgeborner Herr!

Ew. Wohlgeboren Condition und Conſi-derationen nach, bin ich ſo frei, in tiefſter Contrition an Hochdieſelben in Continuation dieſe, meine ganz gehorſamſte Bitte zu wagen. —

Mein eheleiblicher Sohn — Hans Ruthenfeucht, welcher, beiläufig geſagt, ſeiner Confeſſion nach lutheriſch iſt, und bereits ſeine Confirmation und Conſecration überſtanden, wünſcht, obgleich trotz ſo manchen Confutationen von meiner Seite, dennoch ſich,

nach reiflicher Contemplation, der edlen Jägerei zu widmen. — Nach mehremaligen Konfrontationen alles Schlimmen und Guten dieses Faches, habe ich nun mit Convocation aller meiner Verwandten und nach deren Konversation meine Concession hiezu gegeben; da allen Considerationen nach, mein Sohn zur Consolidation mit dieser Condition wirklich viel Anlage zu haben scheint. —

Seine Leibes-Constitution hat die größten Konglobationen der Gesundheit für sich. Er leidet weder an Congelationen des Blutes, noch an Constipationen, Contorsionen, Convulsionen oder Contaminationen; denn die ganze Construktion seines Körpers ist knochig und fest. Von der Conskription habe ich ihn glücklich befreiet, so wie auch von allen geheimen Consolidationen, Conspirationen, Conjurationen und andern Confusionen dieser Zeit rein erhalten, und ersuche daher Ew. Wohlgebornen in Continuation dieses, in tiefer Contrition, dieser verschiedenen guten Konstellationen nach, in Consideration zu ziehen: ob Hochdieselben

mit mir und meinem Sohne in eine solche Consolidation treten wollen; in diesem Falle dem alles Uebrige wegen Consumtion seiner und Contribution meiner, in einer Conversation mit Ew. Hochwohlgeboren abgemacht werden könnte. —

Zur Conclusion unterzeichne ich mich bis dahin in tiefster Contrition

Ew. Wohlgeboren

tiefergebenster Diener

Hans Ruthenfeucht,
Schulmeister zu Dorf Schaafshübel.

Der ehrliche Waldbruder, ärgerlich, das Ganze kaum zur Hälfte gefaßt zu haben, zahlte in aller Kürze, und was das Unverständliche anbetrifft, wo möglich mit doppelter Münze wieder, wie folget:

Wohlgeborner Herr!

Was auch mein Verſtand geſpürt, nach dem Geſchleppe Ihres Briefes, was mein Geäſe geſagt, wie ich geäugt und mein Gehör auch genoſſen gemacht; das Geſcheide des Inhalts blieb für mich immer nur Geſtübe, Geſchmeiß und Gewölle. —

Hat Ihr Geheck vom Sohn gutes Gehörn, Geräuſch und ein verſtändlicheres Gebräch als Sie, und den Lümmel gefegt, ſo kann er Ihr Geſtäude verlaſſen und gerecht werden.

Sein Tugend-Anſtand, hoffentlich gut anzuſprechen, wird doch nicht anbrüchig, angegangen oder angeſchnitten ſeyn? Sonſt wollte ich ihn annehmen und anhetzen, daß er an Laſters Anjagd anprellen ſollte, wie ein Anſchuß. Anſpringen muß er den ehrlichen Kerl — und anſprechen richtig die Tugend. Anlaufen und anſchreien aber ſoll er das

Schlechte und anſchlagen wie ein Hund, wo er es anſichtig wird.

Verſtanden werden Sie mich gewiß haben, wie ich Sie; denn wen ich anblaſe, der muß, wenn er gut anzieht — mich richtig anſprechen; denn mein Anſchlag iſt verſtändlich. Daher auf Ihr Angehen dieſe Antwort, und ſo bis zum mündlichen Anlauf immer guten Geſundheits-Anſtand und der Freude Anhalt.

Federſchen Wildkopf,
Oberförſter zu Eichenau.

Abendgebet
eines Förſters.

Tief und tiefer dunkeln die Reviere
Deiner Schöpfung, Vater der Natur!
Stille iſt der Tag herabgewechſelt,
Ruhig zieht die Nacht auf ihrer Spur.
Schönes Bild von den verworr'nen Schlägen
Dieſes Lebens, wo nur Taxation
Edler Thaten, einſt den Werth beſtimmet,
Und des müden Schlägers wahren Lohn.
Ach! wie glücklich, daß im Zeitenwalde,
Jedem einſt ſein Fällungstag erſcheint,
Und die ew'ge Axt die hohe Buche
Friedlich mit dem kleinſten Strauche eint.
Großer Meiſter jener fernen Haine,
Deren Grenzen keine Nadel wies;
Weiſer Förſter, der am Stolz der Eiche
Auch das nied're Moos gedeihen ließ.
Vater! leit' auch meines Lebens Fährte

Sicher durch das dunkel-wilde Holz
Grauser Leidenſchaften. Ach, behüte
Mich vor jeder Jagd nach eitlem Stolz.
Mag der Spötter Kläfferwort erſchallen,
Mag des Ruhmes Sechszehnender ſtehn;
Mag das Gold den Lockungsbrocken ſtreuen,
Laß auf redlichem Geſchlepp mich ach'n!
Herr, behüte mich vor jedem Wilde
Hier auf Erden, das das Lichte ſcheut,
Und ſich luxenhaft in ſeiner Höhle
Lauernd, über fremdes Unglück freut;
Vor des Neids geflefchten Hundezähnen,
Vor des Fuchſes — Satanshöflichkeit,
Vor dem Gelze ausgeſogner Dächſe, —
Vor des Adlers Gnaden-Freundlichkeit, —
Vor dem Belladonnakraut der Wolluſt,
Vor der Schwämme Speichellecker-Brut,
Vor dem Glücke ſumpfig-ſtink'ger Pilze, —
Ach, vor Allem, was da Böſes thut!
Dann, Allmächt'ger, will ich ruhig wechſeln,
Nach dem letzten, kühlen Baue hin;
Und erſchiene vor der Röhr' der Teufel,
Donn're ihn der Tugend Büchſe hin! —

Der Holzverkauf.

„Herr Oberförster!" red'te neulich
Ein armer alter Bauersmann
Den neuen Waldgebieter an,
Und zog die braun bepelzte Mütze;
„Das Holz wächst laß, die Kälte eilig;
„Drei Würmer, ich, und meine Frau
„Sind schon an allen Gliedern blau.
„Könnt' ich nicht von der Eichenspitze,
„Den letzten dürren Stamm erhalten?
„Ich wollt' auch unentgeldlich spalten
„Die Eichenstöcke hier im Wald.
„Ich thu' es gern! Es ist ja kalt!" —
„„Ja, lieber Freund!"" erwiedert drauf
Der Förster ihm: „„Zu solchem Kauf
„„Kann ich allein nicht Amen sagen.
„„Ich muß den Forstinspektor fragen;
„„Und dieser frägt, sobald er kann,
„„Berichtend die Regierung an.
„„Von dieser wird das Schreiben dann

„„Erſt numerirt und regiſtrirt,
„„Dann referirt und konfirmirt,
„„Und bald — iſt's wichtig, expedirt,
„„Von hoher Kanzelei mundirt,
„„Vom Sekretär kollationirt,
„„Hübſch convertirt und addreſſirt,
„„Und wiederum, wie ſichs gebührt,
„„Dem Forſtinſpektor zugeſendet.
„„Verweiſet dieſer dann an mich,
„„Und iſt die Sache gut geendet,
„„Dann, lieber Alter, weiſe ich,
„„Hat er zuvor dem Forſtrendanten
„„Das Geld bezahlt, das Stämmchen an.""
„Ach ne!" — ſpricht drauf der Bauersmann,
Und kratzt ſich brummend hinter'n Ohren:
„Da ſind wir lange ſchon erfroren!" —
Er geht. — Der Förſter läßt ihn gehn.
Allein man ſagt: Es ſey geſcheh'n,
Daß wunderbar, ſeit dieſer Stunde
Das Stämmchen auch im Wald verſchwunden.

* * *

Ach! ſollten nur die Herren frieren,
Sie würden ſchneller referiren! —

Reminiscenzen
eines Forsteramens.

Examinator Ehrenforst: Nach welcher Gegend müssen gemeinhin Walddestände abgetrieben werden, und warum? —

Examinandus: Nach der Gegend, in welcher die Hauptstadt des Landes liegt, weil von dorther der meiste — Wind kommt.

Examinator, Geheimer General-Jagd-Fuchs-Zeuglehrer Wildkahl: Welche Hunderacen sind in der Welt am häufigsten? —

Examinandus: Dumme Hunde, Windhunde und Schweinhunde.

Examinator, Finanzier Steuerpreß: Welches Holz hat gewöhnlich den schnellsten Absatz? —

Examinandus: Dasjenige, welches gestohlen wird.

Examinator, Ober-Hund-Haas-Hirsch-Huhn-Hegemeister Schwachpinsel: Welche Arten von Geweihen findet man am häufigsten? —

Examinandus: Die Ehestandsgeweihe.

Examinator Waldschen: Welches Holz könnte man füglich zum härtesten rechnen? —

Examinandus: Das Prügelholz.

Examinator, Forstprofessor Raupenmager: Worin besteht das Eigenthümliche unserer neueren Forstschriften? —

Examinandus: Aus zehn früher geschriebenen älteren Büchern das eilfte neue zu machen.

Examinator Federklug: Welche Forsten sind die geregeltesten und am besten bewirthschaftesten des Landes? —

Examinandus: Die auf den Karten und in den Tabellen.

Examinator, Forstbotaniker Cryptogamus: Welche Unkräuter könnte man im Allgemeinen zu den schädlichsten rechnen? —

Examinandus:

1. Die Waldklette oder das Tabellenkraut, Circaea tabellaria.
2. Die Bauchpilze oder Konnexionspflanze, Cyathus connexionis.
3. Die gemeine Gold- oder Zeitenruthe, Solidago communis.
4. Die Waldpechnelke oder das Judenkraut, Lychnis judaeorum.
5. Das Habichts- oder Acciſekraut, Hieraceum visitatorum.
6. Die Labyrinthen- oder Rechtsſchwämme, Daedalae justitiae.
7. Das langfingrige Ried- oder Lieferanten-Gras, Carex liferantorum.

Erſtes Klaſter.

Humoriſtiſche

Raupen

oder

Späschen

für

Forſtmänner und Jäger.

Zur

Erholung aus Schreibſtuben und Regiſtraturen.

Vorwort

zur

zweiten Auflage.

Verehrter Leſer des berüchtigten Raupenbüchleins!

Mit derſelben innigen Freude, als wenn man gewiſſe Wälder vor gewiſſen gewiſſenhaften Taxationen bewahrt ſieht, — und gewiſſe Wildarten vor gewiſſen gewiſſenloſen Büchſen geſchützt erblickt, — mit einer eben ſo großen Freude ſah' ich, wie unter allem, auch dem verworrenſten und verkrüppeltſten Strauchwerke der jetzigen plattirten, kaſtrirten und filtrirten Zeit dennoch ſich der ziemlich bedeutende Anflug einer zweiten Auflage dieſes meines verpönten Büchleins eingefunden, und der-

gestalt recht handgreiflich das Sprichwort wahr gemacht hat: Unkraut vergeht nicht.

Wenn ich nun aber auch zur eigenen Schande gestehen muß und mich schämen sollte, daß ich dieser Unkrautsgebärer, dieser Raupenfabrikant bin, so ist es trotz dem doch sehr natürlich, daß die schmerzensreiche Mutter auch die Geburt selbst eines Wechselbalges lieben muß, womit sie nach so vielfachen Wehen endlich unter den Zangen der Censuren und Kritiken so ziemlich glücklich accouchirt worden. — —

Diesem zufolge erscheint hier, verehrter Leser, die abermalige Geburtsauflage des raupenhaften Zwillingsbruders, welche wahrscheinlich die jetzt so ungewöhnliche Wärme in diesen Tagen so schnell bewirkt hat; da denn solchergestalt allerlei Ungeziefer und Geschmeiß auszukriechen pflegt. —

Der so überaus geistreiche, sich hochselig processirte Herr v. Geist wußte bekanntermeise ein vortreffliches, allen edlen Forstmännern nur zu gut bekanntes Raupenvertilgungsmittel, — welches,

mit vielen andern, höchſt wahrſcheinlich auch bei dieſen meinen ſo ſehr famöſen Geburtsexemplaren Anwendung gefunden hätte, wenn nicht ſelbige Thierlein von ganz eigener Leibesconſtitution geweſen wären, da denn ihrer humoriſtiſchen Kleidung und ihrem launigen Character nach alle Mittel nicht haben anſchlagen wollen, und ſie für unſchädlich in der jetzigen Zeit gehalten, um ſo ſchneller bei dem erztraurigen Geſichte, welche dieſelbe jetzt täglich ſchneidet, um ſich freſſen konnten, indem bekannterweiſe der Humor ein Scheidewaſſer iſt, welches Melancholie und Mißmuth kräftig angreift, und welches man daher überall gern einfreſſen läßt. — Das verrufene Zwillingskindlein iſt alſo bei dieſer Geburt unverändert daſſelbe geblieben, da bereits ganz andere Männer, als ich unglücklicher Grünrock, in den Hochgebirgen Tyrol's ganz andere Kinder zur Welt gebracht, welche ich (der geneigte Leſer wird freilich nicht wenig ſtaunen) ſelbſt habe aus der Taufe heben müſſen, und die ſolchergeſtalt unter dem Namen: Briefwechſel

aus dem Narrenhause, oder Ansichten eines armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins über Forst- und Jagdwesen jetzt ebenfalls solche nachsichtsvolle Beurtheiler, als die meiner humoristischen Raupen gewesen, suchen. — Möchte ihnen doch dieses gelingen, und sie für sich viele gütige Leser, und die Leser in ihnen manches Gute finden. Dieses wünscht Beides gleich von Herzen

Berlin, im Frühling 1824.

Der Verfasser.

Vorwort

zur

erſten Auflage.

In unſeren Zeiten, wo ſo Vieles von der alten Stelle weicht; wo Meinungen und Einrichtungen früherer Tage neueren Anſichten und Anordnungen der jetzigen Platz machen, iſt es da wohl dem Alter zu verdenken, wenn es auch bei wirklichen Verbeſſerungen, dennoch wehmüthig auf die alte, wenn auch ſchlechtere, aber durch Gewohnheit ihm

so lieb gewordene Stelle zurückblickt, so wie der Baum, dem Walde entnommen, wenn auch auf besseren Boden verpflanzt, dennoch nur schwer den neuen Stand annimmt? —

Eben so hat nun auch in der jetzigen Alles veredelnden Zeit über unser Forstwesen der Geist der Verbesserung seine blanken Flügel ausgebreitet; was Wunder also, daß auch hier so mancher alt-betagte Grünrock unmuthig den Hirschfänger an die Seite steckt, und nur schwer auf der neuen Fährte der Verordnungen fortarbeitet, oder wohl auch mißmuthig in den trüben Tagen des Herbstes oder Winters den quälenden Rechentisch verläßt, und, mürrisch darauf hinblickend, in Wehmuth der alten Forstzeiten, der früher so glücklichen Weidmannstage gedenkt? —

Hier nun, im gefälligen Gewande des Humors oder des Romantiſchen, wie ferne liebliche Horntöne einer vergangenen guten Jägerzeit, frohe und launige Bilder des Alten wie des Neuen aufgeſtellt zu ſehen — ſollte, denke ich, auch dem mürriſchſten Grünrock ein Lächeln abzwingen, die alte gefurchte Stirne glätten. —

Dieſes war der Zweck, den der Verfaſſer in dieſem Büchelchen zu erreichen ſich beſtrebt, welches, obgleich dem Titel nach nur humoriſtiſchen Inhalts, dennoch, der Veränderung wegen, auch manches andere des Romantiſchen und Ernſten aufgenommen, und doppelt belohnt würde er ſich fühlen, wenn nicht allein ſolches ihm gelungen, ſondern auch ſo manche Wahrheit, die er hier im

leichten Mantel des Scherzes ſich aufzuſtellen bemüht, das Ziel der ernſten Betrachtung nicht verfehlen möchte. —

Berlin, im Herbſte 1822.

Der Verfaſſer.

Erklärung des Titelkupfers.

Vorſtehendes Titelkupfer verdankt ſeine Entſtehung einem Traume des Verfaſſers. Derſelbe nämlich, ermüdet eines Tages von den Geſchäften in einem Forſtreviere (ich glaube Lichtholz, Forſtinſpektion Schreibepfuhl), hatte kaum, an eine alte Kiefer gelehnt, ſich in Etwas dem Schlummer überlaſſen, als ihm plötzlich deuchte, der ganze vor ihm liegende Wald löſe ſich vor ſeinen Augen in nichts als Holzſäure und Färbeſtoff auf; immer mehr und mehr griffe die ätzende Maſſe um ſich, ein Beſtand nach dem andern zerflöſſe in ſich ſelbſt, und endlich decke nur ein wenig grau-braunes Chaos in unabſehbarer Weite die ganze Waldfläche. — Schauer ergriff den Träumenden! Da erhob ſich ein dicker Nebel aus der dunklen Fluth, und plötzlich entſtieg demſelben die vorgezeichnete, ins Grünliche ſchillernde Figur. Unbeweglich ſtand ſie lange vor dem Geſichte des Schlafenden, und ſchien durch ein Teleskop eine Fährte anſprechen zu wollen, die ein, unter der Laſt, wie es ſchien, von Alten, niedergebeuter ſäuidiger Hühnerhund aufzunehmen verſuchte. Da ertönten, wie Staarmatzen-Geſchrei, aus dem Nebel folgende Worte:

„Menſch! Erkenne in mir das Normal-Forſt-
„prinzip unſerer Zeit, den wahren Forſt-
„mann! Sieh' und ſtaune!" —

Urplötzlich ſchien die ganze Geſtalt wie von einem innern Leben beſeelt zu werden. Stativ und Pennal klapperten, immer

länger und länger wurde der die Fährte observirende Tubus, dünner die Beine und weiter die Stiefeln, Tabelle auf Tabelle rollte ſich aus der Jagdmappe hervor; immer beſenartiger geſtaltete ſich das Herbarium, und ſonderbar wackelte die Feder hinter dem langen Löffel des Mühſelig-Beladenen. Da fing es nach und nach an wieder ruhig unter der ſo verſchiedenartigen Bürde des Grünrocks zu werden; eine ſonderbar feurige Schrift trat dafür aus mehreren Stellen der Figur, wie räudeartiger Ausſchlag hervor, und ich vermochte folgende Worte zu leſen:

Auf der Stirne: Dunkelſchlag. An der Naſe: Fuchswitterung. Am Munde: Gebräch. Durch die Haare ſchimmerte: Lichtſchlag. Am Halſe: Hängeſeil. Auf der Zunge: Leimruthe. Auf den Schultern: Lagerfleck. Längs dem Rücken: Prügelholz. Am Herzen: Raupenfraß. An den Händen: Raff- und Leſeholz. Auf dem Bauche: Forſt-Natural-Etat. An den Poſteriora's: Jagdſignale. Längs den Beinen: Abſtändige Laßreidel, und auf den Waden: Progreſſionsmäßig abnehmender Zuwachs. Erſtaunt blickte ich lange und lange dieſes wunderbare Phantom an, und hätte gewiß manches Mehrere entdecken können: da ertönte jedoch der Ruf meiner Waldgefährten. Ich erwachte, und verſchwunden war das original-komiſche Traumgeſicht, welches ich darum hier dem Leſer ſo treu, wie ich gekonnt, hingezeichnet und beſchrieben habe, weil ich glaube, daß ſo manche Wahrheit ſich in demſelben erkennen ließe. —

Zweites Klafter.

Briefwechsel aus dem Narrenhause,

oder

Ansichten

eines

armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

über

Forst- und Jagdwesen.

Einleitung.

Eine forstliche Reise durch verschiedene Gegenden Deutschlands, und namentlich durch Tyrol und Steyermark, gab mir Gelegenheit, bei längerem Aufenthalte in letzteren Provinzen, die Bekanntschaft eines Menschen daselbst zu machen, der allgemein unter dem Namen: der grüne Alte, oder auch der tolle Jäger, bekannt war. — Neugierde trieb mich an, diesen sonderbaren Mann, von dem sich die Umgegend so viel Originelles und oft gar Wunderbares erzählte, näher kennen zu lernen; indem die so mannigfachen abentheuerlichen Sagen von ihm: wie er z. B. nur bei Nacht sehe; ferner, stets statt eines Jagdhun-

des — einen Mops, den er Zeitgeist nenne, bei sich führe; ingleichen nur auf Unkraut und Giftpflanzen schieße und hetze, u. dgl. mehr, sehr meine Einbildungskraft und meine Neugierde spannten. —

Da gewährte einst ein einsamer Abendspaziergang längs der romantischen Ufer des Mondsees mir seine Bekanntschaft, welche späterhin zu vorliegender Schrift Veranlassung gab. —

Der Abend war mild und heiter. Ich hatte eben das Ufer des herrlichen Sees etwas verlassen, um mehr ins Gebirge hinaufzusteigen, als mir plötzlich auf schmalem, felsigem Pfade ein alter, bereits stark ergreifter Jäger, (der grüne Alte) entgegen trat.

Seine Tracht war sehr auffallend, wenn nicht gar phantastisch, und wie betroffen blieb ich mehrere Sekunden vor dieser wahrhaft imponirenden Figur stehen.

Schwere Jagdſtiefeln mit hochaufgezogener Stülpe, und kleine Stutzerſpörnchen an den Abſätzen ſchützten den ſchon allgemach wankenden Fuß; ein alter, abgeſchabter, fahlgrüner Jagdkittel, mit tintebefleckten Aufſchlägen, bedeckte einen mehr als gewöhnlich magern Körper, und hirſchlederne Beinkleider, ſtark vom Wurme angefreſſen, ſo wie eine Fuchsmütze, mit goldenem Kordon, die übrigen Theile dieſes faſt (nach Freund Hoffmann) geſpenſtigen Weſens.

Ich trat näher auf den Alten zu, und ſah, wie er eben an dem Schloſſe ſeiner Windbüchſe putzte. —

Mit einiger Aengſtlichkeit verſuchte ich ein Geſpräch anzuknüpfen, welches mir jedoch, wider Vermuthen, bald gelang, da der alte Herr, nichts weniger als wortkarg, ſogleich auf meine Fragen mit einem gellenden Lachen einſchlug, und ſich dann nur ſelten in dem Fluß ſeiner Rede ſtören ließ.

„Sehen sie, mein Herr!" sagte er im Verfolg unseres Gesprächs, „sehen sie: das ist eine ganz ver-„dammte Windbüchse," und schlug dabei so hart auf die Batterie, daß es weit durch den Wald dröhnte. „Was ihnen da aus dem Schlauche für „eine Portion Wind herauskömmt!" fuhr er fort; so „viel finden sie in allen Zeit-Dudelsäcken und Blase-„bälgen — zusammen genommen nicht. — Dafür „sorgt aber auch mein Zeitgeist," rief er lachend, und kniff dabei seinen dicken Mops in die abgestuzten Ohren, daß dieser vor Schmerz laut aufheulte. —

Auf eine solche Art war also die Bekanntschaft dieses sonderbaren Mannes gemacht, und eigen genug, ich fand mit jedem Tage mehr wirklich etwas Anziehendes in einem Wahnsinn, der sich oft auf die interessanteste Art äußerte. —

So wurde ich bald gänzlich mit dem Alten vertraut, und schneller, als ich glaubte, schenkte er mir, da er hörte, daß ich mit ihm von einer Farbe

ſey, ſein ganzes Wohlwollen. Wir ſahen uns nun beinahe täglich, und ſo verſuchte ich, ſeine, oft im ſtärkſten Wahnſinn dennoch treffenden Aeußerungen, Bemerkungen und ſelbſt ſogar Gedichte, wovon er mir einige mitgetheilt, in ein Ganzes zuſammenzutragen, und in der Form einer angeblich fortlaufenden Korreſpondenz zwiſchen verſchiedenen Leidensbrüdern ſeiner Art, herauszugeben; — indem ich nicht allein ſo manches Wahre in dieſen Narrheiten fand, ſondern auch wirklich der gute Alte bald darauf das ſtille Aſyl der Denkfreiheit beziehen mußte. —

Dieſem zufolge theile ich hier dem Publikum in nachfolgender Korreſpondenz die verſchiedenen Anſichten meines ſogenannten tollen Jägers mit, welche, wenn auch von einem Wahnſinnigen aufgeſtellt, dennoch vielleicht manchen auch vernünftigen Grünrock beluſtigen könnten.

Doch finde ich mich schließlich einiger, schon bereits geschehener Irrungen wegen, noch veranlaßt, zu bemerken: wie sämmtliche hier aufgestellte Ansichten und Meinungen, nicht sowohl das Forstwesen einzelner Staaten, als vielmehr das allgemeine Forstwesen der jetzigen Zeit betreffen, welchem ich, beiläufig gesagt, als sein treuester Verehrer — — wie allen noch kommenden Wäldern, den besten Aufschlag wünsche. —

Berlin, im Winter des Jahres 1824.

Der Verfasser.

Zueignung

an meinen Hirnſchädel.

Mag die Welt immerhin ſich über die Arroganz meiner werthen Perſon wundern: mir ſelbſt, oder was noch ſchlimmer iſt, dem (wie man ſagt) konfuſeſten Theile meines Ichs, meine eigenen Werke zu dedizieren. Aber das Sprüchwort ſagt: Gleich und gleich geſellt ſich gern, und hätte es ſelbſt auch Unrecht, ich wüßte trotz dem wirklich nicht, wem Anderes ich das Büchlein widmen ſollte. — Groſſen Herren und Meiſtern? — — Mein Briefſtiel iſt ſchlecht. Ich kann nicht ſchriftlich um Erlaubniß einkommen, um dann entweder einen kalten, kurzen, abſchlägigen Beſcheid, oder eine vornehme Zuſage zu erhalten, — für welche beide Theile mir Mutter Natur nicht feines Gefühl genug gegeben, und in der Hundedreſſur habe ich es nie weit gebracht. — Freunden und Verwandten? — — Ach lieber

Gott! erſtere hat man in der lieben runden Welt zu wenig und letztere zu viel. Man kann alle, ſolche Leute (und mit Recht) in keine größere Verlegenheit ſetzen, und ſie mehr ärgern, als wenn man etwas von Dedicationen, Subſcriptionen oder Pränumerationen merken läßt, — geſchweige auf ein Buch, das ſchon, wie der Verfaſſer, die Verrücktheit an der Stirne trägt. — Dieſes möge alſo zur Entſchuldigung dienen, wenn hier und da über meine Schriftſteller-Arroganz die allgemeine Lärmtrommel geſchlagen würde; geſchweige, daß man ſchon auſſerdem Belieben tragen möchte, zu bemerken: wie ich doch nur das arme, für verrückt erklärte Unterförſterlein bin, das doch dadurch ſchon mehr Privilegium, auf andere Art, als gewöhnliche Menſchenkinder, zu denken und zu ſchreiben, haben ſollte. —

Daher habe ich mich, wie sie sehen, der neuesten Almanach-Mode gemäß, auch in Kupfer stechen und mein wohlgetroffenes Bildchen da vorne vorbinden lassen. Es soll jetzt so unter den Schriftstellern Gebrauch geworden seyn: daß wer da schreibt, auch gestochen werden muß. Na! ich hab' mir es denn auch gefallen lassen, und ich denke, ich bin recht gut getroffen; wenigstens habe ich den unumstößlichen Vortheil, mich nicht öfter malen lassen zu müssen, so wie mehr Geld auszugeben; denn in dem Alter, worin das Bildchen sich befindet, verändert man sich, wie ich glaube, nicht viel mehr — und man kann doch wenigstens die Gewißheit haben, nicht geschmeichelt zu seyn.

Die Menschen wollen zwar, wie ich gehört, viel gegen dieses, mein leibeigenes Portrait einwenden,

und meinen, es sey grauenhaft und häßlich, welches mir doch so gar arg nicht vorkommt. Zwar ist es wahr, der Kahlkopf hat sich nicht zeitgemäß friſiret, und überhaupt wenig mit Haaren zu schaffen; dagegen sieht er einen auch beſtändig so freundlich an, welches doch nicht alle Schriftstellerportraits thun, die öfters eine so finstere Miene angenommen haben, daß man glauben sollte: sie dächten noch im Augenblick über die tiefsten Geheimnisse des Weltsystems nach, oder hätten wenigstens darüber nachgedacht, welches doch oft genug gar nicht der Fall gewesen.

Was ferner meine eingefallnen Augen und Nase anbetrifft, so kann ich mit Ruhe antworten, daß ich sie beiderseits mit Ehren erhalten habe, welches so nicht immer bei jedem ordentlicher Leute Kind der Fall seyn möchte, da eingefallene Augen und

Naſen in der lieben Welt ſehr oft zwar gratis, aber noch öfter für horrende Bezahlung (man frage nur die Herren Mediciner), zu erhalten ſind. Ich habe meine umſonſt und ehrlich erhalten, oder hoffe ſie vielmehr zu erhalten, ſo wie auch nebenan die eingefallenen Backen, worüber man ſich nicht wundere, da dieſes ſchon ſeit geraumer Zeit das allgemeine Erbtheil der deutſchen Dichter und Schriftſteller iſt, indem die löblichen Einrichtungen und Gebräuche, als da ſind: Nachdruck, Buchhändlergaunerei, Manuſcriptdieberei u. dgl., ſchon ihr Möglichſtes thun, um ſie nicht dicker werden zu laſſen, recht, wie bei gewiſſen Vögelarten, die, wenn ſie gut ſingen ſollen, erſt brav hungern und mager werden müſſen. Was nun des Bildchens Bekleidung anbelangt, ſo denke ich, iſt das Ganze recht

claſſiſch gehalten, wenn ihm auch, die Hauptſache in der jetzigen Zeit, das Ordensfirmament fehlt; doch ich denke in dieſem Alter braucht man es nicht mehr ſo nöthig. Kreuze finden ſich da ſchon von ſelbſt! — ſchwarze und weiße, — und die Sterne — können kommen. — — Doch irgend eine Ehre mußte dem Portraitchen da vorne angethan werden, und ſo habe ich ihm denn das Büchlein geweiht, weil, wie man ſieht, der Kahlkopf ſo gerne lacht; — und zu lachen, denk' ich, kann es vielleicht hier etwas geben. —

Schreiben I.

des armen, für verrückt erklärten
Unterförſterleins

an ſeinen Leidensbruder

den

Geheimen General = Güter = Adminiſtrations = Forſt = Cameral
Departements = Gehülfen

Kleinteitel.

(Charité Nr. 7., in den Hundstagen
des Jahres 1824.)

Getreuer Leidens-Compagnon!

Ehrlich und richtig hat mir unſer Freund Schließer Dein letztes Briefchen ſammt dem grünen Büchelchen übergeben, und ich habe mich ſogleich an die Arbeit gemacht, um Deine irrige Meinung von mir zu widerlegen, und Dir zu beweiſen, wie ich mich — —

ja — ſtaune nur — bei gutem, geſundem Verſtande befinde, was auch die Aerzte behaupten wollen, meine Vorgeſetzten erklärt haben, und die Welt meint. —

Seit ich geſtern das jetzt ſo vornehme, allgemein beliebte Gericht, Schafskopf mit Roſinenſauce gegeſſen habe, wurde ich mit einem Male wie verklärt und erleuchtet, (ich habe übrigens gehört, daß es bereits mehreren Menſchen ſo gegangen ſeyn ſoll), und ſogleich ſetzte ich mich hin, um Deine, mir in dem grünen Büchelchen angezeichneten Fragen zu beantworten. — Mit Freuden werde ich nun bald von Dir ſelbſt hören müſſen, wie ich endlich gänzlich wieder geheilt bin; denn wer die Fragen da beantworten kann, ſoll ja, wie ich gehört, ein forſtliches lumen mundi ſeyn. — — Der grobe Schließer, dem ich meine Arbeit vorlas, meinte zwar, ich ſollte nur vorläufig noch in Nr. 7. bleiben, das würde ſich Alles ſchon finden; aber was verſteht der Kerl vom Forſtweſen? Er hat ja nicht Schafskopf mit Roſinenſauce gegeſſen! — Hier theile ich dir Dein Examinatorium beantwortet mit. —

Examinatorium

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins.

Frage 1.

Wie heißt Examinandus, wie alt ist er, wo hat er Unterricht in den Schulwissenschaften gehabt, wo hat er die Forst- und Jagdwissenschaft studirt, und womit hat er sich bis dahin beschäftiget? — Spricht er Lithanisch, Polnisch, Französisch? —

Hans Gottwald Wartebrod steht in der dritten Altersperiode; zählt jedoch schon bereits zu viel Jahrringe, um noch viel Neues zu lernen, was er noch nicht gewußt, und Vieles noch einmal zu wissen, was er schon längst vergessen. — Was in der Frage vom Studiren steht, so ist das für ihn eine unbekannte Fährte auf einem fremden Reviere, die er noch nie aufgenommen. — Gelernt hat er die Forst- und Jagdwissenschaft in den Forsten und auf den Jagden, und seine

Beschäftigung bis dahin ist gewesen, Unkraut zu vertilgen, — Klopfstöcke zu etwaigem Gebrauche zu schneiden, und die Bäume in seinem Forste zu zählen, — — ohne deswegen ein Taxator von Profession mit schweren Diäten zu seyn. Fremde Sprachen hat er gar nicht gelernt, weil in der jetzigen Zeit, selbst schon in der eigenen Muttersprache das Reden verboten ist. — Außerdem glaubt er jedoch die leider jetzt fremden Sprachen, genannt: die der Wahrheit, der Freimüthigkeit und des Biedersinnes völlig inne zu haben; obgleich er, wie er wohl weiß, das arme, verrückt erklärte Unterförsterlein ist. —

2.

Welche Wissenschaften sind bei dem Forstwesen als Hülfswissenschaften zu studiren?

Alle solche, die nur als Nebenwissenschaft betrachtet, nicht etwa über den Kiefernbestand der Hauptwissenschaft dominiren, und nur als Hülfsbirken mit eingestreut, endlich völlig das Hauptholz unterdrücken. —

3.

Wodurch unterſcheidet ſich die Forſtwiſſenſchaft von der Forſtwirthſchaft?

Wodurch ſich in der Bilderfibel der Affe von dem in dem großen Fibelbuche der Natur unterſcheidet, daß es zwar beides ein Paar Affen ſind, jedoch es dem Menſchen ſehr ſchwer fallen würde, wenn er ſich nach dem Erſteren ſein ihm verbrüdertes Ebenbild aufſuchen wollte. —

4.

Welche geheime Verbindungen finden zwiſchen dem Mineralreiche, Pflanzenreiche und dem Thierreiche ſtatt?

Sollen und können in der jetzigen Zeit eigentlich gar nicht Statt finden. Im möglichen Falle aber würden alle drei Reiche das mit einander gemein haben, daß ſie alle zuſammen dem Menſchen noch nicht reich genug ſind.

5.

Wann ist ein Wald ökonomisch, wann merkantilisch, und wann physikalisch haubar?

Im ersten Falle: wenn er gehauen werden kann;
Im zweiten Falle: wenn er des Geldes wegen gehauen wird;
Im dritten Falle: wenn er gehauen werden muß.
In allen drei Fällen wird er leider aber immer gehauen. —

6.

Unter welchen Umständen muß der kahle Abtrieb in den Forsten angewendet werden?

a. Wenn die Forsten guten Absatz geben;
b. wenn die Forsthauungspläne nur reinlich gezeichnet und tabellirt auf dem Papiere stehen, und
c. wenn der Staat Geld braucht.

Diese drei Umstände bestimmen gewöhnlich jederzeit den kahlen Abtrieb der Forsten. — —

7.

Welches sind die größten Uebel, wodurch die Waldungen Noth leiden und wodurch sie verdorben werden?

a. Die zu starke Wildhege — — sämmtlicher Forstschreibereien.

b. Die samenfressenden Vögel — — der Taxations-Wuth. —

c. Der Borkenkäfer — -- des niedrigen Mißtrauens.

d. Die Raupen — — der Lästermäuler. *)

e. Die Hamster und Mäuse — — der Vielwisserei.

f. Die Dürre — — schlechter Besoldungen.

g. Der Frostschaden — — einer allgemeinen, der jetzigen Zeit angehörigen Trägheit und Kälte in Erfüllung seiner Pflichten.

h. Die Ueberschwemmungen — — der Forstliteratur und Forstgelehrsamkeit.

i. Die Versandungen — — der Praxis und gesunden Vernunft.

---

*) Siehe die vorige Abtheilung dieses Buches.

k. Die mangelhaften Waldgränzen — — in der Unendlichkeit des Dienſtperſonals.

l. Die ſchlechten Wege — — der Konnexionen.

m. Die zu ſtarke Waldweide — — des allgemeinen Rindviehes der Zeit.

n. Die Streubenuhung — der Kleinigkeitskrämerei.

o. Die Thon-, Lehm-, Sand- und Mergelgruben — — der allgemeinen ſchmuzigen Jämmerlichkeit der Zeit. — *)

8.

Wie muß das Forſtrechnungswesen in einem Staate eingerichtet ſein? —

Dergeſtalt, daß das Weſen des Rechnungsweſens nie das Weſentlichſte des Forſtweſens werde.

9.

Welches ſind im Allgemeinen die ſchädlichſten Unkräuter, und warum? —

Der berüchtigte Verfaſſer der humoriſtiſchen Raupen **) führt deren ſieben verſchiedene Arten

*) Die Waldbrände, der Sturmwind und andere Waldübel fehlen hier als — harte Strich — vögel — —

**) Siehe die vorige Abtheilung d. B.

an, wovon jedoch in Hinſicht ihrer vorzüglichſten Schädlichkeit, beſonders nachfolgende zwei Arten eine nähere Erwähnung verdienen.

1.

Die Bauchpilze oder die Konnexions-Pflanze.

(Cyathus connexionis.)

Dieſes Unkraut, verehrter Leidens-Compagnon, hat, wie man allgemein weiß, eine ausgebreitete Bekanntſchaft. Jeder günſtige Regen macht den kaum eben entſtandenen Enkel in einem Augenblick zum Ur- und abermals Urahnen von vielen Tauſenden; denn ſolches Pilzegeſchlecht, das bekanntlich nie auf eigene Kraft ſtehen gelernt, kömmt am liebſten auf ſeichtem, ſumpfigem und moraſtigem Boden, auf faulen Stämmen, kurz auf allem Faulen dieſer Erde fort. Doch nicht allein dieſe ſchmuzigen Stellen ſind ſein Aufenthalt, auch an den Kapitälern hoher Säulen, auf prächtigen Geſimſen, in großen Sälen und in Palläſten wuchert dies verderbliche Unkraut, und untergräbt durch ſeine ſich ausbreitende Fäulniß oft die ſchönſten Gebäude menſchlicher Größe. — Das Aeußere dieſer Sumpfpflanzen unterſcheidet ſich merklich von jedem andern Unkraute.

Auf einem schwankenden, zerbrechlichen Stiele befindet sich meistentheils ein großer, hohler Kopf, der, schwammig und weich, alles Wässrige an sich zieht und überhaupt nur damit angefüllt ist. —

Die sonstige äußere Form dieses Unkrautes ist ziemlich niedlich, stets von schlanker Taille, doch selten nur von bedeutender Höhe, indem es nie innere Kraft genug besitzt, um zu verhindern, bald hier und da in den Koth getreten zu werden. — — Die Arroganz und Aufdringlichkeit dieses Unkrautes ist übrigens erstaunlich. Ueberall schießt es empor und drängt sich ein. Nur auf trocknem — und festem Boden nicht; diesem ist es stets Feind, wie überhaupt Jedem, der nicht, so wie es selbst, aus Schlamm, Sumpf oder Moraſt erzeugt ist. —

Schwierig ist es übrigens dieses Unkraut zu vertilgen; denn es hat sich öfters so fest, auch an die stolzesten Eichen — angesogen, und deren Mark schon so vergiftet, daß es nur mit dem Untergange der Könige der Bäume geschehen kann. Zertretung im augenblicklichen Aufkeimen ist das einzige Mittel.

Ekel und Verachtung jeder edlen Holzart — folgen diesem kothigen Schlammgeschlecht außerdem.

2.

Die Waldpechnelke oder das Judenkraut, (Lychnis Judaeorum)

iſt ebenfalls, wie die Konnexionspflanze, ein, leider jetzt auf der Erde ſehr verbreitetes Unkraut. Es blüht in getrennten Geſchlechtern. Der Schaden, den dieſes verderbliche Unkraut anrichtet, iſt beinahe unglaublich. Seine röthlichen, eigentlich goldgelben — Blüthen ſind der Grund hiervon, indem man, durch ſie verführt, dieſem ſchädlichen Gewächſe nicht früh genug Einhalt gethan, welches nun weit und breit wuchert — und oft die edelſten Holzarten unterdrückt.

Die vorzüglichſten Nachtheile, welche bei der uneingeſchränkten Duldung dieſes Unkrautes in jedem Lande entſtehen, ſind folgende:

1. Allgemeine Verarmung des Bodens;
2. Unterdrückung jedes edlen Aufkeimens echter Blüthen und Früchte;
3. Vergiftung des nachkommenden Aufwuchſes — ſchon im Keime — und
4. Beherrſchung nicht allein des allgemeinen Holzes, ſondern auch der ſtolz-gekrönteſten Eichen, Buchen u. dgl. Waldmonarchen — — durch Un-

tergrabung ihrer Wurzeln — und Dominirung ihrer landverpeſtenden goldgelben Blüthen. —

Die Vertilgung dieſes Unkrautes iſt ſehr ſchwer; denn man faßt es, ſeines klebrigen Aeußern wegen, nicht gern an.

10.

Mit welchen Krankheiten hat ein ächter Jäger, bei den jetzt ſo verſchiedenen Hundearten, — — in der Welt zu kämpfen? —

Ein ächter Jäger, das heißt, ein ſolcher, der:

I. mit etwas mehr, als nur mit Büchſe und Flinte ſchießen, und treffen gelernt hat;

II. ſtets richtig weiß, wo heut zu Tage der Wind her kömmt;

III. eine gute Fuchsnaſe hat;

IV. ſchon ſelbſt mit allen Hunden gehetzt worden, und daher

V. die eigentlichen Hunde — in der Welt erkennen gelernt hat,

ein ſolcher Jäger, ſage ich, hat mit folgenden Krankheiten bei dieſen Thieren zu kämpfen, welche weder Baumöl, noch Mercurius, weder Kampfer noch Magneſia

heilen, und die höchstens mit der Parforcepeitsche vertrieben werden können. Es giebt deren mehrere:

1. Die Seuche — — des allgemeinen Geldbeutels;
2. der Durchfall — — gerechter Ansprüche und Verdienste; —
3. die Urinverhaltung — — des allgemeinen Wassers der Zeit;
4. der Blutabgang — — der Schurken, nur am unrechten Orte;
5. der Stickhusten — — in den Kehlen der Wahrheit;
6. die Lähmung — — des großen Volkskörpers; — (die Glieder des Handels haben sich erkältet);
7. die Vergiftung — durch den Arsenik und die Blausäure des Argwohns und des Mißtrauens;
8. die Augenentzündung — — der Welt, durch allgemeine Brillen; —
9. die überall verbreitete Hundewuth oder Tollheit.

11.

Wie wird das Forstdienstpersonal nach seinen verschiedenen Funktionen abgetheilt?

1. In dirigirendes und examinirendes, als: Ober- Wald- Land- Staats- Stock-Forstmeister ꝛc.

2. In dominirendes, kaſſirendes und marchandirendes, als: Geheime- General- Kohl- Kopf- Kahl- Kaſſen-Räthe u. dgl.
3. In inſpicirendes und regiſtrirendes als: Holz- Pfand- Stadt- Akten-Inſpektoren u. dgl.
4. In Alles verlierendes, als: Oberförſter u. dgl.

12.

Welches ſind die Haupteigenſchaften eines gut organiſirten Forſtweſens?

So wenig Organiſationen als möglich. *)

---

*) Aus dieſer ſo eigenthümlichen Beantwortung dieſer Fragen ſieht man wohl, daß das arme Unterförſterlein wirklich verrückt geweſen iſt. Anmerk. des Verf.

Schreiben II.

des armen, für verrückt erklärten
Unterförſterleins

an ſeinen Leidensbruder

den

Forſt- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staabs-Sekretair

Klebfinger.

Niedergeſchrieben, Charité, Nr. 7., an einem heißen Tage des Monats Juli 1823.

Verehrter Leidensbruder!

Du weißt, wir leben hier in dem Hochwalde eines Freiſtaates, wo jeder eingepflanzte Bürger, wäre er auch das verkrüppelteſte Reidel, frei ſprechen und ſchreiben kann; denn die dominirenden Beſtände der großen Welt haben uns nun einmal für Narren erklärt. Da aber das Sprichwort ſagt: „Narren und Kinder reden die Warheit," ſo wären wir wohl gar in der großen Pflanzſchule

der Welt, wo es, wie du weißt, Pilze, giftige Schwämme, Schmarotzer-Pflanzen und sonstiges Unkraut genug giebt, am Ende ein recht seltenes Gewächs, welches jedoch mit seinen starken Wurzeln jetzt nur schwer in dem wässrigen Boden der Zeit fortkommt. —

Doch wir wollen uns trösten, daß wir wenigstens für verrückt erklärt sind, welches Letztere bei mir, wie du weißt, kurz vor der Ueberhauung meines Forstes, welche ich nicht zugeben wollte, geschah; denn unter solchen Bewandnissen haben wir wenigstens die Aussicht nicht, späterhin en masse verrückt zu werden, welches, wie ich glaube, der ganzen Welt nahe bevor steht, indem sich jetzt der Norden, wie der Süden, gleich perpendikulär unter der Linie befinden, wo die senkrechten Strahlen der Sonne der jetzigen modernen Aufklärung, fürbaß auf die kahlgeschorne Glatze des Völkerthums brennen. — Was mich anbetrifft, so lebe ich, wie du weißt, noch immer in Nr. 7; und glaube mir, es kömmt mir lange nicht mehr hier im Hause so verrückt vor, seitdem ich die Erlaubniß habe, aus meinem Traillenfenster hinab auf die Gasse sehen zu können. Doch ach lieber Leidensbruder! ich habe wieder meine alten Anfälle gehabt.

Du weißt mein Zimmerchen iſt noch immer ächt weidmänniſch decorirt. Da ſtehſt du geſchnürte Haſen mit Federhüten, Schweine mit Gänſekielen hinter dem Gehör, das Elent im Forſthabit, Füchſe im Pfaffen-Mäntelchen, Marder und Iltiſſe mit Judenbärten, Falken und Habichte in Gallaröcken, und ſchlafende Adler und Löwen. Mitten unter dieſer Freundſchaft iſt der Pfeil aufgehängt und auch der Bogen, den Du mir ſchenkteſt; beide hängen gerade dem Fenſter gegenüber, vor dem die dünne Tilia communis ſteht, und am Ende den alten Hartriegel zur Seite da unterdrücken wird. Da ſoll nun durch ein ſo beſchattetes Fenſter — Licht — kommen. Der verrückte Vice-Grundſteuer-Erhebungs-Exekutor meinte letzthin, die Bäume vor dem Fenſter wären ausländiſche. Der Narr! als ob der Linden und Hartriegel nicht lange ſchon genug hier wüchſen. Nein! nein! wir halten etwas auf Inländer.

Eben ſo behauptet der Pinſel: Der pfeilförmige Ginſter (genista sagittalis) wäre ein Unkraut und hieße hier Fuchs- oder Schaafsſchwanz. Den Teufel auch! ich kenne das Kräutchen beſſer. Sein Stengel iſt lang und hager, und bietet, vermöge ſeiner Geſchmeidigkeit jedem Winde Trotz. Die Rinde (hier Haut ge-

nannt) ist zum Gerben tauglich, doch hart und zähe. Seine Früchte sind klein, winzig und wässrig, schmecken jedoch den Schaafen gut; bei den Menschen erregen sie Schlafsucht; doch werden sie mit Vortheil gegen den Biß toller Hunde gebraucht und finden, so wie manche Frucht der Literatur, ihren Absatz in den Apotheken! — —

Der Aberglaube, lieber Leidensbruder, legt diesem Kräutlein wunderbare Eigenschaften bei. So sollen z. B. seine Blätter gerieben, ein vortreffliches Rattenpulver liefern, oder in seinen langfingrigen Wurzeln die Kunst, viel Geld auf leichte Art zu erwerben liegen, so wie sich auch ferner, der Sage nach, die Heren zur Walpurgisnacht ihre Besen von ihm binden sollen, und dgl. mehr.

Für die Forsten ist es nur in etwas wichtig; denn seine Früchte machen mit einen Bestandtheil der Schweinemast aus. *) —

Um aber, lieber Bruder, wieder auf meine besagten alten Anfälle zu kommen: Ich — ach ja! mir geht viel irriges Zeuges im Kopfe herum. Die Men-

*) Aus dieser, so sonderbar unrichtigen botanischen Beschreibung sieht man, wie das arme Unterförsterlein wohl wirklich verrückt gewesen sein dürfte. Anmerk. d. Vf.

ſchen haben wohl Recht, daß ſie mich für verrückt erklären, wenn es mir auch manchmal vorkömmt, als ob ich es ſo eigentlich gar nicht wäre. — — Da ſteht nun die dünne Tilia communis und der unterdrückte Hartriegel vor meinem Fenſter. Wo ſoll das hinaus? Ich habe letzthin ſchon viel nachgedacht, ob das Forſtweſen nicht mit Dampf getrieben werden könnte, ſo wie im lieben England die Boote, damit es, trotz aller Winde der Zeit und aller Wellen der Kabale, einmal in den Hafen der geſunden Vernunft einlaufe. — Aber das geht nicht; der Eigennutz ſteht am Steuerruder und das Vertrauen fliegt vom Wimpel des Maſtes in alle vier Winde. Was hülfe da der Dampf? denn auch meine Maſchine könnte am Ende zu viel Rauch verbreiten, und deſſen haben wir, wie der Tinte, bereits überflüßig in der Welt.

Siehe, ſo dachte ich Manches und Vieles, und ſchon war ich im Begriff, das Ventil zu erfinden, welches allen ſtinkenden Dunſt aus meiner Forſt-Dampfmaſchine herauslaſſen ſollte, als ich — gerade wie ich bei der Taxation war — einſchlief. —

Und in den Wald ward ich geführt im Geiſt. — Da wimmelte es von Borkenkäfern und Forſt-Kaſſenrendanten, Raupen und Taxatoren, mannhem

Aufſchlag und Forſtinſpektoren, einer ungeheuren Menge von Mehlthau und Forſtkandidaten, Forſtreferendarien, Forſtſekretairen, Forſtprofeſſoren, Forſtgehülfen, Forſtbefliſſenen und Forſteleven, Fledermäuſen, Hamſtern und Maulwürfen und Forſtvermeſſern. — Nur was mich Wunder nahm, ich ſah keinen Oberförſter, als einen blaſſen Schreiber im abgeſchabten grünen Rocke, der am Fenſter der Forſtwohnung rechnete. — Außerdem erblickte ich wenig Bäume, aber viel Baummeſſer, wenig Aufſchlag und Anflug, aber viel Anſicht und Aufflug; — wenig Wild, aber viel Wildes; wenig Schweinemaſt, aber viel gemäſtete Schweine; — wenig Anſaat, aber viel Anſehen; wenig Holz, aber viel Hölzernes; — kurz Alles in der ſchönſten Compagnie.

Da wurde es plötzlich hell und immer heller in dem ſonſt ſchon ziemlich hellen Walde; doch dieſes war ein anderes Licht, welches in dem Grade, da es zunahm, auch den Forſt an Bäumen zunehmen ließ. — Die Borkenkäfer und Raupen fingen an ſeltener zu werden, der Mehlthau verlor ſich immer mehr und mehr, und des blaſſen Schreibers abgeſchabter Rock wurde, wie der Wald, immer grüner und grüner. — Mit Erſtaunen ſah ich dem wunderbaren Wechſel zu,

und konnte lange nicht begreifen, woher das Ganze ſich ſo plötzlich umgeſtaltete, ja — war ſchon dem Glauben an Hexerei ziemlich nahe. Da gewahrte ich mit einem Male mitten im Walde eine Maſchine, welche ich Dir, lieber Leidensbruder, hier in Zeichnung beilege, und die mir als die berühmte, neu erfundene Forſt-Reinigungs-Dampf-Maſchine vorgeſtellt wurde.

Von den beiden ſich grimmig anſchauenden Herren, die am Ruder ſtehend, im Schweiße ihres Angeſichts das Ganze in Bewegung ſetzen, bedarf wohl der alte ſchnurbärtige Büchſenſack von Weidmann, ſammt ſeinem zottigen Begleiter (beide die vergangene Forſtzeit vorſtellend) keiner weitern Beſchreibung. Was jedoch da drüben die ſpindeldünne Gegenwart anbetrifft, ſo wollen wir doch dieſes forſtliche Zeitmonſtrum ein wenig näher beleuchten. Man ſieht, das ausgeblaſene Menſchenkind iſt, ſeinem Federhute nach, ein Literatus, was auch die Asinus-Verwandtſchaft in Betreff ſeiner Hörwerkzeuge und die platte Schafsſtirne dagegen behaupten mögen. Er iſt ein Forſt-Gelehrter und dennoch ſchädlich, wie das jetzt häufig der Fall ſeyn ſoll; dafür ſprechen, ominös genug, die über den Hut hervorragenden Ziegenhörner, wie der, durch das zufällige

Herunterrutschen der Stiefelklappe sichtbar gewordene Bocksfuß, der Orden zur goldenen Raupe u. dgl. Denn was auch immer der Schonungspfahl, als Pfahl, dagegen spricht: sein raubvögelartiges Aussehen an Nase und Kinn, wie der unter dem, vom Wurme der Zeit angefressenen Rock hervorblickende Fuchsschwanz, ferner sein, statt des Fängers, an der Seite hängendes Scheermesser, lassen mit Recht glauben, daß der alte Fuchs, trotz der Schaafsstirne da oben, dennoch sein Schäfchen ins Trockne gebracht, welches auch so ziemlich die aus der Rocktasche so anlockend uns anblickenden strammen Säckchen beurkunden.

Ueberdies hat, wie man sieht, das ganze forstliche Zeitgespenst die jetzt auf allen Ländern haftende englische Krankheit, und selbst Freund Zeitgeist (sein dicker Mops) scheint von derselben befallen zu seyn; denn kaum hat er, seiner Hundenatur nach, zufällig an den alten, nebenan stehenden, deutschen Eichenstamm sein Wasser gelassen, so verdorrt, wie man sieht, derselbe, und es wachsen Pilze darauf. —

Doch nun zur Beschreibung des Einzelnen in meinem sonderbaren Traumgesichte, wertheſter Herr Leidensbruder!

D und B, so wie A (welches, beiläufig gesagt, ein

lederner Windſchlauch ſein ſoll,) ſind die Behältniſſe, worin ſich das zur Deſtillirung und Abdampfung beſtimmte, ſowohl äußere als innere Forſtweſen befindet.

Die Maſchine iſt eben in vollem Gange. In dem größten Behältniß B befindet ſich, wie natürlich, das Forſtrechnungs- und Aktenweſen, ſo wie die Taxation, und in A die Direction. — Das Behältniß von D, als das kleinſte, faßt die Forſtbenutzung, Holzzucht und den Forſtſchutz in ſich. —

Die große forſtlich-chemiſche Scheidung der verſchiedenen Stoffe beginnt eben. Der Windſchlauch bei A ladet, vermöge eines Ableitungstrichters, verſchiedene Kleinodien, als da ſind: Zirkel, Raubvögelfänger, Federpoſen, giftige Pilze, Tabellen, Raupen, Tintenfäſſer, Brillen, Fuchsſchwänze, Akten u. dgl. angenehme Dinge aus; dagegen ſcheint die Ausdampfungsröhre C, die man beinahe für ein altdeutſches Jägerhorn anſehen könnte, lange nicht ſo viel wunderbare Dinge an das Tageslicht zu fördern. Aus einem einfachen Eichenzweige, der ſich aus der Mitte ihres Trichters erhebt, entwickeln ſich, zur Höhe aufſteigend — die Worte: Vertrauen, Treue, geſunde Vernunft und gute Beſoldung. — Lange ſchienen mir dieſe Worte ein Räthſel; doch der Geiſt, der ſich aus der

Röhre bei E entwickelt, löſete es mir bald. Wo er, nur aus dieſem Grundſtoff gezogen, hinfließt, ſieht man den Waldboden in Ueppigkeit wuchern und blühen; während die Ausleerungen des Windſchlauches bei A auf dürres Land und Flugſand fallen. — —

Sieh, lieber Leidensbruder, ich glaube, das Ding ließe ſich hören; Schade, daß es nur ein Traum war! — Ich erwachte, und dahin waren Windſchlauch, Dampfmaſchine und Wald. — Ich fand mich in meiner Nr. 7. wieder, und die Sonne ſchien mir gerade ſenkrecht auf den Kopf. —

Ach, es lebt das Beſſ're nie im Raum,
Höchſtens nur in einer Narren Traum.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben III.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterlein

an ſeinen Leidensbruder

den

Vice-Grund- Steuererhebungs-Exekutor

Schraubenzwiebel.

Hochgeſchätzter Herr Leidensgefährte!

Dichter und Narren, ſagt die für nicht verrückt erklärte Welt, ſollen Gränznachbarn ſeyn, und es iſt mir geſtern Abend im Bette (oder vielmehr auf meinem Strohſack) beigefallen, wie ſie wohl nicht ſo ganz Unrecht haben möchte. —

Sehen Sie, Herr Leidensgefährte, vor meinem Strohſack ſteht, wie ſie wiſſen, ein Glas mit kaltem Waſſer zu etwaigem Gebrauche, — und wie ich ſo die hübſche nüchterne, naſſe Gottesgabe betrachtete, trank, und wieder betrachtete, ſo dachte ich ſo Allerlei über Waſſer, Gewäſſer und Wäſſriges, und mit einem

Male befand ich mich, ich wußte selbst nicht wie, in Gedanken über Schriften, Schreiben und Schreiberei, über Dichter, Gedichte und Dichtkunst versunken.

Da packte auch mich, hochgeschätzter Herr Leidensgefährte, ein plötzliches Reimfieber, und nun merkte ich mit einem Male, wie doch die liebe Welt, wohl nicht ohne Grund, behaupte: daß Dichter und Narren Gränznachbarn seyen. Diese Entdekung begeisterte mich; denn ich war mit einem Male in noble Verwandtschaft gekommen, und wenn ich auch, der jetzigen Dichtermode gemäß, noch nicht recht wußte, zu welcher Schule ich mich bekennen sollte, (da ich es, wie sie wissen, in der Knoblauchschen Schule zu Polkwitz es nur bis Tertia gebracht,) so versuchte ich dennoch, auf gut Glück, aus meiner innern Schule heraus in die Welt hinein zu reimen, was auch immer hierzu eine Freiheit zu pressen, (oder eine hochlöbliche Preßfreiheit) sagen möchte. —

Nehmen Sie also, werthester Herr Vice-Grundsteuer-Erhebungs-Exekutor, hiermit meine vier ersten, auf dem Strohsack erzeugten poetischen Naturkinder, zur christlichen — Taufe an. Bei unseren jetzt so geschickten Zangen-Accouchements werden hoffentlich bald mehrere nachfolgen, die ihnen beweisen sollen, wie meine Geburten eigentlich nur freie Uebersetzungen sind. —

1.

Der Livreejäger.

Zu jener unbekannten Zahl
Von Forſtbefliſſnen, die in Qual,
Um dann ein Sekulum zu paſſen
Nach Brod, ſich exam'niren laſſen,
Geſellte ſich auch einſt hinzu
Ein grüner Held vom Kutſchenbocke,
Mit goldbordirtem Treſſenrocke,
Und einem Federhut dazu.
Von außen ſah der blanke Pfahl,
An dicken Epauletten reich,
Den Oberlandforſtmeiſtern gleich.
Und wäre nicht ſo gräulich ſchaal
Das Innere des Pfahls geweſen,
Ich glaub' die hohe Commiſſion
Sie hätt' den blanken Kutſchbock-Sohn
Fürwahr zu Nr. 1. erleſen.
Allein das alte Sprüchwort meint:
Nicht Gold iſt ſtets, was golden ſcheint.

Und ſieh', bald trifft, zur Schreckensplage,
Den Treſſenmann die ſchlichte Frage:
Wie ſpringt, mein Herr!*) ein Bock und wann,
Warum, und wo am beſten an? —
Der ſtark bornirt (bordirte) Mann
Im aufgeſtutzten Gallakleide,
Nur halb der Frage Sinn gefaßt,
Giebt ſchnell, in freud'ger Seelenhaſt,
Der Kommiſſion zum Kraft-Beſcheide:
Nichts mehr ihr Herr'n, als auf den Bock
zu ſpringen?
Ei Blitz! ich denk', das ſoll mir ſchon
gelingen!

* * *

Vom Kutſchenbock und hinterm Tritt herab
Muß nie ein Staat ſich ſeine Diener wählen;
Auf Knechtestreue kann man niemals zählen,
Und Sclavenſinn iſt jeder Ehre Grab. — **)

---

*) Ein Sprachfehler der Zeit. —

**) Sollte man wohl glauben, daß eine ſolche große Wahrheit ein Verrückter niederzuſchreiben vermöchte?

Anmerk. d. Verf.

2.

Die Aufklärung.

Wir leben hoch, das muß man ſagen,
Fürwahr in aufgeklärten Tagen;
Denn nicht allein die Menſchenwelt,
Iſt jetzt erleuchtet und erhellt, —
Sogar die Wälder neu'rer Zeit,
Sie werden alle weit und breit
Recht tolerant, wie ſich's gehört,
Durch unſ're Förſter aufgeklärt. — —

3.

Die Hunde-Dreſſur.

Ein alter Jäger, der einmal
Von Konnexionen was geleſen,
Und ſelbſt am Hofe einſt geweſen,
Erhielt, zu nicht geringer Qual,
Zur harten, längſt entwöhnten Plage,
Noch ſpät auf ſeine alten Tage
Vom Fürſten, der ihm viel vertraute,
Und große Stücke auf ihn baute,
Den Auftrag, einen alten Hund
Auf beſte Weiſe zu dreſſiren.
Dem Alten, dem das Ding zu rund,
Und der, um ſo was auszuführen,
Die Lehre längſtens ausgeſchwitzt,
Verſucht es zwar; allein, was nützt
Die Müh' den Köter zu dreſſiren?

Der Schüler kömmt auf allen Vieren,
Gerad' ſo dumm und ungeſchick,
Zum Fürſten, wie er war, zurück.
Da fährt den alten Nimrods-Sohn,
In hölliſch grobem Schranzenton
Der dumme Hof- Fuchs- Vogel-Junker
Erſchrecklich an: „Er fauler Wicht!
Verſieht er alſo ſeine Pflicht?
Der Hund iſt dümmer, als zuvor,
Und bei dem Fürſten ſchlecht in Gnaden;
Er kömmt bei Hofe nicht empor,
Und ich, ich hab' es auszubaden.
Wie geht das zu?" „„Ihr Gnaden halten
Zu Gute mir, erwiedert fein
Der alte Fuchs! Zum Klötzeſpalten
Will ewig ich verdammet ſeyn,
Erhielt nicht gute Felddreſſur
Der brave Hund; doch fehlt ihm nur
Bei Hofe eins, — ich weiß es zwar — —
Allein — —"" „So ſprich, du alter Narr!
Vielleicht zu kalt der Stall, das Lager,
Die Koſt zu fett, vielleicht zu mager?"

„„Behüte, nein, dies Alles nicht.““
„So rede denn, was iſt's?“ — „„Man ſpricht
Nicht gern davon; doch merk' ich's ſchon:
Dem Hunde fehlt's an Connexion.—““

* * *

„An Connexion?“ der Junker ſpricht,
Und zieht ein höchſt gelehrt Geſicht;
„So ſollt' es alſo wirklich dieſes ſeyn?
Schon gut! So Etwas fädelt ſich ſchon ein.“

4.

Die Jagd.

Am großen Welterſchaffungs-Tage
Erſtand, nachdem der Menſch gemacht,
Mit ihm zugleich, ſo geht die Sage,
Die hohe und die nied're Jagd.

Hieraus ergiebt, nach ſolchem actum,
Sich nun das ſonnenklare Recht:
Wir Jäger ſtammen, dictum factum!
Aus ur- uralteſtem Geſchlecht.

Allein ich merk' ſchon meine Plage:
Ihr glaubt nicht meinem Autorwort.
So hört, Ungläub'ge! denn die Sage,
Und ſchicket eure Zweifel fort.

Kaum war die liebe Welt erſchaffen,
Mit allem Schönen fern und nah;
Exempli gratia: Menſchen, Affen,
So war auch flugs die Jagd ſchon da.

Der Teufel drehte seine Schlingen,
Zum armen Seelen-Dohnensteig;
Es hetzt der Sturm in mächt'gen Schwingen
Parforce der Wolken dunkles Reich.

Der liebe Gott schießt selbst vom Himmel,
Aus gutgezognem Donnerrohr,
Aufs ungezogne Weltgetümmel,
Und ist im Treffen Matador.

Auf Anstand liegt der Hay im Meere;
Und selbst, wenn Phöbus nicht mehr wacht,
So geh'n in hoher Himmelssphäre
Komete auf die Weltenjagd.

Die Spinne spannet ihre Netze,
Und Kön'ge ord'nen ihre Schlacht;
Hier giebt es eine Völkerhetze
Und dorten eine Fliegenjagd.

In zügelloser Gier umkreisen
Die Habichte den blut'gen Fraß;
Die Wollust legt ihr Tellereisen
Der Unschuld in's beblümte Gras.

Des Reimes Keſſel hetzt den Dichter
Durchs Knittelfeld der Phantaſie;
Den Zeitgeiſt jagen Schreckgeſichter
Von Republik und Anarchie.

Den Philoſophen hetzt die Wahrheit
Durchs dunkle Holz der Wiſſenſchaft,
Und ſeine Wiſſenſchaft, die Narrheit
Von Eitelkeit und Leidenſchaft.

Und alſo jagt und hetzt hienieden,
Sich feindlich Alles Tag und Nacht,
Und ſelbſt im ſtillen Grabesfrieden
Da giebt's noch eine Würmerjagd.

Drum, grünen Brüder! folgt dem Worte
Des alten Förſters Wartebrod:
Verhetzt ſich einſt vor eurer Pforte
Der graue Weidmann: Namens Tod:

So geht ihm freundlich nur entgegen,
Er ſtimme dann bald Hallaly an;
Und fehlt's euch auch am Prieſterſegen,
Es geht, trotz dem, doch himmelan.

Der alte Schütze kennt die Schliche.
Trau't ihm, er läßt den Jägersmann,
Sein eigen Blut, wohl nicht im Stiche,
Und stellt uns dort mit Ehren an.

Drum wünscht dem alten dürren Jäger
Nur immerhin die beste Jagd;
Denn glaubt: der Bruder Sensenträger
Bringt jedem eine gute Nacht. —

Schreiben IV.

des armen für verrückt erklärten Unterförsterleins

an seinen Leidensbruder

den

Holz- Stubben- Stock-Kassen-Rendanten

Tintenfuchs.

(Niedergeschrieben in einem lichten Augenblicke.)

Verehrter Leidensbruder!

Ach, was für ein heißer Sommer, lieber Leidensbruder! Ich komme, wie der Zeitgeist, nie aus dem Russischen heraus, das heißt, nie aus dem Schwitzbade. Wellen schlägt der Schweiß auf meinem Rücken, und mein jetziges Leben ist nur, wie die Grundfehler der meisten jetzigen Kassen, ein ewiges Ausgeben, ohne Einnahme.

Alle, und die besten Abkühlungs-Mittel, z. B. Gerichtsakten lesen, Lieferantenlisten nachrechnen, und über Recht und Gerecht — nachdenken, wo es einem

doch ganz kalt werden könnte, haben nichts geholfen. Ich schwitze fürbas, als wenn ich eben das neueste Ballet gesehen hätte. Der liebe Gott muß doch oben mehr Holz zur Feuerung haben, als wir grüne Menschenkinder hier unten, und doch stritten letzthin, du kennst sie ja, der einäugige Ober- Staats- Land- Wald- Oekonomie-Registrator Zahlaus und der Geheime- General- Güter- Administrations- Forst- Cameral- Departements-Gehülfe Kleintitel über das Verkaufen und Nichtverkaufen der Wälder, und da meinte denn der Zahlaus, alle Forsten, alle müßten verkauft werden; das hieße Landesökonomie. Nun sieh'! wie so ein Einäugiger richtig zu sehen glaubt. Und dabei geht es ihm doch, wie unserm verrückten Astronomen, der den Mond für ein Barbierbecken hält, woraus sich der liebe Gott einseifen läßt.

Der Kleintitel hat ihm aber viel Großes und Schönes für seine Behauptung angeführt, welches ich Dir hier mittheile, und das vielleicht nicht so unwahr seyn möchte. Doch was hilft's ihm, er muß auch für verrückt erklärt werden. Wie kann er sich unterstehen, Wahrheit zu reden? Denn sieh', er meint: die Veräußerung der Forsten könnte, in einer Hinsicht betrachtet, doch nur auf zweierlei Art Statt finden, nämlich:

I. einmal an Jedweden, der ſie kaufen wolle,

oder

II. nur an den Landbeſitzer.

Im erſteren Falle würde alſo ein Jeder, der ſo ein Stückchen Buſch, oder wie man es nennt, einen Forſt kaufte, auch den höchſtmöglichſten Zinsertrag für ſein dafür bezahltes Kapital erringen wollen. Da aber das Holz in den meiſten Gegenden des gelobten Landes noch lange nicht in dem Werthe ſteht, um eine ſolche, auch nur die geringſte Zinſe, abzuwerfen, ſo würde es natürlich keinem Käufer zu verdenken ſeyn, die Zinſen und auch mehr (denn wozu würde er ſonſt den Forſt gekauft haben?) auf jede nur mögliche Art — herauszuſchaffen, wo alſo der Forſt rein merkantiliſch behandelt werden, und daher doch wohl nicht wenig in ſeiner Kultur zurück bleiben würde. —

Wollten wir jedoch, meint er, den zweiten Fall annehmen, daß nämlich nur Landbeſitzer das Recht, Forſten zu kaufen hätten, ſo würde es dennoch um nichts beſſer mit der Bewirthſchaftung derſelben ſtehen.

Denn einmal laſſen ſich ſchon ſchwierig ſolche zwei Studia, wie Oekonomie und Forſtwiſſenſchaft, wo jetzt jede an und für ſich, beſonders letztere, das halbe Univerſum in ihr Wiſſen einſchließt, oder vielmehr

einzwänge, zum Vortheil für beide mit einander vereinbaren, und ein guter Oekonom wird selten ein guter Forstmann, so wie im Gegentheil ein guter Forstmann selten ein guter Oekonom seyn. Doch gesetzt, es wäre dennoch zum Vortheil für beide Theile zu verbinden, so wird, troz dem, der Landmann nie auf den, erst ihm nach Jahren zukommenden Forstertrag so viel, als auf den, ihm jährlich stärker einbringenden Landertrag sehen, und sowohl bei Holzmangel in der Umgegend, was ihm dann am meisten einträgt, am ersten losschlagen, als auch bei Holzüberfluß die Sache ganz, als nicht genug rentirend, vernachläßigen, oder wohl gar, wenn der Boden gut ist, ihn zu Ackerland roden lassen. Könnte es jedoch, (würde man mir vielleicht den Einwurf machen, wie der geheime Departements-Gehülfe Kleintitel meint)

atens nicht Männer geben, die, besonders in den Gegenden, wo das Holz einigen Werth hat, mit gehörig ausgerüsteten forstwissenschaftlichen Kenntnissen die Sache nach allen Regeln betrieben?

Allerdings; doch würden hiebei zwei Uebel obwalten:

a. Würden eben des Geldes wegen jezt nur Juden die Forsten kaufen, und wie beschnitten dann die Armuth an Holze werden würde, bedarf

bei ſolchen Leuten von Profeſſion keiner Erwähnung.

b. Würden eben ſo auch jüdiſche Chriſten in holzarmen Gegenden das nun gekaufte Holz, wenn auch richtig bewirthſchaften, doch zu ſo einem horrenden Preiſe ſteigern, daß der ärmere Theil des Volkes nothwendig erfrieren oder zur Verzweiflung kommen müßte.

Aus dieſem hier Gezeigten, wird es noch außerdem Jedem einleuchten (der nehmlich ein Endchen Licht mit auf die Welt gebracht) wie

3tens bei einem ſolchen Verkauf und einer ſolchen Bewirthſchaftung, eben aus rein merkantiliſcher Hinſicht, ganze Holzarten mit der Zeit ausſterben, wenigſtens nie dominirend bleiben würden. —

Doch nehmen wir auch abermals

4tens an, daß ſelbſt Landbeſitzer die Forſten gehörig bewirthſchafteten, und Juden, — ohne daß die Erde aus ihrer Achſe wiche — den jährlichen Ertrag billig — verkauften, ſo würde dennoch keineswegs zu verhüten ſeyn, daß in der jetzt allgemeinen Pfand- und Leihezeit, eben ſo wie auf Landgüter, auch auf Forſten geborgt und geliehen werden würde, und wie ſich dann bei etwaigen Sequeſtrationen, Concurſen, Subhaſtationen

und dgl. angenehmen Ereignissen, die menschlichen Gläubigerherzen, zum Schaden der Forsten, aus denselben bezahlt machen würden, bedarf wohl keiner Erwähnung. Doch würde man mir vielleicht

Ztens den Einwurf machen, (sagt der Geheime Forstgehülfe) daß ja, um nicht nur israelitische Freunde größtentheils als Forstbesitzer wahrzunehmen, letztere, (natürlich die Forsten —) nur parcellirt werden dürften, in welchem Falle denn auch andere, mit weniger Geld versehene Menschenkinder aller Art, dieselben ankaufen könnten. —

So wenig sich auch finanziell gegen diesen Satz einwenden läßt, so viel jedoch forstwirthschaftlich, indem mir wohl jeder erfahrene praktische Forstmann*) —

---

*) Was eigentlich in der jetzigen Zeit ein practischer Forstmann sey, ist eben so ungewiß erklärt, als was die Flecken im Monde sind. Ich würde ein solches Meerungeheuer ohngefähr also definiren, und seine Zeichen folgendermaßen ansprechen:

1stes Zeichen: Ein praktischer Forstmann ist, wer sich's nicht einbildet zu seyn;

2tes: wer mehr Wälder angesäet als angesehen;

3tes: mehr in Forsten gewesen, als in Büchern gelesen;

4tes: mehr Gutes gemacht, als Gutes gedacht;

5tes: mehr Holz geschont, als Menschen geschoren;

6tes: viel Haarwild im Forste hat, aber noch mehr Haare auf den Zähnen;

Recht geben wird, wenn ich behaupte, das parcellirte Forsten unmöglich mit der Accuratesse, wie solche unter einem Besitzer stehende größere Walddistricte bewirthschaftet werden können.

Angenommen aber, daß

6tens alle diese früheren Behauptungen und Gründe nur behauptet und nicht begründet wären, und also sämmtliche Forsten eben so gut, und vielleicht noch besser, von Privaten bewirthschaftet werden könnten, so bleibt doch noch immer die Frage übrig:

Welche Forsten würden dann die Privaten am ersten und liebsten kaufen, und am theuersten bezahlen? — — Doch wohl unstreitig die, welche zuvor dem Staate durch Holzmangel in der Umgegend, durch Lage an Flüssen und dgl. andere Vortheile, die höchsten Zinsen gebracht, und eben so würden natürlich die Forsten, welche vorher weniger eingetragen, auch von den Privaten weniger gekauft und schlechter bezahlt

---

7tes: mehr redressirt, renovirt und regulirt, als registrirt, protokollirt und taxirt;

8tes: wenige Bäume anweiset, aber mehr nachweiset;

9tes: wenig schreibt und noch weniger geschrieben hat;

10tes: Sporen nur an den Füßen, Federn nur auf dem Hute, und die Stirne frei und offen trägt. —

Anmerk. d. f. verr. erklärt. Unterförsterleins.

werden. — Da nun aber gerade diese die größeren des gelobten Landes sind, so würde daher doch immer nur der kleinere Theil zum etwaigen Vortheil für dasselbe, veräußert werden können, und sollte der angenommene, hierdurch etwa zu erwachsende Nutzen nicht stets mit dem nothwendigen Ersatz

7tens für die Deputathölzer, und

8tens für die Holzbedürfnisse sämmtlicher Staatsfabriken, Bauten und dgl. die Wage halten? — Und welchen Ersatz (frägt der Geheime) hat der Staat bei diesem Risicohandel für die Versteigerungskosten? —

Doch abermals angenommen, die Vortheile wären so überwiegend, daß Alles dieses zehnfach gedeckt würde, so frage ich dennoch wieder:

9tens. Würden alle in Holz arbeitenden Gewerbe noch für denselben Preis ihre Produkte liefern können? Kaum denkbar; denn sollten wohl solche ehrliche Christenkinder, die auf Spekulation und Geldgewinnung die Forsten gekauft, bei der Taxe stehen bleiben, da sie, besonders in holzarmen Gegenden, einen höhern Preis erringen können, und sollten selbst die hierin Bessergesinnten mit der Zeit, wo ihnen der Vortheil so nahe liegt, nicht auch bald zu der jetzt so ausgebreite-

ten Handlung Filou et Compagnie *) hinzutreten? — Wie könnten nun aber die gewerbetreibenden Volksclaſſen mit dieſer nothwendigen Steigerung aller aus Holz erzeugten Fabrikate zufrieden ſeyn, und wie würde nicht auf ſolche Art, bei dem Steigen eines Theils der Staatsbewohner, der andere ſinken.

Doch würde man mir vielleicht

Zoteus erwiedern: wie doch auch in Betracht zu ziehen ſey, daß durch den Verkauf der Forſten, die oft die Einkünfte überſteigende Beſoldung der Officianten erſpart würde. Allerdings wäre dies eine nicht unbedeutende Rückſicht, die man zu nehmen hätte, und eine vielleicht nicht geringe Einnahme des Staats, wenn ſich dieſelbe durch den Verkauf der Forſten, nicht eben ſo, wie ſie projectirt iſt, auch wieder in ſich ſelbſt auflöſte; denn würden ſämmtliche Käufer eben mit Rückſicht auf die, von ihrer Seite nothwendig zu hal-

*) Dieſes jetzt ſo allgemein bekannte, ausgebreitete Handlungshaus führt in ſeinem Pettſchaft den unächten, nicht zu hebenden Bruch ¼ und die Hälfte eines beſchnittenen Dukatens. Seine Verbindungen geben durch die ganze bekannte und nicht bekannte Welt. Gleich dem Phönix aus ſeiner Aſche, ſteigt es aus verſchiedenen Bankerotten ſchöner und reicher empor, und iſt kurz die Seele des jetzigen Handels. —

Anmerk. d. f. verr. erklärt. Unterförſterleine.

tenden Forstaufseher (wenn es auch nur gemeine Jäger wären) nicht eben darum schon weniger für die Forsten bieten; würden Erstere, selbst wenn ihr Gebot, ohne Rücksicht hierauf, für den Staat annehmbar sey, sich nicht späterhin auf das Nachtheiligste für die Forsten, aus denselben entschädigen, und müßte nun nicht auf solche Art

ıtens und letztens, die ganze Wissenschaft im höchsten Grade sinken? —

Also schließt der Geheime-General-Güter-Administrations-Forst-Kameral-Departements-Gehülfe Kleintitel, und ich habe so gedacht, daß Alles, was er da sagt, gerade nicht so übel seyn möchte; Schade nur, daß es so sehr wahr ist. Das bringt den Mann noch um seinen Verstand. — Ach, Gott! daß doch alle Menschen, welche die Wahrheit reden, verrückt, — oder wenigstens, das ist gewiß, nicht recht klug sind; — denn daher kömmt es eben, daß wir jetzt so viele kluge Leute, — oder vielmehr klug erklärte Leute haben. — Doch apropos! Der Finanzier Steuerpreß (du wirst ihn ja wohl kennen, ich glaube von ihm irgendwo etwas gelesen zu haben), besuchte letzthin unsere freundliche Anstalt mit einer großen Gesellschaft von Herren und Damen, wovon der größte Theil ebenfalls schon

auf Verſorgung rechnete, — blieb lange vor meinem Gitterkämmerchen ſtehen, und erklärte ſelbſt ſehr eingebildet: ich bildete mir ein, alles Forſtungeziefer durch Dampf vertrieben zu haben. — Na! da ſiehſt du nun, lieber Leidensbruder, was ſo ein Kerl ſchwatzt! Er ſtand noch lebend vor mir, und ich ſollte alles Ungeziefer aus den Forſten vertilgt haben! — Ach, das Gitter trennte uns zwar; aber geiſtig, denke ich, waren wir ſo ziemlich nahe vereint. Doch der Schließer kömmt. Halte dich brav, ehrliche Seele! Auf dem Turnierhofe ſehen wir uns wieder.

Hans Gottwald Warrebrod.

Schreiben V.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an den Verfasser.

Weidmanns Heil!

Verehrter Herr Raupenjäger! Die Welt sagt zwar von ihnen, sie wären bei gutem gesunden Verstande; aber unmöglich kann ich dieses glauben. Blitz Forst-Federpose! wie könnten sie denn das schlanke Büchelchen mit dem noch schlankeren Küpferchen vorne (ich meine die berüchtigten Raupen), geschrieben haben! I Potz Staats-Tintenklexe und kein Ende! Das ist ja wie aus meiner Seele herausgeschrieben! — und meiner Seele! wenn das ist, dann müssen sie ja verrückt seyn; denn sie wissen doch, daß ich dafür erklärt

und vielleicht, recht bei Lichte betrachtet, es wirklich bin. —

Ja, verehrter Herr Compagnon! Ihre Raupen ſind, — Potz Blitz! bei den Raupen — da fällt mir etwas ein. Haben ſie in dem grünen Büchelchen, wo auf der einen Seite des Umſchlags der Forſtmann, mit Tabellen in den Händen, auf einem Stubben ſitzend, und auf der andern die aus dem Walde fortlaufende Diana abgebildet iſt, — haben ſie da das Späßchen über die fliegenden Raupen geleſen? J! was ſchadt's — wenn dem auch ſo wäre! So etwas kann man nicht oft genug hören, und nicht oft genug darüber lachen. Schlagen ſie es nach, und lernen etwas *). —

Außerdem überſende ich ihnen hier aus demſelben Büchelchen der Hoffnung, dritten Heftes zweiten Jahrganges, 1817, neuen Proviant für ihre um ſich freſſenden Raupen, nemlich ein armes Unterförſterlein, mit einem Seitenſtück von mir: das glückliche Oberförſterlein; vielleicht mundet ihrem Gewürm dieſes Futter. Hier haben ſie es:

---

*) Siehe des Forſt- und Jagd-Archivs von und für Preußen, dritten Jahrganges erſtes Heft, 1818. S. 120.

Das arme Unterförſterlein.

Wer auf der weiten Erde hier,
Geplagter ſey, als manches Thier,
Scheint nicht mehr zweifelhaft zu ſeyn:
Ein armes Unterförſterlein!

Früh Morgens, eh' der Tag noch graut,
Steht flugs vom Bette auf und ſchaut
Ganz trübe in die Nacht hinein:
Das arme Unterförſterlein!

Zum erſten Male kräht der Hahn,
Das Männchen hängt die Büchſe an,
Füllt in ſein Fläſchchen Schnapps hinein,
Das Frühſtück aller Förſterlein.

Bedächtig ſchleicht es an den Wald,
Und doch zum Einlauf kommt es bald;
Es wartet auf den Morgenſchein
Das arme Unterförſterlein!

Das glückliche Oberförſterlein.

Wer iſt auf weiter Erde hier
So glücklich, als das grüne Thier,
Von einem — Blitz, nun fällt mir's ein! —
Von einem Oberförſterlein. —

Wenn früh ſein Lebenstag noch graut,
Schon aus dem Mutterleibe ſchaut
Stockgrundgelehrt zur Welt hinein
Das einſt'ge Oberförſterlein.

Da kräht der Wiſſenſchaften Hahn;
Das Männlein ſchnürt den Schuifuchs an,
Hüllt in den Flauſchrock ſich hinein,
Zu werden einſt ein Förſterlein.

Bedächtig meidet es den Wald;
Da iſt's dem armen Mann zu kalt.
An der Collegia weiſem Schein
Erwärmt ſichs künft'ge Förſterlein.

Da giebt es denn auf Alles Acht,
Was ihm sein Dienst zur Pflicht gemacht;
Es sieht, es hört, es lauschet fein
Das schlaue Unterförsterlein.

Erscheint im Osten nun der Tag,
So schleicht es schon den Fährten nach;
Den Holzdieb nimmt in Augenschein
Das arbeitsame Försterlein.

Von hier besucht's die Köhlerei,
Besieht die Baumschul' nebenbei,
Es freut sich über ihr Gedeih'n
Das brave Unterförsterlein.

Von diesem frühen Streifzug müd',
Wird ihm der Magen invalid;
D'rum frühstückt Brodt und Branntewein
Das matte Unterförsterlein.

Erquickt verfolgt es seinen Lauf,
Paßt Gräsern, Hirten, Schäfern auf;
Ihr Freveln ist die größte Pein
Für's arme Unterförsterlein.

Da giebt es denn auf Alles Acht,
Was es dereinſt ſo glücklich macht;
Es ſieht und hört, und lauſchet fein,
Zu werden einſt ein Förſterlein.

Erſcheint nun endlich ihm der Tag,
Wo man zum Förſterlein es mag, —
Wer kann wohl glücklicher dann ſeyn,
Als unſer Oberförſterlein.

Feſt eingekeilt in Schmiererei,
Beſieht den Wald es nebenbei;
Der wird von ſelber ſchon gedeih'n.
Du ſel'ges Oberförſterlein!

Von dieſem Aktenſtreifzug müd'
Wird ihm der Magen invalid;
Es frühſtückt Fuſelbranntewein.
O glücklich Oberförſterlein!

Erquickt verfolgt es ſeinen Lauf,
Paßt Schreibern, Regiſtrator'n auf,
Muß überall und nirgends ſeyn.
Welch' hochbeglücktes Förſterlein!

Und iſt ein Frevler doch entwiſcht,
Wird ein Verweis ihm aufgetiſcht;
Da fährt manch' Donnerwetter d'rein
Auf's faul geſcholtne Förſterlein.

Wenn ſeinem Fürſten auf der Jagd
Diana böſe Miene macht,
Wer muß der Sündenbock dann ſeyn?
Das arme Unterförſterlein!

Nachdem es ohne Ruh und Raſt
Getragen hat des Tages Laſt,
So kehrt oft mit verrenktem Bein
Zurück das Unterförſterlein.

Am Abend ſpeiſt es magre Koſt,
Kartoffeln, Käſ' und Apfelmoſt,
Zuweilen Aufbruch aus dem Schwein,
Erlegt vom Unterförſterlein.

Oft fehlt das Geld für Pulver, Blei,
Für Num'ro Null und Num'ro Drei;
Nur einen ſtumpfen Flintenſtein
Hat aufgeſchraubt das Förſterlein.

Und iſt ein Fehler doch entwiſcht,
Da werden Naſen aufgetiſcht;
Denn die Regierung ſchreibet fein.
O glücklich Oberförſterlein!

Wenn Vorgeſetzten auf der Jagd
Diana böſe Miene macht,
Wer muß der Sündenbock dann ſeyn?
Du glücklich Oberförſterlein?

Nachdem es nun ſo ohne Raſt
Getragen hat des Tages Laſt,
Da ſtellt ihm Einer doch ein Bein, — —
Und penſionirt iſt's Förſterlein.

Da ſpeiſt es nun die reiche Koſt
Von Käſ', Kartoffeln, Apfelmoſt,
Mit Frau und Magd und Kindelein.
Du glücklich Oberförſterlein!

Und macht es gar noch viel Geſchrei
Flugs ſteckt man es nach Num'ro Drei;
Da brummt der alte Flintenſtein,
Das hoch gelahrte Förſterlein

In ſeinem alten Büchſenſack
Hat es vielleicht doch Rauchtaback.
Bei einer Ulmerpfeife? — Nein!
Bloß Wallnußlaub ſchmaucht's Förſterlein.

So lebt es ſeine Tage hin
In Dürftigkeit, doch heit'rem Sinn,
Uebt Redlichkeit, bis einſt Freund Hain
Hallalp bläſt dem Förſterlein.

Hubert Schokendorn.

D'rum ſitzt der alte Büchſenſack
Fein ſtill und ſchmaucht ſtatt Rauchtaback,
Hübſch Eich- und Kirſchenblätter ein.
O glücklich Oberförſterlein!

Und ſind ſo ſeine Tage hin,
Die Beine matt, geſtumpft der Sinn;
Da bläſt Hallaly ihm Freund Hain.
O glücklich Oberförſterlein! —

Doch verehrter Herr Compagnon, um wieder auf ihre humoriſtiſchen Inſektenſtiche zu kommen: — auch bis in meine ſtille Zelle hat dieſes verderbliche Gift, wie ſo an manchen Orten, Beulen hinterlaſſen, die da jucken ſollen. — Zum Beweiſe erhalten ſie hierbei drei Schreiben, die an mich für ſie eingegangen ſind. Schöpfen ſie aus denſelben Troſt und den Gedanken: nie zu denken, dann wird es ihnen allezeit wohl ergehen. — Beſſern ſie ihr ruchloſes Leben; dieſes wünſcht von Herzen

Ihr

Freund und grüner Bruder

Hans Gottwald Wartebrod.

Beſagte drei Schreiben lauteten, wie folget, wörtlich alſo:

Schreiben A.

des Schiffskapitains Ehrenſtapel an den Verfaſſer.

Pillau, den 2ten März 1823.

Ih Poh alle Kreut- Kreuz- Donner- Schiffszwieback und kein Ende! Nehmen's nicht übel, Seemännchen, daß ich ſo fluchen thue. — Sie werden wohl wiſſen, darin iſt bei uns Seeleuten immer das Maul leck. —

Sagen ſie, Poh Blih Kalfaterloch! was haben ſie da für ein Allerwelts-Wetterbuch vom Stapel laufen laſſen. — Seemännchen, wenn ſie das man nicht auf die Sandbank bringt; denn ſie ſteuern da gerade gegen den Wind, der jetzt aus vollen Backen von Norden bläſt. — Das ſollte mir leid ſeyn; denn ſie müſſen nur wiſſen, daß ich mich nicht allein auf den Kompaß, ſondern auch auf die Fährte verſtehe.

Männchen! Ich ſage ihnen, ich bin mit allen Hunden gehetzt. Ich weiß, wo der Wind heut zu Tage herkommt. —

Sehen ſie, Poh alle Kreuz-Kraut (na! ich will nicht fluchen) ſehen ſie, ich habe doch, wie ich die Raupen geleſen, Seemännchen! gelacht, Thränen habe ich ihnen gelacht, als wenn man ein alt Stück naſſes Segeltuch auswindet.

Aber Blitz-Kraut-Kabel-Kiel! wo haben ſie all' das Wetterwindezeug her bekommen? Das find't man doch nicht ſo, wie die Muſchein, am Strande. —

Der Kerl da vorne, ſieht doch, hol' mich —— Dieſer und Jener, gerad' aus, als hätte er hinten ſein Bogſpriet verloren und vorne den Fockmaſt zerbrochen. Ich habe ſo gedacht, wie ich dat Wetterding anſah, wenn ſich da doch der Nordwind (ſie verſtehen mich ſchon) hinter die Tabellen ſetzen thäte, ich wette meinen beſten Kompaß, der Kerl flöge ja wie eine Waſſerhoſe. —

Na! Sie müſſen es mir nicht übel nehmen, daß ich ſo grade vom Maule weg rede. Is ſo Seemanns-Manier. Ich denk', als ächter Jäger lieben ſie doch auch das Herumſchwänzeln nicht. —

Sehen ſie, Seemännchen, wer mir ſo auf der ſtürmiſchen See unſers Biſchens Lebens 'mal ſo einen heiteren Tag macht, ſo wie ſie es mit ihren Schmetterlingen da — Raupen wollt' ich ſagen, gethan ha-

ben, dem muß ich ſo auf ächt ſeemänniſch meinen Dank ſagen. Darum ſeyn ſie mir alter Windroſe nicht böſe; wenn auch meine Nadel nicht mehr auf dem Fleck ſteht, — bin ich deswegen doch eine ehrliche Seehaut.

Aber, hören ſie noch eins! — Tritt 'mal ſo in der Federfuchſerei bei ihnen ſo eine Windſtille ein, machen Sie mir die Freude, ſteuern Sie 'mal nach Pillau und beſuchen ſie mich auf der Rhede. — Wir haben hier prächtige Sandhaſen — — Na ich denk' ha! ha! daran wird's in Berlin auch wohl nicht fehlen.—

Doch nun Gott befohlen! —Wünſche gut Wetter und Wind auf der Lebensfahrt, und einen ſtillen Hafen, wenn 'mal der Tod vor Anker legt.

Ehrenkapel.

Schreiben B.

des Forst- Finanz- Staats- Stände- Stadt- Staats-Sekretairs

Klebfinger

an den Verfasser.

Hochwohlgeborner, aber nicht insonders geehrtester Herr!

Sie werden es wahrscheinlich nicht übel nehmen, daß ich so geradezu gehe. Sie wissen wohl, wir Leute von Annahme und Eingabe — machen nicht viel Façon in der Welt. Auf einen groben Klotz gehört ein derber Keil; und da sie, wie es scheint, so gern forst- und jagdgerecht sprechen, so glaube ich, paßt dieses Sprichwörtchen ganz auf den faden Wisch, den sie geschrieben haben.

Glauben sie aber nicht, daß sich ein hochlöblicher Forst- Finanz- Sekretair über so etwas ärgert; —

Das Aergerniß hat keine Rubrik in ſeinen Lebenstabellen. Aber ſie aufmerkſam machen auf den Unſinn, den ſie geſchrieben, iſt die Pflicht der Menſchlichkeit, alſo auch — nebenan die Pflicht eines Forſt-Finanz-Sekretairs. Daher werden ſie mir vergönnen, ihre Raupen einzeln von dem Baume der Zeit abzuleſen; denn nur ſo kann ich ihnen beweiſen, welch' ein Ungeziefer ſie in die Welt geſchickt haben.

Seite 1. Vers 3. ſagen Hochdieſelben:

„Nicht mehr hört man der Haze freudig Bellen
„Im ſchaurig-wild verwachſ'nen Forſtrevier u. ſ. w."

Muß ich beſtreiten. — Denn Hunde — und Kläffer aller Art bellen heut' zu Tage noch genug in den Forſten, wenn ſonſt ihnen oder der Welt ſoviel daran gelegen. —

Ferner S. 6:

„Kann wohl das Zeichen forſtlich-hohen Ranges,
„Des ſtolzen Epaulets hochgold'ne Tracht,
„Noch wahrhaft würdig jene Würde zeugen,
„Wenn's auf dem Kutſchbock auch Parade macht?

Verſündigen ſie ſich, mein Herr, an den Kutſchböcken nicht. Sie könnten heut' zu Tage Gefahr laufen, dabei manchen Bock zu ſchießen. — Die

Zeit hat ſie geadelt. — Wie mancher Ritter von Kreuz und Medaille ſteht hinten auf, wo ein Ritter darin ſitzt, und ſo gerade, als hätt' er im Corps de Ballet gedient. Und dann betrachten ſie einmal (mein Herr, ich ſpreche im Ernſt), was für Fett der Zeitgeiſt hie und da in die Kutſche wirft; die inwendige Korpulenz mit der auswendigen der Pferde, die ſie ziehen, iſt öfters nur aus einer Subſtanz gezogen. Bier und Branntwein zieht und fährt. — Bewundern ſie, mein Herr, die Größe des Zeitgeiſtes, und ſchämen ſie ſich. — Das iſt Toleranz in Kutſchen.

Ferner S. 31:

„Unter dem Schneeanhange der Tabellenlaſt
„erliegen alle Wälder."

Herr! was wollen ſie damit ſagen? — Das ſchlägt in mein Fach, und da ſchlage ich zu. — Meinen ſie vielleicht damit, wir hätten zu viel Schreibereien, und unterlägen unter lauter Tabellenüberſichten? — Herr! hieraus ſieht man, daß ſie keine Einſicht haben.

Würden ſie wiſſen, was ich weiß, ſo würden ſie wiſſen, daß Tabellen die Seele des Forſtweſens, Tabellen die Seele des Lebens ſind, daß ohne eine Einſicht in die Seligkeit einer tabella-

rischen Uebersicht keine Aufsicht und keine richtige Ansicht im Forstwesen Statt finden kann. —

Würden sie wissen, was ich weiß, so würde ihnen das kurze tabellarische Verfahren bekannt seyn, wo zur allgemeinen Klarheit, in der möglichsten Kürze, Oberförster aus kleinen tabellarischen Uebersichten der Tags-Wald-Souvenir-Tabellen Alles in Journal-Tabellen, und aus diesen Journal-Tabellen, ganz kurz — Alles in Manual-Tabellen tragen, und wie sie aus diesen Manual-Tabellen tabellarische Uebersichten dem Forstinspektor alle Monat, und von diesen wieder haupttabellarische Uebersichten alle Jahr, ganz kurz — einreichen; wie ferner diese tabellarischen Uebersichten Forstinspektoren mit ihren Kontroll-Manual-Tabellen vergleichen und hieraus Natural-Forst-Rechnungs-Tabellen dem Forst-Kassenrendanten, ganz kurz — einreichen; aus diesen Forstrechnungs-Tabellen die Forst-Kassenrendanten aus allen Revieren General-Tabellen formiren und tabellerische Uebersichten, ganz kurz — den Forst-Departements übergeben; wie ferner diese aus diesen tabellarischen Uebersichten wieder tabellarische Uebersichten machen, und in General-General-Tabellen eine koncentrite tabellarische Uebersicht ganz

kurz — der General-Forst-Administration überreichen *).

Aus diesem Vorgezeigten können sie ersehen, mein Herr! welch ein Ignorant sie sind, der nur das weiß, was er weiß — und nie das wissen wird, was er wissen soll.

Doch weiter:

S. 37 und 47 singen sie Abschiedslieder und Rundgesänge zur Ehre der Tharander Forstakademie, welcher doch schon längst bewiesen, daß sie hier zu viel und dort zu wenig lehre, und überhaupt gar keine rechte Forstakademie sey; denn, hören und erkennen sie meine Einsicht, die ihnen zeigen wird, wie wenig sich Tharand eine Forstakademie nennen könne.

Nr. 1. Liegt dieselbe in einem kleinen reinlichen Städtchen, dicht von Bergen und Wald aus den verschiedensten Holzarten bestehend, eingeschlossen.

Welch ein höchst unzweckmäßige Lage! Wo schon eine Forstakademie ist, brauchen keine Forsten zu seyn. In großen Hauptstädten ist der beste Platz für der-

*) Hieraus sieht man wohl, wie der arme Forst-Finanz-Sekretair im vollsten Sinne verrückt gewesen.

Anmerk. des Verf.

gleichen Anſtalten; das Geld kömmt da in Umlauf, die jungen Leute lernen dort die Welt kennen, hübſch viel Geld ausgeben, alle Arten von hoher — und niederer Jagd exerciren und dergleichen lehrreiche Dinge mehr.

Nr. 2. Bietet die Academie den Studirenden einen höchſt ſchönen, mit vielen Koſten angelegten Forſtgarten mit Pflanzen und Saatkämpen dar.

Welch eine unnöthige Ausgabe! Wer eine Forſtacademie bezieht, muß das Alles ſchon bei den Heideläufern im Walde gelernt haben. Mit ſolchen Bagatellen darf ſich eine hohe Forſtacademie nicht abgeben, und ſollen ſogenannte practiſche Excurſionen gemacht werden, ſo liegen ſo viel Wälder und Gebirge in der Nähe, um ſie zu jeder Zeit mit den Studirenden in 10 bis 14 Tagen zu erreichen. —

Nr. 3. Gewährt der höchſt zweckmäßig angelegte Schießſtand den in Tharand Studirenden viel Uebung in dieſer Kunſt, und den jungen Weidmännern ein ihnen angemeſſenes Vergnügen.

Fällt in großen Hauptſtädten ſchon von ſelbſt weg. Dort lernt man außerdem den rechten Fleck treffen. Wer niemals Schwarz ſchoß, weiß hier das Centrum

gewiß zu finden. Hetzen, Fuchssprellen, Jagden auf den Anstand, und Schnepfenzug sind hier zur Uebung Alltäglichkeiten. Was will man mehr? —

Nr. 4. Schreitet das Ganze der Lehranstalt stets in einer gewissen geregelten Ordnung u. forstmännischen Haltung fort. Welch ein veraltetes Vorurtheil! In der jetzigen modernen Aufklärung der Zeit ist auch das Veraltete der Jagd von uns gewichen. Was grüne Farbe und Hirschfänger! Der junge Forstmann ist nicht Jäger; er ist — Student! Kollegia sind seine Jagd — der Lehrstuhl sein Anstand — die Bank sein Pirschwagen — die Feder sein Hirschfänger — die Mappe seine Jagdtasche — das Tintenfaß sein Pulverhorn — und der Flauschrock sein Jagdhabit. — Das heißt Zeitgeist! — Beugen sie sich, mein Herr, vor diesem Worte! —

So viel, Herr Verfasser, von ihren famösen Raupen. Beherzigen sie das, was ich ihnen darüber hier gesagt habe, und gehen mit dem Zeitgeiste, sonst bleiben sie stehen — stehen sage ich — vor dem gold'nen Thore der Anstellung. — Fassen sie diesen Verlust in seiner ganzen Größe! — Bis sie damit fertig sind, bin ich ihr

ergebener Klebfinger,

Forst-Finanz-Staats-Stände-Stadt-Staabs-Sekretair

Schreiben 1.

des Oberförsters N. N. an den Verfasser. *)

(Original.)

Geehrtester Herr Baron!

Werthester Freund und grüner Bruder!

Verzeihen Ew. Hochwohlgeboren es immerhin einem alten Weidmanne, dem die Zeit schon so ziemlich die Axt an die Wurzel gelegt, und dessen bereits morscher Stamm seines Seyns schon die Gipfeldürre im weißen Haare zeigt; verzeihen sie es ihm, wenn er in so sonderbar doppelter Titulatur an sie schreibt. Er kennt noch nicht recht die Fährte

*) Nachfolgendes Schreiben ging, wenige Abänderungen von meiner Seite ausgenommen, so wie es hier abgedruckt ist, wirklich an mich ein. Kühler Rasen deckt bereits die theuren Reste des edlen Greises, der es schrieb; aber nie wird das Andenken an ihn aus meiner Seele schwinden. Friede deiner Asche, biederer Weidmann! — —

zu ihrem Herzen und zu ihrer Denkungsart, und dennoch trieb ihn eine innere Liebe und Achtung für sie an, mit einem Manne bekannt zu werden, welcher einem matten Greise noch im Hallaly seines Lebens so viel frohe Stunden bereitete. Ja, mein Freund! (erlauben sie, daß ich sie so nennen darf) denn unmöglich können sie, ihren Worten nach, eine so stolze Eiche der freien Denkungsart, an dem verkrüppelten Binsenstrauche einer faden Alltäglichkeits-Titulatur Behagen finden. —

Nein, ein Mensch, der so aus der Seele seines Herzens die Wahrheit schrieb, kann unmöglich das wahre, warme Gefühl eines (ja er kann es von sich sagen) braven Weidmanns mißdeuten, der, wenn er auch nicht hochgeboren, doch hoch-edel-stolz genug geboren ist, um der Freund eines Mannes seyn zu können, der, wenn er so denkt, wie er schreibt, sicher die dargebotene Hand eines Biedermannes nicht ausschlagen wird.

Ja, mein Freund, wir leben in einer schlammigen und dennoch wieder verdorrten Zeit; ihre Früchte sind vor der Reife abgefallen — und können nun weder recht aufgehen, noch recht verwesen. Triebsand ist der Boden, worauf wir stehen, nur

von den ſtürmiſchen Wellen der Meinungen erzeugt und eben ſo wieder weggerafft. — An einer ſo wilden Brandung thut es Noth, daß Biedermänner ſich gegenſeitig feſter die Hände geben und eins ſind in dem allgemeinen Zwieſpalt der Zeit. —

Doch ich merke, ich werde ernſt. — Der morſche Stamm will immer noch grüne Zweige eines ehemals feſten Sinnes treiben, und ſchon hat ihm der Sturm die Krone gebrochen. Armer, morſcher Freund, geh' zur Ruhe! Solchen Stürmen trotzt dein Scheitel nicht mehr. —

Sehen ſie, acht und ſechzig Jahre ſind bereits ſchwer über meinem Haupte hinweggezogen, und haubar ſteht der gekrümmte Stamm und erwartet den letzten, kräftigen Hieb des großen Welt-Holzhauers der Zeit und der Menſchen. — Viele und manche Freuden ſind auf der bunten Jagd dieſes Lebens vor mir auf dem Lauf erſchienen; aber — leider nie die des häuslichen Glückes, die Vaterfreuden. — —

Ich ſtehe in dem großen, irren Walde der Zeit allein; — ich habe Niemanden, der hie und da dem alten, morſchen Stamme liebreich eine Stütze unterſchöbe, einem matten Greiſe die müde Stirne

trocknete, — Niemanden, als meine Bäume, die mit mir alt und dürre geworden. — — Ach, ich habe keine Kinder! — Unnützer Aufschlag der Schmarotzerpflanzen aller Art aus fremdem Boden besorgt nun für die, alles Gefühl und Herz tödtende Wolfskirsche der Geldgier meine geringen Bedürfnisse. — Keine liebe Hand der Freundschaft oder der Dankbarkeit bereitet sie und ebnet die letzten Lebenstage eines Greises. Falkenblicke und Habichtskrallen des Eigennutzes und der Habsucht lauern gierig auf meinen letzten Athemzug, auf mein brechendes Auge. — — Keine Thräne fließt einst auf die letzten sechs Fichtenbretter meiner baldigen kühlen Forstwohnung da unten. Kalt sinke ich, unter kalten Gesichtern, in die kalte Erde. — Ach, mein Freund! der alte Oberförster N. N. hat Niemanden auf dieser Erde — der ihn recht kannte, der ihn einst wahrhaft beweint. —

Doch fort von der trüben Aussicht in den öden, sturmzersplitterten Forst meiner Häuslichkeit — der alte, einsame Weidmann hat noch nicht Alles verloren. Kunst und Wissenschaft sind stets seine treuen Begleiterinnen auch durch die wildesten Klippen dieses Lebens gewesen. Die Musen haben auch bei dem rauhen Weidmann gern geweilt. Auch durch die

kleinen Fenſter eines düſter umſchatteten Waldhäuschens brachen freudige Lichtſtrahlen der Kunſt. — Der wilde Jäger auf der Spur des wüthenden Keulers kennt dennoch auch die ſeligen Augenblicke, in die Phantaſiegebilde eines Wieland und Schiller verſunken zu ſeyn.

Ach, mein Freund! die Kunſt iſt nur das Leben! — Doch ſie werden fragen: Was ſoll denn mir Alles das? — mir, einem Fremden? — Was es ſoll? — Näher bringen ſoll es mich einem Manne, vor dem ich mit einer großen Bitte auf dem Anſtand ſtehe, ſtill erwartend, ob das raſche Feuer, wohl gar der Stolz eines Jünglings, einen ſchwachen Greis zum Schuß kommen laſſen wird. —

Ich hatte ihr launiges Büchelchen geleſen, mehrere Male geleſen; ich fühlte, wir dachten gleich. Die Gedichte ꝛc. Seite 1, 37, 56 u. ſ. w., verkündeten mir ein fröhliches Gemüth; S. 10, 45 und 70 den tiefſühlenden Mann, und Seite 6, 35, 74 u. ſ. w. den Wahrheitsfreund, der ſogar mit Aufopferung ſeiner ſelbſt kühn das angriff, was zum Schaden der Wiſſenſchaft aus dem ſchmuzigen Schlamme der jetzigen Zeit hervorgegangen.

Sie werden ſich wahrſcheinlich (ſo fürchte ich) we-

nig Freunde dafür erworben haben, als höchstens hie und da einen biedern Weidmann tief im entlegenen Forste versteckt, welcher nur dort, von seinen Bäumen nicht behorcht, ihre Ansichten für die seinigen zu halten wagen darf. Die Zeit kennt keinen größeren Feind, als den, welcher sie kennt und ihre Schwächen aufdeckt. Verfolgung ist das gewöhnliche Loos solches Menschen.

Darum vergönnen sie einem alten Nimrod ein offenes, gut gemeintes Wort, und lassen sie da nicht ein falsches Ehrgefühl sprechen, wo nur die Stimme eines edlen Herzens gelten soll. —

Die Erfahrung lehrt es, daß wahre Lieblinge der Musen selten, in der Art, reich sind, wie das irdische Leben es hier verlangt, wenn sie auch immerhin sonst unnennbare Schätze besitzen. — — Die Vernunft gebietet ihnen in dieser Hinsicht auf nichts Besonderes mehr in ihrem Fache zu rechnen. — Sie versuchten einen Wald vom Raupenfraß — reinigen zu wollen, und hieben deßwegen hie und da einige große Stubben — — um; die Axt ihrer Satyre konnte man zwar nicht pfänden, doch den kühnen Holzhauer hat man sich gemerkt; darum schlagen sie mir meine gut gemeinte Bitte nicht ab. Sind ihre Lebensver-

hältniſſe irgend von der Art, daß der proſaiſche Fuß ihrer Bedürfniſſe hienieden nicht recht mit den poetiſchen Füßen Tritt halten will, ſo ſuchen ſie bei einem alten, biedern Weidmann ihre Freiſtatt; ein braves Herz bietet ſich ihnen an. — Ich habe keine Kinder, und zu viel Vermögen für mich ſelbſt. Mein Waldhäuschen liegt romantiſch. Ein offenes Geſicht, ein gutes Glas echten deutſchen Weins und eine gute Jagd erwarten ſie. Schlagen ſie in die dargereichte Hand ein! — Sie würden einem alten Manne die letzten Augenblicke ſeines Lebens ſehr verſüßen; ſie würden die milde Abendröthe meiner oft mühevollen Tage ſeyn. — Doch ich fühle, ich fordere zum erſten Male zu viel. Werden ſie erſt auf einige Zeit mein Gaſt, um dann vielleicht auf immer mein Freund, mein Hausgenoſſe zu bleiben. Beſuchen ſie die ſtille Forſtwohnung eines biedern Waldbruders. Hier, in dieſen ſtolzen Buchenhainen, hier kriecht keine Natter des Neides, ſchlüpft keine Schlange der Schmeichelei und Kabale, wühlt kein Maulwurf der Dumpfheit, wachſen keine ſtinkenden Pilze des Hochmuths. — Hier hat die Natur ihren Thron, die Gottheit ihren Tempel! — Beſuchen ſie das ſtille Aſyl eines Greiſes, der aus dem großen bunten Irrgarten der Welt ſich in dieſen

Schattenhain zurückzog. Und selbst dann, wenn auch dieses ihre Verhältnisse nicht gestatten, bleiben sie wenigstens in Korrespondenz mit einem Manne, der sie wahrhaft liebt, ihnen so gern etwas Gutes erweisen und den Menschen kennen lernen möchte, der ihm so manche frohe Stunde bereitete. —

Ich hoffe, der herannahende Frühling bringt, wie der ganzen Natur das Leben — auch mir ihren Besuch. Leben sie wohl, und gedenken öfters in der steifen Residenz eines treuen Waldbruders auf der freien Höhe, ihres neuen, aber wahrhaften Freundes, des alten

Oberförsters N. N.

Schreiben VI.

des armen, für verrückt erklärten
Unterförſterleins
an ſeinen Leidensbruder
den
Geheimen General-Kohl-Kopf-Kohl-Kaſſen-Rath
Rechtsnebel.

Auf dein letztes Schreiben vom 25ſten Mai (Sonntag Trin. Urb. — V. Nikodemi Nachtgeſpräche), erwiedere ich dir mit abnehmendem Lichte, wie ich vor einigen Tagen wieder einen Beſuch von einem ausländiſchen Sprößling der lieben grünen Farbe erhalten habe.

Möge Jungfer Diana es wiſſen, was die Leute an mir zu beſehen finden. Ich armer Leidenshirſch, der, wie man behauptet, in der Vernunft zurückgeſetzt haben ſoll, und weder Orden noch Titel beſitzt, weder ein Gelehrter noch ein Bekehrter — — iſt, was könnte der viel Merkwürdiges an ſich haben? Doch ich glaube, es iſt jetzt bon ton die Tollhäuſer wie

die Kaffeehäuſer zu beſuchen, um ſich, wie in letzteren leiblich, hier geiſtig zu reſtauriren. —

Doch Scherz bei Seite, verehrter Leidens-Confrater! Der ausländiſch-forſtliche Sprößling war, wie es mir ſchien, ein zwar noch junger, aber guter, geſunder und gerader Stamm in dem weiten Walde der Wiſſenſchaft, ohne alle Schwämme des Vorurtheils und Aeſte des Eigenſinns, wenn er auch gänzlich von deinen, in Tabellen gebrachten Anſichten abweicht.

Sieh', allerverehrteſter Kohl-Kopf-Kahl-Kaſſen-Rath! Er erzählte mir viel, ein Langes und ein Breites von den Wäldern des Auslandes, die alle von Inländern verwaltet werden, und ſich dabei ganz vortrefflich befinden ſollen. Beſonders ſprach er viel von den Forſten an den Ufern eines Sees zur geſunden Vernunft, und konnte nicht fertig werden mir auseinanderzuſetzen, wie unter andern daſelbſt:

I. was die Bildung der jungen angehenden Forſtmänner beträfe, die Beſtimmungen dabei obwalteten, daß:

1. Jeder Forſtkandidat zwei Jahre den Unterricht bei Oberförſtern auf dem Revier, ein Jahr bei Beſichtigung verſchiedener Forſten, und ein Jahr den theoriſchen Unter-

richt auf Academieen oder ähnlichen Anſtalten nachzuweiſen habe. Ingleichen:

2. Die Examina dergeſtalt eingerichtet wären, daß nach einer, nur generellen, ſchriftlichen Prüfung, dermaßen das Haupteramen im Walde erfolge, ſo daß nach den gewöhnlichen practiſch-botaniſch-forſtlich oder mathematiſchen Fragen, dem Kandidaten irgend ein Forſt im Staate angewieſen würde, von dem er, zum hauptſächlichſten Gutachten und Fähigkeitsbeſtimmung, als Aufgabe eine Beſchreibung, Vermeſſung, Bewirthſchaftung, Taxirung oder einen Kulturplan mit den gehörigen Gründen, warum das hier ſo und nicht anders ſeyn könne, einzureichen habe; bei welcher Arbeit ihm zwar der daſelbſt wohnende Oberförſter, die nöthige Auskunft, z. B. über Servituten, Holzbedürfniſſe, Lage u. dgl. zu geben berechtiget, jedoch auf ſeinen Amtseid zu verſichern verpflichtet ſey, den Kandidaten nie mit einer unerlaubten Hülfe unterſtützt zu haben.

Nach einer ſolchen Prüfung würde nun, meint mein verehrter Gaſt, der junge Kandidat, in dem

Falle, wenn er nicht genug beſäße, um bis zur einſtigen Anſtellung aus eigenen Mitteln ſubſiſtiren zu können, irgend einem Oberförſter zugetheilt, und daſelbſt bei beſondern Arbeiten der daſigen Oberwaldmeiſterei, als: Vermeſſungen, Kartirungen, Taxiren u. dgl. ähnlichen Geſchäften auf Diäten geſetzt. —

II. Im Betreff der Verwaltung der dortigen Forſten, meint mein ausländiſcher Sprößling, wäre daſelbſt Nachfolgendes Gebrauch:

1. Vertrauen ſey allein die Hauptcontrolle ſämmtlicher Forſtdiener, indem man von dem Grundſatze ausginge: daß keine, ſelbſt nicht die ſchärfſte Controlle, beſonders im Forſtfache, den Schurken verhindern könne zu betrügen, und daß jede dem Ehrenmanne ſtets außer der, ſchon unnöthigen Anhäufung von Schreibereien, noch das kränkende Gefühl des niedrigen Mißtrauens zurücklaſſen müſſe. — Dagegen aber auch:

2. Jeder Oberförſter daſelbſt mit 1000 Thlrn. fixirtem Gehalte, freier Wohnung und Holz beſoldet würde, indem, nur ſolchergeſtalt mit ſeiner Familie vor Mangel geſchützt, mit wahrem Rechte, Treue und Thätigkeit von ihm

zu erwarten ſey, — da bekanntermeiſe der Familienvater eher, als der Offiziant geweſen; — im Veruntreuungsfalle aber weder auf Muhmen, Vettern, oder andere Konnexionsanker Rückſicht genommen, ſondern das Anſtellungs-Thau gekappt, und der Herr Oberförſter caſſirt würde. —

Im ferneren Gange der Verwaltung, meint der grüne Herr Bruder, wäre beſtimmt, daß:

3. Das ganze Forſtweſen nur unter einem General-Wald-Directorium ſtände, ohne irgend einer andern Parthie der Miniſterien einverleibt zu ſeyn, und welchem, als höchſte Perſon, ein Oberlandwaldmeiſter vorgeſetzt wäre, der die Verwaltung dergeſtalt eingerichtet habe, daß:

4. Jeder Oberförſter des Landes, auf Grund ſeines Material- und Geldetats alljährlich der Oberwaldmeiſterei, die ſtets in den Provinzial-Regierungen ihren Sitz hätte, die Natural- und Geldausgabe und Einnahme ſeines Reviers einzureichen habe; wovon dann jede Oberwaldmeiſterei aus allen

diesen Rechnungen ihres Provinzial-Bezirks eine Generalübersicht anlege, und selbige alljährlich dem General-Walddirectorium einsende, so daß dergestalt ganz einfach eine gehörige Uebersicht und Controlle veranlaßt würde, welche auch bei zehntausend Tabellen und Rechnungen in duplo und quadruplo, bei den verschiedensten Aufsehern, von Kohl- Kopf- Kahl- Kassen- Räthen, Holz- Pfand- Stadt- Acten- Inspectoren, und wie man sie nennen will, nicht besser veranlaßt werden könne, da am Ende zu erwarten stände, daß die Besoldungen des Offizianten-Meeres das gesammte Einkommen der Forsten überstiege.

Was nun ferner:

III. Den Gang des Taxationswesens betreffe, so meint der ausländische Grünrock, walteten an den Uferforsten des Sees zur gesunden Vernunft folgende Bestimmungen ob:

1. Würden nur solche Forsten speziell taxirt, die ihrer Lage nach, dem Staate bedeutende Einkünfte zu geben versprächen, und
2. dieses Geschäft nur durch den dasigen Oberförster und einen Forstkandidaten der spe-

ziel für das Taxations-Verfahren geprüft wäre, sammt mehreren, bereis examinirten Kandidaten, als Gehülfen und Vermessern, in Ausübung gebracht, ohne deswegen besondere Generaltaxatoren mit schweren Diäten auf Reisen zu schicken; — ingleichen aber auch dafür gesorgt, daß

3. nach geschehener pflichtmäßiger Taxation der Etat nie überschritten würde, um vielleicht durch übermäßiges Angreifen der Staatswälder andere Kassen decken zu wollen, — da solchergestalt dann jede Taxation unnütz sey, und die dazu verwendeten Kosten rein umsonst gewesen wären.

Hier schwieg Freund Grünrock von dem Seenser zur gesunden Vernunft; denn Wirbelknauf, unser Schließer, trat ein, um mich zur Drehscheibe abzuholen, wo man jetzt auf eine ganz neue Art die Marken vernünftig krängelt. Gott! solche Drehscheiben sollten auf dem Markte jeder Stadt dicht am Rathhause aufgestellt, und zwar in Entreprise gegeben werden; sie könnten Arbeit erhalten. —

Mein grüner Ausländer empfahl sich jedoch, und wie auch seine Ansichten, wertheſter Kohl-Kopf-Kahl-

Kassen-Rath, deinen Tabellenideen zuwider laufen, so schien mir dennoch, besonders was er da vom Vertrauen sagte, nicht gerade so ganz für die Drehscheibe geeignet zu seyn; denn wahr ist's, unsere alte Biederkeit, unter Diana's Jüngern, ist so ziemlich wegkontrollirt worden, und schwerlich würden folgende, einst wahren Worte, des längst unter stillem Moose schlummernden braven Weidmanns jetzt noch überall ihre Stelle finden:

„Und kömmst du an des Jägers Pforte,
„Und siehest ein Geweih daran,
„So lies auch ohne Schrift die Worte:
„Hier wohnt ein braver Mann!" —

Ach, lieber Kohl- Kopf- Kahl- Kassen-Rath, du, sammt deinen Kontrollen, ihr müßt auch auf die Drehscheibe. — Leb' wohl.

Hans Gottwald Wartebrod.

Schreiben VII.

des armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins

an den Verfaſſer.

Verehrteſter Freund und grüner Confrater!

Wenn in dem großen weiten Walde dieſes Zeitlichen, vor Einem ſo plötzlich Freund Hain auf dem Laufe erſcheint, um Einen auf die Fährten jenſeits zu führen, von denen man, da ſie dunkel und verweht, keine rechte Kenntniß hat, und weder ein gut Geſchleppe des Glaubens noch der Philoſophie dafür erfunden, — wer, ſage ich, ſich in ſolchem Dickicht befindet, wie es bei mir, wertheſter Confrater, bereits der Fall iſt, der muß gewaltig eilen, noch vor dem letzten Grenzpfahl die Schlußbilanz in den Wirthſchaftsregiſtern dieſes Lebens zu ziehen.

Ja, ja, Freund Hain bläſt Hallaly. Die Herren Medicinal- und Geheimen-Räthe haben mich ſo lange auf der Drehſcheibe gekrängelt, bis er ſein Hüft-

horn angesetzt. — Die Leutchen sind doch wahre Virtuosen in ihrer Kunst, da sie sogar Freund Hain, außer seinem Sensenklang, Sinn für Musik beigebracht haben, und ich glaube, hätte er nur mehr Hornansatz — er würde sein Hallaly recht artig blasen. —

Doch der alte dürre Weidmann gönnt mir, wie ich merke, nicht mehr lange Rast hienieden. Je kürzer mein Athem wird, je mehr Lunge bekömmt er. Drum mögen diese Worte und diese letzte Bitte, an sie gerichtet, das Letzte, in diesem, was man hier Alles nennt, seyn. —

Ich lernte sie an den stillen Ufern des Mondsees kennen; ich glaube, sie bedauerten den alten Jäger. Dieses bewog mich, nur ihnen allein, damals mein Schicksal, jetzt die Bestimmung meines letzten Willens anzuvertrauen. Ich habe noch mehrere Verwandte am lieben Ostseestrande; lassen sie mir zur Ehre und ihnen zur Warnung, dort mein Grabmal, und auf dasselbe die beigefügte Grabschrift setzen. Es könnte von Nutzen seyn. — Doch ich merke, ich fange an klug zu sprechen, — und dann ist mein letzter Augenblick nahe. Weidmanns Heil — werthester — Freund! — ich — — verende. —

Besagte Grabschrift lautete, wie folget, also:

Hier ruhet

HANS GOTTWALD WARTEBROD,

Forstbeflissener sein Lebelang,

sammt seinen drei unmündigen Kindern

Aussicht, Anspruch und Anstellung.

Alle geboren und gestorben

am 1sten April.

O, Wandrer, stehe still! hier ruht begraben,
Was viele Menschen wollen, wenig haben;
Die Hingeschied'nen litten ihren Tod
An Konnexionen-Gift und Posten-Noth;
Dann deckte sie auf mehr als funfzig Schuh
Mit Erd' der Todtengräber Satyr zu. —
Die Tochter Aussicht schlummert ruhig hier;
Denn Einsicht fehlt der Welt und fehlte ihr.
Und Söhnchen Anspruch schläft in süßer Ruh,
Das Gift des Einspruchs deckt es ewig zu.

Und Anſtellung, das ſüße Hoffnungskind,
Ruht hier, wo alle Stell'n zu Ende ſind.
Mit ihnen allen ſchläft Hans Gottwald Wartebrod;
Sein Tod war Ueberfluß — ſein Leben ew'ge Noth.

Drittes Klafter.

Hans Gottwald Wartebrod's,

des

armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins

Teſtament und Nachlass

an

Deutſchlands Forſtwelt.

Schreiben

eines Wohllöblichen Stadt- und Landgerichts zu Waldwüst in Unter-Tyrol

an den Verfaſſer:

Waldwüſt, den 28. Mai 1825.

In Folge des am 27. December 1824 hieſelbſt, wie man ſagt aus Hunger verſtorbenen Unterförſters Hans Gottwald Wartebrod, ermangelt ein unterzeichnetes Stadt- und Landgericht nicht, Ew. Hochwohlgeboren anzuzeigen: wie der Erblaſſer in dem, am 25. December 1824 von Seiten eines hieſigen Stadt- und Landgerichts aufgenommenen und am 1. April 1825 publicirten Teſtamente Ew. Hochwohlgeboren zum alleinigen Erben ſeiner, in einem kleinen verſiegelten Paket befindlichen literariſchen Arbeiten eingeſetzt hat.

Dieſem zufolge überſendet beikommend unterzeichnetes Stadt- und Landgericht Ew. Hochwohlgeboren eine vidimirte Abſchrift vorgenannten Teſtaments mit dem Erſuchen: hieſigen Orts einen Bevollmächtigten zu ernennen, der nach gerichtlicher Legitimation befugt iſt, ſelbige Erbſchaft in Empfang zu nehmen und rechtskräftig darüber zu quittiren.

K. K. Stadt- und Landgericht
zu Waldwüſt.

An den
Herrn Baron v. Maltitz,
Hochwohlgeboren
zu
Berlin.

Teſtament

des armen, für verrükt erklärten Unterförſterleins

Hans Gottwald Wartebrod,

zu Waldwäſt in Unter-Tyrol.

Actum Waldwäſt, den 25. December 1824.

Nachdem ſich Unterzeichnete von Seiten eines K. K. Stadt- und Landgerichtes in die Behauſung des Teſtators, des Unterförſters Herrn Hans Gottwald Wartebrod gegen halb zehn Uhr Vormittags begeben hatten, fanden ſie zu ihrem Erſtaunen beſagten Herrn Hans Gottwald Wartebrod bei vollkommen geſundem Verſtande, welches der hierüber requirirte Arzt, Herr Medizinalrath Schneider, nicht allein atteſtirte, ſondern auch noch hinzufügte: wie ähnliche Erſcheinungen eines plötzlichen Vernünftigwerdens erſt kurz vor dem Abſterben bei vielen Menſchen in der jetzigen Zeit einträten, und nichts weniger als etwas Ungewöhnliches wären.

In Folge dieses Zeugnisses fanden wir uns nun veranlaßt, nachfolgendes Testament, so uns der Testator selbst in die Feder diktirte, aufzunehmen und rechtskräftig durch unsere Unterschrift zu attestiren.

So geschehen Waldwüst, den 25. Decemb. 1824. Vormittags halb zehn Uhr.

Drohwachs,
Stadtgerichts-Direktor.

Goldfinger,
Landgerichts-Commissarius.

Testament.

Waldwüst, den 25. December 1824.

Ueber mein geringes, bewegliches Mobiliarvermögen, so ich (excl. meiner Frau) seines geringen Werthes halber nicht habe zu Geld, und dieses zu Brot machen können, um meinen Hunger zu stillen, finde ich mich veranlaßt, vor meinem Verenden Folgendes festzusetzen.

Ein Gefühl milder Großmuth treibt mich an, den lieben Menſchenbrüdern nicht mit dem Maaße zu meſſen, wie ſie an mir gethan, und ſetze daher von nachfolgenden hinterlaſſenen Sachen mein dankbares deutſches Vaterland zum Erben ein. Dies will ich nach meinem Tode ſtreng gehalten wiſſen, und beſtimme alſo hiermit, daß meine hinterlaſſenen Sachen, wie folgt, vererben ſollen:

1. Die beiden alten Marderfallen, wie die vier neu aufgefederten Fuchseiſen: — an die liſtigſten ſich ins Vaterland eingeſchlichenen und als erſte Staatsdiener angeſtellten Ausländer.
2. Die funfzig Paar neue Dohnenſchlingen an die frommen und unſchuldigen Secten der Jeſuiten und ihre Abarten, die jeſuitiſch-plattirten Proteſtanten.
3. Meinen alten Habichtskorb an den beſten deutſchen Lieferanten oder Plusmacher.
4. Die 6 Rollen Prell- und Fangnetze an die geſchickteſte deutſche Staatspapier-Fabrik, — mit der Zugabe meines alten Schraubenſtocks.
5. Meinen Windhund Reißaus an den ſolideſten kaufmänniſchen Speculanten von 1827, oder an den genialſten Bankerotteur, der Depoſita angreift, und doch ein honetter Mann bleibt.

6. Meine alte ausgeschossene Flinte an eine fömi-nine Theaterunschuld von 1827.

7. Die 40 Paar Hundeknebel und 70 Ellen Dreſ-surleine an die beſten Verfechter der guten alten Zeiten — ihrer herrlichen Proſoß-Erziehungs-Methode, oder auch an die vorurtheilsfreieſten Vertheidiger der liberalen Sultans- und Baſſa-Monarchieen — mit Zugabe meiner nur kürzlich neu aufgeflochtenen Dreſſirpeitſche.

8. Meine von vorbenannter ausgeſchoſſener Flinte halb zerbrochene und verroſtete Schwanzſchraube — an den geduldigſten deutſchen Ehemann; ſo wie

9. den aus meiner Vögelſammlung beſonders ſchön ausgeſtopften Hausſperling — an ſeinen thätig-ſten und wirmſten Hausfreund, welches jedoch jedesmal durch ein Atteſtat der Hausfrau zu er-weiſen iſt.

10. Den ſchönen ausgeſtopften Gimpel an den wei-ſeſten deutſchen Landſtände-Repräſentanten, der einen Orden bekommen und geſchwiegen hat; desgl.

11. die Elſter an den eifrigſten Patrioten mit Mund und Kehle; ſo wie

12. meinen Putzſtock und Wiſcher an den ärmſten geplagteſten Kanzelei-Sekretair.

13. Den ausgestopften großen Trappen und Uhu — an die längste, stolzeste, dürreste und dümmste deutsche Dichterin.

14. Meinen Krätzer — an den besten Weinhändler Berlins, so wie

15. den schönen ausgestopften Guckguck an das ganze dankbare deutsche Vaterland für die Bereitwilligkeit und für den Eifer, mit dem es einheimische Talente unterstützt. — Dann

16. und letztens meinen jüngsten, in einem kleinen fahlgrünen Paket befindlichen literarischen Aufschlag, untermengt mit etwas poetischem Anflug an den, durch mehrere satyrische Schriften übel berüchtigten Autor, G. A. v. Maltitz zu Berlin, mit dem Beding jedoch: dieselben, wie bereits früher meine Briefe aus dem Narrenhause, zu Waldwüst, Staubwinkel-Gassen-Ecke, Kammer Nummer 7., in den Druck zu Herrn L. W. Krause zu geben, und den Ertrag hievon zur Anlegung einer Forst-Organisations-Dampf-Kanone, die hundert Organisationen in einer Minute schießt, zu bestimmen.

Solchen meinen letzten Willen habe ich also aufgesetzt, und wie folget, durch meine eigenhändige Unterschrift bekräftiget.

Geschehen Waldwüst, den 25. Dec. 1823.

Hans Gottwald Wartebrod,
verrückt erklärter Unterförster zu Waldwüst.

Gerichtlich attestirt durch Beidrückung des großen Kammersiegels Nr. 7.

Unterzeichnet:

Drehwachs,
Stadtgerichts-Director.

Goldfinger,
Landgerichts-Commissarius.

Hinterlaſſener literariſcher Aufſchlag und poetiſcher Anflug des armen, für verrückt erklärten Unterförſterleins Hans Gottwald Wartebrod.

1.

Forſtlicher Feſtgeſang,

als Heinrich Cotta ein Sechziger ward,

am 30. October 1824,

von

Friedrich Schlenkert.

Gaudeamus! Cotta zählt
Sechzig Jahresringe.
Welchen Umtrieb er gewählt,
Sind verborg'ne Dinge.
Wo Gott ſelbſt den Hauptplan macht,
Wo der große Förſter wacht:
Soll der Menſch nicht grübeln.

Sechzig iſt ein ſchönes Jahr
Für geſunde Bäume.
Wächſt noch friſch ihr Kronenhaar
In die Himmelsräume,
Zeigen ſie noch vollen Trieb,
Wer wird thöricht da an Hieb,
Wer an's Fällen denken? —

Sechziger bei gutem Stand,
Buche, Tanne, Fichte,
Unverletzt von Wurm und Brand,
Geben erſt Vollfrüchte.
Haſelzeug und Birkenreis
Und das ſchlechte Strauchgeſchmeiß
Mag der Axt früh fallen.

Doch daß ſolchen Edelſtamm
Seit'ner Art und Schöne,
Ohne Fehl und Dürr' und Schwamm
Noch ein Umtrieb kröne —
Für das weite Forſtrevier
Deutſchland's eine wahre Zier —
Iſt in Aller Wunſche.

Wachſe freudig fort und an,
Cotta's Stamm in Fülle!
Deinen eig'nen Hauungsplan
Laß in tiefer Hülle,
Bis der große Förſter winkt,
Und dein hoher Wipfel ſinkt —
Wie ſie alle ſinken.

Heil nun dir am ſchönen Ziel
Deiner ſechzig Jahre!
Opf're noch der Früchte viel
Auf dem Forſtaltare.
Schirm' im neuen Turnus nur,
Allmachts-Förſter der Natur,
Ihn vor Plänterhieben.

Tharand.

Friedrich Schlenkert

2.

Entgegnung

auf vorstehendes Gedicht.

Begeistert und entzückt vernimmt mein Ohr,
Du alter Barde, deinen Kraftgesang.
Wie kommst du mir so groß, so edel vor
Im Lob des Edlen, dem dein Lied erklang.
Und kann sich für Verdienst und hohen Geist
Der alte Sänger noch so schnell entzünden,
Wie sollt' der Jüng're da nicht Töne finden,
Wenn Dankgefühl ihn zu der Harfe reißt.
So höret, deutsche Jäger, meinen Sang,
Dem ihr ja oft ein willig Ohr geliehen,
Und laßt im Geiste uns bei Hörnerklang
Zum freien Forst als freie Männer ziehen:
Denn nur in seinen heil'gen Laubgewinden,
Da, lieben Brüder, kann ich Worte finden.

Kennt ihr ein Thal, umragt von ſtolzen Höhen,
Umgürtet rings von wilder Buchenpracht;
Wo ſtumm und ernſt aus grauer Waldesnacht
Bemooſte Rieſenklippen ſehen?
Wo zwiſchen ſanften Erlenreih'n
Ein klarer Bach die Friedensmatten theilet,
Und in Dianens heil'gem Hain
Die wahre Jägerfreude weilet? —
Kennt ihr ein Thal, das noch nach altem Brauch
Von wildem Rüdgebell erdröhnet,
Von Jägerruf und Jagdfanfaren tönet,
Und wo durch Diſtel, Dorn und Strauch,
Durch Heide, Moor und Fels und Wald,
Die alte Jägerbüchſe knallt?
Kennt ihr ein Thal, wo's Jägers Wiſſenſchaft
Noch unverführt auf richt'ger Fährte weilet?
Und wo vom Lehrtiſch ſchnell in muth'ger Kraft
Zum nahen Forſt der junge Weidmann eilet?
Wo Alles nur zum Wald gehört,
Und ſelbſt des Reiches weiſer Landesvater
Der Jagd ergraute Rechte ehrt,
Und, was in Luſt des Jägers Bruſt bewegt,
Noch ſelbſt den edlen Schmuck des Jägers trägt?
Kennt ihr dies Thal, und iſt's euch nicht bekannt,

So merket auf: es heißt Tharand! —
Hier lebt der Mann, der seine besten Jahre
Des Forstmann's edler Wissenschaft geweiht,
Und, siegend stets im Kampf für's Wahre,
Verdienste an Verdienste reiht.
Hier lebt der Mann, den Forst und Förster kennen,
Und ihren Meister Cotta nennen.
D'rum stimm', was Büchs' und Fänger trägt,
Und wo ein Jägerherz im Busen schlägt
In meinen Sang, und ihr vor Allen,
Die ihr einst dieses Thal gekannt,
Und Schüler Cotta's euch genannt;
Laßt ihm das Ehrenlied erschallen,
Und denkt der Zeiten, da wir froh vereint
In jenem Thal den Felsenforst durchzogen;
Sie sind zu früh, zu früh dahin geflogen,
Und wehmuthsvoll Erinn'rung weint. —
Doch stimmet Alle froh in meinen Sang,
Und sagt dem edlen Meister Dank
Für all' sein mühevoll Bestreben.
Und grüne Brüder hört: Im ganzen Leben,
Da sei für jedes Gute fort und fort
Tharand und Cotta unser Losungswort! —

3.

Philosophische
Nacht-Betrachtungen
des
armen, für verrückt erklärten Unterförsterleins
über einige
Forst- und Weidmanns-Ausdrücke.

Erste Nachtbetrachtung,
(handelt vom Ankirren).

Ankirren
(heißt bei den vierfüßigen Thieren das Anlocken durch Futter.)

Ach! guter Georg Ludwig Hartig, Königl. Preuß. Ober-Land-Forstmeister, da hast du doch ein wenig zu einseitig definirt. — Wie? — Blos vierfüßige Thiere ließen sich ankirren und würden angekirrt? — Ach, heilige Diana, wie oft mußt du das Kirrewerden und Ankirren von allerlei Arten zweibeiniger Wesen (auch oft Thieren) sehen, die nur in Lockungsbrocken und

manchmal in der Luderstätte von ihren Kirrbrüdern z. B. den Wölfen, Füchsen, Iltissen, Mardern, Lüchsen und dergl. humanen Wesen unterschieden sind.

Ankirren? Hm! das Viehreich führt doch eine bei weitem wohlklingendere Sprache. Bei uns Menschen würde das heißen: die Wurst nach der Speckseite werfen, — oder auch: Honig in's Maul schmieren, so wie: warm um den Bart gehen, und dergleichen liebliche Redensarten. Doch nein, das gleicht sich doch wieder aus: das gute Thierreich hat dafür auch höchst gemeine Ankirrungs-Mittel, als da sind: räuchriger Speck, todtes Pferdefleisch und dergleichen. Ji! — das stinkt. — Stinkt? — — Ja wohl! Doch wie bei Menschen? —

Stinkt's etwa nicht, wenn eine alte Vettel, die z. B. den funfzigsten Jahrring bereits angelegt und stark gelbe geht — — ein Geschlepp oder eine Kirrung von harten Thalern macht, um dadurch einem jungen kräftigen Burschen ihre harte, dürre Brust und noch härtere Hüften vergessen zu machen? — Wie? ist das kein räuchriger Speck? Und wenn nun der junge, kräftige Mann Ehre, Gesundheit und jedes bessere Gefühl mit Füßen tritt, heiliger Liebe Hohn spricht, mit Schaudern umarmt, wo er nach dem süßen Naturge-

bot nur liebeglühend küſſen ſollte, und alles dieſes des leidigen, verfluchten Metalles wegen, — wie? — ſtinkt's da nicht? —

Oder wenn einem ehrlichen, nur etwas ſchwachen Kerle zu irgend einem Schurkenſtreich, den er begehen ſoll, und den Andere zu begehen zu feig ſind, ſo ein Kirrungsgeſchleppe aus dem faulen Fleiſch von Aemtern, Ehrentiteln, bunten Bändern und dergleichen gemacht wird, und wenn nun der ehrliche Kerl ſich vom Teufel blenden läßt, in die faule Geſchichte der bunten Bänder beißt und auf den Schurkenſtreich eingeht, — hm, ſtinkt's da nicht? — Wie? —

Oder wenn nun ſo ein verbuttetes, ausgetrocknetes Laßreidel von Sonntagsſtutzer, der durch zwei große Brillengläſer äugt, und doch nichts ſieht — wenn ſo ein aufgeputzter, aufpomadiſirter Kümmerer einem armen, ehrlichen, leichtgläubigen Mädchen ſo ein Kirrungsgeſchleppe von Tändeleien, Liebesverſicherungen, Seufzen, Anbeten und dergleichen macht, ſo daß das arme Geſchöpf unbedachtſam die ſüße Kirrung aufnimmt, ſich hingiebt in voller glühender Liebe, und von der Beſtie — welche die Tollheit Menſch nennt — auf's ſchändlichſte betrogen wird, — giebt's da keine Luderſtätte? — Doch nein! — wohl aber eine Gal-

gen- und Rabenſtätte, an der der Unglücklichen Gebein vermodert, oder wie Deutſchlands kräftiger Volksdichter ſingt:

„Hoch hinter dem Garten vom Rabenſtein,
„Hoch über dem Steine vom Rade
„Blickt hohl und düſter ein Schädel herab,
„Das iſt ihr Schädel, der blicket auf's Grab
„Drei Spannen lang an dem Geſtade."

Hm! — Ich ſollte meinen, da röche es doch ſehr übel. —

Oder wenn einem armen, von Despotenwillkühr, Tyrannei und Inquiſition wund gepeitſchtem Volke endlich ein Retter erſteht, dem es ſich bluttriefend, wie einem Meſſias in die Arme wirft, mit ihm Jahre lang für des armen Vaterlandes Freiheit kämpft, ſeine Landesſöhne und Enkel hinſchlachtet, um das Heiligſte zu erringen; wenn nun dieſer vergötterte Freiheitsheld der Gleichgeſinnte eines Cromwell, eines Napoleon iſt, das arme, jahrelang durchgemarterte Volk an dem Kirrungsgeſchleppe der ſüßen Lockungsbrocken von Gleichheit, Freiheit und Allgemeinwohl liſtig fängt, und es dann ärger geißelt, ſchindet und tritt, als je vorher Despotenwillkühr und Inquiſition gethan. Sind da keine Luderſtätten? Nein! — von faulem Pferde-

fleiſche nicht; doch Hochgerichte, an denen das Blut von Nationen klebt, Leichenhügel, die das Henkerbeil zuſammenmetzelte. Aber lacht nicht höhniſch, Despoten, ob des Ehrennamens eines Freiheitshelden; noch nennt die Geſchichte einen Washington, einen Kosciusko. — Segen ihrer Aſche! —

Doch fort, Gedanken, von dieſen ſchrecklichen Bildern. Laßt uns in des Nordens eiſige Wildniſſe fliehen, um bei Wölfen Menſchlichkeit zu finden.

Zweite Nachtbetrachtung,

(handelt vom Ausbengeln).

Ausbengeln

(heißt das verbuttete Prügelholz aus den jungen Beständen hauen).

Ausbengeln! — Prügelholz! — Sonderbare Ausdrücke! — Gefühlvolle Wörter! —

Ausbengeln? — Hm! — heißt: das verkrüppelte Prügelholz aus guten Beständen hauen. Ach großer Gott! — könnte man doch bei so manchem Bestande der verschiedenartigsten Lebensverhältnisse jedesmal einen recht stämmigen handfesten Holzhauer anstellen, und ihm freudig zurufen: „Nun, Bruder! bengle aus!" Da würde es reiner in den Revieren des Lebens aussehen.

Wenn man so zum Beispiel den dürren Sandboden einer vornehm langweiligen Gesellschaft betrachtet, der nur zu Zeiten mit süßem Theewasser begossen wird, und rings angeflogen ist mit verkrüppeltem Prügelholz von faden Stutzern, die nur der Schneider zu einer Art von Wesen gemacht; oder mit ästhetischen Damen, die

Löcher in ihren Strümpfen für Merkmale von Genialität erklären; oder mit dickbänchigen Bankiers und Bierbrauern, die den Adel im Geldbeutel und die Gemeinheit auf der Stirn tragen; — und man da nun den Bruder Holzhauer anstellen könnte mit dem Zuruf: „Bengle aus!" damit die Paar von reinem Saft durchdrungenen gesunden Stämmchen etwas Luft bekämen, und nicht aus langer Weile vor dem ausgedörrten Krüppelwerk stürben! Ich sollte meinen, die Holzhauer würden in Residenzstädten mehr zu thun bekommen! —

Oder wenn man ferner so in den Revieren der Acten- und Registraturen-Welt, die oft auf zehntausendjährigem Umtrieb stehen, und so dicht bestanden sind, daß man in diesen Wäldern am hellen lichten Tage nicht Hand vor Augen sehen kann, und daher auch so oft stolpert, auf den Holzweg geräth, oder sich gar auf immer darin verirrt; wenn man da nun wieder den Bruder Holzhauer anstellen könnte, um einige Lichtschläge zu hauen, und all das Krumme, Schiefe, Jämmerlich-Trockne, Wurmstichige und Faule auszubengeln, — wie frei würde man in manchem Staate athmen, wo man jetzt vor lauter Actenstaub erstiken könnte.

Oder wenn man so in der sumpfigen Niederwaldwirthschaft unserer jetzigen Literatur, Kunst und Wis-

ſenſchaft eine Kompagnie handfeſter Holzhauer anſtellen könnte, mit dem alten Zuruf: „Nun bengelt aus!“ Gott! was würde da für Reiſer- und Knüppelholz in den Ofen kommen, wie clar und rein würde es in deinem heiligen Haine, o erhabene Kunſt! ausſehen, und welche Holzſtöße würde man aufgethürmt finden, hier.

vom Prügel- und Knüppelholz feiler und gemeiner Schimpfrecenſionen;

von dem Waſſerboden fader Gelegenheitsgedichte;

vom trocknen Stangenholz poetiſcher Erzeugniſſe ſich überlebender Dichter-Genies.

Dort in vollen Waſſerklaftern:

von ſchleichender Wurzelbrut ſpeichelleckender Hof-Gelegenheits-Dichter-Fabrikaten;

vom ſchwammigen und faulen Holze ausländiſchen Ueberſetzung-Schmutzes, und

hier zu Bergen aufgeſchichtet:

das vertrocknete Laub ſeichter Tagesblätter. —

O heilige Kunſt, du würdeſt den Meiſter Holzhauer ſegnen, der dich ſo ausbengelte!

Doch genug! Freund Morpheus ſcheint endlich mein Revier der Ruhe begehen zu wollen; d'rum gute Nacht! —

Dritte Nachbetrachtung,

(handelt vom Raubzeuge).

Raubzeug

(nennt man in der Jägersprache Alles, was in der jagdbaren Thierwelt vom Raube lebt).

Der gute selige Linnée muß, als er seine Naturgeschichte schrieb, und darin seine Ordnungen machte, bei der dritten Ordnung der Raubthiere oder des Raubzeuges selbst, mit seinem Verstande nicht in Ordnung gewesen sein, oder er hat viel dummes Zeug geschrieben. Schon bei der ersten Ordnung zeigen sich Spuren von nicht vollkommen klarem Denken; denn er rechnet zu derselben: alle menschenähnlichen Thiere, (Primates) — als: den Affen ꝛc. Sollte eigentlich heißen: alle affenähnlichen Thiere, — als, den Menschen ꝛc. Doch dies wollte ich dir noch verzeihen, guter Ritter Linnée; aber wie hast du so falsch, so ohne alle Umsicht und räuberische Kenntniß deine dritte, vollzähligste Ordnung des liebenswürdigen Raubzeuges eintheilen können? — Lebtest du noch, du müßtest

durchaus bei unſerm Ober-Forſtrath P** Collegia hören. — Ach, guter Linnée! Der liebe Gott hat viel Raubzeug in der Welt gemacht — man könnte es, denk' ich, viel richtiger in folgende drei Hauptordnungen eintheilen:

Erſte Ordnung: Hoch-frei um ſich langend-gebornes Raubzeug.

Zweite Ordnung: Wohl-ſtill um ſich gripſend-gebornes Raubzeug.

Dritte Ordnung: Wohl-edel-frech um ſich ſtehlend-gebornes Raubzeug.

Zur erſten Ordnung des hochfrei um ſich langend-gebornen Raubzeuges könnte man rechnen:

1) Die löwen- und adlerartigen Weſen.

Dieſe beiden Sorten werden zum Glück nicht häufig geboren. Ihr Aufenthalt ſind gemeinhin die höchſten Stellen. Ihre Nahrung iſt rohes Fleiſch; — doch verſchmähen ſie auch gekochtes nicht. Feinde haben ſie viele; doch Freunde ſelten oder nie. Ihr inneres Weſen hat ſtets etwas Edles, Großmüthiges, ſo lange ihnen Niemand in den Weg tritt. Dann aber rauben und morden ſie, daß es eine Luſt iſt; ſonſt ſind ſie jedoch höchſt liebenswürdige Thiere. —

2. Die wolf- und katzenartigen Wesen.

Sind gewöhnlich von schwarzer Farbe, mit einem kleinen weißen Ringe oder Kreuze auf der Brust; die Krallen ziehen sie gewöhnlich ein; die Nasen stecken sie jedoch meistentheils weit vor. Man findet sie leider fast überall, doch vorzugsweise in Spanien, Italien, und jetzt seit kurzer Zeit wieder häufig in Frankreich. Ihr Stand oder Wechsel ist wie bei den löwen- und adlerartigen Wesen auf den höchsten Stellen. Ihre Nahrung ist nur Blut; — doch fasten sie auch oft lange. — Feinde haben sie viele, aber auch viele Freunde. Ihre Vermehrung ist unglaublich. Nur durch häufige Lichtung — — — der Wälder können sie ausgerottet werden: — denn sie sind nur gefährlich bei — Nacht. — In ihrer heimlich schleichenden Blut- und Mordgier sind sie der Hyäne gleich; sie scharren Leichen aus den Grüften und fressen die Cadaver; sonst sind sie recht liebenswürdige Thiere.

Zur zweiten Ordnung des wohl-still um sich gripsend-gebornen Raubzeuges könnten meistentheils gehören:

1. Die fuchsartigen Wesen.

Dazu könnte man rechnen:

a) Den Vulpes jurisdictionis, auch Goldfuchs genannt.

Geſtalt und Farbe: Lang gedehnt — und fuchſig. —

Aufenthalt: Trockene, ſandige und wüſte Oerter.

Nahrung: Alles ohne Unterſchied, was er nur bekommen kann.

Eigenheiten: Man ſieht ihn häufig bei nebligem Wetter. — —

Er gehört zur niederen Jagd.

b) Der Vulpes medicaster, auch Mordfuchs genannt.

Geſtalt und Farbe: Aufgedunſener Kopf und trübe Lichter zeichnen ihn beſonders aus. Seine Farbe iſt gemeinhin leichengelb.

Aufenthalt: Am liebſten in Grüften und Gräbern, weil es da ſtill — iſt. — Dann aber auch in ſyſtematiſch-wiſſenſchaftlich zugeſchnittenen Parks, welche die Beſitzer gern für natürliche Wälder ausgeben möchten.

Nahrung: Unbeſtimmt. Am meiſten Gänſe- und Schaafsfleiſch, und nur bei großem Hunger macht er ſich an Leichen, die er vorher wunderbar genug, ſo zu ſagen, ſyſtematiſch zerlegt und tranchirt.

Eigenheiten: Sein Gang iſt ſtets gravitätiſch und bedächtig; doch verleugnet er das Fuchsartige ſeines Geſchlechts nie. Den Fuchsſchwanz trägt er wie alle anderen.

Gehört ebenfalls zur niederen — Jagd.

c) Der Vulpes aulica, auch Hof-Fuchs genannt.

Geſtalt und Farbe: Klein, dünn, winzig und geſchmeidig. Die Farbe richtet ſich ſtets nach dem Wetter, und iſt beinahe jede Stunde anders.

Aufenthalt: Unbeſtändig. Gewöhnlich beſtimmt ihn der Wind, — doch am liebſten in der Nähe der ſogenannten Königseiche (Quercus robus), die er durch ſeine Baue unterminirt, und ihren Wurzeln viel Schaden zufügt. — Man findet ihn im Inlande ſelten; gewöhnlich wechſelt er von der Grenze herüber. Er gehört zur königlichen Jagd und darf nicht geſchoſſen werden.

Nahrung: Wie die aller Raubthiere.

Eigenheiten: Seine Vermehrung geht in's Unglaubliche. Er haart oft, und trägt ſeinen Fuchsſchwanz ſtets mit einer eigenen, oft komiſchen Grandezza. Seine Witterung iſt ausgezeichnet.

2. Die habichtartigen Weſen.

Hierzu könnte man allein rechnen:

Den Falco judaicus, oder auch Schneider-Habicht genannt. Seine

Gestalt und Farbe sind gemeinhin schmuzig-grau. Vorn trägt er einen kleinen Federbart. Er ist überall heimisch und vermehrt sich in's Uebernatürliche. Seine Beine sind gewöhnlich mager, wie sein ganzer Körper; doch giebt's auch Dicke in seiner Gattung.

Nahrung: Am liebsten die unschuldigsten Thiere, als Tauben u. dergl. Er erfaßt sie mit seinen Krallen, welche Widerhaken gleichen, und rupft sie mit seinem Schnabel bei lebendigem Leibe; dennoch muß ihn der Jäger dulden, weil er öfters von großen Herren — zur Beizjagd — mit Vortheil gebraucht wird.

Eigenheiten. Er stößt gern auf alles Blanke, stinkt, und kann den Pulvergeruch nicht vertragen; sonst ist er ein recht liebenswürdiges Vieh. —

Zur dritten Ordnung des wohledel-frech um sich stehlend-gebornen Raubzeuges, als des unschädlichsten von allem, wäre allein zu rechnen:

Der Canis communis, oder sogenannte gemeine Lumpenhund, eine Raçe, die jetzt häufig zu werden anfängt. Seine

Geſtalt iſt unterdrückt, kriechend. Die Farbe blau und grün ſchillernd. —

Aufenthalt: Gewöhnlich in großen Städten, doch unterſchieden von dem ſogenannten vornehmen Lumpenhunde (Canis nobilis), der ſich auch dort vorfindet, doch leicht an ſeinem feineren Gekläff zu unterſcheiden iſt. Jener (der Canis communis) hält ſich auch in dichten Wäldern an den Heerſtraßen auf, und liebt die Nacht. — Menſchen fällt er ſelten an, aber vornehme und reiche Geizhälſe häufig. — Er wird leicht gefangen und in die Karren geſpannt, wo man ihm zur Sicherheit einen Maulkorb — anlegt.

Eigenheiten: Keine erheblichen. Sein Geſchlecht iſt über die ganze Erde verbreitet. —

* * *

Doch genug, Hans Gottwald, mit deinen Nachtbetrachtungen. Laß uns lieber zum freundlichen Bilde des Morgens übergehen.

4.

Der Sonntags-Morgen im Forſthauſe.

Ein Bild aus der guten alten Jägerzeit.

Dunkel beſchattete noch des Thales verwachſene Felsſchlucht,
Sanft umſchwebte der Schlaf des düſteren Waldes Bewohner
Im noch grauenden Laube der vielfach geäſteten Buchen.
Stille bethaute das Thal, das leiſe durchweh'te des Morgens
Lieblich kühlender Wind vom heimlich umrauſchten Geſtade.
Sieh', da glühte herauf wie Purpur in Oſten ein Goldſaum;
Scheuer und ſchneller entflohen die Schatten dem nahenden Tag ſchon,
Und vom Schlummer erwacht auftönte von zwitſchernden Kehlen

Rings der erröthende Wald noch dampfend vom Nebel des Morgens.
Aber allmälig entſchwebte Aurora's verſchämter Umarmung
Stolzer der mächt'ge Apoll, der göttliche Sieger der Schatten.
Lächelnd heiterte ſich der Gegend romantiſche Landſchaft;
Heller und heller entſtiegen die Berge dem Rauche des Morgens;
Nur in tieferer Bucht da herrſchten die Schatten der Nacht noch,
Denn zu rauh und ſchroff barg wildes Gekläfte die Ausſicht.
Aber es tönten auch hier vom röthenden Schimmer gewecket
Bald der Vögel Geſchwirr und friedlicher Heerden Geläute,
Welche die wärmenden Ställe in zögerndem Schritte verlaſſen.
Doch es ſauſete d'rob des Hirten beringelter Klingſtock
Kräftig in ſchleuderndem Schwunge dem mühenden Zaud'rer zur Warnung,

Und im Eifer des Dienſt's durchflog die thauigen Fluren
Eilig der haarige Spitz, noch triefend von Näſſe ſich ſchüttelnd,
Bald ſich rollend im Sande die Pfoten, die ſchmuzigen, ſpertelnd,
Bald in lautem Gebell die ängſtliche Heerde umkreiſend,
Bis der gebietende Pfiff ihn rief zum drohenden Herren.
Aber, o ſiehe! ſchon ſtrahlte heller die glänzende Sonne
Und aus dem dunklen Gehölze, gelehnt an felſiger Bergwand,
Wo der zerſtiebende Bach von zackiger Klippe herabſtürzt,
Blickte allmälig hervor aus täuſchendem Nebel ſich hebend,
Rings von Linden verhüllt in gothiſch veraltetem Style
Einſam die friedliche Wohnung des ehrlichen Förſters aus Grünthal,
Streng und ſicher bewacht von Tyras, dem treulichen Hüter,

Der im Hof laut bellt, des Hauſes Bewohner erweckend.
Siehe, da ſchaute heraus der Förſter in grünlicher Mütze,
Ob ſich gedrehet der Wind zum Regen, dem lange erſehnten,
Oder das Wetterglas ſchon gefallen zu freudigem Staunen:
Denn die neuer'n Saaten von Kiefern, ſie ſchmachten nach Regen.
Aber es glänzte der Tag bedenklich dem Alten entgegen,
Der noch horchte, ob nicht aus nahem Gehölze des Forſtes
Diebiſcher Aexte Gedröhn im Thale verrathend verhalle.
Stille doch herrſchte ringsum, und hurtig zur hinteren Pforte
Traten, dem Lager entſprungen, die rüſtigen Jäger des Förſters,
Säuberten heiteren Sanges vom letzteren Regen die Flinten,
Wie in kräftigem Stoß die Läufe, die vielfach erprobten,

Und mit geläufiger Hand die künſtlich gewundenen Schlöſſer,
Sonderten Schraube von Schraube, und zwangen die mächtigen Federn.
Doch da wurde es laut im friedlichen Hofe des Förſters,
Denn im freud'gen Gebell' entſtürzten die Hunde den Ställen,
Sprangen zum Jäger hinauf, dem jüngſten, dem weidlich geneckten,
Der das dampfende Schrot in größerer Tiene verkühlte,
Und ſo ſtark wie eilig der gierigen Hunde ſich wehrte.
Doch er vermochte nicht länger zu halten die ſtürmiſchen Mahner,
Probte zur Sicherheit flugs noch einmal die richtige Wärme,
Und mit Gedräng' und Gebell umringten die wankende Tiene
Köpfe in Köpfe gezwängt die neidiſchen gurrenden Thiere.
Wüthender drängten ſich vor der Keuler Entſetzen: die Packer.

Ruhig behauptete aber die Stelle der ernſtere Leithund,
Wie die empfindliche Brake, die ſchwarz und bräunlich gefleckte.
Doch durchwitternd probt des Hünerhunds doppelte Naſe
Lang' die magere Koſt, verwöhnet durch Gaben der Küche,
Welche zu öfters geſpendet dem Liebling, Chriſtina, die Köchin;
Drum ſchleicht fort er und ſucht die wärmend gepolſterte Stelle.
Leiſe nah't nun heran der fährtenkundige Schweißhund,
Und in hellem Gekläffe umkreiſen die Tiene die Täckel,
Denn nicht langen herauf zum Rande die niedrigen Pfötchen.
Doch da wurde es lauter im Hauſe des ehrlichen Förſters,
Heller und heller durchbrach die Sonne die grünlichen Schatten,
Die, hochſtämmig und ſtolz am kleingerauteten Fenſter

Bis zum Dache hinauf die mächtige Linde vertheilte.
Eiligen Fußes durchflog den Garten die rührige Hausmagd,
Suchte von schwankender Leine die künzlig getrocknete Wäsche
Hurtig zusammen, und sprengte das Garn und die glänzende Leinwand.
Doch da trat in's Gehöft die thätig behendige Hausfrau,
Noch im wärmenden Rock des Morgens, im spitzen Pantoffel,
Wandte zur kommenden Magd sich eilig mit folgenden Worten:
„Laß nur, Anne, das Zeug, schon nehme ich selbst es; du geh' nur,
„Scheu're mir sauber das Zinn, und stelle die Teller zur Sonne.
„Sage Christinen zugleich, sie möchte den Kaffee besorgen,
„Denn schon lange ist munter der Alte; d'rum gehe und spur' dich."
Aber vom Fenster hinweg da wandte sich jetzo der Förster,
Stopfte den mächtigen Kopf, den künstlich mit Hirschen verzierten,

Um ſich ſchauend gar ſtattlich am vielfach gewundenen Rohre,
Welches von Läufen gedreht mit ſilbernen Eicheln geſchmückt war;
Trank nach alter Gewohnheit friſches Waſſer und ſetzte
Dann ſich in den gemächlich ſtattlich ſich dehnenden Lehnſtuhl,
Reichlich geſtopft, und verziert mit grünem genarbeten Saffian,
Wie am Rande herum beſchlagen mit güldenen Nägeln,
Künſtlich zuſammen gefuget von mächt'gen Geweihen, die Lehne
Oben gar täuſchend geſchnitzt, als ſäße der grämliche Uhu
Wie auf zackiger Föhre, das graue Gefieder ſich pluſternd.
Doch zur Thüre herein trat Jakob, der ehrliche Diener,
Grau geworden im Forſte, doch immer noch heiter und ſpaßhaft,
Stellte die Stiefeln, die ſteifen, und legte die ſilbernen Spornen

Schwer mit eckiger Schnalle und klingendem Rade versehen,
Oefter in jüngerer Zeit getragen zu häufigem Courierritt,
Alles gehörig zurecht, den Fänger, die goldene Koppel
Mit dem gewaltigen Schloß, gezieret mit silbernem Adler,
Auch den hochstutzigen Hut mit gold'nem Cordon und die Handschuh.
Aber es wandte sich d'rauf zum ehrlichen Alten der Förster:
„Giebt's was Neues?" — „„So viel ich weiß, nur wenig: Diana
„„Will noch immer nicht werfen, auch kränkelt uns wieder der Leithund.
„„Kasper, der Alte von Waar, der meinte, am besten sei Nieswurz,
„„Oder Magnesia, Kampher, Rhabarber, Camillen und Baumöl;
„„Doch die grämliche Lies' von drüben, die reihe genannt hier,
„„Meinte, man dürfte den Hund geschwinde am Schwanze — (die Ruthe

„„Wollte ſie ſagen) nach Morgen und dreimal nach Abend nur drehen.

„„Denn ſie ſagte, dem Hund ſei's angethan von Jemand.""

Doch vom Stuhle erhob ſich lachend der ehrliche Förſter:

„Was er wieder da ſchwatzt von rothen Liefen und Kaspern,

„Oder Magneſia, Kampher, Rhobarber, Camillen und Baumöl.

„Werde er einmal geſcheut, und glaub' er nicht Alles und Jedes."

Sagt's und wandte ſich d'rauf zur Thüre, um ſelber zu ſehen,

Und ihm folgte zum Stall mit ſchüttelndem Kopfe der Alte.

Aber zur Kammer hinauf da eilte die fleißige Hausfrau,

Suchte zum Sonntag hervor aus eigen gebohnetem Schranke,

Prangend mit gläſernen Puppen und zierlichem Gitter und Schnitzwerk,

Für den geliebten Gemahl das reichlich gefaltete Hemde,

Wie die grünliche Weste, das roth berändete Schnupftuch.
Legte Alles zurecht, noch holend aus tieferem Fache
Mühsam suchend hervor zum Sonntag blumiges Tischzeug,
Und schob ärgerlich zu die immer sich strämmende Lade,
Knippste die schurrende Feder in's Schloß und packte zusammen
Alles in tähriger Hast, und bückte sich öfters und stöhnte.
Aber es zirpte schon heller am buschigen Fenster der Stieglitz,
Denn die Sonne beschien sein zierlich vergoldetes Bauer, —
Liebe Geschenke von ihm, dem heiteren, behendigen Anton,
Und sich dehnend erwachte die rosenwangige Jungfrau,
Wischte die Augen, und hob aus schwellendem Kissen das Köpfchen.
Horch, da schnarrte die Uhr, die alte, mit langen Gewichten
Sechse, und eilig entsprang die sanfte Pauline dem Bette,

Sie, die freundliche Nichte des ehrlichen Förſters aus Grünthal,
Oeffnete fröhlich behend das blumenumduftete Fenſter,
Und die Kühle des Morgens durchwehte die Locken der Jungfrau;
Eilig, daß es ſo ſpät, der freudigen Zuſag' gedenkend,
Ließ ſie Alles zurück, und ſuchte den ſchirmenden Hut nur,
Schöpfte geſchwinde das Töpfchen, das braune und gelblich glaſirte,
Voll von Waſſer, und tränkte den duftenden Knauſer Reſeda
Wie die ſtrotzende Nelk', das ſilbergepuderte Aſchblatt,
Und die ſtachlige Aloe, wie die geſtreifte Auricel.
Aber noch immer nicht fertig, da holte in freudiger Eile
Aus der Ecke hervor das ängſtlich ſich ſördernde Mädchen
Raſch den mächtigen Topf, verſehen mit knackender Borſte

Fütterte eilig den Schreier, und spülte sein bläuliches Gläschen.

Horch, da tönte im Hof die Stimme des liebenden Vaters,

Und zur hinteren Thüre entwischte das listige Mädchen,

Springenden Fußes hinan den buchenbeschatteten Felsweg,

Ihm, dem einzigen Freund', dem glücklichen Anton entgegen.

Schnell durcheilt sie den Pfad, den steilen doch heimisch bekannten,

Bald bei schwindelnder Stelle sich haltend am schwanken Gesträuche,

Bald mit leichterem Fuß am erlenumgürteten Waldbach

Ueber bemooftes Gestein weghüpfend in freudiger Eile,

Wie durch dichtes Gestrüppe, beperlt vom Thaue des Morgens,

Rasch sich windend, und oft bewahrend vor Nässe den Rocksaum.

Aber, o siehe! schon winkte, umschattet von Flieder und Ahorn

Ihr die trauliche Bank, das Plätzchen süß-heimlicher Liebe,
Sanft gepolstert mit Moos und rings durchflochten von Epheu,
Alles von ihm angefertigt, dem thätig-behendigen Anton,
Ihm, dem einzigen Sohn des biederen Försters aus Grünthal.
Hier nun setzte sich tiefaufathmend das rosige Mädchen,
Trocknend die glühende Wange und lauschend des fröhlichen Hornrufs,
Freudig verkündend die Nähe des Heiß- und Inniggeliebten.
Aber er zögerte noch der junge, so eifrige Weidmann,
Denn ihm hatte Diana, die göttliche, heute gelächelt.
Und so weilte er länger, vergessend im Feuer der Jagdlust
Stunde, Versprechen und sie, die sanfte, getreue Pauline.
Doch schon heller umglänzt des Jägers verwegene Stirne

Sie, die belebende Sonne, und ſchneller durchſetzte der Waidmann
Gleich dem gelungſtigten Reh von Klippe zu Klippe das Felſenthal:
Denn nicht hoffte er mehr zu treffen die liebende Jungfrau.
Siehe! da ſprang aufbellend ſo freudig der grämliche Caro;
Und vom Berge herab die ſteinigen Pfade hinunter,
Flog ſo erſchrocken als froh das Mädchen dem Theuren entgegen.
Aber ſchon früher erblickte des Jägers geübteres Auge
Fern ihr wehendes Tuch und bald das ſchimmernde Hütchen,
Duckte ſich liſtig in's Strauch, und lachte des ſuchenden Mädchens.
Dieſe geleitete aber verrathend der ſchnuppernde Caro,
Und mit gehobenem Finger bedrohte Pauline den Jüngling,
Welcher vertraulich jedoch die Hand der Geliebten erfaßte.

Liebend in's Auge ihr ſah, und alſo entſchuldigend
red'te:

„Zürn' mir nimmer, mein Linchen, des langen, ver-
geblichen Wartens;

„Siehe! mich lockte zu ſehr, du weißt es, der mäch-
tige Rehbock,

„Dem ſchon lange der alte Johann vergeblich ge-
ſpüret,

„Wie auch Väterchen ſelbſt, der Förſter, der kluge,
von Lichtwald,

„Und noch andere mehr der edelen Jäger und Schü-
hen;

„Aber ich habe erwiſcht den Stolzen ſo eben am
Rohrbach.

„Aergern werden ſich Alle, doch freuen und lachen der
Vater."

Doch es neigte ſich ſanft zum Jüngling das blühende
Mädchen:

„„Lieber, o thue mir weg die Büchſe, du weißt es,
ich fürcht' mich;""

Sagt's und drehte ſich hurtig wie lächelnd zur ande-
ren Seite,

Und in ſtillem Geſpräch, die Hände verſchlungen in
Eintracht

Folgten ſie langſam dem Pfad zur väterlich-ruhigen Wohnung.
Aber da rührte ſich ſchon gar fleißig die raſche Chriſtine,
Sprengte und fegte die Stube, und öffnete etwas die Fenſter,
Daß ſich ziehe heraus der Staub und die Fliegen allmälig;
Putzte mit furchtſamen Händen gar leiſe den Schrank mit Gewehren,
Fegte die Vögelein ab, die ſeltnen und künſtlich geſtopften,
Alle gezogen auf Drath, an grünen Geſtellen befeſtigt, —
Auch die ſtarken Geweihe, mit mächtigen Sechzehn gezieret,
Wie die Pfeife daran, das buchtige Horn und die Jagdmütz',
Alles, den gläſernen Schrank voll Bücher, die Stühl' und Commode,
So am Ofen das Kiſſen der ſchnarchenden Täckel, und ſtreute
Zierlich mit Tannen die Stub' zum jeglichen Aerger des Alten,

Rückte dann keuchend heran zum Sopha den mächtigen Theetiſch,
Rings aus bläulichen Fließen gefügt und bemalet mit Jagden,
Werth und theuer dem Hauſ' als väterlich heiliges Erbſtück,
Sehte die Taſſen zurecht, die ſteinerne Kann' und den Sahntopf,
Auch die Doſe voll Zucker, gezieret mit ſilbernem Hirſchkopf,
Mit dem Fidibus und dem Räumer und brennendem Wachsſtock.
Siehe! da traten herein ſo freundlich der biedere Förſter,
Alle die rüſtigen Jäger, der ehrliche Jakob; und Anton
Schüttelte dieſem die Hand, und wunderten All' ſich des Schuſſes.
Aber es redete d'rob zu ihnen in Eile der Alte:
„Steht nicht lange und ſchwatzet, und holet mir lieber den Rehbock,
„Dicht am Felſengehau iſt endlich der Burſche verendet.
„Haſt du verbrochen, mein Sohn, die Fährte nach jeglicher Regel?"

Doch es red'te nun hurtig zu Jakob der feurige Anton:

„Alter, du kennst mir doch vom Rübinger Felsen den Fußweg?

„Links zur Seite hinab, das Tannen-Gehölze hinunter?

„Diesen verfolge mir immer, und halte dich seitwärts zum Rohrbach;

„Balde erblickest du dann das freudige Zeichen des Bruches."

Sagt's, und hurtig enteilten die eifrigen Jäger dem Hause.

Aber, schon draußen vernommen die Freude, verließ nun die Hausfrau

Rasch den Spiegel, vor dem sie ordnete eben das Häubchen,

Nur zum Sonntag bestimmt, und eilte zur vorderen Stube.

Doch es lachte ihr drob der freudige Alte entgegen:

„Mutter, was hast du dir, sage! für widersinnig Gehörne

„Auf die Haare gesetzt? Verdächtig schon äuget dich Caro.

„Neueſte Mode, nicht wahr, aus Frankreichs gelichteter Hauptſtadt?

„Alte, du kommſt mir vor, wie neulich der Falk mit der Haube!

„Na, ſo ſchmolle nur nicht, und ſchenke uns Allen den Kaffee."

Sprach's, und küßte dann lächelnd die ſanfte Gefährtin des Lebens.

Aber es lobte noch lange die Haube mit Kanten die Hausfrau,

Wie das gewäſſerte Band, den Boden, den blumengeſtickten,

Und die gekräuſelte Gaze; da redete alſo der Vater:

„Schweige mir, Mütterchen, ſchweige; geſchloſſen ſei wieder der Friede,

„Alles vergeſſen: der Falk, das Horn, und der äugende Caro.

„Söhnchen, erzähle mir doch das Nähere heute des Schuſſes,

„Als im Fichten-Gehölz verendete endlich der Burſche!"

Doch es redete alſo mit leuchtenden Augen der Jäger:

„„Wie ihr, Väterchen, ſchlieft, da ſchlich ich ſchon dämmernden Morgens

„„Stille mit Büchse und Tasch' zur hinteren Pforte des Gartens,

„„Ließ das röhrige Bruch, die Thalheimer Wiesen zur Rechten,

„„Und zur Linken den Bach, und wandte mich eilig zur Schonung;

„„Leis' doch trat ich hinein in ruhig gemessenen Schritten,

„„Weder auf rasselndes Laub, noch dürre gewordenen Reisig,

„„Duckte mich öfters in'n Strauch, und steckte bei lichteren Plätzen

„„Still und allmälig hervor aus täuschendem Laube den Kopf nur,

„„Und so gelangte ich nun mit steter Beachtung des Windes

„„Auf den sicheren Stand, umdüstert von trauernden Fichten.

„„Leise erfaßt' ich den Strauch, und schnitzte mit bebenden Händen

„„Und mit klopfender Brust die Aestchen, die sträubend mir wehrten,

„„Weit zu schauen auf's Feld, das immer noch Nebel umschwebten.

„„Und ich verblend'te den Stand nach jeglicher Regel des Weidmanns,

„„Spannte die Büchse, und harrte nun lange in froher Erwartung.

„„Horch! da rauschte der Busch; ich lauschte, doch leider vergebens:

„„Wasser nur tropfte herab von regengeschwängerten Bäumen,

„„Und mit haltendem Athem verharrte ich länger und länger;

„„Aber es wehte der Wind so kühl, und balde verlangte

„„Mir nach Taback und Pfeif', obgleich es verbietet die Regel.

„„Sachte nur knöpft' ich daher die Weste, und suchte behutsam

„„Leise das Täschchen hervor, das glänzend von Perlen gestrickte,

„„Wo im streichenden Fluge der Jäger die Schnepfe erleget,

„„Und der gewaltige Hirsch im Walde sich suchet die Aesung.

„„Dieses erfaßte ich schnell, ihr werdet es, Väterchen, kennen:

„„Linchen verehrte es mir ſo freundlich zu meinem Geburtstag.

„„Und ich ſuchte heraus den röthlich geſtreiften Agatſtein,

„„Hielt den ſalpeterten Schwamm auf ſchartig gebröckelte Stelle,

„„Und im Dunkel des Hutes da ſchlug ich in ängſtlicher Eile

„„Haſtig die Funken vom Stein, die knitternd den Schwamm und den Taback

„„Durch den ziehenden Wind in bläuliche Wölkchen zertheilten.

„„Als ich eben geendet, noch horchend auf jedes Geräuſche,

„„Und vom Deckel der Pfeif', dem leiſe nur knippſenden, blicke,

„„Siehe, da ſtehet vor mir auf funfzehn, höchſtens auf zwanzig

„„Schritte der äugende Bock, ſich ſichernd die Lauſcher erhoben.

„„Zitternd vor freudiger Angſt verſuche ich weder zu athmen

„„Noch zu rühren ein Glied, gelähmet von wonnigem Schrecken.

„„Leiſe ziehe ich auf die Büchſe und richte das Stechſchloß;

„„Aber, o wehe! es knippſet zu ſtark, und der äugende Rehbock

„„Strecket die Lauſcher empor, und wendet die Läufe zum Rückweg;

„„Doch, o ſiehe! da giebt er plötzlich die breitere Seite.

„„Blitzſchnell nehme ich Korn, und krachend erdröhnt das Gebirge,

„„Hoch überſchlägt ſich der Bock, und ſtürzet im Feuer zuſammen.

„„Freude beklemmt meine Bruſt, ich eile noch zweifelnd zur Stelle.

„„Sieh: da verendet ſo eben der mächtige Burſche am Rohrbach,

„„Denn der gelungene Schuß war rein nach jeglicher Regel.““

Aber es redete d'rein die thätig behendige Hausfrau:

„Laß doch, Alter, die Jagd, und ſprich nicht immer vom Tödten,

„Dauert das ſchuldloſe Reh mich doch, das fröhlich einherhüpft.

„Söhnchen, lege mir weg die Büchſe und haarige Jagdtaſch',

„Biſt ja ſchrecklich erhitzt, da ſetz' dich, und trinke den Kaffee,
„Und ſprich nimmer ſo viel vom Tödten des ſchuldloſen Wildes."
Aber es eiferte d'rob der alte verſtändige Weidmann:
„„Wie ihr's Weiber, verſtehet, ſo ſchwatzt ihr's, und denket nicht weiter.
„„Hat der allmächtige Gott zur Nahrung das Thier doch gegeben;
„„Quälen nur muß es der Menſch nicht, dieſes beherz'gen wir Jäger:
„„Immer an richtiger Stelle nach Regel den richtigen Schuß auch,
„„Und nicht etwa wie jüngſt der weidlich lateiniſche Jäger
„„Prinzliche Hoheit mit Schrot auf Hochwild ſchoß zum Erbarmen.""
Alſo redete ernſt und lange der ehrliche Förſter.
Horch! da klang vom Thurm des Sonntags feſtliche Glocke,
Läutend zur Kirche, und ſieh! es trat in ſeidenem Kleide
Sittſam zur Thüre herein die Jungfrau, das neue Geſangbuch,

Schwarz gebunden und reich verzieret mit glänzendem Goldschnitt,
Haltend in flaumiger Hand mit sämisch-ledernem Handschuh.
Und es wandte sich drauf zur blühenden Jungfrau der Förster,
Sah ihr liebend in's Auge und sprach mit lächelnder Miene:
„Mädel! wie siehst du mir aus! Geputzt wie ein Bäumlein zur Christnacht!
„Welch ein schwer seidenes Kleid fein modisch mit pausschigen Aermeln!
„Na so komme doch her mein Töchterchen! küsse den Onkel."
Sagt's und siehe! schon lag am Halse des ehrlichen Alten
Lächelnd die rosige Jungfrau, und küßte die stechende Wang' ihm.
Doch da klang nochmals die läutende Glocke vom Dorfthurm,
Und vom Stuhle empor erhob sich gar eilig die Hausfrau,
Winkte dem Töchterlein, daß sie reiche das Umschlagetuch ihr.

Aus Kameelgarn gewebt, verzieret mit blumiger Borte;
Hing's fein schräge sich um, und sprach dann in Eile zum Alten:
„Hat schon geläutet fürwahr zum zweitenmal. Kommen zu spät sonst.
„Störe die Andacht nicht gerne, mein Väterchen. Denke, wir gingen. —"
Sprach's, und siehe! da zog sich an der Förster das Jagdkleid,
Reich den Kragen gestickt, die Patten und blitzenden Aufschläg';
Schnallte die Koppel sich um, erfassend den Arm der Gefährtin.
Und zum Hause hinaus, die steinerne Treppe hinunter
Gingen die Redlichen still, begleitet vom liebenden Pärchen,
Unter'm Klange der Glocken und freundlichen Grüßen der Dorfleut',
Hin zur friedlichen Kirche des ehrlichen Pfarrers von Grünau.

Erklärungen
für
Nichtforstmänner und Jäger.

A.

Abholzung, nennt man das Niederhauen eines Walddistricts.
Abständig, das Dürrewerden des Holzes.
Abtrieb, s. Abholzung.
Aesung, Fraß, bei zu hoher Jagd gehörigem Wilde.
Angeschnitten, angefressen.
Angeschalmt, angezeichnet einen Baum, durch Wegbauung eines Stückchens Rinde.
Anspringen, auf gewisse Art einem Jagdthiere sich nahen.
Anjagd (kurz), Vorjagd, erste Jagd.
Ansitz } Auflaurungsart irgend eines Wildes.
Anstand }
Anzusprechen, anzugeben.
Aufspüren, Fährte aufsuchen.
Aufschlag, Aufwuchs junger Laubholz-Pflanzen.

B.

Bau, Wohnung gewisser Wildarten.
Bestände, Walddistricte.
Borkenkäfer, schädliches Forstinsect.

C.

Contrejagen (kurz), ein Jagen gegen das Wild.

D.

Döbels Praxis, Titel eines alten höchst geachteten Jägerhandbuchs.
Dominiren, nennt man das Überwachsen irgend einer Holzart über ihresgleichen.
Doppelpfiff, ein gewisses künstliches, hellgellendes Pfeifen auf dem Finger.
Dunkelschlag, eine solche Holzhauung, in der die zur Besaamung stehen bleibenden Bäume durch Berührung der gegenseitigen Äste eine dunkle Stellung hervorbringen.
Durchforstung, Wegbauung des unterdrückten, absterbe-

E.

Erſte Periode (kurz), erſte Zeit der Abhauung, gewöhnlich des alten Holzes.

F.

Fahren laſſen, losbrennen.
Fanfaren, fröhliche Jagdſignale.
Fang geben, irgend ein vierläufiges Wild, um ſchneller ſeine Qual zu enden, todt ſtechen.
Fährte, Spur.
Fänger (gleich), Hirſchfänger, Saufänger.
Feiſt, fett.
Fortarbeiten, auf irgend einer Fährte anhaltend fortjagen.
Fuchswitterung (hier), Fuchsnaſe.

G.

Geäſe, Maul bei gewiſſen Wildarten.
Geäugt, geſehen.
Gebräch, Maul beim Schwarzwilde.
Gebeck, jung geborne Raubthiere.
Gehör, Ohren.
Gereinigtes Reidel, ein junger Nadelholzbaum, der die unteren Äſte weggeworfen, um nun ſein wahres Wachsthum zu beginnen.
Geräuſch, Herz, Lunge und Leber.
Geſcheide, Magen und Gedärme.
Geſchleyfe (kurz), Anlockungsbahn für Raubthiere, durch ausgeſtreutes Geſcheide.
Geſchmeiß, Koth der Raubvögel.
Geſtäude, Neſt gewiſſer Wildarten.
Geſtüber, Koth von eßbarem Federwilde.
Gewölle, Auswurf, den die Raubvögel des Morgens ausſpeien.
Gut beſtandenen, gut mit Holz bewachſenen.

H.

Hallalo, letzte Jagdfanfaren beim Verenden des Wildes.
Hatze, jede Jagd worin das Wild durch Hunde eingeholt wird.
Herüberwechſeln, herübergehen, herüberziehen.
Hohe Tücher, die höchſten Jagdtücher, womit das Wild umſtellt, eingeſchloſſen wird.

J.

Jahrring, der Holzring, den die Holzſtanzen jährlich unter ihrer Rinde anſetzen.

K.

Kahler Abtrieb, gänzliche Abhauung eines Walddiſtricts.
Kernfäule, eine innere ſchlimme Krankheit der Holzſtanzen.
Keſſeljagen (kurz), Rundjagen.

Kläffer, jeder nicht jagdgerechte kleine Hund.
Korn nehmen (kurz), mit der Büchse zielen.
Kümmerer, jedes kranke Hochwild.

L.

Lager, der Aufenthaltsort gewiſſer Wildarten.
Laßreidel, ein, bei gewiſſen Abhauungen von Walddiſtricten ſtehen zu laſſendes Stämmchen.
Laut ausgeben, bellen (bei den Hunden).
Lauſcher, Ohren bei gewiſſen Wildarten.
Lecker, Zunge desgl.
Lichter, Augen bei dem Wilde.
Lichtſchlag, ein Beſaamungs- oder Dunkelſchlag, dem, Urſachen halber, ſchon mehrere Bäume weggenommen, und der daher lichter geworden.
Lockungsbrocken, Fangbrocken.

M.

Meute ſtopfen, die zur Parforcejagd beſtimmte Maſſe Hunde plötzlich im Jagen anhalten.

N.

Nachhängt, irgend einer Spur nachgeht.
Nachmaſt, zweite Maſt, das zweite ſchon ſpärlichere Aufleſen der Eicheln und Bucheln zur Fütterung der Schweine.

P.

Pfahlwurzel, ſtarke Hauptwurzel einer Holzpflanze.
Pfunde, Hiebe.
Phyſikaliſch haubar (kurz), Alters halber haubar.
Plänterung (gleich), Durchforſtung.
Prunkjagen, feſtliches Jagen, Hauptjagen.

R.

Raff- und Leſeholz, abgeſtorbenes Holz, welches nur durch Hände, ohne Inſtrumente gewonnen werden kann.
Remiſe, angelegte dunkle Waldplätze zur Bequemlichkeit gewiſſer Wildarten.
Rohr, Gewehrlauf.
Röhre, Höhle eines Dachs- oder Fuchsbaues.

S.

Schweißen, bluten bei dem Wilde.
Schlag, ein angehauener Walddiſtrict.
Schneeanhang, ſchädlich ſtarkes Anlegen des Schnees an jungen Walderten.
Stand, beſtimmter Platz auf der Jagd.
Standwild, Wild, welches auf gewiſſe Walddiſtricte ſtets zurückkehrt, und da, ſo zu ſagen, einheimiſch iſt.
Staupe, gewöhnliche Hundekrankheit.
Stecklinge, kurze Holzſtäbchen, welche zum Pflanzen

Stellſtangen, Stangen, womit bei hohen Jagden die ſchon genannten hohen Tücher gerichtet werden.

Suhlungen, ſumpfige Orte, in denen ſich am liebſten die wilden Schweine im Sommer abkühlen und wälzen.

T.

Tellereiſen, Fangapparat, um gewiſſe Arten von Raubthieren zu fangen.

Treibjagd, eine Jagd, in der das Wild dem Schützen gewöhnlich durch Menſchen zugetrieben wird.

Trainiren (kurz), auf dem Geſchleppe von friſchen Hirſchläufen Parforcehunde zur Übung jagen.

Ü.

Überſtändig Holz, welches älter geworden, als es der Regel nach werden ſollte.

Umtriebszeit, die Zeit von Entſtehung bis zur Wiederabhauung eines Waldes.

Unverbrochen, eine, nicht durch abgebrochene Zweige weidmänniſch bezeichnete Fährte.

V.

Verbellen, wenn gewiſſe Arten von Jagdhunden vor krankem oder angeſchoſſenem Wilde ſtehen und es anbellen.

Verblenden, durch Laub verſtecken.

Verbuttet, verkrüppelt.

Verenden, ſterben, crepiren.

Verkümmert, krank, vom Wilde.

Verlappungen, kurze, an Leinen befeſtigte Lappen, zur Umſtellung gewiſſer Wildarten.

Viſirkörnchen, das Korn oben auf einem Gewehre.

Vorderläufe, Vorderfüße bei dem Wilde.

W.

Waldhammer, ein Hammer, den man zum Anzeichnen der Bäume gebraucht.

Wärmere Fährten, neuere, eher entſtandene Fährten.

Waſſerreis, ein nur einſommeriger Trieb, gewöhnlich an den Wurzeln junger Bäume.

Weidmeſſer, ein kurzes, früher beim Zerlegen des Wildes gebrauchtes Meſſer, jetzt beinahe ſo viel wie Hirſchfänger.

Weidwund, ein Schuß, der dem Wilde durch den Wanſt gegangen.

Winddruch, vom Winde umgeworfenes Holz.

Fantaſiebilder,

geſammelt

am maleriſchen Ufer der Spree.

Von

einem Unbekannten.

Berlin,
bei J. C. Haſſelberg.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Yn 8131

Inhalt.

	Seite
Lied Ruſſiſcher Krieger bei der Rückkehr ihres Monarchen. Nach Schukowsky. (1819)	1
Minwana. Nach Schukowsky. (1819)	5
Der finſtre See. Nach Thomas Moore. (1829)	9
Catharinens Linde. (1818)	12
Die hundertjährige Jungfrau. Nach dem Däniſchen. (1819)	29
Die Novize. (1829)	33
Rübezahl. (1819)	39
Die Todtenbraut. (1833)	45
Rückkehr des Zweiflers zur evangeliſchen Wahrheit. (1834)	49
Grabſchrift der Anna von Plauen. (1919)	57
Stabat mater. (1834)	59
Bei Jung Stillings Tode. (1817)	63
Beim Begräbniß einer Nonne. (1816)	67
Bei der Aufnahme einer neuen Schweſter. (1816)	73
Die Kirche der Templer im Lande der Ungläubigen. (1934)	77
Der blinde Harfner. (1819)	83
Der Frühling. (1819)	86
Himmel und Erde. (1820)	90

	Seite
Erwannung. (1821)	102
Die Erwartung. (1819)	106
Der Abend. Nach Karamsin. (1819)	109
Der Kirchhof. (1818)	111
An die Muse. (1820)	113
Grabschrift eines Unbekannten. (1824)	115
Die Trennung. (1816)	117
Am Namenstage Sr. Durchlaucht des Herzogs von Anhalt-Bernburg. (1820)	119
Thermometer conventioneller Gefühle, zum Gebrauch junger Briefsteller nach Reaumür bearbeitet. (1834)	123
Die Herbstrosen, ein Roman. (1819)	128
Die Dunkelheit. (1819)	129
Das Volksfest bei der Geburt des Dauphins von Lilliput. (1817)	130
Uebermüthige Forderung. (1818)	131
Antrittsnote des Bevollmächtigten verschiedener kleiner Negerfürsten an den Minister der immerwährenden Verlegenheiten des Kaisers von Marocco. (1820)	132
An Frau von . . . als sie Verse verlangte. (1830)	136
Die vornehme Versammlung. (1818)	141
Dichterloos. Eine Fabel. (1834)	142
Die wahren Grundsätze des Interventions-Rechts. (1834) .	147
Die erste Liebe. Nach dem Italienischen	159
Gretchen am Rock	161

Fantaſiebilder.

Lied Russischer Krieger an ihren Monarchen bei seiner Rückkehr aus dem Felde im Jahre 1814.

(Nach Schukowsky.)

Komm Fürst und Held! das [illegible]r der Krieger
Jauchzt deiner Rückkehr Segenstag;
Das Heil der Welt bekrönt den Sieger,
Im Staube ruht des Feindes Schmach!
Komm Held und Fürst! der Fürsten Preis!
In unsrer Huldigungen Kreis.

Neigt eure Schwerdter seiner Nähe,
Neigt Helm und Schild des Herrschers Thron!
Sein Haupt das Siegspanier umwehe
Bei des Triumphs Posaunentön!

Dich krönt der Ruhm der guten Sache,
Mit ihm zur Heimath trugen wir
Den Blitz, Vollender deiner Rache,
Den Staub, der Fahnen edle Zier.
Da klang voll Treue, dir geweiht,
Für Ehr und Fürst des Kriegers Eid.

Der Erdenhälfte junger Erbe
Winkt' uns zum Kampf mit tapfern Schwerdt;
Daß es der Ehre leb' und sterbe,
Hast du, o Herr, dem Volk gelehrt.
Erhabner Führer, auf der Bahn
Des Sieges gingst du uns voran!

Sprich, Herr, wann folgte nicht voll Treue
Dein Heer dem Winke deiner Hand?
In der Gefahren Todesweihe
Sein Muth die Bahn der Rettung fand.
Dein Blick, wie Gottes Strahl so hehr,
Glänzt' durch die Kampfnacht deinem Heer.

Du riefſt uns zu der Rache Bahnen,
Die Throne rettete dein Schwerdt;
Du pflanzteſt heil'ger Freiheit Fahnen
Auf des bezwungnen Feindes Heerd,
Dein Schild der Welt ſich ſchützend beut,
In Banden knirſchend ſchwieg der Streit.

Vom Niemen bis zum Weltmeer weckte
Bewundrung deiner Lorbeern Pracht,
Wo des Tyrannen Adler ſchreckte
Schwebt deiner Adler Gegensmacht.
Du haſt den Blitz, des Wüthrichs Hand
Geraubt, auf ihn zurück gewandt.

Wer naht noch deines Rußland's Zone
Als Feind, als Gegner deinem Heer?
Dein Zürnen droht vom furchtbarn Throne:
Nachdonnert Nordens Völkermeer,
Und, des Entſetzens bleicher Raub,
Stürzt Feindesmacht in Aſch' und Staub.

Komm Fürst und Held! die Schaar der Krieger
Jauchzt deiner Rückkehr Segenstag,
Da[illegible]eil der Welt bekrönt den Sieger,
Im Staube ruht des Feindes Schmach.
Komm Herr und Held, der Fürsten Preis,
In unsrer Huldigungen Kreis.

Minwana.

(Nach Schukowsky.)

Auf dem hohen Schloß der Ahnen
Thronte mächtig einſt Orbal;
Von des Berges Felſenrücken
Schaut er weit mit Herrſcherblicken
Ueber Wald und Hain und Thal.

Aber von des Vaters Schätzen
War Minwana doch der Preis;
Ihrer Augen Sonnenſterne
Zogen Ritter nah' und ferne
In der Holden Zauberkreis.

Und der Sänger ſah die Holde
In des Lenzes Roſenluſt;
Und des Sängers Lieder drangen,
Mit der Liebe Glutverlangen,
Siegend in die zarte Bruſt.

Wo, von Barden noch beſungen,
Sie der Eiche Nacht umſchlang,
Lauſchten ſie mit Wonneſchweigen
Wenn aus den geweihten Zweigen
Aeols Harfe liebend klang.

Horch, der Lüfte Geiſter ſingen
Unſrer Liebe Melodie!
Sprach der Dichter zu der Theuern:
Horch, die Seraphinen feyern
Unſern Bund, ſo rein als ſie!

Doch geflügelt naht die Stunde
Die Minnaners Wonnen trübt:

Denn Ordals gewalt'ge Rechte
Schleudert in des Kerkers Nächte
Den Verwegnen, der ſie liebt.

Abend war's, die heil'ge Eiche
Glänzt in Hespers letzter Pracht,
Fern am dunkeln Himmelsrande,
Stieg im wolkigen Gewande
Leiſ' empor die graue Nacht.

Fruchtlos lauſcht und harrt Minwane
Ahnungſchauernd, liebebang;
Leiſe nahen alle Sterne,
Langſam aus der Silberferne
Wandelt Luna's Geiſtergang.

Horch, da rauſcht's wie Geiſterfülle
Durch der Eiche dunkles Grün,
Aus der Aeolsharfe Saiten
Mild, wie Luſt und Wehmuth ſtreiten,
Ihnen leiſe Melodien.

Sanft wie Stimmen ferner Chöre,
Wie der Gruß der Liebe mild,
Klut des Schwanenliedes Feier,
Und verklärt mit Kranz und Leyer,
Winkt des Dichters Schattenbild.

Krönend beut er ihr die Palmen,
Die Vollendung ihm erwarb;
Lächelnd mit verblichnem Munde
Starb Minwana in der Stunde,
Da ihr Sänger liebend starb.

Der finſtre See.

(Nach Thomas Moore.)

„Sie gruben ein Grab ihr, zu feucht und zu kalt
Für ein Herz ſo glühend und treu,
Und zum finſtern See iſt ſie hingewallt,
Wo, im Feuerlicht, rudert die weiße Geſtalt
Den blendenden Nachen vorbey.“

„Des Feuerwurms Lampe erblick ich noch heut,
Ihr Ruder auf wogendem Pfad;
Lang blüht uns der Liebe köſtliche Zeit,
Und im Cypreſſenhain berg ich die Maid,
Wenn der Fußtritt des Todes ſich naht.“

Fort eilt er und eilet zum finstern See
Auf rauhem und frißgen Pfad,
Durch Nesseln und Schilfkraut, durch Tiefen und Höh',
Durch Disteln und Dornen zum nächtlichen See
Auf nimmer betretenem Pfad.

Und wenn er zur Erde zum Schlummer sank,
(Kennt' je der Schlaf ihn erfreun?)
So lag er in Dornen so matt und so krank,
Wo die nächtliche Kehr den tödtlichen Trank
Ihm thaute durch Mark und Gebein.

Und die Wölfin heulend durch's Niederholz drang,
Und Schlangen zischten ihn an,
Bis er rief, vom Traum erwachend so bang,
„Wo bist du, o See, wo weilst du so lang
Der Thränen blendender Kahn?"

Er sah den See und in Meteors Pracht
Ein Strahl sein Auge erfreut:

„Willkommen, ſprach er, du haſt meiner gedacht!“
Und des Wirbelwinds Stimme trug weit durch die Nacht
Den Namen der todtkalten Maid.

Und er höhlet ein Both ſich von Birkenſtamm aus,
Das trug ihn hinweg vom Strand,
Weit folgt er dem Schimmer durch Nebel und Graus,
Wild zog der Sturm aus dem nächtlichen Haus,
Und das Both kam nimmer ans Land. —

Doch oft hat der indiſche Jäger erſchaut
Den Jüngling, die Maid ſo treu,
Wie ſie, bey des Feuerwurms Lampe, umgraut
Vom Nebelflor, ſteuern ohne Laut
Den blendenden Nachen vorbey.

Catharinens Linde.

„Willkommen, junger Rosenschein,
Willkommen, Morgenhelle!
Die du so freundlich brichst herein
In meine enge Zelle;
Nicht länger soll der Felsenstein
Der Mauern mich umschließen,
Ich eile hin zum frischen Hain
Dich, Strahlende, zu grüßen.“

Und schon die holde Jungfrau trat
Aus ihres Vaters Veste,
Hell glänzten Wald und Berg und Saat
Geschmückt zum Frühlingsfeste;

Bald ſtieg empor der grüne Pfad
Aus tiefer Schatten Dichte,
Des Berges kühnem Gipfel naht
Er ſich im Morgenlichte.

Sieh an des Himmels blauem Rand
Des Schwarzwald's Hügel grauen!
Hier ſchlang des Neckars Silberband
Sich durch die reichen Auen.
Dort ſchimmerten ſo ſtolz und rauh,
Das Haupt umſtrahlt von milder
Verklärung, aus der Wolke Thau
Der Alpen Rieſenbilder.

Was zeigt, von grünem Schmuck umlaubt,
Sich auf der Bergeshaide?
Es rauſcht der Linde junges Haupt
Im reichen Sommerkleide.
Schon zeigt der Wandrung nahes Ziel
Sich Catharinens Eilen;

Doch ſieh, ein ſchauderndes Gefühl
Heißt ihren Schritt verweilen.

Denn dunkel glänzend wie von Blut
Erſcheint des Raſens Fülle,
Auf dem ein junger Krieger ruht
In ſchwarzer Waffenhülle.
Wild weht, dem Eiſenhelm entrollt,
Am grauen Stamm der Linde,
Der hellen Locke blutges Gold,
Ein Spiel der Morgenwinde.

Tief dringt in Catharinens Herz
Ein nie gefühltes Beben,
In dem von Mitleid und von Schmerz
Die tiefen Schauer weben.
Zum heil'gen Rettungswerk herbey
Winkt ſie der Diener Schnelle,
Daß bald des Vaters Veſte ſey
Des Fremdlings Ruheſtelle.

Bald ſchwang ſich kühn zur Burg hinauf
Der Pfad am Felſenhange,
Der greiſe Ritter nimmt ſie auf
Im gaſtlichen Empfange.
Der zagend bangen Tochter eilt
Sein rühmend Lob entgegen:
Und ſpricht, auf deiner Milde weilt
Gott und des Vaters Seegen.

Schon ruht der junge Kriegesheld
In blaſſer Leichenſchöne,
Und in die tiefen Wunden fällt
Der Jungfrau heiße Thräne.
Der dumpfen Schmerzen finſtres Heer
Die grimmig ihn umgeben,
Theilt ihre Bruſt und ringt wie er
Im Kampf von Tod und Leben.

Doch ſieh', es weicht der Ahnung Qual
Der reinen Seelenwonne;

Er hebt des Auges dunkeln Strahl
Zum Glanz der dritten Sonne;
Und wähnt, daß im Verklärungsschein
Ihn Himmlische umschließen:
„Ha, ruft er, laß in Wodans Hain,
Walkyrie, dich grüßen.“

Versuche nicht, verwegnes Lied,
Im kühnen Wort zu malen
Was beider Herzen hold durchglüht
Mit tausend Flammenstrahlen.
Wer kann der Sonne Himmelspracht,
Wer kann die Gluth erzählen
Womit in heilig reiner Macht
Ein Gott nur kann beseelen?

Doch zürnend schaut des Vaters Blick
Der Liebe Rosenkronen:
„Verwegner, spricht er, flieh' zurück
In deiner Heimath Zonen!

Ein fremder Ritter unbekannt
Soll nicht mein Kleinod erben,
Nur hier im theuern Vaterland,
Darf sie ein Held erwerben.“

Wer malt der Trennung bittre Qual,
Wer Catharinens Sehnen!
Schon grüßt, verwaist zum erstenmahl,
Der Abend ihre Thränen,
Schon durch zerrissne Wolken stahl
Sich bleiche Mondenhelle,
Da trat im dunkeln Eisenstahl
Es rasselnd in die Zelle.

Komm, spricht sein Mund, der Nebel graut,
Still ruht das Reich der Nächte:
Komm folge kühn, geliebte Braut,
Der sichern Freundesrechte! —
Geliebter, nein, mit Vaterfluch
Kann ich dich nicht erwerben! —

Wohlan! ſo heißt dein Urtheilsſpruch
Ihn mit uns beiden ſterben!

Soll ich mit Freya's heil'ger Macht
Dich, Mädchen, nicht umwinden,
Bey Thor, dem ſchwarzen Gott der Nacht,
So will ich Rache finden!
Soll deiner Liebe theures Gut,
Soll dein Beſitz mir fehlen,
So will ich in des Greiſen Blut
Dein und mein Blut vermählen!

Wild reißt ſein Arm, der ſie umwand,
Die Sagende von hinnen,
Der Ahnen graue Veſte ſchwand
Im Mondlicht ihren Sinnen.
Der Sterne bleicher Strahl verwallt
Im dritten Niedergange;
Da zeigt ein ſchwarzer Eichenwald
Sich ihr am Felſenhange.

Jetzt, ſpricht der Fremdling, biſt du mein,
Laßt eure Harfen klingen,
Ihr Barden, denn in Wodans Hain
Will ich mein Opfer bringen!
Die Braut, die Freya mir erſeh'n,
Preiſt ſie im Klang der Lieder,
Das Feſt der Treue zu begehn
Folgt mir, ihr Heldenbrüder!

Und jauchzend ſtrömt der Heiden Schaar
Zum Feſt in Wodans Hainen,
Schon will der Barde am Altar
Der Gatten Hand vereinen:
Doch zitternd bebt die bleiche Braut
Wie vor dem Fluch zuſammen,
Ihr Blick am finſtern Himmel ſchaut
Ein Kreuz in rothen Flammen.

Der Abgrund ziſcht im falben Schein,
In zürnenden Geſtalten

Sich ihren Blick, in Siegesreih'n,
Die Märtyrer entfalten,
Ihr dünkt es bebt der graue Hain
Wo sich die Donner regen.
Halt ein, Meineidige, halt ein!
Ruft ihr der Blitz entgegen.

Weh' mir, wer beut mir Rettung dar?
O sende, Licht der Armen,
Du Heil'ge, die den Gott gebar,
Der Sünderin Erbarmen!
Und sieh, die Göttliche erhört,
Es schweigt des Abgrunds Toben,
Das bleiche Sünderhaupt verklärt
Ein lichter Strahl von oben.

Nein, ruft sie aus, der Hölle Band
Soll mich nicht ewig ketten,
Ein Gnadenruf von Gott gesandt
Heißt mich die Seele retten.

Sein heilger Segen wird ſich nie
Auf ſolch ein Bündniß neigen,
Und nimmer darf ich meine Knie
Vor deinen Götzen beugen!

Und horch, ein dumpfes Toſen brach
Aus nächtlichem Gedränge!
Auf, räche, räche Wodans Schmach!
Brüllt ſeiner Diener Menge.
Schon klirrt des Kerkers ſchwarzes Thor,
Und Schatten ſie umgeben:
Doch horch, um ihr entzücktes Ohr
Rauſcht wunderſames Leben.

Schon weht um ſie ſo mild und bang
Der Mitternächte Flügel,
Da löſen ſich im Harfenklang
Des Kerkers Eiſenriegel.
Berührt von leiſer Geiſterhand
Die matten Sinne ſchwinden,

Die im verlaſſnen Vaterland
Sich ſtaunend wiederfinden.

Sieh an des Himmels blauem Rand
Des Schwarzwalds Hügel grauen,
Dort ſchlang des Neckars Silberband
Sich durch die weiten Auen.
Im bleichen Herbſtgewand, entlaubt
Vom reichen Sommerkleide,
Rauſcht über ihr der Linde Haupt
Auf hoher Bergeshaide.

Doch alles ruht ſo kalt und bleich,
Kaum rauſchen Wind und Wellen,
Des Nebels düſtres Schattenreich
Deckt die geliebten Stellen.
Mit dumpfen Klagetönen drang
Gerührt zum Leichenfeſte,
Der Todtenglocke leiſer Klang
Fern aus des Vaters Veſte.

Im Fackelſtrahl und Trauerzug
Wallt ihr ſein Sarg entgegen;
Vor ihrer Nähe finſterm Fluch
Verſtummt des Prieſters Segen;
Mitleidig ſchattend deckt die Nacht
Ihr des Entſetzens Hölle;
Und die Gerichtete erwacht
In dunkler Grabkapelle.

Vergebens ſpendet Troſt und Rath
Der Freundſchaft Liebestreue,
Vergebens Chriſti Jünger naht,
Und bietet Troſt der Reue.
Flieht, ſpricht ihr Mund, flieht dieſe Gruft!
An dieſer theuern Stätte
Weil' ich allein, bis Gott mich ruft,
Im ewigen Gebete.

Hier wo er ſtarb, ſoll ein Altar
Der Sühnung auferſtehen!

Hier ſoll der Schweſtern fromme Schaar
Zum Gottverſöhner flehen!
Hier ſoll zu ew'gen Thränen weihn
Sich büßend mein Verbrechen!
Hier ſoll auf ſeinem Leichenſtein
Dieß bange Herz einſt brechen!

Vergebens ſtrebt der Freunde Rath
Der Büßung Schluß zu wenden,
Mit feſtem Muth und raſcher That
Weiß ſie ihn zu vollenden.
Bald, auf der Felſen ſteilem Hang,
Die heil'gen Mauern prangen;
Und Hymnen im geweihten Klang
Durch ihre Wölbung bangen.

Hier in des Grabes kalter Nacht
Birgt ſie der Schönheit Fülle,
Der hellen Locke goldne Pracht
In ſchwarzer Schleyerhülle.

Doch darf die träge Reue nie
Die Büßerin umſchließen,
Und ſo viel Thränen trocknet ſie
Als ihrem Aug' entfließen.

Früh, wenn der Morgen Purpurlicht
Den grauen Zinnen ſpendet,
Zum Hain der Eichen, kühl und dicht,
Die Pilgerin ſich wendet,
Wo der Erinn'rung Roſen glühn
Dem eignen Schmerz zu lauſchen
Wo ihr, verjüngt im hellen Grün,
Der Linde Blätter rauſchen.

Da nezt der Thränen Perlenfluth
Die heilig theure Stelle,
Die einſt des jungen Fremdlings Blut
Gefärbt mit rother Welle.
Aus grauem Nachtgewölk empor
Hob ſich in milder Klage

Das lieblich düſtre Schattenchor
Der längſt vergangnen Tage.

Einſt, als kaum zitternd ſein Gebet
Ihr bleicher Mund begonnen,
Ein leiſer Schauer ſie umweht
Mit Schmerzen und mit Wonnen,
Da ſteht, dem Nebelflor enthüllt,
Zu ſchauderndem Entzücken,
Das furchtbar theure Heldenbild
Vor den verwirrten Blicken.

Ha, endlich, ruft ſein wilder Mund,
Soll dich die Rache finden!
Du, die der Liebe heil'gem Bund
Dich wagteſt zu entwinden,
Noch einmal heißt mich ihr Gebot
Die Meinige dich nennen,
Und zwiſchen Wiederkehr und Tod
Die ſchnelle Wahl dir gönnen.

Nein, spricht sie, nimmer soll mein Herz
Der Sünde Bund erneuen,
Nur mein Gebet und meinen Schmerz
Darf dir die Liebe weihen.
Da zuckt des Heiden blinde Wuth
Zum eh'rnen Kampfgenossen,
Da fließt der Jungfrau heil'ges Blut,
Wo einst sein Blut geflossen.

Schon ruht in Gottes Friedenshain
Die fromme Dulder-Seele,
Und still ihr heiliges Gebein
In enger Grabeshöhle.
Doch, wie des Segens reichste Saat,
Lebt in des Volkes Munde
Von dem noch, was sie litt und that,
Die altergraue Kunde.

Sanft haucht des Frühlings Aetherluft
In jener Linde Zweigen,

Die auf der Frühverblichnen Gruft
Den Schmuck der Blätter neigen.
Daß einſt, verklärt in lichtern Höh'n,
Der Dulder Frieden finde,
Sagt dir der Ahnung heil'ges Weh'n
Um Catharinens Linde!

Die hundertjährige Jungfrau.

(Nach dem Dänischen.)

Wer bist du, seltsam düstre Gestalt,
Mit dem weißen fliegenden Haar?
Dein Fuß am Berghang so sicher wallt,
Und trotzet des Abgrunds Gefahr,
Wo der Leerfoß brauset im Thal.

Sprich, Graugelockte, gehörst du dem Land
Der Sterblichen oder dem Grab?
Du wankest, du reichst mir die welkende Hand,
Du willst doch nicht stürzen hinab
Wo der Leerfoß im Felsenbett rauscht?

Wer reicht mir die Hand auf dem alten Steg?
Den Theuern ſchaut nicht mehr mein Blick!
Wohl führt mich am Abgrund vorüber mein Weg;
Doch nie kommt der Tag mir zurück,
Da wir uns ſah'n wo der Leerfoß brauſt.

Sprich, glänzen die Sterne noch lieblich und ſchön?
Sie blickten ſo freundlich mich an,
Als ich ihn lehrte zum Leben zu geh'n
Des Todes ſchwindelnde Bahn,
Als ich ihn ſah, wo der Leerfoß rauſcht.

Meine Locke war goldgelb, nun iſt ſie ſo grau,
Die koſend umflattert den Freund;
Mein Auge war einſt ſo licht und ſo blau;
Nun hab' ich es blind geweint
In Thränen vermählet der Fluth.

Wer kommt mir entgegen, wer wallt da einher?
Es iſt nicht ſein Geiſt, ach nein!

Und wär' er's auch ſelber, ich ſäh' ihn nicht mehr;
Du fremde Hand, laß allein
Mich hier wo der Leerſoß brauſt!

Laß mich gehn, hier geh ich ſchon hundert Jahr;
Den Weg lehrt' mich kennen die Zeit;
Blind trotz ich der gähnenden Schlünde Gefahr,
Es erquickt meine Seele noch heut
Das Brauſen des Waldſtroms im Thal.

Doch kehrſt du einſt wieder nach einem Jahr
Dann wall' ich nicht mehr dieſen Pfad;
Schwebt hier eine Jungfrau mit eisgrauem Haar,
Dann iſt es mein Geiſt der dir naht,
Wo der Leerſoß im Felſenbett rauſcht.

Die Novize.

Ein müder Pilger, ernſt und grau,
Naht einer Kloſterſchwelle,
Schon ſank die Nacht ins feuchte Thal,
Erbleichend ſtarb der letzte Strahl
Von Heſpers Purpurhelle.

Gönnt mir, ſo ſpricht ſein blaſſer Mund,
Ein Obdach, heil'ge Frauen!
O laßt, wie der Erlöſer mild,
Des frommen Samariters Bild,
In euch erneut, mich ſchauen.

Kalt zieht der Sturm durch's Haidethal,
Erloſchen ſind die Sterne,
Am Schilfgeſtade brauſt die Fluth,
Und drohend flammt der Blitze Gluth
Aus hoher Himmelsferne.

So fleht der Greis, doch fruchtlos nur
Tönt die beſcheidne Bitte;
Fleuch, ruft im Chor der Nonnen Zorn,
Und ſchlaf', gewiegt von Schilf und Dorn,
In des Orcanes Mitte!

Mit dir verkündigte der Sturm
Sich unſern bangen Sinnen;
Zieh' hin, Verruchter, deine Bahn,
Und führe eilig den Orcan,
Den du gebracht, von hinnen.

Und troſtlos ſinkt der müde Greis,
Es ſtirbt die Kraft des Armen,

Er hebt aus triefendem Gewand
Zum Himmel auf die matte Hand,
Als ſucht' er dort Erbarmen.

Doch horch, die Pforte regt auf's neu
Sich im verſtohlnen Klange,
Und eine Jungfrau lilienweiß
Naht freundlich dem verirrten Greis
Mit leiſem Geiſtergange.

Sanft ſchlingt ſich um ihr blondes Haar
Die lichte Schleyerhülle,
Im großen Aug' die Thräne bebt,
Den heilig-keuſchen Buſen hebt
Des Mitleids Liebesfülle.

„Nimm, Vater, ſpricht ſie, was dir mild
Die heil'gen Frauen ſenden;"
Erröthend ſie beim erſten Trug
Den keuſchen Blick zu Boden ſchlug,
Und kann ihn nicht vollenden.

Sey mir geſegnet, ſpricht der Greis,
Du Seeligſte vor allen!
Sey mir gegrüßt im Sternenſchein!
An deiner Unſchuld himmelrein
Hat Gott der Herr Gefallen.

Und ſieh', die Pilgerhülle ſchwand,
Entfloh'n der Engel Chören,
Verklärt im weißen Schneegewand,
Vor ihr ein lichter Jüngling ſtand
Im Abglanz ew'ger Sphären.

Dem Kloſter droht ſein Flammenſchwerdt,
Der Rache Glutverkünder;
Und dröhnend wie beym Wetterſturm,
Erbebt Abtey und Kirch' und Thurm,
Wie im Gericht die Sünder.

Erzittre, reine Jungfrau, nicht!
Bey dir iſt Heil und Leben:

Der Bote der Vergeltung ſpricht;
In deine Hand iſt das Gericht
Der Schuldigen gegeben.

In frommer Demuth haſt du hier
Geduldet und gerungen,
Doch Gott ſchützt den, der zu ihm fleht,
Zum Herrn des Lichts iſt dein Gebet,
Holdſeelige, gedrungen.

Sieh, jenen Sünderinnen nah't
Der Tod im Flammenſcheine,
Nimm hin, o Jungfrau, Ring und Stab,
Und leite, die der Herr dir gab,
Die heilige Gemeine.

Nein, ſprach die Jungfrau, ſolche Pflicht
Kann ich, o Herr, nicht üben!
Mich prüfet wohl nur deine Huld?
Mein ganzes Wiſſen iſt Geduld
Und meine Weisheit — Lieben.

Kann wohl der Heerde jüngſtes Lamm
Den Hirtenſtab verlangen?
Von meinen heil'gen Frauen ſchon
Hab' ich an Arbeit wie an Lohn,
Was mir gebührt, empfangen.

Doch liegt in meiner Hand ihr Loos,
So ſchone, Herr, der Armen;
Und tief im Staube beuget ſie
Dem Rächerengel ihre Knie
Mit liebendem Erbarmen.

Und ſieh', des Richters Flammenſchwerdt
Erliſcht, die Donner ſchweigen,
Wie neu verklärt, in junger Pracht,
Gerettet aus des Abgrunds Nacht,
Des Kloſters Zinnen ſteigen.

Und jauchzend ſchon am Hochaltar
Die Jubelhymnen klangen;

Auf frisch gestreuter Palmen Pfad
Die junge Heilige sich naht,
Von Lieb' und Dank empfangen.

Ihr, die den Zorn von allen trug,
Ihr, die die Geißel aller schlug,
Tönt Preis und Heil entgegen:
Doch schamhaft ihre Wangen glüh'n,
Und kniend vor der Meisterin
Fleht sie um ihren Segen.

Rübezahl.

(Fragment.)

Es rauſchen die Eichen! von ſchwindelnden Höh'n
Steigt tönend der Berggeiſt hernieder,
Dumpf brauſen die Quellen wie Elfengetön,
Wie Nachhall magiſcher Lieder.
In Waſſer und Erde, in Feuer und Luft
Die horchenden Diener ſich regen,
Und ſtrömen, vereinigt im wolkigen Duft,
Dem Anſchaun des Herrſchers entgegen.

Da weilet der Geiſt auf der Klippe Rand,
Die hoch in den Himmel ſich ſchwinget,
Und flammen-gerüſtet durch Berg und Land
Sein ſpähendes Auge bringet.

Tief ſchweigen die Haine, von Segen umlaubt,
Kühn hob in der Berge Gewimmel
Die Koppe der Rieſen das einſame Haupt
Ein zweiter Atlas zum Himmel.

Doch horch, was ertönt dort im mondlichen Strahl
So ſilbern wie Elfengeſänge?
Weit ſchweigen im lieblichen Boberthal
Verſtummend der Nachtigall Klänge.
Es lauſchen die Haine in ruhiger Luft,
Kaum regt noch ein Vogel die Schwingen,
Den Tönen zu horchen, die lieblich der Bruſt
Der reizenden Emma entklingen.

Still wallte die Jungfrau den einſamen Pfad,
Verloren in Hoffen und Sehnen;
Hier täuſchte ſie liebend, bis Ratibor naht,
Die Ahnung mit lieblichen Tönen.
Entgegen dem Bräutigam zog ſie's hinaus;
Auf ſchwindelnd felſigen Bahnen

Verließ ſie des Kynaſt's wolkiges Haus,
Die mooſige Veſte der Ahnen.

Still wallt ſie in Luna's ſilbernem Schein
Des Bräutigams Kommen entgegen,
Doch horch, in der Eichen tiefnachtendem Hain
Die Donner der Klüfte ſich regen.
Das Mondlicht verbleichet, ein nebliches Meer
Rollt ſchäumend die ſauſenden Wogen,
Hoch aus den Wolken kommt rauſchend das Heer
Des Königs der Berge gezogen.

Und ſieh', die Wolke des Abgrunds verſchwand,
Gewoben aus roſigen Lüften,
Ein ſchwebender Jüngling ſich prangend entwand
Des Weihrauchs balſamiſchen Düften.
Die Stirn des Gebieters, von Hoheit umfah'n,
Hielt ſtrahlend die Krone umwunden,
Zu ſeinen Füßen lag der Ocean
Ein ruhender Löwe gebunden.

Doch freundlich neigt er des Scepters Gewalt
Und ſpricht mit melodiſchen Tönen:
Sey mir gegrüßt im heimiſchen Wald,
Du liebliche Fürſtin der Schönen!
Sanft rief mich und flötend dein holder Geſang
Vom Throne der Berge zu ſteigen,
Und dir in der Huldigung ſehnendem Drang
Den ſtrahlenden Scepter zu neigen.

Komm, Blume der Jungfrau'n, zum flammenden Thron!
Der ſiegenden Schönheit zu Füßen
Legt meine Liebe Scepter und Kron',
Laß dich als Königin grüßen!
Im Zauberpalaſt, wo im ſilbernen Schnee
So eben ſich Luna verborgen,
Im purpurnen Schimmer auf ſchwindelnder Höh'
Begrüße dich, Fürſtin, der Morgen.

Wie ward dir, o Jungfrau, wie pochte dein Herz!
Des Geiſterkönigs Gebieten

Erfüllte mit Schrecken und ahnendem Schmerz
Die Bruſt, der Hoffnungen blüthen.
Entſetzen hält grauſig der Antwort Laut
Im Lilienbuſen gefangen,
Zum theuern Bräutigam ſendet die Braut
Der Rettung heißes Verlangen.

Er iſt's! der Geliebte, dein Matibor naht!
Auf's neu darf Hoffnung ſich regen;
Schon glänzt dir ſein Helmbuſch vom felſigen Pfad,
Ihm ſtreckſt du die Arme entgegen.
Doch zürnend erblicket in bebender Wuth
Der Berggeiſt ſein Werben verachtet,
Und Flammen ſprühet das Auge voll Gluth,
Das jüngſt noch Liebe geſchmachtet.

Und ſieh', ſchon hat er mit mächtiger Kraft
Die bebende Jungfrau umſchlungen
Und ſie, dem Schutz des Geliebten entrafft,
Empor in die Wolke geſchwungen.

Wild brauſet der Sturm, daß im moosigen Hain
Die grauen Eichen erbeben,
Daß ſich in der Felsklüft tiefſtem Gestein
Die Donner des Abgrunds beleben!

— — — — — — — — — — — — — —

Die Todtenbraut.

(Von G. von T. und mir.)

Kennſt du wohl die alte Sage,
Die des Dorfes Mütter täuſcht,
Daß am unheilſchwangern Tage
Stets der See ein Opfer heiſcht?
Wahr iſt's, daß Geſpenſter hauſen
In der Fluth die brauſt und ſchweigt.
Höre, was zu bangem Grauſen
Einſt ihr Abgrund mir gezeigt.

Als ich jüngſt an deinem Strande,
Klares Bächlein, mich erging,

Glänzt im weißen Uferſande
Meinem Blick ein goldner Ring.
Und ihn ſehen, ihn erfaſſen,
War für mich ein hohes Spiel,
Doch mein Antlitz macht erblaſſen
Bald ein ſchauderndes Gefühl.

Aus des Stromes Wogenhülle
Hebt ein bleiches Angeſicht
Seiner tiefen dunkle Fülle
Still empor zum Sonnenlicht.
Augen, die im Tode brachen,
Glänzten ſternenhell auf's neu,
Längſt verſtummte Lippen ſprachen:
„Braut des Todten, ſey mir treu!“

Wie vom Sturm hinweggetrieben,
Eilt' ich nach dem Dörfchen heim,
Doch im Herzen war geblieben
Banger Ahnung dunkler Keim.

Furchtſam mied ich das Geſtade
Und des Ufers Blumenrand,
Bis auf junger Hoffnung Pfade
Ich ein neues Leben fand.

Mit dem ſchönſten aller Hirten
Hat vereint mich Hand und Schwur
Bald gekrönt mit Roſ' und Myrthen
Wall' ich durch die Mayenflur!

— — — — — — — — — —

Feyernd ruft zu der Kapelle
Glockenklang das junge Paar,
Murmelnd beut des Baches Welle
Ihm den leichten Nachen dar.
Nimm zurück was du gegeben,
Sprach die Braut, zur Fluth gewandt,
Roſig ſchmücket Glück und Leben
Die der Todte ſein genannt.

Und ſie ſtreift von ihrer Rechten
Schnell den zarten Goldring ab,
Doch an ihren braunen Flechten
Zieht es ſie ins Wellengrab.
„Komm, auf ewig mir verfallen,
„Komm, du ſchwurvergeſſ'ne Braut,
„Komm zu den kryſtall'nen Hallen
„Wo der Tod mit mir dich traut."

Und es reißt zur dunkeln Weihe
Sie aus Licht- und Lebensgluth,
„Bey den Todten lerne Treue,"
Murmelt dumpf die ſchwarze Fluth!

Rückkehr des Zweiflers zur evangeliſchen Wahrheit.

Wär' es Wahrheit, was die Lieder ſagen,
Was die Lippe der Propheten pries,
Was in längſt verblich'ner Vorwelt Tagen
Grauer Seher Göttermund verhieß?
Wär' es Wahrheit, daß, noch unveraltet,
Gleich dem heilig reinen Firmament,
Ueber Sternen eine Liebe waltet,
Ew'ge Liebe, die die Welt nicht kennt?

Wär' es Wahrheit, daß aus jenen Höhen,
Wo der Sphären ew'ger Hymnus flammt,
Heil'ger Weihe Strahlen niederwehen
Auf das Opfer, das von oben stammt?
Wären wir nicht rettungslos gegeben
Ihm, dem Unerbittlichen, dem Tod?
Wär' es Wahrheit, daß ein Gott im Leben
Thront mit mildem, heiligen Gebot?

Süßes Traumbild! Wahrheit dich zu nennen
Schauerte mein hochentzückter Geist!
Als ein Wahnbild bebt' er zu erkennen,
Was der Nacht des Grabes ihn entreißt.
Zitternd nur fühlt' ich mein Herz erwarmen
In der jungen Morgensonne Schein,
Holdes Lichtgebild, in meinen Armen,
Wirst du mehr wohl als ein Schatte seyn?

Trostlos walkt' ich durch die öde Wüste,
Wo kein Palmenhain, kein Lebensbaum

Den verirrten, bangen Blick begrüßte.
Nur ein Abgrund gähnt' in ihrem Raum,
Nur der Baum des Todes ſtand am Rachen
Dieſes Abgrunds, einſam und verflucht;
Und von ſeinen dürren Aeſten brachen
Die Jahrhunderte die bitt're Frucht.

Prangend boten Lehrer junger Wahrheit
Mir die Gaben ihrer Weisheit dar,
Doch im Schimmer der gerühmten Klarheit
Ward mir nichts als ihre Armuth klar.
Ach, von euch, ihr ſtreitenden Altäre,
Schwang der Geiſt ſich nicht zum Gnadenthron!
Und der Mißklang neu geprägter Lehre,
Klang mir ſchaurig wie der Hölle Hohn!

Wo ihr haßt, da kann nicht Friede weilen,
Wo ihr ſtreitet, wohnt die Wahrheit nicht.
Zweifelſucht kann keinen Zweifel heilen.
Wahrheit! dein unwandelbares Licht,

Wenn es je in unſ're Nacht gekommen,
Hat umglänzt die Wiege ſchon der Zeit;
Und dein ew'ger Strahl iſt uns erglommen
In der Vorwelt heil'ger Dunkelheit.

Aermlich baut ihr auf mit dürrem Sande,
Den der Wind der Wüſte bald verweht;
Einverſtanden nur im Widerſtande,
Einig nur wenn ihr das Alte ſchmäht.
Sachen will ich, was ihr lehrt zu haſſen,
Eu'res Grimms vereinter Flammenſchein
Zeigt den Tempel mir, den ihr verlaſſen,
Was ihr ſchmäht, das muß die Wahrheit ſeyn!

Da erſcholl mir aus Triumphgeſängen,
Aus des Grablied's ahnungsvollem Klang,
Aus der Auferſtehung Jubelklängen,
Aus der Kirche Sieg, der Kirche Drang,
Eine Stimme, milder als das Klagen
Einer Mutter um den theuern Sohn,

Den ſie ſanft im Liebesſchoos getragen,
Und, mein Herz durchbohrend, ſprach ihr Ton:

Wohin flieh'ſt du, zagend und verwegen,
Sohn der Schmerzen, Märtyrer der Luſt?
Meine Hand iſt ja bereit zum Segen,
Friede ſchlummert nur an meiner Bruſt,
Warum ſuchteſt du die Ruh bei Sündern?
Nicht bei deinem Gott, dem Herrn der Welt?
Sieh', auf Erden, unter ſeinen Kindern
Schlug er auf ſein friedliches Gezelt.

Raffe dich empor vom feigen Zagen,
Bange Seele, laß den off'nen Blick
Freien Flug im freien Aether wagen,
Sonnenſchimmer leuchten dir zum Glück.
Forſch' und ſieh ob an des Abgrunds Steile,
Wo dein Grauſen in die Hölle ſchaut,
Nicht die Wahrheit eine ew'ge Säule,
Einen Tempel Gott ſich nicht erbaut?

Sieh, wohin die Heiligen sich flüchten,
Wo sich keusch verhüllt die Himmelsbraut,
Sieh wo liebeschauernd den Gerichten
Gottes sich das Sünderherz vertraut.
Frag' die Märtyrer, woher sie stammen?
Forsche was ihr heil'ges Blut bezeugt
An dem Altar, dessen ew'gen Flammen
Zwei Jahrtausende ihr Knie gebeugt?

Gott der Wahrheit wär's ein Werk der Lüge,
Das du achtzehnhundert Jahre lang,
Krönte st durch Erniedrigung und Siege,
Das du schütztest in der Zeiten Drang?
Schmückt dies Werk, nur daß es uns betrüge,
Solcher Kraft und Demuth Herrlichkeit?
Wär' so einig mit sich selbst die Lüge,
Und die Wahrheit mit sich selbst entzweit?

Ew'ger Vater, lästern heißt dies wähnen!
Nicht ein hirnverrückend Räthsel hat

Deine Gnade unſerm bangen Sehnen,
Uns zur Rettung von dem ew'gen Tod.
Nein, die Stadt zu der die Völker wallen,
Zion, auf des Berges Höh' geſtellt,
Sendet ſichtbar, unverkennbar allen
Ihre Zinnen zu dem Sternenzelt.

Nah' iſt dir der Gott, den du ſo ferne,
Den du unerreichbar dir gedacht;
Denn er ſtieg vom Flammenthron der Sterne
Freundlich nahend dir in deiner Nacht.
Sieh', ein himmliſch Manna dich zu nähren,
Bietet dir der Herr der Himmel dar,
Und, beſchützt von allen Engelchören
Blänzt der Zeit ſein ewiger Altar.

Flehend laßt, auf daß der Herr uns heile,
Uns im Schatten ſeiner Palme ruh'n.
Feſt an ſeiner Wahrheit ew'ge Säule
Lehne ſich mein Hoffen und mein Thun.

Mutter der Verklärten höh'rer Zonen!
Kraft der Schwachheit, der Verbannung Stern!
Sey gegrüßt mit deinen tausend Kronen,
Heil'ge Zion, keusche Braut des Herrn!

Grabschrift der Anna von Plauen, Aebtissin von Gernrode.

Wand'rer, der an so viel Leichensteinen
Hier gewandelt, laß dir nicht gereun,
Einen Augenblick noch an dem meinen
Der Betrachtung sinnend dich zu weih'n!
Ich, die hier befreit vom Erdenbande,
Friedlich schlumm're, ward als keusche Braut,
In der frommen Beterin Gewande,
Meinem Herrn und Heiland einst getraut,
Nimmer hat der Glanz ergrauter Ahnen
Mein der Demuth treues Herz erfüllt.
Nein, es war auf meines Wandels Bahnen
Gott und Keuschheit nur mein Wappenschild,

Und mein Troſt des ew'gen Wortes Lehre,
Und mein Hoffen Chriſti Hochgefühl:
Darum ſchmückte mit dem Kranz der Ehre
Mich der Tod als Siegerin am Ziel.
Flehend, daß der Heiland dich erhöre,
Und dich kröne mit des Kampfes Lohn,
Send' auch du am Fuße der Altäre
Ein Gebet für mich zu ſeinem Thron!

Stabat Mater.

Weinend ſtand die Schmerzenreiche
Bei dem Kreuz, an dem der bleiche
Sohn im Todeskampfe rang;
Seufzer im zerriſſ'nen Herzen,
Ihre Bruſt der bittern Schmerzen
Siebenfaches Schwerdt durchdrang.

Welche Worte könnten malen
Um den Einz'gen deine Qualen,
Mutter hochgebenedeit?
Wer uns ſagen, wer uns klagen,

Was voll Zagen du getragen,
Bei dem Opfer gottgeweiht?

Welches Auge sollt' nicht weinen,
Christi Mutter, wer bei deinen
Schmerzen fühlen nicht dein Leid?
Wer könnt' ohne Schmerz dich sehen,
Fromme Mutter, weinend stehen
Bei dem Sohn im Todesstreit?

Für die Sünden seiner Brüder
Sah sie Jesu heil'ge Glieder
In der Geiß'lung Blut getaucht,
Sah den holden Sohn im herben
Marterkampf, im langen Sterben,
Bis den Geist er ausgehaucht.

Auf, o Mutter, Quell der Gnaden,
Zu der Trauer Dornenpfaden
Folg' ich dir im heil'gen Schmerz!

Chriſtus meinen Gott zu lieben,
Und mit dir mich zu betrüben,
Gieße Flammen in mein Herz!

Heil'ge Mutter, laß am Fuße
Seines Kreuzes meine Buße
Seines Leidens würdig ſeyn.
Hat dein Sohn für mich gelitten,
O ſo laß mich nun erbitten
Mir die Hälfte ſeiner Pein!

Laß mich innig mit dir weinen
Und am Kreuze mit den Deinen
Weilen, meiner Schuld bewußt.
Laß am Kreuz bei dir mich ſtehen,
Und vereinigen mein Flehen
Mit der Klage deiner Bruſt.

Königin der Jungfrau'n, wende
Dich nicht weg von mir und ſende

Meine Seufzer himmelan!
Laß mich tragen Christi Plagen
Und mit ihm die Wand'rung wagen
Auf des Kreuzes Dornenbahn.

Laß in seinen theuern Wunden,
Laß mich an dem Kreuz gesunden,
Wo er liebte bis zum Tod.
Laß in heil'ger Glut mich brennen,
Dich als Schützerin erkennen
Wenn der Tag des Richters droht!

Von des Kreuzes Schirm umwunden
Stärke mich durch Christi Wunden
Mit der Gnade Kraft und Ruh!
Sinkt der Seele Todeshülle,
O dann führ' in Seegensfülle
Mich der ew'gen Wonne zu!

Bei Jung Stillings-Tode.

Heil dem Pilger, der ans Ziel gedrungen!
Heil dem Dulder, der auf ird'ſchem Pfad
Nach dem bleibend Ewigen gerungen,
Und ſchon hier dem Himmel ſich genaht;
Den der Schimmer heiliger Verklärung,
Der ſchon hier aus ſeinen Blicken ſprach,
Jetzt am Throne göttlicher Erhörung
Licht umglänzt im reinen Strahlentag.

Dein iſt Heil und Sieg, die Nebel ſinken
Deiner Dämm'rung die dich hier umwallt,
Und die Palmen der Vollendung winken,
Wo der Engel Jubelruf dir ſchallt,

Wo der Zweifel flieht im Glanz der Wahrheit,
Wo der Mißton ſtirbt in Harmonie,
Himmelslicht, du ſtrahlſt in ew'ger Klarheit
Ihm, der Duldern dich ſo gern verlieh!

Ach, noch jüngſt gebeugt vom Druck der Jahre,
Tiefer noch vom Schmerz, im Silberhaar,
Stand der Greis an der Getreuen Bahre,
Die ſo lange Tröſterin ihm war,
Die im Leben ſtill mit ihm gewandelt,
Wallte jetzt auf jener dunkeln Bahn,
Wo die Zeit in Ewigkeit ſich wandelt,
Durch die Gräber muthig ihm voran.

Doch, erquickt von Engelsharfentönen,
Deren Klang auch ihn nach oben ruft,
Suchte ſeine Hoffnung und ſein Sehnen
Die Geliebte nicht in ihrer Gruft.
Er beweint ſie nicht gleich einer Todten:
Zu den Kindern ſprach der Greis voll Ruh:

„Eure Mutter ſendet einen Bothen
„Nach dem andern mir vom Jenſeits zu!“

Bald verkürzet ward die Prüfungsſtunde,
Seines Schmerzes letzte Thräne floß,
Und der Tod der Seele bitt're Wunde,
Die er ſchlug, mit milder Heilung ſchloß.
Horch, noch tönt der Gattin Sterbeklage,
Da erſchien auch ihm der ernſte Freund,
Der nach einer Trennung kurzer Tage
Ihn aufs neu mit ihr vereint.

Friede, Friede deiner Grabesſtelle!
Dulder Chriſti, gottgeweihter Greis!
Bis dich ruft zu ew'ger Sonnenhelle
Deines Meiſters göttliches Geheiß,
Schlumm're ſanft nach deinen langen Sorgen
In den Mutterarmen deiner Gruft,
Bis der Auferſtehung lichter Morgen
Dich zum Feſt des großen Vaters ruft!

Unerſchüttert war in Sturmes Toben
Deine Hoffnung Gottes Gnadenhuld,
Und dein Troſt ein reiner Blick nach oben,
Und dein Sterbekiſſen die Geduld:
Nie vom Glanz des Irdiſchen verblendet,
Nie vom Reiz des Flüchtigen gerührt,
Nach der Heimath ſchauend, der, vollendet,
Jetzt des Vaters Hand dich zugeführt.

Schaurig ruft der Sterbeglocke Tönen,
Greiſer Pilger, dich zu deiner Ruh',
Und den Scheidegruß der tauſend Thränen
Winken dir die naſſen Augen zu.
Aber Heil ſey dir, dem Himmelserben!
Heil dem Dulder, der den Sieg erſtrebt!
Selig, ſelig wer, wie du zu ſterben,
Frommer Vater, ſo wie du gelebt!

Beim Begräbniß einer jungen Nonne im Kloſter Lichtenthal.

Stille Ruheſtatt! wo Gottes Friede
Sichtbar die Geweihten ~~ſchon~~ umſchwebt,
Wo ſich oft der Jugend zarte Blüthe
Von der Erde nicht'gem Tand erhebt,
Wahrheit uns dein Name ſchon verkündet,
Denn du biſt ein lichtes Thal,
Wo der Täuſchung öder Nebel ſchwindet
In der Gnade ewig hellem Strahl.

Welche Töne dumpfer Trauer
Rauſchen heut' von deinem hohen Chor?

Horch! die Glocken rufen düst're Schauer
In des Wanderers erstauntes Ohr.
Sterbeklang erfüllet deine Hallen,
Und im dumpfen Grabgesang
Seh' ich bleiche Nachtgestalten wallen
Aus des Klosters dunkeln Gang.

Ja, der ernste Freund, der uns, von allen
Schmerzen frei, mit Siegespalmen schmückt,
Hat in diesen friedlich stillen Hallen
Eine zarte Blume sich gepflückt,
Die dem leeren Weltgeräusch verborgen,
Nur der Ewigkeit geblüht;
Deren Herz in frommen Sorgen
Nur dem Himmelsbräutigam geglüht.

Schon verschwanden dir der Erde Sterne,
Dir verblich der Sonne goldnes Licht,
Doch in eine schimmerreiche Ferne
Schaut dein hoffnungsvolles Angesicht;

Und gerettet aus des Lebens Klippen
Ruhſt du ſchon im ſtillen Friedensthal,
Auf dem Lächeln deiner bleichen Lippen
Glänzt der neuen Sonne junger Strahl.

Wie du ſchläfſt in deiner Blumen Mitte,
Matt umflammt vom düſtern Kerzenlicht!
Hört dein Ohr der Freundſchaft glüh'nde Bitte
Und des Schmerzes bange Klage nicht?
Oeffnet dein erſtarrter Mund ſich nimmer
Zu dem frommen Chorgeſang?
Nie dein Auge ſich dem matten Schimmer
Der in deine dunkle Zelle drang?

Nein! vom kalten Todesarm umſchlungen
Hört' den Seegenswunſch nicht mehr dein Ohr,
Der von Prieſterlippen dir erklungen;
Schwankend hebt die Bahre ſich empor,
Lebe wohl! wie Nebelbilder ſinken
Hinter dir die Hoffnung und das Glück,

Und die Blumen deines Sarges winken
Deinen letzten Abſchiedsgruß zurück!

Schon geöffnet iſt der Kirche Pforte;
Horch! die Glocke ſchallt von ihrer Höh',
Bang' ertönt es „libera de morte
„Me aeterna, Domine!“
Hoch durchſchwebt dein Sarg der Schweſtern Reihe;
Hier, wo einſt in lichter Herrlichkeit
Deine Stirn empfing die heil'ge Weihe,
Wirſt du jetzt dem ew'gen Schlaf geweiht.

Schweigend ruhſt du in den Hallen,
Wo dein Geiſt, im frohen Geſang,
Sich ſo oft mit deinen Schweſtern allen
Zu dem Throne des Erlöſers ſchwang.
Und im Todtenglanz ſtrahlt deine Bahre,
Wo du ſchwörend einſt dein Knie gebeugt,
Wo am ſchwarz-bekleideten Altare
Jetzt des Weihrauchs lichte Wolke ſteigt.

Und der Orgel dumpfes Brauſen wallet
Durch das tönende Gewölb' einher,
Und das bange Requiem erſchallet:
Ach, nur deine Stimme tönt nicht mehr!
Aber bald die Trauertöne ſchweigen,
Und die dumpfe Sterbeglocke ruft,
Und die Schweſtern ſchon vom Chore ſteigen,
Dir zu folgen zu der Gruft.

Bald in ihr der freien Seele Hülle,
Eingewiegt von Segenswünſchen, ruht;
Und der Schweſtern bange Schmerzesfülle
Löſet ſich in heißer Thränenfluth.
An der Frühverblichnen Grabe
Wird ihr Muth dem bittern Gram zum Raub;
Weinend bringen ſie als letzte Gabe
Eine Hand voll Erde deinem Staub!

Schlaf' in Frieden, leicht ſey dir die Erde!
Dich umſchatte Gottes Ruh!

Dir die ew'ge Lebensquelle werde!
Weihrauch ſtröme dir der Himmel zu!
Nie dem Weltgewühl dahingegeben
Ward'ſt du ſeinen Stürmen nie zum Raub:
Friedlich wandelteſt du hier im Leben,
Friedlich ruhe hier dein Staub!

Dort wo an des Schöpfers Sonnenthrone
Das Halleluja der Engel rauſcht,
Haſt du ſchon des Lebens Dornenkrone
Mit des Himmels Lilien vertauſcht;
Und mit deiner Unſchuld Siegerkränzen
Wie des Morgens lichter Stern,
Sieht dich ſchon der weite Aether glänzen:
Die verklärte reine Braut des Herrn.

Bei der Aufnahme einer neuen Schweſter im Kloſter Lichtenthal.

O ihr mit Lilienkronen
Des Himmelreichs geſchmückt!
Ihr, die in höhern Zonen
Der Bräutigam beglückt!
Ihr, die der Schnee der Blume,
Mit lichtem Schmelz beſtreut,
Umglänzt im Heiligthume
Der ew'gen Herrlichkeit.

Neigt euch aus euern Höhen,
Ihr Seeligen, herab,

Die ſchützend uns umwehen,
Hoch über Zeit und Grab!
Mit tönendem Gefieder
Der ew'gen Seeligkeit
Steigt auf die Fromme nieder,
Die ſich dem Himmel weiht!

O Königin der Gnade!
Sey der Beglückten nah',
Die auf des Heiles Pfade
Zu dir ſtets gläubig ſah,
Die an des Höchſten Throne
Auf deine Hülfe baut,
Die ſich dem ew'gen Sohne
Vermählt als ſeine Braut.

O du, der ſchon entgegen
Das Lied der Engel rauſcht,

Die mit des Himmels Segen
Das Irdiſche vertauſcht,
Die, zu des Höchſten Preiſe,
Ihr Herz der Welt verſchließt,
O ſey im frommen Kreiſe
Der Schweſtern uns gegrüßt!

Die Ruh' in unſerm Leben
Wird nie der Stürme Raub,
Was du dahin gegeben,
Iſt Aſche nur und Staub,
Ein ſchnell entflohn'ner Schimmer
Iſt dieſer Erde Glück;
Er ſinkt verbleichend immer
In ſeine Nacht zurück.

Du haſt mit feſtem Muthe,
Mit Himmelskraft beſeelt,
Zum einzig wahren Gute
Die rechte Bahn erwählt.

Schon hat dich aufgenommen
Der ſtille Friedenshain;
Beglückte ſey willkommen
Im ſeligen Verein!

Die Kirche der Templer im Lande der Ungläubigen.

Sey mir gegrüßt, verlaſſ'ne Gotteshalle,
Sey mir gegrüßt, verödeter Altar!
Dem einſt ſich beugte, bei der Hymnen Schalle,
Des Tempels prieſterliche Ritterſchaar!
In dieſer Oede, wo jetzt Schatten trauern,
Erglänzte hoher Feſte Siegespracht;
Das heil'ge Chrisma ſalbte dieſe Mauern;
Das ew'ge Opfer ward hier dargebracht.

Wo biſt du, Bild der Mutter aller Gnaden,
Das einſt, auf prangendem Altar erhöht,

Den Pilger winkte zu des Jenseits Pfaden,
Das Bild der Reinen, die für Sünder fleht,
Das Bild der Huld, der Mutter voll Erbarmen,
Die, zu der Schmerzen Kampf und Sieg geweiht,
Dem Herrn der Ewigkeit in Liebesarmen
Das Gotteslamm als Sühnungsopfer beut!

Wo such' ich dich? Der Geist, der hier gewüthet,
Verstieß dich vom Altar, vom Gotteshaus
Zur Kirchhofspforte, und der Miethling bietet,
Ein neuer Judas, dich den Käufern aus.
Die Spinne webt im Moder und im Staube
Der Mutter Gottes einen Schleier hier,
Doch treu und liebend grüßet dich mein Glaube:
„Ave Maria" spricht er doch zu dir.

Verlassen liegst du, Altar! Gottes Strafen
Entzogen dir die heil'ge Gegenwart;
Nur die vergess'nen Märtyrer noch schlafen
In deines Grabes Höhlung, treu bewahrt.

Kein Feſt begrüßet mehr mit frommen Pſalmen
Den Tag, da ſie den Herrn im Tod bezeugt,
Kein Weihrauch dampfet ihren blut'gen Palmen;
Das Chor verſtummte und der Hymnus ſchweigt!

Verlaſſen liegſt du, wie zu deinen Füßen
Die treue Prieſterſchaar, in deren Hand
Du einſt des ew'gen Opfers Blut ſahſt fließen,
Geſchmückt mit Kelch und Kreuz und Meßgewand.
Euch kann der Enkel Zwieſpalt nicht mehr rauben
Der Weihe Heiligkeit, von Gott geſandt;
Und euer Grabſtein predigt noch den Glauben,
Der längſt aus dieſen Mauern ward verbannt.

Was ſagſt du mir, mit gothiſch frommer Zierde
Geſchmücktes, ſtummes, prieſterliches Grab?
Was ſagen dieſe Zeichen höh'rer Würde,
Die heil'ge Mitra mit dem Hirtenſtab?
War'ſt du der fromme Vater dieſer Todten?
Haſt du ſie einſt, wie der Erlöſung Stern

Die Magier nach Bethlehem, entboten
Zur Wiege und zum Kreuze deines Herrn?

Du paßt dem Glücke Demuth, Troſt den Schmerzen
Gelehrt mit ſtarker, liebender Geduld,
Dir beichteten die jetzt erſtarrten Herzen,
Erweicht in Thränen, die geheime Schuld.
Der Quell aus dem die Siechenden geſunden
Iſt nicht verſiegt; der Herr, zu dem du flehſt
Nennt heute, was du bandeſt, noch gebunden,
Nennt heute, was du löſ'teſt, noch gelöſ't!

Du frommer, heil'ger Glaube unſrer Ahnen!
Vergebens trat der Menſch dich in den Staub
Und ſchmückte ſich auf der Verirrung Bahnen
Mit deiner Tempel frevelhaftem Raub.
Zum Fluche ward ihm der geſtohl'ne Seegen,
Zum Irrlicht ihm der Strahl der Ewigkeit,
Des Himmels reiner Thau zum Schlangenregen,
Und Aaron's Prieſterſchmuck zum Bettlerkleid!

Du ewig-feſter Glaube, den erworben
Das Blut des Herrn der Kirche ſeiner Braut,
Du lebſt, wenn gleich die Heiligen geſtorben,
Die einſt du dieſen Gräbern anvertraut;
Was du einſt ſprachſt in ihrer Todesſtunde,
Erquickt den frommen Sterbenden noch heut;
Weit um den Erdkreis tönt von Mund zu Munde
Der heil'ge Canon der Apoſtelzeit.

Sind gleich verloſchen dieſes Altars Kerzen,
So glüht der Sehnſucht Flamme doch noch hier;
Und heil'ge Ahnung der verwaiſten Herzen
Grüßt deines Sieges nahendes Panier.
Der Tag wird kommen, da den alten Pſalmen
Der langentweihte Tempel lauſcht entzückt!
Der Tag wird kommen, da mit jungen Palmen
Dies modervolle Heiligthum ſich ſchmückt.

Der blinde Harfner.

Kommt und lauſcht der Harfe Tönen,
Die ihr wandelt noch im Licht!
Mich beſeelt ein andres Sehnen,
Meine Welt iſt eure nicht.
Wähnet nicht im dunkeln Hauſe
Seufzt' ich nach der Sonne Pracht;
Eng' und arm iſt eure Klauſe,
Schrankenlos iſt meine Nacht.

Rab durch ihre weiten Räume
Wandelt still die Phantaſie,

Nein, ihr ſahet ſolche Träume
In dem Strahl der Sonne nie!
Lichte Roſenwolken tragen
Mich der beſſern Sonne nah,
Und kein Schauender kann ſagen
Was ich fühlte, was ich ſah.

Wohl erglänzte meinen Blicken
Einſt im bunten Schmuck die Flur,
Schlang der Himmel ſein Entzücken
Um die bräutliche Natur.
Doch die Blumen, die wir pflücken,
Blüh'n auf der Vernichtung Spur;
Und die Reize, die ſie ſchmücken,
Sind des Todes Lächeln nur.

Weh', ich ſah mit bangen Schmerzen
Auch die Seelen ihm zum Raub,
Staubgeweiht die matten Herzen
Wie ihr Kleid gewebt aus Staub.

Schauend nach der höhern Schöne,
Sucht' ich fruchtlos Lieb' und Glück;
Bis in meiner letzten Thräne
Starb der Welt mein letzter Blick.

Welch ein liebendes Erbarmen
Webt um mich, und ſorgt und wacht,
Seit mit ihren weichen Armen
Mich umwunden Mutter Nacht!
Mit Begeiſterungsklang umgrauſet
Mich der Brüder Schattenheer,
Wenn es ſtürmt und tobt und brauſet
In der Saiten Silbermeer.

Euch, geheimnißvollen Mächten,
Fühl' ich hier ſchon mich verwandt,
Und des Himmels Jungfrau'n flechten
Um mein Haupt der Myrthe Band.
Ihre Liebestöne dringen
In mein Ohr mit Wonnelaut,

Ihre Silberſtimmen ſingen:
Jüngling, komm', es harrt die Braut!

Ja, ich komm', Triumphgeſänge
Der Vollendung, nehmt mich auf!
Mächtig flügeln deine Klänge,
Silberharfe, mich hinauf!
Wenn ein Gott hier der Geweihten
Reinen Einklang nicht verlieh,
Stimme die zerriſſ'nen Saiten,
Ewigkeit, mit Harmonie!

Der Frühling.

Wie mit bunten Blumen wieder
Alles pranget, wie den Hain
Zarter Sänger Frühlingslieder
Zu der Freude Tempel weih'n!
Wie, o Lenz, im heitern Weben
Deine Blüthen ſich erneu'n!
Ach, dein wonnevolles Leben
Kann das Herz doch nicht erfreu'n!

Mild, in Florens lichter Hülle
Prangend, wie die Liebe ſchön,

Hat in deiner Blumen Fülle
Oft mein Auge dich geſehn.
Gleich Aurorens jüngſten Horen,
Auf dein göttliches Geheiß,
Drang die Hoffnung neugeboren
Aus des Winters Todtenkreis.

Aber ach, auf Flügelſchwingen
Floh dahin dein friſches Grün,
Rauſchten nur um zu verklingen,
Deiner Töne Harmonien.
Du entſchwand'ſt mit deiner Stunden
Oft erträumtem, falſchen Glück,
Ließeſt arm, wie du gefunden
Den Getäuſchten, ihn zurück.

Heſper ſtarb in Nacht verborgen,
Kaum verblich er, ſieh, da bricht
Schon hervor der junge Morgen;
Ew'ger Morgen, kommſt du nicht?

Mancher Lenz ward uns beſchieden
In der Iris Farbenpracht:
Aber welcher hat den Frieden
Wahrer Wonnen uns gebracht?

Ewig hoffend ſind wir Greiſe,
Bei des Daſeyns ödem Spiel;
Durch die immer neuen Kreiſe
Winkt ſo fern das wahre Ziel.
In des Frühlings Heiligthume
Jeden Keim das Leben ſchwellt,
Nur des ew'gen Lenzes Blume
Blühet nicht auf dieſer Welt.

Nun, ſo komm', geweihte Stunde,
Reich an Wonnen wie an Schmerz,
Heilend in der letzten Wunde
Löſe du das bange Herz.
Was der Erde Freudenquelle,
Was nicht Kronenglanz verleiht,

Dich, geliebte Grabesſtelle,
Mit Aurorens Strahlen weiht.

Dann ſind ſelbſt dem Hoffnungsloſen
In des Daſeyns Grabgebiet,
Deiner Hoffnung ſchönſte Roſen,
Reiner Frühling, aufgeblüht!
Aber du, o Lenz der Erde
Lebe wohl, der beſſ're ruft,
Deines Kranzes Blume werde
Nur die Zierde meiner Gruft.

Himmel und Erde.

Du blauer Himmel ſternenreich,
Wo Sphärentöne klingen!
Könnt' ich in dein azurnes Reich
Des Geiſtes Flügel ſchwingen!
Im Herzen wähn' ich liebeklar
Den Vater anzuſchauen,
Blick ich empor vom Grabaltar
Zu deinen Lebensauen.

So tief und licht, ſo mild und hehr,
Von Götterhauch durchdrungen,
Hält deiner Strahlen Flammenmeer
Die kleine Welt umſchlungen.

Erwacht ſie nie zu Lieb' und Luſt
In deinen Götterarmen?
Ach, wird an deiner Flammenbruſt
Die Todte nie erwarmen?

Birgt ſie ſich ſtets vor deiner Pracht
In dumpfen Nebelklüften,
Mit ihrer Oede kalter Nacht,
Mit allen ihren Grüften?
Kehrt ewig ſie den ſcheuen Blick
Vom Anſchaun deiner Strahlen
In ihres Buſens Grab zurück,
Das finſtre Haus der Qualen?

Wo deiner Sonnen Hymnus rollt
Die Segensengel wohnen,
Im Schooß der Erde Fluch und Gold:
Die nächtlichen Dämonen.
In die hinauf zur Lebensflur
Entzückt der Geiſt ſich ſchwinget,

Zu ihr hinab das Auge nur
Ins Haus der Gräber dringet.

Und ach, wir Kinder deines Lichts,
Von ihr zum Tod geboren,
Stehn hier verwaist, im öden Nichts
Den bangen Blick verloren.
Kalt schaut sie hin auf Luſt und Schmerz
Verſteinernd gleich Meduſen;
Pocht keiner Mutter flammend Herz
In dieſem Marmorbuſen?

Zwar lauſchen wir der Hoffnung Stern,
Doch ach, er bringt uns Wehe,
Du lichter Vater ſchauſt ſo fern
Aus deiner blauen Höhe!
Nur Phantaſie kann lichtbeſchwingt
Zu dir die Flügel richten,
Und mit Begeiſtrungshauch verjüngt
In deinen Arm ſich flüchten.

Doch ach, in feuchter Dämmerung
Ermatten ihre Flügel,
Entkräftet ſinkt ihr Aetherſchwung
Zum kleinen Todeshügel.
Der Seher fühlt den kühnen Raub
Des Augenblicks verloren,
Und ſeufzend kehrt er in den Staub
Zurück, der ihn geboren.

Komm, lichter Jüngling, daß die Braut
Dein Aetherhauch entzünde,
Daß ſie in Flammen dir getraut,
Für dich und uns empfinde!
Daß ſich das Irdiſche, bewußt
Der Kraft der höhern Seele,
Im Bund der Lieb' und Himmelsluſt
Dem Ewigen vermähle!

Todeswunſch eines Jünglings.

Ihr ſeel'gen Himmelserben,
Fleh't an des Höchſten Thron!
O Vater, laß mich ſterben,
Und rette deinen Sohn!
Des Feindes Macht und Wüthen
Beugt meinen matten Sinn,
Und reißt der Seele Blüthen
In ſeinen Abgrund hin.

O Vater, nimm den Armen
Auf an dein Herz voll Huld!

Schütz' ihn in deinen Armen
Vor des Verderbens Schuld!
Noch blickt in Wonnetrauer
Mein Geiſt nach deinem Licht;
Und ahnet milde Schauer,
Nicht Schauer vom Gericht.

Noch führte den Verbannten
Verborgne Liebeshand
Und deine Engel wandten
Ihn von des Abgrunds Rand.
Ein ſchauerndes Gerippe
Riß, mit dem Blitz bewehrt,
Den Kelch von meiner Lippe,
Die frevelnd ſein begehrt.

Gerettet vom Verderben,
Durch deine Huld noch rein,

Laß mich durch ſie erwerben
Das Glück ihr nah' zu ſeyn.
Matt iſt der Strahl der Sterne,
Die hier mein Auge ſah,
Der Himmel mir ſo ferne,
Die Hölle mir ſo nah.

Komm, Tod, mit milder Rechten
Der Palme Siegeszweig
Um meine Stirn zu flechten,
Wie ſich, an Wonnen reich,
Den ſterbenden Gerechten
Zu Märtyrern geweiht,
In ihren Siegesnächten,
Dein heil'ger Anblick beut.

Komm, mich ans Ziel zu bringen,
Wo Licht und Heil uns tagt,
Die kämpfend zu erringen
Der müde Geiſt verzagt!

Bring' mir den Kranz entgegen,
Der nur Gerechten grünt,
O weihe mich mit Seegen,
Eh' ich den Fluch verdient!

Der Friede.

Komm, o komm erſehnter Friede!
Erdenfremdling, Himmelsſohn!
Komm, mein Herz von Stürmen müde,
Sucht dich, ach, vergebens ſchon!
Komm, Erträumter aller Träume,
Urbild jedes holden Wahns!
Zieh' in meines Buſens Räume,
In die Heimath des Orkans!

Komm, ein Gott nur kann dich geben,
Nicht erringen, nur erfleh'n
Kann dich des Verlaſſ'nen Streben,
Der dich ſucht, doch nie geſeh'n.

Komm, ſchon bebt die matte Seele
Daß du ſeyſt ein irrer Wahn,
Dem ſie in der Schauerhöhle
Der Vernichtung nur darf nah'n.

Wo, wo neigt ſich dein Gefieder
In das ſterbliche Gefild?
Iſt's im Hain der Frühlingslieder
Den der Hoffnung Morgen füllt?
Ach, es bleicht Aurorens Schimmer
Eh' uns Phöbus Strahl erſcheint,
Frieb' und Hoffnung! nimmer, nimmer
Wallt ihr, Liebliche, vereint!

Nah'ſt du uns aus gold'ner Ferne,
Mit der Liebe Hand in Hand,
Wenn uns glänzen neue Sterne,
Aus der Ahnung Geiſterland,
Wenn auf eines Wortes Tönen
Eine Ewigkeit uns nah't,

Die, den Augenblick zu krönen,
Aus dem ernſten Schleier trat?

Weh' dem Träumer, das Verderben
Tauſcht in dieſem Augenblick!
Denn nicht ungeſtraft erwerben
Wir im Staub der Engel Glück.
Schmerz und Wonne, Fluch und Segen,
Tod und Leben, Nacht und Licht,
Bringt die Liebe dir entgegen.
Aber ach, den Frieden nicht!

Schwebſt du, Sohn der reinen Sphären,
Bei der Harfen Jubelklang,
In der Beter Siegeschören,
Auf des Weihrauchs Wolkendrang?
Nein, mit Frevelwaffen rüſten
Deine Feinde ſich auch hier,
Und des Zweifels Schlangen niſten
In des Tempels Palmenzier.

Wär' es Wahrheit, was in bangen
Stunden der Verderber ſpricht:
Daß der Geiſt dich nie umfangen,
Nie erſchauen wird im Licht.
Geißeln eure Höllenſchlangen,
Eumeniden, uns zur Gruft,
Bis der Nebeltraum vergangen,
Bis die Todtenglocke ruft?

Bürget uns des Geiſtes Ringen
In des Staubes engem Haus,
Daß er einſt zum Ziel zu bringen
Sprengt des Moders dunkles Graus?
Wird uns Licht und Friede ſchimmern,
Wenn der Geiſt aus ihm erwacht?
Oder ſinkt in ſeinen Trümmern
Er begraben in die Nacht?

Ermannung.

Traure nicht, mein Geiſt, am Sarkophage,
Finſtre Muſe, wirf den Schattenflor
Von dem Leichenbild der langen Klage,
Frei und ſiegend raffe dich empor!
Deiner Schwingen göttliches Gefieder
Trage dich zum Meer des Lichts hinan,
Nicht zur feuchten Dunkelheit hernieder,
Zu des Abgrunds gräbervoller Bahn!

Staubgebornes trägt des Staubes Siegel,
Lichtgeweihtes nah't dem Sternenchor;

Rauſcht der Adler nicht mit kühnem Flügel
Zu der Sonne Flammenquell empor?
Trägt die Palme nicht die edle Krone
In den Raum der blauen Aetherwelt?
Schwingt ſich nicht zu ihrem heil'gen Throne
Jedes Hohe dieſer niedern Welt?

Lang' im düſtern Phantaſienlande
Walltest du der Erdenhoffnung Bahn,
Irrend ſuchteſt du der Geiſter Bande
Tief im Staube mit verwegnem Wahn.
Lang' entflammt zu frevelnder Empörung
Zog'ſt du einſam durch das Grab dahin,
Stürzteſt in die Arme der Zerſtörung
Dich hinab, vor deinem Gott zu flieh'n.

Nach der Freundſchaft, nach der Liebe Banden
Glüh'nde Sehnſucht deine Bruſt durchwallt',
Menſchenherzen deine Wünſche fanden,
Aber ach! wie arm und eng und kalt!

Nur des Wortes ſchauderndes Gerippe
Heuchelte des Daſeyns Himmelsluſt,
Und erſtarrend an der Felſenklippe
Ward zum Fels die lebensvolle Bruſt.

Wo, wohin ſollſt du die Wünſche wenden
In dem kalten Grabe dieſer Welt?
Zu der Ehrſucht glänzend-armen Spenden,
In des Wahnes Tempel aufgeſtellt?
Zu dem Opferdienſt der Machtaltäre,
Zu dem Prunk in feiger Wolluſt Schooß?
Nein, du fühlſt zu ſtolz zu ſolcher Ehre,
Und zu dieſer Größe dich zu groß!

Auf, mein Geiſt, vom Staube dich zu retten,
Dort am Himmel leuchtet ja der Tag!
Sieh, er ruft dir zu: brich deine Ketten,
Spotte deiner Erdenbande Schmach!
Iſt die Welt wohl würdig einer Klage?
Länger ſey nicht ihr Triumph dein Schmerz!

Zum Gerichte wandern ihre Tage,
Zur Unſterblichkeit ein edles Herz.

Nun, ſo laß die kleinen Stürme toben
Und den Kampf um eine Hand voll Staub!
Wende feuriger den Blick nach oben!
Was die Erde gab, das bleib' ihr Raub!
Weh' ihm, der, ſich beugend ihren Rechten,
Himmliſches dem Irdiſchen vertraut!
Hohn geſprochen ſey des Staubes Mächten!
Und die Ewigkeit ſey deine Braut!

Die Erwartung.

(Mannig.)

Er kommt! Es ſank die Felſenbrücke
Herab vor ſeines Kerkers Thor!
Er kommt! wie rauſchen dem ſehnenden Blicke
Der Hoffnung ſchnellere Flügel zuvor!
Er kommt! des Morgenroths leuchtende Horen
Umglänzen des Nahenden eilenden Lauf,
Ihn grüßet die Sonne, die, neu geboren,
Aus waldigen Hügeln ſtieg flammend herauf.
Wie hell und roſig ihr friedlicher Schimmer,
Von Iris bunten Farben umſtrahlt,

Dort ſeiner Burg verſinkende Trümmer,
Hier meines Hains Eichen alt!
Sey mir gegrüßt! von Sehnſucht empfangen,
Nach ſchweigender Mauern verödeter Nacht
Soll hier den Geliebten die Liebe umfangen,
Die Liebe, die alles lebendig macht,
Sie, die mich erwecket zum Leben des Lebens,
Sie, die mit mächtiger Schöpfergewalt
Der Hoffnung der ſehnenden Bruſt nicht vergebens
Gezeiget des Glückes geliebte Geſtalt.
Was hör' ich? Rauſcht es mit fliegender Schnelle
Nicht dort durch die Tannen, nein, es war
Nur Täuſchung, es war nur die rauſchende Quelle
Dort niederſtürzend am Felſenaltar!
Wie pocht mein Herz, macht Freude ſo bange?
Quält mich das Zögern des Augenblicks?
Wo weilſt du, Geliebter, was raubt mir ſo lange
Die theure Minute des flüchtigen Glücks?
O Gott, o täuſch' ich mich, täuſch' ich mich wieder?
Dort nah't der Erſehnte! es iſt kein Traum,

O leiht mir, ihr Engel, der Schwingen Gefieder!
Unendlich dünkt mir der trennende Raum!
Ja, er iſt nah', die öden Tage
Der Trennung vergeſſ' ich, im Buſen erglüh'n
Fühl' ich mein Herz mit allmächtigem Schlage,
Dank, gütiger Himmel, ich habe verzieh'n!

Der Abend.

(Nach Karamſin.)

Abend war's, an Blüthenwänden
Wallt' ich ſtill im kühlen Thal,
Blumen ſucht' ich, ſie zu ſenden
Dem Geliebten meiner Wahl.

Prangend bot die ſtolze Roſe
Sich mir dar im duft'gen Hauch;
Winkend aus verſchwieg'nem Mooſe
Sprach das Veilchen: ſieh mich auch!

Aber ach, zum Laut der Klagen
Lieh't ihr mir die Sprache nicht,

Eure Lippe kann nicht ſagen
Was der Mund der Liebe ſpricht.

Und mein Auge ſah verbleichen
Schon der Sonne Feuerquell;
Luna aus den grauen Eichen
Hob das Antlitz wunderhell.

Und ihr Strahl ließ mich erkennen
Was der Tag mir zeigte nicht:
Und mein Flehen dir zu nennen,
Pflückt' ich dies Vergißmeinnicht.

Der Kirchhof.

Seyd gegrüßt, ihr meine ſtummen Todten,
Seyd gegrüßt in eures Friedens Reich!
Aus dem Daſeyn, wo ihm Schlangen drohten,
Flüchtet der Ermattete zu euch.
Eure Schauer ſind des Friedens Boten,
Und an Wonnen eure Schrecken reich,
Und aus eurer Grüfte heil'gem Boden
Sproßt der Palme ew'ger Siegeszweig.

Flieht, ihr Thoren, zu des Staubes Wonnen,
Bald verblaſſen eure Freude Sonnen

Und die Stunden wandeln zum Gericht.
Gatte dich, o Nacht, mit der Verweſung!
Auf dem Lichtpfad himmliſcher Geneſung
Schrecken alle deine Schauer nicht.

An die Muſe

(Tennett.)

Biſt du ganz geſunken zu den Todten,
Muſe, die in meines Daſeyns Nacht,
Freundlich mir die Liebeshand geboten,
Friede lächelnd, wenn der Sturm erwacht,
Lieblich ſtrahlend gleich dem Himmelsboten
An des Sternenhimmels reiner Pracht,
Der des Meeres irrendem Piloten
Ruh' und Hoffnung in die Seele lacht?

Floh'ſt auch du mit meiner Jugend Lenzen?
Schmückteſt du nur mit den welken Kränzen

Der Vergänglichkeit dein [illegible] Haupt?
O ſo flieh', der ew'gen Nac[illegible]n Raube!
Denn von dir auch ward der hehre Glaube
Ewig reiner Treue mir geraubt!

Grabſchrift eines Unbekannten.

(Sonett.)

Hier an friedlich ſich'rer Grabesſtelle
Ruh' ich, heimgekehrt in meinem Staub!
Früh verſiegte meiner Hoffnung Quelle,
Meine Blüthe ward der Stürme Raub,
Nacht umhüllte meines Morgens Helle,
Und die Welt war mir ſo kalt, ſo taub,
In des Zeitenſtromes trüber Welle
Sank mein Leben wie des Herbſtes Laub.

Endlich, endlich, hab' ich überwunden;
Endlich bei den Todten das gefunden,

Was das finst're Daseyn mir nicht gab.
Von das Erdenlebens Schmerz entbunden,
Fliehen machtlos über mir die Stunden:
Eine feste Burg ist ja das Grab.

Die Trennung.

(Tonart.)

Welch ein Trauerflor umhüllt die Hügel!
Nebel ſchattet aus der öde Reich;
Zu des Thales dämmerndem Geſträuch,
Senkt der Adler ſeine kühnen Flügel;
Schwarze Wolken zieh'n im Waſſerſpiegel,
Und die Sonne ſchimmert mir ſo bleich.
Deckte das Grab, an Schrecken reich,
Eines Abgrunds finſt're Todesriegel?

Geiſt der Welt, der liebend ſie durchdrungen,
Der ſie prahlend zeigte meinem Blick,

Hat die Macht des Todes dich umschlungen,
Wird die kalte Hülle nur zurück,
Hat der Schöpfung ew'ger Jugendschein
Sich verwandelt, oder ich allein?

Am Namensfeste Sr. Durchlaucht des Herzogs Alexius von Anhalt-Bernburg, den 17ten Juli 1829 zu Alexisbad.

Schmückt euch, prangend stolze Höhen,
In der Sonne jungem Strahl!
Denn ein schönes Fest begehen
Soll der Selke holdes Thal.
Ein erhab'ner Name weihte
Dieses Fest; in seinem Glanz
Winden Lieb' und Ehrfurcht heute
Froher Huldigungen Kranz.

Seht, von Anhalts edeln Eichen
Borgen wir die grüne Zier,
Ihm den frischen Kranz zu reichen.
Würdig feiern wir ihn hier:
Hier, wo seine Fürstenmilde
Uns erschuf ein Paradies,
Das dem waldigen Gefilde
Einst sein Wink entkeimen hieß.

Welch ein sanftes Frühlingswehen
Säuselt durch Aleris-Thal!
Liebe schmückte diese Höhen
Mit des Kreuzes heil'gem Stahl.
Seyd gegrüßt, ihr Bergespfade,
Sey gegrüßt du Schattenwald,
Und du, grünendes Gestade,
Wo die Selk' in Blumen wallt!

Doch vor allen, heil'ge Quelle,
Waldnajade, sey gegrüßt,

Felsen-

Felſentochter, deren Welle
In Juventus Becher fließt!
Hier an dieſer Segensſtelle
Segnet ihn, den ſie uns nennt,
Denn ihm baut Hygia's Quelle
Ihr kryſtall'nes Monument.

Freudig nahen Anhalts Söhne;
Denn das Feſt, das ſich uns heut
Zeigt in ſeiner reichen Schöne,
Iſt ein Feſt der Dankbarkeit.
Fromme Segenswünſche ſchlingen
Heute ſich um den Altar,
Und die deutſchen Herzen bringen
Ihm ſich ſelbſt zur Gabe dar.

Und auch wir, die aus der Ferne
Herzgewallt ins kühle Thal,
Mehren alle heut ſo gerne
Seiner Kinder frohe Zahl!

Ein Gefühl Hygiens Gäste
Heut beglücket und vereint:
Bei des Hochverehrten Feste
Auch der Fremdling fremd nicht scheint!

Thermometer conventioneller Gefühle,

zum Gebrauch junger Briefſteller nach Reaumür bearbeitet.

Jünger der Diplomatie,
Zarter Sprößling, holder Knabe!
Lauſche meiner Weisheit, nie
Bot man dir noch beſſ're Gabe.

Eifrig mußt du darnach trachten
Immer dir zu ſeyn bewußt:
Wen du lieben, wen du achten,
Wen du grob behandeln mußt.

Schon ſo mancher arme Peter
Hat im Leben reüſſirt,

Weil er wohl den Thermometer
Meiner Achtungen ſtudirt.

Weislich einen Brief zu enden
Iſt des Inhalts beſte Zier,
Wenn du ſchreibſt, ſo halt in Händen
Stets den treuen Reaumür.

Jede Pflanze zum Gedeihen
Braucht den rechten Wärmegrad,
Jedes Thier will ſich erfreuen
An gewohnter Lüfte Bad.

Willſt du, daß der Mann dir nütze,
Iſt ſein Einfluß dir bekannt?
O dann werd' von Fieberhitze
Glühend dein Papier verbrannt!

Ehrfurcht, innige Verehrung,
Grenzenloſe Devotion,

Wird dir ſichern der Gewährung
Heißerſehnten Schreiberlohn.

Achtzig Grade ſey von deiner
Demuth die Temperatur;
Iſt ſein Hochmuth etwas kleiner,
Gieb ihm ſiebzig Grade nur.

Wer dir gleich iſt, doch zu ſchaden
Macht beſitzt und Kraft und Muth,
Den bewirth' mit funfzig Graden
Mit der Küchenwärme Gluth.

Dadurch wird auch nicht verläugnet
Deiner Würde Selbſtgefühl,
Acht' ihn hoch und ausgezeichnet
Das bedeutet nicht zu viel.

Den, von dem du nichts bekommen,
Nichts befürchten kannſt im Staat,

O den achte nur vollkommen:
Speiſ' ihn ab mit vierzig Grad.

Zwar des Krankenzimmers Wärme
Wär' für dieſen wohl genug;
Daß er ſich zu ſehr nicht härme,
Schmeicht' ihn höh'rer Achtung Trug.

Kammerdiener, Secretaire,
Werden manchmal angehört;
Darum gib auch ihnen Ehre,
Darum ſchätze du ſie werth.

Und damit dies Volk nicht lärme,
Und vor ihm dir nimmer bangt,
Gib ihm zwanzig Grade Wärme,
Wie's der Seidenwurm verlangt.

Aber iſt der Mann in Nöthen,
Flieht ihn der Clienten Schwarm,

Jagt Verläumdung den Propheten
Aus dem Tempel nackt und arm.

Weiser Jüngling! o dann fühle
Wie der Klugheit Eis, gewandt,
Die papierenen Gefühle,
Die einst malte deine Hand.

Bringt er's bald nicht wieder weiter,
Zeigt auf Frost der Wetterſtab:
O dann ſink' auf deiner Leiter
Zum Gefrierpunkt ſchnell herab!

Die Herbſtroſen.

(Ein Roman.)

Im Herbſt läßt Blum' und Kraut die matten Blätter
hangen,
Denn keine Sonne wärmt den dunkeln Wolkenſaal;
So iſt's euch armen Roſen auch ergangen:
Nie ward von Phöbus euch ein Strahl!

Die Dunkelheit.

Star hat nach neu'ſtem Modebrauch
Die Dunkelheit beſungen;
Drum hält ſie ſeinen Namen auch
So dankbarlich umſchlungen!

Das Volksfeſt
bei der Geburt des Dauphins von Lilliput.

Reiſender.

Ha, welch ein Appetit! Das werd' ich nie vergeſſen!
Wie patriotiſch man das Volk heut ſchmauſen ſah!

Einwohner.

Eil warum ſollten wir denn für den Sohn nicht eſſen?
Wir hungern ja ſo lang' ſchon für den Herrn Papa!

Uebermäßige Forderung.

„Erhab'ner Gönner, leih'n, o leih'n Sie mir Ihr Ohr!"
Bat Star den Aſinus, da hört er Satyrn lachen:
„Wie kannſt du," ſprach er, „armer Thor,"
„So große Forderungen machen!"

Antrittsnote

des Bevollmächtigten verſchiedener kleiner Negerfürſten an den Miniſter der immerwährenden Verlegenheiten des Kaiſers von Marocco.

Gelangt an dies Geſtade,
Erfleh', o Excellenz!
Ich heut' von Ihrer Gnade
Geheime Audienz.

Von dicken Creditiven
Iſt meine Taſche voll,
Die nie von Wechſelbriefen
Zu gleicher Fülle ſchwoll.

Hier folgen die Copien,
Die mir von A bis Bau,
Mit tauſend Sorg' und Mühen
Verfertigt meine Frau.

Verzeihen Sie die Kleckſe,
Die auf dies ABC
Geſpritzt die träge Hexe,
Wie ich mit Schrecken ſeh'.

Abſcheuliches Geſudel!
Wenn doch ein Secretair,
Gehorſam wie ein Pudel,
An meiner Seite wär'!

Doch wäre dann noch tiefer
Mein banges Schmerzgefühl;
Denn ſolches Ungeziefer
Frißt, trinkt und ſpricht zu viel!

Hinweg ihr kleinen Sorgen!
Von hoher Ahnung voll,
Begrüß' ich ſchon den Morgen,
Da ich Sie ſprechen ſoll.

Den Gruß von vielen Staaten
Beut Ihnen meine Hand,
Von zwanzig Potentaten
Bin ich Repräſentant.

Streng hält der wahre Jünger
Der Kunſt auf Sitt' und Form,
Und jeder meiner Finger
Trägt eigne Uniform.

Auf gutem Fuß zu ſtehen
Mit Ihnen, ſey mein Ruhm;
Denn jede meiner Zehen
Stellt dar ein Fürſtenthum.

Ein Schauplatz von Kabalen
Iſt oft mein Stiefelpaar,
Und heut den Trank der Qualen
Dem Diplomaten dar.

Stets liegen unvergeſſen
(O gönnet mir dies Lob)
Wohl zwanzig Staats-Intreſſen
Vor meinem Microſcop.

Mein Geiſt in ſchneller Eile
In jeder Hauptſtadt weilt,
In zwanzig gleiche Theile
Iſt mein Verſtand getheilt.

Viel Angelegenheiten
Mein breiter Mund verflicht,
Und Luſt und Wehmuth ſtreiten
In meinem Angeſicht.

Mit bangem Todesröcheln
Meld' ich, daß X entſchlief,
Doch bald mit ſüßem Lächeln
Rah't W's Gevatterbrief!

Bald, blaß wie eine Leiche,
Verkünd' ich, ach und weh!
Daß eine Rinderſeuche
Verheert mein XBC.

Doch bald mit holdem Blicke
Bring' ich auch ein Patent,
Das von der großen Mücke
Zum Ritter Sie ernennt!

Mein rechtes Auge weinet
Oft, wenn das linke lacht,
Wenn rechts die Sonne ſcheinet,
Droht links Gewitternacht.

Kopf, Füße, Händ' und Daumen
Weiht' ich der Pflicht, dem Ruhm;
Nur Magen, Zung' und Gaumen
Sind noch mein Eigenthum!

Doch wenn, aus Sorg' und Wachen
Mir ein Diner erblüht,
Verſprech' ich zwanzigfachen
Pflichtſchuld'gen Appetit.

An Frau von ....
als ſie Verſe von mir verlangte.

Treu dem Gebote der Schönheit fröhnen,
Und ſie feiern in Liedern und Tönen,
Soll der Ritter im Leben und Tod;
Ich auch, ein Ritter der dritten Claſſe,
Eile gehorſam zum Tintenfaſſe
Und vollziehe der Schönheit Gebot!

Aber wo ſoll ich beginnen und enden?
Darf ich der Armuth kärglichſte Spenden,
Reichbegabte, dir bringen dar,

Holde, in deren begeiſtertem Buſen
Längſt ſchon die ihr verſchwiſterten Muſen
Sich erbauten den lichten Altar?

Aber du willſt es! d'rum darf ich dir ſagen,
Was ich verſchwiegen im Buſen getragen,
Was die Bewund'rung dir aller verräth;
Was nur dir ſelber verborgen geblieben,
Was nur gelispelt, doch nimmer geſchrieben,
Leiſe vom Herzen zum Herzen nur weht.

Hör' ich die ſchmelzende Harfe dich rühren,
Seh' ich dich Seegers Roſſe regieren,
Raphaels Pinſel in blendender Hand,
Seh' ich den glänzenden Reigen dich führen,
Seh' ich dich walzen und galoppiren,
Träum' ich mich kühn in das himmliſche Land!

Schön iſt der Preßfreiheit liebliche Gabe,
Die mit der Unterwelt herrſchendem Staabe,

Schlummerlos wandelt am Tintenbach!
Heil mir! ſie gönnt mir, des Zwanges vergeſſen,
Meine Gefühle hervorzupreſſen,
Und zu drucken mein leiſeſtes Ach!

Die vornehme Verſammlung.

A. Sieh', wie ſo blendend ſich die weiten Hallen ſchmücken,
Dem Himmelszelte gleich, ſind ſie von Sternen voll.

B. Vom Himmel, lieber Freund, kann ich zwar nichts erblicken,
Den Thierkreis aber ſeh' ich wohl!

Dichterloos.

(Eine Fabel.)

Ein Adler liebte eine Gans;
Von seinen blauen Höhen
Stieg er herab, im weißen Glanz
Die Blendende zu sehen.

Er liebte sie mit treuer Glut,
Mied seine Luftgenossen,
Und hätte gern sein Königsblut
Für einen Kuß vergossen.

Nach langem Seufzen, langem Harm
Und hoffnungsloſem Minnen,
Begann das Gänſeblut ihr warm
Durch's fette Herz zu rinnen.

Der alte Gänſerich begann
Mit ſeiner Frau zu ſchnattern;
Und ſprach: mit ſolchem reichen Mann
Muß ich ſie laſſen flattern.

Der Aar beſtreut ihn königlich
Mit gold'nem Aehrenregen,
Dafür beſcheert der Gänſerich
Ihm ſeinen Vaterſeegen.

Des Freiers Sehnſucht überſteigt
Die Vorurtheile alle;
Mit Jupiters Erlaubniß reicht
Er ihr die treue Kralle.

Komm, ruft er, laß mich, weiße Braut,
Ins Reich der Luft dich ſchwingen;
Dort ſollſt du, liebend mir getraut,
Der Wolke Schoos durchdringen.

Ja, ja, mon cher, ich komme gleich,
Krächzt ihm die Braut entgegen,
Doch watſchelt ſie zum nahen Teich,
Beſuche abzulegen.

Mit lautem Gackern dort empfing
Die Schaar ſie der Geſpielen;
Sie ſchienen für das arme Ding
Gar mancherlei zu fühlen.

Kopfſchüttelnd ſprach der Hirt, geziert
Mit Stock und braunem Kittel;
Auf unſ'res Pachters Hofe führt
Dies Thier nicht Amt noch Titel.

Es dien' als Supernumerar,
Erſt für des Staats Gedeihen;
Denn ein charakterloſer Aar
Darf eine Gans nicht freien.

Dies Argument verfehlte nicht
Den Eindruck auf die Schöne,
Der gelbe Schnabel Klagen ſpricht,
Im Auge perlt die Thräne.

O laß mich, Freund, bei meinem Stamm,
Fleht ſie, bei meinem Volke!
Ich liebe dich im feuchten Schlamm
So gut a.. in der Wolke.

Leb' wohl denn, ſpricht er feierlich,
Ich will dich nicht betrüben,
Doch ich kann nicht im Schlamme dich,
Nur in der Wolke lieben!

Und fliehend ruft er, wehe mir!
Mein Hoffen iſt geſtorben!
Warum hab' ich ein Waſſerthier
Für Jovis Reich geworben!

Die wahren Grundſätze des Interventions-Rechts.

Erſtes Capitel.

Die Morgenconferenz war überſtanden,
Beim Frühſtück ſaß das Miniſterium,
Und auf dem einz'gen Roß in ſeinen Landen
Ritt Sereniſſimus herum.

Der Schranzen höflich-officiellem Grinzen
Der edle Fürſt mit Freuden heut' entweicht,
Und ſeines Reiches weſtliche Provinzen
Hat er in einer Stunde ſchon erreicht.

Gewiegt im ſanften kleinen Hundetrabe
Bedacht' er Menſchenwohl und Staatenloos;
Und ſäte manche ſchöne Liebesgabe
Für ſeine Völker in der Zukunft Schooß.

Da zeigt ſich ihm am hellen Waſſerſpiegel,
Ein Sinnbild alter Kraft und alten Ruhms,
Ein grauer Eichbaum, der vom Waldeshügel
Beſchattet einen Theil des Fürſtenthums.

Hier weilt der Herrſcher von fünfhundert Seelen,
Weit ſchaut er um ſich her mit frohem Sinn;
Bequem konnt' er der Hauptſtadt Thürme zählen,
Denn es befand ſich einer nur darin.

Wie wohl iſt mir, ſprach er, in dieſer Stille!
Hier plagt mich keine Conſtitution
Als meine eig'ne und der Mißgunſt Brille
Schielt nicht voll Neid nach dem bemoosten Thron.

Hier zählt kein Volksvertreter jede Flasche,
Die meine Tafel schmücken darf, mir vor!
Bei diesen Worten zog er aus der Tasche
Ein zeitgemäß-beschnitt'nes Brod hervor.

Dann lag er ob dem nützlichsten Geschäfte,
Das Fürstenglück und Völkerheil erzeugt,
Denn unser Herz weiht dann nur seine Kräfte
Dem Wohl der Menschheit, wenn der Magen schweigt.

Da drang aus nahem Busch ein hohles Jammern,
Ein gelles Kreischen, ein Verzweiflungston;
Erbleichend rief der Fürst, von den zwei Kammern
Naht sicher eine Deputation!

Bang' horcht der Herrscher, im geheimen Rathe
Der Seele regt sich großer Sturm, doch bald
Bemerkt er, daß aus einem andern Staate
Der grauenvolle Lärm herüber schallt.

Die Ruh' bei dem Alliirten herzuſtellen
Treibt ihn der heldenmüthige Entſchluß!
Doch ſinnt er nach, ob ihn in allen Fällen
Der Freund entſchäd'gen und belohnen muß.

Jetzt laßt uns Athem ſchöpfen, laßt uns ſchärfen
Den Gänſekiel, um ein getreues Bild
Des fürchterlichen Schauſpiels zu entwerfen,
Das ihm der nächſte Augenblick enthüllt!

Zweites Capitel.

Nicht ganz hat ihn getäuſcht der Ahnung Beben,
Er ſieht den Nachbarfürſten, deſſen Thron
Des Seinen treue Stütze war, umgeben
Von Deputirten ſeiner Nation.

Sie kündigten mit Jacobinermiene
Ihm an, daß heut' die rechte Seite wich,

Der Kammer Spruch die zweite Violine
Vom Budjet ſeines Hoforcheſters ſtrich.

Nach einer heißen Sitzung von fünf Stunden
Hab' man den Preis von Colophonium
Und Pferdehaar exorbitant gefunden,
Das Volk verlangt's, die Fidel wurde ſtumm.

Verſteinert ſteht der Fürſt und tauſcht dem Schwalle
Der Worte, eingeflößt von irrem Wahn;
Doch endlich macht ſich ſchmerzvermiſchte Galle,
Ein Regenſtrom aus Felſenriſſen, Bahn.

Fluch, ruft er, dem verfaſſungsmäß'gen Leiden!
Es häufte Gram und Jammer auf mein Haupt!
Hat mir der Oper unſchuldige Freuden
Die keuſchen Wonnen des Ballets geraubt!

Was fordert ihr, mit welchem Narrengeiſte
Hat euch beſeelt der Sitzung Taumelwein?

Mit welchem Rechte greifen eure Fäuste
In der Verwaltung Harmonien ein?

Als ich gebilligt euer tolles Walten,
Des Staates neu-verkrüppelte Gestalt,
Hab' ich doch ganz ausdrücklich vorbehalten
Mir die executirende Gewalt!

Behaupten will ich sie in meinen Reichen,
So lang' noch Leben pocht im Busen mir,
Soll man die zweite Violine streichen!
Was gilt's? die zweite Kammer tanzt nach ihr!

Dumpf murrt' der Haufen, drohend glüh'ten Blicke,
Die nie die Etiquette hätt' erlaubt;
Und grimmig zitterte selbst die Perücke
Auf des betagten Sprechers hohlem Haupt.

Der Staat ist in Gefahr, sprach das Gefüster,
Doch bald erhob es sich zum Schrei der Wuth:

Vor unſ're Schranken rufet die Miniſter!
Treu unſerm Fürſten, fordern wir ihr Blut!

Den Herrſcher hat mit ſeinen alten Tücken
Verwirrt ariſtokratiſches Gezücht,
Er darf nur mit dem Kopf bejahend nicken,
Nur herrſchen darf er, doch regieren nicht.

Ha! ſchnaubt der Fürſt, das lügt ihr Hochverräther,
Die Affenſinn mit Tigergierde paart,
Ich will euch zeigen, ſtämmige Vertreter
Des Unſinns, wie ein Herr ſein Recht bewahrt.

Er ſprach's, zwei treue Bullenbeißer ſprangen,
Zu ſtützen das monarchiſche Princip,
Aus dem Geſträuch: von Todesangſt befangen
Dem Feind der Ausweg feiger Flucht nur blieb.

Der Fürſt ereilt ihn, alte Zucht und Regel
Erwecket er in aller Herzen ſchnell:

Denn er beweiſet, ſchlagender als Hegel,
Geſunde Lehren auf dem wunden Fell.

Sobald der Nachbar ſah, daß hier von Schlägen
Nichts zu befürchten war, ſchien ihm gewiß,
Der Vorfall ſey, beſtehenden Verträgen
Gemäß, ein wahrer casus foederis.

Kühn ſtürzt aus der neutralen Dornenhecke
Er jetzt hervor auf's nachbarliche Land;
Und vor der Allmacht zwei alliirter Stöcke
Krümmt bald im Staub ſich jeder Widerſtand.

Schon waren ſie vom Nachtheil freier Preſſe
Ganz überzeugt und brichteten die Schuld;
Schon ſprachen ſie in einer Dankadreſſe
Am Boden von des Landesvaters Huld.

Drittes Capitel.

Da rauſcht es ſchaurig in der Waldeshaide,
Ein dumpfes Heulen ſchlug an jedes Ohr,
Und trotzig drang, zu der Rebellen Freude,
Ein langgezahnter dicker Wolf hervor.

Die Grenze ſeines Reichs im wilden Sprunge
Hat überflügelt ſein verweg'ner Muth;
Aus off'nem Rachen hing die dürre Zunge,
Geröthet von der Juliſonne Gluth.

Nach Blute ſchien das Ungethüm zu dürſten;
Sein drohend Auge funkelte ſo ſehr,
Daß höflich ihn begrüßten beide Fürſten,
Und nannten ihn „Monsieur mon frère.“

Doch ungerührt von ſchmeichelhaften Ehren,
Die jeden andern hätten wohl entzückt,

Heult er ſie an: was waget ihr zu ſtören
Die Ruhe, die das Wolfreich hat beglückt?

Nach meiner Krone formet eure Kronen,
Nie raubt euch Herrſchgier Appetit und Schlaf!
Umringt von wölfiſchen Inſtitutionen,
Sei euer Thron ſo friedlich wie ein Schaaf!

Du, Unmenſch mit verhärtetem Gewiſſen,
Vernimm, daß jede Nationalität
Die Wölfe treu zu reſpektiren wiſſen,
So lang' ſie ihnen nicht im Wege ſteht.

Doch wird den Nachbarn nimmermehr erlauben
Der aufgeklärten Wölfe Menſchlichkeit,
Das Volk des theuern Rechtes zu berauben,
Das es genießt im ew'gen Zank und Streit.

Und du, der du zu gerben fremdes Leder
Gewagt und hier ſo frech intervenirt,

Vernimm, daß auf des Völkerrechts Catheder
Ein ſcharfer Zahn am beſten demonſtrirt.

Entzweite Schaafe darf der Wolf zerreißen,
Geheiligt hat dies Recht der Zeiten Lauf,
Doch nimmer tret', wenn ſich zwei Wölfe beißen,
Ein Schaaf mit blökender Vermitt'lung auf.

Heil, riefen hier die Volksrepräſentanten,
Heil ſey dem Thier, daß ſo vernünftig ſpricht,
In dir wir unſern Schutzherrn längſt erkannten,
Und Wölfe werden ſcheint uns heil'ge Pflicht.

Wohl, ruft das Unthier, aber von den Renten
Der Tyrannei mein Zoll mir erſt gebührt,
Mit dieſen Worten fraß er die Regenten;
Dann ſpricht er: euer Wunſch hat mich gerührt!

Doch, Freunde, Schaaf' in Wölfe zu verwandeln,
Die Weltgeſchichte nur ein Mittel kennt,

Drum laßt energiſch, wie die Zeit, uns handeln!
Und hiermit fraß er auch das Parlament.

Der rechten Seite und der linken Flehen
Verſtummt im Centro ſeines Bauchs; voll Qual
Muß die Verſammlung ſchleunig übergehen
Zur Tagesordnung wie ein Mittagsmahl.

Die erſte Liebe.

(Nach dem Italieniſchen.)

Wo flieh' ich hin vor Schmerzen und Luſt!
Wer leih't mir des Aetherlichts Schwingen?
Wirſt du, o ſchmerzlich wallende Bruſt,
Ertragen dies ſehnende Ringen?
Wirſt du, den Nächten des Abgrunds geweiht,
Der längſt die Welt ſah verblaſſen,
Zum Leben erwachet, Unendlichkeit
Mit bebenden Armen umfaſſen?

Unendlichkeit, ich nenne dich mein,
Hält gleich nur mein Schmerz dich umſchlungen.

Iſt gleich mir nimmer im roſigen Hain
Der Hymnus der Wonnen erklungen,
Verſtummen mir gleich, vom Nebel umwallt,
Der Hoffnung melodiſche Töne,
Erſchien mir doch lebend in lichter Geſtalt
Die Göttin der heiligen Schöne.

Was irrſt du und ſuchſt noch mit reger Begier
Das Ewige zagend im Leben?
Iſt denn nicht Leben ein Blick von ihr,
Hat dir es ein Gott nicht gegeben?
Wird nie der Himmel der Wonnen auch dein,
Der flammend mit Sehnſucht dich füllet,
Hat ſeiner Verklärung roſigen Schein
Dir doch der Himmel enthüllet!

Gretchen an Fauſt.

(Nach aufgegebenen Endreimen.)

Wenn zum Tempel unſrer lieben Frau
Wallt der Beter andachtsvolle Schaar,
Nah' dich mir im Strom der Menge ſchlau,
Eine Roſe ſoll in meinem Haar
Dir verkünden, ob ich, eh' wir ſcheiden,
Dich noch ſeh'n darf mit der Abendſonne.
Streng' heißt mich die Mutter zwar dich meiden;
Aber ach, wer miede wohl die Wonne?
Komm, ich harre dein mit Luſt und Schmerz;
In die Maienlüfte mild und lau
Bange Seufzer hauchen wird mein Herz,
Bis in Purpur glänzt des Himmels Blau.